II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

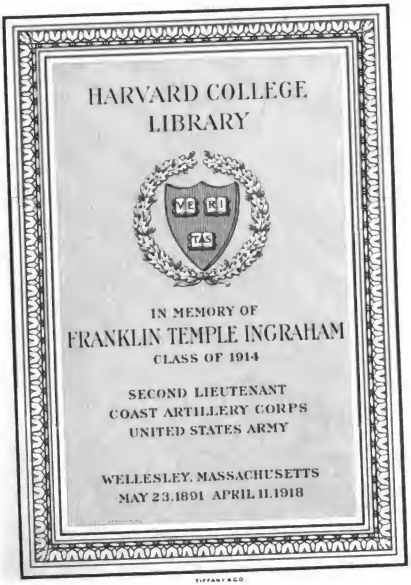
Januar-Heft.

Inhalt:

1. An unsere Leser.
2. Kleine Beiträge zur Volkskunde unserer Heimat.
3. Etwas über Schütten oder Pfänden.
4. Die Stadt Kiel und ihr Weichbild im Munde der Vorzeit.
5. Beobachtungen und Gedanken über das Wandern der Vögel.
6. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Die Heimat
Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

Gen 45.1.30



Digitized by Google

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

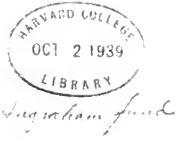
Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

II. Jahrgang.

Kiel, 1892.
Druck von A. F. Jensen.

Digitized by Google

Gen 45.1.30
1



Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

I. Geschichte, Altertums- und Volkskunde.

Ahrens. Bienenzucht bei unsern Vorfahren 244
Eschenburg. Wie man vor vierzig Jahren in Henstedt, Kirchspiel Kaltenkirchen, Hochzeit feierte 2
„ Nachträgliche Mitteilung zu vorstehend genanntem Aufsatz 88
„ Politische Reime 42
„ Osterbrauch und Osterglaube in unserer Heimat (Nachtrag zu Jahrg. I. S. 36) 43
„ Bedeutungsvolle Zeichen und Zeiten für den Landwirt und seine Hausfrau. (Nach alten Bauernregeln) 260
Eckmann. Das Frauenbier in Nordhastedt. (Vergl. Speck, Ueber die Entstehung des Frauenbieres u. s. w. S. 38) 44
Frahm. Heinrich Zeise. (Mit Bild) 73
„ Heimatliche Hausinschriften und 1. Fortsetzung dazu ..... 66 u. 211
Franzen. Der Seeräuber Alf 84
Hansen, P. N. Über die Breklumer Kirche. (S. Petersen S. 59) 69
Hansen, R. Zur Geschichte des Plattdeutschen in Schleswig-Holstein 177
Jansen. Die Schlacht bei Idstedt 186
Konstmann. Der schwarze Tod in unserer Heimat 196, 225, 249
Lorenzen, J. E. Aufforderung zum Sammeln der Flurnamen 47
Mestorf. Das landesübliche Backwerk in Schleswig-Holstein 97
Petersen. Aus alter Zeit. (Sage über die Breklumer Kirche.) S. 1. Jahrg. 59
Pörksen. Hadersleben 129
Prien. Etwas vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung 38
Schwindrazheim. Giebt es in Schleswig-Holstein noch volkstümliche kunstgewerbliche Techniken und Erzeugnisse derselben? 175
Siebke. De Pingsthöge 108
Tony Siercks. Der Weihnachtsstern 267
Speck. Über die Entstehung des Frauenbieres zu Nordhastedt. (Vgl. Eckmann S. 44) 88
Weber. Pferdeschädel unter Dreschdielen ..... 44 u. 222
Willers. Garding am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts 49
Ziehes. Etwas über Schütten und Pfänden 8

II. Natur- und Landeskunde.

Barfod. Das Verhalten der Bienen gegen den Bienenvater. (Vergl. Peters S. 219) 221
Dreßler. Wintergäste auf der Eider bei Rendsburg 45
„ Nahrungsvorräte des großen Würgers 46
„ Fremde Eier im Neste 46
Edert. Kleine Geschichten aus dem Tierleben 242
Fack. Das Brodtener Ufer (mit Kärtchen im Text) ..... 121 u. 268
Frahm. Tiergeschichten (Starmatz und Spatz) 89
Hansen, R. Bemerkungen zur neuen Litteratur über die Geographie Schleswig-Holsteins 152
Jessen. Die Entwicklung des Gelbraudes im Zimmer (mit Abbildung) 157
Junge, A. Über Raupensammeln und Raupenzucht 126
„ „ Über Verwachsungen von Bäumen. (S. Peters S. 172) 169
Kinder. Der Plöner See 143

Digitized by Google

Seite.
Knuth. Zur Flora der schleswigschen Bauerngärten 36
„ Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1891 60
Krause. Über einige Pflanzenarten, welche innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein auf den Osten bezw. Südosten beschränkt sind 117
Kretschmer. Eine ornithologische Reise nach Sylt 203, 236
Kröger. Beobachtungen bei einer Krähe 90
Meyer. Die Waldriesen Augustenburgs. (Vergl. Winkelmann S. 165) 163
Nissen. Ein starkes Märzgewitter 127
Oeser. Der Kudensee 40
Peters, H. Das Kochsalz 76, 110
Peters, H. T. Allerlei aus dem Leben heimischer Tiere 90
„ „ „ Über Verwachsungen von Bäumen. S. Junge S. 169 172
„ „ „ Das Verhalten der Bienen gegen den Bienenvater (S. Barfod S. 221) 219
Plagemann. Ein merkwürdiges Barometer. (Brunnen auf Sylt) 173
Rohweder, C. Auch ein Kampf ums Dasein. (Tausendfuß u. Regenwurm) 222
Rotermann. Über das Quaken der Frösche 223
Schmidt. Jahresbericht über die Thätigkeit des Botanischen Vereins zu Hamburg 148
Starken. Die wichtigsten Höhen und die bedeutendsten Seeen Schleswig-Holsteins 34
Steen. Eigentümlicher Ort eines Vogelnestes 246
Thiessen. Beobachtungen und Gedanken über das Wandern der Vögel 16
Wiese. Verzeichnis der Landsäugetiere in Schleswig-Holstein 30
Winkelmann. Die Waldriesen Augustenburgs (mit Abbildung). (Vergl. Meyer S. 163) 165
Wulf. St. Elmsfener auf Sylt am 17. Februar 1892 247

III. Litteratur u. s. w.

Aye. Aus Eutins vergangenen Tagen. Ein Bericht von H. Röse 214
Boysen. Statistische Übersichten für die Provinz Schleswig-Holstein 72
Ehrenberg. Altona unter Schauenburgischer Herrschaft, Berichte von H. Ehlers:
1. Altonaer Fischer und ihr Streit mit dem Hamburger Fischeramte ... 25
2. Gewerbefreiheit und Zunftzwang in Ottensen und Altona 135
Göring. Erste Wandtafel deutscher Kleinvögel 71
Haussen. Schulwandkarte von Schleswig-Holstein 23
Friedrich. Naturgeschichte der deutschen Vögel. 4. Aufl. 71
Lorenzen, A. P. Aufforderung zur Mitarbeit an einer Zusammenstellung von Litteratur der Landes- und Volkskunde in Schleswig-Holstein 24
Meyn's Schleswig-Holsteinischer Hauskalender für 1893. 25. Jahrgang 247
Schade. Schulflora von Nord- und Mitteldeutschland 219
Stolley, E. Die Kreide Schleswig-Holsteins. (Mitteilungen aus dem mineralogischen Institut der Universität Kiel. Band I. Heft 4) 128
Traeger. Die Halligen der Nordsee 174
Trouessart. Die geographische Verbreitung der Tiere 248
Voß. Chronikartige Beschreibung der Insel Stehmarn. 2. Teil 22
Wildermann. Jahrbuch der Naturwissenschaften 248
— Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte:
1. Heft 8. Jansen. Die Stadt Kiel und ihr Weichbild im Munde der Vorzeit. Ein Bericht von Kröger 11
2. Heft 9. Reuter. Das erste Kieler Rentebuch 22
— Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutz der Vogelwelt 71
— Provinzial-Handbuch für Schleswig-Holstein. 5. Jahrgang. 1891 48
— Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein. Band IX. Heft 1 23

IV. Vereinsangelegenheiten.

Die zweite Generalversammlung unseres Vereins in Oldesloe ..... 167 u. 224

Digitized by Google

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Januar-Heft.

Inhalt:

1. An unsere Leser.
2. Kleine Beiträge zur Volkskunde unserer Heimat.
3. Etwas über Schütten oder Pfänden.
4. Die Stadt Kiel und ihr Weichbild im Munde der Vorzeit.
5. Beobachtungen und Gedanken über das Wandern der Vögel.
6. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete hat mit dem 1. Januar d. J. die Kassenführung des Vereins übernommen und bittet daher, den Beitrag von 2 M. für das Jahr 1892 an ihn bis zum 1. April d. J. einsenden zu wollen. Die nachträglich Eingetretenen aus dem Vorjahre, welche ihren Beitrag für 1891 noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, denselben gleich mit einzusenden.

H. Peters, Hauptlehrer,
Kiel, Waisenhofstraße 4.

Bitte um Auskunft.

Folgenden Mitgliedern unseres Vereins haben wegen fehlender, ungenügender oder nicht mehr richtiger Adresse die letzten Hefte der „Heimat" nicht zugestellt werden können:

Werkmeister **Dahl**, verzogen von Kiel nach Hamburg; Lehrer **Schütt**-Hamburg, im Vorjahre vom Seminar zu Segeberg abgegangen; Lehrer **Wulf**, verzogen von Neumühlen bei Kiel nach Hamburg; Lehrer **Bahnsen, Hinrichs, Holm, Jordt, Lassen, Marten, Thomssen**, sämtlich im Vorjahre vom Seminar zu Tondern abgegangen; cand. theol. **Schlüter**, Schlamersdorf; Lehrer **J. H. C. Ovens**, bis dahin Hamburg-Eimsbüttel, Stellinger Weg, Schulhaus; Lehrer **H. Wienke**, bis dahin II. St. Lorenz-Mädchenschule, Lübeck, Schlümacherstraße; Lehrer **Michelsen**, verzogen von Pellworm.

Wer uns über die jetzige Adresse irgend eines dieser Herren Aufschluß geben kann, wird freundlichst um Mitteilung gebeten. Zugleich bitte ich alle Mitglieder, bei eintretender Wohnungsveränderung die Bekanntgebung nicht zu versäumen.

Der Schriftführer.

Kiel, den 2. Januar 1892.

Briefkasten.

Den Mitteilungen über eingesandte volkstümliche Pflanzennamen füge ich noch hinzu, daß, nachdem der Druck des Dezemberheftes beendet war, noch eine Liste mit Pflanzennamen vom Landmann Herrn Peter Ahrens in Willinghusen bei Schiffbeck eingegangen ist und daß Herr Dr. Weber in Hohenwestedt sein Verzeichnis durch einen Nachtrag vervollständigt hat. D.

Digitized by Google

2. Jahrgang. № 1. Januar 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

An unsere Leser!

Der Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck hat sich in seinem ersten Jahr so entwickelt, wie es auch von seinen eifrigsten Freunden nicht erhofft werden konnte; er zählt gegenwärtig gegen 1600 Mitglieder. Das Gedeihen des Vereins ist begründet in dem regen Interesse an der Kunde unseres heimatlichen Landes, seines Volkes und seiner Natur. In unserm Vereinsgebiet sind aber noch viele Freunde unserer Bestrebungen, die sich dem Verein noch nicht angeschlossen haben, die vielleicht noch nicht einmal wissen, daß er besteht. — Der geschäftsführende Ausschuß bittet alle Vereinsgenossen und Freunde der Ziele der Vereins, diesen und seine Monatsschrift in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen und neue Mitglieder für ihn zu werben.*)

*) Probehefte sind auf Wunsch durch jedes Mitglied des engeren Ausschusses zu beziehen.

Digitized by Google

Der Herausgeber der Heimat dankt allen, welche dieselbe als Mitarbeiter unterstützt haben (auch denen, deren Mitteilungen noch nicht veröffentlicht sind), und bittet alle Freunde unserer Heimat und ihres Volkstums auch künftig unsere Monatsschrift durch Mitteilungen und größere Aufsätze zu unterstützen. Je allseitiger das geschieht, desto mehr kommt „die Heimat" dem Ziele näher, ein Sammelpunkt für Landes-, Volks- und Naturkunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck zu werden, desto besser wird sie auch ihren verschiedenen Gebieten dienen können. Arbeiten die Vereinsgenossen so nach allen Seiten mit daran, den Verein, die Heimat und ihre Zwecke zu fördern, so dürfen wir auch im zweiten Vereinsjahr eine gute Weiterentwicklung des Vereins erwarten.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Kleine Beiträge zur Volkskunde unserer Heimat.

Von **H. Eschenburg** in Holm bei Uetersen.

1. Wie man vor vierzig Jahren in Henstedt, Kirchspiel Kaltenkirchen, Hochzeit feierte.

Im mittleren Holstein liegt das Kirchspiel Kaltenkirchen, im Volksmunde kurzweg „dat Kaspel" genannt. Zu demselben gehörten früher auch das Kirchspiel Henstedt sowie die nach Bramstedt eingepfarrten Dörfer Weddelbrok und Mönkloh. Es war sehr umfangreich, da die zahlreichen Dörfer zum Teil weit zerstreut lagen, weil sie durch ausgedehnte Heide- und Moorflächen getrennt waren. — Über die Bewohner dieser Gegend („de Kaspellüd") berichtet Schröders Topographie S. 4, daß ein Chronist früherer Zeit, der sogenannte „Bremische Presbyter," sie zu den echten Holsaten rechnete. Hier haben die alten Sitten und Bräuche, wie sie von den Vorfahren überliefert sind, lange ein gutes Heim gefunden. Ein treffliches Beispiel dazu giebt uns die Hochzeitsfeier, wie sie noch vor vierzig Jahren dort abgehalten wurde. Bist du, lieber Leser, geneigt, eine solche Feier näher kennen zu lernen, so muß ich dich bitten, daß du dich im Geiste mit mir in jene Zeit zurückversetzest. — Braut und Bräutigam haben ihre Abmachungen über die Hochzeitsfeier getroffen. Der allgemeinen Sitte folgend, wünschen sie „grot Köst" zu feiern. Daher sollen auch die Einladungen weit und breit ergehen, sodaß etwa 400, vielleicht sogar 500 Gäste zu erwarten sind. Dementsprechend müssen auch umfassende Vorbereitungen für die Bewirtung einer so großen Gesellschaft getroffen werden, und es sollen

Digitized by Google

zwölf „Schaffers“ und zwölf „Schenkers“ (männliche und weibliche Aufwärter) zur Dienstleistung gebeten werden. (In älterer Zeit begnügte man sich mit je 6.) Der „Köstenbitter“ erhält Auftrag, die Einladungen auszurichten, und zu dem Schmucke der farbenprächtigen Seidenbänder an seinem Stabe gesellt sich ein neues Band, ein Geschenk der Braut.

Begleitet von der neugierigen Dorfjugend wandert er dann von Haus zu Haus, entbietet seinen Gruß und beginnt:

Hier hat mich hergesandt der Nachbar, Junggesell und Bräutigam N. N.
Und die ehr- und tugendsame Jungfer Braut N. N.
De beid'n verlewten Lüd let'n ju so fründlich birtn,
Möchen so god wesen un kem'n am künftigen Friedag to Hochtied.
Dar wulln se ju verschaffen Stöhl, Disch un Bänk,
Schaffers un Schenkers un ok wat upn Disch.
Dar gifft dat Supp mit Klüjtn, Swinsbraden mit Plumm,
Afgebrakene Stoppnadeln mit Mückenfett
Un Trrrrrapphöhner un Kranzvagels.*)
Dar hebbt wi vun de hollandschen Piepen,**)
Dar schöllt de Jungfers un jungn Fruns mal na gripen,
Toback, korten un langn vun goden Gesmack.
Dar knmmt de Jäger to Water un de Fischer to Lan'n,
Wat de uns bringt, schall uns ok mal verlangn. —
Denn lett de Köksch ju so fründlich birtn:
Möchen so god we'n un schicken ehrn Himpen Botter un 'n Spint Melk,
Etwas minner un mehr kunn ok keen Schaden dohn.
Un denn birt ick, sick nich langn to bedenken
Un den Köstenbitter ok to beschenken.

Wie könnten wir wohl dieser verlockenden Einladung widerstehen? Doch wollen wir auch nicht versäumen, die Vorbereitungen am Tage vor dem Feste genauer in Augenschein zu nehmen:

An diesem Tage wird die Aussteuer der Braut, „dat Bruntgot,“ nach dem neuen Heim geschafft.***) Vom frühen Morgen an ist die gesamte eingeladene Nachbarschaft thätig, alles reisefertig zu machen. Da die Braut einer wohlhabenden Bauernfamilie entstammt, so erhält sie zwei der besten Kühe, die festlich bekränzt werden. Auch eine Tonne Roggen, eine Tonne Buchweizen und eine gute Speckseite dürfen nicht fehlen. Daneben empfängt sie noch vielerlei Hausstandssachen.

*) Krammetsvögel.

**) Kalkpfeifen mit kleinem Kopf und langem dünnem Rohr lagen für die Gäste bereit und zwar auch für die Frauen, — so auch in andern Gegenden, z. B. im Kreise Pinneberg.

***) War jedoch die Braut Besitzerin einer Stelle, so hatte der Bräutigam diese Aussteuer zu bringen.

Digitized by Google

Neben den Männern sind auch die Frauen in eifrigster Thätigkeit und bringen nach besten Kräften herbei, was sie fortzuschaffen vermögen. Ihre Fürsorge geht sogar so weit, daß sie an Lebensmitteln aus dem Hausstande heimlich entwenden, was nur aufzutreiben ist, sei es nun eine schöne Mettwurst, ein Brot oder vielleicht gar ein Haufen Kohlköpfe.

Endlich ist alles geordnet, vier Wagen sind beladen, und der Zug setzt sich in Bewegung. Auf dem vorderen Wagen sitzen zwei Frauen. Die eine derselben hält auf ihrem Schoße das Spinnrad, den Spinnrocken mit einer Probe Flachs und einem rotseidenen Bande umwunden. In freundschaftlicher Weise hat sie es übernommen, der Habe das Geleite zu geben. Die andere Frau gehört dagegen der künftigen Nachbarschaft an, und so wird in sinniger Weise die Verbindung zwischen altem und neuem angeknüpft.

Den Abschluß des Zuges bilden zwei stattliche neue Besen hinter dem letzten Wagen, welche mit hübschen Papierbändern aufgeziert sind. Dort hängt aber auch noch ein wohlausgestopftes Männlein, das die Heiterkeit der Versammelten erregt. Diesen Schatz haben gleichfalls die eifrigen Frauen herbeigeschafft. Nachdem man dem Männchen die Taschen mit Glasscherben statt des Geldes gefüllt hatte, wurde es heimlich bereit gehalten, um im günstigen Augenblick der Abfahrt schnell seinen Platz zu erhalten.

Auch im Innern bergen die Wagenräume noch einige wunderliche Schätze. Ein Sack mit Torfgrus wird als Backobst befördert und ein mit Steinen gefüllter Beutel reist als Barschatz.

Kaum ist der Zug unserm Auge entschwunden, so wird unsere Aufmerksamkeit schon auf eine andere Erscheinung gelenkt. Mit Musikbegleitung naht die Schar der „Schaffers“ und „Schenkers,“ mit Kesseln, Grapen, Bänken, „Kniepen,“ „Braken“ und Brettern beladen, die sie im Dorfe zusammengesucht haben. In einfach praktischer Weise finden diese Geräte am Festtage Verwendung. „Kniepen,“ „Braken“*) und Bretter liefern die erforderlichen Tische. Über dieselben werden große „Linnenbotten“ als Tischtuch gerollt. In der Nähe des Hauses wird ein Graben zur Feuerstelle ausgeworfen und quergelegte Eisenstangen nehmen hier Grapen und Kessel auf. Den saftigen Braten hilft der Backofen bereiten. Nachdem die nötigen Vorbereitungen getroffen sind, werden am Abend „Schaffers“ und „Schenkers“ festlich bewirtet, wobei auch ein Tänzchen nicht fehlt.

Der Hochzeitstag ist herangekommen. Ein herrlicher Morgen läßt

*) Werkzeuge zur Bearbeitung des Flachses.

Digitized by Google

das schönste Festwetter erhoffen. Es scheint also, daß die Braut ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen hat.*)

Wir machen uns schon zeitig am Morgen auf den Weg, um nichts von dem schönen Feste zu versäumen. Als Hochzeitsgeschenk („Gaw") stecken wir gleich allen andern Gästen „'n Drüttel" bereit (= 31 Schill. à 7½ Pfg.). (Nur die Opfermagd macht hierin eine Ausnahme. Sie schenkt der Braut eine blanke, messingne Kaffeekanne, die den Namen der Geberin sowie die betreffende Jahreszahl aufweist.)

Doch! — Vergessen wir nicht, Gabel, Messer und Löffel mitzunehmen, damit wir uns nicht vergeblich an den reichgedeckten Tisch setzen.**) — Vorerst begeben wir uns nach dem Hause der Braut, um der Abfahrt nach der Kirche beizuwohnen.

Vor der Hausthür steht schon der schöne Korbwagen mit seinen drei Stühlen bereit. Er ist ganz mit Hülsen (Ilex aquifolium L.) umsteckt und mit buntem Papier verziert. Kutscher und Spielmann haben bereits ihren Platz eingenommen. Beide tragen zur Feier des Tages ein weißes, vierkantig zusammengenommenes Taschentuch an der Mütze. Endlich erscheint die Braut in ihrem vollen Schmucke, bewundert von alt und jung und heimlich beneidet von ihren Freundinnen, die für sich den gleichen Tag herbeisehnen.

Sie trägt an ihrem Ehrentage eine kleine Krone, die mit Perlen von verschiedener Größe, künstlichen Blumen und Flittergold reich verziert ist. Nach Gestalt und Größe möchte man sie jedoch fast einem Vogelneste vergleichen.***)

Nachdem die Braut auf dem mittleren Stuhl Platz genommen hat, setzt sich die „Opfermagd" (Brautjungfer) ihr zur Linken, während die beiden „Totreckers" (Trauzeugen) den letzten Stuhl besetzen.****) (Die letzteren werden auch „Voer" = Vater und ihre Frauen „Möhm" = Mutter genannt.) Nachdem alles zur Abfahrt bereit ist, stimmt der Musikant seine besten Weisen an, und das Gefährt jagt von dannen. Schuß auf Schuß knallt im Dorfe dort, wo der Wagen vorbeirollt, denn jemehr

*) Wenn der Ehrentag der Braut schlechtes Wetter bringt, so sagt man: „De Brut hett de Katt nich got futtert."

**) Vor fünfzig Jahren waren Tischmesser und Gabeln dort noch wenig bekannt, statt derselben bediente man sich allgemein des spitzen Taschenmessers, und noch vor 25 Jahren gab es ältere Leute, die sich damit begnügten.

***) Diese Krone lieferte der Prediger leihweise, wofür er je nach Güte derselben 2—6 Thaler bezog. Wollte die Braut sich statt derselben mit einem Kranze schmücken, so mußte sie den Preis für die beste Krone erlegen.

****) Waren nämlich Braut und Bräutigam aus verschiedenen Dörfern, so fuhren sie getrennt nach dem Kirchorte, wo sie in der Gastwirtschaft zusammentrafen.

Digitized by Google

Schüsse, desto mehr Glück für das junge Paar. Auch bei der Rückfahrt wird das Pulver nicht gespart. — Wir begeben uns ohne Säumen nach dem Festhause, das wir trotz der frühen Tageszeit (die Uhr zeigt auf neun) schon ziemlich gefüllt finden. Soeben wird von den „Schaffers“ und „Schenkers“ mit dem ersten Tanze der Reigen eröffnet. Der „Köstenbitter“ hat jedem „Schaffer“ seine „Schenkersch“ zuerteilt. Beide sind auf der linken Brustseite mit einem hübschen Sträußchen geschmückt, und die Tänzerin geht in schneeweißer Schürze einher.

Am Ende der Diele laden uns die gedeckten Tische zum ersten Imbiß ein. Zerhacktes gebratenes Fleisch nebst Butter und Brot erhalten wir vorgesetzt. Auch ein Stück Grützwurst mit süßen Rosinen schaut uns verlockend an. Den Abschluß des Mahles bildet Eierbier mit Kringel.

Jetzt gesellen wir uns der fröhlichen Tanzgesellschaft zu. Gerade zur rechten Zeit richten wir unser Augenmerk dorthin. Siehst du dort jene junge Frau mit dem Kranze in der Hand den Saal betreten? Sie trägt den „Botterkranz,“ mit dem sie nun, da die Musik aufs neue einsetzt, einen Tanz aufführt, während alle übrigen dem zuschauen. Dieser Tanz darf nicht fehlen und wird stets von derjenigen Ehefrau am Orte aufgeführt, deren Hochzeit zuletzt gefeiert worden ist. — Nach Beendigung des Tanzes wird unsere Bitte, den „Botterkranz“ näher in Augenschein nehmen zu dürfen, gerne gewährt. Wir erblicken einen Teller mit Butter, umrandet von einem Kranz aus feinen Papierstreifen und verziert mit den Namenszügen des Brautpaares, zu deren Bildung Gewürznelken verwendet worden sind. In der Mitte ist aus zwei Stäben ein Kreuz errichtet und dieses mit einem herzförmigen Kranz umwunden. Letzterer ist aus Papier gefertigt und mit Perlen, Spiegeln und Püppchen verziert.*) — Eine Weile nimmt das Tanzvergnügen noch seinen ungestörten Fortgang. Da erschallt der Ruf: „De Bruttwagen kummt!“ — Die knallenden Schüsse und der laute Ton des Spielmanns haben ihn schon aus der Ferne verraten.

In größter Hast wird die untere Hausthür verriegelt, und jene junge Frau, die vorhin als Solotänzerin auftrat, eilt mit gefüllter Branntweinflasche und einem Gläschen zum Empfang des Paares vor die Hausthür. Das Brautpaar muß vor der verriegelten Thür harren, die Frau steht diesseits der Thür und wendet sich zum Bräutigam mit der Frage:

„Wonehm kummst du her?“

*) Der Kranz wurde zum Preise von 4 Mark = 4,80 M. geliehen.

Digitized by Google

„Nun Kark.“
„Wat heft dar dahn?“
„Heff mi 'n junge Fru halt.“
„Wat wullt darmit?“
„Bi slapen.“

Ein gleiches Gespräch knüpft sie mit der Braut an, schenkt danach einen Schluck Branntwein ein und trinkt dem Bräutigam zu. Dann füllt sie das Gläschen aufs neue und reicht es ihm, damit er der Braut zutrinke. Nachdem dies geschehen, reicht er der Braut das Gläschen mit dem Reste. Sie leert das Glas und wirft es über den Kopf nach hinten auf das Steinpflaster, daß es zerschellt. (Würde das Glas unbeschädigt bleiben, so wäre das ein übles Zeichen für die Zukunft der Braut.) Nun erst findet das harrende Paar Einlaß. Jetzt gilt es, eiligst die Festtafel herzurichten. Bald können die Gäste ihre Plätze einnehmen, und Braut und Bräutigam machen die Runde, allen die Hand zum Willkommengruß zu reichen. Danach nehmen auch sie ihre Plätze ein. Zur Linken der Braut sitzt wiederum die „Opfermagd,“ während die beiden „Totreckers“ zur Rechten des Bräutigams Platz genommen haben. Ihre Frauen sitzen dem Brautpaare gegenüber. Vor dem Brautpaare ist der „Botterkranz“ aufgerichtet. — Zunächst lassen wir uns das Fleisch und die davon gekochte Suppe mit den „Kruten-klüten“ munden, dann wird uns dicker Reis mit Zucker bestreut geboten, und als letzter Gang folgt saftiger Schweinebraten, wozu Butterbrot und Pflaumen gereicht werden. Dabei macht die Branntweinflasche die Runde. Inzwischen wird auch die Armenbüchse herumgereicht, Köchin und Aufwärterin bitten um eine Vergütung für ihre Mühewaltung und auch die Spielleute wollen bedacht sein. Am Schlusse der Tafel stimmen die letzteren das herrliche Lied: „Nun danket alle Gott“ an. Danach wird zum Tanze aufgeräumt. „Schaffers“ und „Schenkers“ haben wieder den Vorrang, verschwinden aber nach dem ersten Tanze, um die versäumten Tafelgenüsse nachzuholen. Dann geht's in gewohnter Weise weiter, jedoch muß der Tänzer, welcher die Braut führt, sein Haupt unbedeckt lassen. An den Seiten der Diele haben die älteren Frauen sich gruppiert und entlocken ihren Kalkpfeifen kräftige Züge.

Allmählich ist der Abend hereingebrochen, und auf dem Musikantentische werden drei (sonst nur zwei) Lichter angezündet zur Erleuchtung des ganzen Raumes.

Gegen zehn Uhr wird Kaffee und Gebackenes gereicht. — Zehn Uhr ist vorbei, und wir denken gerade daran, zunächst wieder ein Tänzchen zu wagen. Da sehen wir, wie die zwölf „Schaffers“ sich an

Digitized by Google

beiden Seiten des Saales verteilen, in jeder Hand ein brennendes Licht haltend. Dann führt der Bräutigam seine Braut zum Tanze, und diesem Paare folgen nur noch die beiden „Totreckers“ mit ihren Frauen. Dazu tanzen aber auch die Lichterträger auf ihren Plätzen. Es ist der erste der drei Ehrentänze der Braut, die in die Zeit von 10—12 Uhr fallen. — Endlich ist es Mitternacht geworden; da suchen sich plötzlich die Frauen, welche am Morgen die Braut schmückten, an dieselbe heranzudrängen, um sie zu entführen. Aber schon haben die andern einen Kranz (Kreis) gebildet und setzen nun diesem Bestreben hartnäckigen Widerstand entgegen. Eine geraume Zeit verstreicht, bis es endlich gelingt, die Braut zu gewinnen und fortzuführen. Bald wird sie als Ehefrau gekleidet und mit der Haube bedeckt wieder zurückgebracht. Jetzt gilt's, den Bräutigam zu erhaschen, der währenddessen ein Versteck aufgesucht hat. Doch bald ist er entdeckt und wird im Triumphe entführt, kehrt jedoch nach kurzer Zeit mit dem „Ackermann,“ der blauen Zipfelmütze, auf dem Haupte zurück.

Indessen hat sich die ganze Gesellschaft der Frauen in ein stockfinsteres Zimmer zurückgezogen, und dem „jungen Ehemann“ fällt die schwierige Aufgabe zu, seine „junge Frau“ dazwischen herauszufinden.

Längere Zeit bleibt sein Bemühen vergeblich, und jeder Mißerfolg wird mit schallendem Gelächter belohnt. Endlich ist das Glück ihm günstig gewesen, und nun muß er sie zum Tanze führen. Nervenschwache Leute thun jetzt gut, zunächst den Raum zu verlassen, denn es beginnt ein Höllenlärm, daß einem Hören und Sehen vergehen möchte. Dem Paare folgt tanzend eine Schar Frauen, die mit Kesseln, Ofenthüren, Feuerstülpern, großen Ketten, Feuerzangen und sonstigen Lärminstrumenten ein unbeschreibliches Konzert aufführt, um die Musik zu übertönen und das Paar aus dem Takte zu bringen, was auch unzweifelhaft gelingt.

Von nun an übernimmt die junge Ehefrau die Pflichten der Hauswirtin, und bis an den hellen Morgen vereinigt die Festesfreude die größte Zahl der Gäste.

Etwas über Schütten oder Pfänden.

Von **Emil Zieches** in Hamburg-Barmbek.

Die Hauptquelle unseres modernen Rechts liegt jenseits der Alpen, die Satzungen römischen Volkes sind, vermöge ihrer auf höherer Kultur

Digitized by Google

sich gründenden Überlegenheit über Dasjenige, was unsere Vorfahren geschaffen hatten, im Mittelalter allmählich auch für Deutschland bestimmend geworden. Aber nicht alle Rechtsgrundsätze altgermanischen Ursprungs sind mit der Aufnahme des fremden Rechts beseitigt. Wenn auch namentlich die Gelehrtenwelt (Geistlichkeit und Juristen) ihr Möglichstes that, das ihr in der italienischen Schule geläufig gewordene feinere Recht zur praktischen Geltung zu bringen, so war doch die Beseitigung des einheimischen Rechts, besonders bei uns im Norden, mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die in der Anhänglichkeit der deutschen Stämme am Alt-Hergebrachten ihren Grund hatten. Im Folgenden wollen wir ein, allerdings geringes, Überbleibsel heute noch lebendigen Rechts germanischen Ursprungs in Kürze betrachten.

Im Gegensatz zu dem vom modernen Staat befolgten Prinzip, daß man sich bei rechtswidrigen Eingriffen in seine Rechte der Hülfe des Staates bedienen müsse, finden wir bei unsern Vorfahren die allgemeine Sitte, sich gegen Rechtsverletzungen selbst zu schützen und selbst sich Genugthuung zu verschaffen, was ja vom Standpunkt des Naturmenschen aus ganz erklärlich ist. Diese im Laufe der Zeit mit fortschreitender Kultur und besonders durch das Zusammenleben größerer Menschenmassen allerdings vielfach gemilderte Gewohnheit fand namentlich bei Besitzstörungen ihren Ausdruck. Bei derartigen Beeinträchtigungen erachtete man den Frieden für gebrochen und sich zur Fehde und eigener Verschaffung einer Sühne für berechtigt. Wird heutigen Tages noch, besonders von den uns stammverwandten Engländern, der Grundsatz „Mein Haus ist meine Burg" festgehalten, so beruht solches auf der alten Voraussetzung der Unantastbarkeit des Besitzes.

Wenn nun auch der hauptsächlichste Zweck der eigenen Hülfe *der* war, Störungen des Besitzes zu unterdrücken, so wird man doch unbedenklich annehmen können, daß nebenher auch noch der Gedanke der Schadloshaltung für die durch die Besitzstörung oder bei derselben entstandenen Nachteile zur Geltung kam. In dieser doppelten Auffassung wurzelt nun die, trotz der römisch-rechtlichen Verbote der Selbsthülfe, auf dem Lande, erforderlichen Falles unter Anwendung entsprechender Gewalt, allgemein ausgeübte und vom heutigen Rechte noch anerkannte eigenmächtige Festnahme desjenigen Viehes, welches bei rechtswidrigem Aufenthalt auf fremdem Grund und Boden betroffen wird. (Schüttung oder Pfändung). Der Sachsenspiegel, diese aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammende und auch für unsere engere Heimat von Bedeutung gewordene Sammlung deutscher Rechtssätze, bestimmt denn auch, daß der Herr des Viehes einerseits den Schaden ersetzen, andererseits aber außerdem noch

Digitized by Google

dem Besitzer des Landes anläßlich der Besitzstörung eine Buße*) zahlen solle: Swe sin ve drift vp enes anderen korn oder gras, he sal yme gelden sinen scaden vppe recht, vnde büten mit dren scillingen. Daß nun in Fällen von Besitzstörungen sofortige Pfändung zulässig sei, erkennt dieses Rechtsbuch durchweg ausdrücklich an, dabei als selbstverständlich voraussetzend, daß solche Pfändung nicht etwa durch den Frohnboten, den Gerichtsgewaltigen, erfolge, sondern unmittelbar durch den Besitzer des Landes.

Mit dem doppelten Zweck, Besitzstörungen zu unterdrücken und Schadloshaltung zu erreichen, steht nun noch ein drittes Moment in Verbindung. Das frühere deutsche Rechtsleben legte nämlich, wenn eine sofortige, öffentlich erfolgte Feststellung eines Vorganges stattgefunden hatte, diese Feststellung (dem Ertappen auf handhafter That) einen hohen Wert bei und so ist es denn verständlich, wenn das gepfändete Vieh selbst gleichzeitig als Beweismittel für die erfolgte Rechtsverletzung gegen den bisherigen Besitzer Verwendung fand.

Um den Pfändenden wirksam bei Ausübung seines Rechts zu schützen, wurde bestimmt, daß der Widerspänstige mit dem Gerufte (dem Zetergeschrei), d. h. von allen auf den Hülferuf herbeieilenden Personen angehalten werden, Strafe zahlen und doch pandes recht thun solle.

Während früher der Pfändende das Vieh selbst im Besitz behalten durfte, hat mit der Zeit, infolge der sich weiter ausbildenden Staatsgewalt, das Institut der Selbstpfändung eine Art polizeilichen Charakters erhalten, insofern das Vieh bei der Ortsobrigkeit abgeliefert werden muß. Die Rückgabe an den ursprünglichen Besitzer hängt jedoch von der Einwilligung des Pfändenden ab, hierin aber liegt für den Landmann heutigen Tages noch ein gutes Schutzmittel, welches er dem praktischen Sinne seiner Vorfahren zu verdanken hat und welches nicht allein für den Fall wirkt, daß ein durch Menschen erfolgtes Hinaustreiben des Viehes auf das fragliche Land stattgefunden hat, sondern auch dann, wenn das Vieh, eigenem Triebe folgend, das Land betritt.

Selbstredend steht das Recht des Schüttens**) oder Pfändens nicht nur dem Einzelnen zu, von jeher, so lange Hüter des Gemeindelandes existiert haben, ist das Recht der Pfändung auch durch diese namens der Dorfschaft ausgeübt. Es hielten z. B. die Hamburger Dörfer Winterhude und Großborstel in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts

*) Dieses ist der sog. Pfandschilling, er wird im Hamburger Marsch-Gebiet z. B. mit 30 Pfg. für jede Gans erhoben.

**) (schütten = zurückhalten, absperren. In Hamburg wird man „verschüttet" d. h. verhaftet).

Digitized by Google

noch ihren eigenen Pfänder und auch im Interesse der Stadt Hamburg war noch vor nicht langer Zeit gleichfalls ein solcher Beamter thätig: der für den Grasbrook, die Stadtweide am Elbstrand, bestellte, wegen seines schwunghaften Gastwirtschaftsbetriebes allgemein bekannte „Panner", den jetzt die Neugestaltung der Dinge, Fabriken, Hafenanlagen und Eisenbahn beseitigt haben.

Der Schreiber dieser Zeilen weiß nicht, ob auch in unserer Heimat im eigentlichen Sinne des Worts der sonst vorkommende Gebrauch des Umtausches des Pfandes (z. B. Pferd gegen Hufeisen, Rind gegen Schuhe, mit der Bedeutung, daß dem eigentlichen Rechte der Schadloshaltung u. s. w. keinerlei Abbruch geschehen solle) sich vorfindet, für die Rechtssymbolik bezw. Kenntnis der Verbreitung der Rechtssymbole wäre es von Wichtigkeit, hierüber Aufschluß zu erlangen.*)

„Die Stadt Kiel und ihr Weichbild im Munde der Vorzeit"

benennt Herr Professer K. Jansen in Kiel seine Arbeit, die als achtes Heft der Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte vor einem halben Jahre erschienen ist.**) Die dreiteilige Arbeit enthält in ihrem ersten Teile, die „Oertlichkeit Kiel und ihr Name", besonders über den letzten Gegenstand interessante Mitteilungen, auch für Nicht-Kieler. Der 14 Oktavseiten umfassende Teil führt folgendes aus:

Wohl waren früher die Boden-Erhebungen und Senkungen um das jetzige Kiel dieselben, wie wir sie noch heutiges Tages wahrnehmen können; aber durch die Thätigkeit der Menschen sind die einst jene Höhen bedeckenden Wälder dem Auge ebenso entschwunden, wie die vielen Bäche, welche früher durch die zahlreichen Thalrinnen in so lieblicher Weise sanft brausend der naturschönen Föhrde zuströmten. — Und dieser Quellenreichtum ist es eben, dem die Stadt Kiel den Namen verdankt. Die 1861 von Herrn Professor Jansen in einer damals herausgegebenen Schrift***) ausgesprochene „Vermutung," daß das Wort Kiel lediglich

*) Da manche Sitten und Gebräuche sich noch aus früherer Zeit erhalten haben, so ist es ein dankbares Unternehmen alles dahin gehörende zu sammeln. Auch in diesem Falle bitte ich an den Herrn Verfasser oder den Unterzeichneten Mitteilungen gelangen zu lassen. D.

**) In Kommission von Eckardt's Verlag in Kiel. Preis einzeln 2 M.

***) Die Bedingtheit des Verkehrs und der Ansiedelungen der Menschen durch die Gestaltung der Erdoberfläche, nachgewiesen insonderheit an der cimbrischen Halbinsel. Kiel 1861.

Digitized by Google

Quelle bedeute, hat derselbe in der jetzt vorliegenden Arbeit in dreifacher Weise klar und überzeugend als Thatsache bewiesen: 1) durch die Anführung einer ganzen Reihe von Ortsbezeichnungen germanischen Ursprungs, in denen das Wort „Kiel" direkt oder in abgeleiteter Form besteht und die ohne Ausnahme nur Quell- oder Bachgebieten eigen sind, wie solche Ortsbezeichnungen besonders im Herzogtum Schleswig, sehr oft aber auch in Dänemark, weiter in Norwegen, im südlichen Deutschland und Holland vorkommen, 2) durch Ergebnisse der Sprachforschung, indem das fragliche Wort nicht etwa nur im deutschen Sprachschatze besteht (so gebraucht der bekannte Pfarrer Mathesius, Zeitgenosse Luthers, mehrfach die Bezeichnung Kiel für den Begriff Quelle), sondern sich auch im Bereiche mancher andern Sprache erkennen läßt, 3) durch die Thatsache, daß das Gebiet der Stadt Kiel gleich früher auch jetzt noch an Quellen reich ist, wie häufige Bohrungen im Interesse der Wasserversorgung der Stadt es bewiesen haben.

Vom Begriff Quelle hat sich dann die Bezeichnung „Kiel" auf die Bäche, auf den „kleinen Kiel", das Mündungsbassin derselben, weiterhin auf die mit demselben verbundene Föhrde überhaupt ausgedehnt. Daß nur nach dieser Bezeichnung des Gewässers der anliegenden Stadt der gleiche Name gegeben ist, unterliegt keinem Zweifel.

Aus dem zweiten Teile der Arbeit, „Die Stadt tom Kile und ihr Weichbild," wollen wir wegen der nötigen Beschränkung nur das Folgende erwähnen: Obwohl Gründer und Gründungsjahr der Stadt unbekannt sind, läßt sich doch bestimmt annehmen, daß das letztere nach 1233 liegt, 1242 erhielt aber die Stadt lübsches Recht. Vielleicht ist sie 1239 von Adolf IV. erbaut. Es ist nicht entschieden, ob die Anfänge Kiels auf einer Insel oder Halbinsel lagen. Schon 1259 heißt die neuerbaute „Holstenstadt" in der Urkunde der Grafen Johann und Gerhard (der) Kyl, die Bürger sind solche „von dem Kiel," wie denn die Bezeichnung tom Kyle oder de Kyl auch in der Volkssprache von Anfang an gebraucht sein muß, weil schon gleich die ersten Urkunden in der Volkssprache, dem Niedersächsischen, diese Bezeichnung bringen (1317, 1318), welche sich noch lange allgemein erhalten hat, so daß man noch heute hören kann „He is na'n Kiel".

Der letzte Hauptabschnitt, „die Straßennamen" überschrieben, enthält außer der geschichtlichen Betrachtung der Kieler Straßennamen eine Übersicht über die mehr oder minder oft wiederkehrenden Bezeichnungen für Straßen in schleswig-holsteinischen Städten überhaupt, sowohl nach den Gattungs- als den Bestimmungsnamen, und ist darum gerade dieser

Digitized by Google

letzte Abschnitt für die Leser der „Heimat“ von allgemeinem Interesse. Aus der Fülle des Gegebenen bringen wir das Folgende:

Mit dem am meisten gebräuchlichen Worte Straße (vom lat. strata) verbindet man heute noch den ursprünglichen Sinn, da diese Bezeichnung den Begriff eines durch Menschenhand künstlich hergestellten Verkehrsweges in sich schließt, speziell eines solchen, der gepflastert und von Häuserreihen eingeschlossen ist. Jener Name hat sich darum bei uns einbürgern können, weil zur Zeit der ersten Städtegründungen die schriftliche Verkehrssprache eben das Latein war und jene Städtegründungen den Germanen als etwas Fremdartiges erschienen. — Ein Weg ist im allgemeinen die Benennung der Vermittlungslinie zweier Städte, dem Sinne nach (Weg = weg = hinweg) mit der Bezeichnung Statt (Stätte = Stelle) im strengen Gegensatz stehend. — Die bei uns seltenere Benennung Gasse, häufig die Bedeutung des Engen und Verächtlichen in sich bergend, tritt in der Form „Gatt“ (plattdeutsch gat = Loch) noch als Bezeichnung für Strömungsrinnen im Wattenmeere auf, z. B. Dicksander Gatt. — Der Name Reihe mag der betr. Straße gegeben sein, als diese erst von nur einer Seite mit Häusern eingefaßt war. — Ein Gang, gleich der vorigen Bezeichnung nicht selten, hatte ursprünglich wohl keinen Wagenverkehr. — Twiete (von „zwei“) ist wohl ursprünglich nur ein Durchgang zwischen zwei Häusern gewesen und enthält noch immer den Begriff des Engen und Notdürftigen, der dwerstrate. — Hörn (altfriesisch herne, angelsächsisch hyrne = Ecke, Winkel, Ende) scheint als Straßenbezeichnung in Kiel, Oldenburg und Neustadt den Nebenbegriff des Abgelegenen, Entfernten und Vernachlässigten zu haben und ist wohl auch Bezeichnung für vorstädtische Ansiedlungen.

Aber die Menge der Straßen einer Stadt machte besondere Eigennamen für dieselben nötig. Bei der Wiederkehr dergleichen, die Benennung der Straßen bestimmenden Objekte in den verschiedenen Städten treten uns naturgemäß auch öfter dieselben Straßennamen in ihnen entgegen.

1. Am nächsten lag es wohl, eine Straße nach ihrer Belegenheit, einer bedeutsamen Nachbarschaft zu benennen. Kirchen, Klöster ꝛc. sind in erster Linie maßgebend für die Benennung der an ihnen belegenen Straßen. So ist es der Fall in Hadersleben, Flensburg (Johannisstraße, Klostergang, Heilige Geistgang), in Schleswig (Michaelisstraße), in Eckernförde (Nicolai), Friedrichstadt (Kirchenstraße), Neumünster (Hinter der Kirche), Meldorf, Itzehoe (St. Jürgens), Oldesloe, Plön, Neustadt, Oldenburg (Johannis). — Nach einer Burg oder einem Schlosse sind benannt die Burg-, die Schloßstraße oder Auf der Burg in Sonderburg,

Digitized by Google

Meldorf, Itzehoe, Oldenburg. Die Bedeutung der Mühlen ist gekennzeichnet durch die große Anzahl der nach ihnen benannten Straßen, so in Apenrade, Tondern, Flensburg, Schleswig, Kappeln, Eckernförde, Rendsburg (auch eine „Bei der Schleifmühle"), Heide, Oldesloe, Heiligenhafen, Mölln, Neumünster. Ähnlich sind bestimmend der Markt und der Hafen, Brücken und Thore ꝛc.

Manche dieser Straßennamen sind erhalten, wenn auch die in ihnen bezeichneten Örtlichkeiten längst verschwunden sind; so die Rinne, der Graben, die Alte Dingstätte, der Gänsestumpf in Hadersleben, der Holm (die Insel) und der Graben in Flensburg, letzterer auch in Meldorf und Mölln, der Ihl (= Egel) = Pfuhl, die Ziegenhörn, die Weidenstraße in Eutin, die Klinke in Kiel ꝛc.

2. Die Himmelsgegenden dienen zur Bezeichnung von Straßen. Die Bezeichnung ist entweder so gewählt, daß die fragliche Straße in der betreffenden Richtung verläuft; oder daß der ganze Stadtteil, von dem die betreffende Straße ein Glied ist, jener Richtung zugekehrt ist, wie dies bei einigen schleswigschen Ostseestädten der Fall ist. Hadersleben hat eine Nørre- und Østergade, Apenrade Sonder- und Vesterstraße ꝛc. Die ersterwähnte Bezeichnungsart ist besonders unserm Westen eigen; in Tondern finden sich eine Oster-, Wester- und Süderstraße mit gleichnamigen Thoren, in Heide sind alle vier Himmelsgegenden bei der Straßenbenennung berücksichtigt ꝛc.

3. Naheliegend war es ferner, daß das Ziel einer Straße, entweder im Orte selbst oder außerhalb desselben belegen, in den Namen für dieselbe mit aufgenommen wurde. Manche dieser Bezeichnungen berühren sich mit den unter 1. genannten. Nach dem Ziel benannt sind die Wester- und die Oster-Marktstraße, die Wester-Hafenstraße in Friedrichstadt, die Brückenstraße in Heiligenhafen, Neustadt, früher auch in Kiel, die jetzige Holstenstraße. Von den Burg- und Schloßstraßen und -Gängen gehören wohl die in Hadersleben, Apenrade, Flensburg, Tondern, Kiel, Eutin, Neustadt hierher, ferner manche nach Thoren, Kirchen, Hospitälern, Rathäusern ꝛc, zu denen sie eben führen, benannte Straßen in vielen Städten der Herzogtümer.

Das entferntere Ziel zur Bezeichnung der dorthinführenden Straße zu wählen, war besonders für den dort unkundigen Wandrer von Vorteil. Eckernförde hat eine Kieler Straße, desgl. Neumünster und Eutin, letzteres auch eine Lübecker Straße, Lütkenburg einen Kieler Weg und einen Helmstorfer Weg ꝛc.

4. Stand und Volkstum der Anwohner oder eines hervorragenden Teils derselben sind es ferner, nach denen manche Straßen benannt sind.

Digitized by Google

In Sonderburg hatten die Kesselschmiede, in Husum die Krämer, in Tönning die Rademacher, in Friedrichstadt die Lohgerber, in Krempe die Höker, in Kiel die Walker ꝛc. ihre besondere Straße oder ihren Damm, Papen und Priester ihre Twiete oder Straße in Meldorf, Itzehoe, Kiel und Hadersleben ꝛc.

5. Auch der Eindruck den die Straße auf die Sinne machte, ist oft für ihre Benennung maßgebend gewesen. Eine lange Straße haben Hadersleben, Schleswig, Kiel, Plön, Oldesloe, Lauenburg, eine kurze Rendsburg, eine kleine Eckernförde, eine große Tondern, Husum, Hadersleben, Apenrade, Sonderburg, eine hohe und niedere Straße Hadersleben ꝛc., eine neue Apenrade, Flensburg, Tönning, Friedrichstadt, einen Hohlweg Flensburg, eine hohle Gasse Husum ꝛc.

6. Pflanzen und Tierreich haben ebenfalls mit ihren Namen zur Bildung von Straßennamen Stoff gegeben. Eine Blumenstraße hat Heide, Rosen bestimmten die Benennung von Straßen in Eckernförde, Rendsburg, Kiel, Heide, Lütkenburg, Neustadt, Lilien in Friedrichstadt und Rendsburg, Flachsblumen in Friedrichstadt, Violen, Tulipanen nur im Rendsburger Neuwerk, Petersilie in Apenrade. Äpfel geben einer Rendsburger Straße ihren Namen. Wie in Schleswig und Lauenburg die Hunde, in Schleswig die Kälber, die „Hester", selbst die Kapaunen, in Flensburg und Apenrade die Kühe ꝛc. zu den nach ihnen benannten Straßen in Beziehung stehen, ist schwer zu sagen.

7. Zu Ehren fürstlicher Stellung sind außer Friedrichstadt (die Prinzen- und Prinzessinnenstraße) auch die im Rendsburger Neuwerk liegenden Königin-, Kronprinzen- und Kronprinzessin-Straße benannt. Königs-Straßen mit ursprünglich anderem Sinne giebt es in Kiel (Königsweg), Oldesloe, Eutin, Neustadt, Glückstadt, Altona. In den letzten Jahren angelegte Kieler Straßen tragen ihre Namen zu Ehren und Gedächtnis verdienter Männer der älteren und neueren Geschichte unseres engsten Vaterlandes (Schauenburger, Adolf-, Lornsen-, Jungmannstraße ꝛc., Beseler-, Reventlou-Allee ꝛc.) —

Nachdem der Herr Verfasser in den jetzt folgenden Abschnitten die Benennung der Altonaer Straßen kurz besprochen, folgt die schon oben angedeutete ausführliche Untersuchung über die Kieler Straßennamen, eine Arbeit, deren Früchte zu genießen nicht nur allein den Kielern höchst lehrreich und interessant ist. Die vorstehenden Mitteilungen zeigen, ein wie reicher und anregender Inhalt in der kleinen Schrift geboten wird, und daß dieselbe nicht bloß für Kieler von Interesse ist.

Kiel. Kröger.

Digitized by Google

Beobachtungen und Gedanken über das Wandern der Vögel.

Von **Thiessen**, Lehrer emer. in Meldorf.

Zugvögel sind diejenigen, welche im Herbste ihre Heimat verlassen und nach dem warmen Süden ziehen, zur Frühlingszeit aber ihre Heimat wieder aufsuchen. Die Strichvögel bleiben in ihrer Heimat, wechseln aber von Zeit zu Zeit ihren Standort, wenn Nahrungsmangel sie treibt, ergiebigere Gebiete aufzusuchen, und die Standvögel harren ruhig auf dem Platze aus, der von Geburt an ihnen lieb und traut geworden ist. So ungefähr lautet die schulwissenschaftliche Erklärung.*) — Doch, wenn wir nun die Vogelwelt im Winter beobachten und fragen: welche heimische Vögel gehören denn zu den Zugvögeln? so stößt uns gleich ein Zweifel an der Genauigkeit der obigen Erklärung auf. Gehört der Buchfink zu den Zugvögeln? Naturwissenschaftliche Werke und Reiseberichte aus dem Süden erzählen uns, daß derselbe im Herbst unter den Wandervögeln in den Mittelmeerländern angetroffen wird, ja auch wohl die Reise über das Meer wagt. Darnach wäre er also ein Zugvogel. Aber wir haben den Fink doch auch im Winter unter dem zudringlichen Spatzenvolk auf den Höfen seiner Nahrung nachgehen sehen, freilich nicht so frech herausfordernd wie der Spatz und bedeutend nobler sich benehmend. Also: halb Zugvogel und halb nicht. Professor Marshall in Leipzig will bemerkt haben, daß die Weibchen mit den erst einen Sommer alten Jungen im Herbste die Heimat verlassen, die stärkeren Männchen, die man leicht an dem lebhafteren Kolorit ihres Gefieders erkennen kann, aber in ihrer Heimat bleiben. Das mag im ganzen wohl zutreffend sein und die Wahrscheinlichkeit spricht auch dafür, daß die Schwächeren, die dem Winter erliegen würden, beizeiten ein wärmeres und nahrungsreicheres Klima aufsuchen; aber wer sagt's ihnen denn: du mußt fort, und du darfst hier bleiben? Ja, da stehen wir vor einem Geheimnis der Natur, das schon manchen stillen Beobachter zum Nachdenken veranlaßt hat. — Schreiber dieses hat im verflossenen strengen Winter (1890/91) die Vogelwelt mit Aufmerksamkeit betrachtet und es bestätigt gefunden, daß die Mehrzahl der zurückgebliebenen Finken Männchen waren, aber es fanden sich doch auch nicht wenig Weibchen darunter; also von den Weibchen werden auch einige, die sich stark genug fühlten, dem Winter

*) Rohweder unterscheidet: Jahresvögel, Sommervögel, Wintervögel, Durchzugsvögel und Gäste. Die Vögel Schleswig-Holsteins S. 4. D.

Digitized by Google

Trotz geboten haben. Oder war's vielleicht eheliche Treue, die ihnen bei den bleibenden Männchen auszuharren gebot?

Ein zweiter Vogel, halb Zug-, halb Standvogel, ist die Goldammer, die während des Winters die Höfe auf dem Lande aufsucht und in der Nähe der Scheunen und Dreschtennen ihre Nahrung findet, ja mitunter wohl gar in das Innere der Scheunen eindringt, wo sie freilich Nahrung genug hat, aber stets vor den lauernden Feinden auf der Hut sein muß. Wahrscheinlich wird hier auch die Stärke den Ausschlag geben, ob hier bleiben oder wegziehen. Fügen wir diesen Beispielen noch einige hinzu: die Haubenlerche, die Schwarzdrossel, der Stieglitz, ja gar der Häusling ist mitten im Winter von uns beobachtet. Vor einigen Jahren stellten sich mitten im Winter plötzlich Hunderte von Goldhähnchen ein, die im hiesigen Vergnügungsgehölz dem Erlensamen nachgingen; freilich fand man nach einigen Tagen mehrere davon tot auf der Erde liegen. Auch der Zaunkönig wird mitunter als Zugvogel aufgeführt, obgleich derselbe bei gutem Humor dem Winter Trotz bieten kann. Wir könnten die Reihe der zweifelhaften Zugvögel noch fortsetzen; doch sei es mit den aufgeführten Exemplaren genug — und fügen wir noch eine Beobachtung hinzu: Es will uns scheinen, daß gerade in dem verflossenen, sehr starken Winter recht viele Gäste hier geblieben sind, mehr als in anderen, ungleich milderen Wintern. Woher mag das kommen? vorausgesetzt, daß unsere Vermutung uns nicht trügt. Ich schreibe es dem langandauernden milden Herbst zu, der sie betrog, und als nun der Winter in seiner Strenge kam, da war ihnen vielleicht der Fortzug wegen Schwäche nicht mehr möglich.

Welche Vögel sind denn nun Zugvögel im strengen Sinne des Worts? Alle diejenigen, welche Jahr für Jahr zu einer bestimmten Zeit ohne Ausnahme ihre Heimat verlassen und den warmen Süden aufsuchen und ebenfalls zu einer bestimmten Zeit wieder in ihr Heimatsland zurückkehren.

Was die Zeit anbetrifft, so scheint die Rückreise in die Heimat genauer an bestimmte Termine gebunden zu sein als die Wegreise nach dem Süden. So langte der Star hier schon an, als noch alles in eisigem Froste starrte; ja, schon im Anfang März sah ich eine vereinzelte Bachstelze im tiefen Schnee waten und kümmerlich ihre Nahrung suchen; vielleicht ist sie dem Froste nach wenigen Tagen erlegen, und etwa 14 Tage darnach, als freilich der Schnee abgeschmolzen war, bemerkte ich ein zweites Exemplar. Und heute, den 3. April, sehen wir die ersten Störche. Was bewog diese Tiere, die schönen südlichen Gefilde zu verlassen, um hier dem rauhen Winter in die Arme zu eilen? Ist es die

Digitized by Google

Liebe zur Heimat, zu dem Lande, wo sie geboren sind, die sie forttreibt aus der ungemütlichen Fremde? Wer antwortet uns darauf? Der Wegzug scheint, wie schon gesagt, nicht an so bestimmte Termine geknüpft zu sein. Ja, wenn der Herbst recht milde ist, so treten die Ziehenden nur zögernd, nach wiederholter Zusammenkunft, die Reise an, und fast wehmütig will es uns gemuten, wenn sie nun auf einmal sich erheben und zwitschernd ihrer Heimat Valet sagen. Wer dächte dabei nicht an den Wegzug der Schwalben?

Wenn wir eine Musterung anstellen über die Vögel, welche wirkliche Zugvögel, halbe Zugvögel und wahre Standvögel sind, so finden wir, daß größtenteils alle diejenigen, welche sich ausschließlich von Würmern und Insekten, sowie von kaltblütigen Wirbeltieren nähren, wegziehen, diejenigen aber, deren Nahrung in Sämereien, gemischt mit Insekten, besteht, entweder nur teilweise fortziehen oder gänzlich in ihrer Heimat bleiben. Der Grund dürfte leicht zu finden sein. Erstere würden im Winter, da alles Leben erstarrt, verhungern müssen, während letztere noch immer eine Kleinigkeit finden, um ihren Hunger zu stillen, wenn ihr Tisch auch schmal gedeckt sein wird unter der Herrschaft des Gestrengen. In erster Linie dürfte also der Nahrungsmangel Grund des Wegzugs sein. Dagegen scheint freilich wieder die Thatsache zu sprechen, daß mancher Wanderer, z. B. der Storch, uns schon wieder verläßt, wenn sein Tisch hier noch recht reichlich gedeckt ist. Auffallend ist auch, daß die Kohlmeise und der Zaunkönig, die doch allein auf Fleischkost angewiesen sind, bei uns im Winter ausharren. Aber, wenn man diese lieblichen Vögel im Winter bei ihrer Nahrungssuche beobachtet, so wundern wir uns nicht so sehr, daß sie im Winter hier ausharren können. Wie geschickt versteht die Meise sich an die Äste und Zweige der Bäume anzuhäkeln, um das Geschmeiß, das in den Ritzen der Rinde oder angedrückt am Stamme den Winterschlaf hält, herauszuholen, und wie behende schlüpft der Zaunkönig durch die dicht verwachsenen Gesträuche und Hecken, um sich eine Larve zur Tageskost zu holen. Auch der Baumläufer, den wir oft an Wintertagen den Stamm hinaufklettern sehen, versteht in Frost und Schnee sich zu ernähren.

Was schließlich die Strichvögel anbetrifft, so sind wir gezwungen, auch bei diesen einen Unterschied zu machen. Einige wandern in geordneten Zügen, ein festes Ziel vor Augen, her und hin; andere sind mehr gelegentliche Streifer, die bei ihrem Fluge sich an keine Ordnung binden und auch nicht so entschieden von der Örtlichkeit abhängig sind. Was erstere anbetrifft, so geht der Zug an der Westküste Schleswig-Holsteins meerwärts oder landeinwärts, also von Osten nach Westen oder um-

Digitized by Google

gekehrt. So hören wir im Spätherbst, wenn der Winter im Anzuge ist, die Züge der Wildgänse über unseren Häuptern wegziehen, die Richtung nach dem Meer verfolgend, wo sie, wenn die Binnengewässer sich mit Eis überziehen, noch eine offene Wasserfläche antreffen. Meistens ist der aus 20—30 und mehr bestehende Zug in Keilform geordnet, mitunter bildet derselbe auch eine grade Linie; der Grund dieser Anordnung ist natürlich die dadurch bewirkte Erleichterung des Fluges. Wenn der Tauwind die Binnenseeen wieder zugänglich macht, so kehren sie in gleichen Zügen wieder nach dem Lande zurück. Meistens fliegen sie in der Dämmerung, seltener am hellen Tage; ob auch in der Tiefe der Nacht, darüber steht mir keine Erfahrung zu Gebote. Der Reiher zieht immer paarweise, nur ganz vereinzelt allein, und die Landleute haben sich aus dem Zuge des Reihers eine Wetterregel herausgebildet: wenn der Reiher nach dem Heven (Meer) zieht, steht eine Witterungsveränderung bevor; ebenfalls, wenn er nach dem Klever (Geest oder vielmehr Dünen) zieht.

Mehr gelegentlich herumstreifend, erscheint die Seemöve zu Zeiten in großer Anzahl auf dem Lande, mitunter mehrere Meilen landeinwärts ziehend. Der Landmann nennt diese Vögel Außendeichs-, auch wohl Unwettervögel, ersteres, weil ihr gewöhnlicher Aufenthalt der Meeresstrand, jenseits des Seedeiches ist, letzteres, weil ihr plötzliches Erscheinen binnendeichs Sturm und Unwetter verkündet, und je weiter sie ins Land hineinziehen, desto länger soll die unbeständige Witterung anhalten. Bei sehr beständiger, schöner Witterung fliegen sie auch ebenso viele Meilen ins offene Meer hinaus; dann sieht man sie seltener am Strande.

Was die Möven auf dem Meere, das sind die Krähen auf dem Lande. Auch diese sind gesellig lebende Vögel, die geschickt mit ihrem Schnabel das Gewürm aus dem Erdboden herauszuklauben verstehen. Am Tage halten sie sich mehr zerstreut auf den Äckern und Weiden auf, wo sie am reichlichsten ihre Nahrung finden. Am Abend haben sie meistens einen gemeinschaftlichen Sammelpunkt, am liebsten in einem kleinen Walde oder wo keine Wälder sind, wie in der Marsch, in einem größeren Baumgarten, wo mitunter alle Bäume mit ihnen angefüllt sind, und je höher die Bäume, desto lieber; in niederem Gesträuch oder in Baumgruppen, wo die Bäume noch nicht ausgewachsen sind, schlagen sie selten ihre Nachtherberge auf, unzweifelhaft aus dem Grunde, weil solche Örtlichkeiten nicht Schutz genug bieten gegen die im Finstern schleichenden Räuber der Nacht. Mitten in der Marsch im Kirchspiel Wöhrden ist ein großer Bauernhof mit einem parkähnlichen Garten, der im Volksmunde lange Zeit der „Kreienhof" hieß. Ob sie in der Nacht auch, wie man von den Gemsen behauptet, Wachen aufstellen, ist wohl

Digitized by Google

noch nicht ermittelt, aber wenn man in der Nacht sich ihrem Sammelplatz nähert, so hört man unterbrochen einzelne Rufe, die man wohl als Warnungsrufe deuten kann. Mit aufgehender Sonne hört man erst einzelne und bald mehrere Rufe und nach und nach sieht man die ganze Gesellschaft in kleinen Trupps sich auflösen und ihrer Nahrungsstätte zufliegen.

Im Herbst, wenn der Landmann den Acker zur Saat bestellt, wobei selbstverständlich viele Würmer aus dem Untergrunde, wohin der Schnabel der Krähe nicht reicht, herausgehoben werden, sammelt sich alsbald eine große Schar von Krähen auf dem gepflügten Lande, wo ihnen der Tisch so reichlich und wohlschmeckend gedeckt ist, und der Landmann sieht diese Kostgänger gerne, weil sie seinen Acker vom Ungeziefer reinigen. Mit den Krähen in Gesellschaft erblickt man dann auch wieder die Möven, die dort eine bessere Tafel vorfinden als am Meeresstrande; dann sind sie auch für den Landmann nicht Unwetterpropheten, sondern willkommene Gäste.

Von den Vögeln, deren Heimat die nordischen Länder sind und die als Wintergäste bei uns weilen, ist die Nebelkrähe wohl der bekannteste. Schon im November langt diese bei uns an und während des Winters treibt sie mit den andern Krähen auf dem Felde und in den Örtern umher, um Nahrung zu suchen. Noch in der ersten Hälfte des März sehen wir sie vereinzelt unter den heimischen Krähen; jetzt im Anfang April trifft man sie nicht mehr an, sie hat ihre Sommerwohnung im Norden wohl wieder aufgesucht. Einzelne sollen auch im Sommer hier gesehen worden sein, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ein brütendes Paar in unsern Wäldern aufzufinden.

Unsere Drosselfänger fangen oft auf ihren letzten Dohnengängen, wenn der Winter schon mit seinem kalten Hauch unsere Fluren verödet hat, einen bunten Vogel mit seidenartigem Gefieder und von der Größe der Finken, den Seidenschwanz, den wir im Sommer nicht in unsern Wäldern finden. Er ist also ebenfalls ein Wintergast aus dem Norden.

Doch dürfte es noch zweifelhaft sein, ob er bloß auf seinem Durchzuge begriffen ist, oder sein Wintergquartier bei uns aufschlagen will. Mitten im Winter habe ich ihn noch nicht im Walde gesehen. Es scheint auch, als ob er nicht regelmäßig Jahr für Jahr wandert, denn oftmals trifft man ihn im Herbste gar nicht an, während er in andern Jahren wieder recht zahlreich auftritt. Die Drosselfänger verkündigen dann einen strengen Winter.

Vor mehreren Jahren traf ich auf dem Spaziergange mitten im Winter einen Trupp fremder Vögel an, die, sehr beweglicher Natur, scheu das Weite suchten, wenn man sich ihnen näherte. Zu Hause gekommen,

Digitized by Google

suchte ich in einem naturgeschichtlichen Werke diese Fremdlinge näher zu bestimmen, und ich kam auf die Vermutung, daß es die Schneeammern sein mußten.

Als beständigen Wintergast können wir also wohl die Nebelkrähe aufführen, während andere nur in einzelnen Jahren, wahrscheinlich, wenn der Winter im Norden gar zu herrisch auftritt, ihr Quartier bei uns aufschlagen.

Ein Standvogel im wahren Sinne des Wortes ist der Spatz; vielleicht auch ist die Elster dahin zu rechnen; die Krähe ist nicht ein so ausgeprägter Standvogel wie diese.

Am meisten Interesse für uns haben, was das Wandern der Vögel anbetrifft, diejenigen Wanderer, die typische Zugvögel sind. Über die Zeit ihres Wegzugs und Wiederkehrens sind von Naturfreunden schon oft Beobachtungen angestellt, aber wie uns scheinen will, noch nicht in der Ausführlichkeit, daß man daraus bestimmte Schlüsse ziehen kann. Im allgemeinen kann man wohl die Regel aufstellen, daß am frühesten diejenigen wieder ihre Heimat aufsuchen, die ihre aus Gewürm und Insekten bestehende Speise auf dem freien Felde aufsuchen, wohingegen diejenigen, deren Aufenthalt und Nahrungsquelle der belaubte Baum ist oder die in der Luft den Insekten nachjagen, erst mit dem Beginn des Laubausbruchs wiederkehren; ihr Erscheinen im Frühling richtet sich also weniger nach bestimmten Terminen als nach dem Fortschritt der Vegetation. Sie finden deshalb auch einen reich gedeckten Tisch vor und lernen die Tücken des Vorfrühlings gar nicht kennen. Diese sind auch meistens die besten Sänger, und mit ihrem Erscheinen belebt sich erst die Natur in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit.

Was den Wegzug anbetrifft, so hat man wohl als Regel aufgestellt, daß diejenigen Vögel, die am frühesten ankommen, am spätesten wegziehen und umgekehrt. Allerdings trifft das wohl bei den meisten zu; doch macht der Storch eine rätselhafte Ausnahme von dieser Regel.

Einige Vögel haben hinsichtlich ihres Kommens und Gehens in der Volkssage und dem Volksglauben eine besondere Bedeutung gefunden; namentlich sind hierhin zu rechnen: der Storch, die Schwalbe und der Kukuck. Von einem langsam hinsiechenden Kranken spricht man wohl im Winter: er wird den Kukuck nicht wieder hören. Ein gutes Zeichen der Besserung soll es aber sein, wenn er den Kukuck wieder hört. Ob hier ein Aberglaube zu Grunde liegt, oder diese Annahme auf die Beobachtung sich gründet, daß die gefährlichste Zeit für solche Kranke die Zeit des Laubausbruchs ist?

Digitized by Google

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. 9. Heft. Kiel 1891. In Komm. von Eckardt's Verlag. CXII u. 20 S. Prs. 2,40 M. Über Herrn Prof. Jansens inhaltreiche und anregende Abhandlung: Die Stadt Kiel und ihr Weichbild im Munde der Vorzeit ist an einer andern Stelle dieses Heftes eingehend berichtet. Mit dem neu ausgegebenen 9. Hefte beginnt die Herausgabe des zweiten Kieler Stadtbuches, zu dem die Einleitung im vorliegenden Heft enthalten ist. Der Herausgeber, Herr Chr. Reuter, macht die Leser im 1. Kap., nachdem er die Bedeutung der Stadtbücher als historische Quelle und Entstehung, Zweck, Inhalt und Anlage der Stadtbücher überhaupt dargelegt hat, mit den Äußerlichkeiten der gut erhaltenen Kieler Pergamenthandschrift des Rentebuches, aber auch mit dem Inhalt derselben im allgemeinen bekannt. Kap. 2 behandelt die Rechtsgeschäfte, Kap. 3 die Ergebnisse des Rentebuchs für die Geschichte der Stadt Kiel — für die meisten Leser zweifellos der anregendste Abschnitt. Im 4. Kap., welches „Die Hopfenhöfe" überschrieben ist, werden aus einer „Einlage" des Kieler Rentebuches Mitteilungen über den Hopfenbau in Schleswig-Holstein, besonders aber in Kiel gemacht. — Der Arbeit ist eine Karte beigelegt, die zeigt, welche Gegenden und Ortschaften Holsteins hauptsächlich bei der Besiedelung Kiels die Einwohner abgegeben haben. Die Arbeit ist für die Geschichte Kiels, aber auch weiterer Kreise unserer Heimat von einer solchen Bedeutung, daß die Heimat die Ergebnisse der Arbeit später noch kurz mitteilen muß.

An diese Arbeit reiht sich eine kurze Geschichte der Wiederherstellung der Klosterkirche.

Den Schluß des Heftes bilden Vereinsangelegenheiten. Hoffentlich tragen die wertvollen Arbeiten in den Mitteilungen der Gesellschaft dazu bei, derselben neue Mitglieder zuzuführen. Neu eintretende Mitglieder erhalten, soweit der Vorrat reicht, die bisher erschienenen Hefte unentgeltlich nachgeliefert. D.

J. Voß. Chronikartige Beschreibung der Insel Fehmarn. 2. Teil. Burg a. F. Kommissions-Verlag N. Dose. 151 S. Preis ?.

Der erste Teil ist dem Unterzeichneten noch nicht bekannt geworden. Dieser zweite Teil behandelt die Zeit von 1657, dem Polackenkriege, unter dem auch Fehmarn zu leiden hatte, bis zum Jahre 1876. Die Erzählung von den wechselnden Schicksalen der Insel und seiner echt deutschen Bewohner, die mehrfach ihr Eiland selbst verteidigen mußten, ist ein wertvoller Beitrag zur Kunde unseres Landes und seines Volkes. Es ist nicht möglich, den reichen Inhalt kurz wiederzugeben. D.

Digitized by Google

Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein. Band IX. 1. Heft. Kiel in Kommission bei Ernst Homann. 178 Seiten. Einzelpreis 4 Mark.

Herr G. Lüdeling berichtet über erdmagnetische Messungen im physikalischen Institute der Universität in Kiel. Dr. Knuth schildert die Pflanzenwelt der nordfriesischen Inseln. Herr Reinbold setzt seine Arbeit über die Tange der Kieler Föhrde (s. Heimat 1891, Maiheft S. 103 bis 104) fort. Er behandelt diesmal die Rottange (Rhodophyceen). Der Verfasser giebt Artbeschreibungen, einen Schlüssel zum Auffinden der Gattungen und erläuternde Bemerkungen über Vorkommen von Synonymen und darüber, wo die Pflanze abgebildet ist.

Zum Schluß folgt die an anderer Stelle ausführlich mitgeteilte Aufforderung zur Mitarbeit an einer Zusammenstellung der Litteratur der Landes- und Volkskunde Schleswig-Holsteins und ein Bericht über die Bibliothek und den Lesezirkel des Vereins. Dies wie das im Maiheft 1891 angezeigte letzte Heft des VIII. Bandes lassen erkennen, daß auch dieser Verein mit Erfolg an der Förderung unserer Landeskunde arbeitet.

D.

Adolph Hanssen. Schulwandkarte von Schleswig-Holstein nach den Meßtischblättern, Meyns geologischer Karte u. a. bearbeitet. 4 Blätter. Verlag Eckardt & Breymann (Haeselersche Buchhandlung in Kiel. Preis 8 M, aufgezogen mit Stäben 14 M.

Die Karte ist nach den besten vorhandenen Quellen mit großer Sorgfalt gezeichnet. Durch drei Farben, grün, gelb und grau, werden die drei geologisch und landwirtschaftlich unterschiedenen Bodenarten: Marsch, Geschiebesand und Geschiebelehm gegeneinander abgegrenzt. In eigenartiger Weise hat der Verfasser verstanden, gleichzeitig die Höhenverhältnisse in 5 Schichten klar und deutlich darzustellen. Die Küste ist durch eine kräftige dunkelblaue Linie umrandet; die Seeen sind ebenfalls blau gezeichnet, die Flüsse als kräftige schwarze Linien dargestellt. Ortschaften sind recht zahlreich eingetragen, doch so klein bezeichnet, daß sie das Kartenbild nicht stören. Feine rote Linien grenzen die Kreise gegeneinander ab, und kräftige Linien gleicher Farbe bezeichnen die Grenzen gegen die Nachbarländer. — Die Karte wird der Schule bei der Einführung in die Geographie unserer Heimatprovinz gute Dienste leisten; sie wird aber auch für alle von Interesse sein, die sich ein deutliches Bild von den Bodenverhältnissen unseres Landes machen wollen, da hier zum ersten mal geologische Verhältnisse und Höhenlage auf einer Karte dargestellt sind.

D.

Digitized by Google

Aufforderung zur Mitarbeit an einer Zusammenstellung von Litteratur der Landes- und Volkskunde in Schleswig-Holstein.

Unter dieser Überschrift legt unser Vereinsmitglied, Lehrer A. P. Lorenzen in Kiel, Muhliusstraße 99 I, die Bedeutung einer Zusammenstellung der Litteratur für die Landes- und Volkskunde Schleswig-Holsteins dar und giebt im Anschluß an die „Normalbestimmungen der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland" eine Übersicht über den Inhalt „der Litteratur der Landes- und Volkskunde Schleswig-Holsteins", wie folgt:

I. Bibliographie der landeskundlichen Litteratur, Geschichte der Landeskunde und Verwandtes.

II. Landesvermessung, Karten und Rezensionen derselben; Pläne und Ansichten.

III. Landeskundliche Gesamtdarstellungen und Reisewerke über das ganze Gebiet.

IV. Landesnatur: Allgemeines, Oberflächengestaltung und geologischer Bau, Gewässer, Klima, Pflanzen- und Tierwelt.

V. Bewohner: Allgemeines, Anthropologie und Vorgeschichte, Gaukunde, Territorial-Entwicklung, allgemeine Siedelungskunde und sonstiges Geographisch-Historische; Mundartliches, Sprachgrenzen und Ortsnamen; Sitte, Brauch, Sage und Aberglaube; Bevölkerungsstatistik, Gesundheitsverhältnisse, wirtschaftliche Kultur, Industrie, Handel und Verkehrswesen und geistige Kultur.

VI. Zusammenfassende Landeskunde einzelner Bezirke und Ortschaftskunde mit ähnlichem Inhalt wie I. bis V.

Dies der Inhalt in seinen Hauptzügen, wie sie vorläufig, aber mehr ins einzelne gehend, entworfen sind. Aufzuführen sind nicht bloß die selbstständig erschienenen Abhandlungen, sondern vor allen Dingen gilt es, die hervorzusuchen, welche in Zeitschriften, Programmen, Jahresberichten oder gar in Tagesblättern veröffentlicht sind.

Da diese Arbeit die Kraft eines Einzelnen weit übersteigt, so bittet Lorenzen alle Freunde der schleswig-holsteinischen Landes- und Volkskunde, ihm ihre Unterstützung zu teil werden zu lassen und besonders ihm schon gesammelte Litteratur-Nachweise über einzelne Zweige der Landes- und Volkskunde oder über einzelne Bezirke zur Vergleichung und Ergänzung zukommen zu lassen. — Manche Schriften, welche selten oder wenig bekannt, aber für die Landeskunde von Bedeutung sind, werden noch in öffentlichen, Anstalts-, Vereins- und Privatbibliotheken zu finden sein.

Allen, welche mit sammeln und suchen helfen wollen, sendet Lorenzen auf Wunsch gedruckte Blätter zum Eintragen der nötigen bibliographischen Angaben. Da das ganze Unternehmen alle Arbeiten auf dem Gebiet der Landes- und Volkskunde erleichtern wird, da wir erst durch dasselbe eine genaue Übersicht über das erhalten, was unsere Vorfahren zur Landes- und Volkskunde beigetragen haben, so werden hoffentlich auch Mitglieder des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde bereit sein, mit sammeln und arbeiten zu helfen. H. Dannmeier.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

Mitteilung.

Zu **Vertrauensmännern** des Vereins sind bis jetzt ernannt die Herren **Barfod**=Lottorf bei Schleswig, **Blunk**=Kiel, **Breiholz**=Junien, **Callsen**=Flensburg, **Dreßler**=Rendsburg, **Ehlers**=Altona, **Fack**=Struckdorf, **Franck**, früher Lübeck, jetzt Gaarden, **Goos**=Meldorf, **Göttsch**=Wesselburen, **Greve**=Schleswig, **Harder**=Eckernförde, **Heuck**=Kiel, **Hoffmann**=Havikhorst, Dr. **Michow**=Hamburg, **Mirow**=Ratzeburg, **v. Osten**=Uetersen, **Paasch**=Neumünster, **Partz**=Hamburg, **Petersen**=Kiel, **Petersen**=Lügumkloster, Dr. **Plönnis**=Schönberg, **Rohweder**=Husum, **Ruge**=Rendsburg, Dr. **Schütt**=Ratzeburg, **Schmidt**=Hamburg, **Schmidt**=Helgoland, **Sierks**=Heide, **Struve**=Gr.=Flottbek, **Struve**=Neumünster, **Struve**=Preetz, **Suck**=Oldesloe, **Voß**=Burg a. F., **Voß**=Kattrepel, **Voß**=Wohlde, Dr. **Weber**=Hohenwestedt, **Westphal**=Apenrade, **Wiese**=Schönkirchen, **Willhöft**=Neuenbrook.

Der geschäftsführende Ausschuß setzt sich zur Zeit wie folgt zusammen: Gymnasiallehrer a. D. **M. W. Fack**, Kiel, Schulstraße 14, Vorsitzender. Hauptlehrer **H. Dammeier**, Kiel, Lorusenstraße 59, Schriftleiter.

„ **M. Kleemann**, Kiel, Kirchhofsallee 30, Schriftführer.

„ **H. Peters**, Kiel, Waisenhofstraße 4, Kassenführer.

Wir bitten, alle Nachrichten, die Zeitschrift betreffend, nur an den Schriftleiter, alle Nachrichten, den Verein betreffend, z. B. auch Neuanmeldungen, an den Schriftführer, sowie alle Geldsendungen nur an den Kassenführer einsenden zu wollen.

Da jetzt ein neues Vereinsjahr beginnt und mit demselben die Herausgabe des 2. Jahrganges der „Heimat", erscheint uns die Zeit günstig, die Vereinsmitglieder zu bitten, uns recht allseitig neue Mitglieder zuzuführen. Der Verein zählt jetzt rund 1600 Mitglieder.

Die „Heimat", Jahrgang I, ist von nun an im Buchhandel zu 3 M. zu beziehen. Neu eintretenden Mitgliedern wird auf deren Wunsch derselbe gegen Zahlung von 2 M. abgelassen. Diejenigen Mitglieder, welche glauben, im Interesse der weiteren Verbreitung des Vereins ein Exemplar gut verwerten zu können, erhalten auf ihren Antrag gern von dem vorhandenen Vorrat zugesandt.

Der Buchbinder Riemer hat für den Jahrgang I der „Heimat" eine, soweit sich im Entwurf erkennen läßt, geschmackvolle Einbanddecke in Arbeit (siehe Anzeige), worauf wir die Mitglieder aufmerksam machen.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Kiel, den 29. Dezember 1891.

Digitized by Google

Postfachschule zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistentenexamen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.

Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.

Schult, Vorsteher.

A. F. Jensen,

Accidenz- u. Buchdruckerei,

Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

„Krause Dinger"

von **C. Voß,** Lehrer in Kiel.

144 S. — 8°. — El. geh. Pr. M. 1,20 in allen Buchhandlungen.

Von der ges. Provinzial-Presse als Vortragsbuch bestens empfohlen!

Haeseler'sche Buchhandlung, Kiel.

Vorbereitung
auf die

Postgehülfen-Prüfung

von **Dohrn u. Feddern in Kiel.**

Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.

Dohrn u. Feddern.

L. Kohlhagen,

Taback- u. Cigarren-Handlung,

Kiel, Sophienblatt 24 b.

Empfehle speciell meinen aus reinen, ungefärbten Blättern fabricierten

Pastoren-Tabak, à ℔ 1,20 M.

A. Neumann, Schuhmachermeister

Kiel, Fleethörn 22,

empfiehlt sein Lager von Herren-, Damen- und Kinderfußzeug. Bestellungen nach Maaß u. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Für Ostern suche ich einen

Buchbinderlehrling.

Die Ausbildung geschieht gewissenhaft und in allen Fächern des Berufs. Lehrzeit 3 Jahre.

Max Riemer, Buchbindermstr.

Prämiirt Halle 1885, Düsseldorf 1890.

P. S. Tüchtige Gehilfen sind in meinem Fache sehr gesucht und werden gut bezahlt.

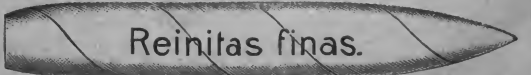
Cigarren-Versand-
und
Marine-Ausrüstungs-Geschäft
G. C. M. Schmidt, Kiel

liefert eine ausserordentlich **pikante, feine** und **leichte** Cigarre, die selbst den verwöhntesten Raucher befriedigen muss, und zwar nachstehende Marke

„Jamaica Import"

Dieselbe erfreut sich einer grossen Beliebtheit und zwar mit durchgreifendem Erfolge; sie besteht aus Jamaica Decker, Felix- und Cuba-Mischung Einlage, ist dabei, da nur beste, reife Tabake verwendet werden, leicht und angenehm.

Original-Grösse:



Preis für die Kiste von 100 Stück M. 6.—, ½ Mille M. 28.50.

Franko Zusendung bei Aufträgen von 20 Mark an.

Expedition nur gegen Einsendung der Kasse oder Nachnahme.

Man verlange illustrierte Preisliste gratis und franco.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 40.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Februar-Heft.

Inhalt:

1. Altona unter Schauenburgischer Herrschaft.
2. Verzeichnis der Landsäugetiere in Schleswig-Holstein.
3. Die wichtigsten Höhen Schleswig-Holsteins.
4. Zur Flora der schleswigschen Bauerngärten.
5. Etwas vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung.
6. Der Krebsbiss.
7. Politische Reime.
8. Mitteilungen.
9. Aufforderung.
10. Zur landeskundlichen Litteratur.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete hat mit dem 1. Januar d. J. die Kassenführung des Vereins übernommen und bittet daher, den Beitrag von 2 M. für das Jahr 1892 an ihn bis zum 1. April d. J. einsenden zu wollen. Die nachträglich Eingetretenen aus dem Vorjahre, welche ihren Beitrag für 1891 noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, denselben gleich mit einzusenden.

H. Peters, Hauptlehrer,
Kiel, Waisenhofstraße 4.

Mitteilung.

Mit Zustimmung der Vertrauensmänner des Vereins ist beschlossen, das **Titelbild** der „Heimat" bis auf weiteres, um Raum zu gewinnen, nur für die erste Nummer des Jahrgangs zu verwenden.

Die **Annoncengewinnung** ist dem Expedienten der „Heimat," Herrn Küster Rohwer, übertragen worden. Wir bitten, denselben hierin zu unterstützen.

Die jetzt fertig gestellte **Einbanddecke** des Herrn Buchbinder Riemer macht einen sehr günstigen Eindruck. Wir können sie allen Mitgliedern aufs beste empfehlen.

Kiel, den 25. Januar 1892.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Digitized by Google

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 2. Februar 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Altona unter Schauenburgischer Herrschaft.

Von H. Ehlers in Altona.

Dem ersten Heft des Werkes: „Altona unter Schauenburgischer Herrschaft" von Dr. Richard Ehrenberg*) sind inzwischen das zweite und dritte gefolgt, welche den hohen Erwartungen, die man von der Fortsetzung hegen durfte, vollkommen entsprechen.

Der Inhalt des zweiten Hefts, in welchem an der Hand bisher unbekannter Urkunden „die Altonaer Fischer und ihr Streit mit dem Hamburger Fischeramte" ausführlich behandelt werden, ist für weitere Kreise nur insofern von Interesse, als der Ausgang des Streits für die wirtschaftlichen Anschauungen des 16. und 17. Jahrhunderts bezeichnend ist. Bei dem Fischreichtum der Unterelbe war die Hamburger Fischerei schon lange vor der Entstehung Altonas zu erheblicher Bedeutung gelangt; sie lag jedoch in den Fesseln des Zunftzwanges. Die ältesten Satzungen des Hamburger Fischeramts, welche im Jahre 1375 in die auf Anordnung des Rats veranstaltete Sammlung von Zunftrollen aufgenommen wurden, „weisen bereits deutlich den Zunftcharakter auf; denn sie enthalten zahlreiche, die Konkurrenz unter den Amtsbrüdern einschränkende Bestimmungen, wie auch einzelne auf den Fischereibetrieb bezügliche technische Vorschriften, und sie setzen die Höchstzahl der Mitglieder auf 50 fest." In diesen Satzungen wurde den Unterthanen der Schauenburger Grafen gestattet, die selbstgefangenen Fische zweimal wöchentlich auf dem Hamburger Markt zu verkaufen. Diese Erlaubnis wurde von dem Rate offenbar in der Absicht gegeben, die Bürger gegen

*) Vgl. Jahrgang I der „Heimat", Maiheft. S. 81—85.

Digitized by Google

Fischmangel und Überteuerung zu schützen. Als nun mit der Zeit die Fischer der benachbarten Landschaften ihre Ware in immer größeren Mengen zum Verkauf brachten, entstand zwischen ihnen und den Hamburgern ein langwieriger Streit, der häufig sogar in Thätlichkeiten ausartete. Verschärft wurde er noch dadurch, daß die Altonaer Fischer, welche dem beengenden Zunftzwange nicht unterlagen, sich im Anfange des 17. Jahrhunderts zu sogenannten Maskopeyen oder Gesellschaften vereinigten, und zwar in der Weise, daß einer die gefangenen Fische auf den Markt brachte, während die andern unausgesetzt weiter fischten, ein Betrieb, der den Hamburger Fischern durch ihre Zunftgesetze untersagt war. Der unerquickliche Streit wurde nun nicht etwa dadurch beigelegt, daß man auf hamburgischer Seite die Fischer von den Fesseln des Zunftzwanges befreite, damit sie dem aufstrebenden Wettbewerb der Altonaer wirksam begegnen könnten, sondern dadurch, daß die Gerechtsame der letzteren mit ihrer Zustimmung durch eine Verordnung des Pinneberger Drosten vom Jahre 1632 ebenfalls zunftmäßig beschränkt wurden. Seitdem war die Fischereigerechtigkeit untrennbar mit 18 bestimmten Häusern in Altona verbunden und vererbte sich mit diesen. Diese engherzige Abschließung machte ein weiteres Aufblühen der Altonaer Fischerei zur Unmöglichkeit. „Wir erinnern uns hierbei unwillkürlich der Thatsache," sagt Ehrenberg in diesem Zusammenhange, „daß die holländische Fischerei gerade um dieselbe Zeit sich ganz neu und großartig zu entfalten begann, daß auch England bald darauf diesem Beispiele gefolgt ist, während man in Deutschland — wir wissen es zur Genüge und spüren die Wirkungen bis zum heutigen Tage — nicht über kümmerliche Anfänge hinauskam, und nur die arktische Fischerei einiger Seestädte auch bei uns zeitweilig einen größeren Aufschwung nahm. Niemand soll glauben, hierfür etwa ausschließlich den dreißigjährigen Krieg verantwortlich machen zu können. Nicht dieser war der Hauptgrund unseres Zurückbleibens, sondern die Zähigkeit, mit der die Fischerei wie das gesamte übrige Gewerbe Deutschlands an den Formen des Mittelalters haftete. Nichts Lehrreicheres kann es in dieser Richtung geben, als die Entwickelung der Altonaer Fischerei, die doch nur im Kampfe mit dem Zunftzwange zu einiger, sogar zu verhältnismäßig großer Bedeutung gelangt war; denn um das Jahr 1639 gab es in Altona 18, in Hamburg 30 und in Blankenese 45 Fischereigerechtigkeiten. Aber gerade das Wort „Fischereigerechtigkeit" liefert uns den Schlüssel für die Thatsache, daß auch die Altonaer Fischerei über die Entwickelungsstufe, welche sie in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens erreichte, nicht hinauskommen konnte."

Digitized by Google

Von allgemeinerem Interesse als das zweite ist das dritte Heft, weil dessen Inhalt mehr Beziehungen zur allgemeinen Kulturgeschichte darbietet. Das erste Kapitel handelt von Wirtshäusern, Accise und Bierbrauereien. Neben dem Fischfange war die Krügerei das älteste Gewerbe Altonas, zu dessen Aufblühen sie nicht unwesentlich beigetragen hat. Vor der Entstehung Altonas gab es in der ganzen Gegend nur zwei Krüge, den Ottenser und den Nobiskrug, von denen der letztere besonders bemerkenswert ist. Er lag auf Hamburger Gebiet, in der vom Grenzbache durchflossenen Einsenkung zwischen dem „Hamburger Berg", auf dem jetzt St. Pauli liegt, und dem „Heuberg", auf welchem Altona erbaut ist. Seine Lage wird noch heute durch das sog. Nobisthor zwischen der Altonaer Reichenstraße und der Langenreihe St. Paulis bezeichnet. Höchst interessant sind die beiden von Ehrenberg gegebenen Erörterungen über die Bedeutung des Namens, deren eine von dem Verfasser stammt, während die andere von einem Hamburger Forscher, dem Dr. med. Caspar, herrührt, der sich eingehend mit den in Niederdeutschland gar nicht seltenen Nobiskrügen beschäftigt hat und sich zu einer Auseinandersetzung über dieselben hat bereit finden lassen. Ersterem scheint es wahrscheinlich, daß der Name von den Grenzstreitigkeiten zwischen Hamburg und Altona herrührt, in denen Hamburg den Sieg davontrug. Durch den an der äußersten Grenze erbauten „Nobiskrug" wollte nun der Sieger das streitige Gebiet triumphierend als »nobis«, d. h. „uns", den Hamburgern, gehörend bezeichnen. Caspar deutet dagegen den Namen als „Hölle", d. h. den Aufenthaltsort der Verstorbenen, und erblickt in den sumpfigen oder doch wasserreichen Örtlichkeiten, an denen dieser Name haftet, Begräbnisstätten unserer heidnischen Vorfahren. Diese Auffassung stützt sich einesteils darauf, daß man von einem längst Verstorbenen sage: „De is nu all lang in Naberskroch", und von einem soeben Geschiedenen: „Nu is he all na Naberskroch", anderenteils auf die sprachliche Ableitung des Wortes Nobiskrug. Caspar nimmt nämlich mit Kilian an, daß „Nobis" entstanden ist aus »in obis«, daß die Formen „Nabers" und „Nobels" dagegen korrumpiert sind, daß ferner »obis« abzuleiten ist von dem griechischen abyssos, ital. nabisso, was Abgrund, Tiefe, Unterwelt, Hölle bedeutet. Die Annahme, daß die Entstehung der „Nobiskrüge" in die heidnische Zeit zurückreiche, findet er bestätigt durch die üble Bedeutung, welche die Sprache später dem Worte beigelegt hat, indem sie dasselbe auf die Hölle im neueren Sinne, auf den grauenhaften Ort für die Seelen der Verdammten, anwendete, sowie durch den Umstand, daß er Teufel nicht nur als „Höllenwirt", sondern auch als „Wirt aus

Digitized by Google

dem Nobishause", als „Nobiswirt" bezeichnet wird. Endlich beruft er sich für seine Auffassung noch darauf, daß es in der Nachbarschaft des Hamburger Nobiskrugs mehrere nach dem Teufel benannte Örtlichkeiten giebt, wie z. B. Teufelsbrück, Övelgönne, in welchem Worte schon Grimm die Beziehung auf Teufel und Hölle nachgewiesen habe. Demgegenüber hält Ehrenberg seine Ableitung aufrecht. Er findet den Zusammenhang des griechisch-romanischen abyssos mit den nur in Niederdeutschland vorkommenden Nobiskrügen sehr locker, bestreitet, daß es bei den alten Deutschen Sitte gewesen sei, die Toten in feuchten Niederungen zu bestatten, und weist vor allem darauf hin, daß die Verwendung des Wortes Nobiskrug im Sinne von Hölle erst in neuerer Zeit üblich geworden zu sein scheine. Seine Ableitung des Namens gewinne dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die drei wichtigsten der von Caspar angeführten Nobiskrüge, nämlich der Hamburger, der Neudsburger und der Altmärker, sämtlich nahe an alten Grenzlinien belegen seien, und daß gerade solche Grenzgegenden mit ihren unzähligen Streitigkeiten mancherlei Namen ähnlicher Art hervorgebracht hätten, z. B. auch Altona und Övelgönne. Letztern Namen eines Vorortes von Altona deutet er unter Berufung auf die ebenfalls vorkommenden Formen Övelgönde und Üvelgünde als das ungern Gegönnte. In diesem Sinne erscheine es als das genaue Gegenstück zu dem „Nobishause", d. h. zu dem Hause oder Grundstücke, das der Sieger im Grenzstreite triumphierend als sein Eigentum bezeichnete. Für die Ehrenbergsche Auffassung spricht wahrscheinlich auch der Umstand, daß sich südwestlich von Neustadt ebenfalls ein Altona und ein Övelgönne finden, Höfe, welche mutmaßlich in der Zeit der Grenzkämpfe mit den Wenden ihren Namen erhielten.*)

Von dem „Krug Altona", dem ersten Hause des nach ihm benannten Orts, das Joachim v. Lohe im Jahre 1536 erbaute, wissen die Leser bereits aus den Mitteilungen im Maiheft des vorigen Jahrgangs. Dieser Krug blieb einige Jahrzehnte lang der einzige; doch bald nachdem die ersten flüchtigen Niederländer sich hier niedergelassen hatten, erhielten zwei derselben ebenfalls das Recht der Krügerei, so daß Altona schon im 16. Jahrhundert drei größere Krüge besaß. Im Anfange des 17. Jahrhunderts nahm der Verbrauch von Bier und Wein so bedeutend zu, daß im ersten Jahrzehnt desselben bereits 24 weitere Personen als Nebengewerbe Krügerei betrieben. Diese gewaltige Zunahme erklärt sich nicht etwa bloß aus der allerdings raschen Vermehrung der Altonaer

*) Vielleicht ist unter den Lesern der „Heimat" ein Kenner dieser Verhältnisse, der bestimmten Aufschluß geben kann. E.

Digitized by Google

Bevölkerung, sondern ist vor allem auch durch den starken Fremdenverkehr, namentlich aber durch den Verkehr der Hamburger hervorgerufen worden. Diese gingen fleißig nach Altona zu Biere, besonders wohl deswegen, weil die Getränke in Altona wesentlich billiger waren als in Hamburg. Zum Beweis dafür, eine wie wichtige Angelegenheit das Trinken hier zu Lande war, teilt Ehrenberg einen Bericht aus der Reisebeschreibung des Engländers John Taylor mit, der 1616 Hamburg besuchte. Dieser erzählt scherzweise: „Das erste Wort, so eine Amme oder Mutter ihre Kinder, wenn es Männlein seien, lehret, ist „Trunk“ oder „Bier“, so daß die meisten von ihnen in Tonnen, Halbtonnen oder Vierteltonnen verwandelt werden, stets angefüllt mit Hamburger Biere.“ Von seiner Durchreise durch Altona berichtet er: „Am Sonnabend langten wir in einem Flecken, alias einer Stadt an, eine englische Meile von Hamburg entfernt, mit Namen Altonah, welche von den Hamburgern so genannt wird, weil sie für ihren Profit ihnen „allzu nah“ lieget, und die da bewohnet ist von allerlei Handelsvolk, so ihren Gerechtsamen im Wege stehet. Nicht sobald war ich allda gelandet, als ich mit meiner Gesellschaft mich in ein deutsches Trinkhaus verfügte, und nachdem wir vier Krüge guten Bieres, das so gelb war wie Gold, zu uns genommen, sagte unser Wirt, wir hätten vier Schillinge zu bezahlen, was mich zu dem Verdacht verleitete, es sei ein schlechtes Haus, weil die Rechnung so hoch war, bis ich endlich vernahm, daß die Schillinge hier nur Stüwer wären, d. h. drei Halbpfennige wert das Stück. Nachdem somit dieser grausame Schoß entrichtet war — in toto nicht mehr denn sechs englische Pfennige — gingen wir fürbaß gen Hamburg.“

Für die Schankgerechtigkeit und die ausgeschänkten Getränke ließ sich der Schauenburger Graf eine „Krugheuer und Accise“ zahlen, die einen sehr erheblichen Teil der regelmäßigen Einnahme bildeten, welche Altona ihm lieferte. Als die Krugwirtschaften so bedeutend zunahmen, wurde dies Gewerbe erheblich stärker besteuert.

Die ersten Keime des Altonaer Brauwesens fallen mit den Anfängen Altonas zusammen; denn schon der erste Altonaer, Joachim v. Lohe, braute gewöhnliches Rotbier. Die erste wirkliche Brauerei war indes der 1613 gegründete „Brauerhof“, der zwischen der heutigen großen und kleinen Brauerstraße lag.

Im zweiten Kapitel des dritten Hefts, „Glückstopf-Geschichten“, berichtet Ehrenberg von zwei in den Jahren 1589 und 1606 veranstalteten Lotterieen. Die erstere wurde von einem gewöhnlichen Abenteurer und Vagabund in Gemeinschaft mit einem Hamburger, Dr. Valentin

Digitized by Google

Rußwurm, die zweite von einem Hildesheimer unter allerlei betrügerischen Kunstgriffen ins Werk gesetzt. Es wird ein vollständiges Verzeichnis der ausgespielten Gegenstände mitgeteilt, das von nicht geringem kulturhistorischen Interesse ist.

Das dritte Kapitel endlich behandelt die Anlage der Palmaille, der schönsten Straße Altonas. Der Ort verdankt sie der weit verbreiteten Beliebtheit, welcher sich die Ballspiele im 17. Jahrhundert erfreuten. Das Wort Palmaille bedeutet eben ein Ballspiel ähnlich dem Croquet, wie auch die lange, an beiden Seiten mit Bäumen besetzte Bahn zu solchem Spiel. Es weist darauf hin, daß das Pallmail-Spiel in Italien entstanden sein muß; denn nur im Italienischen findet sich ursprünglich die Form »palla« im Sinne eines Balles oder einer Kugel, und »maglio« hieß ein hölzerner Hammer oder Schlägel. »Palla a maglio« bedeutet also: Das Kugelspiel mit dem Hammer. Zum Zweck eines solchen Ballspiels wurde von dem Grafen Otto V. die Altonaer Palmaille im Jahre 1638 in einer Länge von 2060 dänischen Fuß oder 647 Meter angelegt und mit 400 Bäumen in vier Reihen bepflanzt. Nach dem schon im Jahre 1639 erfolgten Tode des Grafen Otto verfiel die Palmaille einstweilen und wurde auch später nicht mehr zum Ballspiele hergerichtet.

Von dem Hauptinhalt der später noch erscheinenden Hefte des hochbedeutsamen Ehrenbergschen Werks werde ich den Lesern fortlaufend Mitteilung machen.

Verzeichnis der Landsäugetiere in Schleswig-Holstein.

Von H. F. Wiese in Schönkirchen.

Ich gebe hier eine Zusammenstellung der Säugetiere unseres Landes, soweit ich sie selbst aufgefunden habe oder ihr Vorkommen mir auf andere Weise nachgewiesen ist. Die Zahl der aufgeführten Arten beträgt 47 und wird sich gewiß noch vermehren lassen; da anzunehmen ist, daß es der kleineren Arten, namentlich aus der Familie der Fledermäuse und der Nager, hier noch mehr giebt, als die genannten. Wer Material zur Vervollständigung des Verzeichnisses liefern kann, wird um seine Beiträge gebeten. Bei den überall gemeinen und bekannten Arten sind Bemerkungen über das Vorkommen nicht gemacht.

Die Nachweisung von Boies „mammalischen Beiträgen" verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Alberti in Kiel. Auch den übrigen Herren, die mir Mitteilungen gemacht haben, spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus.

Digitized by Google

Fledermäuse.

Plecotus auritus L. Die langöhrige Fledermaus. Kommt in hiesiger Gegend vor.

Synotus barbastellus Daub. Die breitöhrige Fledermaus. Desgleichen.

Vesperugo noctula Daub. Die frühfliegende Fledermaus. Im zoologischen Museum zu Kiel findet sich ein Exemplar aus dem Viehburger Holz; Boie erhielt sie aus einer alten Eiche in Holstein. (Isis 1823 S. 966; 1826 S. 519.)

» pipistrellus Daub. Die Zwerg-Fledermaus. Nach Boie in Schleswig-Holstein häufig; auch in hiesiger Gegend gefangen.

» serotinus Daub. Die spätfliegende Fledermaus. Nach Boie in Schleswig-Holstein nicht selten; auch bei Schönkirchen.

Vespertilio daubentonii Leisl. Die Wasser-Fledermaus. Nach Boie in Schleswig-Holstein gemein in der Nähe von Teichen und Hölzungen. (Isis 1825 S. 1201.)

Insektenfresser.

Talpa europaea L. Der Maulwurf.

Sorex vulgaris L. Die gemeine Spitzmaus. Hier überall in den Knicks und auf Wiesen.

» pygmaeus Pall. Die Zwergspitzmaus. Nach Blasius: „Säugetiere Deutschlands" in Holstein.

» araneus Schrb. Die Hausspitzmaus. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Hofrats Prof. Dr. Liebe in Gera hat derselbe sie, wie er als junger Mann Ostholstein durchwanderte, bei alten Hütten in der Gegend des Ukleisees gefunden.

» fodiens Pall. Die Wasserspitzmaus. In hiesiger Gegend, in der Nähe der Wasserlöcher und Gräben, mehrfach gefangen; ferner auf Krummendieck bei Itzehoe und bei Eutin beobachtet. (Heimat 1891 S. 34.)

Man hört zuweilen aus einem Knick oder aus dem Grase das klägliche Geschrei eines Frosches hervordringen. Gewöhnlich ist ein solcher bei einem seiner Hinterbeine von einer Spitzmaus gepackt, welche ihn in ihre Höhle hineinzuzerren sucht und alsdann beginnt, den Frosch von hinten anzufressen, indem sie erst das Fleisch von seinen Schenkeln herunterreißt und gierig verschlingt und dann sich in den Körper hineinfrißt. Der Frosch macht bei diesem unangenehmen Vorgang anfangs verzweifelte Sprünge, um sich

Digitized by Google

loszureißen, ergiebt sich aber bald in sein Schicksal und läßt sich bei lebendigem Leibe allmählich verzehren. Erst wenn es ihm ans Herz geht, senkt er den Kopf und stirbt.

Erinaceus europaeus L. Der Igel. Nicht allein in Wäldern und Feldern, sondern zuweilen auch in alten Schemmen, wo das Weibchen seine Jungen wirft. Dieselben kommen gegen den Herbst mit Sonnenuntergang allabendlich aus ihrem Lager hervorgeschnuppert; die Mutter folgt etwas später. Erstere lernen bald, vorgehaltene Fleischstücke von Sperlingen u. dgl. aus der Hand zu nehmen und in des Spenders Gegenwart zu verzehren.

Raubtiere.

Felis domestica Briss. Die Hauskatze.

Canis familiaris L. Der Hund.

» vulpes L. Der Fuchs. Da er als eifriger Mäusefänger auch seinen großen Nutzen hat, so sollte er nicht so rücksichtslos vertilgt werden, wie dies jetzt an vielen Orten seitens der Jäger, sogar mit Gift, geschieht.

Meles taxus Schrb. Der Dachs. In hiesiger Gegend, namentlich in den Gutsdistrikten, nicht selten.

Mustela martes L. Der Baummarder. Hier in Wäldern.

» foina L. Der Steinmarder. In Wäldern und in den Dörfern.

» putorius L. Der Iltis. In Wäldern, Feldern und Gebäuden.

» erminea L. Das Hermelin. Wie vorstehend.

» vulgaris L. Das Wiesel. Desgleichen.

» lutreola L. Der Nörz. Nach Blasius: „Säugetiere Deutschlands" kommt er an den Seen bei Eutin vor.

Lutra vulgaris Erxl. Die Fischotter. Hier an Seen und Flüssen, zuweilen auch in Wasserlöchern auf den Koppeln.

Nagetiere.

Sciurus vulgaris L. Das Eichhörnchen.

Myoxus avellanarius L. Die Haselmaus. Bei Eutin (Heimat 1891 S. 34) und von Herrn Professor Liebe im Sweutinethal gefangen.

Mus decumanus Pall. Die Wanderratte.

» rattus L. Die Hausratte. Soll noch an einigen Orten in den Herzogtümern, z. B. auf der Insel Alsen, vorkommen.

» musculus L. Die Hausmaus.

» sylvaticus L. Die Waldmaus. Häufig in Wäldern, Knicks und auf Äckern, im Winter einzeln auch in Häusern. Zuweilen

Digitized by Google

von außerordentlicher Größe. Vor einigen Wintern hatte sich eine Waldmaus in einem Nistkasten für Meisen, der hoch in einem Apfelbaum neben meinem Vogelfutterplatz hing, wohnlich eingerichtet und sich ein Nest aus trockenen Blättern darin zurechtgebaut. Sie kam von Zeit zu Zeit am hellen Tage den Baum herunter, fraß sich auf dem Futterplatze satt, lief mit großer Behendigkeit den Stamm wieder hinauf und schlüpfte in ihren Kasten.

Mus minutus Pall. Die Zwergmaus. Ziemlich häufig auf Äckern. Ihr zierliches kugelförmiges Nest findet sich zwischen Halmen und Gesträuch, in etwa 50 cm Höhe über dem Boden, angelegt. Da es sehr versteckt steht, so findet man es gewöhnlich erst im Herbst nach abgefallenem Laube.

» agrarius Pall. Die Brandmaus. Bei Flensburg (Heimat 1891 S. 35) und nach Mitteilung von Herrn Lehrer Kähler in Neustadt auch in dortiger Gegend.

Arvicola amphibius L. Die Wasserratte. Nebst ihrer Spielart, der Erdratte, hier nicht selten und zuweilen schädlich in Kartoffelfeldern. Sie wühlt sich Gänge neben den Kartoffelreihen her und holt von diesen aus die Knollen weg.

» arvalis Pall. Die Feldmaus. Häufig auf Äckern, vorzüglich auf den großen Koppeln der adligen Güter in weiterer Entfernung von den Knicks, wo sie, nebst Mus sylvaticus, bei starker Vermehrung dem Getreide und jungen Klee sehr schädlich wird. In der Nähe der Waldränder und Knicks wird sie von ihren hier hausenden kleinen Feinden: Iltissen, Wieseln und Spitzmäusen, in Schranken gehalten. Diese verhindern unter Beihülfe von Fuchs, Bussard, Turmfalken und Eulen hier das Auftreten derartiger Mäuseplagen, wie sie in buschfreien Gegenden vorkommen.

Eine rein weiße Varietät dieser Maus erhielt ich vor einigen Jahren aus hiesiger Feldmark.

» agrestis L. Die Erdmaus. Nach der Bezeichnung im Kieler Museum in Schleswig-Holstein vorkommend.

» glareolus Schrb. Die Röthelmaus. Diese hübsche, nicht häufige Maus findet sich an Waldrändern, Wällen, in Gärten, wo sie auch bei Tage im Sonnenschein umherläuft.

Lepus timidus L. Der Hase.

» cuniculus L. Das Kaninchen. Auch das wilde Kaninchen kommt im Lande vor und hat sich, nach Mitteilung von Herrn Ober-

Digitized by Google

förster Christ, in den letzten 5 Jahren in der Gegend von Neumünster verbreitet (Boostedt und Gadeland).

Cavia cobaya Pall. Das Meerschweinchen.

Wiederkäuer.

Cervus elaphus L. Der Edelhirsch. Im mittlern und südöstlichen Holstein. (In den Oberförstereien Segeberg, Barlohe, Neumünster, Quickborn.)

» dama L. Der Damhirsch. Hier häufig, namentlich in den adligen Gütern, wo man noch Rudel von 60 Stück und darüber antrifft. Es finden sich weiße und schwarze Spielarten.

» capreolus L. Das Reh. Häufig.

Ovis aries L. Das Schaf.

Capra hircus L. Die Ziege.

Bos taurus L. Das Rind.

Einhufer.

Equus caballus L. Das Pferd.

» asinus L. Der Esel.

Vielhufer.

Sus scrofa L. Das Schwein. Sehr vereinzelt kommen, aus andern Gegenden hergestreifte, Wildschweine im Lande vor.

Die wichtigsten Höhen und die bedeutendsten Seeen Schleswig-Holsteins.*)

Bei der Abfassung meiner Heimatskunde von Schleswig-Holstein standen mir die Resultate der Königl. Preuß. Landesaufnahme von 1878 nicht zur Verfügung; nachdem ich von denselben Kenntnis genommen habe, folgen die nachstehenden Höhenangaben. Sie werden gleichfalls dem kleinen Hefte beigelegt.

1. Hoiberg,	Kr. Had., ...	96,6 m	4. Steensberg,	Kr. Ap.,..	86,9 m
2. Andrup,	„ „ ...	96,0 „	5. Potthoi,	„ „ ..	84,4 „
3. Hoi Moos,	„ „ ...	80,0 „	6. Knivsberg,	„ „ ..	97,4 „

*) Den Lesern der Heimat wird hier eine inhaltreiche Zusammenstellung nach den „Meßtischblättern" der Königlich Preußischen Landesaufnahme geboten. Möge dieselbe dazu beitragen, alte irrige Angaben über die Höhen in unserm Lande endlich zu beseitigen. Leider fehlen auf den Meßtischblättern bei manchen Höhen die Namen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Volksmund Bezeichnungen dafür hat. Wer von den Lesern macht Herrn Starken oder der Schriftstelle Mitteilung darüber? Die Meßtischblätter geben noch eine große Zahl anderer Erhebungen an, die aber nicht aufgeführt sind, da Namen fehlen. Auch darüber sind Mitteilungen erwünscht. D.

Digitized by Google

7. Blauberg, „ „ .. 80,0 m
8. Tasteberg, „ „ .. 74,0 „
9. Düpplerberg, Kr. Soud., 68,2 „
10. Hügeberg, „ „ 80,5 „
11. Scheersberg, Kr. Fl., .. 69,7 „
12. Hürupholz, „ „ .. 82,2 „

Hüttener Berge.

13. Scheelsberg, Kr. Ek., 106,1 „
14. Aschberg, „ „ 97,4 „
15. Immenberg, „ „ 82,0 „
16. Tütenberg, „ „ 74,2 „

Bungsberg-Gruppe.

17. Bungsberg, Kr. Ol., 164,2 u. 168,0 „
18. Sternberg, Kr. Ol., .. 118,6 „
19. Voßberg, Kr. Pl., .. 126,0 „
20. Ravensberg, „ „ .. 115,0 „
21. Haßberg, „ „ .. 125,0 „
22. Mönchneversdorf, Kr. Ol. 140,0 „
23. Goldberg, „ „ 126,0 „
24. Weiberberg, „ „ 96,0 „
25. Gömnitz, Kr. Eutin, ... 93,0 „
26. Pavillon bei Wahrendorf, Kr. Old., ... 74,0 „

Pielsberg-Gruppe.

27. Pielsberg, Kr. Pl. 127,6 u. 133,0 „
28. Strezenberg, Kr. Pl., .. 129,0 „

Getrennt liegende Höhen.

29. Bei Bellin, Kr. Pl., 88,2 „
30. „ Rönfeldholz, „ „ 86,8 „
31. „ Blomenburg, „ „ 83,0 „
32. Ravensberg, „ „ 85,3 „
33. Parnaß, „ „ 64,0 „
34. Bei Emkendorf, „ „ 111,0 „
35. Heidberg, „ „ 71,6 „
36. Heiligerberg, Kr. Kiel, 78,5 „
37. Brammerberg, „ „ 70,0 „
38. Brüggerholz, „ „ 70,0 „
39. Bei Bostedt, Kr. Kiel, 93 u. 87,0 „
40. Ketelviert, „ „ ... 73,0 m
41. Hoherberg, „ „ ... 82,0 „
42. Bei Westensee, Kr. Rdsb. 88,5 „
43. „ Schierensee, „ „ 83,0 „
44. Blocksberg, „ „ 67,3 „
45. Boxberg, „ „ 76,1 „
46. Bei Hohenwestedt „ „ 77,8 „
47. Dellenberg, Kr. Steinb., 78,3 „
48. Stilkerberg, „ „ 79,0 „
49. Hennstedterholz, Kr. „ 83,0 „
50. Kaiserberg, „ „ 71,99 „
51. Lübscherbaum, „ „ 70,0 „
52. Grimmelsberg, Kr. Seg., 83,0 „
53. Nehmserberg, „ „ 87,3 „
54. Taterborn, „ „ 89,0 „
55. Kalkberg, „ „ 90,9 „
56. Stipsdorfer Höhe „ „ 81,2 „
57. Kagelsberg, „ „ 79,5 „

Kisdorferwohld.

58. Rathkrügen, Kr. Seg., 90,6 „
59. Kisdorferwohld, „ „ 88,0 „
60. Wieserberg, „ „ 75,8 „
61. Götzberg, „ „ 70,0 „

Getrennt liegende Höhen.

62. Wodansberg, S.-Dith., 37,1 „
63. Süllberg, Kr. Pinn., 85 u. 87,0 „
64. Bauersberg, Kr. Pinn., 91,6 „
65. Tafelberg, „ „ 80,0 „
66. Hohenhorn, Kr. Hamb., 71,0 „
67. Ziegenkrug, „ „ 70,0 „
68. Haferberg, „ „ 94,4 „
69. Klingenberg, Kr. Storm., 77,4 „
70. Bornberg, „ „ 58,6 „
71. Im Forst Sprenge, Kr. „ 89,7 „
71. „ „ Hahnheide, „ „ 100 u. 98,0 „
73 Barkau bei Eutin ... 77,0 „
74. Giesekrade „ „ ... 77,4 „
75. Ahrensbök „ „ ... 79,0 „

Digitized by Google

76. Struckdorf, Kr. Seg., 73,0 m
77. Wulfsfelde, „ „ 80,2 „
78. Goldener Hahn, „ „ 74,2 „
79. Parinerberg, Kr. Schwart., 72,1 „
80. Bruhnskoppel, Kr. Eutin, 76,0 „
81. Am Kellersee, „ „ 71,0 „
82. Bei Benz „ „ 110,0 „

Dünen.

In Eiderstedt 11 u. 14 m.
Auf Sylt 22,6; 24,2; 26,1; 28; 31 m.

Tiefebenen.

1. Bei Wilster .....÷0,8 m
2. Rethwisch .....÷0,6 „
3. Neuenbrook .....÷0,4 „
4. Am Kudensee .....÷0,2 „
5. Bei Tondern .....÷0,3 „
6. Hattstedter Marsch .....0,3 „
7. Bredstedt .....0,4 „
8. Ülvesbüll .....0,1 „
9. Witzwort .....0,2 „
10. Hallig Gröde.....1,6 „
11. Oland .....2,3 „
12. Hooge .....1,3 „

Seeen.

	m hoch	qkm
1. Hostrupsee	35,6 =	etwa 2,—
2. Gotteskoogsee	0,6 =	reichl. 2,—
3. Aventoftsee	0,7 =	1,5
4. Bottschlotterf.	÷1,4	
5. Treßsee	25,7	
6. Idstedtersee	17,3	
7. Langsee	11,3 =	1,—
8. Bothkampersee	24,8 =	1,34
9. Schulensee	12,0 =	0,44
10. Westensee	7,2 =	6,50
11. Flemhudersee	7,0 =	2,25
12. Bistensee	11,0 =	reichl. 1,—
13. Wittensee	4,6 =	„ 8,—
14. Passadersee	20,4 =	2,—
15. Dobersdorferf.	20,9 =	3,—
16. Selentersee	37,0 =	22,—
17. Uglei	26,2 =	0,25
18. Eutinersee	26,9 =	0,29
19. Kellersee	24,4 =	4,5
20. Diekse	22,0 =	3,5
21. Behlersee	22,0 =	3,—
22. Gr. Plönersee	21,6 =	31,4
23. Kl. Plönersee	21,0 =	2,50
24. Lankersee	20,1	
25. Postsee	21,5 =	3,5
26. Nehmsersee	41,5	
27. Stocksee	27,9	
28. Wardersee	26 u. 25,7 =	3,5
29. Segebergersee	28,5 =	2,—
30. Ratzeburgersee	4,4 =	13,5
31. Schallsee	35,0 =	18—20

Starken.

Kiel, im Januar 1892.

Zur Flora der schleswigschen Bauerngärten.

Von Dr. **Paul Knuth.**

Im Juli-August-Heft der „Heimat" war ein hübscher Aufsatz des Herrn Prof. v. Fischer-Benzon: „Unsere Bauerngärten" aus der schleswig-holsteinischen Monatsschrift für Obst- und Gartenbau (Jahrgang 1891) abgedruckt worden, in welchem die vor 40 Jahren beliebten Gartengewächse der Bauerngärten in der Umgegend von Tondern und Lügumkloster mitgeteilt wurden. Im Juli verweilte ich nun einige

Digitized by Google

Tage in dem Försterhäuschen zu Dravit, an dessen Gartenflora Verf. anknüpft. Es mag interessant sein, zu erfahren, welche Veränderungen im Laufe des angegebenen Zeitraumes in Bezug auf die Flora der schleswigschen Bauerngärten eingetreten sind. Die aufgezählten Obst- und Gemüsearten sind dieselben geblieben; es wären nur Mährrettich (Cochliaria Armoracia L.) und Kürbis (Cucurbita Pepo L.) hinzuzufügen. Dagegen waren die in dem obigen Aufsatze aus dem Förstergarten zu Dravit mitgeteilten Zierpflanzen bis vor zwei Jahren, wo der jetzige Förster seine Stelle antrat, der Gewinnsucht der Menschen zum Opfer gefallen: wo sich vor 40 Jahren eine reiche Gartenflora fand, waren Kartoffeln gebaut worden. Neuerdings werden aber im Vorgarten der Försterwohnung wiederum Zierpflanzen angebaut, und es ist interessant zu bemerken, daß wieder eine Auswahl aus jenen seit langem gebräuchlichen Gewächsen genommen wurde. Von diesen notierte ich: Ranunculus repens L. flore pleno, Nigella damascena L., Delphinium Consolida L., Aconitum Napellus L., Paeonia officinalis L., Matthiola annua Sw., Cheiranthus Cheiri L., Viola tricolor L., Reseda odorata L., Dianthus barbatus L., Althaea rosea L., Rosa centifolia L., Spiraea salicifolia L., Aster sp., Bellis perennis L. fl. pleno, Calendula officinalis L., Syringa vulgaris L., Polemonium coeruleum L., Phlox panniculata L., Salvia officinalis L., Primula Auricula L., Galanthus nivalis L., Iris germanica L., Lilium bulbiferum L., Narcissus poeticus L., Phalaris arundinacea L. var. picta. Neu hinzugekommen sind: Spiraea Ulmaria L., Symphoricarpus racemosa L., Viburnum Opulus L., doch fehlt eine große Anzahl des v. Fischer-Benzonschen Verzeichnisses. Desto vollständiger fand ich die in demselben angeführten Gewächse in dem wohlgepflegten Garten des benachbarten Friedrichshof, nämlich: Thalictrum aquilegiifolium L., Ranunculus repens fl. pleno, Aquilegia vulgaris L., Nigella Damascena L., Delphinum Consolida L., auch fl. pleno, Aconitum Napellus L., Paeonia officinalis L., Matthiola annua L., Cheiranthus, Cheiri L., Viola odorata L., V. tricolor L., Reseda odorata L., Dianthus barbatus L., D. plumarius L., Lychnis chalcedonica L., Althaea rosea L., Rosa sp., R. pimpinellifolia DC., R. centifolia L., Spiraea salicifolia L., Symphoricarpus racemosa L., Aster sp., Bellis perennis L. fl. pleno, Gnaphalium margaritaceum L., Calendula officinalis L., Syringa vulgaris L., Vinca minor L., Polemonium coeruleum L., Phlox panniculata L., Salvia officinalis L., Primula elatior L., P. Auricula L., Buxus sempervirens L., Iris germanica L., Narcissus Pseudonarcissus L., N. poeticus L., Galanthus nivalis L., Tulipa Gesneriana L., Lilium candidum L., L.

Digitized by Google

bulbiferum L., Muscari botryoides L., Phalaris arundinacea L. var. picta.

Diesen schließen sich von anderen Gegenden Schleswig-Holsteins angeführte Pflanzen an: Hepatica triloba L. („Alpenveilchen" genannt), Helleborus viridis L., Chrysanthemum Parthenium L., Tanacetum vulgare L. foliis crispis, sowie eine Anzahl anderer teils krautiger, teils holziger Gewächse, von denen nicht wenige wohl schon lange in Gärten kultiviert werden, manche erst neuerdings beliebt geworden sind. Von Krautpflanzen bemerkte ich: Trollius europaeus L., Geranium sp., Spiraea Filipendula L., Sp. Aruncus L., Heracleum Sphondylium L., Astrantia major L., Dahlia variabilis Desf., Stachys lanata L. („Läuseohr"), Rheum Rhaponticum L., Convallaria majalis L. („Liljencouveilchen"), Gladiolus communis L., Tradescantia virginica L., Osmunda regalis L., Aspidium Filix femina L., Blechnum Spicant L.

Von Bäumen und Sträuchern waren angepflanzt: Berberis vulgaris L., Vitis vinifera L., Ilex aquifolium L. („Christdorn"), Acer Pseudoplatanus L. (auch buntblättrig), Viburnum Lantana L., V. Opulus L., Crataegus Oxyacantha L. (Weißdorn und Rotdorn), Cydonia japonica L., Rubus odoratus L., Deutzia (rot und weiß blühend), Weigelia (auch buntblättrig), Hedera Helix L. (an Mauern blühend), Sambucus nigra L. (auch buntblättrig), Cytisus hirsutus L., Caragana arborescens Lam., Lonicera tatarica L., L. Ledebouri L., sowie eine Anzahl Nadelhölzer: Kiefer, Fichte, Balsamtanne, Edeltanne, Lärche, Eibe, Wachholder.

Ganz modern war ein Teppichbeet mit Mais, Tabak und Hanf in der Mitte und mit Lobelia Erinus L. (var. „Kaiser Wilhelm") und Coleus Verschaffeltei Lam. im Umkreise.

Kiel, im August 1891.

Etwas vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung.

Von Dr. **Friedrich Prien** in Neumünster.

Es dürfte manchem Leser dieser Monatsschrift nicht unlieb sein, zu erfahren, daß schon seit Jahren ein Verein besteht, der ähnliche Zwecke wie der unsrige verfolgt, nur ist sein Gebiet ein engeres. Ich meine den Verein für niederdeutsche Sprachforschung, der, am 20. Mai 1874 zu Hamburg gegründet, über ganz Niederdeutschland verbreitet ist und etwa 400 Mitglieder zählt, darunter gegen 50 Gesellschaften und Vereine. Wie sein Name schon sagt, setzt er sich die Erforschung der niederdeutschen Litteratur und Mundart zum Ziele; dieses sucht er zu erreichen durch Herausgabe eines Jahrbuches und eines Korrespondenzblattes, sowie durch Veröffentlichung von niederdeutschen Sprachdenk-

Digitized by Google

mälern. Eine Reihe von bedeutenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen liegt bereits vor: vom Jahrbuch 16 Bände, und vom Korrespondenzblatt ist der 15. Band nahezu fertig. Beide enthalten eine Fülle gediegener Arbeiten aus rein sprachlichem nicht nur, sondern auch aus dem Gebiete des niederdeutschen Volkslebens überhaupt, jenes mehr abgeschlossene Arbeiten bietend, dieses nach den verschiedensten Seiten hin aufklärend, anregend, berichtigend, ergänzend. Die bereits herausgegebenen Denkmäler sind: 1. Das Seebuch, hrsg. v. Koppmann, Brensing und Walther; 2. Gerhard von Minden, hrsg. v. Seelmann; 3. Flos unde Blankflos, hrsg. v. Waetzoldt; 4. Valentin und Namelos, hrsg. v. Seelmann; demnächst erscheint das Redentiner Spiel, hrsg. v. Schröder. Von den Drucken des Vereins liegen vor: 1. Mittelniederdeutsche Fastnachtsspiele, hrsg. v. Seelmann; 2. Das niederdeutsche Reimbüchlein, hrsg. von demselben; 3. De düdesche Schlömer, von dem holsteinischen Geistlichen Stricker, hrsg. v. Bolte; und im Drucke befinden sich die niederdeutschen Schau- und Zwischenspiele, hrsg. v. Seelmann und Bolte. In der Reihe der Wörterbücher sind erschienen: 1. Wörterbuch der westfälischen Mundart von Woeste; 2. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch von Lübben und Walther; 3. Woordenboek der Groningsche Volkstaal von Molema; vorbereitet wird das Wörterbuch der waldeckschen niederdeutschen Sprache von Bauer und Collitz. Von den Forschungen enthält der 1. Band: Die Soester Mundart von Holthausen; der 2.: Volksmärchen aus Pommern und Rügen, hrsg. v. Jahn, denen sich noch 2 weitere Bände anreihen werden; der 5. und 6. Band sind im Drucke: jener wird die niederdeutschen Volksmundarten nach Aufzeichnungen der Niederländer, von Jellinghaus, dieser eine Sammlung niederdeutscher Alliterationen von Seitz enthalten. In jüngster Zeit hat der Verein die große Freude gehabt, seine Bestrebungen auch von staatlicher Seite gefördert zu sehen: das braunschweigische Ministerium hat ein Mitglied mit der Sammlung der Mundart des Herzogtums Braunschweig beauftragt und dasselbe durch Beurlaubung und Gewährung von Reisegeldern unterstützt; auf Anregung des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde ist ein anderer Herr von den Pflichten seines Amtes entbunden und empfängt eine Unterstützung, um Mecklenburg behufs Sammlung von Volksüberlieferungen bereisen zu können. Bereits früher hatte ein hochherziger Gönner des Vereins, der verstorbene Rechtsanwalt Bauer, sein handschriftliches waldeckisches Wörterbuch dem Verein zur Herausgabe übergeben und dazu 6000 M. gespendet. Die Theobald-Stiftung ferner ist bestimmt zur bibliothekmäßigen Sammlung von Drucken und Schrift-

Digitized by Google

werken in niederdeutscher und friesischer Sprache sowie von Arbeiten, welche diese Sprache selbst und die in ihr geschriebenen litterarischen Erzeugnisse behandeln. Endlich hatte der verstorbene ten Doornkaat-Koolman sein friesisches Wörterbuch den Mitgliedern zu ermäßigtem Preise überlassen und den Erlös ungekürzt der Kasse des Vereins überwiesen. — Schon aus dieser kurzen Übersicht wird einem jeden die Bedeutung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung einleuchten; neben ihm kann unser Verein sehr wohl bestehen, da sein Schwerpunkt nach anderer Richtung hin liegt. Dem Verdachte, von den Mitgliedern unseres Vereins einige abspenstig machen zu wollen, kann ich daher auch nicht ausgesetzt sein, wenn ich die Worte hierher setze, mit denen der verstorbene Lübben seine Einleitung zum ersten Jahrgange des niederdeutschen Jahrbuchs schließt: „Es sei jeder, der Liebe zur niederdeutschen Sprache fühlt, vor allem die, welche in und mit ihr groß geworden sind, denen das Niederdeutsche noch die Sprache des Herzens ist, deren Väter und Mütter diese Sprache zum Ausdruck ihrer Gedanken gebraucht haben, gebeten, diesem Vereine ihre freundliche Teilnahme zuzuwenden und dessen Zwecke fördern zu helfen." Der Beitrag ist 5 M. jährlich, wofür das Jahrbuch und das Korrespondenzblatt geliefert wird; zu näherer Auskunft wird der Kassierer Herr Dr. W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstr. 27, gewiß gerne bereit sein.

Der Kudensee.

Von H. Oeser in Gaarden.

Im südlichen Teile des Kreises Süderdithmarschen, unweit der Kreisgrenze, liegt der Kudensee. Hat derselbe auch nicht die Reize anderer waldumkränzter Seeen unserer lieben Heimatsprovinz, so weiß ihm doch der Einheimische Interesse und Bedeutung abzugewinnen. Eine Kahnfahrt auf demselben an einem schönen Sommerabend berührt angenehm, und wenn ein leiser Windhauch das demselben umgebene Schilf leicht bewegt, so wird man in eine ähnliche Stimmung versetzt, wie sie das Lesen der Kleistschen Idylle „Irin" hervorruft; wenigstens ist es dem Schreiber dieses so ergangen. In letzterer Zeit ist der See noch dadurch bekannter geworden, daß der südliche Teil desselben von dem im Bau begriffenen Nord-Ostsee-Kanal durchschnitten wird. Ein üppiger Rethwuchs umrahmt den See und in seiner Umgebung sind ausgedehnte Wiesen- und Moorländereien. Hätte man, wie anfangs geplant, die Kanallinie weiter nördlich gezogen, so wäre es nicht unwahrscheinlich

Digitized by Google

gewesen, daß man hier auf manche prähistorische Werkzeichen und Funde gestoßen wäre, wie es hier früher gemachte Funde vermuten lassen. An eine längst vergangene Zeit wird der dafür empfängliche Beschauer erinnert, wenn derselbe nördlich vom See, unweit der Mündung der Friedrichshöher Au in denselben, festes Land betritt. Lenkt derselbe seine Schritte von dieser Au nach Nordosten, so findet er bald ein verhältnismäßig hohes und recht umfangreiches Grundstück, welches auf der westlichen Seite fast unmittelbar an den See grenzt. Auf einer Generalkarte vom Kudensee aus dem Jahre 1791 ist der eine Teil dieses Grundstücks Wester-, der andere Osterburg benannt, ersterer Eigentum des Herrn Wiese, letzterer des Herrn Reimers in dem nahe gelegenen Dorfe Kuden. Ein Graben trennt beide Teile von einander. In diesem lagern auf seinem Grunde Balken und Holzteile von ungewöhnlicher Dicke und in großer Menge. Sie liegen quer durch und über einander und scheinen sich weit unter dem Erdboden fortzusetzen. Längs dem Graben gewahrt man eine Strecke aufrechtstehender Pfähle, denen man es ansieht, daß sie hier viele, viele Jahre gestanden haben. Wenn man an solcher Stätte steht, so drängen sich einem verschiedene Fragen auf, auf deren Beantwortung wohl Verzicht geleistet werden muß. Offenbar sind die hier liegenden Balken und Holzteile Trümmer eines, sei es durch Elemente oder durch Menschenhand, zerstörten Baues. Es liegt die Vermutung nahe, daß hier, wie auch ein bedeutender Schriftsteller Dithmarscher Geschichte und Landeskunde, Neocorus † 1630 (?), schreibt, ein Junkerhof gelegen habe. Ein anderer Schriftsteller, Bolten, geb. 1742 in Stapelholm, verlegt an diese Stelle eine Stadt oder ein Schloß (letzteres ist annehmbarer), worin die heidnischen Regenten über Dithmarschen gewohnt haben sollen. (Chronik des Landes Dithmarschen von 1833.) Bemerkenswert ist noch, daß von der hier gelegenen Burg ein Weg nach dem nahe gelegenen Dorfe Kuden geführt hat, der noch durch die oben genannten aufrechtstehenden Pfähle gekennzeichnet ist. Nachgrabungen an Ort und Stelle würden, wenn dieselben sich ausführen ließen und ausgeführt werden dürften, vielleicht mehr Licht über die Sache verbreiten. Sollte der eine oder der andere Kenner und Freund Dithmarscher Geschichte und Altertümer und Leser der „Heimat" genauere und gründliche Auskunft darüber geben können, dann wäre es mir als Dithmarscher und ich glaube auch andern sehr erwünscht.

Digitized by Google

Politische Reime.

Zur Beantwortung der Frage 11 im 1. Jahrgang S. 176.

Von **H. Eschenburg** in Holm bei Uetersen.

Der in Frage 11 genannte Reim ist auch bei Brunsbüttel bekannt, demnach wohl durch ganz Dithmarschen verbreitet. In hiesiger Gegend ist er nicht bekannt.

Dagegen sind noch andere Reime ähnlichen Inhalts in Umlauf, von denen mir bisher folgende bekannt geworden sind:

Kiddewiddewitt, min Mann is kamen,
„ was hat'r gebracht?
„ 'n Sack vull Plummen.
„ hat's gut gemacht!
„ den dänschen König,
„ den deen ik nich,
„ den Bonapart,
„ den — ik wat.

oder:

Kiddewiddewitt, min Mann is kamen.
„ wat hett'r denn brächt?
„ 'n Sack vull Zwelschen.
„ kumm her, min Schätzschen.
„ den dänschen König,
„ den deen ik nich,
„ den solten Hering, *)
„ den et ik nich.

Ein anderes:

Pip, Dän, pip!
Up Sweden büs du quit.
Dütschland mußt du ok verlaten,
Seeland mut Kantüffeln schrapen.
Pip, Dän, pip!
Up Sweden büs du quit.

(Dazu: In Haudelmann, Topographischer Humor S. 18 u. 19:

Pip, Dän, pip!
Schonen büst du quit.
Vor Wismar (Stralsund) hest du lange legen,
Bei Gadebusch hest du Släge kregen.
Pip, Dän, pip!

Spottreim aus der Zeit des großen nordischen Krieges um das Jahr 1712. — Dazu entstanden im Jahre 1849, als die dänischen Schiffe

*) In Dänemark war die Beköstigung der Arbeiter weit schlechter als in unserer Heimat. Sie erhielten morgens einen Hering und ein Stück Brot, dann Grütze und Milch.

Digitized by Google

„Christian VIII." und „Gefion" im Eckernförder Meerbusen verloren gingen, die folgenden zwei neuen Strophen:

Pip, Dän, pip!
To Water büst du rip.
Din Krischan in de Luft is flagen,
Din Giftjung hebben's ok dotflagen.
Pip, Dän, pip!

Pip, Dän, pip!
De sette di 'n Knip
Up din gewaltig grotes Mul.
Bi Eckernförd dar seet 'n Ul.
Pip, Dän, Pip!
Din leddige Büdel knip!)

Das in den Kriegsjahren vielgesungene „Hannemannsleed" scheint ziemlich vergessen zu sein. Doch finden sich vielleicht hier und da noch andere politische Reime.

Zum Schluß sei hier noch des Spottnamens „Schockelmeier" gedacht. Diesen Namen riefen die erbitterten Hamburger den Dänen zu, weil sie durch ihr Verhalten den Franzosen zu einem bequemen Einzug in Hamburg verhalfen, sie also gewissermaßen hineinschmuggelten.

Mitteilungen.

Ergänzungen zu „Osterbrauch und Osterglaube in unserer Heimat". Siehe 1. Jahrg. Maiheft. S. 86 u. 87. In einigen Gegenden gilt folgende Wetterregel: Wenn am Ostermorgen die Sonne auf die Kanzel scheint, so steht ein gutes Jahr zu erwarten. — Der auf S. 86 angeführte Umsingereim wurde vielfach noch durch eine Fortsetzung ergänzt, deren Inhalt sich in ähnlicher Weise in andern Gegenden in den Weihnachts- und Fastnachtsreimen findet. Sie lautet:

Wo het jüm lütt dreebeent Hund?
Is de Katt ok noch sund?
Wonehm wahnt de grote rike Mann,
De uns den Bündel füllen kann?
Een, twee, dree, veer,
Wenn ok'n halben Dahler weer.
Baben in'n Husföst
Dar hangt de grotn langn Mettwöst.
Geft mi een.
Sünd se wat to kleen,
So geft mi twee vör een.

Digitized by Google

Sünd se wat tobraken,
Darüm wöllt wie se taken.
Sünd se wat to fett;
Je beter ans se smeckt.

Das Frauenbier in Nordhastedt. Unter dem Namen „Frauenbier“ wird in dem süderdithmarsischen Dorfe Nordhastedt ein eigentümliches Fest gefeiert, das alten Ursprungs ist. Über seine Entstehung wird erzählt, daß die Frauen des Dorfes sich einst in einem Kriege bei der Verteidigung der ½ Stunde entfernten „Schanze“ oder „Süderhamme“ sehr mutvoll und wirksam beteiligt haben und daß zum Andenken daran dieser Ehrentag für die Frauen gestiftet worden ist.

An einem der letzten Sonntage vor dem 13. Juni findet in jedem dritten Jahre die Feier statt. Vier von den Frauen der Hauseigentümer sind die Schaffnerinnen („Schaffers“), welche zum Feste einladen und die nötigen Vorbereitungen treffen. Das Schaffnerinnenamt wechselt nach der Reihenfolge der Wohnungen. Bei der Einladung wird der Beitrag von 10 Pfennig (früher 1 Schilling) eingesammelt; von den jungen Frauen, welche zum ersten Male mitfeiern dürfen, werden 90 Pfennige erhoben. Zwischen Reichen und Armen, Hauseigentümern und Mietern wird dabei kein Unterschied gemacht.

An dem festgesetzten Tage versammeln sich nachmittags um 4 Uhr die Festgäste. Im Saale hängt unter der Decke ein Pantoffel, ein Zeichen, daß heute die Frauen das Regiment führen. Sie bieten den Gästen Braunbier und Branntwein an und machen fleißig von ihrem alten Rechte Gebrauch, die Männer zum Tanze zu bitten. Aber mit dem Glockenschlage 12 ist ihre Herrschaft zu Ende. Der Pantoffel wird entfernt, und nun sind es die Männer, welche die Frauen zum Reigen führen.

Bis jetzt hat das Fest noch seine große Zugkraft bewahrt; denn es schließt sich ohne Not keiner aus.

Ellerbek. Eckmann.

Pferdeschädel unter Dreschdielen. Vor einigen Jahren kam ich hier dazu, wie man beim Ausschachten der Dreschdiele eines alten Hauses eine Anzahl von großen Pferdeschädeln fand, von denen ich nur noch drei unversehrte nebst Resten von zwei oder drei ferneren sah. Es wurde mir mitgeteilt, daß man solche in hiesiger Gegend öfters unter alten Dreschdielen vergraben fände. Als Grund für den auffallenden Brauch gab man mir an, „dat et bi't Döschen bäder dufft,“ es geschähe also, um dadurch eine gewisse Resonanz zu erzeugen. Auch sollten zu diesem Zwecke zuweilen andere Gegenstände vergraben worden sein, durch welche eine Höhlung unter der Tenne hergestellt wurde. — Ich muß bekennen,

Digitized by Google

daß mir diese Begründung etwas verdächtig vorkommt. Nur um des kräftigeren Klanges der Dreschflegel zu Liebe sich soviel Mühe und Kosten zu machen, wie sie die Beschaffung von fünf und mehr Pferdeschädeln erfordert, entspricht dem Charakter unserer bäuerlichen Bevölkerung sehr wenig. Sollte nicht hinter dem Vergraben der Schädel ein alter, auf heidnische Vorstellungen zurückgehender Brauch stecken, für den man die obige Begründung erfand, als das Bewußtsein von der ursprünglichen Bedeutung geschwunden war? Vielleicht vermag einer der Leser dieses Blattes darüber Aufschluß zu geben.

Hohenwestedt. Dr. C. Weber.

Wintergäste auf der Eider bei Rendsburg. Inmitten der strengen Kälte des Dezembers und Januars im Jahre 1890/91 stellte sich eine Schar fremder, nordischer Vögel bei uns in Rendsburg ein, welche das Interesse der Vogelliebhaber wachriefen und jung und alt belustigten. Während kleinere und große Gewässer mit dem stärker werdenden Froste sich immer fester verschlossen, blieb das durch einen doppelten Strom bewegte Wasser eines Untereiderarms offen und hier, obwohl in der Nähe des regsten Verkehrs, ließen sich jene Wintergäste, welche der Familie der Taucher und Tauchenten angehörten, nieder und trieben von früh bis spät ihr interessantes, neckisches Spiel. Fast alljährlich findet sich an dieser Stelle ein Zwergsäger (Mergellus albellus, auch Eisente genannt) ein. In diesem Jahre waren es fünf Pare; ob auch Schellenten darunter weilten, ließ sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Dagegen fanden sich anfangs Exemplare der größeren Sägerart (Mergus serratus) darunter, wovon zwei Weibchen außerhalb der Stadt erlegt wurden. Zuerst zeigte die Schar ein buntes regelloses Durcheinander, Zuzug und Abgang, Verschwinden im Wasser und Wiedererscheinen an einem andern, oft weit von dem Ausgangspunkte entfernten Orte, erschwerten die Beobachtung. Nach und nach stellte sich aber heraus, daß die bei weitem größte Anzahl der M. albellus Art angehörte. Fünf Pare hielten sich den ganzen Februar noch bei uns und erregten bei einigen die trügliche Hoffnung, sie dauernd in unsern Mauern zu erhalten. Sie zeigten nichts von Wildheit und scheuem Wesen, nur bei dem ersten Kanonenschuß am Geburtstage des Kaisers waren sie wie auf ein Zeichen unter dem Wasser verschwunden, tauchten wieder empor und verließen in zwei Kolonnen die Stätte bei dem Donner der folgenden Schüsse. Am nächsten Morgen waren sie jedoch sämtlich wieder da. In der Nähe der Meeresküsten mögen erwähnte Besucher öfter erscheinen, für das Binnenland bleiben sie eine immerhin seltene Erscheinung.

Rendsburg. H. Dreßler.

Digitized by Google

Nahrungsvorräte des großen Würgers. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die verschiedenen Würger, namentlich der rotrückige, welcher im Volksmunde den Namen Neuntöter*) führt, die Ergebnisse lohnender Jagdzüge für schlechtere Zeiten aufbewahren, indem sie Insekten, und andere kleinere Tiere der Reihe nach aufspießen und nach Bedarf davon zehren. Ebenso sorgfältig, wie diese Vorräte aufgespeichert wurden, werden sie von den Besitzern geschützt. Der große Würger (Lanius excubitor), welcher als Standvogel bei uns lebt, verfährt im allgemeinen ebenso. Da er jedoch meist von größeren Tieren, wie Mänsen, Maulwürfen und dergl., lebt, speichert er nicht ganze Reihen, wohl aber Teile von den erbeuteten Tieren auf. Im verflossenen Winter wurde mir ein Haselzweig gezeigt; auf einen Sproß desselben war eine halbe Maus kunstgerecht aufgespießt. Daß diese That von einem großen Würger stammt, nehme ich deshalb an, weil der vorhandene Teil noch gut erhalten war und alle andern Vertreter der Würgerfamilien im Dezember bereits verzogen sind.

Rendsburg. H. Dreßler.

Fremde Eier im Neste? Aus dem hohen Norden, wo Tausende von Wasservögeln gezwungen sind, auf schmalen Riffen und kleineren Inseln ihre Brutstätten dicht nebeneinander anzulegen, berichten uns Beobachter der Vogelwelt, daß diese Vögel nicht selten ihren Eierschatz auf Kosten der Nachbarn vermehren. Den Weibchen liegt meistens das Brutgeschäft ob; sie finden von den männlichen Gefährten weder durch Nahrungszufuhr noch durch Ablösung beim Brüten Unterstützung. Zwingt sie der Hunger, eine Zeit das Nest zu verlassen, um einen Bissen aus dem Wasser zu heben, so fallen die nächsten Nachbarinnen über das verlassene Nest her und transportieren in geschäftiger Eile soviel Eier in das ihrige, als eben möglich ist.

Auch von unsern Vögeln wird es hier und da behauptet, hauptsächlich von solchen, deren Ehrlichkeit nicht in dem besten Rufe steht. Die desbezüglichen Beobachtungen scheinen in der That begründet zu sein. Vor einiger Zeit wurden unserer Schule zwei Eier gezeigt, welche aus einem Rabennester entnommen waren und wovon das eine nicht nur einhalb mal größer war als das andere, sondern auch ganz andere Gestalt und Färbung zeigte. Das größere wurde durch unvorsichtige Handhabung zertrümmert und ließ seine normale Gestaltung deutlich erkennen. Ich kann mir diese Erscheinung nicht anders deuten, als daß auch hier eine absichtliche Verschleppung und zwar aus dem Neste einer kleineren

*) Regenmörrer.

Digitized by Google

Art aus dem Geschlechte der Raben vorliegt. Sind ähnliche Fälle schon mehr beobachtet worden?

Rendsburg. H. Dreßler.

Aufforderung

Vor nicht langer Zeit ist an dieser Stelle an alle Freunde der Natur- und Landeskunde die Aufforderung gerichtet worden, die volkstümlichen Pflanzennamen zu sammeln, um sie auf diese Weise der Vergessenheit zu entziehen und womöglich Fingerzeige über Gebrauch und Wertschätzung der Pflanzen, sei es in der Gegenwart oder in früherer Zeit, aus ihnen zu gewinnen.

Mit einer verwandten Aufforderung richtet sich der Unterzeichnete heute an dieselbe Adresse. Jeder Ort, und sei er noch so klein, besitzt nämlich in gewissen Namen Nachklänge an frühere Verhältnisse und Begebenheiten, welche das gegenwärtige Geschlecht vielfach nicht als solche auffaßt, die aber in den Händen des sachverständigen Forschers zu reichlich sprudelnden Quellen der heimatlichen Geschichte werden können. Es sind die überall vorhandenen Flurnamen. Hier befinden sich z. B. einige Felder unter irgend einem dem ganzen Dorfe bekannten Namen, über dessen Bedeutung niemand etwas weiß, niemand auch nur nachdenkt; dort befindet sich ein Hügel, ein Thal u. s. w., dessen Name zwar der Gegenwart verständlich ist, von dem man aber nicht begreifen kann, wie derselbe eben auf diesen Ort fallen konnte. Manche Namen kehren in verschiedenen Gegenden wieder, und es läßt sich die Bedeutung derselben nur durch Vergleichung feststellen.

Ich glaube darum auf allseitige Zustimmung rechnen zu dürfen, wenn ich es der Mühe wert erachte, dem Ursprunge und der Bedeutung dieser Namen nachzuforschen, und hoffe keine Fehlbitte zu thun, wenn ich jedermann ersuche, derartige Namen nach Schreibweise und Aussprache mitteilen zu wollen unter Angabe der weiteren und engeren Örtlichkeit (Name der Gemeine — Fluß, Hügel, Weg, Acker, Wiese, Moor u. s. w.). Die Ergebnisse des Sammelns und Forschens, zu welcher es in unserer Heimat ja nicht an den fähigen und berufenen Kräften fehlt, würden in der „Heimat“ veröffentlicht werden. Mitteilungen nehmen gerne entgegen die Schriftleitung und der Unterzeichnete *).

Kiel, Kirchhofsallee 42. J. E. Lorenzen.

*) Der Herausgeber der Heimat unterstützt die obige Bitte auf das dringlichste. Leider enthalten unsere „Meßtischblätter“ vielfach irrige Angaben über die Flurnamen und es ist darum darauf zu achten, daß dieselben wirklich dem Volksmunde abgelauscht, oder alten Karten entnommen, nicht aber von neueren abgeschrieben werden. D.

Digitized by Google

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Provinzial-Handbuch für Schleswig-Holstein. Herausgegeben mit amtlicher Unterstützung des Königlichen Ober-Präsidium und der Königlichen Regierung. Fünfter Jahrgang 1891. Kiel 1892. 702 S. Preis 10 M.

Das Buch ist in seiner jetzigen Gestalt eine reiche Quelle für die Kunde unserer Heimatprovinz. In seinem ersten Teil behandelt es: Die Geneologie des Königlichen Hauses, des fürstlichen Hauses Hohenzollern und des Hauses Holstein in seinen verschiedenen Linien; die Königlichen Titel und Wappen, die Ämter des Kaiserlichen Hofes und die Orden und Ehrenzeichen. Im zweiten Teil werden die obersten Reichs- und Staatsbehörden, sowie die Mitglieder des Bundesrats und die schleswig-holsteinischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten genannt. Der dritte Teil bringt Mitteilungen über die Verwaltung der Provinz und die Provinzial- und Bezirksbehörden, die Organe der Selbstverwaltung, die Universität, die Eisenbahnen, gemeinnützige Vereine, Institute und Anstalten u. a. Der vierte Teil, welcher ohne Nachträge und Anhang 516 Seiten umfaßt, enthält eine Übersicht über die Kreis- und Lokal-Verwaltung und ihre Behörden. Auf eine Zusammenstellung der Kreise mit den Resultaten der Volkszählungen von 1880, 1885 und 1890 und einer Übersicht über die Erträge der direkten Steuern (Einkommen-, Klassen-, Gewerbe-, Gebäude- und Grundsteuer) folgen die Mitteilungen über die einzelnen Kreise. Von diesem wird der Flächeninhalt und der Grundsteuer-Reinertrag vom Hektar (und zwar im ganzen und einzeln für Ackerland, Wiesen und Holzungen), sowie die Volkszahl in den Jahren 1871, 1875, 1880, 1885 und 1890 angegeben; dann werden die Organe der allgemeinen Verwaltung genannt. Im Einzelnen werden die im Kreis gelegenen Städte und Flecken, sowie die Amtsbezirke aufgeführt. Bei den Städten und Flecken werden die Größe des Gebietes, die Volkszahl, der Haushaltungsplan, die Vermögens- und Schuldenverhältnisse, die städtischen Behörden und das Schul- und Kirchenwesen eingehend behandelt. Bei den Amtsbezirken werden die einzelnen Ortschaften aufgeführt und meistens dabei Volkszahl, Areal und der Grundsteuer-Reinertrag angegeben. Die vorstehende Inhalts-Übersicht, welche sich des Raumes wegen auf die Hauptzüge beschränken muß, zeigt, welchen Wert das Buch für die Kunde unseres Landes hat und wie viel es dem bietet, der sich ein Bild von den verschiedenen Verhältnissen desselben machen will. D.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

In unserem Verlage erschien soeben:

Schulwandkarte

von

Schleswig-Holstein,

gezeichnet von

Adolf Hanssen,

Lehrer in Kiel.

Preis M. 8.—,

aufgezogen mit Stäben M. 14.—.

Diese mit größter Spannung erwartete neue Schulwandkarte der Provinz findet allgemein die günstigste Beurteilung, sie ist die erste, auf der die geologischen Verhältnisse unserer Heimatsprovinz für den Schulgebrauch berücksichtigt sind.

Für die Heimatskunde ist die Karte unentbehrlich und dürfte ein geschätztes Hilfsmittel für den geographischen Unterricht an unseren Schulen werden.

Haeselersche Buchhandlung
Eckardt & Breymann,
Kiel.

In meinem Verlage erschien:

Zur Erinnerung
an
die Confirmation.

3. Heft.
Von
W. Becker,
Pastor an St. Nicolai.
Preis 40 ₰.

Mitteilungen
der
Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
Heft 1—9.

Heft 9:
Das älteste Kieler Rentebuch.
1. Teil.
Von
Chr. Reuter.

H. Eckardt's Verlag,
Kiel.

Im unterzeichneten Verlage erschienen die vortrefflichen Jahn'schen Pläne von Kiel:

Plan
vom
Stadt- und Landkreis Kiel
samnt
Gaarden, Ellerbek und Wiek,
gezeichnet von **H. Jahn.**
Preis M. 6.—,
aufgezogen mit Stäben M. 10.—.

Plan von Kiel
nebst Gaarden und Ellerbek,
gezeichnet von **H. Jahn.**
Preis 80 ₰,
aufgezogen auf Leinen M. 1,30.

Karte von Kiel
mit weiterer Umgegend,
gezeichnet von **H. Jahn.**
Preis M. 1.—,
aufgezogen M. 2.—.

Für die Einsegnung empfehlen wir:

Goldkörner christlicher Wahrheit und Lebensweisheit
vom Wandsbecker Boten,
herausgegeben und mit einem Vorwort
von
Pastor W. Becker.
Preis M. 1.50, gebd. M. 2.—.

Haeseler'sche Buchhandlung
Eckardt & Breymann,
Kiel.

Der Unterzeichnete sucht zu kaufen und sieht direkten Angeboten entgegen:

Alte Ansichten, Pläne, Abbildungen v. einzelnen Häusern 2c. von Kiel.

Schleswig-Holsteinische Portraits und Trachtenbilder.

Kiel. *H. Eckardt.*

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 40.

Vorbereitung
auf die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn** u. **Feddern** in **Kiel.**

Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.

Dohrn u. **Feddern.**

Postfachschule zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistentenexamen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.

Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.

Schult, Vorsteher.

Bildhauerei
von
Ludwig Petersen,
Kiel,
51. Kirchhofsallee 51.

Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.

Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Präparanden-Anstalt zu Kiel.

Anmeldungen zu Ostern nimmt entgegen
Hauptlehrer **Kloppenburg,** Waisenhof.

Präparandenanstalt zu Uetersen.

Anmeldungen für Ostern nimmt entgegen
J. Stange.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien,
Leihbibliothek und Lehrmittelgeschäft,
Kiel,
Brunswiekerstraße 46,
gegenüber der Schulstraße.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher und Zeitschriften in- und ausländischer Litteratur.**

Schnellste Besorgung von Antiquaria.

Lager von Zeichen-Utensilien, Schreib- und Papierwaren für Private, Komptoir-, Bureau- und Studienzwecke.

Große Auswahl vorzüglichster Schreib-, Kopier- und Zeichen-Tinten.

Bareinkäufe stets zu **Vorzugspreisen.**

Leih-Bibliothek.

Lesegebühr pr. Band 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bände M. 1.— pr. Monat.

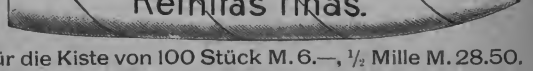
Cigarren-Versand-
und
Marine-Ausrüstungs-Geschäft
G. C. M. Schmidt, Kiel

liefert eine ausserordentlich **pikante, feine** und **leichte** Cigarre, die selbst den verwöhntesten Raucher befriedigen muss, und zwar nachstehende Marke

„Jamaica Import"

Dieselbe erfreut sich einer grossen Beliebtheit und zwar mit durchgreifendem Erfolge; sie besteht aus Jamaica Decker, Felix- und Cuba-Mischung Einlage, ist dabei, da nur beste, reife Tabake verwendet werden, leicht und angenehm.

Original-Grösse:



Preis für die Kiste von 100 Stück M. 6.—, ½ Mille M. 28.50.
Franko Zusendung bei Aufträgen von 20 Mark an.
Expedition nur gegen Einsendung der Kasse oder Nachnahme.
Man verlange illustrierte Preisliste gratis und franco.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 40.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

März-Heft.

Inhalt:

1. Garding am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts.
2. Aus alter Zeit.
3. Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1891.
4. Heimatliche Hausinschriften.
5. Über die Breklumer Kirche.
6. Für Freunde unserer einheimischen Vögel.
7. Anfrage.
8. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
9. Vereinsangelegenheiten.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Digitized by Google

Einzahlung der Beiträge.

Nach den Satzungen unseres Vereins läuft die Frist zur Einzahlung der Beiträge mit Ende März ab. Rückstände werden dann auf dem Wege der Postnachnahme erhoben. Im eigensten Interesse der Mitglieder sowohl, wie zur Vereinfachung der Rechnungsführung wird gebeten, die Beiträge im Laufe dieses Monats an den Unterzeichneten einzusenden. Zugleich bitte ich, die 5 Pfennige Postbestellgeld mit einzuschicken, da sonst der Vereinskasse eine nicht beabsichtigte Kürzung entsteht.

H. Peters, Hauptlehrer.
Kiel, Waisenhofstr. 4.

Satzungen

des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

§ 1. Der Zweck des Vereins ist, die Kunde unserer Heimat, ihrer Bewohner und ihrer Natur zu fördern.

§ 2. Der Verein sucht diesen Zweck zu erreichen durch Herausgabe einer Monatsschrift, Versammlungen und gegenseitige Anregung der Mitglieder unter einander.

§ 3. Das Organ des Vereins, „die Heimat", bringt belehrende Aufsätze in allgemein verständlicher Fassung und Mitteilungen aus den Gebieten der Landes-, Natur- und Volkskunde. Sie berichtet über die landeskundliche Litteratur, giebt Auskunft über gestellte Fragen und vermittelt den Tauschverkehr unter den Mitgliedern.

§ 4. Jährlich findet eine Generalversammlung des Vereins statt. Dieselbe ernennt den Vorstand, nimmt den Bericht des Schriftführers entgegen und beauftragt 2 Vereinsmitglieder mit der Prüfung der Jahresrechnung. Die geprüfte Abrechnung ist auf der nächsten Versammlung vorzulegen. Mit der Versammlung werden den Zweck des Vereins fördernde Vorträge und Ausstellungen verbunden. Ort und Zeit der Versammlung bestimmt der Gesamtvorstand.

§ 5. Die Leitung des Vereins liegt in den Händen eines geschäftsführenden Ausschusses, dem ein Kreis von Vertrauensmännern als weiterer Ausschuß zur Seite steht. Sie zusammen bilden den Gesamtvorstand. Der geschäftsführende Ausschuß besteht aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Kassenführer und dem Leiter des Vereinsorgans.

§ 6. Der engere Ausschuß hat die Geschäfte des Vereins zu führen, und die Generalversammlungen vorzubereiten und zu leiten. In allen Fragen, welche die Vereinsorganisation und Aenderungen des Statuts betreffen, sind die Vertrauensmänner um Rat zu fragen. Sie unterstützen ferner den engeren Ausschuß, indem sie denselben mit den Wünschen der Vereinsmitglieder bekannt machen und sich die Förderung des Vereins besonders angelegen sein lassen.

§ 7. Jedes Vorstandsmitglied wird auf vier Jahre von der Generalversammlung gewählt. Der geschäftsführende Ausschuß wird erneuert in der Weise, daß jährlich ein Mitglied ausscheidet. — In den drei ersten Jahren wird durchs Los bestimmt, wer auszuscheiden hat. — Wenn ein Mitglied desselben vor der Generalversammlung ausscheidet, so hat der Gesamtvorstand das Recht der Ergänzung. Solche Wahl ist gültig bis zur nächsten Generalversammlung. Die Vertrauensmänner ernennt ebenfalls die Generalversammlung; doch hat der weitere Ausschuß das Recht, sich, wenn nötig, zu ergänzen. In Gegenden, wo sich Bezirksvereine gebildet haben, wählen diese die Vertrauensmänner.

§ 8. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der sich verpflichtet, jährlich den Vereinsbeitrag von 2 ℳ zu bezahlen. Der Austritt kann nur mit Schluß des Jahres erfolgen. Personen, welche sich besondere Verdienste um die Pflege oder Förderung der Natur- und Landeskunde erworben haben, kann der Verein zu Ehrenmitgliedern ernennen. Dies geschieht im Namen des Vereins durch den Gesamtvorstand.

§ 9. Die Beiträge sind im ersten Vierteljahr postfrei an den Kassenführer einzusenden oder werden später bei Versendung eines Heftes der Heimat durch Postnachnahme eingezogen.

§ 10. Änderungen des Statuts erfolgen durch die Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit. Alle Anträge dazu sind an den geschäftsführenden Ausschuß einzureichen, welcher dieselben durch „die Heimat" den Vereinsmitgliedern bekannt zu machen hat.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 3. März 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 1, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Garding am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts.*)

(Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins.)

Von **B. Willers** in Altona.

Bei der Teilung der Herzogtümer Schleswig und Holstein, welche Christian III. und seine Brüder 1544 auf dem Landtage zu Rendsburg vorgenommen hatten, waren die altfriesischen Lande Eiderstedt, Ewerschop und Utholm dem gottorpischen Anteil und damit der Oberherrlichkeit Herzog Adolfs, der als jüngster der drei fürstlichen Brüder zuerst gewählt hatte, zugefallen. Die Art seiner Herrschaftsführung (1544—1586) ist vorbildlich für seine Nachfolger geworden. Es war die Zeit der Befestigung der territorialen Gewalten, des Ausbaues der staatlichen Ordnung, welche sich über die alte landschaftliche Verwaltung erhob und die widerstrebenden Elemente, welche sich im Laufe einer langen Entwicklung herausgebildet hatten, kraftvoll in eine Form vereinigte.

*) Die Quelle vorliegender Abhandlung bildet eine Folge handschriftlicher Aufzeichnungen: Abschriften von Urkunden, fürstlichen Urteilen, Verordnungen der städtischen Behörden, Gardings, welche einem in meinem Besitz befindlichen Exemplar des Eiderstedtischen Landrechts vom Jahre 1591 angehängt sind und wahrscheinlich von der Hand eines Gardinger Gerichts- oder Verwaltungsbeamten des 17. Jahrhunderts herrühren. Aus der Beschaffenheit dieser Quelle erklärt es sich, wenn die folgende Darstellung manche Lücken aufweist; ich würde daher für ergänzende Mitteilungen sehr dankbar sein.

Digitized by Google

Ein energisches, oft hartes Regiment faßte alle Kräfte des Landes zusammen. Das Abgabenwesen wurde geregelt, alte Naturallieferungen wurden in Geldleistungen verwandelt, wobei eine wesentliche Erhöhung derselben stattfand. Die Verleihung neuer und die Bestätigung alter Privilegien, die fürstlichen Beilager, der Bau der Schlösser zu Husum und Tönning verursachten dem Lande erhebliche Kosten. Dafür ward das materielle Wohl der Einwohner zielbewußt und kräftig befördert, namentlich unternahm Herzog Adolf bedeutende Deichbauten und ließ im Jahre 1572 ein neues Landrecht ausarbeiten.

Die Nachfolger Adolfs: Friedrich II. und Philipp, starben früh (1587. 1590); ihrem Bruder Johann Adolf war eine längere Regierung beschieden, die er in des Vaters Sinne führte (1590—1616). Bei der Verwaltung seiner eiderstedtischen Lande stand ihm in dem Staller Caspar Hoyer (1578—94) ein Mann von hervorragender Tüchtigkeit, rastlosem Fleiße und reiner Gesinnung zur Seite. Seinen unablässigen Bemühungen war es zu danken, daß bereits im Jahre 1591 eine neue verbesserte Bearbeitung des Landrechts mit angehängter Polizeiordnung erschien, welch' ersteres im Jahre 1595 eine abermalige Verbesserung erfuhr. Schon die Sprache dieser Bearbeitung spiegelt den Wandel der Zeiten ab; das Plattdeutsch des alten Rechtsbuches von 1572 ist dem Hochdeutschen gewichen. Handel und Verkehr erfreuten sich der besondern Sorgfalt des Herzogs; durch ihn sind die beiden Flecken Tönning und Garding zu Städten erhoben worden.

Wirtschaftspolitische Gründe waren es, welche den Herzog Johann Adolf bewogen, dem Flecken Garding, dessen Einrichtungen und Ordnungen hier einer Untersuchung unterzogen werden sollen, am 12. Oktober 1590 die Rechte einer Stadt zu verleihen, „insonderheit, weil wir befunden, daß solche Verordnung wegen des frömden, handtirenden Kaufmanns hochnöthig, nützlich und dienstlich sei, ... damit die angefangene Kaufmannschaft vnd Gewerbe umb so viel mehr vorthgesetzet und befördert werden müchte." *)

*) Das Gardinger Stadt-Recht enthält nach einem Eingange folgende 29 Titel: 1. Daß das Stedtlin Gardingen sich der gemeinen privilegien und Rechtsverordnungen des Landes Eiderstedt zu erfreuen. 2. Welcher Gestalt alle Sachen durch Bürgermeister und Rath entschieden werden sollen. 3. Vom Rathhause und Waghause zu Gardingen. 4. Von Erwehlung Burger Meister und Rathspersonen. 5. Von Strafe der Mutwilligen. 6. Von Clagen und Contumatien. 7. Von Zeugen zu verhören, so nicht binnen Garding gesessen sein. 8. Von Arresta, Gaest- und Seherecht (?). 9. Von Appellation. 10. Von Sachen, davon nicht zu appelliren. 11. Von Teiche- und Straßen-Rechte. 12. Von Steindache. 13. Von Stadtsiegell. 14. Von Erbnehmung zwischen Mann und Frawen. 15. Von Bucher und Monath-

Digitized by Google

Dem Fremden kamen vor allem die Bestimmungen über Beschleunigung des Rechtsganges zu gute. Nach Landesrecht traten jeden zweiten Monat die acht Räte der Lande Ewerschop und Utholm in Garding zu einem Ding zusammen. Von diesem konnte an das aus 16 Räten bestehende Gericht der drei Lande, welches sich auf Viti im Mittsommer zu Tönning versammelte, endlich an die Herrschaft in Gottorp appelliert werden. Titel 2 des Stadtrechts verlieh dem Bürgermeister und Rat die Befugnis, in allen Sachen, aus denen dem Landesherrn keine Brüche zufiel, namentlich in Liquidations- und Schuldsachen Recht zu sprechen. Bei Sachen unter 100 Mark sollte vom Staller und 2 Landesräten in letzter Instanz erkannt werden, bei Sachen unter 50 Mark keine Appellation gestattet sein. Fälle, aus denen der Herrschaft Brüche zufiel, konnten nur in Gegenwart eines Stallers oder seines Vertreters entschieden werden. Sobald das Interesse eines Bürgers es erforderte, konnte der Magistrat die Waren eines fremden Kaufmannes mit Beschlag belegen und ihn selbst bis zum nächsten Gerichtstage in Gewahrsam behalten. Aus dem 5. Artikel des Stadtrechts, der von Strafe der Mutwilligen handelt, leitete der Rat die Befugnis des peinlichen Gerichts ab. Es kam darüber zu einem Prozeß mit den Eingesessenen der Lande, der durch ein fürstliches Urteil, Husum, 23. März 1601, dahin entschieden wurde, daß die Landschaft in der alleinigen Ausübung des Halsgerichts bestätigt wurde. Tönning wurde im Jahre 1648 die Hegung des Halsgerichts gestattet.

Dem hohen Zinsfuß, sowie dem an Raub grenzenden Wucher, welche im 16. Jahrhundert in Holstein herrschten, über welche auch Luther in seiner Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher" heftige Klagen erhoben hatte, war die im Jahre 1591 erlassene Polizeiverordnung, „dem Beispiele der Reichs-Polizeiordnung folgend," entgegen getreten; doch machten die Bedürfnisse des Handels manche Zugeständnisse nötig. Nach altem Landesgebrauch ward festgesetzt, daß von jeder Mark jährlich ein Schilling als Zins erhoben werden dürfe. Diese Bestimmung wurde von den Handeltreibenden als äußerst lästig empfunden; sie

---

gelte. 16. Wegen der Landtsammlung zu Hemmelhörn. 17. Von Brüche, so an die Bürgermeister fallen. 18. Von Annehmung eines Bürgers in Gardingen. 19. Von dem Dingstage Markt zu Gardingen. 20. Von Backen und Brauen. 21. Von Schlachtern. 22. Von Schustern. 23. Feuer-Ordnunge. 24. Von armen Leuten und Bettlern. 25. Von Büchsen abzuschießen. 26. Von Goldschmieden und andern Handtwerckern. 27. Von denjenigen, so sich Freiheit binnen Garding anmaßen. 28. Von der Scheidung zwischen Garding und der Bauerlage. 29. Von der Wacht zu Nachtzeiten.

Digitized by Google

klagten, daß es ihnen unmöglich sei, ihren Kredit aufrecht zu erhalten und den angefangenen Handel mit den Fremden fortzusetzen. Es ward daher gestattet und im 15. Artikel des Stadtrechts ausdrücklich bestätigt, sogenanntes Monatsgeld bis zu einem Fuße von 12 % auszuleihen, jedoch nur auf eine Frist von höchstens 3 Monaten. Bei Verlängerung dieser Frist trat der alt-übliche Satz wieder ein.

Die Verwaltung der Stadt lag in der Hand von zwei Bürgermeistern und 4 Ratsherren, denen 4 deputierte Bürger zur Seite standen. Die Bürgermeister wurden vom Staller aus dem Rate ernannt, die Ratsherren vom Magistrat und den 4 Deputierten aus den ehrlichen, verständigen und friedsamen Bürgern erwählt. Die Obliegenheiten der 4 deputierten Bürger wurden 1637 bei der Einteilung der Stadt in 4 Quartiere festgesetzt. Sie überwachen Straßen- und Hausanlagen, Wege, Deiche und Wasserlösungen; sie prüfen Maße und Gewichte und haben ein christliches Aufsehen auf Bier und Brot nach den Bestimmungen des Rats, erheben Steuern, von denen sie Ausgaben zu nötigen Verbesserungen machen können.

Erwuchsen den Einwohnern der Stadt durch die Einführung der neuen Ordnung erhebliche Kosten, so war die Herrschaft bemüht, diese auszugleichen, indem sie den Bürgern einerseits mancherlei Vorrechte vor den Landeseingesessenen einräumte, andererseits diese zu Hilfeleistungen heranzog. Wir begegnen einem System wirtschaftlicher Maßnahmen, welche sich auf alle Zweige des Lebens erstrecken, die sorgsam bemüht sind, die Rechte aller zu schützen, die einander zuwider laufenden Interessen im Gleichgewicht zu halten, die oft aber lästig werden, weil sie die freie Bewegung, deren namentlich der Handel bedarf, hemmen und teilweise unterdrücken.

Schon im Jahre 1575 hatte Herzog Adolf (Urkunde Marne, Dingstags nach visitationis mariae 1575) dem Flecken das Recht verliehen, am Dienstag jeder Woche einen freien Markt abzuhalten. Zugleich ward befohlen, die Straßen mit Steinpflaster zu versehen und ein Wagehaus zu öffentlichem Gebrauch zu errichten. Zu den Kosten sollten auch die umliegenden Kirchspiele, sowie alle, welche sich des Marktes bedienen wollten, beitragen. Die Pflasterung der Straßen war im Jahre 1590 zustande gebracht; die Errichtung des Wagehauses mußte im 3. Art. des Stadtrechts und später in einer Verordnung vom 20. Juni 1597 aufs neue eingeschärft werden. In einem andern Falle zeigten sich die Kirchspielsgenossen sehr entgegenkommend gegen das junge Stadtwesen, indem sie gestatteten, daß der Teil der Kirchenschatzung, welcher von den Bürgern aufzubringen war, von gewissen, auf 850 Demat geschätzten Lände-

Digitized by Google

reien erhoben werde, welche sich damals in den Händen von Gardinger Bürgern befanden, jedoch unter der Gerichtsbarkeit der Landschaft standen. (Schl.-H. Provinzialberichte von 1791. II. S. 120.) An der alten Ding-stätte, dem Kirchhofe zu Garding, beschlossen Rat und Bürgerschaft ein neues Rathaus zu erbauen. Zur teilweisen Deckung der Kosten sollte unter demselben ein Keller angelegt werden, dem das Recht des alleinigen Ausschanks von fremdem Bier, Wein und „andern heißen Getränken" übertragen ward, ein Recht, das jedoch ein fürstliches Urteil vom 24. Febr. 1597 als den alten Privilegien des Landes zuwiderlaufend wieder auf-hob. Von größter Wichtigkeit für den Handel der Stadt war die Ver-bindung derselben mit der Eider durch die Süder-Bootfahrt, welche bereits von C. Hoyer geplant, von seinem Sohne und Nachfolger Hermann (1594—1622) ausgeführt ward. Dieselbe ging von Garding nach Kating-siel und von dort durch die große Schleuse in die Eider. Die Kosten der Anlage wurden den Bitten der Bürger gemäß auf das ganze Land verteilt. Um das Jahr 1650 wurde unter dem Staller Kaspar Schwenk eine Verbindung mit Tönning durch die Norderbootfahrt hergestellt.

Eine Reihe von Verfügungen regelte das Gewerbsleben der Bürger. Die Brauer und Bäcker, für welche im Jahre 1572 eine Rolle aufge-richtet worden war, unterstanden strenger Aufsicht. „Unförmliches" Brot, „strafwürdiges" Bier fielen an die Armen; die „Wecken" als das „ge-soeten (?) Brot" sollten „gänzlich aufgehoben sein." Eine neue Bäcker-rolle, welche am 20. Dezember 1632 durch 4 von der Landschaft ver-ordnete Männer aufgestellt wurde, setzte den Preis des Brotes den wechselnden Getreidepreisen gemäß fest. Zwei vom Rat Verordnete wachten strenge darüber, daß kein „kvegisches" (am Marschfieber lei-dendes?) oder sonst „sträfliches" Vieh, noch solches unter 4 oder über 10 Jahren geschlachtet werde, auch hatten sie den Preis des Fleisches zu bestimmen. Die Goldschmiede durften nur 14lötiges Silber verar-beiten und waren verpflichtet, auf jedes von ihnen angefertigte Stück ihr Zeichen nebst der Jahreszahl zu setzen. Vereinigungen der Hand-werker zum Zwecke der Preisfestsetzung waren verboten. Von besonderer Bedeutung für die Stadt war die zahlreiche Schuhmacher-Innung. Schon damals standen die Lande in lebhaftem Handelsverkehr mit dem Auslande, namentlich wurden Häute in großer Menge nach den Nieder-landen ausgeführt. Den Gewerbetreibenden in Garding erwuchs daraus ein empfindlicher Schade, da es ihnen unmöglich wurde, ihren Bedarf an Leder gegen angemessene Preise zu decken. Dem Magistrat ward daher aufgetragen, die Zahl der Häute, welche jeder Meister im Jahr zu verarbeiten vermochte, festzustellen. Erst nachdem dieser Bedarf ge-

Digitized by Google

deckt war, sollte die freie Ausfuhr von Häuten gestattet sein; auch stand den Schustern zu Garding jeder Zeit das Vorkaufsrecht vor den Fremden zu. Dagegen wurde ihnen eingeschärft, gute, dauerhafte Ware, der lübischen gleich, zu liefern und dem Rat die Festsetzung der Preise zu überlassen. Diese Bestimmung fand in der Landschaft lebhaften Widerspruch. Die Bürger scheinen es nicht verstanden zu haben, sich ihrer Vorrechte in rechter Weise zu bedienen. Ein 1595 in Gottorp aufgerichteter Vertrag spricht von schweren Schäden im Handelswesen; die ausländischen Kaufleute waren vom Markt verdrängt worden; zwischen den Bürgern und den Eingesessenen der Lande waltete Mißtrauen und Hader. Zur Verschärfung der Gegensätze trug — nach dem Bericht des eiderstedtischen Chronisten Peter Sax — das Treiben einiger unruhiger Köpfe aus den begüterten und mächtigen Familien der Städte Tönning und Garding bei, welche sich nicht ohne Erfolg um die Gunst des herzoglichen Hofes beworben hatten und diesen für ihre hochfliegenden Pläne zu gewinnen suchten. Dieselben bezweckten nichts Geringeres, als den gesamten Handel der Landschaft in diesen beiden Städten zu vereinigen. Sie verwiesen auf das Beispiel benachbarter Königreiche, namentlich Großbritanniens mit seinen schnell zu Macht und Reichtum aufgeblühten Städten, und malten verlockend aus, wie in Zukunft der reich gewordene Bürger dem Bauern in Fällen der Not unter die Arme greifen werde. Auch stellten sie vor, daß es billiger sei, dem Landesgenossen, der des Landes onera mit trage, mit ihnen von einem Walle umschlossen sei, einen Vorteil zu gönnen als dem Fremden den Säckel zu füllen, versprachen, aus ihren großen „Faktoren" jederzeit gute Ware zu liefern, und beriefen sich endlich auf die göttliche Ordnung, welche jedem Stande die ihm eigene Beschäftigung zugewiesen habe. Gott, der Herr, habe die Landleute aufs Feld gesetzt, den Acker zu bebauen; Kaufmannschaft zu treiben wäre den Städten befohlen, und müsse man keine platonische Republik einführen wollen, Doppelung der Handwerke nehme stets einen üblen Ausgang.

Demgegenüber konnten sich die Vertreter der Landschaft auf das große Privilegium Herzog Adolfs vom 10. Juni 1572 berufen, welches den drei Landen freie Commercia, d. i. Handel und Wandel mit den Waren, die sie kaufen und verkaufen, bewilligte und daneben das ausdrückliche Versprechen enthielt, daß sie mit neuen Zöllen nicht beschwert werden sollten. Einen schändlichen Handel nannten sie das Treiben der Städte, der nur zum Schaden des Landmannes ausschlagen könne, der Vorkauf wäre höchst schädlich und iure communi verboten. Es entspann sich ein kostspieliger Prozeß, der am 24. Februar 1597 zu

Digitized by Google

Ungunsten der Städte entschieden wurde. Das Urteil lautete dahin: „daß Beklagte, die von Tönning und Garding, sich wieder der Lande ältere privilegia hinfüro und zu Ewigen Zeiten, keine besondere Freiheit in Kaufen und Verkauf anmaßen, noch mit dem Geringsten, in allen Wahren und Gühtern, was es wolle, den Ein- und Außlendischen in- und außerhalb der Freyen und Wochen Marketen, an keinem Ordte darinnen hindern, besondern mit den Clegern, den Eingesessenen des Landes, derer von unser Hochlöbl. Vorfahren und uns erhaltenen privilegien zugleich gebrauchen und sich unter einander bey solcher Freyheit in Kaufen und Verkaufen, also schiedlich, freund- und nachbarlich verhalten, daß der Frömde mit ihnen zu handeln, dadurch angereitzet werde, und sie als eines Herrn, unter einem gleich durchgehenden privilegien begriffene Untertahnen, dadurch der Nahrung und ihres Hinkommendes von Tage zu Tage Besserung erlangen und empfinden mögen."

Durch dieses Urteil ward die alte Marktberechtigung des Städtleins wohl nicht beschränkt; dagegen erkennen wir deutlich, wie das Bestreben, die Städte mit Sonderrechten auszustatten, zu den alten Freiheiten der Lande im Gegensatz stand, der die allzuschroffe Ausbildung des Systems hinderte, einer freien Gestaltung des Handelswesens den Weg bahnte.

Freien Handel und freies Gewerbe gestattete Garding innerhalb einer Mauern nur den eigenen Bürgern. Fremde konnten nach Vorzeigung eines von ihrer weltlichen Obrigkeit ausgestellten Zeugnisses über christlichen und ehrbaren Wandel in die Bürgerschaft aufgenommen werden. Seit 1575 besaß die Stadt einen freien Wochenmarkt, der allmählich namentlich für den Getreidehandel große Bedeutung gewann und den Tönninger Montagsmarkt überflügelte. Zu dem Markt, der am Dienstag jeder Woche abgehalten wurde, sollten nur die zugelassen werden, welche den Eingesessenen der Lande und der Städte freien Handel auf ihren Märkten erlaubten. Außerhalb desselben durfte kein Fremder in der Stadt Handel oder Hantierung treiben. Das Recht, auf dem Markte einzukaufen, begann für die Fremden erst mit dem Schlage der 10. Stunde; auch war es verboten, Waren, die nach der Stadt bestimmt waren, auf dem Heerwege aufzukaufen. Am 1. Mai 1680 verlieh Herzog Christian Albrecht der Stadt die Befugnis, zweimal im Jahre einen öffentlichen Viehmarkt abzuhalten.

Man ließ es nicht an Sorgfalt fehlen, das Städtlein in seiner äußeren Erscheinung zu heben. Der Magistrat übte das alleinige Gericht über Deiche, Dämme, Schleusen oder Wasserlösungen, über Wege, Straßen- und Hausanlagen. Nur in Fällen großer, augenscheinlicher Parteilichkeit konnte der Beschwerte an den Staller appellieren. Neue

Digitized by Google

Straßenanlagen bedurften der Genehmigung des Magistrats, der die Bürger anwies, wie weit sie ein- und aussetzen sollten, damit Unförmlichkeit der Gebäude verhütet werde. Niemand sollte ein altes Haus abbrechen, ohne ein neues an seine Stelle zu setzen. Statt der alten Strohdächer mußten die neuen Häuser mit guten Steindächern versehen werden. Die Aufsicht über das Bauwesen lag den 4 deputierten Bürgern ob. Durch den Stock des Bürgermeisters, der von Nachbar zu Nachbar gesandt wurde, wurden die Bürger von Zeit zu Zeit an die notwendige Reinigung der Straßen gemahnt. Eine Verordnung vom Jahre 1637 verbot, Schweine auf den Straßen oder hinter den Häusern frei umherlaufen oder Pferde an den Wegen weiden zu lassen. Um in Feuersnöten schnelle Hilfe bei der Hand zu haben, hielten Bürgermeister und Rat unter dem Turm oder auf dem Rathause 50 lederne Eimer bereit. Die Bürger hatten nach ihrem Vermögen je einen, zwei oder drei Eimer, desgleichen Feuerleitern und Haken zu stellen, welche im Rathause, in der Kirche und den Eckhäusern aufbewahrt wurden; außerdem hingen Feuereimer in jedem Hause. Für Gebäude, welche, um weitere Ausbreitung eines Brandes zu hindern, abgebrochen werden mußten, leistete die Gemeinde Ersatz. Brach ein Feuer aus, so war jeder bei Strafe von einem Goldgulden verpflichtet, ungesäumt zur Hilfe herbeizueilen, und niemand durfte sich von der Brandstätte entfernen, ehe ihm sein Löschgerät zugewiesen worden war. Zum Amt der deputierten Bürger gehörte die Beaufsichtigung der Feuerstätten bei Bäckern und Brauern. Die Schornsteine sollten zweimal im Jahr gereinigt werden.

In einer dem Stadtrecht angehängten Urkunde vom 28. März 1591 hat der Staller Caspar Hoyer die Grenzen des Städtleins geordnet; im Jahre 1637 teilte man dasselbe in 4 Quartiere. An der Spitze jedes derselben stand ein Quartiermeister, der in manchen Fällen die deputierten Bürger bei ihren Amtsgeschäften zu unterstützen hatte. Bei Sterbefällen geleiteten die Nachbarn, und zwar aus jedem Hause des Viertels eine erwachsene Person, den Toten zur letzten Ruhestätte.

Strenge hielt man auf einen ehrbaren, ruhigen Wandel der Bürger. Den Quartiermeistern lag ob, wenn ein Streit ausbrach, Frevel oder Mutwillen geübt ward, die streitenden Parteien zu versöhnen und so „dem besorgenden Unheil besten Flietes vorthobögen.“ Gelang ihnen dies nicht, widersetzten sich die Unruhstifter, so schritten die Dreger, die 4 verordneten Diener des Rates, ein und führten den Übelthäter, falls keine genügende Bürgschaft geleistet wurde, in die Halseisen oder „andere Behaltunsse.“ Der Name der Dreger deutet wohl auf ihre amtsmäßige

Digitized by Google

Beteiligung bei Begräbnissen hin, wie ihnen denn auch bei jedem Todesfall im Kirchspiel eine billige Gebühr zufiel, wofür sie den Verstorbenen zu „beleuten“ hatten. Außerdem wurde für sie von jeder Tonne Bier, die aus dem Städtlein ausgeführt ward, ein Schilling erhoben. Sie überbrachten die Ladungen und Mahnungen des Rates und teilten sich zu zweien in die nächtliche Bewachung der Stadt. — Bei einem Reichsthaler Strafe war es verboten, Büchsen innerhalb der Stadt abzuschießen; war ein Schade dadurch entstanden, den der Frevler nicht ersetzen konnte, so wurde dieser des Landes verwiesen.

Einen interessanten Einblick in das Leben, die Sitten und Gebräuche der Zeit gewährt die Polizeiordnung, welche Herzog Johann Adolf am 14. Januar 1591 für die drei Lande erließ. Sie enthielt nicht nur strenge Anordnungen über Kirchen- und Schulwesen, Handel und Wandel, sondern unterwarf auch das ganze bürgerliche und häusliche Leben einer straffen Zucht. Überall drängte sie auf Sparsamkeit und Ehrbarkeit; Kleider und Schmuck wurden für die einzelnen Stände genau vorgeschrieben, vor allem ward der Üppigkeit und dem Aufwande bei Hochzeiten, Kindelbieren und Begräbnissen gewehrt. Auf diese Ordnung, die wohl einer eigenen Darstellung wert wäre, kann hier nur soweit eingegangen werden, als in den Garding betreffenden Verfügungen auf dieselbe hingewiesen wird.

Den Wirten war es im 10. Artikel der Polizeiordnung bei schwerer Strafe verboten worden, Wein, Bier oder andere Getränke während des Gottesdienstes auszuschenken. Mit Unwillen und Ärgernis aber erfüllte die Obrigkeit das lustige, leichtfertige Treiben, welches sich am Sonnabend-Abend in Schenken und Krügen der Stadt regte; denn anstatt zu gebührlicher Zeit aufzubrechen und sich zu Hause auf den bevorstehenden, von Gott selbst geheiligten Sabbath oder Sonntag mit Andacht vorzubereiten, ließen sich nicht allein Landleute, sondern auch Bürger der Stadt in später Abendzeit in den Gasthäusern finden, blieben die ganze Nacht, auch wohl bis an den lichten Morgen, bei Bier, Thobak und Branntwein sitzen, wobei es nicht ohne Schelten und Flüche, nicht ohne Schlägerei und „Haartagen“ abging. Solchem Ärgernis trat eine Verfügung des Rates vom 12. Oktober 1638 entgegen, welche verbot, am Sonnabend nach 9 Uhr irgendwelche Getränke auszuschenken, und den Dregern befahl, nach dieser Stunde die Schenkhäuser zu visitieren und Wirte und Gäste, welche der Ordnung zuwider gehandelt hatten, zu gebührlicher Strafe zu ziehen. Dieser Befehl mußte 1680 aufs neue durch Verlesen von der Kanzel eingeschärft werden.

Der „gute Montag“, den die Handwerksgesellen nach altem Brauche

Digitized by Google

zu feiern liebten, sollte mittags um 12 Uhr beginnen und nicht länger als einen Tag währen. Wer am Dienstag Morgen nicht in der Werkstatt erschien, dem kürzte der Meister den Lohn und verweigerte ihm mittags und abends Brot und Bier.

Eine wahre Plage der Zeit bildete das fahrende Volk, Verbrecher, die sich an andern Orten „verschalkt" hatten, gartende Kriegs- und herrenlose Knechte, Handwerksgesellen, Quacksalber und Hausierer, Gaukler und lose Weiber, welche in Scharen das Land überfluteten, bettelten, stahlen und raubten, auch vor Mord und Brand nicht zurückschreckten, und gegen welche der einsam Hausende oft gänzlich wehrlos war. Den Wirten in Städten und Dörfern war es daher strenge verboten, Fremde länger als drei Tage zu herbergen, ohne sie dem Bürgermeister, dem Rats- oder Lehnsmann anzuzeigen, die sie denn genau prüften und, wenn sie verdächtig waren, des Landes verwiesen. Verweisung traf auch alle, welche auf Bettelei ertappt waren. Hartes und langes Gefängnis drohte dem, der dem Verbote zum Trotz zurückkehrte. Raub und Bedrohung wurden mit dem Tode bestraft. Dem angegriffenen Bürger oder Bauern war geboten, ein Geschrei zu erheben, worauf die Nachbarn zu seiner Hilfe herbeizueilen verpflichtet waren.

Viertelsmeister und deputierte Bürger hatten strenge Aufsicht auf das Gesinde in ihrem Quartier, damit Leichtfertigkeit und böses Exempel verhütet werde. Für aus ihrer Nachlässigkeit entstandenen Schaden hafteten sie selbst. Niemand durfte einem fremden Bettler ein Almosen reichen; vielmehr sollten dieselben durch Halseisen und Gefängnis abgeschreckt werden, das Land zu belästigen. Die einheimischen Armen, welche mit kundbarer Schwachheit und Leibesgebrechen beladen waren, so daß sie mit ihrer Hände Arbeit sich ihren Unterhalt nicht verdienen konnten, verzeichneten Bürgermeister und Rat in einem Register und versahen sie mit einem besonderen Zeichen. Ihnen reichte man eine Unterstützung aus der Armen-Kiste, über welche der Pastor, der Bürgermeister und die Lehnsleute des Kirchspiels gleichmäßig verfügten. Arme Kinder ließ man, sobald sie herangewachsen, ein Handwerk erlernen, damit sie des Bettelstabes nicht gewöhnt würden. Kaspar Hoyers Verdienst ist es, eine strenge Ordnung und Aufsicht im Armenwesen eingeführt, der bis dahin üblichen Verschleuderung der Mittel ein Ziel gesetzt zu haben. Sein treibender Eifer hatte die Bewohner der Lande Eiderstedt, Ewerschop und Utholm vermocht, zwei Armenhäuser, in Tönning und Garding, zu errichten, für welche ihnen Herzog Johann Adolf im Jahre 1594 das Patronat verlieh, damit in ihnen hausarme Leute, die ehrlich und unverdächtig, im Eiderstedtischen geboren waren

Digitized by Google

oder daselbst lange Zeit gedient hatten, in ihren alten Tagen Obdach und Pflege fänden, ein schönes Denkmal der Mildherzigkeit, der christlichen Gesinnung der Zeit.

Aus alter Zeit.

(Maiheft 1891.)

Die Veröffentlichung einer Sage von der Breklumer Kirche im Maiheft v. J. hat zwei Zuschriften aus dem Leserkreise der „Heimat" zur Folge gehabt, welche die Schriftleitung mir freundlichst übermittelte.

Herr Vollert in Pahlhude teilt mit, daß auch ihm die Sage bekannt ist, und zwar in wesentlich mit meiner Einsendung übereinstimmender Form; abweichend lautet jedoch die dritte Verszeile:

„dor nem ick woll Kelch vnn'n Disch".

Die zweite Zuschrift rührt her von Herrn P. J. Lorenzen, Lehrer emer. in Schleswig, und lautet folgendermaßen:

„Im Maiheft d. Bl. wünscht Herr Petersen in Kiel gelegentliche Mitteilungen über eine Sage, die sich an die Kirche zu Breklum anknüpft. Ich habe während meines Aufenthalts auf der schleswigschen Westküste in den vierziger Jahren die Erzählung von dem Kirchenräuber und seiner Entdeckung gleichfalls mit Interesse vernommen und später wiederholt gelesen. Aus den mir zur Hand liegenden einschlägigen Schriften nenne ich zuerst „Petersens Wanderungen, Kiel 1839" und dann ein seltenes Büchlein „Strand- und Haidebilder von Thomas," 1846 bei Bade in Friedrichstadt gedruckt. Beide Schriftsteller knüpfen in ihrer Beschreibung der Breklumer Kirche die beregte Sage an einen alten Kirchenschrank und bringen auch die beiden ersten Strophen des von Petersen angeführten Verses. Die vermutete Chronik dürfte den beiden Skribenten ebenso unbekannt sein wie mir. Als eine alte Erinnerung schwebt mir aus der Jugendzeit vor Augen, daß mir „Schwabstedt" genannt worden ist als Ort der Entdeckung des wirklichen Kirchenräubers, wofür ich aber keine Bürgschaft übernehmen will. Sollten nicht die alten „Provinzial-Landesberichte" über die Sage Nachweisungen enthalten? Im übrigen möchte ich auf den fruchtbaren Altertumsforscher Autzen hinweisen, welcher 1826 als Pastor in Breklum gestorben ist und in seinen antiq. annal. Band 3 die Breklumer Kirche, speciell auch den Sct. Olai-Schrank daselbst, beschreibt. Leider habe ich die Schrift nicht zur Hand, um daraus weiteres mitteilen zu können."

Digitized by Google

Indem ich beiden Herren freundlichen Dank sage, freut es mich, noch auf eine dritte, in diesem Heft mitgeteilte Einsendung, welche sich mit der Breklumer Kirche beschäftigt, hinweisen zu können.

Kiel, Ende Januar 1892. Petersen.

Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1891.

Von **P. Knuth.**

Bei der Zusammenstellung der vorjährigen phänologischen Beobachtungen in Schleswig-Holstein kann ich es mir nicht versagen, auf das am 26. November erfolgte Ableben desjenigen Mannes hinzuweisen, welcher nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, in der ganzen gebildeten Welt der Phänologie ihre jetzige Bedeutung gegeben hat, des Geheimrats Prof. Dr. H. Hoffmann in Gießen. Seit vielen Jahren hatte derselbe die phänologischen Beobachtungen in Europa in den „Berichten der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde" veröffentlicht und so gewissermaßen eine Centralstelle für diesen Zweig der Botanik geschaffen. Denjenigen Beobachtern aus Schleswig-Holstein, welche auch an Geheimrat Hoffmann ihre Aufzeichnungen einzusenden pflegten, diene zur Nachricht, daß Herr Dr. Egon Ihne in Friedberg in Hessen die Veröffentlichungen derselben in gleicher Weise, wie es bisher geschehen ist, fortsetzen wird.

Nach dem Gießener Schema führen bekanntlich auch wir unsere phänologischen Beobachtungen aus, und daß dieses wegen seiner Einfachheit und Bequemlichkeit das richtige sei, zeigt die Zunahme der phänologischen Stationen in Schleswig-Holstein. Nicht nur haben alle Beobachter des vorigen Jahres (bis auf einen, welcher im Laufe des Jahres versetzt worden ist) ihre Notizen wieder eingesandt, sondern es ist die Zahl der Beobachter um die Hälfte gestiegen, ein gewiß erfreuliches Ergebnis. Sodann haben mir noch eine Anzahl von Naturfreunden die Zusicherung gegeben, daß sie sich im nächsten Jahre gleichfalls an den Untersuchungen beteiligen wollen, so daß in der That der Phänologie in Schleswig-Holstein eine Stätte bereitet zu sein scheint.*) Nicht aber die Zahl der Beobachter in unserem Gebiete berechtigt allein zu dieser Hoffnung, sondern vor allem auch die in diesem Jahre schon sehr viel bessere Übereinstimmung der Resultate der Beobachtungen, welche darauf schließen lassen, daß dieselben mit großem Interesse an der Sache und mit verschärftem Verständnis angestellt sind.

Digitized by Google

Noch aber fehlen Viele, welche berufen sind, solche Untersuchungen anzustellen, und ich erneuere hiermit die Bitte an Freunde der Natur, sich an den phänologischen Beobachtungen in Schleswig-Holstein zu beteiligen und ihre Spaziergänge und ihren Aufenthalt im Freien durch Beobachtung der Natur zu einem höheren Genusse zu gestalten.*)

Zum Schlusse möchte ich auf die höchst interessante Thatsache hinweisen, daß Schleswig-Holstein sich rühmen kann, eine der ältesten phänologischen Stationen zu besitzen: seit dem Jahre 1750 sind mit wenigen Unterbrechungen in Augustenburg auf Alsen phänologische Untersuchungen angestellt worden.**) Wie uns F. H. Germar in der „Zeitschrift für populäre Mitteilungen aus dem Gebiete der Astronomie und verwandter Wissenschaften" 1. Bd. (1860) S. 194—199 berichtet, hatte kein Geringerer als der Herzog Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg 1750 angeordnet, daß das Datum (5. April) der ungewöhnlich frühen Laubentfaltung einer der Buchen im Schloßpark zu Augustenburg in die Rinde des Baumes eingeschnitten werde und daß in jedem folgenden Frühlinge die Zeitangabe dieses Ereignisses in derselben Weise fortgesetzt werde. Dies ist denn auch mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1856 geschehen. Seit 1886 macht Herr Apotheker W. Meyer wieder phänologische Beobachtungen in Augustenburg, so daß ich wohl mit Recht von einer der ältesten Stationen sprechen konnte, denn die ersten Beobachtungen dieser Art wurden von Linné 1748 in Upsala angestellt.

---

*) Da Herr Dr. Knuth zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in der nächsten Zeit aus Kiel abwesend sein wird, so habe ich die Versendung der Karten übernommen. Ich bin gerne bereit, jedem eine solche zuzusenden, der bereit ist, sich an den Beobachtungen zu beteiligen. Notwendig ist aber, daß die Anweisung, welche 1891 im Märzheft der Heimat, sowie in der Kieler Zeitung vom 11. und 12. März 1890 abgedruckt wurde, genau beachtet wird, wenn ein zuverlässiges Ergebnis erreicht werden soll. Dannmeier.

**) Eingehendere Mitteilungen hierüber habe ich in einem Aufsatze: „Phänologische Beobachtungen seit dem Jahre 1750" in der „Deutschen botanischen Monatsschrift" 1892, No. 2 (Februar) gemacht.

Digitized by Google

Ort.	Beobachter.	Corylus Avellana, Stauben der Antheren.	Aesculus Hippocast., B. O. s.	Ribes rubrum, e. B.	Ribes aureum, e. B.	Prunus avium, e. B.	Prunus spinosa, e. B.	Prunus Cerasus, e. B.	Prunus Padus, e. B.	Pyrus communis, e. B.	Fagus silvatica, B. O. s.	Pyrus Malus, e. B.
Altona *)	**W. Petersen und**	18.	28.	29.		6.	11.	11.		11.	10.	13.
	Horstmann, Lehrer	IV.	IV.	IV.		V.	V.	V.		V.	V.	V.
Apenrade	**H. Hansen,**	18.	2.	4.		12.	14.	21.	18.	22.	6.	25.
	Mittelschullehrer	III.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Augustenburg	**W. Meyer,**	18.	10.	10.	18.	16.	1.	21.		22.	5.	27.
(Alsen)	Apotheker	III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.
Bergedorf	**Dr. Fischer,**		25.	4.		8.	9.	11.	19.	11.	3.	14.
	Real-Gymn.-Lehrer		IV.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Eutin	**H. Noose,**	16.	2.	6.	16.	11.	14.	14.	14.	15.	3.	21.
	Hofgärtner a. D.	III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Fargemiel	**J. Prehn,**	15.	10.	10.	20.	20.	15.	15.		20.	10.	25.
(L. O.)	Lehrer	III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.
Flensburg	**H. U. Mossen,**	2.	1.	7.			16.	12.		19.	10.	22.
	Lehrer	IV.	V.	V.			V.	V.		V.	V.	V.
Gettorf	**Jul. Mordhorst,**		10.	30.		20.	20.	22.		20.	6.	27.
	Kantor		V.	V.		V.	V.	V.		V.	V.	V.
Glückstadt	**Riessen,**	Mitte	29.			9.	15.	14.	18.	10.		
	Gymnasial-Lehrer	III.	IV.			V.	V.	V.	V.	V.		
Hamburg	**C. Kausch**		1.	10.			9.	10.	15.	15.	9.	21.
			V.	V.			V.	V.	V.	V.	V.	V.
Heide	**H. Ruhe,**		2.	6.	20.	16.	21.	23.	23.	22.	10.	25.
	Lehrer		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Kiel	**A. Hahn,**	15.	1.	4.	14.	10.	11.	11.	18.	20.	6.	21.
	Ob.-Realschul-Lehrer	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Kiel	**P. Knuth**	16.	3.	5.	10.	12.	13.	12.	16.	13.	7.	24.
		IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Kiel	**H. T. Peters**	14.	6.	4.	19.	8.	12.	14.	16.	17.	6.	24.
		III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Lauenburg	**G. Witte,**	16.	28.	2.		6.	9.	11.	11.	11.	3.	
(Elbe)	Gymnasial-Lehrer	III.	IV.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	
Lunden	**J. Cornils,**		1.			13.		18.		22.	11.	22.
(Norder-Dithm.)	Lehrer		V.			V.		V.		V.	V.	V.
Lübeck	**W. Junge,**	15.	20.	28.	4.	4.	9.	12.	11.	14.	20.	24.
	Sekundaner	III.	IV.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Marne	**H. Christiansen,**		3.	5.	8.	9.		10.	14.	16.		17.
	Real-Gymn.-Lehrer		V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.		V.
Neustadt	**P. F. Fiebig,**	20.	6.	26.	20.	8.	6.	12.	15.	4.	4.	12.
	Stadtrat	II.	V.	IV.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Oldesloe	**W. Lichtenberg,**	5.	2.	4.	9.	12.	10.	7.	22.	18.	3.	21.
	Gymnasial-Lehrer	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Ratzeburg	**R. Tempelmann,**	14.	27.	1.		8.	9.	11.	18.	12.	1.	16.
	Rektor	III.	IV.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Rendsburg	**Dreßler,** **)	15.	27.	6.	14.	10.	12.	14.	25.	23.	8.	25.
	Gymnasial-Lehrer	III.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Schleswig	**Dr. Steen,**	15.	1.	3.	8.	7.	12.	10.	18.	21.	9.	21.
	Gymnasial-Lehrer	III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Segeberg	**Dr. Buttel,**		7.	10.	13.	20.	10.	8.		19.		23.
	Erster Seminarlehrer		V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.		V.
Töning	**E. Wagener,**		29.	5.	13.	12.		21.	19.	22.	12.	25.
	Lehrer		IV.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.
Warder	**Schröder,**	16.	10.	4.		10.	15.	20.	19.	20.	11.	23.
(Kreis Segeberg)	Lehrer und Organist	III.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.		V.
Wöhrden	**C. Eckmann,**	5.	8.	8.		11.	16.	18.		20.		23.
	Rektor.	IV.	V.	V.		V.	V.	V.		V.		V.

*) **Die Angabe Fagus silv. und Betula alba a. L. V. 9. IX. und 10. IX. für 1891 ist**
) **Für den Juli Dreesen-Jevenstedt.

Digitized by Google

Betula alba, B. O. s.	Quercus pedunculata, B. O. s.	Lonicera tatarica, e. B.	Syringa vulgaris, e. B.	Fagus silv. Buchwald grün.	Narcissus poeticus, e. B.	Aesculus Hippocast., e. B.	Crataegus Oxyacantha, e. B.	Spartium scoparium, e. B.	Quercus pedunc., Eichwald grün.	Cytisus Laburnum, e. B.	Cydonia vulgaris, e. B.	Sorbus aucuparia, e. B.	Sambucus nigra, e. B.	Secale cereale hibern., e. B.	Atropa Belladonna, e. B.	Symphoricarpus racemosa, e. B.	Rubus idaeus, e. B.
1.	13.		23.	13.		23.	28.	21.		29.		25.	9.	18.		18.	
V.	V.		V.	V.		V.	V.	V.		V.		V.	VI.	VI.		VI.	
18.	21.		29.	14.	14.	27.	4.	2.	2.	2.		1.	21.	17.			12.
V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.	VI.			VI.
12.	31.	31.	1.	10.	10.	31.	28.		10.	28.	1.	2.	28.	12.		6.	15.
V.	V.	V.	VI.	V.	V.	V.	V.		VI.	V.	VI.	VI.	VI.	VI.		VII.	VI.
1.	12.	26.	25.	10.		23.	29.		25.	30.	31.	27.	22.	6.		2.	6.
V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
5.	13.	20.	13.	12.	15.	22.	1.	12.	25.	28.		31.	22.	18.		26.	16.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	V.	V.		V.	VI.	VI.		VI.	VI.
10.	25.		1.	20.	27.	30.	10.		10.	15.	10.	1.		20.			20.
V.	V.		VI.	V.	V.	V.	VI.		VI.	VI.	VI.	VI.		VI.			VI.
11.			1.	12.		28.	3.		1.	6.	2.	3.	26.				10.
V.			VI.	V.		V.	VI.		VI.	VI.	VI.	VI.	VI.				VI.
15.	25.	26.	6.	13.	21.	1.	8.		7.	6.	15.		26.	16.		24.	26.
V.	V.	VI.	VI.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.	VI.		VI.	VI.		VI.	VI.
13.	22		27.	16.		20.	27.			4.		27.	22.			30.	
V.	V.		V.	V.		V.	V.			VI.		V.	VI.			VI.	
		26.	23.	12.	16.	25.	7.	31.	26.	31.		30.	22.			2.	12.
		V.	V.	V.	V.	V.	VI.	V.	V.	V.		V.	VI.			VI.	VI.
10.	24.		30.		21.	24.	4.			3.	4.	25.	17.	1.		25.	10.
V.	V.		V.		V.	V.	VI.			VI.	VI.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.
19.	21.	30.	28.	9.	15.	25.	2.	20.	25.	3.	25.		23.	20.		26.	23.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	V.	VI.	V.		VI.	VI.		VI.	VI.
12.	19.		30.	13.	14.	26.	1.		27.	1.	29.	2.	25.	18.	24.	23.	25.
V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.		V.	VI.	V.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.
12.	22.	28.	29.	13.	15.	24.	23.		30.	2.				24.	7.	24.	24.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	VI.				VI.	VII.	VI.	VI.
5.	13.		20.			22.							20.	1.			
V.	V.		V.			V.							VI.	VI.			
			29.		26.	26.	6.			3.	4.		25.	15.			15.
			V.		V.	V.	VI.			VI.	VI.		VI.	VI.			VI.
24.	28.	19.	24.	27.		1.	3.		4.	7.		6.	12.	5.			13.
V.	V.	V.	V.	V.		VI.	VI.		VI.	VI.		VI.	VI.	VI.			VI.
		24.	27.		24.	23.	29.			1.	24.	3.	10.	17.		19.	24.
		V.	V.		V.	V.	V.			VI.	V.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.
26.	16.	1.		10.	10.	29.	14.		26.	15.		19.		2.		18.	
IV.	V.	VI.		V.	V.	V.	VI.		V.	VI.		VI.		VI.		VI.	
8.	18.	30.	29.	18.		25.	3.	6.	28.	16.	5.		21.	18.		21.	17.
V.	V.	V.	V.	V.		V.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.		VI.	VI.
5.	14.	3.	26.	8.	13.	19.	25.		24.	29.	30.	26.	8.	3.		16.	8.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
10.	24.	27.	28.	15.	23.	29.	3.	6.	29.	4.	10.	10.	19.	18.		22.	29.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	V.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.
9.	21.	24.	24.	10.	18.	21.	26.	24.	25.	30.	28.	1.	4.	7.		19.	19.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
			3.		20.	28.						20.		22.	18.		
			VI.		V.	V.						V.		VI.	VI.		
1.	14.	24.	28.	21.	21.	26.			30.	1.	2.	4.	25.			4.	6.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.			V.	VI.	VI.	VI.	VI.	12.		VI.	VI.
7.	29.	29.	29.	18.	15.	29.	4.	1.	1.	7.	7.	7.	25.	VI.		20.	20.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.
			31.		24.		31.			1.	3.	1.	24.	18.			19.
			V.		V.		V.			VI.	VI.	VI.	VI.	VI.			VI.

in 9. X. und 10. X. umzuändern.

Digitized by Google

Ort.	Beobachter.	Salvia officinalis, e. B.	Cornus sanguinea, e. B.	Vitis vinifera, e. B.	Ribes rubrum, e. Fr.	Tilia grandifolia, e. B.	Ligustrum vulgare, e. B.	Lonicera tatar., e. Fr.
Altona *)	**W. Petersen** und **Horstmann**, Lehrer				29. VI.		4. VII.	
Apenrade	**H. Hansen**, Mittelschullehrer			15. VII.	14. VII.	14. VII.		
Augustenburg (Alsen)	**W. Meyer**, Apotheker	2. VII.	29. VI.	14. VII.	12. VII.	12. VII.	12. VII.	22. VII.
Bergedorf	**Dr. Fischer**, Real-Gymnasial-Lehrer				3. VII.	9. VII.	4. VII.	
Eutin	**H. Roese**, Hofgärtner a. D.				18. VII.	11. VII.	4. VII.	
Fargemiel (L. O.)	**J. Prehn**, Lehrer		5. VII.	1. VII.	20. VII.	25. VII.	1. VII.	
Flensburg	**H. U. Molsen**, Lehrer							
Gettorf	**Jul. Mordhorst**, Kantor				16. VII.	18. VII.	24. VI.	
Glückstadt	**Niessen**, Gymnasial-Lehrer							
Hamburg	**C. Kausch**			10. VII.		11. VII.	10. VII.	
Heide	**H. Ruhe**, Lehrer			21. VII.	12. VII.	14. VII.	13. VII.	
Kiel	**A. Hahn**, Ober-Realschul-Lehrer	11. VII.	8. VII.	5. VII.	10. VII.	17. VII.	10. VII.	4. VIII.
Kiel	**P. Knuth**	1. VII.			18. VII.	16. VII.	15. VII.	
Kiel	**H. T. Peters**, Rentner		1. VII.	28. VII.	18. VII.		8. VII.	6. VIII.
Lauenburg (Elbe)	**G. Witte**, Gymnasial-Lehrer		17. VI.					
Lunden (Norder-Dithm.)	**J. Cornils**, Lehrer			16. VII.	13. VII.	13. VII.		
Lübeck	**W. Junge**, Sekundaner			3. VII.	2. VII.	20. VII.	17. VII.	
Marne	**H. Christiansen**, Real-Gymnasial-Lehrer		20. VI.	1. VII.	9. VII.	9. VII.	7. VII.	10. VII.
Neustadt	**P. F. Fiebig**, Stadtrat	10. VI.	24. VI.			27. VI.	21. VI.	
Oldesloe	**W. Lichtenberg**, Gymnasial-Lehrer		23. VI.	20. VI.	15. VII.	10. VII.	27. VI.	24. VII.
Ratzeburg	**R. Tempelmann**, Rektor	14. VI.	29. VI.	6. VII.	3. VII.	18. VII.	6. VII.	25. VII.
Rendsburg	**Dreßler**, **) Gymnasial-Lehrer				24. VII.	19. VII.		20. VII.
Schleswig	**Dr. Steen**, Gymnasial-Lehrer	24. VI.	1. VII.	8. VII.	4. VII.	10. VII.	12. VII.	21. VII.
Segeberg	**Dr. Luttel**, Erster Seminarlehrer				20. VII.	22. VII.		
Tönning	**E. Wagener** Lehrer			28. VI.	7. VII.	14. VII.	9. VII.	
Warder (Kreis Segeberg)	**Schröder**, Lehrer und Organist	10. VI.	10. VI.	13. VII.	15. VII.	9. VII.		20. VII.
Wöhrden	**C. Eckmann**, Rektor				13. VII.	11. VII.	12. VII.	

*) Die Angabe Fagus sylv. und Betula alba a. L. V. 9. IX. und 10. IX. für 1891 ist
**) Für den Juli Dreesen-Jevenstedt.
***) Die frühe Färbung der Blätter von Betula, Fagus und Quercus hat in der niedrigen

Digitized by Google

Lilium candidum, e. B.	Rubus idaeus, e. Fr.	Ribes aureum, e. Fr.	Secale cer. hib., Ernte-Anfang	Sorbus aucuparia, e. Fr.	Atropa Belladonna, e. Fr.	Symphoricarpus rac., e. Fr.	Sambucus nigra, e. Fr.	Cornus sanguinea, e. Fr.	Ligustrum vulgare, e. Fr.	Aesculus Hippocast., e. Fr.	Aesculus Hippo., a. L. V.	Betula alba, a. L. V.	Fagus sylvatica, a. L. V.	Quercus pedunc., a. L. V.
	10.	12.	28.			11.				1.	3.	12.*)	12.*)	25.
	VII.	VII.	VII.			VIII.				X.	X.	X.	X.	X.
			10.			30.	6.			13.				
			VIII.			VIII.	IX.			IX.				
20.	22.		4.	15.		20.	14.		18.	12.	28.	4.	22.	2.
VII.	VII.		VIII.	VIII.		VIII.	VIII.		IX.	IX.	IX.	X.	X.	XI.
							12.		27.				14.	24.
							IX.		IX.				X.	X.
14.	18.	18.	3.	Anf.			8.			25.	1.	12.	10.	
VII.	VII.	VII.	VIII.	IX.			X.			IX.	X.	X.	X.	
19.	26.		10.	1.			24.	25.	30.	1.	20.	20.	25.	7.
VII.	VII.		VIII.	IX.			IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.	X.	XI.
							19.							
							IX.							
10.	17.	17.	3.			15.	1.			10.	20.		24.	30.
VII.	VII.	VII.	VIII.			VIII.	IX.			IX.	X.		X.	X.
			1.	7.		17.	8.			12.	6.	6.	14.	24.
			VIII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.	X.	X.	X.	X.
17.							1.			1.	18.	25.	15.	25.
VII.							IX.			X.	X.	X.	X.	X.
20.	21.	26.	30.			1.	15.		18.	24.	10.	12.		19.
VII.	VII.	VII.	VII.			IX.	IX.		IX.	IX.	X.	X.		X.
20.	28.	24.	26.	22.		6.	20.			30.			25.	
VII.	VII.	VII.	VII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.			IX.	
17.	19.				6.	9.	16.			26.	29.	2.	4.	22.
VII.	VII.				IX.	VIII.	IX.			IX.	IX.	X.	X.	X.
14.	12.		1.	18.	2.	10.	1.			27.	20.	20.	10.	24.
VII.	VII.		VIII.	VIII.	IX.	VIII.	IX.			IX.	X.	IX.	X.	X.
13.											17.	22.	28.	
VII.											X.	X.	X.	
22.	22.		1.				18.			14.	15.			
VII.	VII.		VIII.				IX.			IX.	IX.			
	22.	27.	3.	8.			30.		15.		12.			2.
	VII.	VII.	VIII.	VIII.			VIII.		IX.		X.			XI.
10.	15.		1.	8.		14.	12.		19.	15.	23.			
VII.	VII.		VIII.	VIII.		VIII.	IX.		IX.	IX.	IX.			
14.	17.	17.	4.	30.			21.	16.		16.	10.	12.	8.	6***)
VII.	VII.	VII.	VIII.	VIII.			VIII.	VIII.		IX.	IX.	IX.	IX.	IX.
	15.	14.	29.	4.		10.	14.	5.	24.	16.	15.	5.	20.	25.
	VII.	VII.	VII.	X.		VIII.	IX.	IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.	X.
11.	17.		27.	13.		16.	7.			24.	17.	25.	5.	15.
VII.	VII.		VII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.	X.	X.	XI.	XI.
20.	27.	24.	4.	16.		16.	19.			21.	11.	18.	20.	31.
VII.	VII.	VII.	VIII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.	X.	X.	X.	X.
19.	14.	26.	10.	11.		23.	8.	14.	17.	15.	30.	15.	18.	21.
VII.	VII.	VII.	VIII.	VIII.		VIII.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.
		1.		29.			26.			29.	16.			
		VIII.		IX.			IX.			IX.	X.			
20.	20.			12.		19.	7.			17.	9.	23.		4.
VII.	VII.			VIII.		VIII.	IX.			IX.	X.	X.		XI.
14.	20.		1.	20.		21.	15.	10.		17.	20.	20.	20.	26.
VII.	VII.		VIII.	VIII.		VIII.	IX.	IX.		IX.	X.	X.	X.	X.
16.	15.													
VII.	VII.													

in 9. X. und 10. X. umzuändern.

Temperatur einiger Nächte ihren Grund.

Digitized by Google

Heimatliche Hausinschriften.

Von L. Frahm in Poppenbüttel bei Hamburg.

Seit dem kurzen Bestehen der „Heimat" sind in ihr verschiedene Aufforderungen zum Sammeln von — ich denke an — Pflanzen- und Tiernamen, Volksreimen u. a. m. ergangen und durch sie von gutem Erfolge gekrönt worden. Trotzdem — und zwar ermutigt durch die genannten Beispiele — komme ich mit der Bitte, mir die Hausinschriften gütigst sammeln und zustellen zu wollen. „Das ist sehr bequem", wird mancher Leser denken, „sich durch die Mühe anderer auf einem Gebiete verdient zu machen!" Nein, meine Lieben, so denke ich in der That nicht. Es könnte meinetwegen gerne ein andrer Mitarbeiter die Zusammenstellung übernehmen; aber einer kann es ja doch nur, wenigstens die Anregung geben. Damit Sie, werte Leser, aber sehen, daß ich auf dem Gebiete schon Schritte gethan und tagelang von Ort zu Ort gepilgert bin, bringe ich Ihnen nachstehende Auswahl. — Es wird wahrlich Zeit, daß wir damit beginnen, die alten Häuser mit Fachwerk — und nur fast diese tragen Inschriften — werden immer seltener, sie verfallen entweder der Axt behufs Um- oder Neubaues oder den Flammen, und wir sind um ein Zeugnis von unseren Vätern ärmer!

Die Hausinschriften sind ganz entschieden ein lebendiger Spiegel aus dem Leben Derer, die vor 1, 2 und 3 Jahrhunderten lebten. Wie der Graphologe aus wenigen Zeilen den Charakter des Schreibers erkennt, so wird der rechte Kenner tiefe Blicke in das praktische und geistige Leben der Vorfahren thun. Als einen Kenner spiele ich mich nicht auf, ich bin nur ein Anfänger; aber haben wir die Zeugnisse erst gesammelt und in der „Heimat" vor uns, so ist viel gewonnen. — Die Hausinschriften finden sich vorzüglich in den Gegenden unseres Landes, wo Wohlstand herrschte, wo ein freieres und gebildeteres Geschlecht lebte. Da aber, wo der „Herr" seinen Untergebenen, Leibeigenen die Hausung zimmerte, wo der arme Landmann sich wohl selber seine „Kate" schuf, da sind sie eine Seltenheit.

Mit demselben Recht und dem begründeten Stolz, mit dem z. B. die freie Gemeinde zu St. Margareten an den Fries ihres Gotteshauses schrieb, daß sie dasselbe aus eigenen Mitteln erbauet habe, konnte der Erbauer eines stattlichen Hauses seinen Namen und den der Ehefrau, die Jahreszahl, die Veranlassung des Baues u. dgl. und sehr häufig einen guten Spruch in den Querbalken über der großen Thür, viel seltener über einer Seitenthür oder an der Seite, hineinmeißeln lassen.

Digitized by Google

Die meisten Inschriften geben Kunde von gottergebenen Bewohnern, und der Spruch:

Wer Gott vertraut, hat wol gebaut
Im Himmel und auf Erden

dürfte am häufigsten anzutreffen sein. In dem Dorfe Heist bei Ütersen traf ich ihn fast ausnahmslos. Unter den ersten hundert Sprüchen, die ich sammelte, war nur ein plattdeutscher, sechs derselben nur waren in Reliefmanier, also wie die Typen unserer Druckschrift herausgemeißelt — der Hintergrund war also vertieft — während 94 durch Kerbschnitt eingemeißelt waren. Nur 14 waren in deutscher, gothischer Schrift, die andern in lateinischer, Antiqua. Verzierungen hatten nur 7, Stern, Blumen u. s. w. Hausmarken fand ich im Kreise Pinneberg, aus dem ich nun folgende Inschriften anführe, garnicht.

1. Wo Gottes Segen grünt und sein Gedeihen blüht
Da wirdt mit leichter Müh das liebe Brot verdient.
Johann Schuld. Gischia Schuldten.
Anno 1786 Den 30 May. (Elmshorn.)

2. Gott gebe uns allen seinen göttlichen Segen
Herr denn ich Traue auf Dich. (Elmshorn.)

3. Was Gott Durch Fevers Givt
Uns Schmertslich Hat genommen
Das Wird Durch Seegens Hand
Uns Reichlich Wieder kommen.
Frantz Diederich Gätkens
Metta Cecilia Gätkens
1730. (Elmshorn.)

4. Das Feur Brante in der Nacht
Verzehrte Haus und Gut
Doch hat noch Gott an uns gedacht
Gerettet Fleisch und Blut.
1788. (Elmshorn.)

5. Gott ist mein Trost und Zuversicht
Weil Er mir Hülf und Gnad verspricht
Ich trau und bau auf Ihn allein
Gott ist und bleibt der Helfer mein.
(Langelohe bei Elmshorn.)

6. Herr las mir deine Gnade wieder fahren
und deine Hülffe nach deinem Worte.
Johann Kruse
Anna Catharina Kruse
Anno 1797 den 5. September. (Langelohe.)

7. Gott der bei uns ist hab ich lieb
Darum will ich Gott herlich*) Bitten

*) herzlich?

Digitized by Google

Das Er mich fortan behüte
und mit Segen überschütte.
Johan To Aspern
Elsabe To Aspern
Anno 1742. (Elmshorn.)

8. Gott erhalt dis Haus mit seiner Handt
Vnd bewahre es für Krieg und Brand
Und ob mihr gleich die Welt toht hassen
So wird mihr Gott doch nicht verlassen.
Marten Simsen
Anne Simsen (Ütersen.)

9. Herr Leit Und Führe Mich
So Lang Ich Leb auf Erden
1766 (Pinneberg.)

10. Hat dich Anst und noht betroffen
Ei getrost avf Gott zu hoffen,
Hat noch keinen ye gerevet
Freude folget das leit.
Anno 1735. (Lohe bei Ütersen.)

11. Avs noht Habe Ich Mussen Baven
Avf Gott Stehet Mein Vertrauen
Johann Kelting
Anna Kelting
Anno 1735 26 August
Gloryin Devm
Gott allein die Ehr. (Lohe bei Ütersen.)

12. Anno 1645 Den 5 Februarius is Hir Ein
Hausz van Den Swedischen Soldaten
Vorbrent in kriges Unrouw
Anno 1646 Den 25 Juni Is Didt Husz
Dorch Godtes Gnade van Johan Wite vnd
Siner Frouwen Alke Witen Wedder Erbauet.
(Neuendeich bei Ütersen.)

13. Gott deiner Vaterhuld die unser Leben schützte
Als unsre Wohnung ward zerstört durch deine Blitze
Befehlen wir dies Haus, schütz es für Feuers Gluth;
Im Segen es bewahr; für Sturm und Wassersfluth.
Anno 1798 (Neuendeich bei Ütersen.)

14. Gott bewahr dieses Haus und das ganze Land
Vor Feuer Wasser Krieg und Brand
1820 (Hasselau.)

15. Sprich Ja Zu Meinen Thaten
Hilf Selbst Das Beste Rahten
Den Anfang Mitt und Ende
Ach Herr zum Besten Wende.
S. Peter Som Fledt. Anno 1733
Lucia Som Fledt. den 21 May.
(Neuendeich.)

Digitized by Google

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um Interesse für die Sache hervorzurufen und die Bitte um genaue Angabe beherzigen zu machen. Vor allen Dingen wolle man **genaue Abschrift**, Angabe der Schriftart, Ort, Jahr, Namen, etwaige Majuskelverzierungen, Zeichen ꝛc. beachten. Ich bitte, entweder nur eine Seite zu beschreiben oder jeder Inschrift einen besonderen Zettel zu geben, damit die Zusammenstellung nicht erst ein nutzloses Abschreiben erfordert.

Über die Brecklumer Kirche.

Unter der Überschrift „Aus alter Zeit" befindet sich im 1. Jahrgang S. 88 die Erzählung von dem Diebstahl der heiligen Geräte aus der Kirche zu Brecklum. Die Erwartung, daß dieselbe Anregung zu weiteren Mitteilungen über die Kirche und die Geschichte der Gegend geben werde, hat sich bisher nicht erfüllt.

Gelegentlich eines größeren Umbaues der Kirche in der Mitte der fünfziger Jahre, welcher von meinem verstorbenen Vater ausgeführt wurde, kam ich als kleiner Knabe öfters in dieses alte Gotteshaus.

Hier hörte ich Erzählungen aus alter Zeit und manche schauerliche Sage, die zu meinem Bedauern aber in meinem Gedächtnisse nicht bis jetzt gehaftet haben.

Besondere Nahrung empfing meine kindliche Einbildungskraft, als bei dem Umbau unterirdische Gewölbe eröffnet wurden, in welchen vielhundertjährige Leichen in ihren Särgen ruhten. Auch der Kirchenboden mit seinem vielen altertümlichen Gerümpel, hauptsächlich groben Holzschnitzereien und grotesken Malereien auf Holz, wurde von mir häufig besucht.

Die Kirche zu Brecklum ist wahrscheinlich die älteste der dortigen Gegend. Sie soll der Sage nach von 3 adeligen Jungfrauen erbaut sein, welche auf einem Hofe in der Marsch, unweit Brecklum, gewohnt haben. Die erhöhte Stelle, auf welcher der Hof, Bäcky genannt, gestanden haben soll, wird noch gezeigt.

Brecklum ist ein neuerer Name; in alten Zeiten hieß das Dorf Breckling. Bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts war Bredstedt noch in Brecklum eingepfarrt. Nachdem Bredstedt eine eigene Kirche erhalten hatte, wurde die im Westen der Brecklumer Kirche befindliche „Bredstedter Karkendühr" zugemauert. Die Stelle dieser Thür war bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts noch in der Mauer zu erkennen. Bei dem Umbau der fünfziger Jahre wurde an dieser alten Stelle der Haupteingang wieder hergestellt, wobei die Beseitigung des oben erwähnten Grabgewölbes sich als notwendig herausstellte. Bei der Er-

Digitized by Google

öffnung des Gewölbes zerfielen die Särge zum Teil, so daß die gut erhaltenen Leichname sichtbar wurden. Ob die Leichen der drei Erbauerinnen der Kirche, wie verschiedentlich angenommen wurde, in diesem Gewölbe mit enthalten waren, habe ich nicht erfahren können; jedenfalls waren es Personen von Rang und Vermögen, zum größten Teil aus Bredstedt, deren Leichname hier beigesetzt waren. Wohlhabende Einwohner aus Bredstedt haben noch im 17. Jahrhundert in vielfachen Beziehungen zu der Kirche in Breklum gestanden, trotzdem Bredstedt selbst eine Kirche hatte. So finde ich, daß der im Jahre 1647 in Bredstedt gestorbene Hardesvogt Johannes Stüdebeck in der Breklumer Kirche begraben liegt. Auch befand sich an der Kanzel in Breklum die Inschrift:

»Johann Wittemack, Capitan et Dickgraf, et Telsa Wittemack, Bonnonia: Dithm. conjuges hoc suggestum ex voto poss. Anno 1646.«

Ax. Ambrosius schreibt: „Dieser Johann Wittemack und seine Frau haben auch 1655 den vergoldeten Kelch und die Patelle (Patene) an die Kirche zu Breklum verehrt, nachdem die vorigen aus des Predigers Hause waren weggestohlen worden."

Ob die eingangs erwähnte schauerliche Erzählung sich auf diesen Diebstahl gründet, ist zweifelhaft, aber möglich.

Die Kirche zu Breklum ist im Laufe der Zeiten mehrfach durch Feuer verwüstet worden.

Heimreich schreibt, daß 1399 die Kirche „von den Dänen ist angesteckt, und seyn alle, die vor ihnen in derselbigen geflohen, vom geschmolzenen Blei des Daches dieser Kirche jämmerlich zugerichtet und verbrannt worden."

Wenn in dem Buche „Nachrichten über das Amt Bredstedt" das Jahr 1315 genannt wird, in welchem die Soldaten des Königs Erich von Pommern die Kirche in Brand gesteckt haben sollen, so ist die Jahreszahl entschieden falsch; nach der Geschichte kann es nur das von Heimreich gemeldete Ereignis sein.

Im Jahre 1500 hat der Blitz den Turm entzündet, welcher bis auf das Mauerwerk abbrannte. Inzwischen wird noch ein mir nicht bekanntes Ereignis den Turm wieder vernichtet haben, da das jetzige Mauerwerk des Turmes nach der an demselben befindlichen Jahreszahl aus dem Jahre 1794 stammt. Der nicht genügend feste Turm hat kürzlich niedergelegt werden müssen; jetzt hat die Kirche einen schönen, wesentlich höheren Turm erhalten. Schließlich zu dem Alten noch etwas Neues: Aus der Mitte der Dachfirst der Kirche tritt ein ganz gewöhnlicher Schornstein hervor.

Hamburg, 24. Januar 1892. P. N. Hansen.

Digitized by Google

Für Freunde unserer einheimischen Vögel.

Auf die vielen infolge meiner „Bemerkungen zur orn. Litt." (Nr. 12 des vor. Jahrg.), teils unmittelbar, teils durch die Schriftleitung der „Heimat" an mich gerichteten Anfragen diene hier als Antwort und zur näheren Auskunft:

1. Das von mir erwähnte „Vogelbild" (Erste Wandtafel der wichtigsten deutschen Kleinvögel, der Schule und dem Haus gewidmet vom „deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt") ist jetzt auch von Nichtmitgliedern für 3 M, aufgezogen für 5 M. 50 ₰ zu beziehen von dem Rendanten Herrn Rohmer in Zeitz. Ein erklärender Karton sowie die „kurzen Erläuterungen" werden kostenfrei beigegeben. —

Es ist nur noch ein Rest von etwa 1000 Stück vorhanden. Ich wünschte, die meisten derselben würden für das schlesw.-holst. Haus und besonders für unsere Schulen erworben! —

Die zweite Tafel, ebenfalls von Prof. Görnig gemalt, wird bis Ende April fertig sein. Sie verspricht ein recht würdiges Seitenstück der ersten, ein schöner Schmuck für die Wand und ein vorzügliches Lehrmittel zu werden.

2. Als geeignetste Zeitschrift für die Mitglieder unsers Vereins sowie für jeden Freund der einheimischen Vogelwelt empfehle ich die „Monatsschrift" des oben genannten Vereins, herausgegeben von Hofrat Prof. Dr. Liebe in Gera u. A. „Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 5 M. und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich und postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 M." Anmeldungen sind an Prof. Liebe in Gera oder Rendant Rohmer in Zeitz zu richten. — Die Monatsschrift bietet für diesen geringen Preis an Text und farbigen Beilagen Vorzügliches!

3. Eine vollständige und zuverlässige deutsche Vogelkunde ist: „Naturgeschichte der deutschen Vögel von C. G. Friederich. 4. Aufl. Mit 384 naturtreuen Farbendruck-Bildern. Stuttgart bei Julius Hoffmann. Preis 24 M." Fast sämtliche schleswig-holsteinischen Vögel werden in diesem mit ebenso viel Sachkunde und Geschick als Fleiß und Umsicht verfaßten Werk behandelt und bildlich dargestellt.

Husum, den 22. Februar 1892. Rohweder.

Anfrage.

Bernstein-Vorkommen in der Provinz Schleswig-Holstein. Mehr oder weniger dürfte es bekannt sein, daß der Bernstein in den Ziegel- und Mergelgruben, sowie an den Küsten unserer Provinz in Stücken

Digitized by Google

von verschiedener Größe vorkommt, und manchem dürfte es erwünscht sein, Näheres hierüber zu erfahren. Ich habe die Absicht, dieses Vorkommen zum Gegenstand einer Arbeit für die „Heimat" zu machen und bitte deshalb alle Leser derselben, mir über diejenigen Funde, über welche sie sichere Kunde besitzen, Mitteilungen machen zu wollen. Auch die unbedeutendste Notiz ist mir willkommen.

Heide, den 30. November 1891. H. Siercks.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Dr. L. Boysen, Statistische Übersichten für die Provinz Schleswig-Holstein. 44 S. Kiel und Leipzig. Lipsius & Tischer. 1892. Preis gebunden 1 M.

Das Büchlein ist außerordentlich inhaltsreich. Es bringt statistische Zusammenstellungen über Areal, Bevölkerungszahl und Dichtigkeit der Bevölkerung (Kreise, Stadt- und Amtsbezirke), Zu- und Abnahme der Bevölkerung, die Bewegung derselben, das Kirchen- und Unterrichts-, Justiz- und Medizinalwesen, Kommunalsteuern, Sparkassen, Krankenkassen und Altersrenten, Armenpflege, Anstalten der Provinz, Ergebnisse der Berufszählung von 1882 u. s. w. Die endgültigen Ergebnisse der letzten Volkszählung sind hier nach Angabe des Verfassers zuerst mitgeteilt. — Andere Tabellen beziehen sich auf landwirtschaftliche Verhältnisse (Areal und Grundsteuerreinertrag von Acker, Wiesen und Hölzung nach Kreisen, Ernteflächen, Ernteertrag, Durchschnittspreise, Viehstand u. s. w.). In etwa gleicher Ausführlichkeit sind die Gewerbe und Handel und Verkehr berücksichtigt. Da die Zahlen fast ausschließlich auf amtlichen Angaben beruhen, ist für die Richtigkeit die beste Bürgschaft geboten. Das kleine Büchlein will studiert sein, bietet dann aber des Interessanten für den Freund der Landeskunde sehr viel. D.

Vereins-Angelegenheiten.

Der Abschluß der Abrechnung für 1891 hat einen Kassenbehalt ergeben, so daß der geschäftsführende Ausschuß die größeren Arbeiten mit 30 M. für den Bogen bezahlen kann. Der Betrag wird den Mitarbeitern nächstens durch den Kassenwart, Herrn Peters, übersandt werden. Möge dies günstige Ergebnis dazu beitragen, der Heimat auch künftig tüchtige Arbeiten in reicher Zahl zuzuführen.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

Zur Sammlung der Flurnamen.

Bis heute sind eingegangen je eine Sammlung von den Herren Gymnasiallehrer Dr. Hellwig, Ratzeburg, und B. Art, Verwalter des Gutes Windeby. Beiden Herren sage ich hiermit meinen besten Dank. Die Sammlungen bieten bereits eine Fülle solchen Stoffes, welcher der Mühe des Anordnens nach den verschiedensten Gesichtspunkten und des Nachforschens nach Ursprung und Bedeutung im höchsten Grade wert erachtet werden muß. Weitere Einsendungen werden erbeten. Ich möchte hierbei bemerken, daß man nicht bloß einzelne besonders eigentümlich klingende Namen auswählen möge, sondern daß **alle** vorkommenden Namen der schleswig-holsteinischen Fluren willkommen sind.

Kiel, den 21. Februar 1892.
Kirchhofsallee 42. **J. E. Lorenzen.**

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien,
Leihbibliothek und Lehrmittelgeschäft,
Kiel,
Brunswikerstraße 46,
gegenüber der Schulstraße.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher und Zeitschriften in- und ausländischer Litteratur.**

Schnellste Besorgung von Antiquaria.

Lager von Zeichen-Utensilien, Schreib- und Papierwaren für Private, Komptoir-, Bureau- und Studienzwecke.

Große Auswahl vorzüglichster Schreib-, Kopier- und Zeichen-Tinten.

Bareinkäufe stets zu Vorzugspreisen.

Leih-Bibliothek.

Lesegebühr pr. Band 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bände ℳ 1.— pr. Monat.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen-Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Präparanden-Anstalt zu Kiel.
Aufnahmeprüfung am Mittwoch, den 20. April, von 9 Uhr morgens an.
J. H. Kloppenburg.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Allerhand Slag Lüd.
Geschichten för den Winterabend
von
Johann Hinrich Fehrs.
Erster und zweiter Band.
Preis jed. Bandes brosch. 2 ℳ,
eleg. gebunden 3 ℳ.

Seit dem Erscheinen von Reuters „Stromtid" und Klaus Groths „Quickborn" hat kein plattdeutsches Buch einen solchen Erfolg und in kurzer Zeit eine so stattliche Verbreitung gefunden, wie Fehrs' „Allerhand Slag Lüd"; **das Werk gehört unbestritten zu dem besten, das überhaupt auf dem Felde der Dialektdichtung erschienen ist.**

Prof. Dr. Klaus Groth hat mehrfach Veranlassung genommen, auf dieses Buch öffentlich hinzuweisen; er schrieb u. a.: „Fehrs ist kein Neuling in der Kunst, das holsteinische Volk in seiner heimischen Sprache zu zeichnen, er ist darin ein Meister, wie ihn die Heimat nicht zweimal aufzuweisen hat. Es nimmt mich immer Wunder, daß nicht jeder Plattdeutsche hier zu Haus, wenigstens jeder mehr oder weniger Gebildete, jeder Lehrer, Prediger ꝛc. Fehrs' Erzählungen kennt, daß nicht jedes schleswig-holsteinische Blatt rechtzeitig auf diesen Schatz aufmerksam gemacht hat. — — Wer eine gesunde und anziehende Lektüre für einige Winterabende sucht, wer den Seinigen ein schönes Buch schenken will, der wähle „Allerhand Slag Lüd" von Fehrs."

„Tägliche Rundschau", Berlin: „Fehrs hat mit diesen Geschichten seinen Landsleuten eine prächtige Gabe gebracht. Einfache Dorfgeschichten sind es nur. Nicht so schöne, in denen die erdichteten Leute reden, wie noch nie ein Bauer gedacht und gesprochen, nein — um mit den Worten der Vorrede des Verfassers zu sprechen — „dat leyt un lacht un snackt un deit grad ebenso lebendig, as weern se dat sülben." — — Der Reiz der Erzählungen liegt in einer Tiefe des Gefühles und einer erquickenden Frische, wie sie ein begnadeter Dichter seinem Volke abzulauschen und so zu schildern vermag, wie es hier geschehen. Man legt das liebe Buch mit dem Gefühle aus der Hand, daß wir noch ein Recht darauf haben, unsere Landsleute hochzuhalten."

☞ **Jeder Band ist vollständig abgeschlossen und einzeln käuflich. — Unser reichhaltiger Verlags-Katalog steht auf Wunsch gern zu Diensten.**

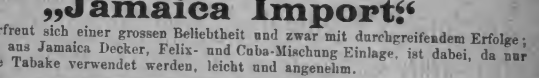
H. Lühr & Dircks' Verlag,
Garding.

Nur Gutes und das Gute schön.
P. N. K.

Herren-Wäsche-Fabrik
Peter Nissen, Kiel,
Brunswikerstrasse 37, gegenüber der „Hoffnung."
Sonder-Abteilung zur Anfertigung feiner
Oberhemden,
Uniformhemden u. Nachthemden
Kleidsame Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Unterzeuge, Strümpfe etc.
Alleinverkauf der Dr. med. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Unterkleidung für Kiel und Umgegend.

Cigarren-Versand-
und
Marine-Ausrüstungs-Geschäft
G. C. M. Schmidt, Kiel
liefert eine ausserordentlich **pikante, feine** und **leichte** Cigarre, die selbst den verwöhntesten Raucher befriedigen muss, und zwar nachstehende Marke
„Jamaica Import"
Dieselbe erfreut sich einer grossen Beliebtheit und zwar mit durchgreifendem Erfolge; sie besteht aus Jamaica Decker, Felix- und Cuba-Mischung Einlage, ist dabei, da nur beste, reife Tabake verwendet werden, leicht und angenehm.

Original-Grösse:



Preis für die Kiste von 100 Stück M. 6.—, ½ Mille M. 28.50.
Franko Zusendung bei Aufträgen von 20 Mark an.
Expedition nur gegen Einsendung der Kasse oder Nachnahme.
Man verlange illustrierte Preisliste gratis und franco.

Postfachschule zu Kiel.
Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistentenexamen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.
Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.
Schult, Vorsteher.

Präparandenanstalt zu Uetersen.
Anmeldungen für Ostern nimmt entgegen
J. Stange.

Max Riemer,
Buchbinderei u. Vergolde-Anstalt
Kiel,
Vorstadt 20, Hinterhaus.
Prämiiert Halle 1885, Düsseldorf 1890.

Vorbereitung
auf die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn u. Feddern in Kiel.**
Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.
Dohrn u. Feddern.

Bildhauerei
von
Ludwig Petersen,
Kiel,
51. Kirchhofsallee 51.
Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.
Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 40.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

April-Heft.

Inhalt:

1. Heinrich Zeise.
2. Das Hochholz.
3. Der Seeräuber Alf.
4. Mitteilungen.
5. Anfragen.
6. Berichtigung.
7. Vereins-Angelegenheiten.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Digitized by Google

Mitteilung.

Es wird beabsichtigt, dem Mai-Heft ein **Mitglieder-Verzeichnis** beizulegen. Damit dasselbe möglichst richtig werde, bitten wir alle diejenigen, welche das vorliegende Heft noch unter einer ungenauen Adresse erhalten, den Schriftführer M. Kleemann-Kiel, Kirchhofsallee 30, hiervon **umgehend** in Kenntnis zu setzen. Diejenigen, welche noch **neue Mitglieder** anzumelden haben, bitten wir ebenfalls freundlichst, solches ungesäumt zu thun, damit dieselben noch gleich mit eingereiht werden können.

Denjenigen, welche ihren **Beitrag** noch nicht eingesandt haben, diene zur Nachricht, daß derselbe mit dem Mai-Heft unter Postnachnahme eingezogen wird. Lieber wird es uns sein, wenn die rückständigen Mitglieder den Beitrag noch bis Mitte des Monats einsenden, da dem Kassenführer, Hauptlehrer Peters-Kiel, Waisenhofstraße 4, die ohnehin ganz bedeutende Arbeit dadurch erheblich erleichtert würde. In den größeren Ortschaften, in denen eine größere Anzahl von Mitgliedern vorhanden ist, hat es je ein Mitglied übernommen, die Beiträge einzusammeln. An solchen Orten wird also, soweit es nicht bereits geschehen ist, die Angelegenheit in den nächsten Tagen erledigt werden. Fürs nächste Jahr hoffen wir nach dieser Seite eine Vereinfachung einführen zu können.

Es bestand erst die Absicht, die diesjährige **General-Versammlung** in Flensburg abzuhalten. Da aber in der Pfingstwoche daselbst der Deutsche Kriegerbund tagen wird, haben wir uns entschieden, obwohl aus Flensburg eine sehr herzliche Einladung für die Abhaltung einer Versammlung im Herbst daselbst vorliegt, doch für dieses Jahr auf Flensburg zu verzichten. Wir haben uns dann, unter voller Zustimmung der Vertrauensmänner, entschlossen, mit Rücksicht auf die recht zahlreichen Mitglieder im Süden des Vereinsgebiets, Oldesloe als Versammlungsort zu wählen. Mit Absicht ist die Versammlung in die beste Reisezeit gelegt. Wir denken, die Pfingstwoche dauernd als Zeit der Versammlung im Auge zu behalten. So hoffen wir denn, daß auch in diesem Jahre die Mitglieder sich zahlreich zusammenfinden werden, um wieder wie im vorigen Jahr erneute Anregung für die von uns verfochtene schöne Sache zu geben und mitzunehmen.

Kiel, den 28. März 1892.

Der geschäftsführende Ausschuß.

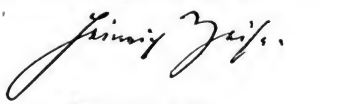
Digitized by Google

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 4. April 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.



Heinrich Zeise.

Ein Lebensbild von **L. Frahm.**

In diesem Monat wird der Name Heinrich Zeise in den Grenzen unserer Heimat und darüber hinaus häufig genannt werden, denn am 19. April vollendet dieser Dichter und echte Lyriker Schleswig-

Digitized by Google

Holsteins sein 70. Lebensjahr, und da will es sich die „Heimat“ nicht nehmen lassen, dieses schlichte Gedenkblatt in den Ehrenkranz des edlen Gefeierten zu flechten. — An dem genannten Tage im Jahre 1822 ward Heinrich Zeise zu Altona geboren. Sein Vater war der gleichnamige Apotheker, ein hervorragender und allgemein geachteter Mann, der sich durch mehrere Fachschriften seiner Zeit bekannt gemacht hat. Ein schöneres Zeugnis aber stellt der Sohn ihm in den Zeilen aus:

„Das, Teurer, ist die einz'ge Blüte,
Die meine Hand Dir bieten kann,
Ich denk' in liebendem Gemüte,
In stiller Wehmut Deiner Güte,
Du Ehren- und Du Biedermann.“

Seine Mutter hieß Julie Zeise geb. Cordts, welcher Zeise ebenfalls in ergreifenden Liedern gedenkt. — In den „Erinnerungen aus dem Leben eines norddeutschen Poeten“ und noch ausführlicher im trauten Gespräch erzählt der Dichtergreis mit Vorliebe von seiner goldenen Jugendzeit, zu welcher ja so gerne die Erinnerung auf dem Lebenswege zurückkehrt. Sie war durch eine natürliche Erziehung und gesunde Ungebundenheit ausgezeichnet. Keine Überbürdung mit Aufgaben fesselte ihn, kein Schemen eines Examens drängte; frisch und frei konnte er die Natur, zu der er sich schon früh hingezogen fühlte und die sich damals noch mehr als heute im Westen seiner Vaterstadt als „ein Satz voll Geist und Schönheit“ erwies, durchstreifen und die Eindrücke in sich aufnehmen, die ihn nachmals zum innigen und sinnigen Sänger der Natur werden ließen.

Nach seiner Konfirmation erwählte er aus naheliegenden Gründen den Beruf seines Vaters, blieb ein halbes Jahr in dessen Laboratorium und verbrachte dann eine dreijährige Lehrzeit in der Adler-Apotheke zu Landsberg a. W. Hier kam er zuerst mit poesieliebenden Männern in Berührung und veröffentlichte seine ersten dichterischen Erzeugnisse im „Telegraph,“ einer Frankfurter Zeitung.

Das folgende Jahr finden wir ihn wieder im Vaterhause, seine Kenntnisse verwertend und bereichernd und seinen Bekanntenkreis mit hervorragenden Männern erweiternd. Hier lernte er auch den durchreisenden Thorwaldsen kennen. Vom Herbst 1842 bis 1844 weilte er in Kopenhagen, gab sich ganz seinen Studien hin und bestand in ehrenvoller Weise sein Examen. Die Hauptstadt Dänemarks war damals ein Sammelplatz großer Männer, und Zeise verkehrte mit H. C. Andersen, Chr. Winther, H. P. Holst, Oehlenschläger, Oersted, P. L. Möller und besuchte Thorwaldsen, bei dessen Tod im Theater während einer Vorstellung von Halms

Digitized by Google

„Griseldis" er zugegen war. Nach dem Tode der Mutter verkaufte der Vater seine Apotheke und errichtete eine chemische Fabrik, in welche Zeise nach seiner Rückkehr von Kopenhagen eintrat. Im Jahre 1846 machte er eine Nordlandsreise und durchquerte zu Wasser und zu Lande die südlichen Teile von Schweden und Norwegen. Diese Reise hat anregend und erfrischend auf seinen Geist gewirkt, und er hat sie in einem Buche „Reisebilder aus dem Norden" in geradezu musterhafter Weise geschildert. 1851 verheiratete er sich mit Mathilde Payssen aus Plön, übernahm nach dem im Jahre 1863 erfolgten Tode seines Vaters die Fabrik, die er 1875 verkaufte. Es stellte sich bei dem sonst kräftigen Manne ein Gehörleiden ein, das sich bald zu vollständiger, unheilbarer Taubheit gestaltete. Obwohl ihm somit ein Hauptweg zum Verkehr mit Anderen genommen und eine Pforte zum tieferen Eindringen in die ihm so heilige Natur verschlossen war, so vermochte dieser Verlust doch nicht seine Herzensfreude und Seelenweihe zu stören. Wohl zog er sich mit seiner Familie auf einige Jahre in die einsame Gegend des Sachsenwaldes, nach Friedrichsruh zurück, siedelte darnach aber zu dauerndem Aufenthalt nach Eimsbüttel über. Hier in friedevoller Häuslichkeit, umsorgt von der liebenden Gattin — seine beiden Söhne mußte er in früher Jugend dahinsterben sehen, und seine beiden Töchter sind verheiratet — führt der Dichtergreis ein sorgenloses und dem litterarischen Schaffen gewidmetes Stillleben. Ein ausgedehnter Briefwechsel verbindet ihn mit Freunden und Verehrern von nah und fern, und hin und wieder hält einer von ihnen Einkehr in seinem gastlichen Hause. Doch nicht immer finden wir Zeise daheim; er unternimmt noch jetzt kleinere und größere Ausflüge in die Umgegend; noch im Sommer 1891 machte er eine Fahrt durch Holstein, Freunde und Genossen in Itzehoe, Kiel u. a. O. besuchend. Im Jahre 1875 hatte er eine größere Reise nach Süddeutschland bis in die Alpenländer gemacht, deren er sich gerne neben seinen Nordlandsfahrten erinnert. —

Nach diesem kurzen Abriß des äußerlich wenig wechselvollen Lebens erübrigt uns nun noch, Zeises Verdienste als Dichter und Schriftsteller zu würdigen.

Die Zahl seiner Gedichte ist eine sehr große, und ihr Inhalt ist ein recht verschiedener. Ob sein Lied ein kleines Bild aus dem Naturleben, ob es ein Stimmungsbild von Land und Meer ist, ob er den Stoff der vaterländischen Geschichte entnommen, oder ob er die Tiefen des Menschenherzens, die helle Freude oder den herben Schmerz in Jubel und Klage offenbart: immer ist sein Sang edel und wahr. Da ist kein Fehltritt, der Dichter bleibt sich immer treu; alles ist in der edlen

Digitized by Google

Anschauung des Dichtergeistes wiedergegeben, und wer seine Gedichte gelesen, wirklich gelesen hat, der muß bekennen: Wahrlich, ein echter Dichter, in dem kein Falsch ist. Am hervorragendsten erscheint mir die umfangreiche Sammlung „Aus meiner Liedermappe," 1883, aber schon seine früheren Gedichte tragen den Stempel wahrer Poesie, und die seines erst in diesen Tagen erschienenen „Spätherbststraußes" bezeugen die Geistesfrische des Dichtergreises und zeigen, daß „ein rechtes Herz garnicht umzubringen ist."

Zeise ringt nicht nach eigenartigen Formen, nicht nach effektmachenden Reimen; eine schlichte, vornehme Eleganz zeichnet seine Gedichte aus. Und das gerade zeichnet ihn aus.

Weil Zeise alles poetisch gestaltet und im schönsten Lichte zu gestalten sucht, so ist er auch Meister in der Prosa. Unter seinen 12 Werken sind nur 3 Prosaschriften: „Reisebilder aus dem Norden," 1848, „Kleine Bilder aus dem Naturleben," 1888, „Aus dem Leben und Erinnerungen eines norddeutschen Poeten," 1888, — aber sie sind sehr leseuswert.

Außerdem hat Zeise für die verschiedensten Zeitschriften und Sammelwerke poetische und prosaische Beiträge geliefert und sich endlich als gewandter Übersetzer aus den nordischen Sprachen bekundet.

Das Bild des arbeitsreichen, selbstlosen Lebens dieses echten Dichters und edlen Mannes übt auf jeden guten Menschen einen erhebenden Eindruck, und wir begrüßen Zeise an seinem Ehrentage um so herzlicher, als wir ihn einen der Unsrigen nennen dürfen.*)

Das Kochsalz.

Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung in Neumünster.

Von Hauptlehrer **Peters** in Kiel.

Mein Thema nennt ein Mineral, welches für das Leben des Menschen von der höchsten Bedeutung ist. Freilich wird es dem Laien nichts weiter sein, als die erste und beste Würze des Wohlgeschmacks. Es ist aber mehr! Salz ist auch ein notwendiges Nahrungsmittel, ebenso notwendig wie Brot und Fleisch. Ohne Salz würde der Mensch verhungern, den Salzhunger sterben.

Das geht schon daraus hervor, daß es ein nie fehlender Bestandteil der festen Gewebe unseres Körpers ist. Dabei ist nun höchst eigentümlich, daß die Quantität desselben sich stets gleich bleibt und von der durch

*) Das Cliché zu diesem Bilde verdankt die Heimat Herrn Verlagsbuchhändler Reher in Altona.

Digitized by Google

die Nahrung aufgenommenen Salzmenge völlig unabhängig ist. Letztere findet sich in den Flüssigkeiten unseres Körpers, im Blut, im Speichel, im Magensaft u. s. w. Es gelangt durch die Nahrung in den Körper und wird durch den Schweiß, Harn u. s. w. wieder ausgeschieden. Nur ein geringer Teil des aufgenommenen Salzes wird in die erwähnten Verbindungen der festen Gewebe umgewandelt. Nun könnte man meinen, daß das wieder ausgeschiedene Salz keinen weiteren Zweck erfüllt habe, als den, die Speisen angenehm zu würzen. Man würde mit dieser Annahme aber sehr im Irrtum sich befinden. Auch dieses Salz hat, ehe es wieder davon geht, zwei wichtige Arbeiten in unserm Körper verrichtet. Es befördert zunächst den Diffusionsprozeß, indem es besonders die Auflösung des wichtigsten Bestandteils unserer Nahrung, des Eiweißes, mit ermöglichen hilft und somit einen rascheren Umlauf der Säfte im Körper, eine schnellere Umwandlung der Nahrung in Blut zustande bringt. Zweitens aber fördert es indirekt die Verdauung dadurch, daß es die Absonderung der Verdauungssäfte stark anregt, so stark, daß der Feuchtigkeitsverlust der Schleimhäute sich, wie allgemein bekannt, als Durst fühlbar macht.

Die Wichtigkeit des Salzes hat denn auch die Menschheit von alters her, ich möchte sagen instinktiv, erkannt. Unsere Altvordern gewannen Salz, indem sie das Wasser ihrer Salzquellen auf glühende Kohlen schütteten, nachher die aus Kohle, Salz und Asche gemischte Kruste abschabten und zum Würzen ihrer Speisen gebrauchten. Nicht selten führten verschiedene Stämme der Salzquellen wegen blutige Kriege. Man schätzt den jährlichen Bedarf eines Menschen an Salz auf 6—7 kg. Doch sind die Angaben darüber schwankend. Auch ist der Salzverbrauch nicht in allen Ländern gleich. Während z. B. der Franzose sich mit 5,2 kg jährlich begnügt, soll der Deutsche 13,1 kg, nach einer älteren Schätzung sogar 19,8 kg verbrauchen.

Damit scheint auf den ersten Blick in Widerspruch zu stehen, daß es Völker gegeben hat und auch noch solche giebt, welche den Gebrauch dieser Würze nicht kennen. Indes ist das nur Schein. Zunächst muß festgehalten werden, daß sowohl die pflanzlichen, als auch die tierischen Nährstoffe salzhaltig sind, letztere aber bedeutend mehr als erstere. Diejenigen Völker also, welche ausschließlich oder vorwiegend von Fleischnahrung leben, haben kein Salz nötig, den von Pflanzenkost lebenden ist es unentbehrlich. Die Samojeden, welche fast nur von Renntierfleisch sich nähren, genießen kein Salz, obwohl ihr Land ihnen solches bietet. Der Reisende Schwarz erzählt, daß er sich drei Monate bei den Tungusen (zwischen Lena und Amur) aufgehalten und ihre ungesalzene

Digitized by Google

Fleischkost geteilt habe. Dabei habe er sich nicht nur durchaus wohl befunden, sondern auch niemals Bedürfnis nach Salz gehabt.

Bei den meisten Negervölkern Südafrikas dagegen, die hauptsächlich von Pflanzennahrung leben, gilt Salz für die größte Delikatesse. Schon Mungo Park erzählt: „Man sieht dort Kinder an einem Stück Steinsalz lecken, als wäre es Kandis, obgleich in den inneren Teilen des Landes die ärmeren Klassen sich diesen kostbaren Artikel so selten verschaffen können, daß Salz zu seinen Speisen essen soviel als ein reicher Mann sein heißt. Mir selbst hat die Seltenheit dieser Ware große Beschwerden verursacht. Der lange fortgesetzte ausschließliche Genuß von Pflanzennahrung erregt ein so peinliches Verlangen nach Salz, daß es sich mit Worten nicht beschreiben läßt."

Daß die Verschiedenheit des Salzbedürfnisses bedingt ist durch die Verschiedenheit der Nahrung, dafür liefern auch die Tiere einen Beweis. Während z. B. einem Kamel ein Stückchen Salz die liebste Leckerei ist und die Büffel Nord-Amerikas in großen Scharen an die salzigen Ufer des Missouri kamen, wo ihnen dann der Jäger auflauerte, kennen wir bei den Fleischfressern ein Bedürfnis nach Salz nicht.

Die Bedeutung des Salzes für die Pflanzenwelt ist noch nicht überall festgestellt. Besieht man die Pflanzen am flachen Strande eines auch nur mäßig salzigen Meeres, so fällt das verkümmerte Aussehen sofort auf. Bei Hochwasser werden sie mit Salzwasser überspült, und das können sie nicht vertragen. Andere Pflanzen dagegen sehen wir sehr üppig gedeihen, z. B. Plantago maritima, Aster trifolium, Cacile maritima u. s. w. Es sind die sogen. Salzpflanzen, welche zu ihrem Leben eine gewisse Menge Kochsalz bedürfen. In der Asche anderer Pflanzen findet man wohl eine geringe Menge Kochsalz; aber die Wissenschaft rechnet das zu den entbehrlichen Bestandteilen. Die Pflanze hat den Stoff nicht nötig; sie kann ihn nur nicht zurückweisen. Wenn man deshalb in der Landwirtschaft Kochsalz in geringer Menge als „Dünger" verwendet, so hat der stets indirekte Wirkung.

Damit ist aber die Bedeutung des Salzes für unser Leben nicht erschöpft; es findet auch nach der technischen Seite hervorragende Verwendung. Allgemein bekannt ist seine Anwendung zum Einpökeln von Fleisch, Gemüse u. s. w. Welch ungeheure Mengen von Salz erfordert jetzt allein der Heringsversand! Daß es die Verwesung aufhält, beruht hauptsächlich darauf, daß es eine Zusammenziehung der Fleischfasern bewirkt und dadurch einerseits einen Teil des Saftes auspreßt und andererseits die Poren verschließt, sodaß keine Luft eindringen kann. Weniger bekannt dürfte es sein, daß man die meiste Soda aus Kochsalz

Digitized by Google

gewinnt. Früher mußte man diese mühsam aus der Asche von Seepflanzen darstellen. Ihr Preis war sehr hoch und wurde zur Zeit der Kontinentalsperre unleidlich. Da erfand Leblanc das Verfahren, Kochsalz in Soda umzuwandeln.*)

Somit haben wir gesehen, daß dem Salz eine ganz hervorragende Rolle zugewiesen ist. Seine Bedeutung spiegelt sich denn auch in manchen Gebräuchen, Sprichwörtern u. s. w. So z. B. bieten die Russen ihrem Zaren, wenn er durch eine Provinz reist, Brot und Salz. Bei slavischen Völkern wird der erwartete Gast mit Brot und Salz willkommen geheißen, und der Araber betrachtet jeden, der mit ihm Brot und Salz gegessen hat, als seinen Schutzbefohlenen und Verbündeten; er beruft sich bei Streitigkeit darauf, daß der Gegner mit ihm Brot und Salz gegessen habe, d. h., daß es sich um den Bruch vertrauter Freundschaft handle. So verwebt sich die Vorstellung des Salzes in den Begriff alter Treue und Gastlichkeit, der Freundschaft und des vertrauten Umgangs. Es ist das Symbol des Dauernden. Halten wir doch selbst erst denjenigen Freund für erprobt, mit dem wir einen Scheffel Salz verzehrt haben. Ich schließe diesen Abschnitt mit dem Worte unseres größten Meisters; als er seinen Jüngern ihre hohe Aufgabe vorhalten wollte, wählte er in treffendem Bilde das Wort: Ihr seid das Salz der Erde!

Nunmehr wollen wir einen Blick werfen auf die verschiedenen Formen, in welchen das Salz vorkommt, und dabei zugleich die Entstehung derselben berücksichtigen. Salz kommt vor in fester Form als Steinsalz und als Steppen- oder Wüstensalz und in gelöstem Zustande in Salzseen, in Salz- oder Soolquellen und im Meere. Mit dem Meersalz müssen wir uns zunächst beschäftigen. Das Wasser der Oceane und ihrer Teile enthält die verschiedensten Salze; doch überwiegt das Kochsalz**) und soll hier vorzugsweise in Betracht gezogen werden. Eine kleine Tabelle möge den Durchschnittsgehalt an Kochsalz veranschaulichen:

---

*) Es ist im wesentlichen das folgende:

$$2\,NaCl + H_2SO_4 \text{ entsteht}$$
$$Na_2SO_4 + 2\,(HCl).$$

Als Nebenprodukt erhält man also Salzsäure. Das schwefelsaure Natron wird nun mit kohlensaurem Kalk und Kohle geglüht.

$$Aus\ Na_2SO_4 + CaCO_3 + 4\,C \text{ wird}$$
$$Na_2CO_3 + 4\,CO + CaS.$$

Das Kohlenoxydgas entweicht, das übrige bildet eine geschmolzene Masse. Da aber die Schwefelkalkverbindung unlöslich ist, so laugt man die Soda leicht aus.

**) Unter 100 gr löslicher Niederschläge sind durchschnittlich 78,32 gr Kochsalz.

Digitized by Google

Atlantischer Ocean	3 % *)
Nordsee	2½ %
Ostsee	1½ %
Mittelmeer	2¾ % *)
Stiller Ocean	?
Eismeere	? **)

Wie ist nun das Meerwasser salzig geworden? Vielleicht ist man zunächst geneigt, zu antworten, es habe an Salzlagern genagt und davon allmählich aufgelöst. Allein es zeigt sich, daß umgekehrt die letzteren dem Meere ihre Entstehung verdanken, wie später gezeigt werden soll. Die Annahme ist also hinfällig. Was die Wissenschaft zur Beantwortung obiger Frage sagen kann, ist etwa Folgendes: In verschiedenen Steinen, z. B. im Quarz, hat man kleine Wassermengen eingeschlossen gefunden und in denselben Salzkristalle entdeckt. Ferner ist etwas Salz wohl in jedem Ackerboden enthalten; der erwähnte Salzgehalt der Pflanzen deutet ja darauf hin. Werden nun solche Steine zertrümmert, wird solcher Boden ausgelaugt, beides natürlich mit Hülfe des Wassers, so wird das Salz aufgelöst, fortgeführt und kommt auf diese Weise durch Quell, Bach und Fluß allmählich ins Meer. Letzteres giebt durch Verdunstung ebensoviel reines Wasser ab, als ihm in Lösung zugeführt wurde; es mußte also nach und nach merklich salzhaltig werden. Wenn diese Erklärung richtig ist, so muß einerseits das Quell- und Flußwasser salzhaltig sein und andererseits das Meerwasser immer salziger werden. Das erstere läßt sich mit Hülfe der Chemie leicht nachweisen. Das letztere läßt sich nicht mit Sicherheit darthun; dazu gehören Beobachtungen, die sich über große Zeiträume erstrecken. Man hat aber erst in neuerer Zeit angefangen, das Meer auf seinen Salzgehalt zu prüfen. Indes wird von manchen Forschern bezweifelt, daß so geringe Salzmengen einen so beträchtlichen Salzgehalt zustande bringen können; nach ihnen ist letzterer vielmehr ein ursprünglicher. — In dem Urnebel, der einst unsern Erdball umhüllte, fanden sich ohne Zweifel auch Salzdämpfe, die dann bei der Abkühlung sich niederschlugen und vom Wasser aufgelöst wurden.

---

*) Nach Prof. Krümmel enthält das Mittelmeer 3,7—3,9 % Salze, also fast 3 % Kochsalz; dagegen beträgt der Salzgehalt des Atlantischen Ozeans durchschnittlich 3,5 %; das würde als Gehalt an Kochsalz ergeben 2,6 %. S. Krümmel, Der Ozean. Eine Einführung in die allgemeine Meereskunde. Leipzig und Prag 1886. S. 93 ff. D.

**) Der Stille Ocean gleicht nach demselben Autor dem Atlantischen Ocean. Im nördlichen Eismeer soll der Gesamtgehalt an Salzen nicht unter 3 % betragen. D.

Digitized by Google

Daß aber durch den geringen Salzgehalt der Flüsse schließlich ein kleineres Gewässer salzig werden kann, beweisen am besten die Seen ohne Abfluß, die sogen. Steppenseen. Der bekannteste derselben ist wohl das tote Meer. Sein Wasser enthält 27% Salze, ist also gesättigt. Es wird gespeist von dem Jordan, der verhältnismäßig sehr viele salzige Bestandteile enthält. Sehr belehrende Beispiele bietet ferner die Kirgisensteppe. Der Boden derselben ist an vielen Stellen so mit Salz durchtränkt, daß nur Salzpflanzen gedeihen. Alles Flußwasser muß daher sehr salzhaltig sein. Der bekannteste Salzsee in dieser Gegend ist der Eltonsee auf der linken Seite der unteren Wolga. Er hat eine Tiefe von $^1/_2$ bis 1 m und einen Umfang von etwa 50 km. Acht salzhaltige Flüsse liefern ihm das Wasser. Er ist gleichfalls mit Salz gesättigt, ja er setzt noch fortwährend Salz zu Boden. Die Gewinnung desselben ist sehr einfach: man steigt hinein und wirft das Salz mit Schaufeln hinaus. Der kleine See soll den dritten Teil des in Rußland verbrauchten Salzes liefern. — Ähnliche Beispiele ließen sich noch eine ganze Reihe anführen. Sie lehren uns, wie die Natur durch Anwendung kleiner Mittel große Wirkungen hervorbringt.

Eine Salzquelle hat dagegen wohl immer das Vorhandensein eines Salzlagers zur Voraussetzung; nicht selten sind letztere durch erstere entdeckt worden, z. B. das berühmte Steinsalzlager in Staßfurt.

Wir erwähnten schon, daß die Salzlager dem Meerwasser ihre Entstehung verdanken. Das kann nun nicht so gedacht werden, daß das Wasser eines Meeres oder Meeresteils einfach verdunstete und das Salz zurückblieb. Das würde nicht allzuviel bringen. Man hat berechnet, daß im Durchschnitt etwa 60 cbm Meerwasser 1 cbm Salz ergeben. Denken wir uns also den stillen Ocean mit einer mittleren Tiefe von 5000 m verdunstet, so würde das ein Salzlager von noch nicht 100 m Mächtigkeit ergeben. Nun hat aber das Salzlager bei Sperenberg, südlich von Berlin, beispielsweise eine Mächtigkeit von über 1000 m. Salzlager entstehen vielmehr in abgeschlossenen Meeresbuchten, die entweder keinen Zufluß von Süßwasser haben oder deren Verdunstung doch diesen Zufluß übertrifft. Ein solches Beispiel haben wir in dem Karabugas an der Ostseite des Kaspischen Meeres. Dieser Busen, der unser Holstein noch an Flächeninhalt übertrifft, steht nur durch eine schmale Straße mit dem See in Verbindung. Zufluß von der Landseite hat er nicht. Der 41. Parallelkreis durchschneidet ihn; er liegt also in einer warmen Gegend, und die Verdunstung ist recht stark. Der trockne Steppenwind aber sorgt dafür, daß diese nicht unterbrochen wird. Daher muß, um den Niveau-Unterschied auszugleichen, fortwährend Wasser aus dem See

Digitized by Google

in den Karabugas strömen. Aus der Menge des einfließenden Wassers hat man berechnet, daß sich täglich 3 Mill. kg Salz in dieser großen Abdampfpfanne zu Boden setzen, jährlich also über 1000 Mill. kg. Das ist ungefähr das Doppelte dessen, was Deutschland aus seinen Bergwerken und Salzquellen gewinnt. Hört nun schließlich der Zufluß zu einem solchen Busen einmal ganz auf, so verdunstet der letzte Rest des Wassers, der Wind verschüttet die Stätte mit Sand, und nach Jahren kommt vielleicht der Mensch mit seinem Bohrer an ein solches Salzlager.

Ein anderes Beispiel finden wir in Vorderindien. Östlich von der Indusmündung liegt der Busen von Katsch. Seine Verbindung mit dem Meere ist sehr schmal. Der Südwest-Monsun peitscht die Salzfluten in ihn hinein. Der in der andern Hälfte des Jahres wehende entgegengesetzte Wind kann die Fluten nicht so fassen, wenigstens nicht alles Wasser wieder entfernen; aber er führt die Dünste fort, welche durch die große Wärme aufsteigen. Fast alles Wasser verdunstet, und das Salz bleibt zurück. Der Busen von Katsch ist ein großer Salzsumpf geworden.

Daß nun auch die vorhandenen Salzlager sich aus dem Salzwasser abgesetzt haben, beweist schon ihre Schichtung. Alles geschichtete Gestein ist Niederschlag aus dem Wasser. Besonders aber deutet darauf ein anderer Umstand hin. Wie schon erwähnt, sind im Meer außer dem Kochsalz noch viele andere Salze enthalten, so namentlich Gips, kohlensaurer Kalk, Chlormagnesium, Chlorkalium, Bromnatrium u. a. Der Grad der Löslichkeit ist nun für diese verschiedenen Salze sehr verschieden; einige sind schwer, andere leicht löslich. Bei der Verdunstung muß das am schwersten lösliche Salz zuerst zum Niederschlag kommen, das am leichtesten lösliche zuletzt. In der That haben Versuche bewiesen, daß bei der Verdunstung des Meerwassers im allgemeinen zuerst Gips, dann kohlensaurer Kalk, dann Kochsalz und endlich Chlormagnesium, Chlorkalium, Bromnatrium u. s. w. abgesetzt werden. Natürlich ist hier auch die Menge des einzelnen Salzes, welche sich in der betreffenden Probe findet, von Bedeutung. Das sehr kalkreiche Wasser des Mittelmeers z. B. liefert zuerst einen Niederschlag von kohlensaurem Kalk. — Nun aber zeigen die Salzlager der Erde im allgemeinen dieselbe Reihenfolge. Gewöhnlich ist Gips das Liegende, z. B. bei Staßfurt und bei Segeberg. Bei dem erstgenannten Orte kommt man in einer Tiefe von etwa 250 m an das Salzlager, welches eine Mächtigkeit von 450 m hat. Das Steinsalz liegt unten und hat eine Mächtigkeit von etwa 300 m. Die einzelnen Schichten desselben haben eine Dicke von nur wenigen cm und sind durch sehr dünne Streifen von Gips, hier in der Form

Digitized by Google

von Anhydrit, d. i. wasserfreiem Gips, von einander getrennt. Diese Zwischenlagerung von Gips könnte nach dem oben erwähnten Lösungsverhältnis auffallend erscheinen. Es erklärt sich das aber durch die Annahme mehrerer Verdunstungsperioden. Nachdem in der ersten Periode Gips und Steinsalz sich abgesetzt hatten, erfolgte neuer Zufluß; es schlug sich zunächst wieder Gips, dann Steinsalz nieder u. s. w. Auf solche Weise kann Gips sogar das Hangende eines Salzlagers werden. Kam nämlich in der letzten Verdunstungsperiode das Kochsalz nicht mehr zum Niederschlag oder wurde dasselbe später wieder fortgespült, so blieb der Gips oben. So haben wir es in Segeberg. Eine nachträgliche Hebung hat dann später einen Gipsberg daraus geschaffen. Hieran möchte ich noch einige Bemerkungen knüpfen. Zunächst über die erwähnten Anhydritstreifen. Man hat dieselben Jahresringe genannt und also angenommen, daß jede Schicht einem Jahresniederschlag entspreche. Wäre das richtig, so würden zur Bildung des Lagers bei Staßfurt etwa 2000 Jahre erforderlich gewesen sein. Indes ist diese Annahme wohl mehr als gewagt. Die zweite Bemerkung betrifft die gewiß auffallende Thatsache, daß der Gips in zwei verschiedenen Formen sich findet, wasserhaltig und wasserfrei, letzterer Anhydrit genannt. Eine völlig genügende Erklärung hat die Wissenschaft noch nicht gefunden; man nimmt aber an, daß bei größerer Tiefe des Meeres, also unter bedeutenderem Druck, Anhydrit sich bildet und stützt diese Annahme auf den Umstand, daß an der Oberfläche, „am Tage", wie der Bergmann sagt, fast niemals Anhydrit, sondern nur Gips vorkommt. — Endlich sei noch derjenigen Salze gedacht, die, weil leichter löslich, sich über dem Steinsalz absetzen, der sog. Abraumsalze. Sie finden sich nicht gerade überall, aber an manchen Orten, bei Staßfurt z. B., in großer Menge. Früher betrachtete man sie als lästige Zugabe, neuerdings werden sie mit großem Nutzen ausgebeutet, da sie für die Landwirtschaft, für medizinische Zwecke u. s. w. großen Wert haben. — Damit verlasse ich die Erörterung über die Entstehung des Kochsalzes und wende mich nunmehr dazu, Ihnen die wichtigsten Fundorte vorzuführen. Dabei beschränke ich mich auf die norddeutsche Tiefebene, wobei denn natürlich unsere Heimatsprovinz hervorragende Berücksichtigung finden muß. Ich werde mich dabei zur Hauptsache an zwei Schriften halten: Fack, „Das Vorkommen von Salz in Schleswig-Holstein" und Dr. Haas, „Die geologische Bodenbeschaffenheit Schleswig-Holsteins". Die Salzlager in der norddeutschen Tiefebene sind alt; die Wissenschaft setzt ihre Entstehung in die Dyasperiode. Der Meerbusen, in welchem sie sich absetzten, mag etwa folgende Umgrenzung gehabt haben: Teutoburger Wald,

Digitized by Google

Weserbergland, nordöstlicher Harzrand, sächsisches Bergland, Sudeten und dann ein niedriges Hügelland, welches in einem großen ostwärts gekrümmten Bogen zum frischen Haff zieht, dann nordwärts der Baltische Landrücken durch Preußen, Pommern, Mecklenburg, Holstein und Schleswig bis hinüber nach Helgoland. Dieser Busen war also nach Nordwesten hin offen. Seine Barre mag etwa auf einer Linie zu suchen sein, welche derjenigen von Helgoland bis zur Porta Westphalica entspricht. Innerhalb dieses Busens sind die bis jetzt bekannten wichtigsten Lager bei Inowrazlaw in Posen, bei Sperenberg, südlich von Berlin, Staßfurt, Halle, Lüneburg, Lübtheen in Mecklenburg und — Segeberg. (Schluß folgt.)

Der Seeräuber Alf.

Eine Erzählung aus dem Sundewitt.

Von **P. Franzen**, Schmiedagger.

Wenn man mit dem Dampfschiff den Flensburger Hafen verläßt und auf die Höhe von Glücksburg gekommen ist, sieht man vor sich die kleine Halbinsel Broackerland mit der doppeltürmigen Kirche von Broacker. Südöstlich von Broacker bei Scheldewiig lag vor mehreren hundert Jahren eine Burg, die mit hohen Wällen und tiefen Gräben, deren Spur man noch daselbst im Boden findet, umgeben war. Nach dem Tode des rechtmäßigen Besitzers stand die Burg eine Zeitlang öde und verlassen. Die Folge war, daß sie nach und nach verfiel. Die umwohnende Bevölkerung mied dieselbe, weil es daselbst nicht mehr mit rechten Dingen zugehen sollte. Aber plötzlich verbreitete sich das Gerücht, daß die Burg wieder bewohnt sei; denn zur Nachtzeit hatte man Waffengeklirr und Kettengerassel gehört und Licht in der alten Burgruine gesehen. Die abergläubische Bevölkerung wurde dadurch in große Angst versetzt. Schließlich sah man bei hellem Tage Menschen in der Nähe der Burg, und es war jetzt zur Gewißheit unter der Bevölkerung geworden, daß die Burg von lebenden Wesen bewohnt war; von wem aber, das wußten sie nicht. Eines Tages aber sah man ein paar gutbemannte Vikingsnekken (kleine Fahrzeuge) von Scheldewiig ausstenern, welche nach einigen Tagen mit einem größeren Schiff im Schlepptau zurückkehrten. Jetzt wußte man mit Gewißheit, daß die alte Burg von Seeräubern bewohnt ward, und von der Zeit bat man in der ganzen Umgegend jeden Abend vor dem Schlafengehen: Der Herr beschirme uns gnädig vor den Seeräubern von Schelde. Die Seeräuber blieben aber ihrem Berufe treu und belästigten in keiner Weise die Landbevölkerung.

Digitized by Google

Die Burg am Scheldewiig wurde von einer gut organisierten Seeräuberbande bewohnt. Ihr Anführer war der grausame rote Ons. Mehrere Jahre trieben sie dort ihr Unwesen, unternahmen Vikingzüge aufs Meer und kaperten wo sie konnten. Durch Anbringung von Lichtern an den Strand lockten sie bei Nacht und Nebel die Schiffe auf den Grund und plünderten die Ladung, während die Besatzung hingerichtet wurde. In einer sturmvollen Herbstnacht trieb ein Schiff auf den Scheldestrand. Am Bord des Schiffes befand sich ein junger Edelmann aus dem südlichen Schweden mit Namen Alf. Dieser hatte aus seiner Heimat fliehen müssen, weil er den Mitbewerber um seine Braut Inger im Jähzorn erstochen hatte. Trotz der tapfersten Gegenwehr der Schiffsmannschaft, über die Alf nach dem Tode des Führers das Kommando übernommen hatte, wurde sie doch von der Bande des roten Ons, die dort auf der Lauer gelegen hatte, überwältigt und gefesselt nach der Burg geführt, um am andern Morgen hingerichtet zu werden. Als Ons am folgenden Morgen seine Opfer musterte, fiel sein Blick auf die schöne und kräftige Gestalt Alfs. Eine ihm unbekannte Macht und Weichheit zog ihn zu dem Jüngling hin. Nachdem Alf ihm sein Schicksal erzählt hatte, forderte Ons ihn auf, sein Genosse zu werden. Alf schauderte, wenn er daran dachte, ein Seeräuber zu werden. Aber auf der einen Seite winkte Freiheit, auf der andern der Tod. Er entschloß sich, das Anerbieten des roten Ons anzunehmen, aber nur unter der Bedingung, daß seinen mitgefangenen Gefährten die Freiheit geschenkt würde. Diese Forderung mag wohl dem wilden Ons, der nie ein Opfer aus seinen Krallen ließ, etwas wunderlich vorgekommen sein; aber er willigte ein, und Alf blieb bei ihm und wurde Seeräuber. Durch Mut und Keckheit stieg Alf so in der Gunst des roten Ons, daß selten ein Freibeuterzug unternommen wurde, ohne daß Alf dabei war.

Nachdem Alf längere Zeit bei Ons gewesen war, verfiel er in eine lange, schwere Krankheit, so daß man an seinem Aufkommen zweifelte; aber seine kräftige Natur gewann die Oberhand, und er erholte sich langsam wieder. Während der Krankheit Alfs hatte Ons auf einem Zuge in der Nähe der dänischen Inseln reiche Beute gemacht, darunter auch ein hübsches, junges Mädchen. Ons schenkte ihr das Leben und nahm sie mit auf seine Burg. Hier ließ er sie in ein abseits gelegenes Turmzimmer sperren, zu welchem er stets selbst den Schlüssel trug. Hier machte er ihr oft seine Aufwartung; sie aber wies ihn stets harmvoll zurück. Eines Tages, als Ons wieder auf Plünderung aus war, spazierte Alf im Burghofe. Aus dem bereits genannten Turmzimmer hört er einen Schrei und als er hinsieht, steht er starr und sprachlos vor Über-

Digitized by Google

raschung. Die er hier am Fenster stehen sieht, ist keine andere als seine Braut Inger, um derentwillen er die Heimat verlassen mußte. Alf eilt zur Thür des Turmzimmers und vernimmt hier die Schicksale seiner Inger, die ihm während der langen Jahre der Trennung die Treue gehalten. Täglich kommen sie auf diese Weise zusammen und sinnen auf einen Ausweg, sich die Freiheit zu verschaffen. Bald ist Alf vollständig hergestellt, und nun geht es an die Ausführung seines erdachten Planes. Von Ons erhielt er die Erlaubnis, 25 der besten Räuber und das schnellste Schiff auszuwählen, um auf eigene Hand einen Plünderungszug zu unternehmen. Als sie auf die See hinaus kamen, steuerte er in die Föhrde hinein, während sonst immer der Kurs nach auswärts gerichtet wurde. Jetzt erzählte er den Genossen seinen Plan, welcher darauf ausging, Inger zu befreien und dann einen sichern Schlupfwinkel aufzusuchen, und forderte sie auf, Ons zu verlassen, und ihn zu ihrem Anführer zu wählen. Das gelobten sie ihm alle mit einem feierlichen Eide. Er ließ jetzt durch den schmalen Meeresarm bei Ekensund steuern, der in eine größere Bucht führt, die heute den Namen Nübelnoer trägt. Von dieser Bucht geht eine kleinere nach Westen ins Land hinein, die nach Alf den Namen „Alnoer" (Alfsnoer) führt. Die ganze Bucht war damals von der Landseite mit großen, fast undurchdringlichen Wäldern umgeben. Hier im Walde, nahe dem Strande, wühlten sie den Erdboden aus und gruben eine Höhle mit zwei Ausgängen. Der eine Ausgang war nach der Seeseite, der andere führte nach der Landseite. Die Wände und die Decke wurden von großen Steinen gebildet, die später bei der Erbauung des Schlosses in Gravenstein als Grundsteine benutzt worden sind. Jetzt war das Nest fertig, nun aber galt es, den gefangenen Vogel zu befreien.

Eines Abends fanden sich die Räuber zu einem festliche Gelage zusammen, bei welchem tüchtig gezecht wurde. Alf und Genossen wußten es so einzurichten, daß sie Ons und seinen Leuten einen Schlaftrunk in die Krüge schütteln konnten. Der Trunk that schnell seine Wirkung, und bald schliefen die Opfer den Schlaf des Gerechten, so daß man ein Erwachen in den ersten 12 Stunden nicht erwarten durfte. Der Sicherheit wegen wurden sie außerdem noch mit starken Stricken gebunden, und auch die Wachtposten am Burgthore wurden gefesselt. Nun eilten Alf und Genossen zum Turmzimmer, sprengten die Thür, befreiten die Braut und verließen unter Mitnahme von Waffen und Mundvorrat die Burg. Am Strande angekommen bestiegen sie das beste Schiff und steuerten durch Ekensund nach der Höhle am Alfsnoer.

Erst spät am andern Morgen erwachte Ons aus seinem schweren Rausche. Als er sich und seine Genossen gebunden merkte, schäumte er

Digitized by Google

vor Wut. Sein erstes war, nach dem Turmzimmer zu eilen, aber das Zimmer war leer. Auch die Wachtposten fand er gebunden und geknebelt, und als er zum Strande kam, fehlte ihm sein bestes Schiff. Seine Raserei war fürchterlich, und die unschuldigen Wachtposten mußten ihre Unachtsamkeit mit dem Leben bezahlen. Als seine Wut sich etwas gelegt hatte, sah er gut ein, daß es unmöglich war, Alf und die andern Geflohenen zu verfolgen; denn einerseits wußte er nicht ihren Aufenthaltsort, und auch wußte er, daß seine Leute nur gezwungen auf Alf, den sie hoch schätzten, Jagd machen würden. Er beschloß daher, seine Rache auf eine passende Gelegenheit aufzuschieben.

Als Alf mit seinen Genossen an ihren Zufluchtsort gekommen war, hieß er sie willkommen in ihrem neuen Heim. Er ließ sich von ihnen nochmals den Eid der Treue schwören und verbot ihnen aufs Strengste, nie ohne die höchste Notwendigkeit Blut zu vergießen. Am ersten Abend nach der Flucht steuerte Alf mit seiner Braut und seinen Genossen gegen die Küste von Angeln und landete in der Nähe des heutigen Glücksburgs, wo damals das berühmte Ry-Kloster lag. Die frommen Mönche, die eben ihre Abendandacht hielten, erschraken nicht wenig, als sie von einer Bande wildaussehender Leute gestört wurden. Ohne den Mönchen weiteren Schaden oder Verdruß zuzufügen, ergriffen einige von Alfs Leuten einen Mönch, verbanden ihm die Augen und führten ihn auf ihr Schiff und segelten dann zurück nach der Höhle am Alfsnoer. Hier angekommen, zwangen sie ihn, Alf mit seiner Braut ehelich zu verbinden. Nach der Trauung brachten sie ihn wieder nach seinem Kloster und beschenkten ihn reichlich. Unter den Klosterbrüdern ging in langer Zeit die Sage, daß der Teufel ihnen diesen Streich gespielt hatte. Nach dieser Begebenheit ging alles seinen ruhigen Gang. Täglich unternahm Alf mit seinen Leuten Plünderungszüge, und oft wurde reiche Beute nach Hause gebracht. Wenn die beiden Freibeuter vom Alfsnoer und Scheldewiig sich auf der See trafen, wichen sie sich gegenseitig aus. Die Leute aber begrüßten sich stets mit einem lauten Hurra.

Die Regierung hatte einen hohen Preis auf die Ergreifung dieser beiden Freibeuter gesetzt. Diesen Umstand benutzte Ons, um seine Rache an Alf zu kühlen. Er verkleidete sich als Pilger und wanderte nach Schleswig. Hier erbot er sich, gegen eine hohe Belohnung ihnen den Aufenthaltsort Alfs zeigen zu wollen und bei seiner Ergreifung behülflich zu sein. Als der Handel abgeschlossen war, wurde abgemacht, daß die Höhle von der Landseite durch Soldaten angegriffen werden sollte, während Ons mit seinen Schiffen den Ausgang nach der Seeseite sperren sollte. Acht Tage nachher, als Alf eben in Begriff stand, einen Plünderungszug zu unternehmen, hörte man plötzlich

Digitized by Google

Waffenlärm von der Landseite, und bald sah man es im Walde von Soldaten wimmeln. Als Alf die Schiffe sah, wußte er gleich, wer ihn verraten hatte. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich. Alf suchte den Soldaten das Eindringen in die Höhle zu verwehren; aber schließlich wurde die kleine tapfere Schar Alfs überwältigt. Alf mit seiner Bande wurde gefesselt nach Sonderburg geführt, während Inger auf eines der Schiffe des roten Ons gebracht wurde, welcher bald darauf nach Scheldewiig steuerte. Eines Morgens kurz darauf versammelte sich eine große Volksmenge in der Nähe von Gravenstein. Der unglückliche Alfs mit seinen Genossen sollte hingerichtet werden. Eben südlich von Gravenstein, wo heute die sogenannte „Troldlykke" liegt, war der Richtplatz. Alf, als Anführer der Bande, war der letzte, der enthauptet wurde. Am folgenden Morgen herrschte große Unruhe und Verwirrung in der Räuberburg am Scheldewiig. Der rote Ons lag ermordet auf seinem Bette. In seiner Brust saß ein kostbarer Dolch, worauf der Buchstabe A eingraviert war, tief eingebohrt. Den Thäter wußte man nicht; aber Inger war verschwunden, und zwei Tage nachher fand man ihre Leiche auf dem Grabe Alfs.

Mitteilungen.

Nachträgliche Mitteilung zu dem Aufsatze über die frühere Hochzeitsfeier in Henstedt. Wie in dem Aufsatze erwähnt, wurde beim Einholen des Brautschatzes hinter dem letzten Wagen des Zuges eine lebensgroße Puppe angebracht. Wie ich vor kurzem erfahren habe, galt diese in der Gegend von Brunsbüttel als das Bild einer Person, welche bestrebt war, die Schätze am alten Orte zurückzuhalten. Das Gleiche dürfte für andere Gegenden zutreffen, in denen dieser Brauch geübt wurde. Eschenburg.

Über die Entstehung des „Frauenbieres" zu Nordhastedt ist noch eine andere Sage bekannt als diejenige, welche Herr Eckmann mitteilt (Heimat 1892 Heft 2 S. 44). Diese erzählt Folgendes: In dem Riesenwohld, einem mächtigen Walde, der sich vorzeiten von Süderhastedt bis Tellingstedt und von Meldorf bis zur Ostgrenze des Landes erstreckte, hauste einst eine Räuberbande. Dieselbe geriet einmal mit den Nordhastedtern in Kampf, und es schien, als ob die letzteren unterliegen sollten. Da eilten gerade noch zur rechten Zeit die Frauen herbei und bewarfen die Räuber mit heißem Brei, kochendem Wasser u. s. w. Auf diese Weise gelang es nun den Nordhastedtern, Herr über die Räuber zu werden. Das Raubnest wurde darauf entdeckt und zerstört. Überreste

Digitized by Google

desselben werden noch heutigestags im Riesenwohld (so heißt nämlich noch jetzt eine Waldung auf dem Arkebecker Berg zwischen Nordhastedt und Albersdorf) gezeigt. Einer der schönen, langen Balken, welche die Decke der Höhle trugen, soll in der Nordhastedter Kirche angebracht sein. — Zur Belohnung der wackern Frauen wurde dann das „Frunsbeer" gestiftet.

Hadersleben. Hinrich Speck.

Tiergeschichten. 1. Starmatz und Spatz. An der Südwand meines Hauses, unter dem Schutz des überstehenden Daches hatte ich einen Kasten als Wohnung für Stare angebracht und hatte die Freude, denselben sogleich den ersten Sommer benutzt zu sehen. Im folgenden Frühling stellten sich die Bewohner glücklich wieder ein. Doch sie hatten die Rechnung ohne den — Spatz gemacht, der sich den Winter über in der Klause wohlgefühlt hatte. Gar bald begann das Starenpaar den Nestbau. Halme und Hälmchen wurden emsig herbeigeschafft, und mein Nachbar pflegte mir, wenn er den Starmatz mit einem Strohhalm durch die Luft lavieren sah, zuzurufen: „Wieder ein Balken!" Kaum aber war derselbe an Ort und Stelle geschafft, so kam der Spatz, riß ihn heraus und warf ihn an die Erde. Dann machte er sich auf und hielt Umschau nach Federn und Fetzen, Heede und Wolle und brachte solche in den Bau. Natürlich kamen dann die Stare und entfernten seine Mache auf dieselbe Weise.

Dieser Wettkampf dauerte mindestens $1\frac{1}{2}$ Tag fort. Endlich schien es dem männlichen Star genug des grausamen Spiels zu sein. Als der Sperling sich um die Mittagszeit in den Kasten begeben hatte, flog er hinzu und schlüpfte gleichfalls in die Burg. Ein heftiger Kampf entspann sich, wovon ein wildes Geschrei Kunde gab. Der schwächere Spatz mußte Reißaus nehmen. Doch in der Zeit hatte die Starmätzin auf dem Pflock unter dem Flugloch Kampfstellung genommen und hieb mit kräftigen Schnabelschlägen auf den Spatz ein. Blutend und mit arg zerzaustem Gefieder — er fiel mehr, als daß er flog — huschte er in die kaum begrünte Hecke. Das Starenpaar freute sich offenbar des Sieges und flog bald arglos davon.

Kaum war das geschehen, so kam der Sperling wieder und setzte sich mit frechem Jieb, jieb, jieb! auf den Pflock. Dann flog er wieder davon und kehrte bald mit lang hinterher wehendem, verworrenen Garn — „Sluchter" nennt man's im Plattdeutschen — zurück und legte es in die Wohnung der Stare. Als ich ihn am zweiten und dritten Tage nicht mehr sah, glaubte ich, daß die Stare nun im friedlichen Besitz der Wohnung seien. Da vernahm ich im Kasten ein ängstliches Geschrei,

Digitized by Google

und das Starenweibchen flatterte oft klagend gegen den Kasten. Jetzt sah ich nach, zog den Star heraus und fand ihn mit so fest umstrickten Beinen, daß ich sie mit einer Schere lösen mußte. Ohne meine Hülfe wäre das arme Tier ohne Zweifel umgekommen. Am folgenden Tage gelang es mir, den Spatz durch einen Salonbüchsenschuß zu erlegen und dadurch den Frieden der nützlichen Bewohner herzustellen. L. Frahm.

Beobachtungen bei einer Krähe. Daß ein Storchpaar gern das einmal bewohnte Nest wieder für sich in Anspruch nimmt, ist bekannt. Auch die Stare scheinen den einmal innegehabten Brutkasten wieder zu beziehen. In einen Nistkasten eines Steuerbeamten in Neumünster kehrte mehrere Jahre nacheinander ein Star zurück, der wegen seines weißen Schwanzes sich leicht von den übrigen gleichartigen Vögeln unterscheiden ließ. Daß Zugvögel aber auch zum Winteraufenthalt denselben Stand wählen können, sah ich an einer Nebelkrähe, die nun schon seit 3 Wintern ihr gleiches Quartier bezieht. Diesem Tiere fehlt der Oberschnabel, den es vielleicht durch Anfliegen oder einen Streifschuß eingebüßt haben mag. So wie der Winter eintritt, kommt es mit einer ganzen Schar von anderen Krähen, Sperlingen ꝛc. auf den Schulhof einer hiesigen Schule (am Buchwaldtschen Hof) und hält sich in dessen unmittelbarer Nähe den ganzen Winter auf. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß auch die übrigen Nebelkrähen hier ihr festes Winterquartier haben. Ist es schon interessant, zu sehen, daß alle diese Tiere sich fast nur dann auf den Bäumen am Schulhof vorfinden, wann die Kinder auf dem Hofe sind, insbesondere zahlreich in der „Frühstückspause", so ist es das Gebahren jener Krähe noch mehr. Ihr Gebrechen erhöht ihre Not, macht sie darum auch zudringlicher, wo es gilt, einen Bissen zu erhaschen. Hat sie sich bei demselben niedergelassen, so verteidigt sie ihr Errungenes krampfhaft gegen die Mitbewerber, schiebt einen nicht zu großen Brocken mit Hülfe eines Fußes in den Mund, spießt aber einen größern, falls sie zu sehr bedrängt wird, mit dem Unterschnabel auf und fliegt mit ihm davon.

Kiel. Kröger.

Allerlei aus dem Leben heimischer Tiere. 1. Wenn wir die Mitte der cimbrischen Halbinsel, die teilweise aus Hügeln gelblich-weißen Sandes besteht, zum teil als uralten Meeresboden und jene Hügel als Dünen aus vorgeschichtlicher Zeit ansehen, so müssen einst Nord- und Ostsee an ihrem Fuße gebrandet haben.

Als schmales Riff erstreckte sich damals wohl das Land in die nordischen Meere, umgeben von meilenbreiten Untiefen, — ein Tummelplatz, eine Brutstätte für Möven, Strandläufer und andere Sumpf- und Wasservögel, und wo jetzt das Sandried, der Schafschwingel und die Pulsatille

Digitized by Google

vegetieren, sonnte sich wahrscheinlich vor Jahrtausenden auf warmem Sande der Seehund.

Entweder hob sich im Laufe der Zeit der Boden, so daß die früheren Untiefen jetzt trocken lagen, oder der Meeresspiegel sank und gab den Boden frei.

Wie dem auch sei, das wasserfrei gewordene Land, das jetzt in so reichem Maße mit Vegetation bedeckt, — von Mensch und Tieren bewohnt und belebt wird, war einst Meeresgrund und kann nur durch Einwanderung bevölkert worden sein.

Mir scheint, diese Einwanderung findet bis auf den heutigen Tag statt, denn noch in den letzten 60 Jahren sind manche Tiere, insbesondere Vögel, wenigstens in der Umgebung der Städte Schleswig und Flensburg eingewandert und heimisch geworden.

Die Belege, die ich hierfür in Nachstehendem anführe, sind zwar Resultate eigener Beobachtung, stehen daher vereinzelt, einseitig da und schließen deshalb etwaige Irrtümer nicht aus. Täusche ich mich, so kann es mir nur lieb sein, von denen widerlegt zu werden, die wie ich selbst beobachteten, und deren Erinnern über 60 Jahre zurückreicht.

Bereits als Knabe waren mir die Stimmen der Vögel meiner Umgebung durchaus vertraut, — ich kannte, wenn auch nicht ihre ornithologischen, so doch ihre volkstümlichen Benennungen, ihr Äußeres, ihren Nestbau, ihre Eier und ihre Lebensweise. Schwerlich würden so hervorragende Vögel, wie die in Folgendem erwähnten, mir entgangen sein, wenn sie überhaupt an meinen Aufenthaltsorten vorgekommen wären.

Folgende Arten, die jetzt jedes Jahr bei Schleswig nisten, waren mir trotz steter Aufmerksamkeit bis zu Ostern des Jahres 1835 völlig fremd geblieben: Pirol oder Goldamsel (Oriolus galbula L.), Nachtigall (Lusciola luscinia), Sprosser (Lusciola philomele), Hausrotschwänzchen (Rulicilla tithys.),*) Gartenrotschwänzchen (Rulicilla phoenicurus),**) Heuschreckensänger (Salicaria locustella) und der Wendehals (Jynx torquilla).

Im Jahre 1835 sah ich die erste Nachtigall bei Preetz. — Den Sprosser fand ich in den Jahren von 1865—70 jedes Jahr bis in den Hochsommer auf einem mit Schilfrohr bewachsenen Wall, der vom Klensbyer Holz über eine sumpfige Wiese nach der Schlei führt. Sehr oft lauschte ich dem eigentümlichen Schlag. Jetzt sind die Wiesen drainiert und planiert, der Wall ist aufgegraben, der Wald infolge der Bahn-

*) Bei Rohwedder und bei Steen Lusciola tithys.

**) Ebenda Lusciola phoenicurus.

Digitized by Google

anlage verschwunden und mit ihm auch wohl die hier so seltenen Vögel. Im Jahre 1840 hörte und sah ich den ersten Pirol in Eimsbüttel bei Hamburg, hier auch das erste Gartenrotschwänzchen. — 1851 beobachtete ich den mir bis dahin fremd gebliebenen Heuschreckensänger in Flottbek bei Altona.

Das Hausrotschwänzchen fand ich an allen erwähnten Orten damals noch nicht, dagegen 1868 den ersten Vogel dieser Art bei Haddeby, südlich der Schlei. Die jungen Vögel saßen auf einem Ziegelsteinhaufen nahe der dortigen Ziegelei und wurden von den Alten gefüttert; diese hatten also bereits dort genistet. Im Jahre 1874 nistete der Vogel schon nördlich der Schlei. — Zu Ende der fünfziger Jahre fand sich bei Schleswig auch der Wendehals ein, und brütet seit der Zeit dort jedes Jahr.

Manche andere Vögel aus Nord und Süd, wie Nußhäher, Wasseramsel, Blauracke, Bienenfresser, Blaukehlchen, Gartenammer, Sperbergrasmücke, Wiedehopf u. s. w. zähle ich, obgleich sie nur bei Schleswig einzeln vorkamen, nicht zu den neuen Ansiedlern daselbst, weil ich ihr dortiges Nisten nicht nachweisen kann, doch will ich hier nicht unerwähnt lassen, daß mein Vater vielleicht um 1823 oder 24 in Flensburg einige junge Wiedehopfe aufzog. Der Wiedehopf muß also damals dort genistet haben.

Hier schließe ich noch an, daß ich Mitte April des Jahres 1864 das Nest der Misteldrossel (Turdus viscivora L.) an der südlichen Lisiere des Idstedter Holzes mit einem Gelege von drei bereits hoch bebrüteten Eiern fand. Merkwürdig war mir dieser Fund nicht bloß der Seltenheit und des ausgezeichnet schönen Nestbaues wegen, sondern besonders auch wegen der frühen Brütezeit, die eine Durchwinterung der alten Vögel bei uns vermuten läßt, da doch sonst dieselben erst im April vom Süden zurückkehren und bei uns nur als Strichvögel auftreten. — Erwähnt sei noch, daß ich den kleinen Würger (Lanius minor L.) nur im westlichen Holstein, dort auch nistend fand, und daß sich einmal ein Pärchen des großen Würgers (Lanius excubitor L.) mit flüggen Jungen bei Schleswig zeigte.

2. Oculi — da kommen sie.
Quasimodo genet — auf Schnepfensuche geht.
Indica — sind sie auch noch da.
Palmarum — tralarum.

Wer hat die Waldschnepfe ziehen sehen? Ein alter, längst verstorbener, mir früher sehr befreundeter Jäger. Nach obigem alten Jägerspruch war er einst am 1. März auf Schnepfensuche in den Wald

Digitized by Google

gegangen, hatte sich bereits weidlich müde getrappelt und den ganzen Wald abgesucht, ohne etwas zu finden. Da zieht am Spätnachmittag schwarzes, drohendes Gewölk herauf, und er, um Schutz gegen das Kommende zu suchen, zieht sich unter eine starke Eiche zurück. Jetzt zieht's mit Brausen heran, und ein dichter Fall von großen Tauschneeflocken beginnt. Da erscheint plötzlich ganz lautlos eine Schar Vögel, anscheinend aus den dunklen Schneewolken sich herabsenkend, und verteilt sich über den Wald, vereinzelt hie und da einfallend. Die Art nicht erkennend und wohl wissend, daß die Waldschnepfe nur in der Nacht zieht, denkt er an diese garnicht.

Da inzwischen der Schneefall sich mindert, macht er sich auf den Heimweg, als plötzlich der Hund steht. Rasch macht er sich schußfertig und läßt den Hund avancieren. Eine Schnepfe kommt hoch und fällt im Feuer. Jetzt nimmt er die Suche wieder auf, findet durchs ganze Holz Schnepfen und macht eine vorzügliche Jagd.

Es kommt mitunter vor, daß ein Schnepfenpärchen auf seinem Zuge nach nördlicheren Brutstätten hier bleibt und nistet. Es wurde in demselben Walde, wo obige Scene spielte, in den dreißiger Jahren ein Nest der Waldschnepfe am Boden gefunden, das vier braune schwarzgefleckte Eier enthielt. Auf einem Jagdausflug in die Tondernsche Gegend wurde mir versichert, daß die Waldschnepfe dort in der Heide garnicht selten nistе. Mir erscheint das jedoch fraglich und dürfte auf eine Verwechslung mit der Doppelschnepfe, dem sogen. Dreidecker (Scolopax major L.), zurückzuführen sein, die allerdings dort häufig ist.

3. Die Eigentümlichkeiten unseres lieben Frühlingsboten, des Stares, sind so allgemein bekannt, daß sie einer Erwähnung kaum bedürfen. Es gehört dahin auch sein Nachahmen verschiedener Vogelstimmen, wie der des Kibitzes, des Wasserhuhns, der Schwalbe, des Sperlings u. s. w. Daß aber ein Star laut, rein und anhaltend „Kuckuck!" ruft, wie mir das bei Schleswig vorkam, scheint mir doch der Mitteilung wert, — so auch die Eigentümlichkeit, für sein brütendes Weibchen Blumen zu pflücken und ihm aufs Nest zuzutragen. Crocus, Schneeglöckchen, Perlhyacinthen und Primeln nimmt er am liebsten.

4. Die Schwanzmeise (Parus caudatus) ist zwar kein seltener Vogel, doch nistet sie bei uns wohl nicht oft. Das Nest wird nicht wie von unsern anderen Meisenarten in Baumlöchern, Brunnenpfosten, Steinwällen ꝛc. angelegt, sondern steht frei in der Gabelung zweier starker Äste, gewöhnlich etwa in Manneshöhe über dem Boden. Krüppeligen, mit Flechten bewachsenen Eichen in Vorhölzern giebt der Vogel den Vorzug. Das Nest ist wie das des Zaunkönigs kugelig oval mit seit-

Digitized by Google

lichem Eingang. Es ist aus Moos gebaut, innen mit Federn gefüttert und äußerlich mit grauweißen Flechten, gleich den Ästen, zwischen denen es steht, bekleidet. Der weiße Kopf des brütenden Vogels schließt das Eingangsloch, und so ist das Nest sehr schwer zu entdecken. Es enthält 10—12 weiße, fast kugelige Eier. Täuscht mich mein Gedächtnis nicht, so fand ich sogar einmal ein Gelege von 14 Eiern.

5. Eine alte Wassermühle bei Schleswig hatte ein überschlägiges Rad. Wenn das Werk stand, konnte man hinter das Rad gelangen und befand sich dann unter dem Schott, in welchem das Wasser auf das Rad gelangte. Dies Schott leckte an verschiedenen Stellen in Strömen, und war das Werk in Thätigkeit, so war der ganze Raum hinter dem Rade mit spritzendem Wasser erfüllt. Trotz alledem brachte hier unter einem Balken viele Jahre, immer am selben Platz, ein Zaunkönigpärchen seine Brut auf, obgleich das Nest gewöhnlich von Wasser triefte. — Sehr oft findet man frische Nester des Zaunkönigs, die nie als Brutnester benutzt werden. Ist es das Männchen, welches diese Nester baut, um, wenn das Weibchen brütet, darin zu übernachten? — Der Mönch (Sylvia atricapilla) macht's ebenso. — Sind hiermit etwa auch die in dichten Dornbüschen stehenden Nester der Zwergmaus (Mus minutus) in Parallele zu stellen, in denen ich nie weder alte noch junge Mäuse fand? Hält die alte Maus überhaupt darin ihr Wochenbett nicht, und logiert etwa das Männchen nur während der Nacht darin?

6. Was man in neuerer Zeit alles von der Nützlichkeit des Maulwurfs sagt, dürfte sich lediglich auf die Vertilgung von Regenwürmern beschränken, die uns im ganzen genommen doch keinen nennenswerten Schaden verursachen. Das Füttern von Maulwürfen in halb mit Erde gefüllten Tonnen gelang mir nur mit Würmern. Käferlarven, insbesondere die so schädlichen Engerlinge, die Larven der Maikäfer rührten meine Gefangenen nicht an, und sie wären wahrscheinlich verhungert, wenn ich nicht rechtzeitig wieder Würmer gereicht hätte. Von sehr vielen Maulwürfen untersuchte ich außerdem den Mageninhalt, ohne jemals etwas Anderes als Regenwürmer zu finden. Wühler von Profession, ist ihm die Lockerung des Bodens ja nicht abzusprechen, — aber Landmann wie Gärtner werden doch wünschen, daß der Maulwurf ihnen die Sache allein überließe.

7. Es wird in Naturgeschichten durchgehends gesagt, daß die Spechte durch rasches und kräftiges Hacken dürre Äste in zitternde Bewegung setzen und dadurch das bekannte Trommeln hervorbringen. — Mir war diese Erklärung stets unwahrscheinlich. Ich benutzte daher einen günstigen Moment, als ein Specht ganz in meiner Nähe sich in

Digitized by Google

dieser Weise hören ließ. Durch dichtes Unterholz im Buchenhochwald mich anpirschend, erreichte ich bald eine starke Eiche, auf welcher der Vogel sich befand. Er kehrte mir den Rücken zu und saß nicht sehr hoch an einem abgestorbenen armdicken Ast, der jedenfalls so stark war, daß eine Axt erforderlich gewesen wäre, um ihn in zitternde Bewegung zu setzen. — Nachdem der Vogel einen Augenblick ruhig gesessen, legte er den Schnabel seitwärts an den Ast, bewegte nun den Kopf zitternd hin und her, und der Trommelton war da. Nun kletterte er weiter, drehte sich dabei so um den Ast, daß er mir seine linke Seite zukehrte, legte wieder den Schnabel seitwärts, so daß also dessen Spitze mir zugekehrt war, — die zitternde Bewegung des Kopfes erfolgte und damit wieder derselbe Ton. Demzufolge bin ich geneigt, diesen für einen heulenden Kehllaut des Vogels zu halten, in kurzen Zwischenräumen unterbrochen durch das Anschlagen des Schnabels.

Das viel umstrittene Meckern der Heerschnepfe (Scolopax gallinago L.) möchte ich auch auf Kehllaute des Vogels zurückführen, und zwar aus dem Grunde, weil der Vogel manchmal die besondere Flugbewegung, während der das Meckern erfolgt, auch ausführt, ohne daß man den fraglichen Ton hört.

8. Die freiwillige Paarung der Nebelkrähe (Corvus cornia) mit der Rabenkrähe (Corvus corone) beweist die nahe Verwandtschaft beider Arten. — In einem mir vorgekommenen Falle schien erstere das Männchen zu sein. Wie die Jungen gezeichnet waren, entging meiner Beobachtung, weil der betreffende Baum unersteiglich war. Ein aufgezogener Nachkömmling dieser beiden Arten war oben schwarz, unten grau. Ein schwarzer Fleck vor der Brust war wie bei der Nebelkrähe vorhanden, aber nicht wie bei dieser scharf abgegrenzt, sondern ging allmälig in die graue Farbe der Brust über.

Interessant wäre es zu wissen, ob diese Bastarde fruchtbar sind. Viele Versuche sind in dieser Richtung von mir mit Finkenarten angestellt. Es stellte sich heraus, daß Stieglitz-Kanarien und Grauhänfling-Kanarien, selbst in Rückpaarung mit reinen Kanarienweibchen, unfruchtbar waren. Grünfink-Kanarien blieben unter sich zwar auch unfruchtbar, während die Rückpaarung des Grünfinkbastard-Männchens mit reinen Kanarienweibchen gelang. Diese Viertelblut-Nachkommen blieben auch unter sich fruchtbar.

9. Einst hielt ich eine Blindschleiche (Anguis fragilis) im Zimmer in einem Glaskasten, die 6 lebende Junge gebar. Diese waren gelblich, weiß mit breitem schwarzen Rückenstreif. Der Schwierigkeit halber, die Kleinen mit geeigneter Nahrung zu versehen, erhielten Mutter und

Digitized by Google

Kinder die Freiheit. — War das Lebendiggebären nur eine Folge der Gefangenschaft, oder verhält sich das in der Freiheit ebenso, — und ist die Angabe, daß die Blindschleiche Eier lege, unrichtig?

Kiel. H. T. Peters.

Anfragen.

1. Auf einer Wanderung durchs östliche Holstein (Bruhnskoppel) machte ich mehrfach die Beobachtung, daß zwei mächtige Buchenstämme, einer Wurzel entsprossen, in einer beträchtlichen Höhe durch einen Queraft mit einander verwachsen waren. — Wer hat ähnliche Erscheinungen beobachtet und wie ist dieses Naturschauspiel zu erklären?

2. Wie führen die Spinnen ihren Faden von einem Zweige eines Strauches in horizontaler Richtung zu einem anderen, wo es jetzt an jeglichem Verbindungswege fehlt?

3. Sollte es Thatsache sein, daß, wie vielfach behauptet wird, die Bienen ihren Herrn kennen und diesen z. B. weniger mit ihren Stichen belästigen?

Windbergen. J. Schwarz.

Vereins-Angelegenheiten.

Unsere Vereinsmitglieder mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß auf Wunsch noch einzelne Hefte zum Ersatz für etwa verloren gegangene nachgeliefert werden können. Die bezüglichen Wünsche bitte ich an Herrn Kleemann zu richten; doch bitte ich, darauf zu achten, daß auf dem Umschlag des Oktoberheftes irrtümlich „September" gedruckt ist; über dem Kopf des Heftes steht richtig Oktober 1891. Gleichzeitig mache ich diejenigen Vereinsmitglieder, welche die Heimat binden lassen wollen, auf die sehr geschmackvolle und preiswürdige Einbanddecke aufmerksam, die Herr Buchbinder Riemer angefertigt hat. Herr Riemer verdient, daß dieselbe recht vielfach benutzt wird.

Der Schriftleiter.

Berichtigung.

In die Aufforderung zum Sammeln der Flurnamen von Herrn Herrn J. E. Lorenzen ist durch eine Änderung von seiten des Schriftleiters ein sehr störender Fehler hineingekommen. Der vorletzte Satz soll lauten: Die Ergebnisse des Sammelns und Forschens, zu welchem u. s. w.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

General-Versammlung

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

am

8. Juni 1892

in

Oldesloe, in der „Harmonie."

Tagesordnung.

I. **Erledigung von Vereinsangelegenheiten:** Vorstandswahl, Berichterstattung u. s. w.

II. **Vorträge.**

Bis jetzt angemeldet:

1. Zur Bodengestaltung Schleswig-Holsteins. Gymnasiallehrer a. D. Fack-Kiel.
2. Städtisches und bürgerliches Leben im 15. und 16. Jahrhundert. Pastor Witt-Hohenaspe.

(Herr Pastor Witt behält sich vor, statt dieses Themas vielleicht noch ein anderes zu wählen.)

Wer außerdem einen Vortrag zu halten oder Mitteilungen zu machen wünscht, wird gebeten, solches dem geschäftsführenden Ausschuß recht bald bekannt zu geben.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Digitized by Google

Herren-Wäsche-Fabrik
Peter Nissen, Kiel,

Brunswikerstrasse 37, gegenüber der „Hoffnung."
Sonder-Abteilung zur Anfertigung feiner

Oberhemden, Uniformhemden u. Nachthemden

Kleidsame Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Unterzeuge, Strümpfe etc.

Alleinverkauf der Dr. med. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Unterkleidung für Kiel und Umgegend.

Postfachschule zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistenteneramen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.

Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.

Schult, Vorsteher.

Präparanden-Anstalt zu Kiel.

Aufnahmeprüfung am Mittwoch, den 20. April, von 9 Uhr morgens an.

J. H. Kloppenburg.

Vorbereitung
auf die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn u. Feddern** in **Kiel.**

Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.

Dohrn u. Feddern.

Möbl. Zimmer

zum 1. Mai zu vermieten.
Küster **Rohwer,** Waisenhofstr. 42.

Formulare zu Pensenverteilungen

empfiehlt
Gustav Volbehr,
Papierhandlung und Buchbinderei
Kiel, Kehdenstr. 24.

Joh. Eckardt,
Samen-Handlung.
(Inhaber: **A. Bötticher.**)
Kiel, Markt 18.

Preis-Verzeichnis über Gemüse- und Blumensamen etc. erscheint Mitte April.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien,
Leihbibliothek und Lehrmittelgeschäft,
Kiel,
Brunswikerstraße 46,
gegenüber der Schulstraße.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher und Zeitschriften in- und ausländischer Litteratur.**

Schnellste Besorgung von Antiquaria.

Lager von Zeichen-Utensilien, Schreib- und Papierwaren für Private, Komptoir-, Bureau- und Studienzwecke.

Große Auswahl vorzüglichster Schreib-, Kopier- und Zeichen-Tinten.

Bareinkäufe stets zu Vorzugspreisen.

Leih-Bibliothek.

Lesegebühr pr. Band 15 Pf. die Woche. Abonnements auf 2 Bände M. 1.— pr. Monat.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen-Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Bildhauerei
von
Ludwig Petersen,
Kiel.
51. Kirchhofsallee 51.

Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.

Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Mai- und Juni-Heft.

Inhalt:

1. Das landesübliche Backwerk in Schleswig-Holstein.
2. De Pingsthöge.
3. Das Kochsalz. (Schluß.)
4. Über einige Pflanzenarten, welche innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein auf den Osten bezw. Südosten beschränkt sind.
5. Das Brodtener Ufer.
6. Mitteilungen.
7. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
8. Anfrage.
9. Berichtigung.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Für die Bücherei des Vereins eingegangene Schriften:

1. J. C. H. Zimmermann. Die Groß-Schmetterlinge der Fauna der Niederelbe, sowie Nachträge zu diesem Verzeichnis.
2. A. Schück. Das Flußgebiet der Niederelbe. (Beides sind Sonder-Abdrücke aus den Verhandlungen des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung in Hamburg, Bd. VI.
3. Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. 5. Heft.
4. Momsen, H. Bilder aus Eiderstedt und den angrenzenden Gegenden. Garding, Lühr & Dircks 1890.
5. Hartmann, Dr. med. R. Über die alten Dithmarscher Wurthen und ihren Packwerkbau. Mit einer Karte. Marne, Altmüller 1883.
6. Andresen. Bilder aus Marnes Vergangenheit. Marne 1891.
7. Rohweder, J. Am Balzplatz von Gallinago major. Sonderabdruck aus Cab. Journ. f. Ornith. XXXIX Jahrg. Nr. 196, Oktober 1891.
8. Warnstedt, A. v. Rendsburg, die Preußische Politik von 1658, 1848 und ihr Gegensatz 1863. Hannover, Schmorl und Seefeld 1864. (Von einem Vereinsmitglied.)
9. Heß, J. L. v. Beschreibung von Hamburg. 2. Teil. (Hamburg 1789) ohne Titelblatt. Von Eschenburg in Holm. Wer überläßt den 1. Teil?
10. Dr. L. Meyn's Schleswig-Holsteinischer Haus-Kalender für 1872, 1876—1877, Garding, Lühr & Dircks. Von Herrn Regierungsrat Kraus in Kiel. Zur Vervollständigung der in der Heimat 1891, Seite 231, aufgeführten Reihe.

Mitteilung an die Mitglieder des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde.

1. Die für die Bücherei des Vereins eingehenden Schriften können, wenn sie gebunden sind, von den Mitgliedern des Vereins entliehen werden. Das Porto muß der Entleiher erstehen.
2. Der Schriftleiter bittet die Mitarbeiter, jeden einzelnen Beitrag für die Heimat (Mitteilungen, Anfragen u. s. w.) auf ein besonderes Blatt zu schreiben.
3. Am 20. März d. J. ist in Berlin eine Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg begründet. Auch in diesem Gebiet fehlte bisher gänzlich ein Mittelpunkt und eine zusammenfassende Arbeitsstelle für die Heimatkunde, d. h. die Kunde von Grund und Boden, seiner Erzeugnisse und seiner Bewohner im Sinne der Beschlüsse der Central-Kommission für die Landeskunde des Deutschen Reiches.

Möchte es dem Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde gelingen, durch allgemeine Arbeit seiner Mitglieder und stetige weitere Ausbreitung in gleichem Sinne für das nordalbingische Gebiet fortdauernd thätig zu sein. H. Dannmeier.

Neue Mitglieder.

(Nach Fertigstellung des Verzeichnisses eingetreten.)

1. O. Fett, Böhmckenstraße 29, **Hamburg.**
2. Lütje, Hufner, **Fahrenkrug** bei Segeberg.
3. Riessen, Gymnasiallehrer, **Glückstadt.**
4. Saß, Lehrer, **Tiebensee** bei Blankenmoor.
5. Strufe, Lehrer, **Barkenholm** bei Hennstedt.
6. Untiedt, Oberlandesgerichts-Sekretär, **Kiel,** Holtenauerstraße 95.
7. Witt, Pastor, **Havetoft.**

Die Zahl der Mitglieder ist damit auf 1815 angewachsen. Die noch eintretenden Mitglieder erhalten selbstverständlich die Hefte des Jahrgangs 1892 von Anfang an nachgeliefert. Bis auf weiteres steht auch der Jahrgang 1891 gegen Nachzahlung von 2 M. noch zur Verfügung. Die neu gewonnenen Mitglieder werden von nun an an dieser Stelle bekannt gegeben. M. Kleemann.

Digitized by Google

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 5 u. 6. Mai 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Das landesübliche Backwerk in Schleswig-Holstein.*)

Von J. Mestorf in Kiel.

Vor vierzig bis fünfzig Jahren fand man in Schleswig-Holstein auf dem Lande nur in den größeren Kirchdörfern gewerbsmäßige Bäckereien, die nicht etwa täglich, sondern nur an Sonn- und Festtagen frisches Brot lieferten und, was nicht an „die Kirchleute" verkauft war, durch Brotträger und Brotträgerinnen (Stutenkerl, Stutenwif) über Land

*) Auf Anregung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine ist die Abfassung einer Geschichte des volkstümlichen Backwerks in ganz Deutschland in Aussicht genommen. Ich habe diesen Beschluß s. Z. mit Freuden begrüßt, weil ich längst erkannt hatte, daß in der vorschriftsmäßigen Bereitung und dem an bestimmte Tage oder Jahreszeiten sich knüpfenden Genuß von Speise und Trank ein schätzbares kulturgeschichtliches Material steckt, und da ich bereits mancherlei in dieser Richtung gesammelt hatte, erklärte ich mich gern bereit, den Beitrag aus Schleswig-Holstein zu diesem „Geschichtswerk" zu liefern. Die Bearbeitung des gesammten Materials verzögert sich. Es erschien mir deshalb wünschenswert, was ich bis jetzt gesammelt, einstweilen durch Vermittlung der Heimat weiteren Kreisen bekannt zu machen, in der Hoffnung, daß dieser oder jener Leser sich geneigt finden werde, das Material vielleicht in einigen Punkten zu berichtigen, hauptsächlich aber dasselbe zu vervollständigen. — Ich benutze die Gelegenheit, allen denjenigen, welche meine Bitte um Mitteilungen über das in den verschiedenen Landestheilen übliche Backwerk freundlich berücksichtigt, hier meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Sie werden ihre Einsendungen in obiger Zusammenstellung wieder erkennen. Die bei mir eingegangenen darauf bezüglichen gütigen Zuschriften habe ich einstweilen im Archiv des Museums vaterländischer Altertümer niedergelegt, in der Absicht, sie für eine geplante größere Arbeit zu verwerten, wo ich dann die Quellen, aus welchen ich geschöpft, namenhaft anführen werde.

Digitized by Google

tragen ließen. Diese Brotträger und Brotträgerinnen übernahmen zugleich mancherlei andere Besorgungen, wodurch sie in der Regel mehr zu verdienen pflegten, als durch den Brotverkauf; denn nur für Kranke, altersschwache Leute und zarte Kinder kaufte die sparsame Bäuerin ein Weißbrot, die Gesunden nährten sich ausschließlich von Schwarzbrot. Roggenstuten (von gesichtetem Roggenmehl) und Weizenbrot wurden nur bei festlichen Gelegenheiten gebacken und gegessen.

Auf jedem Gehöft fand sich deshalb ein Backofen, ein bienenkorbförmiger Backsteinbau, der im Garten (Kruthof oder Appelhof) unter Bäumen versteckt zu liegen pflegte. Den Insten (Häuslingen) eines Großbauern war erlaubt, ihren Brotbedarf mit dem des Bauern zu backen, wofür sie diesem beim Kneten des Teiges helfen mußten. Erbaten andere Dorfeingesessene, die meist selbst einen Backofen besaßen, die Erlaubnis, denjenigen eines Bauern zu benutzen, so wurde dies gegen einen „Aarndag" gewährt, d. h. sie mußten als Gegenleistung in der Erntezeit für einen Tag einen Mäher und einen Binder stellen.

Das Backen.

Die Gerätschaften.

Der Backtrog (auf größeren Gehöften ein bis zu 6 Fuß langer, 2 Fuß breiter ausgehöhlter Baumstamm).

Der Aabenstaken = Schüreisen.

Die Krücke von Holz dient dazu, die Kohlenglut aus dem Ofen zu entfernen.

Der Aabenbessen oder Schlender dient dazu, den Ofen von Asche und Ruß zu reinigen.

Das „Gasselbrett", ein Brett, auf welchem die Bröte zum Gasseln oder Gersteln in den Ofen geschoben werden.

Der Schieber wird zum Einschieben und Herausholen der Bröte gebraucht.

Den Kratzer braucht man, um die an den Wandungen des Troges haftenden Teigreste zusammen zu scharren.

Für die feinere Bäckerei dienen das Rollholz (zum Auswalzen des Teiges), Backbrett, Kuchenrad und Kuchenformen.

Am Abend vor dem Backtage wird der Teig angesäuert, d. i. $^2/_3$ der zum Backen bestimmten Menge groben Roggenmehles (in welchem noch die Kleie vorhanden) werden in den Backtrog geschüttet, der zerbröckelte Sauerteig und Salz darüber gestreut, und danach der mit kochendem Wasser übergossene Teig tüchtig durchgerührt. Bevor man den Rest des Backmehles darüber schüttet, drückte man ehemals (und es geschieht wohl auch jetzt noch) mit der Hand ein Kreuz in den Teig,

Digitized by Google

„damit die Hexen und Nachtgeister nicht daran können.“ In einigen Gegenden wurde dabei gesprochen: „Im Namen Gottes.“ Alsdann wird der Teig mit dem „Backlaken“ bedeckt, darüber das „Backbett“ (ein mit Federn gefüllter Pfühl) gebreitet und der Teig „zum Aufgehen“ sich überlassen.

Ist in früher Morgenstunde der Ofen geheizt (was der Bauer ehemals eigenhändig zu besorgen pflegte), da wird der Teig wacker geknetet, alsdann wird er „aufgenommen“, d. h. zu langen oder runden Brotlaiben geformt und diese mit einem Kreuz oder Fingertupfen oder mit einem Stempel gezeichnet, und danach gegasselt (gegerstelt). Zu dem Zwecke werden die Bröte auf dem „Gasselbrett“ in den Ofen geschoben, wo sie so lange stehen müssen, bis sie eine braune Kruste zeigen. Dann werden sie herausgenommen, mit einem dünnen Mehlbrei (von Gersten- oder Weizenmehl und Wasser oder mit Wasser oder mit schwarzem Kaffee!) bestrichen. Während der Zeit ist alles Feuer aus dem Ofen entfernt und dieser von Asche gesäubert. Nun wird das Brot hineingeschoben und die Thür mit dem „Ofenblock“ verschlossen. War die Arbeit so weit gediehen, da pflegten (und der hübsche alte Brauch ist noch nicht völlig ausgestorben) die Frauen hochzuspringen und zu jauchzen, „damit das Brot gut gerate“.

Obiges gilt ausschließlich von dem groben Roggenbrot oder Schwarzbrot, welches 3 Stunden backen mußte. Das feine Roggenbrot und das Weizenbrot oder feineres Hefengebäck wurden in kleineren Gefäßen angerührt, und pflegten in 1—2 Stunden gar zu sein.*)

Seitdem nun in jedem Dorfe ein Bäcker sein Gewerbe betreibt, zieht man es vor, das selbst bereitete Brot in seinem Ofen gar backen zu lassen; doch sind desungeachtet die altertümlichen Bauern-Backöfen noch keineswegs überall außer Thätigkeit gesetzt.

War das Schwarzbrot, wenn es aus dem Ofen kam, oben gerissen, da hieß es: Wenn dat Brot is baben reten, gift wat nies to weten. War es quer gerissen: Wenn dat Brot is reten öwern Knust, gift en Brut int Huus. War es der Länge nach gerissen: Wenn dat Brot is reten mit'n Knust, gift en Doden int Huus. (Bei seinem Roggen- und Weizenbrot pflegte man um das Aufreißen zu vermeiden, einen Längs- oder Querschnitt, Überschnitt, zu machen.

In einigen Gegenden macht man beim Anschneiden des Brotes mit dem Messer das Zeichen des Kreuzes unter der Rinde. Versäumt man dies, „da mut de Dochter int Huus noch een Jahr umsümst freen.“

*) Auch der Hefenteig mußte vor dem Backen „aufgehen“ und zu dem Zweck einige Stunden warm stehen. Da geschah es wohl, daß die Hausfrau, wenn sie über keinen passenden Ort verfügte, das Teigfaß ins warme Bett schob.

Digitized by Google

Jeder greift gern nach dem Rindenstück, denn „de Köst (oder de Knust) bringt Glück und makt rode Backen." An manchen Orten wirft die Hausfrau beim Brotschneiden die erste Scheibe unter den Tisch oder legt sie bei Seite für die Hühner oder andere Haustiere. Um Zank und Unfrieden im Hause zu vermeiden, darf man das Brot nicht „aufs Gesicht" legen.

Um eine Übersicht des landesüblichen Backwerkes und seiner Bedeutung zu gewinnen, erscheint es zweckmäßig, dasselbe von 2 Gesichtspunkten zu betrachten. I. Was man an solchem in den Bäckerläden findet und zwar a. für die tägliche Nachfrage, b. zu den Jahresfesten und II. was in der Familie a. zu den Jahresfesten, b. zu den Familienfesten gebacken wird.

I. Im Bäckerladen.

Das Wahrzeichen der Bäckerinnung ist ein vergoldeter Kringel.

a. für die tägliche Nachfrage.

Schwarzbrod [1,*]) Feinbrot (auch Graubrot, Schönbrot, Sichtenbrot, Überschnitt, Roggenstuten genannt)[2], Weizenbrot[3] (Franzbrot**), Timpenstuten, (ein Brot mit 4 Zipfeln), Strumpf (ein Brot mit 2 Zipfeln), Rundstück[3], bunten Stuten[5] (Krintenstuten, Kränterbrot, Klöben). Als kleineres Gebäck von feinem Hefenteig: Eiermaan (-mond), Maulschellen, Krintenbullen u. a. m. Theekuchen oder Platenkuchen und Butterkringel[6] pflegen in der Größe des Backbleches gebacken zu werden. Zwieback (im östlichen Holstein und auf Fehmarn Moschütten genannt), Kaffeebrot, Kringel[9] Blätter- oder Butterteig, Hufeisen (Blätterteig mit Obstfüllung), Obstkuchen, Mandelkränze, braune Kuchen, weiße Kuchen oder Honigkuchen. Diese Backwerke reichen sämmtlich mindestens bis in den Anfang des Jahrhunderts zurück.

b. zu den Jahresfesten.

Weihnacht. Klöben oder bunten Stuten[5], Kringel[9], Braune- oder Honigkuchen und Pfeffernüsse[10], und weiße (mit Zucker gesüßte) Kuchen und Pfeffernüsse und, Alt und Jung zur Freude, die Kindjees- oder Wihnachpoppen[11].

Faßnacht. Zu Faßnacht werden fette, reichlich gewürzte Hedwig[6] gebacken. Man ißt sie Morgens zum Kaffee, zum Frühstück mit einer Füllung von gehacktem Rauchfleisch, zu Mittag mit einer Füllung von Mandeln und Zucker, in Eiermilch und Abends noch

*) Die angefügten Ziffern weisen auf die Seite 104—107 befindliche Beschreibung des in diesen Blättern genannten Backwerks hin.

**) Die Benennung „Franzbrot" datirt seit der „Franzosenzeit". In Hamburg gab es damals einen Französischen Bäcker, der seines guten Backwerkes wegen berühmt war.

Digitized by Google

wieder zum Thee. In der Schenke wurde um Hedwig gewürfelt oder Karte gespielt.*)

Osterwoche. Am Gründonnerstag werden in Hamburg Judasohren[6] gebacken (ein flacher ovaler Fladen mit einer Kerbe, der eher einem Kuhfuß als einem Ohr ähnelt), und am Charfreitag Paschsemmel, ein mit Safran gefärbtes Gebäck in Gestalt eines Fisches.

Ostersonntag. Klöben (bunter Stuten[5]) und Osterfladen[6], ein flaches rundes Gebäck, welches ringsum den Rand mit hufeisenförmigen Figuren verziert ist.

Hat der Kukuk gerufen, da erscheinen in den Bäckerläden die harten Milchkringel[9] „Sadenkringel" (d. h. gesottene Kringel), welche in süße Milch oder Buttermilch gebrockt werden.

Im Spätsommer erscheinen die Appelstuten, flache Weizenbrötchen mit eingebackenen Apfelstückchen.

Auf den Jahrmärkten fand man in den Kuchenbuden unter mancherlei fettem und süßem Backwerk Puppen und Herzen von Honigkuchen- oder Zuckerkuchenteig. Sie waren buntfarbig bemalt, mit Sprüchen verziert oder mit Bildern beklebt. Wer auf den Markt ging, mußte den Daheimgebliebenen einen Marktstuten mitbringen, auch wurden auf dem Markt kleine Geschenke, vorzugsweise Kuchen in Herzform, unter den jungen Leuten ausgetauscht. An der Westküste erschien zum Jahrmarkt auch der Ankerstock[12] ein süßes Gebäck von der Form des Querholzes am Anker.

Nicht landesüblich und wohl von Holland eingeführt, scheint der in Friedrichstadt übliche Brauch am St. Nicolaus Tag (Sünner Klas) Figurenbrot zu verschenken: St. Niklas und „Niklas Farken", letzteres

*) Die alte Sitte, die Hedwig herauszupeitschen, verschwindet mehr und mehr. Ich erinnere aus meiner Kindheit, daß wir am Abend vorher heimlich die zierlichen Ruthen mit künstlichen Blumen und buntfarbigen Bändern anfertigten und aus Furcht, von den Geschwistern oder anderen Hausgenossen überlistet zu werden, kaum einzuschlafen wagten. Wer dann zuerst erwachte, eilte mit der Ruthe an das Bett der Eltern und Geschwister und schlug so lange auf die Decke und Hände, bis die Langschläfer sich zur Gabe einer Anzahl Hedwig bereit erklärten. Daß die älteren Hausgenossen den Kleinen den Spaß nicht verderben mochten, ist begreiflich und in zarter Kinder Hand war die Ruthe ungefährlich. Dahingegen scheinen die von roher Knecht- und Mägdehand ausgeteilten Ruthenhiebe bisweilen Anlaß zu ernsten Streitigkeiten gegeben zu haben. Ich fand in einem holsteinischen Gutsarchiv große Aktenstöße über einen Prozeß, der infolge solcher am Faßnachtmontag ausgeteilten Ruthenhiebe angestrengt war und sich jahrelang hingezogen zu haben schien. Dem polizeilichen Verbot des Hedwigausstäupens dürften ähnliche Ausschreitungen zu Grunde liegen.

Digitized by Google

mit vergoldetem Rüssel und Ringelschwanz. Man pflegte auch um diese Kuchen zu spielen, „wobei allerlei Kurzweil getrieben wurde."

II. Das Familiengebäck.

a. Zu den Jahresfesten.

Weihnacht. Braune Kuchen und Pfeffernüsse, weiße Kuchen und Pfeffernüsse[10], Kneppelkof[17], Halligknecker[15], Klieknecker, (Klieklepper[16]), Förtjen[18] (Futjen, Bratballen, Apfelkuchen) entweder in der „Augenpfanne" gebacken oder in Schmalz gekocht. Apfelscheiben, Butterteig, bunter Stuten, Roggenstuten. Dieselben Kindjeespoppen, die man bei dem Bäcker kauft, wurden und werden auch im Privathause gebacken, vorwiegend von Honigkuchenteig, auf dem Lande jedoch auch von feinem Brotteig.

Neujahr. Förtjen[18], Bunter Stuten[5], Eisenkuchen[14]. In dem Dorfe Wankendorf in Holstein wurden Eisenkuchen nur um Neujahr gebacken und zwar aus Roggenmehl, Syrup und etwas Pottasche. Jeder Hausgenosse bekam etwa ein Stieg (20 Stück); auch wurde an Nachbaren und Freunde davon verschenkt.

Am Neujahrsabend zog früher der Dorfschulmeister mit seinen Schülern von Haus zu Haus, um für ein frommes Lied Gaben an Lebensmitteln, namentlich Förtjen oder Apfelkuchen entgegen zu nehmen, die oft reichlich gespendet wurden. Jetzt geht nur noch die Schuljugend mit dem Rummelpott von Haus zu Haus und „schnurrt um Appelkoken."

Fastnacht. Die Hedwig wurden und werden nur ausnahmsweise im Hause gebacken, in der Regel beim Bäcker gekauft.

Ostern. Puffer[7] (Napfkuchen), Ketelkoken[7], Aabenkater[19], bunter Mehlbübel oder groten Klüten (auch grote Hans genannt, wenn er von Weizenmehl bereitet war; oder, wenn von Buchweizenmehl, griese Jochen[8]). Am Charfreitag Eierkuchen mit Speck oder Schinken gebacken.

Dieselben Mehlspeisen wurden zum Pfingstfest bereitet.

Hatte der Kukuk gerufen, da gab es zur kalten Milch außer den beim Bäcker gekauften Kringeln an manchen Orten auch Krömen oder Kröpeln. Ein Weizenbrot wurde, wenn es aus dem Ofen kam, zerbröckelt und diese formlosen Stücke im Ofen wie Zwieback getrocknet, bis sie hart waren. Solche „Krumen" wurden in Blechkasten wochenlang bewahrt.

Der Sonnabend war ehemals bei Bürger und Bauer Pfannkuchentag[20]. In der Erntezeit wurden sie den Arbeitern aufs Feld

Digitized by Google

gebracht. Im Sommer und Herbst wurden Bickbeeren, Kirschen und Apfelscheiben hineingebacken. Zu den Festessen in der Erntezeit gehörten auch Aabenkater[19] und „Birnen in Teig“ und Brot von neugeerntetem Roggen.

Bei Gildeschmäusen, Ringreiten und ähnlichen Frühlingsfesten gab es Kaschal (Kalteschale), bestehend in gesüßtem Bier, in welches Krömen oder mit Aniskörnern bestreute Kringel (Sadenkringel) gebrockt waren.

b. Zu den Familienfesten.

Geburtstag. Nicht eigentlich bei den Bauern, wohl aber in der Stadt wurde und wird ein großer Kringel von Hefen- oder Butterteig mit Zucker und Mandeln bestreut beim Bäcker bestellt, oder ein Kuchen mit so vielen Lichtern besteckt, wie das Geburtstagskind Jahre zählt.

Taufe. Ketelkoken[7], Bunter Stuten[5], Smêrnöt[13], Eisenkuchen[14].

Hochzeit. Bunter Stuten, Kleenklepper[4], Förtjen[18], Butterteig mit Pflaumenfüllung. Kaschal.

Begräbnis, An der Westküste, von Tondern bis nach Dithmarschen und auch in anderen Gegenden große Zuckerkringel. (Blätterteig mit Zucker bestreut), welche auch an die Träger und das Gefolge ausgeteilt wurden.*)

Bei sonstigen festlichen Gelagen. Ketelkoken[7], Aabenkater[19], Süsterkoken[7], Butterkuchen, Bunter Stuten[5] oder bunter Mehlbüdel[8], Kleenklepper[4].

Die Bestandteile des ältesten Kuchengebäckes lehrt uns der weitverbreitete Kinderreim:

Backe, backe Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen,
Wer will gute Kuchen backen,
Der muß haben sieben Sachen:
Eier und Schmalz,
Honig und Salz,
Milch und Mehl,
Safran makt den Koken geel.

Der Safran, im Mittelalter ein beliebtes Gewürz, kommt jetzt in Schleswig-Holstein kaum noch zur Anwendung. (Siehe indessen den Hamburger Paschsemmel.)

*) An manchen Orten war es Brauch, auf den geschlossenen Sarg einen Teller mit Citronen zu stellen, die von den Trägern an sich genommen wurden.

Digitized by Google

Der feine Hefenteich besteht aus Mehl, Milch, Eiern, Butter (oder Schmalz) und Hefe mit einem Zusatz von Zucker und Gewürz. Rosinen, Korinthen und Citronat (Succade) machen den Teig bunt. Ein bunter Stuten*) ist demnach ein mit Rosinen, Korinthen ꝛc. gewürztes Weizenbrot. An einigen Orten (Angeln) pflegte man statt der Rosinen klein geschnittenes Backobst (getrocknete Äpfel, Birnen, Pflaumen) in den Teig zu mengen, nachdem man es vorher im Wasser hatte aufquellen lassen.

Beschreibung des in vorstehenden Blättern genannten Backwerkes.

1 Schwarzbrot oder Grobbrot. Die Bereitung desselben ist bereits auf Seite 98 und 99 beschrieben.

2 Graubrot (Feinbrot, Schönbrot, Ausgesichtetes Brot, Überschnitt) wird aus gesichtetem Roggenmehl gebacken, mit kalter Buttermilch oder süßer Milch angerührt und einem Zusatz von Hefe und Salz; in üppigeren Haushaltungen auch von Butter, Eiern und Gewürz. Sauerbrot heißt ein Feinbrot, dem statt der Hefe Sauerteig beigemengt wird.

3 Weizenbrot wird in der allgemein üblichen Weise angerührt und nach den verschiedenen Formen benannt. Kleine Brötchen mit Längs- und Querschnitt heißen Rundstück. Die Benennung Semmel ist in neuerer Zeit eingeführt.

4 Kleenklepper oder Grandstuten wird entweder aus gemahlenem aber nicht ausgesiebtem Weizen mit Zusatz von Hefe, Milch und Salz bereitet, oder aus dem Mehl (Grand), welches sich aus der Weizenkleie aussieben läßt (ein sehr wohlschmeckendes, aber aus der gegenwärtigen Bäckerei verschwindendes Brot).

5 Bunter Stuten (oder Krintenstuten, Kräuterbrot, Klöben) besteht aus feinem Hefenteig mit Zusatz von Eiern, Butter, Zucker, Gewürz, Rosinen und Korinthen.

6 Eiermaan (Eiermond), ein ringförmiges kleineres Gebäck, Maulschelle, ein Rechteck mit Zucker bestreut, Judasohren (s. oben), Osterfladen, Hedwig, Thee- oder Platenkoken sind ebenfalls Hefengebäck, welches sich nur durch die Form und durch mehr oder minder reichlichen Zusatz von Fett oder Gewürz unterscheidet. Die Hedwig oder Heidenwecken sind nicht keilförmig, sondern rund und zu Faßnacht besonders fett und reichlich gewürzt.

7 Ketelkoken. Fand die Hausmutter sich genüssigt, ein festliches Gebäck anzurichten, zu einer Zeit, wo kein Backofen im Dorfe

*) Stuten ist die volkstümliche Bezeichnung für alles Gebäck von feinem Hefenteig.

Digitized by Google

geheizt war, da goß sie den feinen Teig in einen mit Butter ausgestrichenen Kessel oder Grapen, setzte diesen in die glühende Asche, legte glühende Kohlen auf den Deckel und backte den Kuchen auf offenem Heerd. Derselbe Kuchen, in einer gerippten Form und im Ofen gebacken, heißt Puffer oder Süsterkoken.

8 Mehlbüdel besteht aus einem Hefenteig, der in ein leinenes Tuch geknotet und im Wasserbad gekocht wird. Unten auf das Tuch streut man eine dicke Lage Korinthen, die, wenn der Kloß gestürzt ist, oben liegen. Er wird auf einer Schüssel in geschmolzener Butter schwimmend serviert und zu geräuchertem Schinken, Rauchfleisch oder Mettwurst gegessen. Mengt man Rosinen und Korinthen in den Teig, so hat man den bunten Mehlbüdel.

9 Kringel, ein uraltes Gebäck in mancherlei Art: der große Butterkringel von feinem Hefenteig mit Zucker und geschnittenen Mandeln bestreut; der Sadenkringel, aus einfachem Teig, wird, nachdem er geformt, in kochendes Wasser geworfen, danach mit Anis, Kümmel oder Fenchelkörnern bestreut und im Ofen gebacken; Milchkringel, kleine einfache knusperige Kringel; Vierknacker, ringförmige gesottene Kringel aus Eiweiß und Mehl bereitet, und endlich Zuckerkringel aus dünnem Blätterteig mit Zucker bestreut.

10 Honig- oder Braune Kuchen und weiße Kuchen. Ein stark gewürzter mit Zucker oder Syrup gesüßter Teig. Obwohl der Name Honigkuchen sich hier und dort noch behauptet, wird doch der Honig kaum noch zum Süßen des Teiges benutzt. Außer den Kuchen, die mit Citronat und Mandeln belegt oder mit Zucker bestreut werden, formt man aus dem Teig kleine plätzchenförmige Kuchen, Pfeffernüsse genannt, obwohl unter den dazu gebrauchten Gewürzen der Pfeffer nicht vorherrscht.

11 Kindjeespoppen, Wihnachpoppen. Vorherrschend von Braunem- oder Weißenkuchenteig, hier und dort auch aus Brotteig, mit Fruchtsaft (Rothebeet oder Kirschensaft) bemalt und mit Goldschaum beklebt. Die von altersher überall wiederkehrenden Figuren sind: Adam und Eva, Reiter zu Pferde, Pferd, Hirsch, Schwein und Hase. (Kutsche, Mühle, Schiff sind jüngere Gebilde). In Angeln wurden sie, wenn das Brot in den Ofen geschoben war, auf einem Backblech oben auf das Brot gesetzt. Dieses Figurenbrot wird, wie ehemals auch die Honigkuchen, nur um Weihnacht und zu den Jahrmärkten gebacken.

12 Ankerstock, nur auf den Inseln an der Westküste bekannt, besteht aus Weizenmehl, Syrup und Fett, und hat die Form des Querholzes eines Ankers.

Digitized by Google

13 Smêrnöt sind kleine Kuchen wie eine Mandel oder Wallnuß geformt, aus Mehl, saurem Rahm, Butter und Zucker, die in Schmalz (smêr) gekocht werden. (Westküste).

14 Eisenkuchen. Isenkok, in der Form den sogen. Karlsbader Oblaten gleichend, entweder aus Weizenmehl, Rahm, Eiern und Gewürz bereitet (Westküste) oder aus gesiebtem Roggenmehl und Syrup mit einem Zusatz von Pottasche. Das Eisen, in welchem sie gebacken werden, gleicht dem Waffeleisen, jedoch mit flachen tellerförmigen Platten, statt der gefensterten Rechtecke. Auf der einen Platte pflegte eine Inschrift angebracht zu sein, auf der andern eine bildliche Darstellung. Nachdem die Eisen mit einer Speckschwarte oder mit zerlassener Butter gefettet, wurde ein Löffel voll Teig darauf gegossen, das Eisen geschlossen und auf die Kohlenglut gelegt. In Wankendorf (Holstein) fand man vor kurzem in den Bauerhäusern noch solche Eisen aus dem 16., 17. Jahrhundert, die jetzt leider an fahrende Händler verkauft sind.

15 Knerken (auf den Halligen), auf der Insel Föhr Hallig-kuecker genannt, werden aus Rahm, Zucker, Butter und Mehl bereitet, in der Form kleiner Plätzchen oder Pfeffernüsse.

16 Klieklepper. Klienöt. Auf Föhr aus dem Rest des Gerstenbreies bereitet, mit dem man das Schwarzbrot überstrichen hatte; in Angeln aus den Teigresten, welche man aus dem Backtrog zusammenscharrte. Nachdem man diese Teigreste mit Syrup und bisweilen auch mit etwas Gewürz verbessert hatte, formte man Rollen daraus, die man in fingerdicke Stücke schnitt und auf dem Schwarzbrot gar backte, zur Freude der Kinder. Auch in Holstein kauften die Kinder beim Bäcker Klienöt (auch hölten Pepernöt genannt), die aus Weizenkleie oder aus Roggenmehl, Syrup und etwas Fett bereitet wurden.

17 Kneppelkok, fingerdicke viereckige Kuchen aus Roggenmehl, Syrup und Fett bereitet. (Nordschleswig).

18 Förtjen. Futjen, Bratballen. Ein kugelförmiges Gebäck aus feinem Hefenteig oder aus Mehl, Rahm, Eiern und Gewürz, welches in der „Augenpfanne" in Fett gebacken oder in Schmalz gekocht wird. Füllt man dieses Backwerk mit Äpfeln, so heißen sie Apfelkuchen.

19 Aabenkater oder „dicker Pfannkuchen." Ein Teig aus Mehl, süßer Milch, Eiern und Salz wird in eine mit Speckscheiben ausgelegte Schüssel gethan, mit Speckscheiben belegt und im Ofen (Aaben) gebacken. Mengt man geschälte und zerschnittene Birnen

Digitized by Google

hinein, heißt das Gebäck „Birnen im Teig.“ Auf der Insel Föhr heißt der Abendkater Oonbras; wird er in Ermangelung eines Ofens im Grapen gebacken, heißt er smurpoon (auf Sylt Stuw). Der Oonbras wurde am Sonntag und Mittwoch zum Mittagsmahl gebacken. Auch dort pflegte man in der Obstzeit zerschnittenes Obst in den Teig zu mischen.

20 Pfannkuchen. Das ächte Nationalgebäck. Aus Weizen- oder Gerstenmehl mit Milch, Eiern und Salz oder aus Buchweizenmehl mit kalter Buttermilch und Salz angerührt und in Butter oder Speck oder in minder gutem Fett gebacken (selten mit Hefezusatz). Im Sommer und im Herbst pflegt man Obst (Heidelbeeren, Kirschen oder zerschnittene Äpfel) in den Teig zu mischen oder auf den Kuchen zu legen. Im Pfannkuchenbacken ist die Schleswig-Holsteinerin Meisterin. Der Teig muß dünn über die Pfanne laufen, damit der Kuchen kunsperig wird. Ist er auf einer Seite gebacken, da schüttelt die Köchin die Pfanne, um ihn zu lösen, wirft ihn mit einem Ruck in die Höhe und fängt ihn mit der Pfanne so auf, daß die noch ungebackene Seite nach unten liegt. Ja, einige Frauen und Mädchen zeigen dabei eine so staunenswerte Geschicklichkeit, daß sie, in zwei Pfannen backend, in jede Hand eine nehmen und das Kunststück des Umwerfens mit beiden zu gleicher Zeit ausführen.

Ein Überblick des in vorstehenden Blättern verzeichneten Backwerkes läßt manch kulturhistorisches Goldkorn entdecken. Wir finden da eine hochaltertümliche Kuchenart, die noch über das Alter des angeführten Kindereims hinausreicht, indem sie nicht aus „sieben Sachen“, sondern nur aus Syrup (ursprünglich wohl Honig), Mehl und Fett bereitet wurden und den Opferkuchen aus heidnischer Zeit gleichen dürften. Eine uralte Backform scheint auch das Gerät für die dünnen runden Eisenkuchen zu sein, die in der Heerdglut gebacken wurden. Für das hohe Alter dieser Kuchen spricht nicht nur ihre weite Verbreitung von Böhmen bis nach Schweden*) hinauf, sondern auch die primitive Bereitung der Wankendorfer Eisenkuchen aus Syrup (Honig), Mehl und Pottasche. Eine nicht minder altertümliche Opferspeise ist das bei Gildegelagen, am Erntetage, beim Ringreiten und anderen Frühlingsspielen gereichte süße Bier mit eingebrockten Aniskringeln. Auch da werden Bier

*) In Skandinavien heißen diese Kuchen rå (tunn rå, dünne rå und die feinere Sorte gorå), was in Nordschleswig wohl mißverstanden und mit „guter Rat“ (god råd) übersetzt wird.

Digitized by Google

und Syrup an die Stelle von Meth und Honig getreten sein. Dieselbe Speise sehen wir die Braut an ihrem Hochzeitstage an bevorzugte Gäste austeilen. War sie aus der Kirche zurückgekehrt, da setzte sie sich vor „dat Hörnschapp" (Eckschrank), um die Gaben zu empfangen. Auf dem Schooß hielt sie eine zinnere Schale, die mit ihrem Namen und der Jahreszahl bezeichnet war (ein Hochzeitsgeschenk), aus welcher sie jeder Frau (!), welche ihr eine Gabe brachte, einen Löffel voll süßes Bier mit eingebrockten Kringeln reichte, ursprünglich ohne Zweifel Meth, Honig mit eingebrocktem Festbrot. Da haben wir die holsteinische Form jener Braut-Opferspeise, die anderorts als Timpenbri, smërige Bohnen, sops of wine ꝛc. bekannt ist.

Ein ächt deutscher und gewiß hochaltertümlicher Brauch ist auch das Würfeln um die Festkuchen. Um Fastnacht wird in der Schenke um Hedwig gewürfelt oder Karte gespielt, am Jahrmarkt um den Ankerstock (Westküste und Inseln), um Weihnacht um Honigkuchen, die in Päckchen von 1 Pfund an Gewicht zum Gewinn ausgesetzt werden: das Würfeln um die Opferkuchen!

„De Pingsthöge."

Von **Siebke** in Bargteheide.

Das Volksfest „de Pingsthöge," „de Pingsten," „de Hanshöge," „Maienfest," „Fest der Maien" begann gewöhnlich am 2. Pfingsttage. Weil nicht an jedem Orte für den 2. Pfingsttag Musik beschafft werden konnte, so fand „de Pingsthöge" in einigen Ortschaften 8—14 Tage vor oder nach Pfingsten statt. Junge Mädchen banden 8 Tage vor dem Vergnügen in dem Hause, wo „de Pingsten" gefeiert werden sollte, einen Kranz. Auf diesem befand sich eine Krone, oder ein aus Papier hergestellter Hahn, der in Rauschgold prangte und ein Ei in dem Schnabel trug. Der Kranz, in dessen Mitte ein Eierring angebracht war, wurde am 2. Pfingsttage mit Musik nach dem Hause, wo in dem nächsten Jahre „de Pingsthöge" abgehalten werden sollte, getragen und hier auf den Giebel genagelt. Bei dem Hinbringen des Kranzes tanzten die Teilnehmer des Festes auf dem Dorfplatze um den Wegweiser. Der Großschaffer und sein Schaffermädchen hatten den Vortanz. Die Schaffer, bei denen man Großschafferknecht und Kleinschafferknecht unterschied, waren die Anstifter und Leiter des Festes. Sie zeichneten sich durch einen großen Blumenstrauß und durch eine eigentümliche Kopfbedeckung, den Schafferhut, aus. Der Schafferhut hatte eine kranzartige Unterlage, auf der 4 breite aus Papier und Blumen verfertigte Zinken waren. Letztere berührten sich unten und standen oben durch übereinander gelegte

Digitized by Google

Bügel in Verbindung. In jedem Zinken befand sich ein mit Blei umrahmter kleiner Spiegel. Die Unterlage, an welcher ringsum kleine Glasprismen saßen, hatte auf der Hinterseite ein herabhängendes rotes Tuch. Die Ernennung der Schaffer für das nächste Jahr geschah in der Weise, daß die im Amte stehenden Schaffer nach Beendigung des Tanzes, den sie um Mitternacht am 2. Pfingsttage machten, die Schafferhüte den Personen aufsetzten, die für das folgende Jahr als Schaffer ausersehen waren. An einigen Orten schlug der Großschaffer mit einem Stock gegen die Thür und rief, nachdem die Musik inne gehalten hatte, die Namen der neuen Schaffer in den Tanzsaal hinein.

Die „Pingsthöge" ging in dem Dorfe von Bauernhaus zu Bauernhaus. War in dem Hause, wo das Vergnügen der Reihe nach stattfinden sollte, Trauer, so wurde „de Pingsten" in dem benachbarten Bauernhause abgehalten. Die von den Schaffern 8 Tage vor Pfingsten eingeladenen Dorfbewohner brachten dem Hauswirte Butter und Milch. Schweinefleisch und Eier wurden von den jungen Teilnehmern in dem Dorfe gesammelt. Der Hauswirt, welcher den Namen „Pingstvatter" führte und einen großen Strauß sowie einen Spiegel auf der Brust als Abzeichen trug, bewirtete seine Gäste mit Schweinefleisch, Kartoffeln und „dickem Reis." In einigen Dörfern gab es nur Pfannkuchen und Heringe. Die vollbesetzten Tische standen während des Festes jedem Gaste zur Verfügung. Auch Kinder und arme Leute durften von den Speisen nehmen.

In der Nacht von Pfingstmontag auf Dienstag sammelten die Schaffer, von denen der eine ein Licht, der andere einen Teller trug, das Geld für Freibier. Aus letzterem bereitete man durch Hinzuthun von Eiern und Syrup Eierbier. Das Geld für die Musikanten wurde dadurch zusammen gebracht, daß jeder, „de mit hölt," einen Beitrag, der nicht unter 2 Schilling (15 Pfg.) sein durfte, lieferte. Reichten die Beiträge nicht aus, so mußte jeder Teilnehmer nachbezahlen, oder man erbat sich die fehlende Summe bei solchen Bewohnern, „de nicht mit holen dön." Das Tanzvergnügen war am 2. Pfingsttage und an dem folgenden Tage. Der Tanz begann 4 Uhr nachmittags und dauerte bis zum andern Morgen. „Die sogenannte Pfingsthäge" (Pfingsthöge), so bestimmt die Instruktion für die Vogteien der Ämter Reinbek, Trittau und Tremsbüttel vom Jahre 1804, „darf ohne erhaltenen, dem Bauervogt vorzuzeigenden und demnächst dem Hauswirt, bei welchem die Lustbarkeit angestellet wird, einzuhändigenden obrigkeitlichen Erlaubnisschein nicht gestattet werden und muß spätestens um 6 Uhr morgens geendiget sein." „Der Wirt, welcher ohne Erlaubnis und über die bestimmte Zeit die Lustbarkeit gestattet, wird zu 10 Rthlr. und jeder

Digitized by Google

Musikant, welcher länger, als bestimmt, aufgespielet, zu 1 Rthlr. Brüche condemniret, die Teilnehmer aber werden zu nachdrücklicher Ahndung gezogen."

Nach Beendigung des Tanzvergnügens gab es in einigen Ortschaften Pfannkuchen mit Syrup. Am 3. Tage, also am Mittwoch, war die Nachfeier, die darin bestand, daß man aß, trank, spielte und derbe Späße machte. Von den letzten sei „der Bärentreiber" erwähnt. Man kleidete einen Menschen in Tierfelle, band ihm einen Tierkopf vor und führte ihn unter der Bezeichnung „Bär" in dem Dorfe herum. Hierbei sammelten die Genossen des Bärentreibers Gaben für die Kunststücke des Bären. Stellenweise fand die Nachfeier am Sonntage nach dem Tanzvergnügen statt.

Seit 1879 ist „de Pingsten" nicht mehr. Überbleibsel dieses Volksfestes haben sich in einigen Dörfern bis in die Gegenwart erhalten. Die Benennungen „Maienfest," „Fest der Maien" könnten zu der Annahme führen, daß mit dem Pfingstfeste ein „Maifest" gemeint sei. „De Pingsthöge" scheint kein Maifest gewesen zu sein. In den Kirchenrechnungen aus den Jahren 1644—1775 ist davon die Rede, daß der „Pfingstmey," „Pfingstmay," „Kirch-Mey," „Kirchen-Mai," „Mai in der Kirche" „gehanen", „geführet", „geholet" ist. Daraus geht hervor, daß der Ausdruck „Mai," wenn er sich auch sprachlich auf den Namen des Monats zurückführen läßt, nicht den Monat Mai, sondern die frischen grünenden Birkenzweige, mit denen man um Pfingsten Wohnhaus und Kirche schmückte, bezeichnet. Die gebräuchlichsten Namen des erwähnten Volksfestes sind „de Pingsten" und „de Pingsthöge." Diese Namen sowie der Umstand, daß die Volksbelustigung gewöhnlich am 2. Pfingsttage begann, jedenfalls um Pfingsten stattfand, weisen darauf hin, daß „de Pingsthöge" der Pfingstzeit angehört. Professor Wutke sagt S. 21 in seinem Werke „Volksaberglauben der Gegenwart": „Das Pfingstfest ist weniger in das Gebiet des Aberglaubens gezogen worden, weil sich da weniger leicht heidnische Beziehungen anknüpfen ließen, wo es aber der Fall ist, waltet meist die Bedeutung eines Sommerfestes vor." Daß „de Pingsthöge" die Bedeutung eines Sommerfestes hat, dürfte aus dem Namen „Haushöge" (Johannisfreude) hervorgehen.

Das Kochsalz.

(Schluß.)

Nunmehr beschränke ich mich ausschließlich auf Schleswig-Holstein und führe die Orte, wo Salz vorkommt, der Reihe nach auf. Zunächst Segeberg. Zweierlei war es, was hier auf das Vorhandensein eines

Digitized by Google

Salzlagers in der Tiefe hindeutete, die hervorsprudelnden Soolquellen und der Gipsberg. Als man nun gar ein Stück Steinsalz im Gips fand, wurden in den Jahren 1804—1809 zwei Bohrungen vorgenommen. Die Unruhen des Krieges unterbrachen die Arbeit; man hatte das Salz nicht erreicht, war aber, wie die späterhin ausgeführte Bohrung beweist, keine 20 m von demselben entfernt gewesen. Aber schwach salzig schmeckenden Gips hatte man im Bohrmehl gefunden; die Hoffnung blieb. In den zwanziger Jahren bohrte im Auftrage der Regierung Professor Forchhammer, 1848 Ludwig Meyn, aber beide ohne Erfolg. Erst als die Lager von Staßfurt und Sperenberg das Vorkommen von Steinsalz in der norddeutschen Ebene bestätigten, erst als Schleswig-Holstein eine leistungsfähige und thatkräftige Regierung hatte, wurden die Bohrungen wieder aufgenommen. Am 1. April 1868 senkte man den Bohrer ein und erreichte am 14. Januar 1869 bei 148,14 m das Steinsalz. Abends 8 Uhr durchlief diese frohe Kunde die Stadt Segeberg. Man bohrte weiter und fand das Lager 139 m mächtig. Darunter lag wiederum Anhydrit. Auch auf der Stipsdorfer Feldmark wurde seitens des Staates gebohrt und gleichfalls das Lager erreicht. Bei einem dritten Bohrloch, das Graf Rantzau-Rohlsdorf etwa 3 km nordöstlich hinabsenken ließ, hatte man denselben Erfolg. Als man aber an das Niederbringen eines Schachtes ging, stellten sich zu große Schwierigkeiten ein; man gab die Sache auf, und seit 12 Jahren ruht das Unternehmen. Nur das Soolbad ist als Frucht desselben gegründet. „Glückauf für Segeberg!" rief Ludwig Meyn, als man das Lager gefunden. Der Mund, der dies rief, ist leider für immer verstummt, den Ruf werden wir hoffentlich in nicht zu ferner Zeit wieder hören.

Noch früher als bei Segeberg scheint in Schobüll, nördlich von Husum, Steinsalz gefunden zu sein. So berichtet wenigstens Schröder in seiner Topographie. Fack meint, daß wohl nur an „Tagbau" gedacht werden könne, also an eine Salzgewinnung in geringer Tiefe. Mit Rücksicht auf das dort vorkommende dolomitische Gestein, gleichfalls einem Gesellschafter des Salzes, empfiehlt er, Bohrungen anzustellen. Die sind bis jetzt nicht in Angriff genommen und ist Segeberg also zur Zeit der einzige Ort, wo man mit Sicherheit ein Salzlager kennt. — Reichlicher sind die Orte, wo Salzquellen hervorbrechen. Am bekanntesten ist hier Oldesloe. Schon im 14. Jahrhundert soll hier eine Saline gestanden haben. Im Jahre 1750 legte man ein Gradierwerk an; in den 40er Jahren sollen nach Meyn jährlich gegen 2 Millionen Pfund Salz gewonnen worden sein. Da die Soole aber nur 2½ % Salz enthielt, so wurde die Gewinnung zu kostspielig. Der Staat mußte Zuschuß leisten; 1868 ging die Saline ein. — Unzweifelhaft weist nun

Digitized by Google

die Soolquelle auf ein Salzlager hin; es ist darum begreiflich, daß man bei Oldesloe gebohrt hat. Das Resultat war, daß der Salzgehalt des Wassers mit der Tiefe abnahm und daß man schließlich auf Süßwasser stieß. Man kam also zu der Überzeugung, die Soole müsse seitlich zufließen. Ähnlich erging es bei Bramstedt. Die Quelle hat hier nur $^1/_4$—$1^1/_2$ % Salz. Bei zunehmender Tiefe fand man ebenfalls eine Abnahme des Salzgehalts.

Bei Tralau, nordwestlich von Oldesloe, ist gleichfalls eine Salzquelle, und hier soll nach Fack in den Jahren 1711—1748 eine Saline gewesen sein. Außerdem nennt Fack noch Wolkenwehe zwischen Tralau und Oldesloe, Gadeland und Tastorf bei Neumünster, wo wenigstens früher Salzquellen waren. Endlich hat man in den Bohrlöchern unserer Provinz, welche teilweise zu andern Zwecken hinabgesenkt wurden, Soole getroffen. So hat das Bohrloch zu Lieth bei Elmshorn eine gesättigte Soole. Zu Lieth bei Heide bohrte man auf Petroleum und fand in einem Bohrloch gleichfalls Salzwasser.

Damit verlassen wir das Gebiet der unmittelbaren Beobachtung, müssen aber nun noch eine Reihe von Thatsachen anführen, die, wenn auch nicht mit Sicherheit, so doch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Vorkommen von Salz hindeuten. Fack erwähnt zunächst die sog. Erdfälle. Salz und Gips sind beide im Wasser löslich, ersteres mit 27, letzteres mit $^2/_9$ %. Dringt nun in Gips oder Salz das atmosphärische Wasser ein, so löst es von beiden auf, fließt wieder ab, und es bilden sich Hohlräume. Besonders in Gipslagern sind solche unter dem Namen Schlotten bekannt. Als ein Beispiel nenne ich die Barbarossahöhle. Sind nun solche Hohlräume von losen Erdmassen bedeckt, wie bei unserer Bodenbeschaffenheit, oder wird bei zu großem Raum die Last des Gewölbes zu groß, so stürzt es ein, und es bilden sich Vertiefungen von mäßigem Umfang mit senkrechten Wänden. Nicht selten sind auf solche Weise Erdbeben entstanden, die sich von den vulkanischen dadurch unterscheiden, daß sie einen durchaus lokalen Charakter haben. Als solche Erdfälle nennt Fack den kleinen Segeberger See, die sog. „Hölle", auf der Högersdorfer Feldmark, die Kaninchenkuhle bei Nordoe, südlich von Itzehoe, einen kleinen See am Fuße der Hüttener Berge bei Breckendorf u. a. m. Er erzählt, daß zu Bissee, unweit des Bothkampers Sees, am 20. Mai 1596 eine lokale Erderschütterung stattfand, durch welche 10000 Bäume entwurzelt wurden. Aber auch in neuester Zeit fand bei Bahrenfeld (Altona) in der Nacht vom 24. zum 25. Jan. 1834 ein nicht unbedeutender Erdfall statt.

Auch führt Fack an, daß an einigen Orten unseres Landes, z. B. bei dem eben erwähnten Bahrenfeld, zu Owschlag und Peissen,

Digitized by Google

Salzpflanzen gefunden sind. Es wäre das ein Gebiet für unsere Botaniker.

Endlich schließt Fack von gewissen Flur- und Ortsnamen auf eventuelles Vorkommen von Salz. Daß dieser Schluß an sich berechtigt ist, zeigt ein Überblick über die Salzgegenden des weiteren Vaterlandes. Hier begegnen wir in den Namen der Salzorte häufig den Stämmen „hal" und sal"; sie sollen keltischen Ursprungs sein. Aus einer großen Zahl seien hier nur die bekannteren aufgeführt: Halle a. d. S., Halle in Westphalen, Hall am Kocher, Reichenhall, Hallein an der Salzach in Bayern, Hall und Hallstadt in Österreich, Hall in Tirol, Herzogenhall bei Kremsmünster, Friedrichshall am Neckar. Auch der Name „Salz" kommt häufig vor: Salzach, Salzburg, Salzbrunn u. s. w. Professor Gleinitz in Rostock hat die Salzquellen Mecklenburgs zusammengestellt und nur wenige gefunden, wo der Name des in der Nähe liegenden Ortes nicht auf Salz hindeutet. So fand er einmal Soltow, einmal Selz, einmal Silz, dreimal Sülten, einmal Sülze, einmal Sulsdorf. An all diesen Orten sind noch jetzt Salzquellen. Da scheint es denn durchaus richtig, aus ähnlichen Namen bei uns auf früheres Vorkommen von Salz, wenn auch nur in der Form einer Salzquelle, zu schließen. Fack hat folgende aufgeführt: Groß- und Kleinsolt in Angeln, Soltholz, Soltbrücke, Soltfeld in ihrer Nähe, Sülzen in der Nähe von dem bereits erwähnten Peißen, Sulsdorf auf Fehmarn, Sulsdorf bei Heiligenhafen. Zu Kems bei Heiligenhafen heißt ein Stück Land Saalzer Camp, bei Dazendorf ist ein Saalzer Berg. Bei Glasau heißt eine Feldmark Soltenhof, zu Heidekamp bei Reinfeld ist ein Soltensee, bei Jersbeck heißt ein Schlag Soltenbeck, weiter südlich bei Garstedt eine Landstelle Sültkuhlen. Zu Bostedt bei Neumünster ist ein Soltwisch, bei Tungendorf ein Sulswisch; zu Ehmdorf, westlich von Neumünster, kommt Soltkuhl vor; bei Breckendorf heißt eine ausgebaute Stelle Sultenberg.

Die Ähnlichkeit dieser Namen mit denen Mecklenburgs ist jedenfalls auffallend. Verdanken diese dem Salz ihre Entstehung, weshalb sollte es bei uns anders sein?

Somit dürfte es unzweifelhaft sein, daß im Untergrunde unserer Provinz mächtige Salzlager bestehen, die sich zugleich mit denjenigen des übrigen norddeutschen Tieflandes in dem bereits geschilderten Meerbusen bildeten.

Nunmehr möchte ich mit wenigen Worten auf die Salzgewinnung zu sprechen kommen. Nur da, wo das Steinsalz in größeren Lagern und ziemlich rein vorkommt, kann an einen bergmännischen Betrieb gedacht werden. Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit möchte ich hierauf nicht näher eingehen. — Ist das Salz durch anderes Gestein, Thon,

Digitized by Google

Gips u. s. w., stark verunreinigt, so nimmt man zur Gewinnung das Wasser zur Hülfe. Zunächst arbeitet man im Lager Kammern aus und füllt diese dann mit Wasser. Die entstehende Soole pumpt man zu Tage, sobald sie reich genug ist. Das Ganze heißt Sinkwerk. Ähnlich ist der Betrieb durch Bohrlöcher, wie er in der Neuzeit vielfach zur Anwendung kommt. Man treibt zunächst ein weites Bohrloch bis auf das Steinsalz hinab und füttert es mit einer Röhre aus. In dieselbe läßt man eine enge Kupferröhre hinab. Den Zwischenraum zwischen beiden hält man stets mit Wasser gefüllt. Dieses löst Salz, und die Soole steigt nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren in dem engen Rohr in die Höhe. Da sie aber spezifisch schwerer ist, erreicht sie nicht den oberen Rand und muß deshalb durch Pumpen zu Tage gefördert werden. Sowohl bei dem Betrieb durch Sinkwerke, wie bei dem durch Bohrlöcher hat man es in der Hand, eine gesättigte Soole zu erhalten. Man beginnt deshalb sofort mit dem Versieden, was nachher näher beschrieben werden soll.

Die in der Natur vorhandenen Salzquellen sind selten gesättigt. Die Lösung sofort zu versieden, würde zuviel Brennmaterial erfordern. Deshalb wird sie zunächst gradiert, d. h. konzentriert in Gradierhäusern. Ich will versuchen, ein solches nach seinen wesentlichen Teilen zu beschreiben. Ein großes Holzbassin wird bis zu seinem oberen Rande in die Erde gegraben und nach allen Seiten mit einer Thonschicht, welche für Wasser undurchlässig ist, bestampft. Über demselben errichtet man ein hohes festes Balkengerüst und füllt die Zwischenräume desselben mit Dornbündeln aus, sodaß diese von jeder Seite des Gerüstes bis zur Mitte reichen, wo sie etwas höher liegen. Über dieser Dornwand befindet sich, vom Gerüst getragen, wieder ein Bassin, welches durch mehrere Ventile mit der Dornwand in Verbindung steht. Neben diesem Gradierhaus steht ein ebenso hoher Turm, der gleichfalls oben ein Bassin trägt. In dieses wird die Soole durch Pumpwerke hinaufgetrieben. Von da fließt sie in das Bassin des Gradierhauses und wird nun in entsprechender Menge auf die Dornwand hinabgelassen und zwar stets an der Windseite. Vermöge der Adhäsion wird die Oberfläche sämtlicher Dornen von der Soole benetzt, dadurch aber die Verdunstungsfläche sehr groß. Die Soole wird also erheblich bereichert am unteren Bassin anlangen. Ist die Bereicherung nicht genügend, so muß sie denselben Weg noch einmal machen. Bei billigem Brennmaterial konzentriert man sie nur bis etwa 15 %, sonst bis 20 % und darüber. Nur in der wärmeren Jahreszeit kann die Gradierung mit Vorteil betrieben werden. Sinkt die Temperatur bis auf 5 Grad und darunter, so nützt der ganze Prozeß nicht viel, selbst wenn die Luft nur wenig Wasserdampf enthält.

Digitized by Google

In Deutschland sind etwa 200 bis 260 Tage jährlich für den Betrieb geeignet. — Die Gradierung erfüllt indes noch einen zweiten Zweck. Es scheiden sich nämlich die schwerer löslichen Salze ab, namentlich der Gips. Die setzen sich dann als sog. Dornstein an die Dornen. Aus dem Grunde läßt man vielfach auch eine von Natur siedefähige Soole einmal über das Gradierhaus laufen. Die gehörig konzentrierte Soole wird nun folgendermaßen behandelt. Zunächst kommt sie in große gußeiserne Pfannen von einer Bodenfläche bis zu 100 qm und darüber und etwa 40 cm Tiefe und wird möglichst rasch zum Sieden gebracht. Dies setzt man solange fort, bis sich die ersten Salzkristalle auszuscheiden beginnen, die Soole also gesättigt ist. Diesen Prozeß nennt man das „Stören" und die Pfannen Störpfannen. Während des Störens werden Unreinigkeiten, die sich an der Oberfläche ansammeln, abgeschöpft; es dauert etwa fünf Stunden. Wollte man es bis zur Verdampfung der ganzen Wassermenge fortsetzen, so würde man Salzmehl erhalten. Für den Handel wird aber kristallinisches Salz verlangt. Daher muß man der Ausscheidung längere Zeit gönnen. Aus dem Grunde wird die Soole in die sogenannten Soggpfannen abgelassen. Das Soggen geschieht über mäßigem Feuer und dauert etwa 15 Stunden. Während desselben hebt man die sich ausscheidenden Salzkristalle heraus und packt sie zum Trocknen in Körbe.

Erheblich billiger stellt sich die Salzgewinnung in den Meersalinen oder Salzgärten. Hier übernimmt die Sonne die Verdunstung; mithin kann diese Art der Gewinnung nur in wärmeren oder wenigstens für eine Zeit des Jahres trocknen Gegenden betrieben werden. Dazu kommen noch folgende Bedingungen für die Anlage eines Salzgartens. Zunächst muß das Ufer möglichst flach sein, damit man das Meerwasser durch einen einfachen Kanal in die großen Bassins leiten kann. Sodann muß der Boden aus undurchlässigen Thonschichten bestehen, damit nichts von dem Salzwasser verloren gehe. Endlich darf die Saline nicht in der Nähe von Flußmündungen angelegt werden, denn da ist das Wasser mehr oder weniger brakisch. Diese Bedingungen findet man erfüllt an Stellen der atlantischen Küste Frankreichs und Portugals, sowie an vielen Stellen der europäischen Mittelmeerküste. Frankreich, Italien und Österreich haben hier Salinen. Allein die Salzgärten des Mittelmeers sollen ebensoviel Salz liefern, wie die Bergwerke und Salzquellen Europas zusammen.

Die Einrichtung derselben ist etwa folgende. Vom Meere aus führt der mit einer Flutklappe versehene Kanal in das möglichst große Sammelbassin. Dasselbe hat eine Tiefe von etwa 2 m. Aus diesem fließt es in die Klärbassins. Hier sollen die dem Meerwasser mechanisch

Digitized by Google

beigemengten Teile zu Boden sinken, weshalb für möglichst geringe Bewegung gesorgt werden muß. Infolge der Verdunstung schlägt sich auch schon ein Teil der schwer löslichen Salze nieder. Mehr noch geschieht das in den Anreicherungsbassins, in welche die Soole jetzt gelangt. Aus denselben pumpt man die stark bereicherte Soole in die gemauerten Kristallisationsbassins und zwar nicht mehr, als täglich verdunsten kann. In etwa 3—6 Monaten ist ein solches Bassin voll, und die Ernte kann beginnen. Man schlägt das Salz los und schichtet es in pyramidale Haufen. Mit Stroh bedeckt, bleiben diese eine Zeitlang stehen, damit der letzte Rest Wasser, in welchem die leicht löslichen Salze noch enthalten sind, ablaufen kann. Dieses fließt durch einen Kanal zum Meere zurück. Die Salinen auf Sicilien können zweimal im Jahre ernten. Soll das Salz ganz rein werden, so muß man es noch umkristallisieren. Meist wird es jedoch einfach auf Salzmühlen gemahlen und also ungereinigt in den Handel gebracht. Gewöhnliches Küchensalz ist in der That niemals chemisch rein. Daher rührt es auch, daß es so leicht feucht wird; chemisch reines Salz ist sehr wenig hygroskopisch.

Zum Schluß noch einige handelsstatistische Notizen. Europa bringt jährlich etwa 5000 Mill. kg Salz hervor, davon Großbritannien allein 1300 Mill. kg. Dann folgen Frankreich, Rußland, Deutschland u. s. w. Unser Vaterland gewann 1878 607 Mill. kg, wovon die Siedewerke etwa $^2/_3$ und die Bergwerke $^1/_3$ lieferten. Die salzreichste Landschaft ist natürlich die Provinz Sachsen mit dem eingeschlossenen Anhalt. Hier befindet sich das große Lager zu Staßfurt, sowie die größte Saline des Reiches zu Schönebeck an der Elbe. Auch bei Halle ist eine Saline. Nächst Sachsen folgen Württemberg, Hessen und Elsaß-Lothringen, dann Bayern, Thüringen, Hannover, Baden, demnächst Westfalen, die Rheinprovinz, Hessen-Nassau und Mecklenburg und endlich Brandenburg und Posen, während Schlesien, Preußen, Pommern, Schleswig-Holstein und das Königreich Sachsen kein Salz liefern. So stand es in den siebziger Jahren. Jedenfalls hat sich die Sache mit Beziehung auf Brandenburg, Posen und vielleicht auch Mecklenburg geändert, wo man neuerdings Bergwerke angelegt hat, beziehentlich bei Sperenberg, Inowrazlaw und Lübtheen. Diese bilden mit dem zu Staßfurt aber auch die einzigen Bergwerke unseres Vaterlandes. Aus dem Zollgebiet wurden 1872 ausgeführt reichlich 40 Mill. kg, während 80 Mill. kg eingeführt werden mußten. Der Staat belegt jeden Centner Salz, sei er nun im Inlande gewonnen oder aus dem Auslande eingeführt, mit einer Verbrauchssteuer von 6 M. Der Ertrag fließt in die Reichskasse. 1875 ergab die Salzsteuer eine Summe von fast 33 Mill. M.

Digitized by Google

Über einige Pflanzenarten, welche innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein auf den Osten bezw. Südosten beschränkt sind.

Von Dr. med. **Ernst H. L. Krause** in Kiel.

Es besteht in Schleswig-Holstein ein beträchtlicher Unterschied im Landschaftscharakter der östlichen und westlichen Hälfte, und es ist deshalb nicht wunderbar, daß zwischen diesen beiden Landeshälften auch floristische Unterschiede hervortreten. Bereits 1876 hatte v. Fischer-Benzon versucht, durch Aufstellung von Listen der auf die östliche oder westliche Hälfte von Schleswig beschränkten Arten die Aufmerksamkeit der Botaniker auf diesen Punkt zu lenken. Indessen mußten diese Listen bei der damals noch wenig durchgeführten Erforschung der Flora unvollkommen ausfallen; vergl. v. Fischer-Benzons Bemerkung in Prahl's kritischer Flora II S. (17.) Erst das Erscheinen des Prahl'schen Werkes hat weitere Studien in dieser Richtung ermöglicht. Ich will mich hier nicht bei den westlichen Formen aufhalten, sie gehören zu den Begleitern des atlantischen Oceans, welche E. Roth 1883 ausführlich behandelt hat. Weniger beachtet sind bisher die auf den Osten und Südosten der Provinz beschränkten Formen, auf welche ich in Prahls Flora II S. 47*) kurz hingewiesen habe. Die rein östlichen Arten, welche bei uns die Westgrenze ihrer Gesamtverbreitung erreichen, wie z. B. Ledum palustre L., bedürfen keiner weiteren Erörterung. Wenn es in vielen Fällen nicht ganz klar ist, durch welche Faktoren die westliche Vegetationslinie solcher Arten bedingt wird, so ist das eine allgemein pflanzengeographische Frage, welche für unsere Provinz kein Spezialinteresse hat. Es giebt aber eine Anzahl von Arten, welche in Schleswig-Holstein eine nur lokale, scheinbar unmotivierte Westgrenze haben, und diesen gilt die folgende Betrachtung.

Folgende gute Arten der Dicotyledonen sind in Schleswig-Holstein auf den Osten und Südosten beschränkt, kommen aber in Großbritannien vor: Thalictrum minus L., Crambe maritima L., Helianthemum Chamaecistus Mill., Viola hirta L., V. stagnina Kit., Polygala amara L., Melilotus altissimus Thuill., Lathyrus paluster L., L. silvester L., Ulmaria Filipendula L. sp., Potentilla sterilis L. sp., Tanguisorba minor Scop., Sedum rupestre L., Helosciadium repens L. sp., Pimpinella magna L., Libanotis montana Crutz., Scabiosa Columbaria L.,

*) Die dort angeführten Salium verum, Verbascum Thapsus und Salsola Kali gehören — wenigstens für Schleswig-Holstein — zu den Küstenpflanzen, welche vom Binnenlande auf Kulturland beschränkt sind. Helichrysum hat im Gebiet seine Nordwestgrenze, fehlt in England.

Digitized by Google

Artemisia campestris L., Cirsium acaule L. sp., Sonchus paluster L., Pirola uniflora L., Ramischia secunda L. sp., Myosotis silvatica Ehrh. sp., Orobanche elatior Sutton, Phelipaea coerulea Vill. sp., Melampyrum cristatum L., Mentha Pulegium L., Betonica officinalis L., Teucrium Scordium L.. Primula elatior L., Samolus Valerandi L., Rumex aquaticus L., Polygonum Bistorta L., Hippophaë rhamnoides L.*)

Wie ist die Lücke in dem Wohngebiet dieser Arten zu erklären? — Dieselbe beschränkt sich nicht bei allen auf West-Schleswig-Holstein — reichlich ein Drittel der aufgezählten Arten fehlen auch dem Regierungsbezirk Stade, und manche weitere sind in diesem auf die südliche Hälfte beschränkt.

Das Klima ist im Westen unserer Halbinsel dem Osten gegenüber ausgezeichnet durch geringere Sommerwärme, geringere Winterkälte, stärkere Niederschläge und stärkere Winde. Hierdurch können jedoch die genannten Pflanzen vom Westen nicht ausgeschlossen sein, denn abgesehen von der Verbreitung in Großbrittannien wachsen mehrere von ihnen auch im hannoverschen Nordseegebiet.

Der Boden ist im Westen Schleswig-Holsteins im allgemeinen sandig, im Osten mehr lehmig. Aber auch dieser Unterschied kann die Verbreitung der in Rede stehenden Pflanzen nicht erklären, weil gerade unter ihnen viele Sandbewohner sind. Auch sind einige salzliebende Arten darunter, welchen es im Westen gewiß nicht an geeignetem Boden fehlt.

Die Lage der Halbinsel kann die eigentümliche Verteilung der Pflanzen ebenfalls nicht bedingen. Wäre für die dem Osten und Südosten eigentümlichen Arten die Annahme einer Einwanderung aus Südosten zulässig, so wäre damit doch nicht erklärt, weshalb die Wanderung nicht bis zur Westküste fortgesetzt wurde. Denn eine so junge Einwanderung, daß die Zeit zur Ausbreitung über die ganze Halbinsel nicht hingereicht hätte, können wir in Anbetracht des Vorkommens in Großbritannien nicht annehmen. Vielmehr sind eine ganze Anzahl von Arten östlichen Ursprungs, welche auf ihrer Wanderung England nicht erreicht haben, in Schleswig-Holstein in die westlichen Landschaften vorgedrungen, wie z. B. Hepatica triloba Gil., Anemone ranunculoides L., Ranunculus polyanthemus L., Corydalis cava L. sp., C. intermedia L. sp., Dianthus superbus L., Genista germanica L., Lathyrus vernus L., Campanula persicifolia L.

Es fragt sich nun zuletzt, ob in der Geschichte der Flora ein Grund für die besprochene Erscheinung in der Vertheilung der Arten zu finden ist. Betrachten wir zunächst die Kultur — und dann die geologische

*) Auf Helgoland erst seit einigen Jahrzehnten eingeführt.

Digitized by Google

Geschichte. Einige Arten gestatten wegen der Art ihrer Standorte und wegen ihrer zum Teil noch jetzt längs der Verkehrswege fortschreitenden Verbreitung die Annahme, daß sie in der Provinz erst neuerdings unter menschlichem Einfluß eingewandert sind; dahin gehören: Thalictrum minus (breitet sich in Mecklenburg an Wegrändern immer mehr aus), Melilotus altissimus (zumeist an Wegen und Ufern), Sanguisorba minor (Esparsettenkraut, auch Kulturpflanze), Sedum rupestre (Küchenkraut), Scabiosa Columbaria (wie Thalictrum), Artemisia campestris, (wie Melilotus), Pirola uniflora (durch Nadelholzkultur verbreitet), Mentha Pulegium, Polygonum Bistorta (Kulturpflanze), Hippophaë rhamnoides (Kulturpflanze). Aber wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muß, daß diese Arten durch den Menschen ins Land gekommen sind, so ist doch für manche derselben die Wahrscheinlichkeit einer solchen Annahme sehr gering. Wir hätten dann von der andern Seite zu prüfen, ob etwa die in Rede stehenden Arten im Westen ausgerottet sein können. Wahrscheinlich machen läßt sich auch diese Behauptung nicht.

Hinsichtlich der geologischen Geschichte besteht zwischen dem Osten und Westen der Herzogtümer ein Unterschied darin, daß der Osten zweifellos von der zweiten Eiszeit betroffen und seit deren Ende von wesentlichen Veränderungen der Oberfläche anscheinend frei geblieben ist, während der Westen nur zerstreute und wenig ausgeprägte Spuren der zweiten Vereisung zeigt, dagegen zu dieser Zeit in großer Ausdehnung vom Meere überflutet gewesen sein muß (Tarbeker Austernbank.) Auch ist die Bodenoberfläche im Westen viel mehr durch Wasser ausgewaschen als im Osten. Können diese Umstände den floristischen Unterschied erklären? Sehen wir uns die behandelten Pflanzen einmal näher an, so finden wir, daß die allermeisten über den größten Teil von Europa oder doch über ganz Mitteleuropa verbreitet sind, und daß sehr viele von ihnen nicht nur Südschweden, sondern auch Norwegen erreicht haben. Unter den Arten von beschränkterer Verbreitung sind die meisten solche, welche in Mittel- und Westeuropa größere Verbreitung haben als im nordöstlichen Viertel des Erdteils; dahin gehören: Potentilla sterilis, Mentha Pulegium, Betonica officinalis, Teucrium Scordium und Primula elatior. Dagegen sind Pirola, Ramischia und Polygonum Bistorta borealalpin, Hippophaë gilt für montau—litoral, Crambe ist eine ausgesprochene Küstenpflanze, welche sowohl an der Ostsee als am Atlantischen Ocean und am Schwarzen Meere gedeiht, Samolus endlich ist eine salzliebende Allerweltspflanze. Dem Standort nach enthält die Liste Wald-, Wiesen-, Sumpf- und Dünenpflanzen, während typische Hochmoorformen nicht darunter sind.

In der That hat vorstehende Untersuchung nur das Eine ergeben,

Digitized by Google

daß in West-Schleswig-Holstein alle Vegetationsformationen ärmer an Arten sind, als man nach Klima, Boden, Lage und Kulturzustand des Landes erwarten könnte, ausgenommen allein das Hochmoor. Dasselbe wird sich ohne Mühe für das nordwestdeutsche Tiefland nachweisen lassen. Diese Armut der Flora kann nur durch die Geschichte, sei es Kultur- oder Erdgeschichte, bedingt sein. Leicht erklärlich wäre sie, wenn das deutsche Nordseeküstenland zu einer Zeit, als Schleswig-Holsteins Ostküste und das nordwestdeutsche Hügelland schon bewaldet und bewohnt waren, ein Binnenmeer gebildet hätte, welches durch Inseln oder Nehrungen in der Gegend der jetzigen friesischen Inseln von der eigentlichen Nordsee abgeschnitten war.

Wenn also die stellenweise nachgewiesene spät-interglaciale Senkung der Nordseeküste in dem eben angedeuteten Umfang stattgefunden und erst in postglacialer Zeit einer Hebung Platz gemacht hat, dann erklärt sich die Pflanzenarmut West-Schleswig-Holsteins aus dieser Episode der geologischen Landesgeschichte.

Es wäre natürlich verfrüht, wollte man diese Hypothese als Unterbau für weitere Betrachtungen benutzen. Erst muß die geologische Frage erledigt sein. Einige Beobachtungen und Ausführungen, welche geeignet sind, diese Hypothese zu stützen, finden sich bei C. Virchow „Das Kehdinger Moor" (Landwirtschaftliches Jahrbuch XII S. 88 ff., besonders S. 110—118) und R. v. Fischer-Benzon „Die Moore der Provinz Schleswig-Holstein" (Abhandl. d. naturwiss. Vereins in Hamburg XI, 3, besonders S. 28—32). Wegen der günstigen Wachstumsbedingungen, welche gerade die Hochmoorpflanzen auf neugehobenem, dem Seewinde ausgesetzten Lande finden, ist zu vergleichen A. O. Kihlmann „Pflanzenbiologische Studien aus Russisch-Lappland" (Acta Societatis pro Fauna et Flora fennica VI Nr. 3.)

Es giebt in der Heimat noch andere Pflanzengruppen, welche weiteren Studinms würdig sind. In erster Linie sei hier aufmersam gemacht auf die im Vorstehenden schon gestreiften Arten, welche nur an der Küste und auf von der menschlichen Wirtschaft stark beeinflußtem Boden vorkommen. Als solche sind viele Chenopodiaceen bekannt, dahin gehören für Schleswig-Holstein auch Galium verum und Verbascum Thapsus und wie jüngst C. Weber in seiner Arbeit „Über die Zusammensetzung des natürlichen Graslandes in Westholstein, Dithmarschen und Eiderstedt" (Schriften d. naturwiss. Vereins für Schleswig-Holstein IX 2) nachgewiesen hat, Lolium perenne L. Auch Alopecurus pratensis L. scheint dahin zu gehören. Manche dieser Arten sind schon in Pommern und Brandenburg in den Binnenlandsformationen inländischer Pflanzen („Halbkulturformationen") weit verbreitet, und kann ein Studium ihrer Ver-

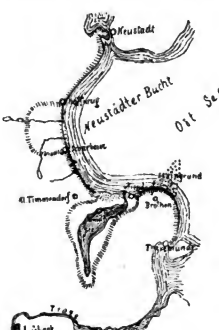
Digitized by Google

breitung und ihrer Lebensbedingungen vielleicht zur Lösung der Frage nach der Entstehung der Küstenflora wesentlich beitragen. Zunächst ist also wünschenswert eine Liste der Arten, welche in Schleswig-Holstein in der angegebenen Weise verbreitet sind.

Das Brodtener Ufer.

Von M. W. Fack in Kiel.

Das Brodtener Ufer*) ist einer der am längsten bekannten und am meisten abgesuchten Punkte an unserer Ostküste. Voll erwähnt es in seiner „Geognosie der deutschen Ostseeländer zwischen Oder und Eider" (1846) nicht, auch bei Forchhammer „Bodenbildung der Herzogtümer Schleswig-Holstein" (1848) wird Brodten nicht genannt, dagegen hat Dr. L. Meyn nach seinen geognostischen Beobachtungen 1848 dasselbe bereits gekannt und daselbst gesammelt. Als es einmal bekannt gegeben war, ist dieser Punkt vielfach, selbst von Sammlern weither besucht. Ich war im Jahre 1873 zum ersten Mal an diesem Punkte und bin seitdem wiederholt dagewesen, im Sommer 1891 drei Wochen lang.



Das genannte Ufer liegt zwischen Travemünde und Niendorf.**) Es ist an dem höchsten Punkte vor dem Dorfe Brodten ***) 20 m hoch und flacht sich nach beiden Seiten herum allmählig ab. Es fällt steil ab zur Ostsee, hat nur einen schmalen Küstensaum und tritt stellenweise der Ostsee so nahe, daß man kaum passiren kann; bei hohem Wasserstand ist es nicht wohl möglich. Die Ostsee bespült den Fuß des hohen Ufers, unterwäscht es und so erfolgt von oben Nachsturz und allmählige Abnagung. Ehemals hat das Land zwischen Travemünde und Niendorf weiter in die Ostsee hineingereicht; der sogen. Stein-

*) Man schreibt sowohl Brodten wie Brothen, s. d. Karte. Die erstere Schreibweise scheint mir gebräuchlicher zu sein; letztere findet sich auf Lübeckischen Karten.

**) Niendorf war wohl ursprünglich ein Fischerdorf, ist jetzt der bedeutendste Badeort an der Ostküste. Im letzten Sommer hatte es 3200 Badegäste. Es zeichnet sich aus durch den reinen Strand, durch unmittelbare Nähe der Hôtels am Strande und durch die Umgebung.

***) Name stammt wohl vom slavischen brod = Fähre. Vergl. Großenbrode, Brodersdorf in der Probstei, Brodersby an der Schlei.

Digitized by Google

grund ist zweifellos der Überrest des ehemaligen Landes. Man vergl. Geerz Generalkarte von Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. 1858.

Der Teil der Ostsee, welcher das Brodtener Ufer bespült, ist die sogenannte Neustädter Bucht, auch Lübsches Fahrwasser genannt. Es ist die weiteste Bucht an unserer Ostküste. Von Travemünde bis Neustadt i. Holst. hinüber sind es ca. 22 km, von Niendorf bis Neustadt 15 km, von Scharbeutz bis Neustadt immer noch 10—12 km. An dem Ufer ist das Wasser eine Strecke hinaus 1 bis höchstens $1^1/_2$ m tief, dann aber fällt der Grund plötzlich ab auf 8—10 m; dieser Abfall heißt bei Fischern und Seefahrern die Scharkante, welche nicht blos hier, sondern auch in den Föhrden zu Kiel, Eckernförde, Flensburg vorkommt, überhaupt an der ganzen Ostseeküste sich bis zur dänischen Grenze hinauf zieht. In der Mitte der Bucht und namentlich nach außen hin steigt die Tiefe des Wassers auf reichlich 20 m. Die Bucht erscheint abgerundet auf der Karte, lief aber ursprünglich, wie die meisten Buchten an unserer Küste, nach Innen (Süden) spitz aus. Eine sumpfige Niederung zieht sich bis auf eine Meile ins Land hinein, in welcher jetzt noch der Hemmelsdorfer *) See als offenes Wasser zu sehen ist. Von Niendorf bis Timmendorf, etwa 4 klm lang, hat eine Sanddüne als Barre die innere Bucht von der äußern abgetrennt, so daß letztere nunmehr rundlich geformt ist.

Wie ist die Düne als jüngere Bildung dahin gekommen? Bei starkem Ostwind entsteht hier an der Küste ein mächtiger Wellenschlag gegen das Ufer, welcher dasselbe abspült und auswäscht; zugleich entsteht von der Ostsee her eine Strömung gegen das Ufer, welche sich dem Ufer entlang über Niendorf nach Timmendorf (westlich) wendet und namentlich Sand mit fortreißt. Anfangs bei Niendorf war die Strömung noch so stark, daß der Sand sich nicht oder doch nur in geringer Menge absetzen konnte, erst später, wenn die Strömung langsamer wird, also gegen Timmendorf hin, setzte sich mehr Sand ab. So kommt es denn, daß bei Niendorf die Düne nur ca. 3 m, dagegen bei Timmendorf 5, 6 m hoch geworden ist, zu welcher Höhe wohl nicht das Wasser allein, sondern auch der Wind mitgeholfen hat. Längs der Düne verläuft ein Fahrweg über Scharbeutz bis Haffkrug. Bei Niendorf ist die Düne so schmal, daß neben dem Fahrwege nur eine Häuserreihe steht (Johannsen's Hôtel); erst weiter nach Westen etwa in der Mitte des Ortes wird sie so breit, daß sie noch eine Häuserreihe mehr trägt; vor Timmendorf ist

*) Der Hemmelsdorfer See, 8 km lang, bei größter Breite von 4 km, liegt ganz im Niveau der Ostsee, ist in der Mitte 165 Fuß tief. Napoleon I. soll daran gedacht haben, hier einen Kriegshafen anzulegen.

Digitized by Google

sie noch breiter. Diese Düne hat nun, wie gesagt, den südlichen spitzen Teil der früheren Bucht abgetrennt, doch mußte dieser Teil mit dem Hemmelsdorfer See einen Abfluß suchen, den er gesetzmäßig an der niedrigsten Stelle der Düne, also Niendorf zunächst gefunden hat. Dieser Abfluß geht jetzt durch eine Schleuse in die Neustädter Bucht, welche das Wasser wohl ausfließen, aber bei hohem Wasserstand der Ostsee nicht wieder einfließen läßt.

Zwischen Niendorf und Timmendorf ist die Düne bepflanzt, auf den trockenen Stellen mit Nadelholz, in den Thälern und am Weststrande mit Erlen, Pappeln und Birken. In der Nadelholzanpflanzung wächst die Pulsatilla pratensis Mill. massenhaft, auch Hippophaës rhamnoides kommt hier vor und als häufige Strandpflanze Eryngium maritimum L. Auch Salix rosmarinifolia L. findet sich, vielleicht angepflanzt.*)

Zwischen Timmendorf und Scharbeutz ist das Ufer hoch und bewaldet. Zwischen Scharbeutz und Haffkrug zieht sich eine niedrige Wiesenfläche ins Land hinein, auch ehemals ein Einschnitt der Neustädter Bucht, ebenfalls durch eine niedrige Düne, auf welcher jetzt der Strandweg verläuft, abgetrennt, mit 2 kleinen Abflüssen zur Ostsee, die es wahrscheinlich machen, daß hier die Strömung, welche den Sand ablagerte, bald von der einen, bald von der andern Seite kam. Ebenfalls ist bei Neustadt ein Einschnitt ins Land nach Norden.

Das Brodtener Ufer zeigt die Bildung der Eiszeit**), den blaugrauen Geschiebemergel und auf ihm den gelben Blocklehm, ein Produkt der Abschmelzung und der spätern Drift. Bei meiner Anwesenheit im Sommer 1891 war durch vielen Regen die Uferwand so aufgeweicht, daß alles heruntergährte und so über die Lagerung wenig zu sehen war. Nur die beiden Hauptbildungen ließen sich erkennen. Früher beobachtete ich unter dem Geschiebe- (Glacial-) mergel den Brockenmergel; in dem ersteren zeigten sich Schollen von Kreide und miocänem Glimmerthon und zahlreiche Geschiebe mit Gletscherstreifen. Korallensand kommt stellenweise vor, doch nicht mächtig; der Blocklehm ist von verschiedener Mächtigkeit, höchstens 10 Fuß. Oben auf demselben liegen ein paar kleine Moore, die wohl als alluviale Bildungen anzusehen sind. Der Gletschermergel, weniger der Blocklehm, schließt Steine der verschiedensten Art ein und der Vorstrand ist damit wie übersäet, es sind zum Teil riesige Blöcke.

*) Ganz ebenso wie bei Niendorf liegen die Verhältnisse bei Eckernförde. Der Grund und Boden, auf welchem die Stadt liegt, ist ebenfalls eine Düne, eine Barre, welche das Noor von der Föhrde trennt. Der höchste Punkt dieser Barre liegt bei der Kirche, etwa $3^1/_2$ m hoch.

**) Nach meiner Ansicht gab es nur eine Eiszeit. Die Gründe dafür werde ich in einer späteren Arbeit darlegen.

Digitized by Google

Unter den Steinen des Brodtener Ufers ist eine Art, die viel gesammelt worden ist, um deren willen selbst größere Reisen nicht gescheut wurden. Es ist dies ein thonig sandiges Gestein von miocänem Alter mit zahlreichen Versteinerungen, welches, da es fast ausschließlich nur in Holstein gefunden wird, unter dem Namen Holsteiner Gestein bekannt ist. Dieses Gesteins wegen habe ich die Reise von Kiel mehrfach dorthin gemacht. Zum ersten Mal im Jahre 1873 sammelte ich an einem Tage 5 mal so viel, als im letzten Sommer in 3 Wochen. Das Gestein ist selten geworden, weil es von jedem Sammler zuerst und besonders gesucht wird. Das Gestein sieht, so lange es frisch ist, bläulich grau bis weiß grau aus. Die erstere Art wird durch Oxydation des beigemischten Eisens bräunlich grau oder braun rötlich. Ich habe alle Varietäten dort gesammelt. Frisch ist das Gestein hart und fest, zuweilen ist es aber aufgelockert und milde, sodaß sich einzelne Versteinerungen herausarbeiten lassen, doch bei weitem nicht in dem Grade, wie es bei dem gleichen Gestein von Stolpe der Fall ist. Die Zahl der Versteinerungen in demselben ist recht groß. Dr. Gottsche in Hamburg hat in seiner Molluskenfauna des Holsteiner Gesteins von Travemünde (das richtiger Brodten heißen sollte) 91 Arten aufgeführt, die ich alle bis auf ein paar besitze, zu welchen ich noch folgende von mir gefundene Arten hinzufügen kann:

Cancellaria contorta Bast., Cancellaria varicosa Broc., Cancellaria acutangularis Lk. (ist nach Hamburg gekommen), Fusus sexcostatus Beyr., Phos decussatus, v. Koen, Columbella Beyrichi v. Koen, Pyramidella plicosa Br., Solarium Dumonti Bosqu, Dentalium entale L., Tornatella tornatilis L., Orthostoma terebelloides Phil., Limacina hospes Rolle, Pecten aff. Brummelii Nyst, Astarte concentrica Gf., Cardium papillosum Poli, Thracia ventricosa Phil., Neaera rostrata Spengl., sodaß jetzt 108 Arten daher bekannt sind. Bei sorgfältiger Bearbeitung werden sich indeß noch mehr Arten ergeben. Alles in Allem sind in dem Holsteiner Gestein, Fisch- und Krebsreste nicht mit gerechnet, etwa 180 Arten gefunden worden. Versteinerungen von gleichem Alter finden sich bei Wien, Turin, in der Touraine, bei Bordeaux, Antwerpen u. a. O.

Woher stammen nun diese miocänen Geschiebe? Ohne Zweifel war ehemals im Nordosten oder Norden des Abschnitts Kiel-Travemünde in der großen Thalmulde zwischen Skandinavien und dem deutschen Mittelgebirge ein Miocänlager, das von dem vorrückenden Gletscher zur Zeit der Vereisung abrasiert wurde, von dem die oberen Partieen mehr nach Westen geschoben, die unteren Partieen weiter nach Osten, zuletzt im Brodtener Ufer abgelagert wurden. Daher mag es kommen, daß nach dem Ausspruch eines der ersten Kenner unseres Holsteiner Gesteins, nach Prof. v. Koenen in Göttingen, das Gestein von Brodten ein wenig älter

Digitized by Google

als das an andern Orten gefundene ist. Während das anderswo gefundene Gestein für mittelmiocän gilt, soll das Brodtener untermiocän sein. Vielleicht sind hier beide Altersstufen vertreten.

Die anderen Gesteine unterhalb des Brodtener Ufers sind sehr mannigfaltig; es sind teils kryſtalline Felsarten, teils Sedimentgesteine, die ihren Ursprung nordöstlich von uns haben. Zu den Ländern, denen sie entstammen, rechnen wir Jütland, Seeland, Schweden, Finnland, Livland, Gotland, Bornholm, Möen, Rügen und die große Thalmulde, in welcher jetzt die Ostsee liegt. Durch Eisbewegung sind sie in unsern Boden hineingebracht. Von den bei Brodten vorkommenden führe ich folgende als von mir gesehen auf:

1. Kambrische Gesteine, Fucoiden Sandstein mehrfach, einmal ein hübsch gestreifter; Skolithus Sandstein zahlreich; schwarze Kieselkalke mit kleinen Brachiopoden nicht häufig.

2. Silurgesteine: Vaginatenkalk, schwarzer Graptolithenschiefer, Wesenberger Kalk, Beyrichienkalk mehrfach, unter ihnen ein roter; Dolomit mit Ausscheidungen von Spatheisen auf Klüften.

3. Juragesch iebe selten: Sandstein mit Kohlenschmitzen, Sphärosiderit mit Pflanzenresten.

4. Kreidegesteine, Arnager Grünsand, Faxökalk selten, Feuerstein mit grüner Rinde nicht selten, Saltholmskalk sehr häufig, und als lose Versteinerungen Actinocamax subventricosus und Belemnitella mucronata, Gryphaea vesicularis, Echinocorys vulgaris Br., Echinoconus vulgaris, Porosphaera globularis, Phil. sp. und zahlreiche Bryozoen. Feuersteine massenhaft.

5. Tertiärgestein, Bolls aschgraues Tertiärgestein von eocänem Alter, Holsteiner Gestein selten, gelbgrüner und fleischroter Arragonit und ein Stück versteinertes Holz.

6. Als neueste Bildung Magneteisensand, aus Magneteisen- resp. Titaneisenkörnern mit Granaten, mehrfach und sehr schön auf dem Strandsande gefunden; er liegt gewöhnlich an der äußersten Grenze des Wellenschlages oben auf als schwarzer Ueberzug. Dieser Sand kommt wohl überall an unserer Ostküste vor; ich kenne ihn von vielen Stellen.

8. Gemengte kryſtalline Gesteine. Granit kommt zahlreich vor, weniger häufig ist der Gneus; schon Prof. Forchhammer spricht es aus, daß auf 10 Granite erst ein Gneus kommt. Diorit nicht zahlreich, einmal mit Granaten gefunden. Meyns Basalt mit Augit und Hyalosiderit einmal gesehen.

Zwei schöne Marmorblöcke liegen daselbst, sind aber mit gewöhnlichem Hammer schwer zu bearbeiten.

Digitized by Google

Überhaupt sind die Gesteine des Brodtener Ufers dieselben, wie ich sie auch anderswo, so am Kieler Hafen bei Laboe und unterhalb der „Gründe," wie hinter Friedrichsort unterhalb Schilksee gefunden habe. Das hohe Ufer unterhalb Aschau am Eckernförder Hafen hat viel Ähnlichkeit mit dem Brodtener, unterscheidet sich aber dadurch, daß ich bei Aschau noch nie, so oft ich daselbst sammelte, ein Stück Holsteiner Gestein gefunden habe, dagegen kommt Juragestein hier zahlreicher und schöner vor als bei Brodten.

Wer Interesse hat für die verschiedenen Gesteine unsers Bodens, wer eine Sammlung solcher Gesteine sich anlegen will, der findet an Steilufern eine große Mannigfaltigkeit von Arten und kann eine schöne Sammlung bald zusammenbringen. Wohl bieten auch unsere Sand- und Mergelgruben dieselben Arten, doch ist hier in der Regel nicht so viel aufgeschlossen, auch sind die Gesteine an der Seeküste schön rein gewaschen und leichter zu erkennen. Auch unter Sammelsteinen von Feldern, die häufig an Feldwegen haufenweise liegen, finden sich manchmal schöne Sachen.

Mitteilungen.

Für Insektensammler. Denjenigen Mitgliedern, welche sich bereits mit dem Sammeln von Insekten beschäftigen, oder die Lust und Neigung haben, sich diesem interessanten Studium zu widmen, diene zur Nachricht, daß in diesem Jahre die Kätzchen von Saalweiden, ebenso von der grauen und der geöhrten Weide sehr stark mit kleinen Räupchen besetzt sind und dadurch ein vorzügliches Mittel bilden, die Saulung zu vervollständigen, als auch von manchen bereits bekannten Tieren einmal die Raupen zu ziehen, da man hierdurch ja viel reinere Exemplare erhält, als beim Fangen der Falter. So sammelte ich am 10. d. eine Anzahl Kätzchen, ca. 2 l., aus denen ich 65 Räupchen erhielt. Am ersten Ostertage holte ich eine Umhängetasche voll Kätzchen, aus denen ich am nächsten Abend bereits 354 Räupchen heraussuchen konnte und am 2. Ostertage holte ich wieder aus einer anderen Gegend eine größere Portion Kätzchen, aus denen ich beim Ausschütten bereits 65 Räupchen erlangte; damit ist jedoch die Zahl der darin enthaltenen Räupchen noch keineswegs erschöpft, sondern ich glaube nach einigen Tagen noch einige Hundert Tiere daraus hervorsuchen zu können, da in den teils noch frischen Kätzchen ja noch Eier verborgen sind, aus denen noch Räupchen hervorschlüpfen.

Man nimmt zum Zweck des Sammelns die bereits verblühten oder doch voll aufgeblühten männlichen Kätzchen, streift mit der Hand den

Digitized by Google

Zweig hinab und thut die erbeuteten in eine Tasche, Kapsel, einen Beutel oder was man sonst zur Hand hat. Diejenigen Zweige, die am reichsten mit Blüten besetzt sind und die am bequemsten vor dem Anflnge sind, ergeben die meiste Ausbeute. Sodann nehme ich von jedem mir auffstoßenden Busch ein paar Hände voll und berücksichtige vor allem solche Büsche, die allein stehen, ersteres damit ich womöglich die verschiedensten Sorten erhalte, letzteres, weil die alleinstehenden Gebüsche von den verschiedensten Tieren aufgesucht werden. Kommt man mit seiner Ladung nach Hause, so bringt man sie in Glashäfen oder andere Gefäße, bindet ein Papier fest darüber und läßt sie, wenn es angeht, etwas warm stehen. Nach einigen Tagen schüttet man die Kätzchen auf ein weißes Blatt Papier und sucht nun sorgfältig nach jedem Tiere, das sich zeigt. Man lernt sehr bald die Raupen von den Dipterenlarven unterscheiden, da letztere fußlos sind. Die gefundenen Räupchen bringt man in ein kleineres Glas (Bierglas, Einmacheglas, oder was man sonst zur Hand hat), thut eine Anzahl Kätzchen hinzu und überläßt sie nun sich selber. Von Zeit zu Zeit müssen die Kätzchen durch neue ersetzt werden. Man nimmt aber nicht die alten heraus und wirft sie weg, weil man dadurch zu viele Raupen vernichten würde, sondern legt nur neues Futter hinein und überläßt es den Tieren selber sich das bessere Futter zu suchen. Sind keine Kätzchen mehr zu erlangen, so nimmt man Weidenzweige, thut auch wohl Salat, Löwenzahn, Hühnerschwarm oder anderes Kraut hinzu und erneuert jeden Tag oder wenigstens jeden zweiten Tag das Futter. Hält man die Tiere in Gläsern, so hat man den Vorteil, daß man sie zu jeder Zeit beobachten kann. Daß die Gläser jeden 2. Tag gewechselt werden, ist ein Gebot der Vorsicht, um Krankheiten zu vermeiden. Wer einen Garten hat, kann sich auch die Nahrungspflanzen darin anpflanzen und die Raupen in einem Gazebeutel daran binden. Sind die Raupen erwachsen, so muß ihnen ein Kasten zur Verfügung gestellt werden, der unten eine Abteilung mit Erde enthält, da manche Tiere sich in der Erde verpuppen. Die Erde ist stets mäßig feucht zu halten, weil sonst die Puppen austrocknen und so die aufgewandte Mühe vergeblich machen. — Interessant wäre es auch, mit Kollegen aus nah und fern zu tauschen, wozu die gesammelten Kätzchen ebenfalls ein geeignetes Mittel bieten, da junge Räupchen sich darin verkriechen und so die Reise bequem überstehen und wären mir solche Anmeldungen zum Tausch sehr lieb.

Hamburg, Bennsberg 27. A. Junge.

Ein starkes Märzgewitter konnte am 26. März d. J. in der Grafschaft Rantzau beobachtet werden. In Barmstedt bemerkte man 5¼ Uhr Nachmittags ein Ferngewitter. 20 Minuten später türmten

Digitized by Google

sich am südwestlichen Horizont schwarze Wolken und gingen in zentralem Zuge über die Grafschaft. In der Zeit von 5 Uhr 40 bis 5 Uhr 45 erfolgten 4 gewaltige Schläge, die sämtlich in das große Voßlocher Gehölz niedergingen. Die Farbe der Blitze war bei den ersten drei Schlägen weiß, beim letzten rötlich. Ein starker Regenfall (Stärke 1) dauerte nur 7 Minuten, von 5 Uhr 33 bis 5 Uhr 40. In dem nahen Barmstedt war der Regen schwächer. Es fielen dort 1,8 mm. Die Luft war vor dem Gewitter schwül, wie an einem Gewittertage im August, nachher recht frisch, 8°. Der Wind hatte höchstens Stärke 2.

Kiel. B. Nissen.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

In den Mitteilungen aus dem mineralogischen Institut der Universität. Kiel, Band I. Heft 4, 1891 ist eine Arbeit unter dem Titel: „Die Kreide Schleswig Holsteins" von Dr. E. Stolley.

Diese Abhandlung, 119 Seiten stark mit 4 Tafeln, ist ein sehr schätzenswerter Beitrag zur Landeskunde; sie ist nur der Anfang oder der 1. Teil einer Arbeit über unsere Kreide, zu welcher die Fortsetzung folgen wird. In dieser Abhandlung wird zuerst das Geschichtliche über bisherige Arbeiten vorgelegt, darauf wird die Kreide der einzelnen Fundorte geologisch festgestellt; dann werden im paläontologischen Teil die Versteinerungen, unter ihnen viele neue, ausführlich beschrieben und viele sehr hübsch abgebildet. In größerer Artenzahl werden behandelt Mollusken, Echinodermaten und Foraminiferen. Wir finden unter ihnen alte Bekannte, zum Teil mit neuen Namen und eine große Anzahl neuer Sachen, vom Verfasser bestimmt. Fack.

Anfrage.

Wer vermag mir ein Exemplar von dem: „Bericht über die Versammlung des geognostischen Vereins für die Baltischen Länder I. Lübeck 1844 (?) zur Durchsicht zuzustellen? Ich habe denselben in hiesigen Bibliotheken vergeblich gesucht. Von einer Fortsetzung ist mir nichts bekannt geworden.

Kiel, Muhlius-Str. 99 I. A. P. Lorenzen.

Berichtigung.

Im Aprilheft der „Heimat" S. 92 findet sich ein Fehler in dem Jägerspruch. — Der Sonntag zwischen Oculi und Judica heißt Lätare und die entsprechende Zeile des bekannten Spruches lautet: „Lätare — ist das Wahre." Quasimodogeniti ist der Sonntag nach Ostern. Merkspruch für die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten: Quad, min Jung kann Röben eten." Quasimodogeniti, Misericordias domini, Jubilate, Cantate, Rogate, Exaudi. Kiel, E. H. L. Krause.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

General-Versammlung

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

am

8. Juni 1892

in

Oldesloe, in der „Harmonie."

Tagesordnung.

I. **Erledigung von Vereinsangelegenheiten:** Vorstandswahl, Berichterstattung u. s. w.

II. **Vorträge.**

1. Zur Bodengestaltung Schleswig-Holsteins. Gymnasiallehrer a. D. Fack-Kiel.
2. Städtisches und bürgerliches Leben im 15. und 16. Jahrhundert. Pastor Witt-Hohenaspe.
3. Zur Geschichte des plattdeutschen Dialekts in Schleswig-Holstein. Oberlehrer Dr. Hansen-Oldesloe.

III. **Ausstellung.**

1. Gegenstände aus Oldesloe und Umgegend, welche ein archäologisches oder lokalgeschichtliches Interesse haben. Zusammengestellt durch Stadtrat Relling-Oldesloe.
2. Brombeeren-Sammlung. Ausgelegt durch Lehrer Rohweder-Zarpen.

Unsere Mitglieder in Oldesloe machen sich mit Eifer daran, uns die Stätte zu bereiten. Möchte ein recht zahlreicher Besuch sie dafür erfreuen.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Digitized by Google

Herren-Wäsche-Fabrik
Peter Nissen, Kiel,

Brunswikerstrasse 37, gegenüber der „Hoffnung."
Sonder-Abteilung zur Anfertigung feiner
Oberhemden, Uniformhemden u. Nachthemden
Kleidsame Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Unterzeuge, Strümpfe etc.
Alleinverkauf der Dr. med. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Unterkleidung für Kiel und Umgegend.

Postfachschule zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistentenexamen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.
Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.
Schult, Vorsteher.

Präparanden-Anstalt zu Kiel.

Aufnahmeprüfung am Mittwoch, den 20. April, von 9 Uhr morgens an.
J. H. Kloppenburg.

Vorbereitung
auf die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn** u. **Feddern** in **Kiel.**

Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.
Dohrn u. **Feddern.**

Möbl. Zimmer

zum 1. Mai zu vermieten.
Küster **Rohwer,** Waisenhofstr. 42.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Joh. Eckardt,
Samen-Handlung.
(Inhaber: **A. Böttcher.**)
Kiel, Markt 18.

Preis-Verzeichnis über Gemüse- und Blumensamen etc. erscheint Mitte April.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien,
Leihbibliothek und Lehrmittelgeschäft,
Kiel,
Brunswikerstraße 46,
gegenüber der Schulstraße.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher und Zeitschriften in- und ausländischer Litteratur.**
Schnellste Besorgung von Antiquaria.
Lager von Zeichen-Utensilien, Schreib- und Papierwaren für Private, Komptoir-, Bureau- und Studienzwecke.
Große Auswahl vorzüglichster Schreib-, Kopier- und Zeichen-Tinten.
Bareinkäufe stets zu Vorzugspreisen.

Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Band 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bände ℳ 1.— pr. Monat.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen-Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Bildhauerei
von
Ludwig Petersen,
Kiel,
51. Kirchhofsallee 51.

Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.
Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Juli- und August-Heft.

Inhalt:

1. Hadersleben.
2. Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. (Fortsetzung.)
3. Der Plöner See.
4. Erster Jahresbericht über die Thätigkeit des Botanischen Vereins zu Hamburg.
5. Bemerkungen zur neuen Litteratur über die Geographie Schleswig-Holsteins.
6. Die Entwicklung des Gelbrands (Dytiscus) im Zimmer.
7. Die Waldwiesen Augustenburgs.
8. Die zweite Generalversammlung unseres Vereins in Oldesloe.
9. Mitteilungen.
10. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
11. Anzeige.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Für die Bücherei des Vereins eingegangene Schriften.

1. Dr. Eugen Träger, Die Halligen der Nordsee. Stuttgart 1892.
2. Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein.
3. Dr. P. Knuth, Flora der Provinz Schleswig-Holstein, des Fürstentums Lübeck sowie des Gebietes der freien Städte Hamburg und Lübeck. Leipzig 1888.
4. Dr. P. Knuth, Schulflora der Provinz Schleswig-Holstein usw. Leipzig 1888.
5. Dr. P. Knuth, Eine Sammlung von Sonderabzügen botanischer Arbeiten aus verschiedenen Zeitschriften.
6. Jahrbuch der Naturwissenschaften 1891—92. 7. Jahrgang. Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung. 1892.

Briefkasten.

Infolge der Mitteilungen über volkstümliches Backwerk sind der Verfasserin mehrere ergänzende Notizen zugegangen. Der Zweck des Aufsatzes war vor allem, zu solchen Ergänzungen anzuregen. Ich hoffe, keine Fehlbitte zu thun, wenn ich die Leser und besonders die Leserinnen bitte, Fräulein Mestorf durch weitere Einsendungen zu unterstützen. Gleichzeitig bitte ich, die Aufzeichnungen volkstümlicher Pflanzennamen, sowie namentlich unserer Flurnamen fortzusetzen. Es fehlen noch Mitteilungen aus manchen Gegenden unseres Gebietes. Ebenso sind weitere Einsendungen von Volksreimen an Herrn Suck in Oldesloe und von Hausinschriften an Herrn Frahm in Poppenbüttel erwünscht.

Ein Vorschlag zur gütigen Erwägung.

Es sind nunmehr bald 60 Jahre verstrichen, daß in der Langhoffschen Buchdruckerei zu Hamburg ein Werk die Presse verließ, welches für jeden Freund der Landesgeschichte, besonders aber für den Dithmarscher, von hervorragender Bedeutung war. Es ist die „Chronik des Landes Dithmarschen" von J. Hanssen, Hauptpastor in Meldorf, und H. Wolf, Pastor in Hemmingstedt. Das Werk erschien im Jahre 1833 und wurde nach dem Subskriptionsverzeichnis in etwa 1200 Exemplaren verbreitet. Süderdithmarschen zählt rund 660 und Norderdithmarschen 250 Subskribenten, 270 Exemplare gingen nach andern Kreisen unserer Provinz. Wohl selten ist ein Buch als ein Familienschatz und Erbstück treuer und sorgfältiger gehütet und benutzt worden, als dieses. Schreiber dieses erinnert sich noch lebhaft und gern der Zeit seiner Jugendjahre, wenn an den langen Winterabenden im trauten Familienkreise von dem Vater, der Mutter oder ihm selbst ein Abschnitt „ut de dithmarscher Chrönk" vorgelesen wurde, und noch der gereifte Mann vertieft sich gern auf einige Stunden in die Geschichte seines Heimatlandes, seiner Sitten und Gebräuche, seiner Kriege und Siege, vernimmt von theuren und billigen Zeiten, von Kleidertrachten und Hochzeitsgebräuchen, von Sturmfluten, Pest und Epidemieen, die sein Land heimgesucht haben. Für wen hätte das nicht Interesse? „Man liest doch nichts lieber, als seines Volkes Geschichte," sagt mit Recht unser dithmarscher Landsmann C. Harms.

Nicht genug danken kann die Nachwelt den beiden braven Männern für die Opfer, die sie uns in dem Vermächtnis gebracht haben. Wie viel Fleiß und redliche Arbeit steckt in dem Werk — es war eine Riesenarbeit, die sie neben ihren umfangreichen Amtsgeschäften zu bewältigen hatten. Wie viel Urkunden und Dokumente von den Kirchenböden und Archiven mußten durchgesucht werden, um ein echtes „Volksbuch zu schreiben, das so Verschiedenartiges in gedrängter Kürze enthalten" sollte. Mit welchen Umständen und mit welcher Sorgfalt mußten die zahlreichen Quellenschriften, wie Neocorus, Bolten, Biethen usw. studiert und das umfangreiche Material gesichtet werden. Wohl standen ihnen wackere Mitarbeiter zur Seite, aber die Hauptlast ruhte auf ihren Schultern.

Im nächsten Jahre könnte unsere Chronik ihr 60jähriges Jubiläum feiern. Wenn wir recht unterrichtet sind, so ist keine weitere Auflage erschienen; nur ein antiquarisches Werk ist hier oder dort zu erwerben. Sollte es nicht an der Zeit sein, liebe Landsleute, wenn von einer berufenen Feder eine Neuauflage zu stande gebracht würde? Vieles aus der Chronik entspricht nicht mehr unsern jetzigen Verhältnissen, ist veraltet. Was ist nicht alles in den letzten 60 Jahren geschehen? Mit welchen Riesenschritten ist die Kultur vorwärts gegangen! St. Michaelisdonn und Marne damals und heute! Damals unter dänischem Regiment, jetzt unter preußischem. Welche Resultate hat die neuere Geschichtsforschung ans Tageslicht gefördert! Freilich würde die Arbeit eines Mannes Kraft übersteigen. Aber sollte sich nicht jeder Vaterlandsfreund, vor allem der Sohn Dithmarschens, der Beamte, Prediger, Lehrer mitberufen fühlen zu dem Unternehmen? Könnten wir das Andenken jener Männer besser ehren? — Auf unserer vorjährigen dithmarsischen Lehrerversammlung in Heide wurde schon der Gedanke laut und fand allseitig Anklang. Freilich wird das Maß der Arbeit manchen abschrecken — aber: „Einigkeit macht stark."

Vorstehende Zeilen möchten nur einen Vorschlag zur reiflichen Überlegung bringen, nicht nur für meine dithmarsischen Landsleute, sondern für jeden, dem die Geschichte seines Landes und Volkes am Herzen liegt.

Windbergen. J. H. Schwarz.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 7 u. 8. Juli u. August 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Hadersleben.

Von **Emil Pörksen** in Itzehoe.

Im 7. Juni dieses Jahres beging die Stadt Hadersleben die Jubelfeier des 600jährigen Bestehens ihres Stadtrechts, und in einer Zeitschrift, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, geschichtliche Erinnerungen unserer meerumranschten Heimat lebendig zu erhalten oder wieder aufzufrischen, darf daher eine Nachricht über diese alte, von den verschiedenen Zeitläufen wohl mehr, als irgend eine andere Stadt Schleswigs berührte Kulturstätte nicht fehlen.

„Wie manch andere Stadt an der Ostsee hat sich auch Hadersleben weit in das Innere der eigenen Föhrde zurückgezogen und um gegen feindliche Überfälle der wendischen Seeräuber gesichert zu sein, auf einer kleinen Insel, wo der Übergang am leichtesten war, sich einen Platz gewählt."

Der Name Hadersleben, welchen die Stadt von dem in der Nähe gelegenen Dorf Alt-Hadersleben übernommen hat, tritt urkundlich zuerst in Waldemars II. Erdbuch vom Jahre 1231 auf (Hathærslef hæreth, Hadersleſ harde.) Er ist nach Prof. Dr. Sach zusammengesetzt aus dem Eigennamen Hathær und der Endung lef, deren Wurzel in allen germanischen Sprachen wiederkehrt. Dieselbe, welche Hinterlassenschaft, Überbleibsel oder Erbe bezeichnet, hat in der ältesten Zeit wohl eine anschaulichere Bedeutung gehabt: Haus, Heim, das, in dem man blieb und was blieb. In dieser Bedeutung ist lef, leve zu fassen; es bezeichnete zugleich das Erbe, das bleibende Eigentum des einzelnen. Die ursprüngliche Form lef (leff, leve) hat sich in dänischen, lateinischen und niederdeutschen

Digitized by Google

Urkunden lange erhalten; erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts treten in hochdeutschen Texten Formen auf wie Haterschlewen (1547) und später rein hochdeutsch Haderschleben (1569). Von Anfang des 18. Jahrhunderts an hat sich die Benennung Hadersleben allein festgesetzt.*)

Das älteste urkundliche Zeugnis über einen Ort Hadersleff stammt aus dem Jahre 1273. Die Angaben des dänischen Chronisten Hvitfeldt, daß Hadersleben zweimal 1247 und 1271 in den Kriegen zwischen den dänischen Königen und schleswigschen Herzögen niedergebrannt sei, sind nicht urkundlich bestätigt; doch scheint schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine städtische Ortschaft vorhanden gewesen zu sein, an welche der gelehrte Saxo Grammatikus seine sagenhaften Mitteilungen über Hather und Harald Hildebrand anschloß. Auch eine Stelle des Stadtrechts, nach welcher der Tag, an dem der König Rügen gewonnen und damit die Wenden niedergeworfen hat (1169 Juni 5.), in Hadersleben als besonderer Festtag gefeiert wurde, deutet darauf hin, daß Hadersleben vielleicht schon 1169 besonders durch den wendischen Raubzug nach Alsen bedroht war. (Sach a. a. O.)

Hadersleben hatte zwar schon vor dem Jahre 1292 Weidegerechtsame im Norden der Stadt und Zollfreiheit im ganzen Herzogtum, also ein so ausgedehntes Privileg wie keine Stadt des Herzogtums mit Ausnahme von Schleswig, aber noch war der regsame Ort nicht in die Reihe der Städte eingetreten, und dieser Umstand hatte für die Bewohner manches Hindernis im Gewerbebetrieb zur Folge. Einsichtige und thatkräftige Männer aus der Verwaltung des Ortes bemühten sich daher schon seit Jahren, dem Ort die „Stadtgerechtigkeit" zu verschaffen. Ihre Bemühungen wurden mit Erfolg gekrönt durch das im Jahre 1292 vom Herzog Waldemar IV. dem Ort verliehene Stadtprivileg mit sämtlichen Stadtrechten in Handel und Wandel, in Verwaltung und Gerichtsbarkeit.

Von Jahr zu Jahr nahm nun die junge Stadt zu, und bald begann sich in ihren Mauern ein nicht unbedeutender Wohlstand herauszubilden. Aber immer und immer wieder hatte der für eine ruhige Entwicklung zu ungünstig belegene Ort unter den verschiedenen Kriegen sehr zu leiden. Im Jahre 1351 wurde die Stadt von dem holsteinischen Grafen Klaus,

*) Prof. Dr. A. Sach. Der Ursprung der Stadt Hadersleben und die Verleihung des Stadtrechts durch Herzog Waldemar IV. im Jahre 1292. Programm des Kgl. Gymnasiums und Realgymnasiums für das Schuljahr 1891—92. Hadersleben 1892. Wie mir mitgeteilt wird, ist diese Abhandlung nur ein Teil der Schrift desselben Verfassers über Ursprung und Geschichte der Stadt Hadersleben, die nächstens im Verlage von Drensen in Hadersleben erscheinen wird.

Digitized by Google

welcher das Schloß Dorning (Törning) belagerte, eingenommen, und im Jahre 1420 wurde sie nach der Schlacht von Emmerwadt vollständig ausgeplündert.

Trotzdem und obgleich die Stadt schon im Jahre 1422 bei einer abermaligen Belagerung des Schlosses Törning durch die Dänen aufs Schwerste gebrandschatzt wurde und sich dann im Jahre 1438 nach schwerer Belagerung dem Grafen Adolf von Holstein auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, bestand sie abermals die Probe, und schon kurze Zeit nachher zählte sie zu den bedeutendsten Städten Schleswigs, sodaß sie schon in der Landesmatrikel vom Jahre 1543 zu 200 Pflügen Kontribution angesetzt werden konnte, während z. B. Schleswig in dieser Zeit deren nur 120 aufzuweisen hatte.

Vom Jahre 1544 an bis zum Jahre 1580, also während noch nicht 40 Jahren, erlebte die Stadt Hadersleben eine eigentliche Glanzperiode, leider auch ihre einzige. Am 3. Mai 1521 war nämlich dem dänischen König Friedrich I. auf dem nahe bei Hadersleben belegenen Schloß Haderslevhuus ein Sohn geboren, der nachmalige Herzog Hans der Ältere. Dieser erhielt bei der Erbteilung am 9. August 1544 den sogenannten dritten Anteil der Herzogtümer: Hadersleben, Törning, Tondern, Lygumkloster, Nordstrand, drei nahe bei Rendsburg belegene Dörfer, Rendsburg, das Kloster Bordesholm und die Insel Fehmarn. In besonderer Anhänglichkeit an die Stätte seiner Geburt nahm der genannte Herr sofort nach der Überweisung seines Besitztums seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Haderslevhuus und sorgte von da ab in ganz besonderer Weise für das Wohl der Stadt. Im Jahre 1557 ließ er das alte Haderslevhuus abbrechen und erbaute am östlichen Ende der Stadt ein neues, nach den damaligen Begriffen äußerst prächtiges Schloß, die sogen. „Hansburg." In der Stadt selbst stiftete der hohe Herr im Jahre 1566 ein Gymnasium und im Jahre 1569 ein für damalige Verhältnisse umfangreiches und mit Geldmitteln reich ausgestattetes Hospital. Alle Privilegien der Stadt hatte er schon früher bestätigt und neue dazu erwirkt, sodaß er nicht nur der größte Wohlthäter Haderslebens war, sondern auch als solcher allgemein anerkannt und verehrt wurde.

Leider starb dieser edle Fürst schon am 2. Oktober 1580 in dem Alter von 59 Jahren, und dieser Tag war für die ganze Stadt Hadersleben ein tiefer Trauertag; denn nicht nur der Verstorbene hatte für die Bewohner Haderslebens bis in die kleinsten Familienangelegenheiten seiner Bewohner hinein stets ein warmes Herz bewiesen, er wurde auch von jedem einzelnen Einwohner Haderslebens geliebt wie ein Vater von seinem Kinde. Trauernd standen Haders-

Digitized by Google

lebens Bürger an dem Sarge ihres Wohlthäters, und als am 14. Februar 1581 die herzogliche Leiche in die Domkirche nach Schleswig überführt wurde, da gestaltete sich dieser Leichenzug von seiten der Stadt und der Umgebung zu einem großartigen und tief ergreifenden Trauerzuge.

Von dieser Zeit an aber ging es mit Haderlebens Wohlstand wieder rückwärts, und was die Stadt in den verflossenen 36 Jahren geworden war, das hatte sie bald wieder eingebüßt, und nie hat sie es wieder gewonnen. Denn, merkwürdig genug, während der Zeit, da Herzog Hans seine Hand über Hadersleben gehalten hatte, war kein größeres Unglück über die Stadt hereingebrochen, kaum aber waren seine sterblichen Reste aus der Stadt entfernt, so begannen auch schon wieder allerlei Unglücksfälle die Einwohner der Stadt zu bedrängen. Der schlimmste derselben aber war der etwa 50 Jahre später, im Jahre 1627, eintretende große Brand, der den größten Teil der Stadt in Asche legte und dieselbe so in Armut und Verfall brachte, daß die Einwohner im Jahre 1629 nicht mehr imstande waren, die Königlichen Abgaben zu entrichten und sich der König Christian IV. veranlaßt sah, solche der Stadt auf 10 Jahre gänzlich zu erlassen.

Auch während der Zeit des 30jährigen Krieges hatte Hadersleben schwer zu leiden. Im Jahre 1644 nahm der schwedische General Feldmarschall Torstenson die Stadt ein, am 6. September desselben Jahres wurde derselbe von dem Grafen Christian Rantzau zwar wieder aus der Stadt vertrieben; aber schon im Dezember wurde auch dieser in der Nähe der Stadt geschlagen, diese aufs Schrecklichste geplündert und die schöne „Hansburg" niedergebrannt.

Während der nächsten zwölf Jahre hatte die Stadt nun einigermaßen Ruhe. Aber kaum begann sie, sich aus den Ruinen neu zu erheben, so ging die Not auch schon von Neuem wieder an. Im Jahre 1658 ging Carl Gustav von Schweden von Hadersleben aus mi seinen Truppen über den zugefrorenen Kleinen Belt und auf diesem Zuge verübten die fremden Söldlinge sowohl um als auch in Hadersleben die entsetzlichsten Schandthaten aller Art. Den Höhepunkt aller ihrer Not aber sah die Stadt im Jahre 1659, als die durchziehenden brandenburgischen, kaiserlichen und polnischen Hülfstruppen unter dem General Zarnezcy dieselbe plünderten, in ihr mordeten, schändeten und brannten in einer Weise, die selbst für die damalige Zeit nirgends sonst ihres Gleichen aufzuweisen hatte. Dazu kamen noch Ruhr, Pest und eine furchtbare Hungersnot. Den letzten Rest gab ihr im Jahre 1759 eine zweite furchtbare Feuersbrunst, in der an einem Tage nicht weniger als 189 Häuser niederbrannten. Bei dieser Gelegenheit verbrannten auch

Digitized by Google

sämtliche Kirchenbücher der Stadt bis auf ein Taufregister vom 15. September 1737, das sich zufällig in der Wohnung des Predigers Saß befand und von diesem als einziger Gegenstand aus seinem brennenden Hause gerettet wurde.

Allmählich jedoch erhob sich auch diesmal das alte tapfere Hadersleben wieder aus der Asche, und diese ungemeine Zähigkeit seiner thatkräftigen Bewohner ließ hoffen, daß nun, da in Europa im Ganzen ruhigere Zeiten eingetreten waren, ihr Lohn in einem neuen Aufblühen des Ortes, des Handels und Gewerbes und mit ihnen in einem sich allmählich wieder entwickelnden Wohlstande bestehen werde. Aber es schien, als ob seit dem Tode des Herzogs Hans geradezu ein Fluch auf der Stadt laste. Kaum begannen sich Gewerbe und Handel wieder zu regen, so trat ein neues Hindernis für den Aufschwung Haderslebens ein; das war die Gründung des Ortes und der Gemeinde Christiansfeld. Die „mährischen Brüder" kauften nämlich im Jahre 1771 durch ihren Bevollmächtigten Ernst Wilhelm Wobeser das nicht weit von Hadersleben belegene königliche Vorwerk Tyrstrupgaard; ihr späterer Prediger Johannes Prätorius aus Herrnhuth erwirkte vom König die Erlaubnis zur Gründung einer Kolonie, und der Bau für dieselbe begann im Jahre 1773. Nach wenigen Jahren schon hatte sich dieser neue Nachbarort Haderslebens so sehr entwickelt, daß er der alten, aber seit dem letzten Brande immer noch sehr armen Stadt eine geradezu gefährliche Nachbarschaft ward. Die von auswärts einwandernden „Brüder" waren nämlich in industrieller Beziehung wie im Verkehr den infolge ihrer Jahrhunderte langen schweren Schicksale recht zurückgebliebenen Haderslebenern sehr überlegen; hinzu kamen noch der Reiz der Neuheit und das wirklich Neue, hier noch nie Gebotene, was die Christiansfelder zu bieten vermochten, und in kurzer Zeit war es durch alle diese Umstände dahin gekommen, daß man weithin in den Distrikten, die bisher aus Hadersleben ihre Bedürfnisse bezogen hatten, nur noch das für wirklich gut und preiswert hielt, was aus Christiansfeld kam.

Zwar bemühten sich die strebsamen Haderslebener redlich, es nach und nach ihren Nachbarn gleich zu thun, aber einesteils fehlte es ihnen, den Nordländern, ihren Nachbarn aus einer südlicheren Gegend gegenüber an der nötigen Geisteselasticität und an den einschmeichelnden, gefälligen Umgangsformen, andernteils verfügten die „Christiansfelder Brüder" auch über so manches, den Haderslebenern in keiner Weise zugängliche Geschäftsgeheimnis in Herstellung und Vertrieb ihrer Waren, daß es nur zu sehr zu befürchten stand, letztere würden schließlich ganz

Digitized by Google

unterliegen und Hadersleben allmählich zu einem Fischerdorf herabsinken, während Christiansfeld sich zur Stadt aufschwinge. Habe ich es doch selbst mehrfach erlebt, daß meine Eltern, die aus dem nördlichen Schleswig stammten, Geschenke für uns Kinder, wenn sie in ihrer Heimat zum Besuch gewesen waren, oder daß Verwandte in dortiger Gegend, die uns besuchten, solche Geschenke nur in Christiansfeld kauften, daß aber solche „Christiansfelder Sachen" auch hier bei uns in Holstein, wenn wir sie bekannten Geschäftsleuten zeigten, noch in den 40er und 50er Jahren unseres Jahrhunderts mit Bewunderung ob der „feinen" Arbeit und Staunen ob des „billigen" Preises betrachtet wurden, ganz abgesehen von dem Kopfschütteln, welches diese „Christiansfelder Sachen" auch oft unsern holsteinischen Handwerkern in jenen Jahren noch abnötigten, wenn sie nicht hinter den „Pfiff" der Herstellungsweise kommen konnten.

Aber trotzdem und alledem (nirgends in unserm Lande wohl mehr) hat sich die nordische Zähigkeit und innerliche Tüchtigkeit der Haderslebener bewährt. Obgleich auch in dem gegenwärtigen Jahrhundert die Stadt wiederholt den größten Drangsalen ausgesetzt gewesen ist, so z. B. im Jahre 1808 unter dem Marschall Bernadotte, im Jahre 1813 unter Tettenborn mit seinen Kosaken, 1848 während des schleswig-holsteinischen Krieges und im geringeren Maße noch 1864, und trotz der Christiansfelder Konkurrenz, so hat sie sich doch nach und nach zu einer verhältnismäßig wohlhabenden Landstadt wieder heraufgearbeitet. Wohl hörte man vor einigen Jahren manche ihrer Bürger klagen, daß seitdem sie „deutsch" geworden, der Verkehr wieder merklich abgenommen habe, da das nahe Jütland es seit dieser Zeit sehr vermeide, mit der „preußischen" Stadt zu verkehren, daß auch der Verkehr zur See mit dem weiteren Dänemark sich bedeutend vermindert habe, und daß infolge dessen auch der Wohlstand wieder zu schwinden beginne, auch Kolding infolge der Abtretung von sieben Kirchspielen an Dänemark auf Kosten Haderslebens emporblühe. Ich habe solchen Klagen aber nie recht Glauben schenken können, da einesteils der Verkehr zwischen Jütland und Hadersleben Koldings wegen nie ein großer gewesen ist, andernteils aber der Verkehr von dem weiteren Dänemark her sich auch wohl ohne das „Preußischwerden" Haderslebens mehr den größeren, in direkterem Weltverkehr stehenden Handelshäfen zugewendet haben würde. Eine solche Wandlung liegt mehr in unserer ganzen merkantilen Zeitrichtung begründet, als in einer parteiischen Abneigung gegen eine seit kurzem einem andern Staat angehörende einzelne Stadt. Übrigens bestehen ja doch auch noch so viele Sympathieen zwischen der Bevölkerung Dänemarks

Digitized by Google

und einem großen Teil der Bürger Hadersleben, daß zu einer solchen Abneigung bis jetzt durchaus kein Grund ist. Und was das Abnehmen des Wohlstandes Hadersleben betrifft, so liegen mir die vollgültigsten Beweise dafür vor, daß solche Klage eine durchaus unberechtigte ist, um so mehr, als unsere Landesregierung es sich mehr als einmal hat aufs beste angelegen sein lassen, der Stadt nach Kräften aufzuhelfen. In nicht geringem Maße ist letzteres auch z. B. durch die Errichtung eines gut besuchten Schullehrerseminars in dieser Grenzstadt des Landes geschehen. —

Möge denn die alte tapfere Stadt sich nach und nach immer mehr mit der neuen, für sie hoffentlich noch recht ersprießlichen Zeit, mit den neuen Verhältnissen befreunden, möge ihr als Lohn ihrer unvergleichlich zähen Ausdauer unter ihrer neuen Staatsangehörigkeit als einer der tüchtigsten Grenzstädte des deutschen Reichs noch eine schöne Blüte beschert sein: das ist unser herzlichster Wunsch zu ihrem 600sten Geburtstage; ihre Bürger und Bewohner aber mögen sich immer mehr bewußt werden, daß sie die Erfüllung dieses unseres Wunsches sehr in eigener Hand haben durch ein immer aufrichtigeres Anschließen an das deutsche Reich, an den ihr in zäher Ausdauer und Tüchtigkeit wahrlich voll ebenbürtigen preußischen Staat!

Altona unter Schauenburgischer Herrschaft.

(Fortsetzung.)

Gewerbefreiheit und Zunftzwang in Ottensen und Altona 1543 bis 1640.

Unter diesem Titel hat Dr. Richard Ehrenberg kürzlich von dem Werke „Altona unter Schauenburgischer Herrschaft" das vierte Heft erscheinen lassen, das sich seinen Vorgängern ebenbürtig zur Seite stellt. Ein ungewöhnlich reiches geschichtliches Material, das bisher ungekannt in den Truhen der Staatsarchive zu Schleswig und Hamburg, in den Pinneberger Amtsbüchern, sowie in den Laden der Goldschmiede, Leineweber und Schmiede schlummerte, hat der Verfasser ans Licht gezogen, um durch dessen gründliche wissenschaftliche Bearbeitung zwei große Gebiete zu beleuchten, welche — wie er bereits im Vorwort zu dem ersten Heft versicherte — von einer tiefgreifenden Behandlung der Altonaer Geschichte manche Resultate erwarten dürfen: sie werden bezeichnet durch die Worte Toleranz und Gewerbefreiheit. „Was an Gutem und Schlimmem in diesen beiden Worten enthalten ist, das läßt sich aus der Geschichte Altonas wie aus einem Lehrbuche studieren." Dieses Studium

Digitized by Google

ist aber nicht etwa bloß für die Bewohner unserer Stadt, sondern auch für viel weitere Kreise in hohem Grade lehrreich.

In der Einleitung zu dem vorliegenden Hefte wird nachgewiesen, in welchem Umstande es begründet ist, daß die Altonaer Bevölkerung unter schauenburgischer Herrschaft und selbst noch in den ersten Jahrzehnten der dänischen Zeit, nämlich bis zur Erhebung Altonas zur Stadt durch König Friedrich III. im Jahre 1664, fast ausschließlich aus Gewerbetreibenden bestand. Bis dahin war Altona zwar kein „Fischerdorf," wie man gesagt hat — denn die Fischerei spielte nur anfangs eine verhältnismäßig große Rolle —, wohl aber ein großes Handwerkerdorf, „wie es in Deutschland kaum zum zweitenmal so eigenartig und bedeutsam existiert hat." Der Grund dafür lag in der geradezu brutalen Handhabung der Zunftgerechtsame, die in Hamburg gegen die sogenannten „Böhnhasen"*) geübt wurde, und die in dem Maße ausartete, daß Kaiser Rudolf II. im Jahre 1607 gegen diesen bösartigen Unfug eigens ein Mandat erließ. Bei dem „Jagen der Böhnhasen" kam es zu förmlichen Straßenkämpfen, zu Mord und Totschlag, ja zu unsittlichen Angriffen auf die Frauen der Böhnhasen. Aus diesem Grunde verlegten die Gehetzten ihren Wohnsitz nach dem schauenburgischen Dorfe Ottensen, der nächstgelegenen Ortschaft in der ganzen Umgegend Hamburgs. Nach der Entstehung Altonas in unmittelbarer Nähe Hamburgs richtete sich naturgemäß hierher der Strom der aus Hamburg auswandernden Handwerker, und von hier aus suchten sie ihre Erzeugnisse mehr oder weniger heimlich in die Stadt einzuführen.

Der Verfasser erkennt die große Bedeutung der Zünfte im Mittelalter für die Ausbildung des Gewerbes zu hoher technischer Fertigkeit, für die Sicherung solider Arbeit, für die Erziehung ihrer Angehörigen zu Zucht und Ordnung und die Erzeugung des Gefühls für Standes- und Berufsehre unter den Zunftgenossen vollkommen an. Aber er geißelt auch hier wieder, wie bei der Darstellung des Fischereigewerbes,**) jenes starre Festhalten an den überwundenen Formen des Mittelalters noch im 16. und 17. Jahrhundert, welches die gesunde Weiterentwickelung des gewerblichen Lebens in Deutschland so lange aufhielt. „Sobald die

*) Nach dem Aufsatz Dr. Otto Rüdigers über „Böhnhasen und Handwerksgesellen" in dem Werke „Hamburg vor 200 Jahren, gesammelte Vorträge, herausgegeben von Th. Schrader," ist die Bezeichnung „Böhnhasen" für nicht zünftige Handwerker dadurch entstanden, daß diese auf den Dachböden (plattdeutsch Böhn) zu arbeiten pflegten und von Zeit zu Zeit von den Amtsmeistern gejagt wurden wie die Hasen.

**) Vgl. Jahrgang II der „Heimat," Februarheft S. 26.

Digitized by Google

Zünfte ihr wichtigstes Ziel darin erblickten, ihren Angehörigen ein möglichst ruhiges Leben, einen möglichst mühelosen Erwerb zu sichern, in einer Zeit, welche rascher und immer rascher auf Verbesserung der Technik, auf Übergang zum Großbetrieb, auf Arbeitsteilung hinzudrängen begann, verkehrten sich ihre segensreichen Wirkungen in ihr Gegenteil." Der kundige Verfasser versichert, daß es für die Wahrheit dieser Thatsache kaum einen eindringlicheren Beleg gebe, als die Entwickelung des hamburgischen und des aufs engste mit demselben verknüpften Altonaer Gewerbes im 16. und 17. Jahrhundert.

Das erste Kapitel hat die ältesten Zünfte in Ottensen und Altona zum Gegenstande. Bis zur Einwanderung der Niederländer bildeten neben Fischern und Krügern die Schuhmacher, Schneider, Leineweber und Schmiede die hauptsächlichsten Gewerbe in Ottensen und Altona. Die in Hamburg gemachten Erfahrungen hinderten nicht, daß diese Handwerker an ihrem neuen Wohnsitze mit Bewilligung des Grafen auch unter sich Zünfte bildeten. Bemerkenswert ist dabei zunächst, daß die Zünfte für einen ländlichen Bezirk errichtet wurden, und sodann, daß sie zwar aus dem Wunsche der Handwerker hervorgingen, zugleich aber ausgesprochen fiskalischen Zwecken dienten. Denn wenn auch die Handwerker nicht mehr, wie in den frühmittelalterlichen Fronhöfen, ausschließlich für den Grundherrn arbeiteten, so forderte dieser doch einen Teil vom Erlöse der verkauften Arbeit als Abgabe. Aus den Ordnungen, welche die Ämter selbst vereinbarten, geht hervor, daß man in der Hauptsache nur noch das verwerfliche Ziel erstrebte, das Monopol möglichst gegen Eindringlinge zu schützen und den Wettstreit unter den Amtsgenossen thunlichst zu beseitigen. Von den technischen und sittlichen Erziehungsaufgaben früherer Zeiten war fast nichts übrig geblieben, als eine formelle Prüfung, das Meisterstück, und der ebenfalls im wesentlichen nur formelle Nachweis der „Ehrlichkeit," d. h. ehelicher Geburt und eines unbescholtenen Lebenswandels.

Aus späterer Zeit finden sich direkte Aufforderungen der Schauenburger Grafen an die Pinneberger Beamten vor, die Ansiedelung von geschickten Handwerkern in Altona zu fördern. Die Grafen wünschten ihren eigenen Bedarf durch gute und preiswürdige Arbeiten zu decken und diese — kreditiert zu erhalten. Es ist erklärlich, daß die Hamburger Ämter die stetige Erweiterung der Handwerkerdörfer vor den Stadtthoren mit zunehmendem Unwillen betrachteten. Heftige Beschwerden bei Rat und Bürgerschaft über die lästige Konkurrenz hatten zur Folge, daß in Gemäßheit eines Beschlusses dieser beiden Körperschaften am Sonntag, dem 18. April 1563, ein Mandat gegen die Einführung fremder Arbeit

Digitized by Google

von den Kanzeln aller vier Kirchen verkündigt wurde. Hiernach durfte niemand Handwerkerarbeit außerhalb der Stadt machen lassen oder solche Arbeit zu anderer Zeit als während der freien Märkte in die Stadt bringen. Zuwiderhandelnde wurden mit Verlust des Werks und zehn Thalern Strafe bedroht. Nebenher wendeten die Ämter auch noch die Selbsthilfe an. So bestimmten z. B. die Goldschmiede in ihrem Statut, daß kein Meister ihres Amtes ohne Wissen und Willen der Älterleute einen Gesellen oder Jungen einstellen dürfe, der in Ottensen oder Altona gearbeitet hatte. Alle diese Maßnahmen aber wurden lahmgelegt durch den für das Altonaer Gewerbe außerordentlich förderlichen Einfluß der Einwanderung niederländischer und anderer Flüchtlinge im 16. Jahrhundert, mit dem sich das zweite Kapitel beschäftigt.

Die Reformierten, Taufgesinnten und portugiesischen Juden, welche aus den Niederlanden nach Hamburg geflohen waren, fanden hier in der lutherischen Geistlichkeit heftigen Widerstand, der noch dadurch verstärkt wurde, daß ein Teil der Bürgerschaft sich zu Ungunsten der Flüchtlinge von den Geistlichen beeinflussen ließ. Der Rat und der weiterblickende Teil der Bürgerschaft konnten diesen Widerstand nur in den Fällen überwinden, wenn die Aufnahme der Fremden unwiderleglich als im materiellen Interesse der Stadt liegend nachzuweisen war. Unter diesen Umständen siedelten sich viele derselben in Altona an. Im Jahre 1567 ließen sich hier die ersten niederländischen Religionsflüchtlinge nieder, gegen die sich indes nach Ausweis der Pinneberger Amtsbücher die vorhandenen Ämter zunächst abwehrend verhielten. Zum Beweise dafür, in welcher kleinlichen Weise die Amtsmeister ihre Rechte auffaßten und verteidigten, möge eins der von Ehrenberg mitgeteilten Beispiele hier eine Stelle finden. Am 31. Juli 1594 richteten einige Schuster von Altona und Ottensen an Drost und Amtmann zum Pinneberge ein „bewegliches Gesuch." Nach ihrer Rolle, schreiben sie, sollten sie jährlich einmal in ihres Ältermanns Hause zusammenkommen und allda eine Tonne Bier aufsetzen; und wenn ein fremder Knecht sich ins Amt befreie, solle der auch eine Tonne Bier in des Ältermanns Haus geben. Dieser „wohlgeordneten und wohlhergebrachten Gewohnheit ungeachtet und dersulwigen thoweddern" habe jüngst ein Knecht eine Tonne Bier, ohne Wissen und Willen des Ältermanns und der übrigen Bittsteller, in dem Hause eines andern Meisters mit Zuthun etlicher Mitmeister aufgesetzt, obwohl diesen Missethätern bekannt gewesen sei, daß am selben Tage in des Ältermanns Hause ebenfalls eine Tonne Bier aufgesetzt worden, „welches uns nicht wenig beschwerlich und verdrießlich." Dringend werden die Beamten ersucht, die Bittsteller bei alter Gerechtigkeit zu

Digitized by Google

schützen. — Die neuen Ansiedler, welche zünftige Gewerbe betrieben, hatten es vorzugsweise dem raschen Wechsel des Mitgliederbestandes, der für die Ämter in Altona und Ottensen geradezu charakteristisch ist, zu danken, daß sie nach einiger Zeit doch in dieselben aufgenommen wurden. Die Hamburger Ämter erhoben jetzt beim Rate erneute Beschwerden über die Zunahme der Altonaer Handwerkerbevölkerung, und der Rat ersuchte am 12. Februar 1586 den Pinneberger Drosten Simon Werpup um Abhilfe, jedoch ohne Erfolg. Nun griffen jene zur Selbsthilfe. Dies geht hervor aus einer im Jahre 1592 zwischen schauenburgischen und hamburgischen Kommissarien stattgefundenen Verhandlung, in welcher sich die Altonaer und Ottensener beklagten, daß sie von den hamburgischen Amtsmeistern „bisweilen gejaget und übel geschlagen würden, ungeachtet daß jene nichts, so den hamburgischen zu solchem Mutwillen und Übermut Ursach geben möchte, bei sich hätten." Der Graf ließ mit Gegenmitteln drohen, unter Hinweis darauf, daß der König von Dänemark versprochen habe, des Grafen Land und Leute wie seine eigenen schützen zu wollen; auch der Herzog von Lüneburg werde ihm ohne Zweifel helfen. Im folgenden Jahre kam zwischen dem Grafen Adolf und dem Hamburger Rat ein Vertrag zustande, „daß beyde Theile sollen schuldig seyn, wenn sich nachbarliche Gebrechen künfftig zutragen, daß keine Thathandel sollen begangen werden." Trotzdem hörten die Gewaltthätigkeiten hamburgischerseits nicht auf; denn der Rat konnte nicht energisch dagegen auftreten, wenn er es nicht mit der Bürgerschaft verderben wollte.

Von einer bemerkenswerten Wendung der Gewerbeverhältnisse in Altona und Ottensen berichtet das dritte Kapitel. Mit dem Grafen Ernst kam im Jahre 1601 ein Fürst zur Regierung, der „Merkantilist" war. Er war es zwar nicht in dem großen Stile wie König Christian IV. von Dänemark; aber seine Wirtschaftspolitik trug doch nicht mehr ganz den alten engherzig-fiskalischen Charakter, vielmehr suchte er schon durch Hebung des Volkswohlstandes seine Einkünfte zu verbessern. Diese Wandlung wurde nachweisbar durch den Einfluß niederländischer Religionsflüchtlinge hervorgerufen. Ein Gesuch der in Hamburg wohnenden Reformierten um öffentliche Abhaltung ihres Gottesdienstes in Altona bewilligte er nicht bloß, sondern ließ auch erklären, daß er die „Handwerke frey geben" werde. Aber trotz dieser Zusicherung völliger Gewerbefreiheit vermehrte er zwei Jahre später die Zahl der Zünfte und versprach dabei, keine weitere Zunahme der Amtsmeister zu gestatten. „Gewiß ein höchst charakteristischer Rückfall aus den allermodernsten, für jene Zeit verfrühten Anschauungen in das entgegengesetzte Extrem der auf die Spitze getriebenen mittelalterlichen Gewerbeverfassung, ein Rückfall,

Digitized by Google

der für Altona ohne Zweifel damals ein weit schwererer Mißgriff war, als die sofortige Durchführung der Gewerbefreiheit gewesen wäre." Ebenso scheiterte der Versuch, eine Versöhnung mit den Hamburgern herzustellen; vielmehr wurde die Spannung nur noch eine größere.

Im Zusammenhange mit den Ausführungen des dritten Kapitels stehen diejenigen des vierten über den als „Freiheit" bezeichneten Bezirk. Graf Ernst erkannte sehr bald, daß er durch die von ihm verfügte Schließung der Ämter mit der Zeit eine nicht unerhebliche Einbuße an seinen Einkünften erleiden werde. Diese Erkenntnis führte zu einer abermaligen Wendung der gräflichen Handwerkerpolitik. Einer der von Hamburg zugewanderten niederländischen Taufgesinnten, François Noë aus Antwerpen, der dem Grafen Floret-Trip (eine Art Plüsch) lieferte, bewog ihn, die im Jahre 1601 verkündigte Gewerbefreiheit zu verwirklichen. Dies geschah nun in der Weise, daß die Altonaer Ämter kein Recht hatten, sich darüber zu beschweren. In der Gegend nördlich der jetzigen Reichenstraße, hart an der Hamburger Grenze, wo der Grund und Boden teils Ottensener Bauern gehörte, teils unmittelbares Eigentum des Grafen war, hatten damals schon Spekulanten größere Grundstücke billig gekauft und eine Anzahl Häuser gebaut, die dann vermietet und allmählich wieder veräußert wurden. Hier ließ sich nun François Noë vom Grafen Land anweisen und dasselbe mit dem Privilegium ausstatten, daß dort Handwerker aller Art sich niederlassen dürften, ohne von den Altonaer Ämtern irgendwie gestört zu werden. Von diesem sehr bemerkenswerten Vorgang, dem sich, soweit die Kunde des Herausgebers reicht, nirgends etwas Gleiches an die Seite setzen läßt, hat der ganze Bezirk den Namen „Freiheit" erhalten. Von allen Häusern, welche Noë hier errichten ließ, mußte er dem Grafen jährlich 3 Thaler in specie 10 s $1\frac{1}{2}$ ß als Michaelisschatz und Grundheuer entrichten, ferner „für jedes Part oder jegliches Hausgesinde, so die Häuser einhaben und bewohnen, es seien deren zwei, drei, mehr oder weniger in einer Behausung, jährlich einen Thaler." Von allen weiteren Auflagen sollte er „gänzlich entfreyet" sein. Vorbehalten blieben dem Grafen nur die „gemeinen Steuern," insbesondere die fünf- und die dreijährige Bitte, sobald eine solche Auflage den sämtlichen Unterthanen des Grafen auferlegt werden sollte. In späterer Zeit ist die Bezeichnung „Freiheit" auf zwei in jener Gegend angelegte Straßen übertragen worden. Die Annahme, daß sie auf die in Altona gewährte Freiheit der Religionsübung, insbesondere auf den Umstand, daß alle Gotteshäuser der nichtlutherischen Christen in diesem Bezirke erbaut wurden, zurückzuführen sei, ist demnach von Ehrenberg als falsch nachgewiesen. Gerade das älteste jener Gotteshäuser,

Digitized by Google

nämlich die Kirche der reformierten Niederländer, entstand schon zehn Jahre vor Errichtung der „Freiheit." Von dieser ist nämlich zum erstenmal im Pinneberger Amtsbuche unter dem Jahre 1612 die Rede, während die reformierte Kirche gleich nach dem Regierungsantritt des Grafen Ernst erbaut wurde. Ebensowenig gründet sich der Name „Freiheit" auf fiskalische Vorrechte; denn diese gab es in dem genannten Bezirk nur für die Grundeigentümer, nicht aber für die „Häuslinge," d. h. für diejenigen, die sich auf der Freiheit niederließen, ohne Grundeigentum zu erwerben. — Im Anhang zu dem vorliegenden Hefte teilt der Herausgeber ein undatiertes, von ihm ins Jahr 1639 gesetztes Aktenstück aus dem Königlichen Staatsarchiv in Schleswig mit, nämlich ein „Verzeichniß der Eigenthumber und Heußling, so in dem District der Freyheit zu Altonahe wohnen und wie es darumb beschaffen."

Das fünfte Kapitel beschreibt die „weitere Entwickelung bis zum Regierungsantritt des letzten Grafen von Schauenburg." Die Errichtung der „Freiheit" unmittelbar an der Grenze steigerte begreiflicherweise die Erbitterung der Hamburger Handwerker. Da alle gegen die Konkurrenz der Altonaer angewandten Mittel sich als unwirksam erwiesen, so machte der Rat im Jahre 1619 dem Sechziger-Kollegium den Vorschlag, den endlosen Streit durch Aufnahme eines Teils der kunstreichen Altonaer Meister, wo nicht zu beenden, so doch zu mildern, und zwar dachte man mit „etzlichen vornehmen Meistern aus den Ämtern der Schneider und Schuster" den Anfang zu machen. Wenn auch dem Anscheine nach diese Verhandlungen resultatlos verliefen, so scheint sich doch durch allmähliche Gewöhnung ein erträglicher Zustand zwischen den beiderseitigen Handwerkern herausgebildet zu haben. In den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, die im Jahre 1625 auch über unsere Gegend dahertrauften, ging auf Jahre hinaus jede Kunde von der gewerblichen Thätigkeit in Altona unter, bis mit dem Eintritt ruhigerer Zeiten die alten Klagen der Altonaer über die Hamburger Amtsmeister in erhöhtem Maße laut werden. Man hört wieder von Entwendungen ihrer Arbeitserzeugnisse, ihrer Werkzeuge und Gerätschaften, von blutigen Anfällen, ja von unsittlichen Attentaten auf die Frauen und von Einbrüchen in die Häuser auf gräflichem Gebiet. „Die Greuel des dreißigjährigen Krieges vermochten auf die Dauer doch nichts gegen die harten Herzen und Köpfe unserer Zunftmeister; vielmehr scheint die wüste Kriegszeit auch auf sie nur entsittlichend gewirkt zu haben." An diese Ausführungen schließt der Verfasser noch reichhaltige interessante Mitteilungen über die privatrechtlichen und technischen Verhältnisse einiger Gewerbszweige, aus denen ich nur eine besonders merkwürdige hervorhebe: Im Jahre 1612

Digitized by Google

erklärt der Altonaer Schuhmacher Simon Kannengießer, daß er von Dr. Rutger Ruland (dem berühmten Juristen, fürstlich lauenburgischen Rat, damals auch kaiserlichen Kommissarius) zum Einkauf von allerlei Leder die für damalige Zeit enorme Summe von 1150 ℔ geliehen erhalten habe. Von dem gekauften Leder hatte Kannengießer zur Zeit noch 51 Häute bei sich, deren Wert er auf 800 ℔ veranschlagt. Er verpflichtet sich nun, sobald er von diesem Leder etwas verkaufen sollte, jedesmal den Erlös zuzüglich Zinsen an Dr. Ruland zu bezahlen, bis zum Belaufe von 800 ℔; wegen des Restes von 350 ℔ werden bestimmte Zahlungstermine festgesetzt, und für die ganze Forderung wird außer dem Leder auch des Schuldners Haus verpfändet. Es scheint danach, daß dieser Schuster auch einen schwunghaften Lederhandel betrieb.

Im letzten Kapitel berichtet Ehrenberg über die „Anfänge einer Großindustrie in Altona unter dem letzten Grafen," Otto V., der im Jahre 1635 zur Regierung kam. Dieser machte den ernstlichen Versuch, den durch den Krieg vernichteten Wohlstand des Landes mit neuen Mitteln zu heben, um hierdurch auch die völlig zerrütteten landesherrlichen Finanzen wieder zu bessern. Freilich bestätigte er 1636 die Amtsgerechtigkeiten der Goldschmiede, Leineweber, Schmiede und Schuster. Da aber hiermit für die Kasse des Grafen so gut wie nichts gewonnen war, so kam er schon im folgenden Jahre zu ganz entgegengesetzten Anschauungen. Den Anstoß zu ihrer Bethätigung gab ein Sayen-, Räßmacher und Handelsmann, der Mennonit Peter de Voß, welcher darum nachgesucht hatte, unter Gewährung „etlicher Freiheiten und Immunitäten" in Altona wohnen und dort seine Hantierung treiben zu dürfen. Im Gegensatz zu seinem vorjährigen Verhalten bewilligte der Graf dies Gesuch nicht nur, sondern er gab allen, „so demselben Handel zugethan," die Erlaubnis, Sayen und Räß (wollene Stoffe) in der Herrschaft Pinneberg zu machen, ja er verpflichtete sie sogar, mehr Verleger,*) Meister und Gesellen ins Land zu ziehen. Gegen das Gelübde der Unterthanentreue wurde dem Peter de Voß gestattet, ein unbeschlossenes Kollegium zu halten, und um möglichst viele Leute zum Eintritt in dasselbe zu bewegen, wurde allen Mitgliedern Befreiung von der wöchentlichen Kontribution, von Accise, Einquartierung der Soldaten und von allen andern Lasten, insbesondere auch vom Zoll auf alle zu dem Gewerbe

*) „Verleger" hießen nach Dr. Ehrenbergs Erklärung auch im vorigen Jahrhundert noch alle Fabrikanten, vorzugsweise aber — und das war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes — solche Geschäftsleute, welche die von ihnen gekauften Materialien durch Hausarbeiter herrichten ließen, um sie dann wieder zu verkaufen, also nicht eigentlich Gewerbtreibende, sondern Händler ohne eigenen Fabrikbetrieb.

Digitized by Google

notwendigen Materialien, für die Dauer von zehn Jahren zugesichert. Dagegen erboten sich Peter de Voß und Genossen, „zu der gemeinen Landesbeschwerung je nach dem Fortgange ihrer Nahrung eine willkürliche, erträgliche Beisteuer zu thun, darin ihnen aber kein Ziel oder Maß gesetzet, sondern alles ihrem Gewissen anheim gegeben werden soll." (!) Bei dieser Norm für die Steuerzahlung erscheint es gewiß nicht verwunderlich, daß der Ottensener Vogt Hans Pape unter dem 28. Mai 1639 berichtete, er habe von Peter de Voß nichts gehoben, derselbe „aestimire und halte sich ganz frei." Nur von jedem Zeichen des Grafen, das auf ein festgesetztes Quantum der fertigen Ware geschlagen werden mußte, waren zwei Schilling Lübisch zu zahlen. — Dieses echt merkantilistische Privilegium des Peter de Voß bezeichnet den Anfang der Altonaer Großindustrie: Peter de Voß war ein „Verleger," der nicht mehr selbst in der Werkstatt arbeitete, sondern die Waren, welche er vertrieb, durch Hausarbeiter anfertigen ließ. „Auf ganz die nämliche Weise," sagt Ehrenberg, „hat sich auch in England im 16. Jahrhundert die Wollenweberei, im 17. die Baumwollenweberei zur Großindustrie entwickelt, und von dem »factor,« der eine ähnliche Rolle spielte, wie der deutsche „Verleger," hat wahrscheinlich das ganze moderne Industriesystem in England den Namen »factory system« erhalten."

Aus einem Bericht des Ottensener Vogts Hans Pape an den Grafen vom 1. Mai 1639 geht hervor, daß sowohl dieser wie seine Beamten bereit waren, wieder zur Zunftpolitik zurückzukehren, wenn sich daraus fiskalische Vorteile erzielen ließen. So „endigt die schauenburgische Herrschaft für das Altonaer Gewerbe mit einem Fragezeichen. Von zielbewußtem Vorgehen konnte damals nicht die Rede sein, am wenigsten bei diesen Duodezfürsten, die nur von der Hand in den Mund lebten und stets nach dem griffen, was am raschesten und ausgiebigsten Einnahmen zu liefern versprach."

H. Ehlers.

Der Plöner See.

Von **J. Kinder** in Plön.

Der große Plöner See gehört mit seiner 47 qkm haltenden Wasserfläche zu den größten Binnenseen der norddeutschen Tiefebene. Größer sind nur der Myritzsee mit 113 qkm, der Schwerinersee mit 63 qkm und der Spirding- und Mauer-See in Ostpreußen. Würde der kleine Plöner See, von welchem er durch einen nur wenige Meter breiten Landrücken getrennt ist, als seine geringere Hälfte angesehen werden, so könnte ihm eine Wasserfläche von mehr als 50 qkm angerechnet werden.

Digitized by Google

Obwohl der See noch 21 m über dem Spiegel der Ostsee liegt, so ist er doch für viele Gewässer des östlichen Holsteins ein Sammelbecken geworden, aus welchem die Wassermasse durch die Schwentine in den Kieler Meerbusen hineingeführt wird. *)

Die Schwentine (heiliger Fluß, slavisch swienty = heilig) bahnte sich in vorgeschichtlicher Zeit mit großer Gewalt einen Weg zum Meere. Aus drei Quellen im Gute Mönchneversdorf am Bungsberge entspringend, stärkte sie sich bald durch die Gewässer des Stendorfer Sees (33,2 m über dem Spiegel der Ostsee), des Sibbersdorfer Sees (28,66 m), des Eutiner Sees (27,5 m), des Kellersees (24,6 m), des Diek- und Behlersees (23,2 m) und trat (bei dem Gehöft Fegetasche) in den großen Plöner See ein. Kurze Zeit gebot die mit Thon durchsetzte Landenge, auf welcher jetzt die Stadt Plön liegt, Halt. Der Strom füllte das Plöner Seebecken und stürzte dann an drei Stellen zugleich über den Landrücken, grub sich ein tiefes Becken in den kleinen Plöner See und eilte weiter nach Wittmoldt. Bei dem Hofe Güsdorf wurde ein hoher Erdwall in einer Breite von 60—80 m durchbohrt. Darauf füllte der Fluß den Kronsee, zwängte sich bei dem Gute Wahlsdorf durch das widerstrebende feste Erdreich hindurch, schuf den Lankersee, wurde aber nochmals aufgehalten durch den großen Wehrberg vor Preetz. Das Wasser staute sich zu einer beträchtlichen Höhe auf, überschwemmte das Land in weitem Umkreise. Zuletzt konnte auch jene gewaltige Erdmasse dem Drucke nicht widerstehen. Sie wurde durchbrochen, und dann bohrte sich der Strom in starkem Gefälle zuerst in seeartiger Breite, darauf in enger Rinne einen Weg in die Kieler Bucht hinein.

Der Mensch zwang später einen Teil der Wasserkraft zu seinem Dienste und erbaute Mühlwerke zu Eutin, Gremsmühlen, Fegetasche, Plön, Preetz, Rasdorf, Oppendorf, Neumühlen.

Die Ufer des großen Plöner Sees sind hügelig, neigen sich aber zum größten Teile in flachem Bogen zum Wasserspiegel hinunter. Nur an drei Stellen sieht man steile Bergstürze, welche durch Unterspülung hervorgerufen wurden: am Hohen Berge, am Schloßberge, an den Plöner Alpen. Um diese Bergstürze hat die Sage ihre unsichtbaren Fäden gesponnen, erzählend von versunkenen Burgen und Reichtümern.

*) Dr. Willi Ule in Halle kommt bei seinen Untersuchungen der ostholsteinischen Seen zu der Schlußfolgerung, daß diese zahlreichen Wasserbecken in der Eiszeit durch die Arbeit der Gletscher in den Boden hineingegraben, mit Eis angefüllt und durch das Eis vor Überschüttung bewahrt worden seien. Nach dem Abschmelzen des Eises seien die Vertiefungen geblieben, welche dann durch die Kraft der Schmelzgewässer ihre letzte Form und ihre Verbindungsrinnen erhielten.

Digitized by Google

Bei der vor zwei Jahren vorgenommenen Auslotung des Sees ergab das Lot Tiefen bis zu 60,5 m, der Seeboden liegt demnach stellenweise 40 m unter dem Spiegel der Ostsee.

Von den zahlreichen Untiefen tragen viele slavische Namen, welche jedoch nur der Fischer noch kennt, der diese Untiefen als einträgliche Fisch- und Angelplätze sich merkte. Da giebt es ein Sepeler Sain, ein Godauer Sain (sciana = Wand), einen großen und einen kleinen Wandsberg (weda = Angel), Godauer Pains (piana = Schaum), einen Steinberg „up de Kamen" (camina = Steine) u. a. m.

Der Fischreichtum des Gewässers ist bekannt. Aale, Hechte, Brachsen, Barsche, Rotangen, Karpfen, Schleie, Maränen, Rotfedern, Alande, Karauschen, Leiken, Gründlinge, Stuhren, Sandhechte, Schlammbeißer, Aalquabben werden mit der Sommer- und Winterwaade, mit der Angel und in Körben gefangen. Schon Danckwerth sagt in seiner Landesbeschreibung 1652: „Berühmt sind die große Plöner Aal."

Bemerkenswert ist der Aalfang in den Aalkisten, welche die fünf von dem großen in den kleinen See führenden Kanäle absperren. Der Aal folgt dem Wasserstrom und fällt in die mit eisernem Gitterwerk versehenen Kisten, welche das Wasser hindurchlassen, den Fisch aber festhalten. Das Durchschnittsgewicht des hier gefangenen Aals beträgt seit Jahrhunderten 1 kg. Wie bedeutend der Aalfang gewesen sein muß, erhellt aus dem Umstande, daß die Stadtgemeinde Plön, welcher von Alters her das Fangrecht in dem Augustmonat zustand, für diesen Monat allein vom Fischereipächter zeitweilig 1000 M. Pachtgeld erhielt.

Auch die Brachsenfischerei brachte ehemals reichen Gewinn. Die Burgvögte und Amtmänner, welche im Namen ihrer Herren, der holsteinischen Grafen, der dänischen Könige und der Plöner Herzöge, auf der Burg Plön schalteten, sorgten mit größtem Fleiße für die Pflege und Schonung der Fische. Die naheliegenden kleinen Gewässer, der Schoesee, der Hoest-, Suhrer-, Langen-, Madebroken-, Edeberg-, Vierer-, Pehmer- und Stocksee wurden schon im 15. Jahrhundert durch Fischpässe mit dem großen See verbunden. In jenen flachen Seen fanden die Brachsen ruhige und sichere Plätze für das Laichgeschäft und für die junge Brut. Obwohl das Plöner Nonnenkloster und die Burg für den eigenen Bedarf frei fischen durften, so trug doch die Seefischerei dem Landesherrn eine Jahrespacht von 689 Mark ein. Im Jahre 1755 lieferte der Fischereipächter täglich 18 Pfund Fische an die herzogliche Hofhaltung ab und zahlte dazu noch eine Jahrespacht von 240 Thalern.

Fast ebenso mannigfaltig wie das Volk in der Tiefe des Sees ist die Schar der Wasservögel, welche auf den Inseln, am Ufer, im Schilfe

Digitized by Google

nistet. Da tummeln sich Zwerg-, Küsten-, Fluß-, Raubseeschwalben, Taucher, Säger (Merginae), Gänsesäger, Mittelsäger mit schwarzgrünem Kopfe und Oberhals, Silber- und Lachmöven, Schell-, Schopf- und Tafelenten, bunte Tuffelenten, Pfeifenten, Brandgänse, Graugänse, Wasserhühner (Fulica atra), Tauchhühner, Tauch-Sumpfhühner, Wasserrallen, Regenpfeifer. Unbeweglich steht am frühen Sommermorgen der Fischreiher am Ufer und wartet auf Beute, am Tage lärmen Rohrsperlinge im Schilfe und die Gabelweihe zieht hoch oben ihre Kreise. Abends lassen die Kiebitze ihren schrillen Ruf auf den Wiesen ertönen. Im Juli aber vereinigen sich die Jäger zu großen Treibjagden, bei welchen Enten und Gänse in Haufen erlegt werden, auf der Ascheberger Treibjagd oft 150—200 Gänse.

Im Winter zeigen sich Höckerschwäne (Cygnus olor) und Singschwäne (Cygnus musicus), welche der Frost aus dem hohen Norden vertreibt. Auch diese fallen nicht selten den Kugeln der Schützen zum Opfer.

Wegen ihrer großen Tiefe beherbergen die Plöner Seen zahlreiche Arten wirbelloser Tiere: Krebse, Würmer, Mollusken, Infusorien, und dieser Umstand hat die Veranlassung zur Errichtung der ersten deutschen Biologischen Station gegeben. Die Anstalt wurde im Jahre 1892 unter der Leitung des Zoologen Dr. Otto Zacharias eröffnet. Das stattliche Stationsgebäude liegt unmittelbar am Ufer des großen Sees und empfängt aus diesem das erforderliche Wasser. Die Aufgaben der Station bestehen in der Durchforschung der Binnengewässer nach Pflanzen und Tieren aller Gattungen, in der Erforschung der Lebensverhältnisse, der Ernährung und der Fortpflanzung auch der kleinsten Geschöpfe. Die Ergebnisse der hier vorgenommenen Arbeiten werden Aufklärung schaffen über die Lebensbedürfnisse der nutzbaren Fischarten, über deren Parasiten und Krankheiten, auf kurzem Umwege also der rationellen Fischzucht zu gute kommen.

Jagd und Fischerei haben zuerst den Menschen veranlaßt, an den Ufern des Sees seine Hütten aufzuschlagen. Überall da, wo eine Au sich in den See ergoß, entstand eine Ansiedelung, so Bosau vor der Insel Bischofswerder, auf welcher der Bischof Vicelin in einem Zelte die erste Zeit seines Bistums zugebracht haben soll, wo der Priester Helmold um das Jahr 1171 die erste aller holsteinischen Chroniken schrieb; ferner Pehmen am Pehmer See, Nehmten, Godau, Sepel, Dersau, Ascheberg, das jetzt verschwundene Dorf „Zum Vierth" an der Fegetascher Au. Steinwaffen und Geräte, die in der Erde gefunden werden, weisen die Gründung jener Ansiedelungen in eine Zeit zurück,

Digitized by Google

von welcher keine Geschichte mehr erzählt. Die Stadt Plön verdankt ihre Erbauung den eisfreien Stellen, welche im Winter vor den Ausflüssen des großen Sees offen blieben und Sammelplätze für Fische und Wasservögel wurden. Bei den Eiswuhnen ließ der Wende sich dauernd nieder und hieß die Ansiedelung nach ihnen Plön. Hier konnte der den Wald lichtende Anbauer auch dann, wenn Feld und Wiesen keine Frucht hergaben, mit leichter Mühe den Lebensunterhalt erjagen.

Als später die ersten christlichen Missionare kamen und in Plön ein Gotteshaus errichteten, da weihten sie dasselbe dem heiligen Nikolaus, dem Patron der Seefahrer.

Nach der Vertreibung der Wenden im Jahre 1138 nahmen die sächsischen Eroberer deren Wohnplätze ein. Auf dem hochragenden Bischofsberge, von welchem aus das Heiligtum des Wendengottes Podaga über den See geschaut hatte, erbauten sie die Plöner Burg.

Den großen See teilte der Landesfürst mit dem Oldenburger Bischof, den Besitzern der Güter Nehmten und Ascheberg. Der ihm zugefallene größere Anteil wurde der Burg Plön zugelegt.

Sehr bald entstanden Streitigkeiten über die Fischereigrenzen im See, zuerst zwischen den holsteinischen Grafen und den Lübecker Bischöfen, dann zwischen den Plöner Herzögen und den Besitzern der Güter Ascheberg. Herzog Johann der Jüngere von Sonderburg ließ um das Jahr 1570, damit Mühle und Aalfang besser ausgenutzt werden könnten, den großen See um einige Fuß höher aufstauen und zur Sicherung des Staus im Westen der Stadt Erdwälle und Dämme anlegen. Der Ascheberger Gutsherr, dessen Wiesen das hohe Wasser überschwemmte, sandte seine Knechte und ließ die Dämme zerstören. Dann bot der Herzog wieder seine Plöner und Ahrensböcker Unterthanen auf, welche mit Feuerrohren und Spießen bewaffnet die Erdwälle ausbessern mußten. Sogar Blut wurde in dem Streite vergossen, der sich über ein halbes Jahrhundert hinzog. Aber die Wälle und der hohe Wasserstand blieben. Erst im Anfange des 19. Jahrhunderts fing man an, die Frage zu behandeln, ob es nicht zum Vorteile aller Seeanwohner notwendig sei, die Aufstauung wieder zu beseitigen. Im Jahre 1821 dachte man sogar daran, einen schiffbaren Kanal von der Trave durch den See, die Schwentine bis zum Kieler Hafen herzustellen, und Dr. F. A. Lorentzen veröffentlichte im „Staatsbürgerlichen Magazin" eine Preisschrift über diesen Gegenstand. Die Ausführung scheiterte an dem Widerstande der Mühlenbesitzer. Erst im Jahre 1881 gelang es, auf Grund des Wassergenossenschaftsgesetzes vom 1. April 1879 die Anwohner des Sees zu einer Gesellschaft zu vereinigen, welche den Wasserspiegel um 4 Fuß

Digitized by Google

tiefer legte. (Die Höhe des Seespiegels beträgt jetzt nur noch 20,5 m über dem Spiegel der Ostsee.) Die Plöner Seemeliorations-Genossenschaft, wie die Gesellschaft genannt wurde, kaufte vom Fiskus die Plöner Wassermühle für die Summe von 145 000 M. und übernahm die Verpflichtung, das Mühlwerk zu beseitigen und niemals eine Aufstauung über die gegebene Höhe hinaus vorzunehmen. Sie gewann durch die Tieferlegung ungefähr 200 ha Uferland, konnte aber zeitweilige Überschwemmungen des kleinen Plöner Sees und der unteren Schwentine nicht verhindern.

In unserer eisenbahnreichen Zeit hat die große Wasserfläche für den Verkehr der Seeanwohner nicht mehr eine solche Bedeutung wie früher. Damals, als die Landwege noch schlecht waren, als es keine Kunststraßen gab, war es anders. Flöße und Kähne beförderten Bau- und Brennholz aus den Ascheberger und Nehmter Forsten nach der Stadt Plön, Ziegel und Dachpfannen von Bosau (aus den Wensiener Ziegeleien) und die Einwohner von Sepel und Godau brachten in Schiffen ihre Toten zur Kirche. Im Anfang der siebenziger Jahre begann ein eisernes Dampfboot regelmäßige Fahrten zwischen den Seeufern, mußte sie aber nach zehnjährigem Betriebe einstellen. Seit dem Jahre 1891 vermittelt wieder ein Schraubenschiff, welches durch Petroleum getrieben wird, den Verkehr der Uferbewohner. Außer dessen Flagge sieht man heute noch zahlreiche Wimpel kleinerer Luftfahrzeuge über dem Wasserspiegel flattern.

Überwältigend schön ist der Anblick von der Schloßterrasse über den See, wenn am Sommermorgen die weißen Segel auf der weiten stahlblauen Fläche lautlos dahingleiten. Rechts und links bilden die mit Wald bedeckten hügeligen Ufer prachtvolle Koulissen und vor uns erhebt sich aus dem Wasser heraus das Bosauer Kirchlein. Deutlich trägt die ruhige Luft die Glockentöne herüber, die den Sonntag, den Tag des Herrn verkündigen. An einem solchen Tage schrieb der dänische Reisende und Dichter Baggesen in sein Tagebuch: „Es ist der schönste Fleck auf dem Erdenkreise, ich will nicht weiter reisen, die Schönheit der Natur zu bewundern. Unmöglich, ich sehe nie eine Stelle wieder, wie die hier ist. Auf der ganzen Kugel blühet kein Paradies wie dieses. Hier will ich niederknieen, bis unter mir und über mir und um mich die ganze Schöpfung zertrümmert."

Erster Jahresbericht

über die Thätigkeit des Botanischen Vereins zu Hamburg.

Der Bot. Verein zu Hamburg, der sich die planmäßige Erforschung des Gebietes der Unterelbe zur Aufgabe gestellt hat, wurde am 7. Januar

Digitized by Google

1891 auf Anregung einer kleinen Zahl hiesiger Botaniker hin gegründet. Die Mitgliederzahl, welche am Gründungstage 13 betrug, ist zur Zeit auf 39 angewachsen. —

In den Sommermonaten des Jahres 1891 wurden vom Verein aus 8 größere Exkursionen in die weitere Umgebung Hamburgs unternommen; an diesen Ausflügen, auf denen auch zugleich die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins Erledigung fanden, beteiligten sich durchschnittlich 9 Mitglieder. Außer den 8 größeren Ausflügen sind wöchentliche Exkursionen von verschiedenen kleineren Gruppen des Vereins während des ganzen Sommers gemacht worden.

Die Vereinsversammlungen, welche statutengemäß im Winterhalbjahr monatlich stattfanden, erfreuten sich durchschnittlich eines Besuches von 15 Mitgliedern. — In den 4 Versammlungen des Winters 1891 ist die auszuübende Vereinsthätigkeit, sowie Anlage, Einrichtung und Verwaltung des Vereinsherbar näher erörtert und festgesetzt worden.

In den Versammlungen des Winters 1891/92 sind über nachstehend bezeichnete Themata Vorträge gehalten:

1. Einige interessante Pflanzen der hiesigen Flora, von Hrn. Otto Jaap, Lehrer in Hamburg.
2. Die Flora des Hochobirs (Karawanken), von Hrn. Justus Schmidt, Lehrer in Hamburg.
3. Einige interessante Pflanzen des östlichen Deutschlands, von Hrn. Dr. Prahl, Oberstabsarzt in Wandsbek.
4. Die Flora des Riesengebirges, von Hrn. W. Hansen, Lehrer in Hamburg.
5. Die in der Umgegend Hamburgs vorkommenden Rubus sp., von Hrn. F. Erichsen, Lehrer in Langenhorn.
6. Die Flora Hitzackers, von Hrn. W. Zimpel, Kaufmann in Hamburg.
7. Die Flora Thüringens, von Hrn. O. Jaap.
8. Einige seltenere Pflanzen Hamburgs, von Hrn. Just. Schmidt.
9. Einige wenig beobachtete Pflanzenformen aus der heimatlichen Flora, von Hrn. Dr. Prahl.
10. Monströse Bildungen an hiesigen Pflanzen, von Hrn. Jul. Herbst, Pharmazeut in Altona.
11. Referat über Nöldeckes Flora von Lüneburg ꝛc., von Hrn. F. Erichsen.
12. Über zweifelhafte Pflanzen der hiesigen Flora, von Hrn. J. Schmidt und Hrn. O. Jaap.

Das Ergebnis der vielen, sowohl vom Verein, als auch von einzelnen Mitgliedern unternommenen Exkursionen war recht erfreulich. Wenn auch nicht zu erwarten war, daß gleich eine große Zahl neuer Pflanzen entdeckt werden würden, so gelang es doch dem eifrigen Bemühen der

Digitized by Google

Suchenden, einige Neuigkeiten in unserer Flora zu entdecken, verschollene Bürger derselben wieder aufzufinden und für seltenere Pflanzen neue Fundstätten festzustellen.

Aus der großen Zahl von Beobachtungen heben wir zunächst diejenigen hervor, welche sich auf einheimische Pflanzen beziehen, und zwar handelt es sich um neue Pflanzen und Pflanzenformen des Gebiets, sowie um verschollene Glieder desselben. Beobachtet sind:

Silaus pratensis Besser bei Geesthacht; genauere anzustellende Untersuchungen müssen ergeben, ob es sich um eine wirklich im Gebiete einheimische oder um eine vorübergehend vorkommende Pflanze handelt.

Carex Buxbaumii Wahlbg. im Eppendorfer Moor; seit Sickmann, 1836, nicht wieder beobachtet.

Alnus glutinosax incana auf der Uhlenhorst.

Colchicum autumnale L., eingebürgert auf Wiesen bei Langenhorn.

Hieracium stoloniflorum W. & K. bei Reinbek; war lange Jahre verschollen.

Hieracium Auricula L. in einem Park in Flottbek; war ebenfalls lange Zeit nicht mehr beobachtet.

Thesium ebracteatum Hayne bei den Lurnper Tannen; in den letzten 20 Jahren nicht mehr gefunden.

Asplenium Trichomanes L. an der Kirchhofsmauer in Siek; seit Nolte, 1823, nicht mehr beobachtet.

Neue Formen für unser Gebiet waren:

Atriplex hastatum var. longipes Drej.
Batrachium fluitans var. Bachii Wirtg.
Botrychium Lunaria f. subincisa Roeper.
Potamogeton lucens f. validus Fieber.
Solanum nigrum var. stenopetalum A. Br.
Solanum nigrum var. villosum Lmk.

Zwei neue Formen von Scirpus compressus Pers. und Anemone ranunculoïdes L., die bis dahin noch nicht bekannt waren, werden später genauer beschrieben werden.

Neue Fundstätten für seltene Gefäßkryptogamen Hamburgs sind festgestellt:

Asplenium septentrionale (L.) Hoffm. bei Kasseburg, Kreis Herzogtum Lauenburg.

Asplenium Trichomanes L. am Falkenberg bei Neugraben unweit Harburgs, am Wege von Trittau nach Großensee im Kreise Stormarn.

Cystopteris fragilis Bernh. bei Winterhude unweit Hamburgs.

Botrychium Lunaria (L.) Sw. bei Poppenbüttel, Kreis Stormarn.

Digitized by Google

Lycopodium Selago L. bei Ahrensburg, Kreis Stormarn.
Lycopodium Chamaecyparissus A. Br. im Rosengarten bei Harburg.
Salvinia natans L. in der Dove-Elbe bei Hamburg.

Besonders reichhaltig erwies sich die Adventivflora Hamburgs in den beiden letzten Jahren. Seit vielen Jahren zeigen sich in unserer Umgebung eingeschleppte Pflanzen, zuweilen in großen Mengen; doch verschwinden dieselben meistens ebenso schnell, wie sie gekommen. Mag dieses zum Teil darin seinen Grund haben, daß ihnen seitens der Botaniker zu eifrig nachgestellt wird, zum Teil aber auch darin, daß die Orte, an denen man Pflanzen dieser Art antrifft, sich zu schnell verändern. Größtenteils findet man die Adventivpflanzen auf Schutthaufen und Baggererde, die mit Schutt und Kehricht gemischt ist. Erdhaufen dieser Art läßt man in der Regel 2—3 Jahre lagern, während welcher Zeit sich dieselben mit sehr üppiger Vegetation bedecken. Nach Ablauf dieser Zeit werden die Schutthaufen zu Kulturen, Aufhöhungen ꝛc. verwendet, und demnach muß die Vegetation, welche zuweilen einen fremdländischen Charakter trägt, zu Grunde gehen. Daraus dürfte es sich erklären, daß von den vielen fremden Pflanzen, welche in den letzten 10 Jahren bei uns beobachtet worden sind, keine bis jetzt sich eingebürgert hat.

Namentlich reich an Fremdlingen war unsere Flora im Sommer 1890; dahingegen war das Jahr 1891 weniger ergiebig an Adventivpflanzen, weil, polizeilicher Vorschrift gemäß, ein längeres Lagern von Schutt ꝛc. nicht mehr gestattet ist. Das gesamte Abfuhrmaterial muß möglichst schnell untergepflügt werden. Nur ein Haufen von Kaffeehülsen am Elbufer unterhalb Blankeneses verdient aus dem Jahre 1891 der Erwähnung. Auf diesem zeigte sich eine außerordentlich üppige Vegetation von größtenteils brasilianischen Pflanzen, die leider bis jetzt nur zum kleinsten Teile bestimmt sind. An neuen Pflanzen unserer Adventivflora erwähnen wir aus den beiden letzten Jahren:

Agrostis nebulosa Boiss. & Reut., Alternanthera paronychioïdes St. Hil., Amarantus adscendens Loisl., Avena capillaris M. & K., Bidens pilosus L., Bidens leucanthus W. (als Art), Briza minor L., Bromus madritensis L., Bupleurum protractum Lk. Hoffmegg., Chorispora tenella D. C., Cicer arietinum L., Convolvulus sepium f. coloratus, Lange, Eleusine indica Gärtn. Festuca rigida Kth., Galium Aparine var. Vaillantii D. C., Glaucium flavum Crntz., Orlaya grandiflora Hoffm., Potentilla micrantha Ramond, Salvia nemorosa L., Setaria italica f. germanica P. B., Silene saponariaefolia Schott., Silene linicola Gmel., Solanum aculeatum Dun., Tragopogon major var. graminifolius Ritschl.,

Digitized by Google

Trifolium resupinatum L., Verbascum phoenicium L. und Vicia villosa var. glabrescens Koch.

An Adventivpflanzen, die schon in früheren Jahren bei uns gesammelt, aber in den beiden letzten Jahren, zum Teil recht häufig, wieder auftraten, führen wir an:

Aegilops cylindrica Host., Amarantus Blitum L., A. spinosus L., Ambrosia artemisiaefolia L., Anthemis ruthenica M. B., A. austriaca Jacq., Aremonia agrimonoïdes Neck., Asperula arvensis L., Atriplex litorale L., Beta maritima L., Blitum capitatum L., B. virgatum L., Brassica elongata Ehrh., Bromus brizaeformis Fisch. & Mey., B. commutatus Schrad., B. patulus M. & K., B. squarrosus L., B. unioloïdes Humb. & Kth., Caucalis daucoïdes L., Centaurea cristata Bartlg., Chenopodium ambrosioides L., Crataegus Azarolus L., Cynosurus echinatus L., Echinospermum patulum Lehm., Elymus caput Medusae L., Erysimum orientale L., Helminthia echioïdes Gärtn., Hordeum jubatum L., Lagurus ovatus L., Lathyrus Aphaca L., L. tuberosus L., Lepidium micranthum Ledeb., L. perfoliatum L., Medicago arabica All., M. Aschersoniana Urban, M. denticulata Willd., Melilotus parviflorus Desf., Narcissus poeticus L., N. pseudonarcissus L., Nasturtium austriacum Crntz., Phleum asperum L., P. graecum Boiss. & Heldr., Potentilla pilosa Willd., Rapistrum perenne All., R. rugosum All., Reseda alba L., Rhagadiolus stellatus Gärtn., Salvia silvestris L., Scandix Pecten Veneris L., Senecio vernalis W. & K., Sideritis montana L., Silene conica L., S. dichotoma Ehrh., S. gallica L., Sinapis juncea L., Sisymbrium Columnae Jacq., Stachys annua L., Trigonella laciniata L., Triticum cristatum Schreber, Tunica prolifera L., Turgenia latifolia Hoffm., Vaccaria parviflora Mnch., Verbascum Blattaria L., Vicia bithynica L., V. grandiflora Scop., V. lutea L., V. pannonica Jacq., V. pannonica var. purpurascens Koch und V. tricolor Seb. & Maur.

Hamburg, im April 1892.

Justus Schmidt,
z. Z. I. Vorsitzender.

Bemerkungen zur neuen Litteratur über die Geographie Schleswig-Holsteins.

Von Dr. M. Hansen in Oldesloe.

Die letzten Jahre haben uns mit einer verhältnismäßig reichen Litteratur von mehr oder weniger für den Schulgebrauch bestimmten Schriften über die Landeskunde unserer Provinz beschenkt. 1890 erschien eine neue Auflage der „Geographie der Provinz Schleswig-Holstein und

Digitized by Google

des Fürstentums Lübeck" von Prof. Dr. A. Sach; 1891 statt der zurückgezogenen ersten Ausgabe die zweite von der „Landeskunde von Schleswig-Holstein" von Dr. O. Scholz bei F. Hirt in Breslau, eine für die Provinz berechnete Ergänzung zu den bekannten Seydlitz'schen Büchern; 1891 ferner die „Landeskunde der Provinz Schleswig-Holstein" von J. N. Starken. Aus dem Jahre 1884 stammt die neueste Auflage von v. Osten's Buch: Schleswig-Holstein in geographischen und geschichtlichen Bildern.

Ich will hier keine eingehende Kritik dieser Schriften geben, sondern einige Bemerkungen über die heimische Geographie im allgemeinen machen, die für die Verfasser Fingerzeige zu — bei dem einen mehr, bei dem andern minder — notwendigen Verbesserungen in künftigen Auflagen sein mögen, und schließlich einige Mängel der einzelnen Schriften hervorheben.

Die Einteilung Schleswig-Holsteins in Marsch, Mittelrücken, östliches Hügelland sieht so einfach und verständlich aus, giebt aber doch oft Veranlassung zu falscher Anschauung. Der Name „Mittelrücken" — man denke an den bekannten Vergleich des Landes mit einem fetten Schwein — erweckt naturgemäß die Vorstellung, daß dort die eigentliche Höhe des Landes zu finden ist und nach beiden Seiten hin eine Abdachung eintritt. Und diesen Glauben findet man in der That recht oft. Anderswo wird Mittelrücken mit Wasserscheide, d. h. der Wasserscheide von Nord- und Ostsee, gleichbedeutend genommen; dann wäre es aber besser, in diesem Falle das Wort Wasserscheide zu verwenden. Wasserscheide und Höhenrücken weichen aber oft in auffallender Weise von einander ab (vergl. z. B. im Balkan, Himalaya), und auch in Schleswig-Holstein giebt die Begrenzung des östlichen und mittleren Teiles durch die Wasserscheide leicht zu erheblichen Mißverständnissen Anlaß. Der mittlere, unfruchtbare Landesteil bildet vielfach, so in der Südhälfte Schleswigs und in der ebenen Fläche von Großenaspe bis an die Eider eine Mulde, die zwischen Höhenzügen eingebettet ist; selbst den südlichen Teil der Provinz von der Segeberger Heide an kann man als Mulde mit einem im Westen nicht überall stark hervortretenden Uferrand bezeichnen. Wäre die Marsch nicht noch niedriger, so würde jenes unglückliche Wort „Mittelrücken" wohl kaum erdacht sein. Die Stadt Neumünster mit 22 m Höhe über Normal-Null liegt doch gewiß nicht auf einem „Rücken". Ein Rücken findet sich viel eher an der Wasserscheide von Trave und Schwentine. — Ich würde demnach empfehlen, das Wort „Mittelrücken" ganz zu meiden.

Zweitens ist es wohl Zeit, die Ergebnisse der neueren geologischen Forschung auch in der Schule vorzuführen, was noch nicht von allen

Digitized by Google

genannten Verfassern geschehen ist, am mangelhaftesten von Sach, dessen „Anhang" nur die Drift-Theorie kennt, die doch jetzt kaum noch einen Anhänger zählt. Die doppelte Vergletscherung des Landes, von denen die zweite sich vor allem im Osten geltend gemacht und den bunten Wechsel von Hügeln und Mulden geschaffen hat, läßt sich ohne Schwierigkeit dem Schüler begreiflich machen und erklärt ihm auch, warum überall die Steingeröllmassen sich im Boden vorfinden. Hier sehen wir eigentlich klarer als in der andern Frage, wie die Verwüstung der westlichen Dünenkette eingetreten ist, d. h. was es mit der sogenannten cimbrischen Flut auf sich hatte. Von v. Maacks Urgeschichte, die der Verfasser wohl hauptsächlich benutzt hat, dürfte doch wohl manches zu streichen sein.

Drittens muß ich es sehr bedauern, daß die Ergebnisse der neuen Landesvermessung so wenig, teilweise gar nicht berücksichtigt worden sind, und sie liegen doch schon etwa 10 Jahre auf den prächtigen Generalstabskarten und noch länger auf den Meßtischblättern vor. Daher sind die Höhenschichten-Karten vielfach geradezu falsch. Das eigentümliche, großwellige Gebiet zwischen Heide und Neumünster, wo die Eisenbahn mehrfach Steigungen von 1 : 60 aufzuweisen hat und Höhen über 70 m wiederholt vorkommen, tritt auf einigen Karten und auch in der Terrainbeschreibung völlig zurück. Auch anderswo sind die älteren Höhenangaben sehr falsch gegriffen: der Pariner Berg z. B. bei Schwartau mißt nicht 126 m, sondern nur 72, der Bornberg bei Bargteheide 59, nicht 81 m.

Viertens sind fast überall die Seeen ohne nähere Charakterisierung ihrer Eigentümlichkeiten aufgezählt; es sind aber die zahlreichen Moränenseeen des östlichen Hügellandes ganz anderer Art als die Strandseeen an der Ostseeküste und auf der Insel Fehmarn und die seichten Marschseeen, die der verfrühten Eindeichung des umliegenden oder anliegenden Gebiets ihren Ursprung verdanken.

Am inhaltreichsten von den genannten Schriften ist die von Sach. Ich vermisse bei ihm eine eingehende Berücksichtigung der Gewerbthätigkeit der verschiedenen Städte. Das geschichtlich Denkwürdige ist überall hervorgehoben; von den zahlreichen Etymologieen sind etliche wohl aufechtbar. Wenig schön ist die Karte. Bei Lampenlicht sind die Nuancen der gelben Farbe schwer zu unterscheiden. Die Küste von Süderdithmarschen ist ungenau gezeichnet, da eine Karte aus der Zeit vor der Eindeichung des Kaiser-Wilhelms-Kooges benutzt zu sein scheint; die Insel Trieschen fehlt ganz. Überhaupt möchte ich empfehlen, in der Marsch neben der Küstenlinie die Linie des wirklich eingedeichten Landes einzutragen, ist doch die Deichlinie die wichtigste und konstanteste in der Marsch. — Die Pohnshallig hängt bereits mit Nordstrand zusammen; der Damm von

Digitized by Google

der Küste nach der Hamburger Hallig war anzudeuten. Die Darstellung der Höhen läßt besonders in dem alten Holsteugebiet westlich von Neumünster größere Genauigkeit vermissen. Steinhorst liegt nicht nordwestlich von Ahrensburg, sondern im nordwestlichen Lauenburg. — Sehr zu bedauern ist, daß Inhaltsverzeichnis und Register, ja auch die Seitenüberschriften fehlen; die bloßen Seitenzahlen nützen doch zu gar nichts. Für ein Buch, in dem man rasch etwas finden will, ist das ein recht unangenehmer Übelstand.

O. Scholz, Landeskunde. Ich rede nur von der 2. Auflage und lasse die erste ruhen. Im Ganzen recht brauchbar; bei der Ortskunde ist auf die Beschäftigung der Bevölkerung, besonders auf die gewerbliche Thätigkeit Rücksicht genommen. — Auch hier hätte etwas mehr für die Bequemlichkeit der Orientierung geschehen können; es wird z. B. verwiesen auf Kap. V., das man aber erst mühsam zu suchen hat; neben den Seitenüberschriften erforderten doch die Zahlen I., II. u. s. w. nicht viel Raum. — Die Höhendarstellung ist nicht tadelfrei; die „Nebenkämme, die sich von dem baltischen Höhenzuge abzweigen," wollen mir gar nicht behagen; ein Kamm existiert überhaupt nicht. Scholz scheint auch die Generalstabskarte nicht zu kennen, sonst würde er statt mancher Höhen, die er giebt, andere angeführt haben; genannt ist z. B. der Ketelviertb mit 73 m, nicht die nahe Boostedter Höhe mit 94, genannt der Götzberg mit 70 m, nicht die nahe Höhe bei Kisdorf mit 91 m. Ich möchte dem Verfasser raten, die Terraindarstellung bei Jansen (Poleographie) zu vergleichen, die von allen die richtigste ist, abgesehen davon, daß auch Jansen die Höhen nach alter Weise ohne Benutzung der Generalstabskarten giebt. Den höchsten Punkt Dithmarschens, den Schrumer Berg mit 79 m finde ich nirgends erwähnt. — Kleinere Versehen will ich nicht weitläufig aufzählen; z. B. Seite 21 unter Lütjenburg: „Eisenbahnverbindung mit Gremsmühlen (vergl. Oldenburg-Eutin)." Wozu diese eingeklammerten Worte? Hadersleben und Apenrade liegen doch nicht an der großen Eisenbahnlinie! Der Satzbau ist hin und wieder schwerfällig, unverständlich sogar Seite 29 Ende. — Das Fürstentum Lübeck hat Scholz in der Ortskunde zwischen die holsteinischen Kreise eingeschoben, was nicht zu billigen ist.

Die Bilder entsprechen nicht alle den heimatlichen Verhältnissen. Das sächsische Bauernhaus der oldenburgischen Gegend ist bei uns nicht sehr häufig und sieht auch etwas anders aus; es waren Abbildungen von den am meisten vorkommenden Häusern zu geben, also von dem gewöhnlichen aus dem altsächsischen hervorgegangenen Bauernhaus, von dem angelitischen und etwa auch vom Heuberge. — Das „Wohnhaus

Digitized by Google

auf der Hallig" sieht unwahrscheinlich kümmerlich aus.*) — Bei dem Bilde „Fischfang und Weidewirtschaft an der holsteinischen Küste" hätte die Gegend, aus der das Motiv entnommen ist, angegeben werden müssen; statt des Bildes: „Eingedeichte Nordseemarsch" war eins von der holsteinischen Küste zu wählen. Auf dem Kärtchen zum Nordostseekanal ist der Maßstab für die Höhe ganz falsch angegeben, er ist nicht 1 : 250000, sondern 1 : 1500.

Starken, Heimatkunde. Sehr mangelhaft sind auch hier die Höhenpunkte angegeben; in einem nachträglich erschienenen Anhang (siehe „Heimat" 1892, Seite 34) sind sie verbessert und andere nachgetragen; doch fehlen auch hier noch manche nennenswerte Punkte; aus Dithmarschen z. B. ist nur der Wodansberg mit 37 m erwähnt; es fehlt der höchste Punkt, der Schrumer Berg, (s. oben), dgl. der Hamberg bei Burg mit 62 m. — Die Bahnen sind so geordnet: „Zwei Küstenbahnen, verbunden durch Querbahnen, die teilweise den Grundstock und die Hauptbahnen bilden, ziehen von Lauenburg nach Kolding und von Altona nach Ripen." Abgesehen davon, daß die Bahn Lauenburg-Oldesloe-Neumünster-Flensburg keine Küstenbahn ist, muß man doch von der Hauptbahn ausgehen: Altona-Kolding, und das ist eine Bahn mitten durch das Land, die nur zwei an den westlichen Enden der Föhrden gelegene Städte berührt. Unverständlich ist die Bemerkung, „an den Zusammenhang Fehmarns mit dem Festlande erinnere die Sage vom Pferdekopf (Perekope gleich Landenge)," für alle, die die Sage und die Herkunft des Wortes Perekope nicht kennen, und das sind mindestens 90 % selbst der Gebildeten. Klar ist hier Sach. — Die Ortskunde ist sehr dürftig und die Ortschaften sind sehr ungleichmäßig behandelt; die Auswahl des Erwähnenswerten ist sehr willkürlich, sodaß bei dem einen Orte das erwähnt ist, was bei dem andern ungenannt bleibt. — In Süderdithmarschen werden u. a. Wöhrden, Hemmingstedt und Brunsbüttel genannt, dann heißt es: „Burg, Wöhrden und Hemmingstedt." Es fehlen wohl die Worte „historisch denkwürdig". Warum ist Hemmingstedt denn aber vorher genannt, ohne daß etwas Erwähnenswertes beigefügt ist?

Malente liegt nach der Bemerkung auf S. 14 in Holstein statt im Fürstentum Lübeck. — Am Schluß ist das Fürstentum Lübeck behandelt; die letzten Worte lauten: „Hafkrug**) und Scharbeutz sind gesuchte Badeörter." Besucht ist doch vor allem Niendorf! — Die Karten sind schlecht, etwa ein Jahrzehnt alt, ohne die neuen Eisenbahnen, ohne den Nordostseekanal, mit vielen Fehlern in der Küstenlinie, in der Abgrenzung von Marsch und Geest,

*) S. die Abbildungen in Traeger, die Halligen.

**) Falsch statt Hafftrug, ebenso Leetzen statt Leezen.

Digitized by Google

in der Zeichnung der Höhenstufen (besonders in dem Dreieck Heide-Neumünster-Itzehoe), in den Höhenzahlen (die meisten falsch), sogar in den politischen Grenzen, z. B. auf Karte 2 bei dem Fürstentum Ratzeburg, das doch von der roten Linie nicht umschlossen werden sollte. Auf Karte 1 ist südöstlich von Oldesloe eine Lübecker Enklave gezeichnet, wohl das Gut Frauenholz, das früher der Marienkirche in Lübeck gehörte, aber doch unter holsteinischer Territorialherrschaft stand. (Noch ärger macht es die Liebenow'sche Karte, die mehrere lübsche Stiftsdörfer einfach zum Lübecker Staatsgebiet rechnet). Empfehlen kann ich nach alledem diese Heimatskunde nicht.

v. Osten's Buch ist als Heimatskunde für Schule und Haus recht praktisch. Eine Durchsicht für eine neue Auflage ist in einigen Punkten allerdings erforderlich. — Die Existenz der Marschinsel Sandfoert mit der St. Andreas-Kapelle (S. 30) ist sehr zweifelhaft und dürfte nicht als etwas Historisches hingestellt werden.

Auch die Beschreibung der Kreise Norderdithmarschen und Süderdithmarschen sowie die der Kreise Steinburg und Pinneberg sind recht brauchbare Schriften desselben Verfassers.

Die Entwicklung des Gelbrands (Dyticus) im Zimmer.

Von K. Jessen in Kiel.

Um Anfang Mai wimmelt es in vielen kleineren Gewässern auf Feld und Moor von zahllosen Froschlarven. Im Laufe ihrer Entwicklung verringert sich ihre Zahl. Während aber diese Verminderung in einer Grube nicht sonderlich auffällt, ist sie anderswo eine so starke, daß man nach etwa 4—5 Wochen nur noch mit Mühe einige Tierchen fängt. Die Wassergruben, in denen man das letztere beobachtet, beherbergen wohl in den meisten Fällen eine größere Anzahl Gelbrandslarven. Sie sind es nämlich, die ganz besonders unter den Kaulquappen, auch unter den größeren, aufräumen, wobei sie allerdings von manchen anderen Räubern, z. B. von Libellenlarven und von dem Gelbrand selbst, unterstützt werden.

Ist schon dieser Umstand geeignet, uns auf die Gelbrandslarve aufmerksam zu machen, so verdient sie unsere Beachtung noch mehr aus einem anderen Grunde.

Unter unseren Käfern dürfte der Gelbrand als derjenige zu nennen sein, dessen Entwicklung sich am leichtesten im Zimmer beobachten läßt. Denn die Larve des Maikäfers entzieht sich den Blicken zu sehr,

Digitized by Google

während diejenige des Gelbrands jederzeit und in allen ihren Lebensäußerungen der Beobachtung zugänglich ist, wobei insbesondere auch die Häutung nicht unbemerkt bleibt.

Wer aus eigenem Interesse die Entwicklung des Gelbrands näher kennen lernen oder dieselbe im Schulzimmer beobachten lassen will und ein Aquarium nicht besitzt, der bedarf dazu nur eines Glashafens. Am besten eignet sich zu diesem Zwecke ein niedriger, weiter Hafen von 20—30 cm Durchmesser oder eine große Kryſtallisationsschale, doch ist auch jeder andere Glashafen von mindestens 15 cm Durchmesser völlig ausreichend. Man legt einen Stein hinein — etwa einen thon- oder kalkhaltigen — und benutzt frisches Brunnenwasser, wenn man klares Wasser aus einer Moorgrube oder einem Bache nicht haben kann. In dieses bringt man einige Wasserpflanzen. Sie halten das Wasser frisch und versorgen es mit Sauerstoff. Zwar atmet die Gelbrandslarve selbst keine Wasserluft, wohl aber thun es andere Tiere, die ihr als Nahrung dienen können. Die geeignetste Pflanze, von der schon einige Zweige hinreichen, ist die Wasserpest, Elodea canadensis, die jetzt überall verbreitet sein wird. Es ist eine untergetauchte Wasserpflanze, deren Zweige, auch ohne daß sie wurzeln, fortwachsen. Kenntlich ist sie an den länglich-lanzettlichen, paralellnervigen Blättern, die zu dreien ziemlich dichtgestellte Quirle bilden. Sodann läßt sich die untergetauchte Wasserlinse, Lemna trisulca, sehr gut verwenden. Der Bedarf an Tieren beschränkt sich auf die Larve nebst ihren Nährtieren und auf 3—5 größere Schlammschnecken, damit die Glaswand einigermaßen von Algen freigehalten wird und durchsichtig bleibt. — Es kann nur vorteilhaft wirken, wenn man bei Beschaffung der Pflanzen oder Tiere dem Brunnenwasser im Glashafen klares Moorwasser beimischt.

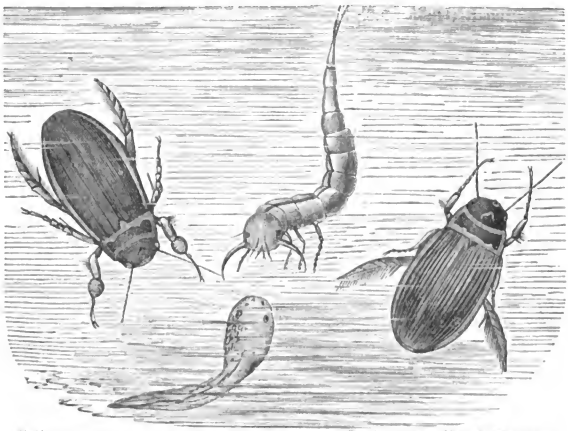
Die Larve des Gelbrands zeichnet sich durch Gefräßigkeit aus. Schon aus diesem Grunde wird man gut thun, nur eine einzige Larve zu halten. Wollte man einer größeren noch einige kleinere zugesellen, so dürften diese über kurz oder lang der großen zum Opfer fallen.

Während des Sommers findet man die Gelbrandlarven auf allen Entwicklungsstufen in den Moorgruben und in den Tränkstellen unserer Felder. Man ist also in der Lage, die Tiere von früher Jugend auf, von etwa 1 cm Länge an, aufwachsen zu sehen, muß dann aber in der ersten Zeit für das Vorhandensein kleinerer Wasserinsekten (Eintagsfliegenlarven ꝛc.) Sorge tragen. Weniger Mühe macht die Erhaltung der Larve, wenn man eine etwas größere zur Beobachtung wählt. Sie kann mit Kaulquappen gefüttert werden, die wohl in den meisten Fällen bequemer zu beschaffen sind. — Man wird mit Sicherheit darauf rechnen

Digitized by Google

dürfen, daß bei einer solchen Larve die letzte Häutung noch nicht stattgefunden hat, solange sie nicht über $2^1/_2$ cm mißt.

Die beigegebene Abbildung*) führt uns außer dem Männchen und Weibchen eine größere Larve des Gelbrands vor Augen. Mit ihren behaarten Beinen durchrudert sie das Wasser. Mit S-förmig gebogenem Körper sitzt sie ruhig an Wasserpflanzen, oder sie hängt, von zwei bewimperten Körperanhängen getragen, an der Oberfläche des Wassers, um zu atmen. Denn am Grunde dieser Federbüschel, also am Hinterende des Körpers, liegen die Atmungsöffnungen. Die eigenartige Körperhaltung sowohl, als auch die großen, zangenförmigen Oberkiefer sind sichere Kennzeichen des Tieres. Da es häufig an die Oberfläche kommen muß, sieht und fängt man es leicht.



Gelbrand (Dytiscus marginalis) mit Larve und Kaulquappe. Rechts Weibchen, meistens mit längsgefurchten Flügeldecken; links Männchen mit glatten Flügeldecken und Saugscheiben an den Vorderfüßen.

Die beiden Oberkieferzangen sind der Länge nach durchbohrt und bilden so den Anfang des Nahrungskanals. Denn die Gelbrandslarve verzehrt ihre Beute keineswegs vollständig, sondern sie saugt dieselbe nur aus. Demgemäß ist die Zahl der Tiere, die sie zum Lebensunterhalt braucht, eine große. Ganz besonders gefräßig erscheint sie kurz vor der Verpuppung. — Ich glaube übrigens bemerkt zu haben, daß eine Larve,

*) Das Cliché zu obiger Abbildung ist dem Lehrbuch der Zoologie von Altum und Landois (Herdersche Buchhandlung, Freiburg i. Br.) entnommen.

Digitized by Google

die in ihrer Umgebung einen großen Reichtum von Nährtieren vorfindet, ihre Beute zuweilen nur unvollkommen aussaugt und sie bald wieder fallen läßt. Man wird daher die Froschlarven, die man sich zur Fütterung der Käferlarve verschafft hat, lieber nicht auf einmal, sondern nach und nach in den Behälter der letzteren bringen. In Ermangelung von Kaulquappen und kleinen Salamandern kann man der Larve auch zerteilte Regenwürmer geben. Die Reste, welche sie fallen läßt, muß man bald aus dem Hafen entfernen, damit nicht durch ihre Zersetzung das Wasser verdorben wird. Am bequemsten geschieht dies mit einem Glasrohr, das man am oberen Ende mit dem Finger verschließt und dann über die Tierleichen bringt. Beim Fortnehmen des Fingers reißt das eindringende Wasser die Tierreste mit in das Glasrohr hinein, dessen Inhalt nun herausgehoben werden kann.

Ob man bei eintretender Häutung den Vorgang selbst, also das Herausschlüpfen der Larve aus ihrem alten Kleide, zu sehen bekommt, hängt freilich bei nur einem Beobachtungstiere vom Zufall ab. Jedenfalls findet sich die abgestreifte Haut vor. Man bemerkt, daß die Oberseite des Bruchstücks in der Längsrichtung, und daß außerdem noch das Kopfschild gespalten ist. Im übrigen ist die abgelegte Haut unversehrt und läßt z. B. die Schwimmhaare, die Kieferzangen, Fühler und Augen, überhaupt alle äußeren Körperteile, deutlich erkennen. Vielleicht hat man Gelegenheit, die Gelbrandslarve kurz nach ihrer Häutung zu beobachten. Ihr neues Kleid erscheint zu Anfang zart. Es ist fast weiß von Farbe. Allmählich färbt es sich dunkler. Eine Larve, bei der ich diese Veränderung beobachtete, hatte nach 2—3 Stunden ihre frühere braune Färbung wiedererlangt.

Die Larven der einzelnen Gelbrandsarten werden verschieden groß. Gegen 5 cm und darüber beträgt ihre Länge kurz vor der Verwandlung. Die erwachsene Larve läßt Nährtiere, die ihr nahen, unbehelligt, verschmäht auch die dargereichte Nahrung. Ist dies bemerkt worden, so mag man sie noch etwa einen Tag sich selbst überlassen. Sie wird anfangen, an der Wand ihres Behälters unruhig umherzuwandern, macht auch wohl einen Versuch, aus dem Wasser emporzukriechen. Dies gelingt ihr zwar am Rande einer Wassergrube, hier indessen versucht sie es vergeblich, da die Glaswand zu glatt ist. Vielleicht untersucht sie auch deren Beschaffenheit mit den Kieferzangen. Nun ist es Zeit ihr zu Hilfe zu kommen, denn die Larve hat die Absicht, sich in die Erde hineinzugraben, um sich dort zu verpuppen. — Man hat vorher einen Blumentopf bereit gestellt, dessen Erde nicht fest, aber auch nicht allzu locker ist und eine mäßige Feuchtigkeit besitzt. Auf diesen bringt man

Digitized by Google

nun die Larve. Entschließt sie sich nicht gleich zum Eingraben, verläßt sie vielmehr unbeholfen kriechend den Topf, um einen Platz aufzusuchen, der ihr noch besser zusagt, so zwingt man sie zum Bleiben, indem man den Topf mit Drahtgaze verschließt oder ihn mit einer beschwerten Glasplatte so verdeckt, daß ein ausreichender Luftwechsel stattfinden kann. Vielleicht ist es der Larve noch angenehmer, wenn der Topf zunächst in eine stark geneigte Lage gebracht wird, da anzunehmen ist, daß sie sich leichter von der Seite als von oben eingraben kann; notwendig ist aber eine solche Lage des Topfes nicht. Natürlich darf derselbe nur soweit mit Erde gefüllt sein, daß die Larve sich zwischen dieser und der Decke ungehindert bewegen kann. — Als Grabwerkzeug dient ihr insbesondere der flache, vorn ziemlich scharf gerandete Kopf. Gelegentlich, aber wohl nur ausnahmsweise, wird auch ein Erdklümpchen mit den Kieferzangen gefaßt und nach oben gelegt.

Was nun weiter in der Erde vor sich geht, entzieht sich für uns erst der Beobachtung. Soll sich das Tier bis zum Käfer ausbilden, so wird es wohl kaum angehen, dasselbe noch vor dem Abstreifen der Larvenhaut zu stören; wenigstens habe ich einen derartigen Versuch nicht gemacht. Man halte aber die Erde durch Eingießen von Wasser in den Untersatz des Blumentopfes mäßig feucht.

2—3 Wochen nach dem Vergraben der Larve stürzt man den Blumentopf um, nachdem die Erde vorher gut angefeuchtet worden ist. Hatte die Larve ihre Puppenwohnung unmittelbar an der Topfwand hergerichtet, so sieht man die weiße Puppe sofort durch die Lücke hindurch in ihrer Wohnkammer liegen. Wo nicht, so untersucht man vorsichtig den Rand des Erdhaufens, um ihre Lage zu ermitteln, und hebt dann den oberen Teil sorgfältig ab. Auf diese Weise wird es meistens gelingen, die eine Hälfte der fast kugelrunden Höhle unversehrt zu erhalten, was jedenfalls in der Schule wünschenswert ist, damit die Kinder die schön geglättete Wandung der Höhle sehen und die sorgfältige und sicher nicht leichte Arbeit des kleinen Baumeisters achten lernen. Dessen einstige Haut liegt zusammengeschrumpft, im Rücken aufgespalten, neben der Puppe. Diese selbst ist weiß von Farbe, hat schwarze Augen und zeigt die Glieder des Käfers sehr deutlich. Bei der geringsten Berührung überzeugt sie den Beschauer durch lebhafte Bewegungen von ihrem Leben.

Die Puppe wird nun behutsam aus der Höhlung genommen und die Erde in den Topf zurückgebracht. Man mag versuchen, den Rest der Höhlung zuletzt als Ganzes in den Topf zu bringen. Zerbröckelt sie, so stellt man selbst eine ähnliche Vertiefung von flacher Halbkugel-

Digitized by Google

form her und bringt die Puppe hinein. Die Erde wird wiederum feucht gehalten und die Puppe vor den Sonnenstrahlen geschützt. Auch mag man den Topf dicht verdecken, um die Umgebung der Puppe zu verdunkeln. Wenn 3 Wochen nach dem Eingraben der Larve verflossen sind, wird die Puppe weiter beobachtet. Bald beginnen einzelne Teile im Innern der Hülle zu dunkeln, z. B. die Kiefer und die Fußkrallen des Käfers. Eines Tages, etwa 4 Wochen nach dem Eingraben der Larve, finden wir die Puppenhaut abgestreift, und in der Höhlung liegt ein Käfer, dessen Haut noch größtenteils gelblichweiß und zart ist. Allmählich, langsam färbt sie sich aus und erhärtet zugleich. — Es leuchtet ein, daß der Käfer unter den gewöhnlichen Verhältnissen seine schützende Jugendwohnung erst verläßt, nachdem sein Hauptpanzer völlig erhärtet ist. Ein Gelbrand, dessen Puppenwohnung ich nicht aufbrach, erschien 31 Tage nach demjenigen, an welchem er sich in seiner Jugendgestalt vergraben hatte, wieder an der Oberfläche. Er mochte während der Nacht oder frühmorgens hervorgekommen sein. Nachdem ich ihn ins Aquarium gesetzt hatte, entwickelte er noch im Laufe des Tages einen regen Appetit.

Eine Beobachtung der Entwickelung des Gelbrands, wie sie hier dargestellt ist, läßt sich unschwer in jeder Schule ausführen und erweckt das lebhafte Interesse der Kinder. In städtischen Schulen wird sie allerdings durch die Sommerferien unterbrochen. Man kann aber vor den Ferien die Häutung der Larve und deren Vergrabung beobachten lassen; eventuell mag auch noch die Puppe in ihrer stillen Kammer aufgesucht werden. Nach den Ferien wäre dann das Erscheinen des Käfers an der Puppe einer zweiten Larve zu beobachten. Man wird im Juli oder Anfang August auch große Larven finden, die dann nur noch für kurze Zeit ernährt werden müssen. Allerdings wäre es einfacher, die sämtlichen Beobachtungen fortlaufend an einem Tiere, und zwar nach den Ferien machen zu lassen. Nun habe ich zwar noch um die Mitte des September einen Gelbrand die Puppenhülle verlassen sehen, ob aber Larven, die ihre letzte Häutung erst im August bestehen, sich noch während des Herbstes zum Käfer ausbilden, oder schon als Puppen überwintern, vermag ich nicht zu sagen. Von der letzten Häutung der Larve bis zum Erscheinen des Käfers vergehen etwa 2 Monate. — In Landschulen läßt sich der ganze Entwicklungsgang vor den Sommerferien beobachten. Diejenigen Gelbrandslarven, die frühzeitig dem Ei entschlüpfen, werden im Verlaufe des Mai sich zum letztenmal häuten; einen Monat darnach werden sie zur Verpuppung in die Erde gehen und wieder nach einem Monat, also noch im Juli, wird der Käfer erscheinen.

Digitized by Google

Die Waldriesen Augustenburgs.

Die Ostküste Schleswig-Holsteins ist ausgezeichnet durch ihren Schmuck lieblicher Laubwälder, ganz besonders gedeihen Buche, Eiche und Esche in dem mit Lehm durchsetzten humusreichen, stets feuchten Waldboden. Die Nähe der See giebt eine feuchte, hohen Temperatur-Veränderungen nicht ausgesetzte Luft, so daß alle Bedingungen gegeben sind, eine vorzügliche Entwicklung der Laubhölzer zu ermöglichen. Wer hat sich nicht erfreut an Ostholsteins viel besungenen idyllischen Wäldern, Flensburgs von Wald umsäumter Föhrde. — Kaum hat die Sonne des Frühlings den letzten Schnee geschmolzen, so bedeckt sich der Waldboden mit vielen Tausenden von Anemonen, einem Blumenteppich, das Auge des Menschen nach langer, öder Winterzeit erfreuend. Das Unterholz entfaltet seine ersten Blätter, die hohen Bäume sprengen soeben die schützenden Decken ihrer Knospen. Noch kann die Sonne ungehindert ihre Strahlen auf den Waldboden senden, so daß der Blätterschmuck im Sonnenlichte in allen Schattierungen, vom zartesten hellen bis zum dunklern Grün erscheint. Fink und Amsel schmettern ihre fröhlichen Weisen und der Mensch möchte einstimmen in den Jubel der Vögel und dann wieder ergreift ihn andachtsvolle Scheu, gedenkend des Schöpfers, begreifend die heilige Scheu seiner Altvordern, die in den Waldriesen das Walten, den Sitz ihrer Götter erblickten.

Alsen, ehedem fast ganz bewaldet, hat in kleinen Waldbeständen die Reste früherer Waldherrlichkeit bewahrt. Ganz besonders sind im herzoglichen waldartigen Park bei Augustenburg wahre Riesen von Buchen, Eichen und Eschen verblieben. Buchen vom Umfang vielhundertjähriger Eichen, dem Wuchse einer Tanne vergleichbar, ragen gen Himmel, könnte die Krone des Baumes sich frei entwickeln, das schönste Ebenmaß in Stamm und Verzweigung bildend. Von drei uralten mächtigen Rieseneichen, vereinigt in der Nähe des Witwenschlosses stehend, geht die Sage, daß unter ihnen von einem Augustenburger Herzoge und einigen hervorragenden Adligen um mitternächtige Stunde der Sturz des dänischen Staatsministers, Graf von Griffenfeldt, beschworen worden sei (s. Allen, Geschichte des Königreichs Dänemark).

Ein alter, von starken Eisenklammern zusammengehaltener Kirschbaum in noch größerer Nähe des Witwenschlosses wird von furchtsamen Leuten ängstlich gehütet; denn sein Fall, so meldet die Mär, würde ein Abbrennen des Schlosses verkünden.

Doch der Stolz des Parkes war eine uralte Rieseneiche. Nahe den oben genannten drei Schwureichen überragte sie dieselben an Höhe,

Digitized by Google

an Umfang ihnen gleichend. Der flüchtig Beobachtende hätte sie für eine Eiche gehalten, denn rauh und zerrissen gleich der letzteren war ihre Rinde, doch bald wurde man des Irrtums gewahr, denn junge Reiser entsproßten dem Fuße, die Belaubung einer Esche verratend; dann erhob sich überrascht der Blick und die in der gewaltigen Höhe kaum sichtbare Belaubung bestätigte, daß man vor einer Esche stehe. Mächtige Äste, für sich einem Baume vergleichbar, dem Riesenstamme entspringend, ragten empor, eine große Fläche des Waldes beschattend. Manch Wanderer suchte den herrlichen Baum, den man für den größten der Eschen des meerumschlungenen Landes, ja vielleicht der nordgermanischen Lande ausgab. Wäre nicht Christ erstanden, wäre noch Wuotan der Herrscher gewesen, gewiß, dann hätte der Baum auf geheiligter Stätte gestanden, weissagende Frauen hätten die Schicksalswürfel geworfen und geheiligte Männer den Dienst der Götter im Schatten des Waldriesen gepfleget. Doch verlassen hatten die Götter den einstigen Sitz und der Meerwind, den Schiffern der furchtbare, erhob aus SW. sich am zehnten Morgen des Christmonds, die jungen Stämme des Waldes wie Rohr im Winde beugend, wild schüttelnd und zausend die Riesen des Waldes. Manch starker Ast, den tückisch schleichend die Fäden des Pilzes durchdrungen, fiel prasselnd zu Boden, doch der zum Orkan sich steigernde Meerwind wollte größeres Opfer haben. Gegen 1 Uhr um Mittag war die Gewalt des Sturmes am höchsten. Ein lautes Krachen, ein donnerndes Tosen der niederschlagenden und zersplitternden Äste und der vielhundertjährige Riese des Waldes lag weitragend am Boden. Von der Gewalt des Falles waren fast sämtliche Äste, sogar einer der stärksten, für sich ein starker Baum, gebrochen, ein Chaos von Zweigen liefernd. Die nächststehenden jüngeren Buchenbäume hatte der fallende Riese wie Halme geknickt. — Die Macht des Sturmes nahm ab, am Abend nur leicht noch die Bäume bewegend. Ein Seufzen und Klagen im Winde um den gefallenen König des Waldes.

Die Höhe der Esche betrug vom Fuß bis zur höchsten Spitze 34 Meter.

In 8 Meter Höhe teilte sich der Baum in 3 ziemlich gleich starke Hauptäste, zwei dieser Äste teilten sich in ungefähr 15 Meter Höhe, der eine Ast in 3, der andere in 2 noch immer baumstarke Äste.

In 9 Meter Höhe war der eine starke Hauptast nach dem Falle durchgebrochen.

Der Umfang des Baumes betrug am Fuße, 40 cm über der Erde, 8 Meter. In 5 Meter Höhe hatte der Baum die gleichmäßigsten Proportionen bei einem Umfang von 4,35 Meter. Der Durchmesser des Beschattungskreises betrug 32 Meter.

Digitized by Google

Der Holzinhalt des Baumes umfaßte 58 Raummeter Nutz- und Brennholz und ca. 10 Meter Buschholz.

In ca. 3 Meter Höhe war der Baum abgebrochen. Eine nach SW. ragende Hauptwurzel hatte zuerst nachgegeben, zum Teil war dieselbe ausgerissen, zum Teil gebrochen. Die Schwere des Baumes selbst hatte dem Bruche nachgeholfen.

Bis zu ca. 4 Meter Höhe war der Baum hohl, von der Rotfäule zerstört, doch hatten die noch festen Wandungen des Holzes 30—50 Ctm. Stärke. Die Pilzfäden der Rotfäule hatten fast den ganzen Baum bis in die kleinsten Äste durchdrungen, wenngleich morsche Stellen, außer am Fuße bis zu 4 Meter Höhe nicht vorkamen.

In der nächsten Umgebung der Esche waren in den letzten 10 Jahren auffallend viele der stärksten Bäume im Sturmwinde niedergebrochen; fast jedesmal hattte die Rotfäule den Sturz veranlaßt.

Augustenburg. W. Meyer.

Die vorstehende Schilderung wird in einigen Punkten durch nachfolgende Mitteilungen aus einem Brief an die Direktorin des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Altertümer, Fräulein J. Mestorf, ergänzt, denen eine Abbildung des gestürzten Waldriesen beigedruckt ist.

Ein orkanartiger Sturm, welcher in den Tagen des 10. und 11. Dezember 1891 auch über Alsen dahin zog, zerbrach am unteren morschen Stammende im Schloßparke zu Augustenburg die bekannte große, alte Esche, eine Einzigkeit des schleswig-holsteinischen Laubwaldes.

Dieser herrliche Baum war die Hauptzierde des dortigen, ohnehin so üppig kräftigen Forstes und höchst wahrscheinlich der größte seiner Gattung im ganzen deutschen Reich.

Allen Einheimischen ehrfurchtsvoll bekannt, unterließen wohl wenig Besucher des Ortes durch Augenschein sich von der großartigen Entfaltung dieser Riesengestalt zu überzeugen und sich daran zu erfreuen.

Der am 11. nachmittags 1 Uhr erfolgte Sturz ward im Getobe des Sturmes von den Bewohnern Augustenburgs für einen heftigen Donnerschlag gehalten, obgleich er nicht in unmittelbarer Nähe des Ortes fiel, sondern einige hundert Schritte entfernt vom etwas entlegenen herzoglichen Palais seinen Stand hatte.

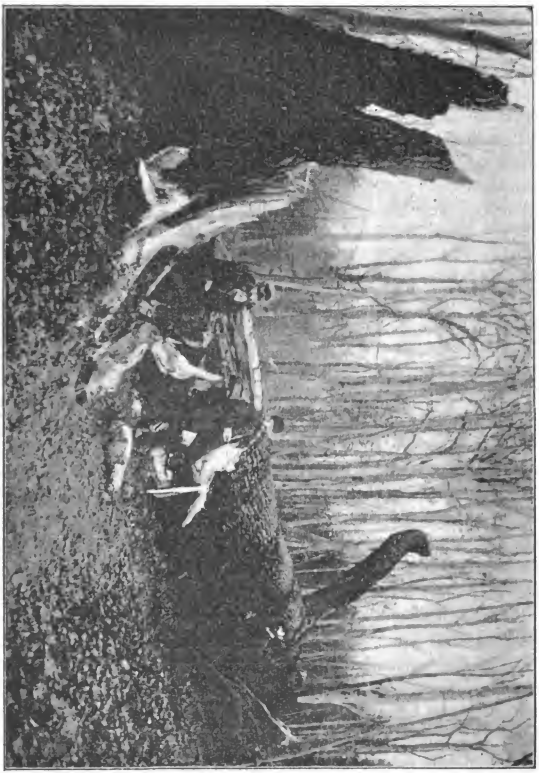
Die Ausmessungen des Baumes haben nach glaubwürdiger Versicherung folgendes Ergebnis gehabt: Höhe: 121 Fuß (34,5 m) ohne das lichte Gezweige. Durchmesser: am unteren Stammende etwa 9 Fuß (2,6 m). Holzmasse: 70 Raummeter Holz, ohne Zweige, d. h. leichtere.

Es ist sehr bedauerlich, daß während der Baum noch stand, eine

Digitized by Google

photographiſche Aufnahme nicht gemacht worden iſt, da der dichte Beſtand des umgebenden Anwuchſes dies ſehr ſchwer machte, faſt verhinderte.

Ich erlaube mir, anliegend einige Abbildungen des leider jetzt verſchwundenen Waldrieſen zu überſenden, welche von verſchiedenen Punkten aufgenommen worden ſind, indes zu meinem Bedauern alle lediglich das untere Stammende zeigen und daher nur ein höchſt ungenügendes Bild desſelben zu geben vermögen.



Die am 11. Dezember 1891 gefürzte große Eiche im herzoglichen Schloßpark zu Augustenburg.

Digitized by Google

Möchte indes dies Wenige dazu beitragen, daß mindestens berichtlich und bildlich das Andenken an den Gewesenen bewahrt bleiben möge.

Die Photographieen verdanke ich der Güte des Herrn Kapitän Thomsen zu Augustenburg, welcher selbige eigenhändig aufgenommen und mir kostenlos für den „Anthropologischen Verein" übergeben hat.*)

Gunstrup, den 12. Februar 1892. H. Winkelmann.

Die zweite Generalversammlung unseres Vereins in Oldesloe

am 8. Juni 1892 war recht zahlreich, besonders auch aus Oldesloe und Umgegend besucht; im ganzen waren reichlich 100 Personen anwesend. Da der Vorsitzende, Gymnasiallehrer a. D. Fack, durch einen Trauerfall in der Familie seiner Tochter verhindert war, an der Versammlung teilzunehmen, so übernahm der Kassenwart, Hauptlehrer Peters, im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses die Leitung der Versammlung. Er eröffnete sie mit einer kurzen Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß auch unser Verein in dieser dem materiellen Gewinn nachhastenden Zeit zur Erhaltung des idealen Sinnes in unserm Volke beitrage. Er wolle an seinem Teile dazu helfen, daß das Interesse an unserer reichen Geschichte und die Liebe zu unserm schönen Lande, seinem wechselvollen Volksleben und seiner reichen Natur wachse und gedeihe. In diesem Streben liege die Berechtigung, ja Notwendigkeit des Vereins. Möge es ihm gelingen, ein rechter Volksverein zu werden.

Im Anschluß hieran berichtete der Redner als Kassenwart über die Verwaltung der Vereinskasse. Aus diesem Bericht entnehmen wir das Folgende: Die Rechnung des Vorjahres ist von auf der vorigen Generalversammlung erwählten Herren Hauptlehrer Kaehler in Neumühlen und Hauptlehrer Bröcker in Gaarden geprüft und richtig befunden; sie lag in der Versammlung zu jedermanns Einsicht aus. Der Kassenwart für das 1. Vereinsjahr wird von seiner Verantwortung entlastet. Die Einnahme betrug im ersten Vereinsjahr 3385,58 M., die Ausgabe (für Druckkosten, Porto und Versandkosten u. s. w.) 3118,70 M.. Der Kassenbehalt von 266,88 M. wurde verwendet, um die größeren Beiträge für die Heimat zu bezahlen und zwar den Druckbogen mit 30 M.. Die Ausgabe hierfür betrug 360,75 M. Der Fehlbetrag konnte leicht gedeckt

*) Nach einer derselben ist die Platte für die abgedruckte Abbildung in der bewährten Kunstanstalt von Edm. Gaillard in Berlin gefertigt. Sie giebt die Photographie völlig getreu wieder.

Digitized by Google

werden aus den Nachbestellungen auf den Jahrgang 1891. Die Einnahme des laufenden Vereinsjahres wird etwa 4000 M. betragen. Davon werden auf die Heimat, welche jetzt regelmäßig $1^1/_2$ Bogen statt wie zuerst geplant $^3/_4$—1 Bogen umfaßt, gegen 3200 M. verwendet werden. Von den noch verbleibenden 800 M. ist ein erheblicher Teil ausgegeben für das Mitgliederverzeichnis, Druck von Adressen und Umschlägen zum Versenden der Heimat und den Druck von 2500 Aufrufen. Nachdem noch Portoauslagen, Botenlohn und Reisekosten berichtigt sein werden, wird die Rechnung vielleicht mit einem kleinen Kassenbehalt abschließen.

Ein so junger Verein, wie der unsrige, darf es an einer kräftigen Arbeit zu seiner weiteren Ausbreitung nicht fehlen lassen. Der Verein zählt gegenwärtig rund 1850 Mitglieder; es ist zu hoffen, daß diese Zahl im Lauf des Jahres bis auf 2000 steigt.

Dadurch, daß der Vorsitzende des Vereins nicht an der Versammlung teilnehmen konnte, fiel sein Vortrag aus. Den ersten Vortrag hielt Oberlehrer Dr. Hansen aus Oldesloe über die Geschichte der plattdeutschen Sprache in unserm Vaterlande. Der Vortragende ging aus von der Zeit um das Jahr 1000, als das Christentum bei uns zur Herrschaft gelangte, und führte die Hörer bis in die neueste Zeit, in welcher die plattdeutsche Litteratur durch Klaus Groth und Fritz Reuter eine schöne Nachblüte erlebte. Man hat aber doch mehr und mehr erkannt, daß das Plattdeutsche nach und nach dem Hochdeutschen den Platz räumen wird. Der Vortragende zeigte, daß unser Verein die Geschichte unserer plattdeutschen Sprache und die Verbreitung ihrer einzelnen Formen wesentlich aufklären helfen kann.

Pastor Witt aus Neustadt gab im Anschluß an einzelne Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Kirchenrechnung in Lütjenburg ein Bild des städtischen und bürgerlichen Lebens im Mittelalter. Auch dieser Redner forderte dazu auf, daß man allerorts die Überreste früherer Zeiten hochhalten möge und wies darauf hin, daß besonders in Urkunden der Gilden und Zünfte wie in Stadt- und Kirchenbüchern noch manch wertvoller Beitrag zur Kultur- und Ortsgeschichte verborgen sei, der gehoben und allgemein zugänglich gemacht werden müsse. — Beide Vorträge werden in der Heimat abgedruckt werden.

Nach diesen Vorträgen forderte Konservator Dr. Lenz aus Lübeck die Anwesenden auf, ihre Aufmerksamkeit dem altsächsischen Bauernhaus zuzuwenden, das immer mehr verschwindet und dem nächsten Geschlecht kaum noch in der Wirklichkeit bekannt werden kann. Wünschenswert ist, daß der Grundriß alter Gebäude genau aufgezeichnet und eine oder

Digitized by Google

einige photographische Aufnahmen derselben gemacht werden.*) Der Geschichtsverein in Lübeck hat für sein Gebiet die Erforschung des altsächsischen Wohnhauses in Angriff genommen. Dr. Lenz wird in der Heimat Mitteilungen über dasselbe machen und Anfragen an die Mitglieder richten, um dieselben zur Mitarbeit anzuregen.

Lehrer Rohweder aus Zarpen hatte seine gesammelten und eingelegten Rubus- (Brombeer)-Arten, 40 bis 50 Arten, ausgestellt. Er berichtet über das Vorkommen derselben, über ihre Erkennungszeichen und fordert zum Sammeln auf.

Mit der Versammlung war eine reichhaltige Ausstellung verbunden. Sie umfaßte Bodenfunde, vorgeschichtliche Altertümer, Kirchen- und Innungsgeräte, Hausstandsgeräte früherer Zeit, alte Waffen, Schmucksachen und mehrere alte Urkunden und Bücher. Die meisten Besucher haben es gewiß bedauert, daß auf die Besichtigung nicht mehr Zeit verwendet werden konnte. Leider kann ein Verzeichnis der Aussteller wie der Gegenstände nicht abgedruckt werden, weil es zuviel Raum einnehmen würde.

Nach Schluß der Versammlung und nachdem die Ausstellung besichtigt war, blieb ein Teil der Besucher im Garten der Harmonie beim Glase Bier gemütlich beisammen, bis die Eisenbahn sie dem freundlichen, gastlichen Orte entführte oder die Abendstunde zum Aufbruch mahnte. Hoffen wir, daß der Verein bei der nächsten Generalversammlung, etwa in Flensburg, auf ein ebenso erfolgreiches Jahr zurückblicken kann.

Kiel, den 13. Juni 1892. H. Dannmeier.

Mitteilungen.

Antworten auf die Anfrage Nr. 1 im Aprilheft.

Über Verwachsungen von Bäumen. 1. Die im Aprilheft angeführte Erscheinung, daß zwei einer Wurzel entsprossene Buchenstämme durch einen Queraſt mit einander verbunden sind, kommt nicht so ganz selten vor. Mir ist diese Erscheinung in dem nahe liegenden Sachsenwalde mehrfach aufgestoßen, doch befand sich der Queraſt in der Regel nur einige Fuß hoch über der Erde. Auch im Wellingsbütteler Gehölz vermeine ich vor Jahren dieselbe Beobachtung gemacht

*) Sofern es die Mittel unseres Vereins erlauben, wird der Schriftleiter gerne Grundrisse und Ansichten wirklich eigenartiger, vorbildlicher Bauernhäuser in der Heimat wiedergeben lassen. Jedenfalls bittet er, Grundrisse und Ansichten für die Sammlungen des Vereins einzusenden.

Digitized by Google

zu haben. Bei der Entstehung solcher Verbindungen spielt wohl nur der Zufall eine Rolle, wie wohl meistens bei der Entstehung der Doppelstämme selbst. In den meisten Fällen dürfte dies letztere wohl seinen Grund in der zufälligen Zerstörung der Endknospe bei den noch jungen Bäumen haben, da hierdurch der Saft in größerem Maße in die Seitentriebe geleitet wird, wodurch dann diese zu größerem Wachstum veranlaßt werden. Gelingt es nun einem Triebe nicht, über einen andern die Herrschaft zu erlangen, so bilden sich beide mit der Zeit zu Stämmen aus, die eine gemeinschaftliche Krone haben. Daß nun ein Ast des einen zufällig die Richtung nach dem Zwillingsstamm hat, kann nicht verwundern. Durch gegenseitiges Reiben entsteht dann eine Verwundung, die mit der Zeit zum Verwachsen führt. Diese Annahme bildet auch keineswegs eine neue Hypothese, sondern ist den Gärtnern seit langem bekannt, da sich hierauf eine Veredelungsmethode, das Ablaktieren, gründet. Ein Edeling und ein Wildling werden dicht neben einander gestellt, dann schneidet man den Wildling schief ab, biegt einen Zweig des Edelreises, ohne ihn vom Stamme zu trennen, nach dem Wildling hinüber, entfernt an der Berührungsfläche die Rinde des Reises und verbindet beide mit der Schnittfläche, worauf dann die Verwachsung erfolgt. Nachdem die Operation geglückt ist, wird der Zweig vom eigenen Stamm getrennt und wächst nun auf dem Wildling weiter. Die Annahme liegt ziemlich nahe, daß man diesen Vorgang ursprünglich der Natur abgelauscht hat. Auch das Pfropfen und Okulieren beruht auf demselben Grunde, nur daß man hier den Zweig resp. das Auge ganz vom eigenen Stamme lostrennt und es der treibenden Naturkraft überläßt, die Zellenbildung vom Stamme zur Knospe resp. zum Pfropfreise zu bewerkstelligen. Eine andere und wie mir scheint wichtigere Frage wäre die: ob im Falle einer Doppelbildung des Stammes wirklich immer eine solche stattgefunden hat oder ob nicht etwa zwei eng nebeneinander stehende junge Pflänzchen unter Umständen zusammenwachsen und so eine Doppelpflanze herstellen, die uns alsdann später als Doppelstamm erscheint? Wer im Frühlinge nach einem guten Buchenjahre den Wald durchwandert und die zu Tausenden hervorsprossenden Buchenpflänzlinge sieht, die mitunter aufs engste beisammenstehen, kann sich einen solchen Fall ganz wohl als möglich vorstellen. Bei krautigen Pflanzen kommen solche Verwachsungen unter dem Namen von Verbänderungen häufiger vor. So fand ich vor zwei Jahren bei Oldesloe ein Exemplar des lanzettblättrigen Wegetritts Plantago lanceolata, an welchem 5 Stengel der Länge nach zusammengewachsen waren. Im vorigen Jahre fand ich auf einem Schuttplatze ein Exemplar der geruchlosen Wucherblume

Digitized by Google

Chrysanthemum inodorum, an welchem alle Zweige verbändert waren. Der Grund für solche Verbänderungen ist meistens ein zu nahrhafter Boden, in beiden angeführten Fällen sicher, da die letztere Pflanze auf Straßenabfuhr, die erstere am Rande einer Chaussee wuchs, wohin beim Reinigen des Weges regelmäßig der Dünger hingeworfen wird. Durch einen zu fetten Boden tritt dann ein zu üppiges Wachstum ein, wodurch eine solche Häufung der Blätter und Stengel entsteht, daß dieselben keinen genügenden Platz neben einander finden und daher deformieren. Auch beim Roggen Secale cereale ist mir ein Fall vorgekommen, daß aus einem Korn mehrere Halme hervorwuchsen, deren Ähren alle ausgeartet waren. Das auffälligste Exemplar bestand aus einem Konglomerat von 7 Ähren, während bei den anderen die kleineren Seitenährchen mehr oder weniger verlängert waren. Hierher ist auch die Umbildung der Kleeblätter zu rechnen. So fand ich als Knabe einmal auf einem Kleefelde meines Vaters eine Pflanze, die nur wenige dreizählige, dagegen mehrere 4- und 5zählige Blätter aufzuweisen hatte, während ein Blatt sogar siebenzählig war. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie unter besonderen Umständen die Natur sich Abweichungen gestattet, und als solche sind jedenfalls auch doppelstämmige Bäume nebst Astverbindungen zu betrachten. —

Nachschrift: Die von mir angedeutete Möglichkeit der Verwachsung zweier benachbarter Pflanzen zu einer Doppelpflanze ist für mich durch eine zufällige Entdeckung zur Gewißheit geworden. Ein Ausflug am zweiten Ostertage nach Bahrenfeld hin führte mich nebst meinem Begleiter durch einen Feldweg, der von dem Tiefenstaken hinter Eimsbüttel nach dem Marktplatze zu führt. Derselbe begrenzt ein wiesenartiges Feld, welches im Sommer als Viehweide dient. Am Rande dieses Feldes stehen Bäume, meistens Eschen, Fraxinus excelsior, doch auch Erlen, Alnus glutinosa und Salix alba. An nicht weniger als 4 Stellen standen je zwei, drei resp. 4 der erstgenannten Bäume so dicht neben einander, daß sie, wie an der Stamm- und Rindenbildung deutlich zu erkennen war, aus verschiedenen Pflanzen zu einer einzigen zusammengewachsen waren. Die Vereinigung war immer an und eben über der Erde erfolgt, löste sich nach oben zu aber in die verschiedenen Stämme auf, so daß sie Doppelstämme bildeten. In dem einen Falle, wo vier Stämme neben einander standen, waren drei verwachsen und der vierte frei. Von diesem letzteren führt nun in einer Höhe von etwa 40 cm über dem Boden ein Ast unter einem Winkel von ca. 50° aufwärts nach einem der anderen Stämme hinüber, so daß an dieser Gruppe sich nicht allein das Zusammenwachsen verschiedener Bäume, sondern auch eine Astver-

Digitized by Google

bindung zwischen sonst getrennten Bäumen zeigt. Auch eine Verwachsung zweier Erlenstämme an ihrer Basis zeigte sich an derselben Örtlichkeit. Diese interessante Entdeckung war mir natürlich sehr lieb, und glaubte ich, sie deshalb als Nachtrag zu der bereits fertigen Arbeit bringen zu dürfen, umsomehr, als die vorhin aufgestellte Annahme durch dieselbe nicht wenig gestützt wird. Vielleicht lassen sich durch Beobachtungen auch solche Fälle bei der Buche feststellen, und möchte ich an dieser Stelle dazu anregen.

Hamburg. A. Junge.

2. Das Verwachsen von Stämmen und Ästen der Bäume, auch wenn diese verschiedenen Arten angehören, kommt gerade nicht selten vor, jedoch ist im letzteren Fall die Vereinigung selten so innig wie bei Bäumen gleicher Art.

Rechts am Fußsteig durch das Düwelsbecker Gehölz bei Kiel, da wo man in die Forstecker Baumschulen tritt, ist eine Eiche mit einer Rotbuche im Geäste zwei mal verwachsen. Auch die aus einer Wurzel entspringenden beiden Stämme der Buche sind unter sich zwei mal auf größere Flächen vollständig durch Verwachsung verbunden, und hier bietet sich schon der Beleg für das oben Gesagte. Im Park des Gutes Knoop, und zwar an der Nordwestseite des Schloßgrabens, auch zu Luisenlund bei Schleswig, sieht man Ähnliches.

Im Bettiner Holz bei Eutin, nicht weit von dem Fußwege, der von der Stadt durch dies Gehölz nach Gremsmühlen führt, ist eine Rotbuche, deren Stamm bereits in den vierziger Jahren gegen 1 Fuß Durchmesser hatte, ungefähr in der der Mitte seiner Stammeslänge mit einem stärkeren, aufrechtstehenden Rotbuchenstamme, etwa in der Höhe von 20 Fuß verwachsen, indem er sich mit letzterem in spitzem Winkel kreuzt.

Man hat den schwächeren, schräge liegenden Baum einst über dem Boden abgehauen, wahrscheinlich in der Voraussetzung daß dieser sich durch eigene Schwere aus seiner Verbindung mit dem stärkeren Stamme lösen und fallen würde. Dies geschah nicht, sondern der „angewachsene Baum" (unter dieser Bezeichnung kennt ihn jeder Eutiner) blieb in seiner schwebenden Lage, und grünt und wächst noch gegenwärtig, während der Stumpf seiner unteren Stammeshälfte frei in die Luft ragt. — Gewiß ist es einer der merkwürdigsten Fälle dieser Art!

Der ganze Vorgang bei solchem Zusammenwachsen ist gewissermaßen eine natürliche Pfropfung, wie wir Gärtner sie bei hartholzigen, schwer anwachsenden Gehölzarten mitunter anwenden.

Es wird zu diesem Zweck der Wildling, der als Unterlage dienen soll, neben den edlen Baum gepflanzt, in geeigneter Höhe auf ein

Digitized by Google

Auge oder einen Seitenzweig zurückgesetzt, und der Kopf des Wildlings sodann an der, dem edlen Stamm zugekehrten Seite rehfußartig angeschnitten. Einen passenden Zweig des letzteren schneidet man in geeigneter Weise ebenfalls an. Nun werden beide Schnittflächen so vereint, daß mindestens einerseits Rinde an Rinde schließt. Die Vereinigungsstelle wird gut verbunden und mit Baumwachs luftdicht verklebt. Die Verwachsung erfolgt jetzt nach und nach, denn während das Edelreis anfänglich die nötige Nahrung vom Mutterbaum noch allein erhält, bezieht es bei fortschreitender Verwachsung diese auch bald vom Wildling und kann zur geeigneten Zeit durch einen Schnitt vom Mutterbaum ganz getrennt werden. Diese Art der Veredlung nennt der Gärtner Ablaktation oder Absäugung.

Auf natürlichem Wege vollzieht sich dieser Hergang, wenn sich zwei Äste oder Stämme hart aneinander legen. Bei starkem Winde entsteht hier verstärkter Druck verbunden mit Reibung und dem zufolge beiderseitige Verwundung. Erleidet die Berührungsstelle in längerer Zeit keine weitere Störung, so erfolgt hier, gerade wie beim gärtnerischen Ablaktieren, die Verwachsung durch beiderseitige Callusbildung.

Die Frage aber, ob eine mit einer Buche verwachsene Eiche, ähnlich dem erwähnten „angewachsenen Baum," nach gleicher Operation noch fortwachsen könne, ist nach gärtnerischen Erfahrungen entschieden zu verneinen.

Kiel, im April 1892. H. T. Peters.

Ein merkwürdiges Barometer. Unter gewöhnlichen Umständen kündet sich Ostwind vorher durch hohen Barometerstand, Westwind dagegen durch geringen Luftdruck an. Da Ostwind nun fast immer schönes Wetter, Westwind häufig trübe Witterung im Gefolge hat, so befragen wir gerne unser Barometer, um uns über die Veränderung im Luftkreise zu unterrichten. In den Norddörfern auf Sylt könnten jedoch die Leute ein Barometer entbehren. Sie haben ein natürliches „Wetterglas" auf ihrem Hofe. Es ist — ihr Brunnen, und oft hört man die Leute beim Gespräch über das Wetter fragen: Was sagt unser Brunnen? — Die Brunnen sind aus Ziegelsteinen aufgemauert und mit einem durchlöcherten Deckel verschlossen. Der Wasserspiegel derselben steht in gleicher Höher mit dem Meeresspiegel, ca. 8—10 m unter der Bodenfläche. Sie enthalten schönes klares Trinkwasser und stehen doch mit dem Wasser des Meeres in Verbindung. Hoher oder niedriger Wasserstand des Meeres hat ein gleiches Steigen oder Fallen des Brunnenwassers zur Folge. Aber auch der Luftdruck übt einen wahrnehmbaren Einfluß auf den Brunnen aus. Sobald der Luftdruck zunimmt, saugt

Digitized by Google

der Brunnen die Luft in sich hinein, sodaß die aufgelegte Hand oder Papierstücke an den Löchern im Deckel festgesogen werden. Ist der Luftdruck dagegen ein geringer, so strömt die Luft mit lautem Geräusch heraus, und der Deckel wird trotz der Öffnungen gehoben und klappt auf und nieder wie bei einem kochenden Topfe. Zugleich hört man ein sausendes Geräusch, das oft sogar im Hause vernehmbar ist. Es bleibt sich gleich, ob der Brunnen lange Zeit geöffnet gewesen ist oder nicht. — Ich habe bisher über die Ursache dieser merkwürdigen Einwirkung des Luftdrucks nichts erfahren, glaube aber dieselbe folgendermaßen erklären zu können. Das Mittelstück der Insel ist bis zu einer bestimmten Tiefe sandig. Dann folgt eine Thonschicht und darunter wieder Sand. Man muß durch diese Thonschicht hinabgraben, um Wasser zu finden. Die untere Sandschicht ist jedenfalls luft- und wasserhaltig. Wird der Luftdruck größer, so muß die äußere Luft sich mit der Luft unter der Thonschicht ausgleichen und findet keinen andern Weg, da die Thonschicht ziemlich undurchlässig ist, als den Brunnen. Er bildet gleichsam das Ventil, durch das die Luft aus- und einströmt, um das Gleichgewicht herzustellen.

Langenfelde. Alb. Plagemann.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Dr. Eugen Traeger. Die Halligen der Nordsee, mit 3 Karten und 19 Textillustrationen. 117 Seiten. Stuttgart, Engelhorn. 1892. Preis 7,50 M. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde im Auftrage der Central-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland herausgegeben von Prof. A. Kirchhoff. VI. Band, Heft 3.)

Über diesen höchst wertvollen Beitrag zur Heimatkunde Schleswig-Holsteins wird „die Heimat" ausführlich berichten. Ich unterlasse aber nicht, schon jetzt das Buch allen denen, die an diesen eigenartigen Inseln und ihren echt deutschen Bewohnern Anteil nehmen, besonders zu empfehlen. Es ist allgemein verständlich und anregend geschrieben und schon durch seinen Inhalt sehr interessant. Der Verfasser hat sich durch wiederholten Aufenthalt zu verschiedenen Jahreszeiten und eigene Beobachtungen gut mit seinem Gebiete vertraut gemacht. Möchte seine Mahnung, mit dem Schutz der Eilande nicht zu warten, bis nichts mehr zu schützen ist, nicht ungehört verhallen. D.

Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein. Band IX. Heft 2. Mit 1 Tafel u. 4 Figuren, 142 Seiten. Kiel, in Kommission bei H. Eckardt. 1892 Preis 4 M.

Das Heft enthält folgende Aufsätze. C. Weber: Über die Zusammensetzung des natürlichen Graslandes in Westholstein, Dithmarschen und

Digitized by Google

Eiderstedt. Th. Reinbold: Beiträge zur Algenvegetation des östlichen Teiles der Nordsee, im besonderen derjenigen der deutschen Bucht. P. Hennings: Beiträge zur Pilzflora von Schleswig-Holstein. L. Lewin: Pilze von der Insel Sylt. J. Prehn: Die Laubmoose Land Oldenburgs. C. Apstein: Das Plankton des Süßwassers und seine quantitative Bestimmung. G. Duncker: Der Elbbutt, eine Varietät der Flunder. G. Karsten: Über die Wirkungen kleiner Niveauänderungen durch die atmosphärischen Niederschläge. G. Karsten: Über die Benutzung der Naturkräfte. Sitzungsberichte. Das inhaltreiche Heft schließt sich würdig den bisher erschienenen Schriften des Vereins an. Mit demselben ist der 9. Band abgeschlossen.

Anfrage.

Giebt es in Schleswig-Holstein noch volkstümliche kunstgewerbliche Techniken und Erzeugnisse derselben?

Durch eine, allerdings im Grunde etwas eigennützigen Beweggründen entspringende Anfrage möchte ich die Aufmerksamkeit der Vereinsmitglieder auf ein Gebiet lenken, welches bisher in der „Heimat" nur gestreift worden ist, das indes zweifellos in das Arbeitsgebiet des Vereins „für Landeskunde" hineingehört, und das außerdem noch von anderen, allerdings außerhalb des Vereins liegenden Gesichtspunkten aus Beachtung verdient.

Unser modernes Kunstgewerbe ist ja in den letzten Jahrzehnten bewunderungswürdig rasch emporgeblüht, aber immer deutlicher zeigt sich, immer mehren sich die Stimmen Einsichtiger, welche hervorheben, daß wir in ihm bisher noch keine in unseren heutigen Verhältnissen, in unserem Leben, namentlich aber in unserem Volke und unserem Herzen wurzelnde Pflanze haben, sondern nur ein Treibhausgewächs, das in fremden Formen, in Gedankenkreisen vergangener Zeiten und Menschen und außerdem noch im Luxus der Wohlhabenden wurzelt. Nur ungesunde Nahrung kann's daraus saugen, und ändert sich das nicht bald, wird sich's zeigen, daß all die angestaunten, prunkenden Blüten taube Frucht tragen.

„Kunst und Volk gehören zusammen, wie Schlüssel und Schloß," so ungefähr sagt einmal Graf Tolstoi, und er hat Recht.

Wir müssen, wenn wir ein gesundes Kunstgewerbe haben wollen, danach streben, es volkstümlich zu machen, ihm im Herzen des ganzen Volkes den richtigen Standort, in der Mitarbeit und dem Interesse des ganzen Volkes die richtige Nahrung verschaffen.

Das ist der Gedankengang, auf dem der kleine Hamburger Verein „Volkskunst" fußt, und dem auch ich folgte, als ich vor nunmehr einem Jahre eine kleine, bescheiden bemittelte und ausgestattete Zeitung „Beiträge zu einer Volkskunst" gründete, welche sich zur Aufgabe stellt, den Weg ausfindig zu machen, auf dem eine Besserung angebahnt werden kann.

Es wird darin inbezug auf die Ornamentformen absolut auf die Natur selbst, auf das Studium unserer heimischen Formenwelt, namentlich der Pflanzenwelt zurückgegangen — dem Gedanken entsprechend, daß ein

Digitized by Google

volkstümliches Ornament auf allgemein bekannten oder wenigstens Jedermann in der Natur erreichbaren natürlichen Formen beruhen muß; es wird Gewicht auf Einfachheit gelegt, sowohl in Hinsicht auf Komposition, als auf Technik — dem Gedanken entsprechend, daß eine volkstümliche Kunst ganz besonders auch Einfach-Billiges muß schaffen können u. s. f.

Nun aber die Hauptsache für dies Mal! Es wird in den „Beiträgen zu einer Volkskunst" auch angestrebt, volkstümliche kunstgewerbliche Erzeugnisse aller Art als Anregungen für eine neue, gesunde, urwüchsige Volkskunst im Bilde zu sammeln — es werden das zumeist Bauernarbeiten, Fischerarbeiten u. dgl. sein, denn in ihnen zeigt sich am klarsten, was das eigentliche „Volk" instinktiv, unberührt von irgend welchen technischen und kompositionellen Finessen, nur der Notwendigkeit und dem praktischen einfachen Bedürfnis folgend, erdenkt und ferner, was das „Volk," seinem naiven Wohlgefallen folgend, ungeleitet durch kunstgewerbliche Lehrbücher, Prachtwerke u. dgl. an vergangenen Stilarten volkstümlich Richtiges und Verwendbares fand. Und das klar zu stellen, diesem „Volkstum" im Kunsthandwerk nachzuspüren, das ist natürlich hochwichtig für die Begründung der ersten Stufe einer „Volkskunst," eines „Volkskunstgewerbes." Was giebt es da nicht alles: Verzierungen an den Häusern, Möbel, namentlich Stühle und Truhen, Schnitzereien aller Art, Kästchen, Mangelbretter u. dgl., Töpferwaren, Schmuckgegenstände der Männer, wie der Frauen, Stickereien aller Art u. s. f.

Gewiß ist in Schleswig-Holstein gar manches in dieser Art noch in Übung oder wenigstens noch erhalten, wie es beispielsweise in Hamburgs Umgebung, in Vierlanden, in der Wilstermarsch und im Altenlande der Fall ist, und da die Kenntnis derartiger volkstümlicher nationaler Arbeiten doch sicher auch für den „Verein zur Pflege der Landeskunde" wichtig ist, so möchte ich hiermit an alle Mitglieder, die ja in großer Zahl überall verstreut und prächtig in der Lage sind, ihnen nachzuspüren, die Bitte richten, mir von derartigen volkstümlichen Techniken und Gegenständen schriftlich oder womöglich in Skizzen gütigst Kunde zu geben, um die Resultate einer derartigen Forschung in meiner Zeitung „Beiträge zu einer Volkskunst" in Farbendruck zu veröffentlichen. Mit Vergnügen würde ich dadurch eventuell entstehende Kosten ersetzen.

Die so erlangten Nachrichten und Skizzen könnten in der „Heimat" ja ebenfalls veröffentlicht werden und so zur Kenntnis aller Vereinsmitglieder gelangen.

All denen, die mir in dieser Sache behülflich sein wollen, danke ich im voraus herzlichst.

O. Schwindrazheim,
Herausgeber der „Beiträge zu einer Volkskunst."
Hamburg, St. Georg, Bleicherstr. 61.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

Neue Mitglieder.

1. Arp II. Präparand, Kiel.
2. Bennetsen, Seminarist, Tondern.
3. Bünning, Präparand, Kiel.
4. Burmester, Landmann, Fürstenkathen pr. Trittau.
5. Claussen, Lehrer, Jersbek b. Bargteheide.
6. Cords, Lehrer, Tungendorf pr. Neumünster.
7. Degn, Seminarist, Tondern.
8. Eckermann, Bauinspektor, Heide.
9. Gewerbeverein, Eckernförde.
10. Hinz I, Präparand, Kiel.
11. Hinz, Lehrer, Rantrum pr Husum.
12. Jessen, Lehrer, Lunden i. D.
13. Kahl, Dr. med., Oldesloe.
14. Kardel, Instituts-Vorsteher, Nortorf.
15. Kretschmer, cand. med., Kiel, Blocksberg 13.
16. Lage, Schmiedemeister, Kiel, Muhliusstraße 72.
17. Lipsius & Tischer, Kiel, statt 6 jetzt 7 Exemplare der „Heimat."
18. Lorenzen, Hauptlehrer, Eckernförde.
19. Lorenzen, Organist, Schwabstedt.
20. Lüders, Dr. med., Eckernförde.
21. Mewes, Bürgermeister, Oldesloe.
22. E. Meyer, Kaufmann, Oldesloe.
23. F. Meyer, Lehrer, Pinneberg.
24. H. Michelsen, Lehrer, Pellworm.
25. F. Möller, Magistratsbureauvorsteher, Oldesloe.
26. Paulsen, Gymnasiast, Ellerbek.
27. C. Petersen, Lehrer, Oldesloe.
28. Petow, Rentier, Kiel, Reventlou-Allee 30.
29. Rahnert, Lehrer, Meddewade bei Oldesloe.
30. F. L. Rohlf, Lehrer, Steinfeld b. Oldesloe.
31. Rohwer, Fabrikant, Neumünster.
32. Ruge, Präparand, Barmstedt.
33. Dr. Selk, Lehrer am Realprogymnasium, Oldesloe.
34. Spieß, Schuhmachermeister, Oldesloe.
35. Stahmer, Lehrer, Wakendorf II bei Ulzburg.
36. Teichert, Präparand, Kiel.
37. Thiesen, Organist, Ostenfeld pr. Ohrstedt.
38. O. Voß, Stadtsekretär, Kiel, Schaßstr. 25.
39. Wagner, Stadtschulrat, Altona.
40. Wilkens, Präparand, Kiel.

Berichtigung.

Im Mitglieder-Verzeichnis bitte ich bei Herrn Joh. Johannsen-Hattstedt die Standesbezeichnung, weil falsch, zu streichen.

Kiel, den 18. Juni 1892. M. Kleemann.

Anzeigen.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Plüß, Dr. B., Unsere Bäume und Sträucher.

Führer durch Wald und Busch. Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst einer Beigabe: **Unsere Waldbäume im Winter.** Dritte, verbesserte Auflage, mit 90 Holzschnitten. Taschenformat. 12°. (VIII und 180 S.) Geb. in Leder-Imitation mit reicher Pressung ℳ 1.30.

— Unsere Getreide-Arten und Feldblumen.

Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen, nebst einer tabellarischen Beschreibung der häufigeren Feldunkräuter. Mit zahlreichen Holzschnitten. Taschenformat. 12°. (VIII und 114 S.) Geb. in Leder-Imitation mit reicher Pressung ℳ 1.30.

„Diese beiden kleinen, hübsch ausgestatteten und mit zahlreichen guten Abbildungen versehenen Büchlein, die man bequem in die Seitentasche stecken kann, sind ganz einzig in ihrer Art. ... Die Methode des Verfassers ist so einfach und klar, dabei durch Abbildungen so reichlich erläutert und unterstützt, daß das Bestimmen der Pflanzen ganz leicht und eine ebenso belehrende wie unterhaltende Thätigkeit bei Ausflügen in Wald und Feld ist. . . ."

(Gaea. Leipzig 1891. 11. Heft.)

Scheidt, L., Vögel unserer Heimat. Für Schule und Haus dargestellt. Mit Titelbild in Farbendruck und vielen Abbildungen im Text. gr. 8°. (XII und 204 S.) ℳ 2.20, geb. in Leinwand mit Farbenpressung ℳ 3.20.

Herren-Wäsche-Fabrik
Peter Nissen, Kiel,
Brunswikerstrasse 37, gegenüber der „Hoffnung."
Sonder-Abteilung zur Anfertigung feiner
Oberhemden,
Uniformhemden u. Nachthemden
Kleidsame Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Unterzeuge, Strümpfe etc.
Alleinverkauf der Dr. med. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Unterkleidung für Kiel und Umgegend.

Postfachschule zu Kiel.
Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistentenexamen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.
Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.
Schult, Vorsteher.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen-Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Vorbereitung
auf die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn** u. **Feddern** in **Kiel.**
Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.
Dohrn u. **Feddern.**

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.
Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Joh. Eckardt,
Samen-Handlung.
(Inhaber: **A. Böttcher.**)
Kiel, Markt 18.
Preis-Verzeichnis über Gemüse- und Blumensamen etc. steht zur Verfügung.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien,
Leihbibliothek und Lehrmittelgeschäft,
Kiel,
Brunswikerstraße 46,
gegenüber der Schulstraße.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher und Zeitschriften in- und ausländischer Litteratur.**
Schnellste Besorgung von Antiquaria.
Lager von Zeichen-Utensilien, Schreib- und Papierwaren für Private, Komptoir-, Bureau- und Studienzwecke.
Große Auswahl vorzüglichster Schreib-, Kopier- und Zeichen-Tinten.
Bareinkäufe stets zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Band 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bände ℳ 1.— pr. Monat.

Bildhauerei
von
Ludwig Petersen,
Kiel,
51. Kirchhofsallee 51.
Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.
Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)
Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie.
Vorzügl.: Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Komtoir- ä Für Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.
Die Direction.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

September- und Oktober-Heft.

Inhalt:

1. Zur Geschichte des Plattdeutschen in Schleswig-Holstein.
2. Die Schlacht bei Idstedt.
3. Der schwarze Tod in unserer Heimat.
4. Eine ornithologische Reise nach Sylt.
5. Heimatliche Hausinschriften.
6. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
7. Mitteilungen.
8. Vereins-Angelegenheiten.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Aufruf.*)

Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg feiert im Herbst 1892 ihr fünfundsiebenzigjähriges Stiftungsfest und beabsichtigt bei dieser Gelegenheit das Andenken dreier Landsleute und Ehrenmitglieder der Gesellschaft durch ein einfaches, würdiges Denkmal zu ehren, das seinen Platz in der Landeshauptstadt Altenburg finden soll. Es sind dies Christian Ludwig Brehm, dessen Sohn Alfred Brehm und der zu Leyden verstorbene Professor Schlegel.

Die Verdienste dieser drei Männer um die Erforschung der Tierwelt, insbesondere der Vogelwelt, sind nicht nur in den Kreisen der Fachgenossen, sondern in der gesamten gebildeten Welt rühmlichst anerkannt, so daß diese drei hochverdienten Gelehrten wohl würdig sind, daß ihr Andenken von der Nachwelt geehrt wird.

Das unterzeichnete Komitee, dem als Protektor das hohe Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft, Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg, beigetreten ist, erlaubt sich nun, an alle Freunde und Verehrer der drei berühmten Forscher die Bitte zu richten, durch Spendung von Beiträgen die Errichtung des geplanten Denkmals ermöglichen zu helfen. Die feierliche Grundsteinlegung findet im Oktober 1892 statt.

Beiträge beliebe man an den unterzeichneten Kommerzienrat Hugo Koehler in Altenburg, sowie Dr. med. Leverkühn in München — postlagernd —, Anfragen und Briefe an Dr. Koepert in Altenburg gelangen zu lassen.

Altenburg, im Dezember 1891.

Das Komitee.

Moritz Prinz von Sachsen-Altenburg.

Prof. Dr. Blasius, Braunschweig. Dir. Prof. Flemming, Altenburg. Major A. v. Homeyer, Greifswald. Kommerzienrat Hugo Koehler, Altenburg. Dr. Koepert, Altenburg. Hofrat Prof. Dr. Liebe, Gera. Prof. Dr. Pilling, Altenburg. Dr. Reichenow, Berlin. Medizinalrat Dr. Rothe, Altenburg. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Hallein. Dr. Voretzsch, Altenburg. Dr. med. Leverkühn, München.

---

*) Von dem unterzeichneten Komitee beauftragt, diesen Aufruf zu veröffentlichen, wende ich mich an alle Leser der „Heimat" mit der Bitte, das Unternehmen durch recht zahlreiche Beteiligung zu unterstützen. — Beiträge für Schleswig-Holstein nimmt Herr Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstraße 59, entgegen.

Eugen Fr. Kretschmer.

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,

Kiel, Waisenhofstraße 40.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 9 u. 10. Sept. u. Okt. 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Zur Geschichte des Plattdeutschen in Schleswig-Holstein.

Vortrag auf der zweiten Generalversammlung zu Oldesloe am 9. Juni 1892.

Von Dr. R. Hansen in Oldesloe.

Wenn ich zum Gegenstand meines Vortrages die Geschichte der plattdeutschen Sprache gewählt habe, so befürchte ich nicht, die Grenze des von unserm Verein als Arbeitsfeld gewählten Gebietes, die Pflege der Natur- und Landeskunde überschritten zu haben, ist es doch die in einem Lande lebende Menschheit, die ihm erst seinen eigentlichen Charakter giebt, und unsere Heimat ist in dieser Beziehung recht eigenartig, da hier im Laufe der Jahrhunderte eine starke Mischung verschiedener mehr oder weniger verwandter Volksstämme vor sich gegangen ist und noch vor sich geht. Ich werde Ihnen keine neuen, abschließenden Ergebnisse mitteilen, hoffe vielmehr nur, für manche unserer Mitglieder anregend dadurch zu wirken, daß sie veranlaßt werden, in ihrer engeren Heimat auf manches zu achten, was ihnen nicht unbekannt ist, aber unbeachtet bleibt, weil eben die Anregung zur Beobachtung fehlt.

Ich will nicht auf die nur durch verschiedene nicht einwandfreien Schlüsse näher zu bestimmenden Zustände in der altgermanischen Zeit zurückgehen, mich also nicht auf die Völkerschaften einlassen, die vor der großen Völkerwanderung auf unserer Halbinsel saßen, sondern mit der Zeit beginnen, wo das Christentum anfing, festen Fuß zu fassen.

Um das Jahr 1000 finden wir in unserer Provinz eine Reihe von

Digitized by Google

Sprachen: im Norden den jütischen Dialekt, der dem skandinavischen Zweige des germanischen Sprachstammes angehört, aber dem Niederdeutschen in manchen Punkten sich nähert, im westlichen Schleswig und den Utlanden, den Inseln von Schleswig, das Inselland Eiderstedt eingeschlossen, das Nordfriesische, im östlichen Schleswig das Angeldänische, einen zwischen Plattdeutsch und Jütisch stehenden Dialekt, im westlichen und mittleren Holstein das Niederdeutsche oder Plattdeutsche, im östlichen Holstein und Lauenburg die von den nach der Völkerwanderung eingewanderten Slaven gesprochenen slavischen Dialekte, die mindestens östlich von der Kiel, Neumünster, Bargteheide, Bergedorf verbindenden Linie vorherrschend waren. Einige deutsche Enklaven werden aber hier geblieben sein, wie z. B. Nehms und Nehmten durch ihren Namen, der im Slavischen für „deutsch" gebraucht wird, verraten.

Das Niederdeutsche, das damals im westlichen Holstein gesprochen wurde, war nur Volkssprache, nicht die Sprache der litterarischen Denkmäler, und auf ihre Formen können wir nur schließen aus einigen Bruchstücken altsächsischer Schriften, die andern Teilen des niederdeutschen Sprachgebiets entstammen. Was aus unserem Lande aus der Zeit bis fast zum Ende des 13. Jahrhunderts vorliegt, ist in lateinischer Sprache abgefaßt und stammt meistens aus der Hand der Geistlichkeit, die auch für die weltlichen Großen die Schreiber ihrer Urkunden zu liefern pflegte. Umgangssprache war das Lateinische jedenfalls beim Klerus und das wohl fast ausschließlich; von den weltlichen Großen ist es wahrscheinlich, daß sie sich überwiegend des Dialektes bedient haben. Das Plattdeutsche vermochte zunächst nicht, den Bestand der „heiligen" lateinischen Sprache zu gefährden; dagegen focht es während des 11., 12. und 13. Jahrhunderts einen hartnäckigen, aber schließlich völlig siegreichen Kampf gegen das Slavische im Osten; während das Deutschtum durch die kaiserliche Politik an das alte römische Reich und dessen Sprache angeklammert wurde, vollbrachte es zugleich eine Großthat im Osten, der gegenüber die Erfolge der Kaiser in Italien bedeutend zurückstehen müssen: es gewann das ehemals vorwiegend germanische Ostdeutschland dem eingedrungenen Slavenvolk vollständig wieder ab, und es wurden hier in verhältnismäßig kurzer Zeit mehrere deutsche Provinzen gewonnen, die in späteren Jahrhunderten berufen wurden, die führende Rolle in Deutschland zu übernehmen.

In Holstein gelang der Sieg der Deutschen wesentlich erst im 12. Jahrhundert nach schweren Kämpfen; die Mehrzahl der Slaven wurde vertrieben oder getötet, doch blieb ein nicht unbedeutender Rest übrig, der seine Sprache erst allmählich eingebüßt und dafür das Plattdeutsche

Digitized by Google

angenommen hat. Die Ortschaften, die den Namen Wentorp führen, ferner viele mit Klein zusammengesetzte, die ehemals ein vorgesetztes „Wendisch" hatten, wie Kleindisnack, Kleinparin, Kleinparketin, Kleintimmendorf u. s. w., sowie zahlreiche andere, die ehemals mit „Wendisch" bezeichnet wurden, haben ohne Frage ihre slavische Nationalität und Sprache längere Zeit behauptet. Da die ostholsteinischen Distrikte nach den Slavenkämpfen vielfach fast entvölkert waren, so riefen die Landesfürsten zahlreiche Kolonisten aus dem Flämischen, aus Westfalen und aus Friesland herbei, Leute, die den Holsteinern im ganzen sprachlich sehr nahe standen. Sie besetzten die wüsten slavischen Ortschaften, deren Namen sie meistens beibehielten; verhältnismäßig wenige sind nach den neuen Ansiedlern benannt, wie unser benachbartes Fresenburg. Wohl aber deuten auf die Einwanderung noch jetzt viele Personennamen. Allerdings gab es in jener Zeit noch keine festen, vom Vater auf den Sohn sich vererbenden Familiennamen; aber die zahlreichen Westphal oder Westfalen und die Frese oder Friesen, wie die Eingewanderten ursprünglich von holsteinischen Nachbarn benannt wurden, sind ohne Frage meistens Nachkommen jener Ansiedler. Die dialektischen Eigentümlichkeiten dieser Einwanderer und die Reste vom Slavischen sind vom Plattdeutschen im ganzen verdrängt worden. Sollten sich indes nicht vereinzelte Reste im Wortschatz oder in den Formen bis in die Neuzeit gerettet haben? Das kann vor allem ein Einwohner des betreffenden Distriktes untersuchen, und ich möchte die Mitglieder unseres Vereins, die aus dem östlichen Holstein kommen, bitten, gelegentlich auch auf Seltenheiten der Formen und des Wortschatzes zu achten. In Süsel wurden z. B. Friesen angesiedelt, die sich bei einem Überfall durch die Wenden mit ausgezeichneter Tapferkeit ihrer Angreifer erwehrten. Sollten dort noch vereinzelte Reste des Friesischen zu finden sein?

So siegreich nun auch das Plattdeutsche die andern Dialekte in Holstein überwand, so wagte es sich doch erst gegen 1300 zaghaft und vereinzelt in die Litteratur hinein; aus dem 13. Jahrhundert ist kaum mit Sicherheit eine plattdeutsche Urkunde aufzuweisen; alles ist lateinisch. Im 14. Jahrhundert erst nimmt es den Kampf gegen das scholastische mittelalterliche Latein auf und wird dann immer häufiger verwandt. Aus einer der ältesten Urkunden, dem Teilungsvertrag des Grafen Johann III. und Gerhard IV. teile ich eine Sprachprobe mit, aus der sich ergiebt, daß die Endungen viel voller sind als die heutigen, sonst aber die Gleichheit der Dialekte ersichtlich wird.

In Godis Namen. Amen. We Iohan van Godisgnaden Iunchern to Holzsthen unde tho Stormeren, bekennet in dhessen egenen breven,

Digitized by Google

dhat we ghededingeth hebben mit useme leven vedderen Gherde dersulves en herre, na Godes borth dhusent iar, drehundert iar, in deme sosteynden iare in dheme sonendhage, als men alleluia leghet des Sonavendes dhar vore oppe dheme huse tho dheme kyle, umme dhe hershop tho deme kyle, dhe hebbe me en twey gheleghet unde delet so we likes kunden na dheme rade user bedderven man also hir bescreven stheyt. Tho ersten legghe we to dheme huse to segeberghe dhe steth mit erer shede unde veltmarke, also se beleggen sint, dhe heide, also se Greve Iohan hadde, dhen urwolth och also en greve Iohan hadde und grev alf sin sone etc. etc. Over dhet guth, dath beleghen is the deme hus thume Kile, dhat we Greven Iohanne laten hebben sine leve daghe, na sime dodhe scal dat bliven bi deme kile, so wemen dhat thu volth de scal deme anderen so vele gudes laten wedher na rade user beyder man also dhat lic si.

Mit dem 15. Jahrhundert beginnt das Zeitalter der Blüte des Plattdeutschen als Litteratursprache; wesentlich fördernd war die Buchdruckerkunst, die zugleich eine ziemlich einheitliche Schreibweise des Plattdeutschen hervorrief; auch der Unterschied in den Formen in den verschiedenen niederdeutschen Mundarten beginnt sich abzuschleifen, natürlich nur in der Schriftsprache.

Da kam die Reformation, und mit ihr zunächst ein großartiger Aufschwung der plattdeutschen Litteratur, dann ein außerordentlich rasches Abfallen und endlich vollständiges Versiegen, in knapp 150 Jahren. Das Plattdeutsche hilft das scholastische Latein verdrängen, hat dann aber einen schweren Kampf gegen das wiederauflebende gute Latein im Munde der Gelehrten und besonders gegen die hochdeutsche Schriftsprache zu bestehen und zieht hierin den kürzeren.

Die Reformation brachte die Geister des gesamten Volkes in eine gewaltige Aufregung. Luthers Schriften sind nun in unserer Heimat wie in dem größeren Teile des plattdeutsch redenden Deutschlands nicht in dem Urtext, dem Hochdeutschen, sondern in plattdeutschen Übersetzungen bekannt geworden; die Bibel wurde wiederholt ins Plattdeutsche übertragen, Gesänge, Katechismen, Predigten, alles war plattdeutsch. Die Blüte des Plattdeutschen als Litteratursprache dauerte etwa bis in den Anfang des 30jährigen Krieges, da begann sie rasch zu welken. Ursache des Niedergangs war teils der Einfluß der höheren Schule, die mit allem Nachdruck das seit der Renaissance neu erstandene reine Latein lehrte und zur Vernachlässigung der Volkssprache beitrug; viel wirksamer war aber das Vorgehen der Kirche. Viele unserer jungen Geistlichen holten sich ihre Bildung auf hochdeutschen Universitäten, besonders zu

Digitized by Google

Wittenberg; sie lernten dort das Hochdeutsche gebrauchen und suchten diese durch Luthers Bibelübersetzung gewissermaßen geheiligte Sprache auch daheim zu verwenden; außerdem gab es damals bei uns sehr viele mitteldeutsche Geistliche, viel mehr als heutzutage, die natürlich auch das Hochdeutsche bevorzugten. Die heimischen Urkunden aus dem 16. Jahrhundert sind überwiegend plattdeutsch; das Lateinische schwindet, das Hochdeutsche nistet sich langsam ein; Christian III., der erste evangelische König-Herzog, wünschte schon den Gottesdienst hochdeutsch halten zu lassen. Ein starkes Schwinden des Plattdeutschen beginnt aber erst zur Zeit des 30jährigen Krieges; damals begann die schlesische Dichterschule, Opitz mit seinen Nachfolgern, den Dialekt als gemein hinzustellen und aus der Schrift zu verbannen; sie beförderte die Verbreitung der hochdeutschen Sprache, deren Sieg allerdings schon damals vorauszusehen war. Die letzte plattdeutsche Bibel wurde 1621 gedruckt; das letzte plattdeutsche Gesangbuch scheint das Hamburger von 1630 zu sein. Das bedeutendste plattdeutsche Werk unserer Provinz, die Geschichte Dithmarschens von Neokorus, ist in den 20er Jahren abgeschlossen; um 1650 gab Hans Dethlefs noch eine Geschichte Dithmarschens in plattdeutscher Sprache heraus, die indes bald darauf auch ins Hochdeutsche übertragen wurde; 1635 veröffentlichte Pastor Walther noch ein Buch über die Einrichtung des Gottesdienstes plattdeutsch; aber schon 1655 erschien das Kirchenbuch von Olearius hochdeutsch. In dem königlichen Anteile Schleswigs wirkte der Generalsuperintendent Dr. Stephan Klotz, ein geborener Westfale, von 1636—1668 im Amt, für die Abschaffung der plattdeutschen Predigt. Die Eintragungen in die Kirchenbücher wurden um dieselbe Zeit hochdeutsch, in Collmar schon im Jahre 1630 durch Pastor Freſe oder Friese oder Frisius, wie er sich nannte.

Mit dem Vordringen des Hochdeutschen beginnt der Verlust des plattdeutschen Dialektes in seinem Formenreichtum, der bis dahin durch die Schriftsprache noch fest gehalten war; freilich mochten die vollen Formen in der lebendigen Sprache schon damals in Erlöschen sein. Zugleich reißt eine arge Verwilderung in vielen Eigennamen ein; die alten plattdeutschen Formen galten für vulgär und pöbelhaft, man mußte sie übertragen. Gebildete wählten im 16. Jahrhundert lateinische oder griechische Namen; da wurde ein Schmidt zum Fabricius, ein Köster zum Neocorus, ein Gottlieb zum Theophile, ein Schütt zum Sagittarius; später wurde der Name verhochdeutscht: da gab es einen gebildeten Baurmeister neben Burmester, da ward ein Kofoed zum Kuhfuß, ein Timmermann zum Zimmermann, ein Niemann zum Neumann und manch ein Clasen zum Clausen u. s. w.; auch die Ortsnamen verschonte

Digitized by Google

man nicht, und da die hohen Beamten mit schönem Beispiele vorangingen, so wurden manche verdrehte Formen oder Zwitterbildungen in der Schriftsprache allein üblich; da wurde z. B. Nienkarken zu Neuenkirchen, Bokholt zu Buchholz, Eeken zu Eichede, da giebt es Deichhausen neben Diekhusen. Besonders häufig sind Kirchdörfer und Güter mit hochdeutschen Namen beglückt; einige lauten jetzt halb hoch-, halb plattdeutsch, wie Neuenbrook, Brokdorf, Steinbek; dem Lande „Holstein" ist leider sein schauerlich entstellter Name geblieben, als ob Holsten mit „Sten" zusammengesetzt wäre. Auch unsere Stadt Oldesloe hat sich damals manche Wunderlichkeiten in ihrer Benennung gefallen lassen müssen.

Der Widerstand gegen die Einführung des Hochdeutschen scheint nicht nachhaltig gewesen zu sein, nicht so andauernd wie in Mecklenburg, wo 1659 die vortrefflichen plattdeutschen Satiren Laurembergs erschienen und plattdeutsche Predigten stellenweise bis ins 18. Jahrhundert hinein gehalten wurden. Indes veröffentlichte ein gewisser Raupach aus Tondern noch 1704 eine 74 Quartseiten dicke lateinische Dissertation von der unbilligen Verachtung der plattdeutschen Sprache.

Was die Handhabung des Plattdeutschen in seiner Blütezeit als Litteratursprache betrifft, so übte auf Satzbildung und Wortstellung das Lateinische nicht geringern Einfluß als auf das Hochdeutsche jener Zeit; manches ist lateinisch gedacht, deutsch ausgedrückt, und mit Gewalt wurde mitunter die lateinische Syntax dem plattdeutschen Idiom aufgedrungen. Bei unserm Hauptschriftsteller Neokor finden wir das gar nicht selten. Auch das Hochdeutsche zeigt allmählich seine Einwirkung auf das Plattdeutsche in Formen und Syntax. Als Schriftsprache wurde also das Plattdeutsche im 17. Jahrhundert verdrängt, doch blieb es zunächst die allgemeine Umgangssprache, auch in den Häusern der Gebildeten. Zunächst sehr langsam, und erst seit einigen Dezennien mit viel größerer Schnelligkeit begann das Hochdeutsche einen neuen Vernichtungskrieg gegen das Plattdeutsche, um alleinige Schrift- und Verkehrssprache zu werden. Ehe ich davon weiter spreche, ist der Versuch, das Plattdeutsche litterarisch neu zu beleben, zu erwähnen. Es handelt sich dabei nicht um kleine Schnurren und humoristische Geschichtchen in Dialekte, sondern um die Verwendung zu ernsten, ausgedehnten Dichtungen in gebundener und ungebundener Rede. Ziemlich unglücklich war der Versuch von J. H. Voß in seinen Gedichten „De Geldhapers" und „Winterabend," da er nicht den wirklich üblichen Dialekt gebrauchte, sondern ihm allerlei Endungen von Deklination und Konjugation anflickte, ein Mischmasch, das man keine „Sprache" nennen kann.

Ganz anders verfuhr der Dichter, der eine litterarische Nachblüte

Digitized by Google

des Plattdeutschen eigentlich bei uns hervorgerufen hat, Klaus Groth. Er verwandte, — mit veranlaßt durch die vielfach angefeindeten und verspotteten Bemühungen seines Landsmannes Klaus Harms, das Plattdeutsche von dem Vorwurf des Platten und Gemeinen zu reinigen und auch auf der Kanzel wieder zu verwenden, — die wirklich gesprochene dithmarsische Mundart, und bei der Meisterschaft, mit der er und der ziemlich gleichzeitig mit ihm auftretende Mecklenburger Fritz Reuter und manche ihrer Nachfolger, wie Johann Meyer u. a., die Mundart auch zu schwierigeren Stoffen verwandten, kann man es beinahe bedauern, daß wir dieses neue Aufblühen nur eine Nachblüte nennen dürfen; Groth selbst, der, von dem ersten Erfolge berauscht, es für möglich hielt, eine neue plattdeutsche Litteratursprache zu schaffen, hat später diesen Gedanken fallen lassen müssen. Zwar erschienen viele Wochen- oder Monatsschriften, besonders im 7. und 8. Jahrzehnte, in plattdeutscher Sprache; doch hat diese Hochflut bald nachgelassen, weil eben die meisten aus dem Volke wohl Plattdeutsch verstehen, es aber nicht ordentlich lesen können, da sie in der Schule ja nur Hochdeutsches lesen. Eine neue plattdeutsche Litteratursprache wird es daher auch in Zukunft nicht mehr geben; in politischem Interesse ist sie auch nicht einmal wünschenswert.

Nun zum Kampf des Hochdeutschen gegen das Plattdeutsche im gewöhnlichen Leben. Anfangs war es gewiß recht selten, daß sich eine ursprünglich plattdeutsche Familie des Hochdeutschen als Umgangssprache bediente. Zur Verbreitung des Hochdeutschen trug zunächst die Schule bei; sie verlangte auch das Sprechen dieser Sprache, nicht bloß das Verständnis, das für die Teilnahme am Gottesdienste ausreichte; doch beschränkte sich die Verwendung des Hochdeutschen noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts auf verhältnismäßig wenige Kreise. Seit der näheren Verbindung unserer Heimat mit dem übrigen Deutschland wurde die Gelegenheit, ja Notwendigkeit hochdeutsch zu sprechen, viel häufiger, und nicht nur bei einem großen Teile der Bürger in größeren und auch in kleineren Städten, sondern auch bei vielen Bauern galt es nach und nach für fein, wenigstens mit den Kindern hochdeutsch zu sprechen. Ist auch das Hochdeutsche nicht überall grammatisch richtig, es thut jedenfalls dem Plattdeutschen Abbruch, und man kann besonders in Städten die Beobachtung machen, daß den Kindern, die erst später plattdeutsch lernen, das Formengefühl für das Plattdeutsche verloren gegangen ist. — Es wäre von Interesse, festzustellen, wie weit der Gebrauch der hochdeutschen Sprache bereits um sich gegriffen hat, und ich glaube, die Redaktion der „Heimat" wird gerne Zusammenstellungen veröffentlichen,*)

*) Gewiß! Wer hilft im Sinne des Vortragenden beobachten und sammeln? D.

Digitized by Google

aus denen man ersieht, wie viele Leute oder Familien in einem Orte oder einem Distrikte durchweg hochdeutsch sprechen, in wie vielen Familien mit den Kindern hochdeutsch, sonst nur plattdeutsch gesprochen wird, in wie vielen endlich das Plattdeutsche die einzige Umgangssprache ist, ferner, wie viele Schulkinder bei Beginn der Schulzeit hochdeutsch reden. Ich glaube, daß hier manches Mitglied unseres Vereins sich leicht das Material verschaffen kann.

Einen besonders interessanten Kampf hat das Plattdeutsche im Schleswigschen auszufechten gehabt. Ich will den Verlauf dieses Kampfes nur kurz andeuten. Das Plattdeutsche drang bis zur Zeit, wo es aufhörte Litteratursprache zu sein, rasch vor, verdrängte das Friesische aus Eiderstedt und später auch aus Nordstrand und Pellworm, ebenso das Dänische aus dem südlichen Schleswig, das wohl immer überwiegend plattdeutsch gewesen ist, und aus dem größten Teile Angelns, wo um 1650 größtenteils plattdeutsch gepredigt wurde. Die Verdrängung des Plattdeutschen durch das Hochdeutsche erschwerte den Kampf des Deutschen ganz wesentlich. Es machte dem Plattdänisch Redenden nicht viel mehr Mühe, das Plattdeutsche als das Inseldänische zu erlernen; jetzt sollte er aber, um „verdeutscht" zu werden, für Handel und Wandel das Plattdeutsche, für Kirche und Schule das Hochdeutsche, das von seiner Mundart erheblich mehr abweicht, erlernen. Die natürliche Folge davon war, daß der Fortschritt des Deutschen ein ganz langsamer wurde. Die Versuche der dänischen Regierung, die Danisierung Schleswigs herbeizuführen, erzielten wohl ein etwas verbreiteteres Verständnis des Dänischen, aber bei dem passiven Widerstand der Bevölkerung keine Beeinträchtigung des Deutschen. Seit 1864 hat das Plattdeutsche im mittleren Schleswig Fortschritte gemacht und würde noch mehr erreicht haben, wenn das Hochdeutsche nicht ebenfalls in den gemischten Distrikten erlernt werden müßte. In dem nördlichsten Teile Schleswigs spielt das Plattdeutsche keine Rolle mehr; hier kämpft das Hochdeutsche allein gegen das Dänische und hat sich in Hadersleben, Apenrade, Sonderburg, Augustenburg, Norburg, Lügumkloster, Tondern einen Bruchteil der Bevölkerung, etwa 7000 Seelen gewonnen. Die Verdeutschung Nordschleswigs wird, wenn sie so fortschreitet, ohne das Mittelglied des Plattdeutschen vor sich gehen und zu einer gleich hochdeutschen Sprachinsel führen.

Der weitere Verlauf des Kampfes zwischen Hochdeutsch und Plattdeutsch wird bei uns fraglos der sein, daß das Hochdeutsche in den Städten ziemlich rasch mehr Boden gewinnen wird; langsamer, aber konstant wird das Land folgen. Viele kleine dialektische Eigentümlichkeiten werden zwar bleiben, aber sie sind bedeutungslos, wenn die Volksschulen

Digitized by Google

wie bisher weiterarbeiten. Ein Wiederaufleben des Plattdeutschen als Litteratursprache wird in keinem Falle eintreten, wäre auch nicht zu wünschen; so interessant das Holländische als eine Schriftsprache gebliebener plattdeutscher Dialekt auch ist, es ist politisch doch zu bedauern, daß zur Zeit der Absonderung Hollands vom Deutschen Reich das Hochdeutsche dort noch nicht Schriftsprache war; bei gleicher Sprache würden die uns so nahe verwandten Holländer dem Deutschen Reiche entschieden freundlicher gesinnt sein.

Was nun die innere Entwickelung des zum Dialekt gewordenen Plattdeutschen betrifft, so hat die Reichhaltigkeit an Formen und Vokabeln beträchtlich abgenommen. Wenn jemand von Ihnen den Versuch machte, z. B. einen Psalm oder einen Gesang mit vielen Abstraktis ins Plattdeutsche zu übertragen, so würde er bald finden, daß man viele Vokabeln im Plattdeutschen gar nicht mehr braucht. Manche interessante alte Vokabel ist verschwunden, andere sind aus dem Hochdeutschen, teilweise auch aus dem Dänischen eingeführt. Einige Worte galten im Laufe der Zeit nicht mehr für fein oder anständig, genau wie im Hochdeutschen und in andern Sprachen sich die Erscheinung darbietet, daß früher beliebte Ausdrücke durch andere ersetzt sind, weil sie eine schlechte Bedeutung erhalten oder für plebejisch angesehen wurden; auch die Wörter sind förmlich der Mode unterworfen. Das Wort „Hasen" für Strümpfe war vor 40 Jahren noch viel bekannter als jetzt und ist in manchen Familien absichtlich außer Kurs gesetzt; „Büx" verwandelte sich vielfach in „Hose," was im Hochdeutschen nur noch als Diminutivum von Damenlippen zu kommen pflegt; „Döns" wurde durch „Stube" ersetzt, „versupen" durch „verdrinken," während vor 200 Jahren auch hochdeutsch üblich war: „er ist ersoffen;" das seemännische „klar" für fertig ist an vielen Orten durch farri(g) oder fertig verdrängt; „redi" in ähnlichem Sinne ist sehr selten geworden; Kark wird zu Kirch, „tachendi" zu „achti" oder „achtig;" für „Vader" und „Moder" hat sich Vadder und Mutter, oder Papa und Mama eingedrängt, „Tante" hat das alte „Mön" oder „Medher" vielfach beseitigt. Mancher unserer Mitglieder wird darüber vielleicht schöne Beobachtungen machen können. Auch mögen eigentümliche Formen Anlaß zu Zusammenstellungen geben: wo sagt man z. B. „ick bün wän?", wo: „ick bün weß (west)?" Wie weit kommen die im Dithmarsischen hier und da gehörten Formen vor: wi bünt, jüm bünt, süm sünd? Wo ist die Grenzlinie der Formen „gut" und „got," „Fru" und „Fro"?

Eine nicht geringe Summe von alten plattdeutschen Ausdrücken steckt noch in den mitunter recht wunderlichen Flur- und Höhennamen, deren Sammlung auch aus anderen Gründen für die Landesforschung ein

Digitized by Google

wahres Bedürfnis ist; ich möchte die Mitglieder unseres Vereins bitten, hier zu thun, was sich thun läßt, sammeln, ehe die Ausdrücke dem Gedächtnisse des Volkes entschwinden, und das tritt in unserer Zeit sehr leicht ein, da der Wechsel der besitzenden und der arbeitenden Bevölkerung auf dem Lande ein viel stärkerer geworden ist als früher. Wenn ich einzelne zu dem Sammeln solcher Namen und seltener Ausdrücke und Formen, nicht nur derer, die im gewöhnlichen Leben, sondern auch solcher, die in den verschiedenen Berufszweigen vorkommen, veranlassen könnte, so habe ich den Zweck meines Vortrages erreicht.

Die Schlacht bei Idstedt.

Von K. Jansen.

Vorbemerkung. Die nachstehende Darstellung der Idstedter Schlacht beruht auf einem von mir gehaltenen, von Herrn Averhoff in Kurzschrift wiedergegebenen Vortrage.

Da derselbe auf Grundlage einer kurzen Zusammenstellung der wesentlichen Thatsachen ohne Vorbereitung der Form und des Ausdrucks unter dem beständigen Widerstreit der drängenden Zeit und des unübersehbaren Stoffes frei gehalten worden ist, darf er wohl für Lücken im Zusammenhang, Ungleichheiten der Anordnung, Mängel im Ausdruck, die durch kleine Änderungen nicht ganz zu beseitigen waren, auf billige Nachsicht rechnen. Nur in diesem Vertrauen habe ich meine Zustimmung dazu gegeben, ihn gedruckt in einen weiteren Kreis ausgehen zu lassen. Das lebendige Wort, niedergeschrieben, zeigt allemal ein fremdartiges Gesicht. K. J.

Die Stellung von Idstedt bildet das Gegenstück zu der von Schleswig. Sie hat ihre Stärke, namentlich zur Verteidigung gegen Norden, in der meilenlangen Bodenspalte des Arenholzer, Reeth- und Lang-Sees und seiner Fortsetzung der Wellspanger Au und Wiesenniederung. Die Lücke in diesem tiefen Abschnitt, zugleich die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee, wird durch die bewaldete Hügelplatte ausgefüllt, welche zwischen dem Idstedter Krug und der Westspitze des Lang-Sees abzufallen beginnt. Bloßgestellt ist nur die westliche Flanke, zumal, wenn bei großer Hitze, wie 1850, die Moore gangbar werden. Auch die nördlich und westlich vorliegenden Wasserläufe bieten wegen der umgebenden Wiesen bedeutende militärische Hindernisse und sind nur auf Brücken zu überschreiten. Die ganze Aufstellung der schleswig-holsteinischen Armee erstreckte sich 3 Meilen von Osten nach Westen und 1½ Meilen von Norden nach Süden.

Was am 23. abends und 24. Juli morgens von schleswig-holsteinischen Streitkräften in der Front gestanden hat, wird auf 25 788 Mann unter 457 Offizieren mit 88 Geschützen angegeben. Die Dänen

Digitized by Google

dagegen hatten 37 189 Mann unter 794 Offizieren. Die Stärke der schleswig-holsteinischen Armee verhielt sich also zu der der dänischen etwa wie 3 : 4 oder 6 : 9. Das Verhältnis der Führenden zu den Geführten fiel vollends sehr zu Ungunsten der Schleswig-Holsteiner aus. Hier kam ein Offizier auf 56, bei den Dänen einer auf 46 Mann.[1]) Rechnet man nun den Mangel an Zusammenhang und Schulung, an innerem Gefüge und Werth in unserer Armee noch hinzu, wie ihn Willisens unheilvolle Herumwerfungen der Boninschen Ordnung herbeigeführt hatten, so konnte man im voraus kaum anders sagen als: die Schleswig-Holsteiner werden unterliegen.

Am 24. war alles soweit vorbereitet, daß der Zusammenstoß erfolgen mußte. Schon früh rückten die Dänen auf der Chaussee gegen Poppholz und Helligbek an, und ungefähr zu derselben Zeit sah man bei unserer ersten Brigade eine große dunkle Masse westlich der Treene nach Süden sich vorbewegen, deren Zahl mit annähernder Genauigkeit von Offizieren geschätzt werden konnte. Es war die zur Umgehung bestimmte 3. dänische Brigade, Schepelern.

Auf beiden Punkten nördlich und westlich der Hauptstellung kam es bereits am 24. zu einzelnen, nicht ganz unblutigen Gefechten. Die auf und an der Chaussee nördlich von Helligbek aufgestellen schleswig-holsteinischen Heeresteile hatten den Befehl, ihre Stellung nicht aufs äußerste zu verteidigen, sondern allmählich in die Hauptstellung zurückzugehen, denn Willisen wollte zum Angriff auf die Dänen erst von dieser aus übergehen.

Dieser allgemeine Plan wurde auch im wesentlichen ausgeführt. Die schleswig-holsteinischen Heeresteile bei Poppholz zogen sich auf Helligbek zurück. Um 2½ Uhr wurde jedoch vom 15. Bataillon infolge eines mißverstandenen Befehls das Gefecht aufs neue aufgenommen, auch von der Vorhut, und über den Hellig-Bek vorgedrungen. Die Dänen verfügten aber über 5 Bataillone, denen nur 5 Kompagnien gegenüberstanden. Dennoch haben die letzteren den Feind lange genug aufgehalten. Um 6½ Uhr erstarb das Gefecht der Vorhut zum 2. Male.

Gleichzeitig war die umgehende dänische 3. Brigade ebenfalls zum Angriff übergegangen, namentlich bei Sollbrück. Obgleich die Handvoll der hier aufgestellten Jäger tapfer widerstand, erzwangen die Dänen den Übergang über die Treene und drangen gegen Jübek vor, um der schleswig-holsteinischen Armee in die linke Flanke zu fallen. Gegen 6½ Uhr wurde aber gegen sie der Gegenangriff mit 2 Bataillonen eröffnet, und

[1]) In der preußischen Armee kommt durchschnittlich ein Offizier auf 40 Mann.

Digitized by Google

sie wurden über die Treene zurückgeworfen, Espertoft besetzt. Am Abend des 24. stand es also für uns noch gut. Die Offiziere stimmten darin überein, daß ihre Truppen munter darauf gegangen seien.

Am Abend wurde im Idstedter Krug von Willisen den Brigadeführern der Plan für den folgenden Tag vorgelegt. Der Angriff sollte um 4 Uhr eröffnet werden, wenn nicht etwa die Verteidigung bis dahin unglückliche Ergebnisse geliefert hätte. Derselbe sollte vom rechten Flügel her, d. h. der 2. Brigade, Abercron, beginnen; die andern Brigaden dann staffelförmig folgen, also mit der ganzen Schlachtlinie eine große Linksschwenkung vorgenommen und im Falle des Gelingens die dänische Armee in die Moore oder gar an die Westküste geworfen werden.

Diesem ebenso vortrefflichen wie naheliegenden Plan blieb aber das Gelingen versagt. In der Nacht lief nämlich eine Meldung ein, daß die Zahl der nach Westen herummarschierenden Dänen nicht so bedeutend sei, als man gedacht habe. Hieraus schloß Willisen, die Macht, welche ihm in der Mitte und am rechten Flügel gegenüberstehe, sei zu stark, um zu einem Angriff einzuladen. Darum wurde der Befehl an die einzelnen Brigaden geschickt, nicht früher vorzugehen, als bis die Fanale angezündet seien.

Am 25. Juli, bei aufgehender Sonne, begannen die Dänen ihren Vormarsch bei Helligbek, rechts und links von der Chaussee. Besonders auf der westlichen Seite, im Buchmoor, im Buchholz, namentlich bei der Ziegelei und bei Engbrück kam es zu einem harten, wechselnden Kampfe wiederholt Mann gegen Mann. Auf der rechten Seite der Chaussee galt es für die Dänen, Idstedt zu erreichen, den nächsten stärkeren Stützpunkt der schleswig-holsteinischen Vortruppen, die durch die Beschaffenheit des Bodens genötigt wurden, ihren rechten Flügel mehr zurückzubiegen und auf Idstedt hin zu weichen, wo Anschluß an die Hauptstärke zu gewinnen war. Die Angriffe der Dänen auf Idstedt wurden zunächst vom 15. Bataillon sehr tapfer aufgenommen. Rechts schloß sich das 4. Jägerkorps auf dem hohen Nord- und Ostufer des Idstedter Sees und im Gryder Holz an. Lange stand das Gefecht um Idstedt sehr günstig für die Schleswig-Holsteiner. Die Dänen verstärkten sich aber mehr und mehr, ihre Übermacht wurde immer fühlbarer, allmählich kamen auch Teile der 2. dänischen Division heran, welche hauptsächlich gegen Ober- und Nieder-Stolk gerichtet gewesen war. So ging nach etwa einer Stunde Nord-Idstedt, gleichzeitig auch das Plateau im Osten des Sees verloren. Noch wurde der südlich des Idstedter Baches gelegene Teil des Dorfes und am untern Ende des Sees das Gryder Holz behauptet. Es war etwa 6 Uhr. Sobald Willisen sah, daß die Dänen hier „eine sehr

Digitized by Google

gefährliche Richtung" eingeschlagen hätten [1]) und in den Besitz wichtiger Punkte zu kommen drohten, glaubte er, die Zeit sei gekommen, die Fanale anzuzünden und den Gegenangriff zu beginnen. Die Fanale wollten aber des Regens wegen nicht recht brennen; es mußten auch Adjutanten zur mündlichen Benachrichtigung abgeschickt werden. General von der Horst, schon lange nördlich von der Fuhrt des Langsees zum Vorgehn bereit, ging nunmehr mit der 3. Brigade auf Ober- und Unter-Stolk vor. Die 4. Brigade mußte erst südlich vom Wester-Gehege herankommen. Als dann das 13. und 14. Bataillon auf zwei verschiedenen Wegen gegen Idstedt vorgingen, kamen sie, um den Verlust von Nord-Idstedt zu verhüten, eben zu spät. Diese beiden Bataillone gehörten zu den neugebildeten, auch nicht glücklich mit Offizieren versehenen, und befanden sich einer Aufgabe gegenüber, die selbst einem Laien als eine sehr schwierige einleuchten muß. Sie sollten durch den südlichen Teil des Dorfes vordringen, auf enger Straße über die lange Brücke der Au gelangen und dann den nördlichen Teil einnehmen unter einem feindlichen Geschütz- und Gewehrfeuer von allen Seiten her. Da kam ihnen auch noch das 15. Bataillon in einiger Auflösung entgegen. Zusammengedrängt auf der Brücke und in den Dorfwegen, ausgesetzt dem konzentrischen Feuer des Feindes, zeigten die neugebildeten Bataillone nicht die erforderliche Festigkeit. Selbst Fachleute von reifer Kriegserfahrung haben es begreiflich gefunden, daß sie in Auflösung gerieten. Wenn Willisen, der eben um diese Zeit an diesen Punkt gekommen war, als er diese Auflösung sah, den Soldaten zurief: „Ihr Hundsfötter!" so kam der Vorwurf, der in diesem Scheltwort lag, nicht in richtiger Gestalt an die richtige Adresse; denn er hatte diese Bataillone so zusammengewürfelt, daß sie eines festen Haltes entbehrten; er hatte sie an einen so entscheidenden Punkt seiner Stellung gebracht, als es eben zu spät war, ihn zu halten und schwierig bis zur Unmöglichkeit, ihn wieder zu nehmen.

Der Eindruck, den dieser mißlungene Angriff gemacht hatte, setzte sich nun in Willisens Herz sehr fest und blieb wirksam während der ganzen weiteren Leitung der Schlacht.

Mittlerweile war die Uhr etwa 7 geworden, und noch wußte man von der 3. und 2. Brigade nichts. General von der Horst war schon um 4 Uhr nördlich von der Fuhrt gewesen und befand sich hier 1—1½ Stunden in einer sehr üblen Lage, da er, mit dem Rücken an den See gelehnt, jeden Augenblick einen Angriff erwarten konnte. Er durfte aber

[1]) Es war die Absicht Kroghs, die feindliche Linie zu durchbrechen und die Mitte derselben abzuschneiden. Dänisch. Generalstabs-Werk.

nach dem ausdrücklichen Befehl des Obergenerals nicht vorgehen. Endlich brannten die Fanale. Nun setzte er sich mit dem 5. Jägerkorps und dem 9., 10. und 11. Bataillon in breiter Kolonne über die Heide und dann die Anhöhen hinauf nach Ober-Stolk in Bewegung. Der Regen hatte noch nicht aufgehört, die Luft war sehr dunkel und „diesig", vom Feinde zeigte sich nichts. Streifwachen sagten aus, das Dorf schiene unbesetzt, von der Horst nahm aber an, daß es besetzt wäre. Er marschierte in Kolonne hinein, das 5. Jägerkorps voran, dann die 1. und 2. Kompagnie vom 9. Bataillon, Hauptmann Lütgen. Mitten im Dorfe stieß man plötzlich auf das dänische 13. Bataillon. Beide Teile waren gleich überrascht, aber die Dänen wurden auseinandergesprengt und nach Norden zurückgeworfen. Das dänische Bataillon gehörte zur 2. Division, deren Oberbefehlshaber General Schleppegrell war. Als dieser plötzlich, schon auf den Idstedter See vorgedrungen, in seiner Flanke jenes lebhafte Gewehrfeuer erschallen hörte, meinte er anfangs, es seien Bauern, welche auf seine Soldaten schössen. Er schickte einen Adjutanten ab, der aber sogleich erschossen wurde. Nun wurde eine halbe Schwadron Kavallerie entsandt. Mit der Entschlossenheit, welche der dänischen Kavallerie eigen ist, stürzte sich diese halbe Schwadron in den engen Dorfwegen auf das Jägerkorps. Nach beiden Seiten an die Knicks gedrückt, schossen die Jäger eine große Anzahl von Reitern und Rossen nieder, die übrigen aber stürmten fort, trafen auf den Kommandierenden des 9. Bataillons, ritten ihn nieder, drangen ins 9. Bataillon hinein, wurden aber so empfangen, daß nur 3—4 von der gesamten Mannschaft der halben Schwadron übrig blieben.

Damit war aber der Kampf in und bei Stolk keineswegs zu Ende. Die Dänen faßten sich wieder. Schleppegrell zog weitere Streitkräfte heran. Umsonst: Schleppegrell mit mehreren der tüchtigsten seiner Offiziere wurde erschossen.[1]) Auch 3 Kanonen erbeuteten die Schleswig-Holsteiner. Da stürmte wieder eine Schwadron Dänen hervor, um die Kanonen zu retten. Auch diese tapfern Reiter wurden fast sämtlich durch ein wohlgezieltes Nahfeuer niedergelegt. Noch gelang es den Dänen, einen Teil des Dorfes zu halten. Der Angriff des herangezogenen 10. Bataillons warf endlich die Dreizehner ganz aus dem Dorfe hinaus.

Mittlerweile war die Bewegung, welche die Dänen gegen Wellspang gemacht hatten, soweit gekommen, daß sie über Unter-Stolk hinausging. Nördlich vom Lang-See, südlich der Brigade von der Horst, zeigten sich

[1]) Ein roher Granit-Ständer meldet: Her faldt Schleppegrell. In Stolk wurden mir Zweifel geäußert, ob er an der richtigen Stelle stände.

Digitized by Google

dänische Uniformen. Nun wollte das Unglück — selbst das dänische Generalstabswerk sucht darin die Entscheidung des Kampfes um Stolk — daß der Souschef des Generalstabes (Chef war von der Tann, der aber für diesen Posten wohl auch nicht geschaffen war), Major Wyneken, von Wellspang her auf diesen Teil des Schlachtfeldes kam. Er war eine verneinende, etwas mephistophelische Natur und hatte großen Einfluß auf Willisen, von dessen Milde — oder sagen wir lieber Schwäche — gegen seine Offiziere er oft einen weitgehenden Gebrauch machte. Er ritt nach Ober-Stolk und verlangte von der Horst zu sprechen. Ihm wurde gesagt, dieser sei „da vorne." Wyneken konnte ihn nicht finden, vielleicht ging er nicht weit genug nach „vorne." Er ließ darum von der Horst sagen, die 2. Brigade könne nicht vordringen, Idstedt sei schon genommen, er müsse sobald als möglich zurückkommen, übrigens nehme er (W.) das 11. Bataillon mit — über welches doch von der Horst das Verfügungsrecht hatte — um die Fuhrt zu verteidigen! So geschwächt, sah sich von der Horst in einer üblen Lage, da seine übrigen Soldaten sich in der unvermeidlichen Unordnung eines heftigen Kampfes mit dem wieder vorgedrungenen Feind befanden. Aber rasch ließ er durch Signale alles zusammenrufen, was erreichbar war, etwa 3—400 Mann, wandte sich südwestlich auf den Idstedter See zu, dessen nordöstliches Ufer samt dem Gryder Holz von Dänen besetzt war. Was blieb ihm übrig, als sich auf diese zu stürzen? Natürlich entstand durch diesen Angriff von hinten bei den Dänen eine ungeheure Verwirrung. („Ubeskrivelig Forvirring" G. W.) Die Erschütterung der dänischen Armee hier wie bei Ober-Stolk war weit stärker, als die Schleswig-Holsteiner wahrnahmen und als Willisen und andre leitende Persönlichkeiten während der Schlacht erfuhren. Denn dieser Stoß auf die dänische Division Schleppegrell war es, der die schleswig-holsteinische Armee vor einem noch viel schwereren Geschick bewahrt hat, als es ihr ohnehin beschieden war. Sobald als diese Nachrichten an den dänischen General Krogh gelangten, als die Verwirrung ihren Höhepunkt erreicht hatte und „alles sich äußerst ungünstig zu stellen schien" (G. W.), rief er die 3. Brigade zurück. Zwischen 7 und 8 Uhr gaben Krogh und die leitenden dänischen Offiziere die Schlacht ungefähr verloren, wenigstens haben sie die ersten Vorbereitungen zur Sicherung des Rückzugs bereits gemacht. Um dieselbe Zeit ungefähr gab auch Willisen die Schlacht verloren. Während aber Krogh zunächst alles thut, um seine erschütterten Verbände wieder herzustellen, unter Drangabe des winkenden Erfolges der Umgehung seine Streitkräfte konzentrierte und die Wiederaufnahme des Kampfes fest im Auge behielt, traf Willisen bereits kurz nach 8 Uhr die Anstalten zum völligen Rück-

Digitized by Google

zuge dadurch, daß er die erste Brigade im Westen der Chaussee ohne Not in die Stellung am Arenholzer See zurückrief. Der Entschluß, die Schlacht überhaupt aufzugeben, mag bei Willisen jetzt noch nicht ganz fest gestanden haben. Aber die Einleitungen dazu waren getroffen, ein nicht unbedeutendes Stück Bodens war aufgegeben; der Rückgang der 1. Brigade zog den der Vorhut nach sich.

In der nunmehr eingenommenen Hauptstellung auf dem Plateau nördlich vom Westergehege entspann sich ein mehr als anderthalb Stunden fortgesetzter Geschützkampf, der als ein vollständiges Stehen der Kriegswage angesehen werden kann. Es handelte sich darum, wer zuerst sich verloren gab. Von den verschiedensten Seiten stürmten auf Willisen verschiedenartige Einflüsse ein, bis er schließlich nach offenbar sehr langem Schwanken endgiltig auf seinen ersten Gedanken zurückkam.

Zu diesen Einwirkungen gehören die Vorgänge bei der 2. Brigade, welche auf dem rechten Flügel, bei Wellspang, stand. Oberst Abercron war früh morgens den Abhang zur Mühle und Brücke am Ostende des Lang-Sees hinabmarschiert, die sanft ansteigende Höhe nördlich hinauf gegen die drei Bataillone der 2. Division, welche unter dem Obersten Krabbe standen. Bevor noch das Gefecht in rechten Gang gekommen war, traf der früher erwähnte Gegenbefehl auch bei der 2. Brigade ein. Abercron hielt es demnach für nötig, durch die Enge an der Mühle bis auf das hohe Südufer zurückzugehen, soweit seine Bataillone nicht von den Dänen südlich von Böklund festgehalten wurden. Hier wartete er auf das Brennen der Fanale. Als diese angezündet waren, wurden sie des Wetters wegen nicht gleich bemerkt. Erst um 6 Uhr wurde der Befehl zur Wiederaufnahme der ursprünglichen Anordnung des Vorgehens durch Hauptmann Wiedburg an Abercron überbracht.[1]) Nun wurde dieselbe Bewegung von neuem gemacht, hinab ins Thal, über den Mühlendamm, die flache Bodenerhebung jenseits hinan. Auch diesmal wollte, trotz einzelner kräftiger Angriffe, das Gefecht im ganzen nicht recht vorwärts gehen. Es standen 3 Bataillone Dänen gegen 4 Bataillone Schleswig-Holsteiner. Waren diese somit in einem nicht unerheblichen Vorteil, so läßt sich andrerseits nicht verkennen, daß die stark bebuschten Knicke, die vielen kleinen Koppeln, die gewundenen Wege den Angriffsbewegungen und zumal denen der Artillerie große Schwierigkeiten entgegensetzten. Dennoch ist soviel nicht mit Erfolg zu bestreiten: Abercron wußte seine

[1]) Der Brigade-Adjutant, Hauptmann von der Heyde, will zugleich das Feuer der Fanale gesehen haben. Vgl. von Abercron, die Schlacht bei Idstedt. Zeitschrift für S.-H.-L. Geschichte, Bd. 20.

Digitized by Google

Übermacht nicht in wirksamer Weise zur Geltung zu bringen. Ungefähr um 8 Uhr trafen Meldungen von den Vorgängen bei Stolk und bei Idstedt ein, welche wohl die Angriffsbewegungen von der Horsts kannten, aber von den großen Wirkungen nichts wußten, die durch diesen Stoß auf dänischer Seite empfunden wurden. Der Oberst möge nach eigenem Ermessen handeln. Wyneken, der bald nachher auch eintraf, und andere Schwarzseher sagten sogar, von der Horst sei gefallen.

Diese Nachrichten bewogen Abercron, mit der Hauptstärke abermals zurückzugehen. Nur einige Abteilungen blieben auf der nördlichen Seite des Einschnitts zurück, unter ihnen die erste Abteilung des 6. Bataillons, Hauptmann Lettgau, der durch entschlossenes Widerstehen und Vorgehen dem Feinde bis gegen 11 Uhr wirksam die Stirn bot. Um dieselbe Zeit waren entsprechende Meldungen auch an den dänischen Oberst Krabbe gekommen, aber anstatt sich zurückzuziehen, blieb er stehen und erreichte so mit 3 Bataillonen mehr als Abercron mit 4.

Wyneken kam zu Willisen zurück und brachte, wie er selbst sich ausdrückt, „trübe Botschaften." Namentlich wußte er sehr viel zu erzählen von der großen Auflösung, welche sich in der Armee verbreitet habe. Der Eindruck dieser Meldungen auf Willisen muß, wie Wyneken selbst meint, sehr bedeutend gewesen sein, umsomehr, als auch Willisen von der Wirkung des Stoßes bei Ober-Stolk keine genügende Vorstellung haben konnte, dagegen die eigene Erschütterung im schwärzesten Lichte sah.

Vielleicht etwas nach 9 Uhr hat Willisen an Gerhardt, den Führer der Vorhut, und an Wissel, den Befehlshaber der Artillerie, den Befehl erlassen, allmählich den Rückzug anzutreten. Beide Befehlshaber erklärten einstimmig, sie sähen keine Veranlassung, das zu thun, denn die schleswig-holsteinische Armee stehe noch vor und auf ihrer Hauptstellung. Wissel fühlte sich imstande, den Feind, der sich damals nicht rührte, bloß mit dem schweren Geschütz fernzuhalten, und Wyneken selbst mußte anerkennen, daß die Sache keineswegs verzweifelt stehe. Dieser ritt zu Willisen zurück, um ihm das mitzuteilen. Was Willisen darauf gesagt hat, weiß man nicht. Er schickte aber Wyneken sofort an Abercron zurück mit dem Befehl, er solle die Stellung bei Wellspang bis zum Abend zu halten suchen, denn Willisen habe die Absicht, wenn etwas Besonderes eintrete, die Straße auf Missunde zum Rückzug zu benutzen.

Noch also um 9½ Uhr, als sich links und rechts von der Chaussee jener furchtbare Geschützkampf entsponnen hatte, war der feste Entschluß zum Rückzuge nicht gefaßt.

Die Entscheidung ist erst durch die Bewegung auf dem linken Flügel erfolgt. Dieser war schon am 1. Tage bedroht gewesen. Am Haupttage

Digitized by Google

drangen größere Massen der Dänen ernstlicher gegen ihn an. Die Meldung kam, daß weiter nach Süden hin die Dänen sich in großer Anzahl entwickelten, bei Silberstedt. Um 10 Uhr hat Willisen jedenfalls von dieser Bewegung, welche die Dänen in den Rücken der schleswig-holsteinischen Armee bringen mußte, Kunde gehabt, und diese Kunde konnte ihn nur darin bestärken, wiederum zu seinem ursprünglichen Gedanken zurückzukehren, daß mit dieser Armee, — welche er nach dem 13. und 14. Bataillon beurteilte, — nichts zu machen sei. Der Herzog von Augustenburg berichtet nun, daß er Willisen zu bestimmen gesucht habe, er möge ausharren und womöglich zum Angriff übergehen. Der Herzog verließ Willisen mit dem Eindruck, daß er ihn dauernd umgestimmt habe. Für den Augenblick war dies vielleicht der Fall, aber Willisen konnte sich nicht zu einem Nicht-Willisen machen. Immerhin mag er einige Zeit den Gedanken festgehalten haben. Noch zwischen 11 und 12 Uhr muß Willisen daran gedacht haben, die Stellung zu behaupten, denn er hat damals noch einen beträchtlichen Teil der 1. Brigade, welche längere Zeit ruhig beim Arenholzer See gelegen hatte, wieder vorgehen lassen in die linke Flanke der Dänen, „um möglichst viel Lärm zu machen." Das dauerte aber nur kurze Zeit. Da gelangte die angeführte Meldung an Willisen — man weiß nicht, von wem zuerst — daß die Dänen bereits von Silberstedt auf Schuby vordrängen, also die Hauptrückzugsstraße für die Hälfte der Armee zu besetzen im Begriff wären. Nun muß von Willisen der Beschluß endgültig gefaßt sein, die Schlacht abzubrechen. Es wird etwa $12\frac{1}{2}$ Uhr gewesen sein. Damals hatten die Dänen die Zeit, wo der Kampf der Infanterie ruhte, aufs beste und kräftigste benutzt, um die taktische Ordnung der einzelnen Bataillone wieder herzustellen, die auch ganz auseinander gegangen war — so sagt das Generalstabswerk selbst — und schon seit etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden hatte der dänische Obergeneral, der zeitweilig entschieden an den Rückzug dachte und die Vorbereitungen dazu traf, den Entschluß gefaßt, wenn er die taktische Ordnung hergestellt habe, den Angriff gegen die schleswig-holsteinische Aufstellung am und im Wester-Gehege zu wagen. Fast genau um dieselbe Zeit, als Willisen die Schlacht abbrechen wollte, beginnt die Vorbewegung der dänischen Infanterie gegen den abziehenden Feind, namentlich auf der Chaussee gegen die Artillerie. Es entstand große Verwirrung. Ein Teil der schleswig-holsteinischen Kavallerie — wohl das einzige Mal, daß diese eingriff — suchte die Geschütze, welche die Dänen bereits genommen hatten, herauszuhauen. Es gelang ihr nicht trotz ihres tapferen Angriffs. Genau in diesem Augenblick war es, als die dänische 3. Brigade, die schon dicht vor Schuby stand und eben im Begriff war, die

Digitized by Google

Straße für die ganze 1. Brigade der Schleswig-Holsteiner zu sperren, von dem Befehl des dänischen Obergenerals erreicht wurde, um jeden Preis sofort zurückzukehren. Dieser Befehl war, wie wir wissen, dem Oberkommando durch den Vorstoß von der Horsts entrissen worden. Solange hatte also der Bote gebraucht, um den Befehl zu überbringen.

Damals stand noch die erste Abteilung des 1. Jägerkorps mit einer Schwadron und 4 Geschützen bei Gammellund und schon waren die Höhen eben südlich von dem brennenden Idstedt Krug von den Dänen besetzt. Eine Ordonnanz jagte heran und rief uns eiligst zurück. Bald hieß es: Nun rette sich, wer kann! In blindem, aber richtigem Triebe drängte alles westlich durch das Moor um den Arenholzer See herum. Die Stimme des Hauptmannes versagte, alle Ordnung hörte auf, mit der äußersten Anstrengung kamen wir westlich des Arenholzer Sees glücklich nach Schnby, wo von den Dänen nichts mehr zu sehen war.

Der Rückzug wurde auf mehreren Straßen nicht überall in bester Ordnung bewerkstelligt. Die Hauptmasse der Armee sollte eine Seitenstellung bei Fahrdorf einnehmen, damit die wenig geordneten Marschsäulen nicht der dänischen Kavallerie preisgegeben wären. Aber am Abend um 10 Uhr ließ Willisen Alarm schlagen, und nun mußte die ganze Armee ohne jegliche Nötigung — denn die Dänen zogen äußerst langsam nach, auch sie waren vollkommen erschöpft — nachdem sie teilweise 2×24 Stunden auf den Beinen gewesen war, den Nachtmarsch nach Süden antreten. Bekanntlich trägt der zur Herstellung der Ordnung nicht bei.

So war denn die Schlacht verloren. Nachdem ich aufs neue die einzelnen Vorgänge in ihrer wirklichen Bedeutung zu erkennen und zu würdigen, ihren Zusammenhang und ihr Aufeinanderwirken mir möglichst zu vergegenwärtigen gesucht habe, kann ich nicht unbedingt mehr sagen: Willisen hat die Schlacht aufgegeben, obwohl sie gewonnen war. Folgende Erwägungen fallen schwer ins Gewicht. Willisen hatte so gut wie keine Reserve mehr. Die im Zentrum zur Verfügung stehenden Bataillone, die am Arenholzer See mitgerechnet, 14 an der Zahl, waren zum Teil erschüttert, ihre taktische Ordnung nicht genügend wieder hergestellt. Ihnen gegenüber hatten die Dänen für ihren Angriff 22, darunter noch zwei ganz frische, beisammen, die während des Geschützkampfes kräftig wieder geordnet waren. Die Wirkung des von der Horstschen Stoßes auf Stolk konnte Willisen nicht erkennen, das in wenig Augenblicken bevorstehende Zurückgehn der dänischen Umgehungs-Brigade nicht voraussehn: er sah einem ungleichen Kampfe unter bedrohlichen Bedingungen entgegen. So faßte er seinen Entschluß. Soviel aber kann man

Digitized by Google

sagen: hätte Williſen ſtärkere Nerven, einen klareren Kopf und einen feſteren Willen gehabt, ſo hätte die Stellung wohl behauptet werden können. Unter den Umſtänden, wie ſie eben lagen: mit dieſer damals nicht mehr feſtgefügten Armee, mit dieſem Generalſtabe, mit dieſem leitenden Kopfe an der Spitze konnte wohl kaum etwas Beſſeres gethan werden, als die Schlacht aufzugeben, wenn man es nicht auf eine gänzliche Niederlage ankommen laſſen wollte.

Die Schlacht koſtete uns 2808 Mann, die Dänen hatten ſie viel teurer bezahlen müſſen, ſie hatten 3618 M. an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Aber ſie hatten geſiegt.

Der ſchwarze Tod in unſerer Heimat.

Von **F. Konſtmann** in Flensburg.

Unter den mannigfachen Heimſuchungen, von denen im Laufe der Jahrhunderte die Bevölkerung unſerer Heimat betroffen worden iſt, treten neben Kriegsdrangſalen und Überſchwemmungen beſonders die großen Volkskrankheiten hervor. Die größte und furchtbarſte derſelben iſt der ſchwarze Tod geweſen. Mehr denn ein halbes Jahrtauſend iſt ſeitdem vergangen; aber bis auf den heutigen Tag haben ſich Sagen und dunkle Überlieferungen über das entſetzliche Ereignis ringsum in den Ländern, auch in unſerer Provinz, erhalten. Sie legen Zeugnis ab von dem gewaltigen Eindruck, den die Seuche auf die Völker gemacht hat.

Ein derartiges Ereignis verdient ſicherlich die ſorgfältigſte Beachtung der Geſchichtſchreiber. Es fehlt denn auch nicht an ausführlichen Darſtellungen, die teils allgemeiner Art ſind, teils einzelne Länder oder Landſchaften betreffen. Das Material über das Auftreten der Epidemie in unſerer Heimat findet man zerſtreut in vielen Werken. Den einzigen Verſuch, eine Geſamtdarſtellung zu geben, hat im Jahre 1855 ein Arzt in Altona gemacht.[1]) Seine Abhandlung iſt aber in verſchiedener Hinſicht unzulänglich. Nicht nur ſind mehrere wertvolle Nachrichten dem Verfaſſer unbekannt geblieben, ſondern es fehlt auch jegliche Kritik der Überlieferung, und von den beiden grundlegenden Fragen nach der Datierung und dem Wege der Einſchleppung iſt die erſte völlig unrichtig, die zweite gar nicht beantwortet. Es dürfte daher an der Zeit ſein, dem erſten Verſuch einen zweiten folgen zu laſſen. Inſonderheit dürfte eben

[1]) C. C. Mahr, Erinnerungsworte an den ſchwarzen Tod in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein vor nunmehr fünfhundert Jahren. Hamburg, Hoffmann und Campe.

Digitized by Google

jetzt das Interesse in hohem Grade sich dem Gegenstande zuwenden, da noch die Schrecken einer, wenn auch unvergleichlich gelinderen, Epidemie in aller Angedenken sind.[1])

I.

Über den Charakter der Krankheit hat kein Zeitgenosse in unserer Heimat Nachrichten überliefert. Wir müssen uns daher in diesem Punkte ganz auf die Schilderungen fremder Ärzte und Schriftsteller stützen. Da aber die Krankheit in den verschiedenen Ländern in den Hauptzügen dasselbe Gepräge beibehalten hat, so können wir dies auch ohne jedes Bedenken thun.

Aus allen Berichten geht unzweideutig hervor, daß die Krankheit eine morgenländische Beulenpest war. Unter heftigem Fieber und unleidlichem Durst entstanden an den Oberschenkeln, in den Achselhöhlen und am Halse Drüsengeschwülste, die, wenn sie sich öffneten, übelriechenden Eiter entluden. Hin und her am Körper erhoben sich Brandbeulen, und es zeigten sich verschieden gefärbte, rote, schwarze und bläuliche Flecke in der Haut. Neben diesen Symptomen, die jede Pestepidemie aufweist, wird aber mehrfach Bluthusten oder Blutbrechen in Verbindung mit stinkendem Atem erwähnt, was auf eine schwere Erkrankung der Lungen hindeutet. Guy de Chauliac, der berühmte Leibarzt des Papstes Clemens VI. in Avignon, schreibt: „Die Krankheit währte hier 7 Monate und trat in zwei Formen auf. Die erste dauerte zwei Monate und äußerte sich durch andauerndes Fieber und Blutspeien, woran die Leute in drei Tagen starben; die andere dauerte fünf Monate und äußerte sich durch Fieber und durch Brandbeulen und Geschwülste an den Extremitäten, und die Kranken starben nach Verlauf von fünf Tagen." In Konstantinopel erlagen nach dem Bericht des Exkaisers und Geschichtschreibers Kantakuzenos, dessen Sohn zu den Opfern der Seuche gehörte, nicht wenige schon am ersten oder zweiten Tage der Krankheit; wer aber länger als 2—3 Tage lebte, verlor die Stimme und litt sehr an Schlafsucht.

Von allen Beobachtern wird hervorgehoben, daß die Krankheit im höchsten Grade ansteckend war. Nicht nur durch unmittelbare Berührung wurde sie übertragen, sondern auch das Anhauchen, ja selbst die Nähe eines Kranken war verhängnisvoll. Ebenso genügte die Berührung der von einem Gestorbenen benutzten Kleider, um den Krankheitskeim in sich aufzunehmen.[2])

[1]) Es ist die letzte Influenza-Epidemie gemeint.

[2]) Hecker, die großen Volkskrankheiten des Mittelalters (herausgeg. von Hirsch), Berlin 1865, S. 23—33. C. Lange, den sorte Död (Dansk Maanedsskrift 1862). S. 102—105.

Digitized by Google

Personen verschiedenen Alters und Geschlechts scheinen nicht im gleichen Maße für die Ansteckung empfänglich gewesen zu sein. Junge Leute wurden leichter ergriffen und erlagen der Krankheit schneller als Greise, und Frauen starben in größerer Anzahl als Männer.[1])

Den Zeitgenossen erschien die Seuche als etwas völlig Neues, bisher Unbekanntes. Von allen früheren Pestepidemien unterschied sie sich durch die schwere Lungenaffektion, die auch die unerhörte Sterblichkeit herbeiführte. Nur bei der großen Epidemie um die Mitte des 14. Jahrhunderts und den folgenden Seuchen der nächsten Jahrzehnte trat sie in Verbindung mit den Drüsen und den übrigen Symptomen der Bubonenpest auf. Man kann daher den schwarzen Tod als eine durch Lungenaffektion abgeänderte Pest bezeichnen. Erst in diesem Jahrhundert ist man derselben Kombination von krankhaften Erscheinungen wieder begegnet. Am Südabhange des Himalaya (speziell in den Provinzen Garwal und Kumaon) trifft man auf eine pestartige Krankheit, die in den Jahren 1815—1821 und 1836—1838 sich epidemisch über einen Teil Hindostans ausgebreitet hat. Dem Berliner Professor Hirsch ist es gelungen, die Identität dieser von ihm als „indische Pest" bezeichneten Krankheit mit dem schwarzen Tode des vierzehnten Jahrhunderts nachzuweisen.[2])

Über die Ursachen der Seuche herrschten unter den schwer betroffenen Völkern die verschiedensten Ansichten. Am verbreitetsten war die Annahme, daß Gott um der Sünden willen die Menschheit heimgesucht habe, wie zur Zeit der Sündflut. Viele richteten ihren Blick auf die Sterne und wiesen auf eine Konjunktion der Planeten Saturn, Jupiter und Mars hin, die am 24. März 1345 stattgefunden hatte; andere gaben den Juden die Schuld, die durch Vergiftung des Brunnenwassers die Krankheit herbeigeführt haben sollten. Für uns hat folgende Stelle aus der Lübecker Chronik besonderes Interesse: „Wat de sake weren des stervendes unde der anderen, de darna quemen, dat is gode bekant unde is vordecket an den vorborghenen schatten siner grundelosen wisheyt, allenen, dat vor is hir beschreven, dat de planeten unde sternen scholden anvlote gheven to deme stervende. Dat is war, dat se nicht en synt de erste und hogheste sake, mer god allenen; de planeten sint men instrumenta unde tekene, vormiddels den werket god unde vullenbringhet sinen willen. Jk love, dat de bosheit der lude, de sik vormeret an der lesten tyd der werlde unde wert io groter unde groter, si en sake dar

[1]) K. Lechner, das große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348—1351, Innsbruck 1884, S. 17.

[2]) Hecker, a. a. O. S. 101—118.

Digitized by Google

sik umme vormeren ok de wrake der pyne, also de lerer willen der hilgen schrift. Unde is dat also, so sint desse sterwende, orloghe, vorretnisse unde al de plaghe, de nu scheen, mer de tekene, de cristus heft ghesproken in den hilgen evangelien, dat se scholen scheen vor der lesten tyd; wu langhe vore, dat is nicht beschreven, wente dat god is allenegheu bekant." [1])

Auch die Witterungsverhältnisse werden als Ursache angegeben. Wir hören von Mißwachs und Überschwemmungen, von Heuschrecken und Erdbeben. Die Zeitgenossen erzählen, „unter entsetzlichen Stürmen seien Kröten, Schlangen, Eidechsen und Skorpione in giftigem Regen auf die Erde gefallen, darauf hätten Blitz und Hagel unzählige Menschen getötet und schließlich Feuer und Qualm vom Himmel schlagend den Rest alles Lebens vernichtet." [2]) Aber dabei vergessen sie nicht, hervorzuheben, daß diese Ereignisse sich in fernen, fremden Ländern zutrugen. In der schon erwähnten Lübecker Chronik heißt es: „Dese Ding de scheghen ok in deme ses unde verdichsten jare over mer, dar de peper unde inghever west, to dathagio. [3]) An der stat vlot en water, dat wart vormenghet met utermaten vele wormen unde slanghen, de vreten alle de vrucht up, de in deme lande was; en grot deel, we dat water anrurde, de vil neder und was dot." „Vortmer to imperio, meddes tusschen kathagium unde persiam, reghendet vur also snevlocken; dat vur vorbrande stede, borghe unde land, berghe unde dale, manne unde prowen unde stene, eft se drughe holt hedden ghewesen. Dat vur ghaf groten rok van sik; we den rok sach, de ne levede nicht enen halven dach; we ok den mynschen sach, de den rok ghesceen hadde, de ne levede nicht langhe." [4]) Spätere Geschichtschreiber wissen viel von derartigen Dingen zu erzählen, so daß man schließlich auf Grund ihrer Berichte zu der Annahme gelangt ist, eine ungeheure Revolution sei in der Natur ausgebrochen und habe die Krankheit hervorgerufen. [5])

Eine Untersuchung der damaligen Witterungsverhältnisse nach gleichzeitigen Schriftstellern ergiebt aber keineswegs ein so abnormes Bild, und Höniger hat den Beweis erbracht, daß auf die Berichte aus viel späterer Zeit in diesem Punkte kein Gewicht zu legen sei. [6]) Es sollen

[1]) Grautoff, Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar I. S. 276—277.
[2]) Höniger, der schwarze Tod in Deutschland, Berlin 1882, S. 54.
[3]) Gathajo, Kathai = China.
[4]) Grautoff, a. a. O. S. 264.
[5]) Hecker, a. a. O. S. 34—40.
[6]) Höniger, a. a. O. S. 9—11.

Digitized by Google

daher, soweit nicht unsere Heimat in Betracht kommt, nur einige besonders bedeutsame und am meisten glaubwürdige Angaben hier in aller Kürze Erwähnung finden.

Im August des Jahres 1337 zeigten sich in Franken Heuschreckenschwärme, die durch ihre Größe die Sonne verdunkelten. Wo sie sich niederwarfen, bedeckten sie fußhoch den Boden und fraßen alles Korn auf den Feldern, so daß sie Hungersnot hervorriefen. Gebete und Prozessionen vermochten nicht, sie zu beseitigen. Starben sie aber, dann verpesteten sie rings umher die Luft, so daß ansteckende Krankheiten entstanden. In den drei folgenden Jahren zeigten sie sich wieder, immer von Osten nach Westen durch die Länder ziehend.

Die Überschwemmungen sollen in Deutschland 1342 ihren Höhepunkt erreicht haben und wurden mit der zu Deukalions Zeit verglichen. Alle Flüsse stiegen über ihre Ufer; viele Häuser und Dörfer wurden weggespült, und Menschen und Tiere ertranken zu Haufen. Man konnte über die Mauern von Köln wegsegeln; in vielen Städten wurden die Brücken fortgerissen, und Erfurt stand am 21. Juli ganz unter Wasser. Im nächsten Jahre wiederholten sich die Überschwemmungen. Da sie aber das Korn verwüstet hatten, und Wein und Obst in der feuchten Luft nicht reifen wollte, so entstand eine entsetzliche Hungersnot, und viele mußten auf elende Weise ihr Leben fristen, indem sie gekochtes Stroh mit ein wenig Öl oder Butter vermischt aßen. Auf Feldern und Wegen fand man damals schon Leichname, während die Gesundheit der Übriggebliebenen durch die kümmerliche Speise untergraben wurde.

Am 25. Januar 1348 fand in Kärnthen ein furchtbares Erdbeben statt. Die Stadt Villach wurde vollständig zerstört; ihre Ringmauer stürzte in den Graben, und Tausende kamen um. Zehn feste Örter stürzten zusammen, und ein Berg zerriß und fiel in einen tiefen See, wobei sieben Dörfer untergingen. Hie und da spaltete sich die Erde, und schädliche Gase scheinen ihr entstiegen zu sein; denn es wird berichtet, daß die Menschen eine ganz ungewöhnliche Betäubung überkam und viele ohnmächtig wurden.[1])

Unter den Naturerscheinungen, die nach späteren Chronisten in den der großen Krankheit voraufgehenden Jahren in Schleswig-Holstein auftraten, ist zuerst der heftige Sturm „am Tage Clementis“ (23. November) 1334 zu erwähnen. Das Meer erhob sich dabei über alle Dämme, und viele Menschen kamen ums Leben.[2])

---

[1]) Lange, a. a. O. S. 93—98.

[2]) Mahr, Erinnerungsworte ꝛc. S. 37.

Digitized by Google

Das Jahr 1338 brachte Teuerung und Seuchen, die besonders im Herzogtum Schleswig wüteten. Die Marschländer hatten drei auf einander folgende sehr nasse Jahre gehabt, so daß das Korn vor der Menge des Wassers nicht wachsen konnte; wo aber etwas zur Reife gekommen war, konnte es der Nässe wegen nicht in die Scheunen gefahren werden. Man suchte sich wohl dadurch zu helfen, daß man Garben an die Flügel einer Windmühle band und sie vierzig Tage und Nächte daran ließ, um sie durch die schnelle Bewegung zu trocknen; aber die Not wurde so groß, daß hin und wieder Menschen vor Hunger umkamen. „Wegen des beständigen Regens konnte man auch kein Salz machen. Daraus entstanden Krankheiten unter den Leuten, die Mangel an Lebensmitteln litten, und deren manche starben, auch auf dem Felde tot gefunden wurden. Bei einigen hatten sich im Magen oder in dem Unterleibe Würmer erzeugt, welche bei den Leichen in großer Anzahl aus dem Munde hervorkrochen. Man hielt dieses Übel für eine Strafe Gottes wegen des vernachlässigten Gottesdienstes." [1])

Überschwemmungen fanden statt 1338 und 1342. Durch die erste soll die Eider gewaltsam aufgerissen und Eiderstedt bedeutend verkleinert worden sein; die zweite, die man gewöhnlich als die „Magdalenenflut" bezeichnet, weil sie am Tage der heiligen Maria Magdalena (25. Juli) eintrat, verwüstete besonders Dithmarschen. Die weit bedeutenderen Überschwemmungen der Jahre 1354 und 1362 kommen hier nicht in Betracht.

Eine eigenartige Naturerscheinung, die unter den Vorboten des schwarzen Todes wohl am häufigsten genannt wird, war nach dem Berichte späterer Chronisten ein großer, schwarzer, stinkender Nebel, der von Osten nach Westen die Länder durchzogen und die Luft verpestet haben soll. In Schleswig-Holstein beobachtete man nach Cypräus denselben im Jahre 1348; hier schlug er aber die Richtung von Norden nach Süden ein. [2])

1350 herrschte in Dänemark und den Herzogtümern große Dürre, worauf Mißwachs und Hungersnot folgte, so daß Menschen und Tiere vor Hunger und Durst umkamen. Die Bischöfe ordneten einen Buß- und Bettag an, und die Bevölkerung gelobte, Prozessionen zu veranstalten. Knaben und Mädchen sollten in Begleitung eines Priesters mit Reliquien und Kreuzen die Felder durchwandern und Gott unter Gesang

---

[1]) Christiani, Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Flensburg 1776, Bd. II, S. 417 (nach Cypräus)

[2]) Theodor Storm läßt in seiner Novelle „Ein Fest auf Haderslevhuus" den Nebel im September 1349 aufkommen und die Pest unmittelbar darauf folgen.

Digitized by Google

anrufen, daß er fortan nicht wieder eine so furchtbare Plage über das Land möge kommen lassen.[1])

Die Frage, in welchem Verhältnis alle diese Naturereignisse zur Epidemie standen, läßt sich kurz dahin beantworten, daß sie nicht die Ursache derselben waren, daß sie aber dazu beigetragen haben, die Menschen für die Aufnahme des Krankheitskeimes empfänglich zu machen.[2])

Aber auch in dieser Hinsicht darf man denselben nicht zu große Bedeutung beilegen. Weit mehr wurde die Bevölkerung für die Krankheit disponiert durch die hygieinischen Mißstände jener Zeit. Sie sind es in erster Linie, welche die beispiellose Verbreitung der Epidemie erklärlich machen.

Die Häuser waren größtenteils aus Holz oder Fachwerk gebaut; der Fußboden bestand aus Erde oder Lehm und war für gewöhnlich mit Stroh bedeckt, das gewiß nicht allzu oft erneuert wurde. Der Rauch vom Herd fand seinen Ausweg durch eine Öffnung im Dach, die durch einen verschiebbaren Rahmen geschlossen werden konnte; Schornsteine waren noch fast ganz unbekannt und fanden erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts allgemeinere Verbreitung.

In den Städten waren die Häuser eng aneinander gedrängt, damit innerhalb der Mauern oder des Walles möglichst viele Wohnungen Platz fanden. Die Straßen waren sehr eng, schmutzig und ungepflastert; Scharen von Schweinen wühlten in dem Schmutz der Gassen umher. Nur in einzelnen großen Städten Europas, wie Paris und London, hatte man mit der Pflasterung begonnen. Dijon, die Hauptstadt Burgunds, wurde erst seit dem Jahre 1391 gepflastert, Augsburg seit 1415, Kopenhagen erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts.[3]) Selbstverständlich hatte man in den Städten unserer Provinz noch nicht den geringsten Anfang gemacht. Hin und wieder scheint man wohl durch gesetzliche Bestimmungen auf Reinhaltung der Straßen gedrungen zu haben; aber die Anordnungen wurden fast nie befolgt, und noch in einer viel späteren Zeit haben Fürsten und städtische Behörden die größten Anstrengungen machen müssen, um die erwähnten Übelstände auch nur zu mildern.[4])

---

[1]) Reinhardt, Valdemar Atterdag og hans Kongegjerning, Kjöbenhavn 1880. S. 197. Mahr hält irrtümlich die Prozession für eine Maßnahme gegen die Pest.

[2]) Bekanntlich führt man gegenwärtig die Pest, wie alle Infektionskrankheiten, auf die Verheerung des Körpers durch Mikroorganismen (Bacillen) zurück.

[3]) Lange, a. a. O. S. 100—101.

[4]) Viele Belege findet man in dem Buche von Mansa: Bidrag til Folkesygdommenes og Sundhedspleiens Historie i Danmark (1873).

Digitized by Google

„In solch einer mittelalterlichen Stadt, von Wall und Graben umschlossen, mit engen, winkeligen, ungepflasterten Gassen mußte die Seuche sich üppig entwickeln können.“ [1])

Große Mißstände herrschten hinsichtlich der Beerdigung der Toten. Die Kirchhöfe befanden sich inmitten der Stadt bei den Gotteshäusern. Viele Verstorbene fanden aber ihre Ruhestätte in den stark besuchten Kirchen selber. Ein Grabeshauch schlug dem entgegen, der die Thür öffnete. Er strömte aus den Kapellen der Seitenschiffe, drang aus dem Chor hervor und quoll unter den Leichensteinen des Fußbodens empor; er legte sich erstickend auf alle, die sich drinnen zum Gottesdienste versammelten. [2]) Erst zur Zeit des schwarzen Todes und durch das beispiellose Sterben veranlaßt, hat man an einigen Orten (z. B. in Wien, Erfurt, Magdeburg; auch in Kiel, wie nachher ausgeführt werden soll) begonnen, die Toten außerhalb der Städte zu begraben, wie man denn die furchtbare Krankheit mit Recht als die „Wiege der Sanitätspolizei“ bezeichnet hat. Fast überall aber hielt man es mit der Bestattung wie bisher; ja man ließ sogar stellenweise die Toten unbeerdigt liegen.

Auch die Leibespflege wurde vernachlässigt. Die heilige Agnes wurde kanonisiert, weil sie sich aus Frömmigkeit jedes Bad versagte. Noch 1430 richtet Vincenz Swofheim von Liegnitz sich gegen den Vorschlag der Ärzte, daß man zur Vermeidung der Ansteckung mit der Reinigung des Körpers den Anfang machen müsse, und verlangt in erster Linie die Reinigung der Seele, weil die Pest ein Diener des göttlichen Zornes sei. [3])

(Fortsetzung folgt.)

Eine ornithologische Reise nach Sylt.

Von Eugen Fr. Kretschmer.

Seitdem J. Fr. Naumann, der Altmeister der deutschen Ornithologie, im Jahre 1819 seine berühmte Reise *) nach den nordfriesischen Inseln unternommen hat, bildet dieses hochinteressante Gebiet, speziell die Insel Sylt mit ihren großen Vogelkolonien, einen mächtigen Anziehungspunkt für alle Ornithologen, die das Leben und Treiben der so artenreichen marinen Vogelwelt durch eigene Anschauung kennen zu lernen wünschen. Vermißt man auch heutzutage — unter dem Einfluß fortschreitender

[1]) Höniger, S. 66.

[2]) Troels Lund, Dagligt Liv i Norden i det 16de Aarhundrede II (1880). S. 89.

[3]) Höniger, S. 67—69.

*) Oken's Isis, Jahrg. 1819, Heft 12, S. 1845—61.

Digitized by Google

Kultur und thörichter menschlicher Eingriffe — das ungeheure Gewimmel der tausenden und abertausenden von Seevögeln, wie es Naumann in seiner Reisebeschreibung uns so anziehend schildert, so ist die Anzahl doch noch groß genug, um dem begeisterten Ornithologen einen unvergleichlichen Genuß und Gelegenheit zu einer Fülle der interessantesten biologischen Beobachtungen zu geben. In neuerer Zeit hat das Vogelleben der Insel Sylt in einigen bedeutenden deutschen Ornithologen ausgezeichnete Beobachter und Beschreiber gefunden. So hat sich Rohweder in Husum, der durch seine ornithologischen Publikationen weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt ist, die Beobachtung und den Schutz der nordfriesischen Vogelwelt zur Lebensaufgabe gemacht und seit fast einem Vierteljahrhundert stattet er seinen Schutzbefohlenen regelmäßige Besuche ab. In seiner Begleitung und unter seiner Führung unternahmen vor 12 Jahren der große, der Wissenschaft leider zu früh entrissene, Eugen v. Homeyer,*) vor 6 Jahren P. Leverkühn **) ornithologische Reisen nach dem Nordende der Insel Sylt und entwarfen uns in ihren Reiseberichten ein lebendiges Bild ihrer Erlebnisse und Beobachtungen in den Vogelkolonien des Lister Landes. Wenn ich nun heute — nach abermals 6 Jahren — eine Reise nach Sylt wiederum zum Gegenstand einer Schilderung mache, so geschieht dies einerseits in der Absicht, allen Freunden der Nordseevogelwelt einen neuen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sylter Brutkolonien abzustatten, andererseits möchte ich auch allen Lesern dieses Blattes, denen die Arbeiten oben genannter Autoren nicht bekannt sind, eine genauere Beschreibung dieses zu den interessantesten ornithologischen Gebieten Deutschlands gehörenden Teiles ihrer engeren Heimat geben.

Nachdem mir Herr Rohweder auf meine briefliche Anfrage in liebenswürdiger Weise seine Ratschläge für die zweckmäßigste Einrichtung meiner bevorstehenden Tour gegeben hatte, reiste ich am 4. Juni d. J. von Kiel über Tondern nach dem kleinen Flecken Hoyer, dem Ausgangspunkte der zwischen dem Festlande und der Insel Sylt verkehrenden Dampfer. Schon an der Hoyer Schleuse zeigte sich das erste Bild des der Nordsee eigentümlichen Vogellebens. Scharen von Rotschenkeln (Totanus calidris), Austernfischern (Haematopus ostrilegus), Alpenstrandläufern (Tringa alpina), auch einige Brandenten (Tadorna damiatica),***) tummelten sich durch die flei-

*) E. F. v. Homeyer, Reise nach Helgoland, Sylt, List ꝛc. Frankfurt a. M. 1880.

**) P. Leverkühn, Reise nach Sylt. „Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt." Jahrgang XI, No. 12.

***) Nomenklatur nach: „Dr. A. Reichenow, Systematisches Verzeichnis der Vögel Deutschlands."

Digitized by Google

gende Flut von den Watten vertrieben an dem sumpfigen, mit faulendem Seegras und Tang bedeckten Gestade umher. Hier sah ich auch die ersten Silbermöven (Larus argentatus) mit langsamen majestätischen Flügelschlägen über unseren kleinen Raddampfer „Sylt" dahin schweben. Während die Lachmöve (Larus ridibundus) der eigentliche Charaktervogel des deutschen Ostseestrandes ist, gehört die Silbermöve fast ausschließlich der Nordsee an und bildet in ihrem herrlichen weißen Gefieder den schönsten Schmuck der friesischen Inseln und Küsten. Spät am Abend langte das Schiff nach einer unruhigen Fahrt durch das Wattenmeer in dem kleinen Hafenorte Munkmarsch an, um seine Passagiere sofort zur Weiterbeförderung nach dem Seebade Westerland an eine kleine Sekundärbahn abzugeben.

Ich verbrachte in dem zu so früher Jahreszeit noch wenig besuchten Badeorte die Nacht und brach am nächsten Morgen schon frühzeitig auf, um mit meinen ornithologischen Streiftouren zu beginnen. Das erste Ziel sollte das Südende der Insel, das öde Dünengebirge von Hörnum, sein. Ich überschritt die schmale Dünenkette, die Westerland vom Meere trennt, und erblickte vor mir plötzlich den mächtigen Ocean, ein überwältigender Anblick für mich, der ich die Nordsee in ihrer erhabenen Schönheit heute zum ersten Male sah. Brandend und tosend trieben die von dem nächtlichen Sturme noch aufgeregten Wogen an das Gestade, um an den weit in das Meer hinausragenden Steinbuhnen hochaufspritzend zu zerschellen. Über den schaumgekrönten Wellenkämmen schaukelten sich leichten Fluges mit ihrem kreischenden „kriäh" die zierlichen Küstenseeschwalben, über den hohen Dünenketten im Hintergrunde schwebten einige der prächtigen Silbermöven, während am fernen Horizont die Segel der die Nordsee alljährlich besuchenden internationalen Fischerflottille auftauchten.

Versunken in dieses herrliche Schauspiel wanderte ich langsam auf dem von zahllosen Muscheln, faulenden Fischen und Schiffstrümmern bedeckten Gestade dahin, bis mich der Anblick der ersten Silbermövenkolonie veranlaßte, weiter in das Dünengebirge einzudringen. Mit ihrem eigenartigen, in kurzen Intervallen rauh hervorgestoßenen „haha, hahahaha," das fast an menschliches Lachen erinnert, empfingen mich wohl Hundert dieser prächtigen Dünenbewohner und umflogen in weiten Kreisen den Störer ihres Brutplatzes. „Unbeschreiblich schön waren sie, wenn sie so paarweise vor mir schwebten, das stets größere Männchen dann seinen Hals ausdehnte und seine Stimme hören ließ. Das blendendste reinste Weiß als Hauptfarbe, mit dem angenehmen leichten Aschblau des Rückens sanft in einander verschmolzen, die sammetschwarzen Enden der großen Schwungfedern mit ihrem schneeweißen Spitzchen, der goldgelbe

Digitized by Google

Schnabel mit dem prächtigen roten Fleck, das liebliche gelbe Auge, alles zusammen macht ein vortreffliches Ganzes.“*) Auf den Kämmen der Dünen, an den steilen Abhängen, unten in den kleinen Dünenthälern, überall fand ich die kunstlosen, meist aus trockenem Dünengras geformten Nester. Ich zählte ca. 30 Stück, doch nur ein einziges enthielt eins der typischen, grünlichen dunkelbraun gefleckten Eier, die fast die Größe von Gänseeiern erreichen. Statt dessen bemerkte ich im Dünensande zahlreiche Fußspuren, die mir zeigten, daß die Kolonie wohl schon vor Morgengrauen von Eiersammlern abgesucht worden war. Auch ein Pärchen Austernfischer mußte in der Nähe sein Nest haben, wie ich aus dem ängstlichen Gebahren und dem unaufhörlichen „twiditt, twiditt“ der beiden mich umfliegenden Gatten schließen konnte. Ich fand nach kurzem Suchen in einer Sandmulde ohne jede pflanzliche Unterlage die 4 mit den spitzen Polen zentralwärts gerichteten Eier. Sie waren hochbebrütet und bereits angepickt. An einer steil abfallenden Dünenwand entdeckte ich unter einem überhängenden Grasbüschel auch das Nest einer weißen Bachstelze (Motacilla alba) mit 6 unbebrüteten Eiern. Der zierliche „Wippsterz“ ist in den Sylter Dünen gar nicht selten, denn er findet sowohl an der Meeresküste, als auch an den vielen inmitten der Dünenthäler gelegenen kleinen Tümpeln ausreichende Nahrung.

Gegen Mittag langte ich in dem an der Südostseite der Insel gelegenen Dörfchen Rantum an. Inmitten weit ausgedehnter, von zahlreichen Schafherden belebter Wiesenflächen gewährt der kleine Ort einen reizenden Anblick und wohlthuenden Kontrast zu dem öden Dünengebirge. Hier sah ich auch Brandenten in größerer Zahl, die in ihrem herrlichen schwarz-weiß-roten Gefieder überall aus dem grünen Rasenteppich hervorleuchteten. Sie werden hier, wie auch in anderen Teilen von Sylt, in halb gezähmtem Zustande fast als Haustiere behandelt. Die Einwohner graben ihnen in rasenbewachsenen Hügeln lange, oft vielverzweigte, unterirdische Gänge, welche in eine Anzahl geräumiger Brutkessel auslaufen. Diese sind durch Öffnungen von obenher für die Hand leicht zugänglich und können durch viereckig ausgestochene Rasenstücke verdeckt werden. Jeder Bau hat nur einen Zugang, wird aber meist von mehreren Enten bewohnt. Während der Brutzeit werden die Nester täglich revidiert und den brütenden Bergenten (nordfr. Barig-Enn) die großen, glänzendweißen Eier fortgenommen. Auf diese Weise verschaffen sich die Besitzer solcher Baue im Jahre eine nicht unbeträchtliche Menge der schmackhaften — dem verwöhnten Gaumen vielleicht etwas thranig

*) Nach Naumann.

Digitized by Google

vorkommenden — Eier. Für eine weitere Vermehrung der Enten wird dadurch Sorge getragen, daß den Weibchen schließlich 4—6 Eier zum Ausbrüten überlassen werden. Für diesen nicht unbedeutenden Nutzen genießen die schönen Vögel, deren Dunen außerdem den Eiderdunen an Zartheit kaum nachstehen, bei den Insulanern einen unbedingten Schutz und ein Erlegen der „Barig-Enn" ist bei strenger Strafe verboten. —

Beim Überschreiten der Wiese empfingen mich mit ihrem ängstlichen „Kiwit" zahlreiche Kibitze, diese keiner Sumpfwiese fehlenden Kosmopoliten. Sie mochten ebenso wie der nicht minder zahlreiche Rotschenkel — hier „Klire" genannt — wohl schon Junge im Grase verborgen haben. Außer dem zierlichen und zutraulichen Alpenstrandläufer (Tringa alpina), beobachtete ich kurz vor Rantum noch die Feldlerche (Alauda arvensis), Wiesenpieper (Anthus pratensis), Steinschmätzer (Saxicola oenanthe) und zu meinem Erstaunen auch den Kuckuck, *) der hier, wo weit und breit kein Baum oder Strauch zu sehen war, aus dem dichten Wiesengrase aufflog. —

Nach kurzer Rast in dem freundlichen Dörfchen setzte ich meine Dünenwanderung fort, um die großen Silbermövenkolonien südlich von Rantum zu besuchen. Das Dünengebirge wird hier immer großartiger und steigt schließlich bis zu einer durchschnittlichen Höhe von ca. 150 Fuß an. Groteske Bergketten wechseln mit breiten Thalkesseln und tiefen Schluchten, so daß man sich eher in eine wilde Hochgebirgslandschaft, als in ein ödes totes, vom Flugsand aufgebautes Dünenfeld versetzt glaubt. Hier ist das eigentliche Brutgebiet der Silbermöven! Überall hatten sie, den einen oder anderen Ort besonders bevorzugend, bis weit hinunter an das Südende der Insel, ihre Nester angelegt. Viele hunderte fand ich im Laufe meiner Wanderung, doch nur ein verschwindend kleiner Teil war mit Eiern belegt. Trauernd schwebten die prächtigen Vögel über ihren leeren Nestern, oder umkreisten mit ängstlichen „haha," die zahlreichen, die Dünen absuchenden Eiersammler, deren schonungslose Hand sie in diesem Jahre wohl schon mehr als einmal ihrer Hoffnungen beraubt hatte. **)

*) Nach Rohweder legt Cuculus canorus auf Sylt seine Eier fast ausschließlich in die Nester von Alauda arvensis, Anthus pratensis und Saxicola oenanthe. S. Heimat 1891 S. 203.

**) Die Möven hatten in diesem Jahre schon Anfang Mai mit dem Legen begonnen. Da sie nun, wenn sie ihrer Eier beraubt werden, meist 3 Gelege machen, werden sie wohl am 10. Juni — dem Beginn der von den Rantumern (!) angesetzten Schonzeit — zum großen Teil schon ihrer Reproduktionsfähigkeit verlustig gegangen sein. In dieser Annahme wurde ich durch den Umstand bestärkt, daß ein relativ großer Teil der gesehenen Eier Farben und Bildungsanomalien aufwies, eine Erscheinung, die meist erst bei späteren Gelegen aufzutreten pflegt. — Kr.

Digitized by Google

In einem Dünenthale traf ich 4 halbwüchsige Burschen aus Westerland, die mit ihrer reichen, in großen Körben verpackten Beute Rast gemacht hatten. Ich zählte über 250 Eier der Silbermöve, außerdem einige Dutzend vom Austernfischer (Haematopus ostrilegus), der Küstenseeschwalbe (Sterna macrura), der Eiderente (Somateria mollissima), der Sturmmöve (Larus canus) und dem Rotschenkel (Totanus calidris). Auch die winzigen Eier der Zwergseeschwalbe (Sterna minuta) werden nicht verschmäht, doch — last not least — meist gleich am Fundorte verspeist! — Im ganzen mögen an diesem Tage (5. Juni) allein in den Hörnumer Dünen weit über 600 Eier gesammelt worden sein.

Regel- und ordnungslos wird das Eiersammeln hier betrieben, denn da die Kolonien jetzt keine bestimmten Besitzer mehr haben, wie früher, steht es jedem frei, nach Belieben die Vögel ihrer Eier zu berauben. Ja nicht einmal das Nest der so seltenen Eiderente wird verschont; die Eier sollen sogar, wie mir ein einheimischer Gourmand versicherte, ganz besonders „**fett**" schmecken. Daß bei einem so schonungslosen Verfahren die Vogelkolonien auf das empfindlichste geschädigt werden müssen, ist klar, und mit erschreckender Gleichmäßigkeit kann von Jahr zu Jahr eine rapide Abnahme des Bestandes konstatiert werden. Was nützt es, wenn nach dem Paragraphen des Gesetzes das Eiersammeln wohl verboten, doch niemand vorhanden ist, der die Einhaltung der Gesetzesvorschriften überwacht! Was hilft es, wenn biedere, edeldenkende Männer, wie mein freundlicher Wirt Thomas Nissen in Rantum, die Wiederherstellung der alten Zeiten anstreben, die gesetzlich erlassenen Schutzbestimmungen binden ihnen die Hände und zwingen sie, ruhig dem allmählichen Untergange der Vogelkolonien, die ihren Vätern einst so reiche Ausbeute brachten, zuzusehen. —

Ich verließ die Dünen, um mich jetzt einer weiten Meeresbucht am östlichen Strande zuzuwenden, wo ich eine Kolonie von Sterna macrura anzutreffen hoffte. Doch auch hier zeigten mir die leeren Nestmulden, die vielen im Sande ausgeprägten Fußspuren, das wehmütige „Kriäh" von 80—100 mich hochumkreisenden Seeschwalben, daß auch diese Brutstätte den Augen der Eierräuber nicht entgangen war. Dagegen herrschte auf dem Wattenmeer, das von der Flut verlassen, soweit das Auge reichte, überall den von Muscheln und Seeschnecken bedeckten Meeresgrund zeigte, ein überaus reges Vogelleben. Große Scharen von Austernfischern, Rotschenkeln, Alpenstrandläufern suchten eifrig in kleinen Löchern und Pfützen nach den vom Meere zurückgelassenen Mollusken und Fischchen umher. Zahlreiche Brandenten sonnten sich in beschaulicher Ruhe meist paarweis auf den kleinen Sandbänken und die zierlichen

Digitized by Google

Regenpfeifer (Charadrius hiaticula und alexandrinus)*) liefen eilfertig auf dem steinigen Strande dahin, oder umflogen mich mit ihrem melancholischen „tuit." Lange konnte ich mich von diesem anziehenden Bilde echten Nordseevogellebens nicht trennen und die Sonne neigte sich bereits dem Untergange zu, als ich endlich den Heimweg antrat. Kurz vor Rantum stattete ich noch der Vogelkoje einen Besuch ab. Ich hatte das Glück, hier den Wärter der Koje, Herrn Hansen aus Rantum anzutreffen, der sich in bereitwilliger Weise erbot, mir die Einrichtung dieses hochinteressanten Entenfangapparats zu zeigen. Trotzdem die Entenkojen schon oft beschrieben worden sind, so wird es doch vielleicht manchem Leser angenehm sein, auch an dieser Stelle etwas darüber zu erfahren.

In einem möglichst vor Störungen geschützten Dünenthale befindet sich ein ca. 70—80 ar großer quadratisch ausgegrabener Teich, der von einem 2—3 Meter hohen, mit Hecken und Sträuchern dicht bewachsenen Erdwall umgeben ist. Die 4 Ecken des Walles sind in ca. 20 Meter lange Kanäle — Pfeifen genannt — ausgezogen. Jede Pfeife ist auf der einen Seite von einem Erdwall, auf der anderen von manneshohen Rohrschirmen, welche mit der Pfeife nach ihrem Ende zu spitze Winkel bilden, eingefaßt. Den ganzen Kanal bedeckt ein Drahtdach, das nach außen zu immer niedriger werdend schließlich in einen reusenartigen Netzsack ausmündet. Hinter dem Walle befindet sich außer einem kleinen Häuschen für den „Kojenmann" noch der Futterplatz für die halbgezähmten Lockenten, die hier das ganze Jahr hindurch gefüttert und so an ihren Wärter gewöhnt werden. Kommt nun die Zugzeit (August bis November) heran, so fallen die vorüberziehenden Wildenten, meist Anas boschas, crecca, penelope, acuta und clypeata, durch ihre gezähmten, an den Flügeln gelähmten Artengenossen herbeigelockt, auf dem Teiche ein und ziehen sich langsam mit diesen in die Pfeifen, in denen reichlich Gerste als Futter gestreut ist. Glaubt der Vogelfänger eine genügende Anzahl in dem Kanal, so tritt er durch die Rohrschirme gegen den Teich zu gedeckt, an die Pfeife heran und zwingt die erschreckt aufflatternden Wildenten, nach dem Ende des Kanals und in die dort aufgestellte Reuse zu flüchten. Während jetzt die zahmen Enten ruhig zurück in den Teich schwimmen, werden die zappelnden Gefangenen aus dem Netzwerk ausgelöst und durch eine mit geschicktem Handgriff bewirkte Torsion der Halswirbelsäule getötet.

Auf diese Weise fing man in früheren Jahren in den großen Sylter und Föhrer Vogelkojen im Laufe einer günstigen Saison oft je 20—30000

*) Beide Arten sah ich nur sporadisch auf Sylt vertreten; viel häufiger fand ich sie an der Ostsee in der Nähe von Kiel. Kr.

Digitized by Google

Enten. Jetzt beträgt die Zahl höchstens nur noch ebensoviel hundert. Die Rantumer Vogelkoje wurde erst im Jahre 1880 erbaut, während die weit ergiebigere und besser angelegte Koje bei Kampen, an der Nordostseite der Insel, schon aus dem vorigen Jahrhundert stammt (1767 erbaut). — Am Morgen des nächsten Tages fuhr ich mit meinem freundlichen Wirte, dem die Aufsicht über die an der Westküste zur Befestigung des Meeresstrandes angestellten Dünengraspflanzer übertragen ist, nach dem südlichen Teile von Hörnum. Hier sollte an einer Stelle die so seltene kaspische Meerschwalbe (Sterna caspia, nordfriesisch Huhenstjern oder Skril-Teanken) brüten; noch im vorigen Jahre waren 3 Nester mit je 2 Eiern gefunden worden. In einem mächtigen Dünenkessel, dem sagenberühmten Kressen-Jakobs-Thal, trennte ich mich von meinem Begleiter und drang durch das wilde, von zahlreichen Silbermöven belebte Dünengebirge nach dem äußersten Südende der Insel — Odde genannt — vor. Doch von der Riesenseeschwalbe war nichts zu sehen, nur ihre kleineren Verwandten, Sterna macrura und minuta, brüteten in größeren und kleineren Kolonien hier und da auf dem breiten Kieselstrande. Erst 8 Tage später (am 14. 6.) sah Herr Nissen, wie er mir nachträglich mitteilte, die ersten „Skril-Teanken" auf Hörnum. Am 19. 6. entdeckte er eine Kolonie an der Südostseite der Insel; er fand im ganzen 12 Nester, von denen 9 je 1, 3 je 2 Eier enthielten. Diese neue Kolonie der kaspischen Seeschwalbe ist gegenwärtig die **einzige** in ganz Deutschland.*) Hoffentlich gelingt es Herrn N., den Brutplatz in diesem, wie auch in künftigen Jahren vor den Nachstellungen der Eiersammler zu bewahren! — Ganz in der Nähe fand er auch eine kleine Niederlassung (7 Nester mit je 2 Eiern) der Brandmeerschwalbe (Sterna cantiaca), die seit vielen Jahren zum ersten Male wieder auf Odde brüten soll. —

Noch an demselben Tage trat ich den Rückweg an, um mich jetzt dem durch seine großen Vogelkolonien altberühmten Nordende der Insel, dem Lister Lande, zuzuwenden. Von Rantum fuhr ich per Wagen nach Wenningstedt, einem kleinen Badeorte nördlich von Westerland, und setzte von dort aus am nächsten Morgen meinen Weg zu Fuß nach List fort.

(Schluß folgt.)

*) Auf dem Ellenbogen brüteten in diesem Jahre nur 2 Paare. Vergleiche weiter unten.

Digitized by Google

Heimatliche Hausinschriften.

Gesammelt von L. Frahm in Poppenbüttel.

1. Fortsetzung.

Die auf Seite 66—68 der „Heimat," 1892, erlassene Aufforderung zur Sammlung von Hausinschriften ist von einigem Erfolg gewesen. Den Herren Ahrens in Dakendorf bei Curau, Carstensen in Achtrup, Eschenburg in Holm und F. Lorentzen in Kiel, deren Einsendungen ich nachstehend veröffentliche, sei hiermit herzlicher Dank ausgesprochen. Diese eingesandten Inschriften ergeben hauptsächlich drei neue Gesichtspunkte:

a. Dem Zeitgeiste gemäß wurden nicht wenige Hausinschriften in lateinischer Sprache abgefaßt. (Vgl. die Lateinisierung der Namen in dem in diesem Heft veröffentlichten Vortrag des Herrn Dr. Hansen in Oldesloe.)

b. Einige Sentenzen befinden sich auch über den Stubenthüren. (Doch wolle man künftig sorgfältig prüfen, ob die Inschrift der Thür entspricht, ob sie auch zu groß ist und der Balken vielleicht über der großen Thür sich befand. In dem Dorfe Appen bei Pinneberg fand ich einen Balken mit gut eingeschnitzter und sogar ausgemalter Inschrift, der jetzt zum Anbinden der Pferde vor einem Wirtshause benutzt wurde.

c. In den Gegenden, wo man schon früh massiv baute, schnitt man die Inschriften den Ziegeln ein.

16. Ach Herr dv legest mir eine Last avf
vnd hilfst mir sie tragen.
Ich rvfe dich an mein Hordt
dv wirst mich erhören.
Harm Wördemann
Anna Margret Wördemanns
Anno 1731.

(Antiqua mit vertieftem Hintergrund.) (Holm bei Üterfen.)

17. Ach Jesu du und deinen Segen
Sei mit mir auf meinen Wegen.
Hansz Hinrich Kahlandt
Maria Elsabe Kahlandts
AO 1791

(Antiqua mit vertieftem Hintergrund.) (Holm bei Üterfen.

Digitized by Google

18. Auf . Gott . und . das . Glüt .
Ho . fe . ich . a . le . Au . gen . blich.
Jo . han . Erns . Glück.
Anno 1754.
(Antiqua eingemeißelt.) (Holm bei Uterſen.)

19. Gott bewahre ⊙ dis Havs
den Abschiedsleyten zvm Schots ⊙
Jörgen Dvnker.
Anna Dvnker.
Anno 1710 Den 22. November
(Antiqua eingemeißelt.) (Holm bei Uterſen.)

20. Wer Gott vertravt, hat wohl gebavt
Im Himmel vnd avf Erden
Wer sich verlässt auf Jesvm Christ
Dem mvs der Himmel werden
Hans Kruhs
Anna Margaretha Kruhssen
Anno 1768.
den 17 Mai
(Antiqua mit vertieftem Hintergrund.) (Holm bei Uterſen.)

21. 5 Soli Deo Gloriia
Anno 1710
K. A. H. W. E. N.
(Antiqua eingemeißelt.) (Holm bei Uterſen.)

22. In gloriam dei et
salutem proximi. 1780.
(Schule zu Auguſtenburg.)

23. WOL. VOR. GANGEN. DINGE. | BETRACHT. VND. IEGEN | WERDICHE. NIMBT. INACHT ⋮ | DAR. VT. THOKVM STICH | ER · MEHTENKAN · DE | HOLICK · VOR · EIN | WISER · MAN ⋮ 1656. |
(Wer vergangene Dinge betracht't ꝛc.) (Klockries.)

Die Buchſtaben ſind vor dem Brennen der Ziegelſteine in dieſe eingeſchnitten. Die ſenkrechten Linien zeigen an wie die Buchſtaben auf die einzelnen Steine verteilt ſind. Die 7 Ziegel, welche die Inſchrift enthalten, bilden über der Hausthür eine Reihe.

Digitized by Google

24. Je mehr der neider Sunfft
mit mis gunſt mich beſtreuet,
Je mehr der Höchſte mich
mit Seegens Krafft verneüet.
Ao 1623. (Niebüll.)
(Deutſche Schrift, in Stein vertieft, „Ao“ Lateinſchrift.)

25. ▒▒ Du MVST ▒▒ DARVAN ▒▒ GEDENKE ▒▒ DARAN ▒▒
Ohne Jahreszahl, jedenfalls aus dem 17. Jahrh. (Klockries.)

Die Buchſtaben ſind vor dem Verbrennen der Ziegelſteine in dieſe eingeſchnitten. Die ſenkrechten Linien zeigen an, wie die Buchſtaben auf die einzelnen Steine verteilt ſind, ▒▒ bedeutet einen Stein ohne Inſchrift. Die ganze Inſchrift bildet eine Reihe (über der Hausthür).

26. ATTENDITE.
Quam spem habere possumus qui mala faciunt, quando illi perituri sunt qui bona inter mittunt.
Jahreszahl nicht zu erkennen. (Leck.)
Lateinſchrift, in Relief, „Attendite“ in der Form wie oben.
(Überſetzung: Achtet auf!
Welche Hoffnung können wir haben, die wir Böſes thun, wenn jene ſchon untergehn, die (auch) Gutes thun.)

27. HANS · HINRICH · STEHN · ORA · Et LABORA ·
MARIA · CHATHARINA STEHNS ·
DEN · 7 · TEN IUNIUS ·: ANNO · 1785 :·
(Eingemeißelt an einem ehemaligen Wohnhaus, jetziger Scheune zu Dakendorf.

28. HERR · IESV · HILFF · VND
LAS · ALLES · WOL · GELINGEN ·
HANS · KRVS · ANNO 1715.
(Vogelſang-Borby b. Eckernförde.)

29. DER · HER · BEWAR · DIN
IN · GANCK · VNT
VT · GANCK · VAN
NV · AN · BETIN
EVECHL · IT · AMEN.
ANO · 1585.
(Kielerſtraße in Eckernförde.)

Digitized by Google

30. Den Ein- und Ausgang mein
Lass Dir, o Herr, befohlen sein.
(Eckernförde 1830.)

(In gemalter lateinischer Schreibschrift über einer Stubenthür.)

Die beiden letzten Inschriften allein, einen Zeitraum von nahezu 300 Jahren umfassend, bekunden, daß sie ein Kulturelement repräsentieren, und meine Bitte zum Sammeln noch „in diesem Jahre" sei nochmals wiederholt.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

„Aus Eutins vergangenen Tagen." Vorträge gehalten im hiesigen Bürgerverein von Pastor Aye. Verlag von W. Struve in Eutin.

Der Herr Verfasser hat sich bereits als Altertumskundiger, als Vorsitzender des hiesigen Altertumsvereins, sowie durch mancherlei Anregungen zur Erhaltung der in Privatbesitz und in öffentlichen Gebäuden vorhandenen Altertümer, durch Ausgrabungen alter Grabstätten, aus deren teils recht wertvollen Funden es ermöglicht wurde, im „Verein" eine Art kleinen „Museums" von Altertümern anzulegen, einen Namen gemacht. Er hatte schon im Winter von 1889/90 mit Rücksicht darauf, daß Eutin im Jahre 1891 auf ein Bestehen seit 750 Jahren zurückblicken kann, diese Vorträge begonnen, nachdem er selbstverständlich schon längere Zeit vorher durch Einsicht in alte Chroniken, Geschichtswerke, Annalen, Schriften, Urkunden u. s. w. dazu den Grund gelegt hatte. Die Zusammenstellung dieser Vorträge zu dem gegenwärtigen Buche ist um so verdienstvoller, als dasselbe nicht allein die Entstehung und die Entwickelung Eutins bis zur Zeit von vor etwa 100 Jahren erzählt, sondern auch daneben herlaufend und eng damit verbunden eine Geschichte des ganzen östlichen Holsteins, der Vertreibung der Wenden, der Niederlassung deutscher Stämme, der Einwanderung holländischer Kolonisten giebt, und endlich das Auftreten der ersten christlichen Heiden-Apostel und deren Wirksamkeit bis zur Gründung des „Oldenburger" Bistums und der ersten Kirchen in Bosau, Oldenburg, Eutin u. s. w., sowie den Zusammenhang der Geschichte dieses Gebietes mit der Lübecks, Hamburgs und ganz Holsteins behandelt. Das erste Heft bringt nach einer kurzen Vorrede ein schwungvolles, den letzten Kampf von Kaiser Karls Heerscharen mit den Ureinwohnern um den Opferaltar des heidnischen Gottes „Prove" auf dem „Wienbarg bei Putlos" darstellendes

Digitized by Google

Gedicht und versetzt uns dann sofort mit einer sinnigen Beschreibung der ostholsteinischen Hügel-, Wald- und Seenlandschaften mitten in die ersten Legenden von der Einwanderung Tuiscos im Jahre 101 nach der „Sündflut," welche unser erster Chronist Cogelius vor 200 Jahren oder Petersen, der Chronist von Oldenburg, niederschrieb. Es folgt dann die Zeit vor etwa 2000 Jahren mit dem Zuge der Cimbern und Teutonen nach dem Süden, das Eindringen der Angelsachsen und im 4. oder 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Erscheinen der Wenden, denen „Eutin" oder „Utin" unstreitig seinen Namen verdankt, bis dann vor 750 Jahren, etwa um 1140, holländische Kolonisten sich hier niederließen. Der Bedeutung und dem Herkommen des in so verschiedener Schreibweise vorkommenden Namens unserer Stadt widmet Verfasser einen größeren Raum und giebt dann eine Art topographischer Beschreibung der Lage derselben zwischen den beiden Seen am Fuße des Königsberges, und geht dann über zur Gründung des Oldenburger Bistums durch Otto den Großen. — Das zweite Heft beginnt mit der Schenkung der bekannten 300 „Huben" (Hufen) 1154 je an die von ihm gegründeten Bistümer Ratzeburg, Lübeck und Schwerin durch König Friedrich zur Zeit der unbeschränkten Alleinherrschaft Herzog Heinrichs des Löwen auch in diesen überelbischen Landen und des Bischofs Gerold in Bosau. Dann folgt um 1156 die Schenkung Eutins an den Bischof von Lübeck, die Erhebung Eutins zur Stadt (oppidum) am 13. November 1256, die Verleihung des „Lübschen Stadtrechtes" und die Gewährung, das bekannte Stadtwappen zu führen, durch Bischof Johann II. Hieran schließen sich nun reine „Utinensien," Erwähnung alter Rittersitze in der unmittelbaren Umgebung der Stadt, auf welche noch mancherlei alte Namen von Koppeln oder Waldparzellen, ja von benachbarten Dörfern (Fissau, Meinsdorf u. a.) hinweisen, Kaufbriefe u. s. w., bis denn schließlich im Jahre 1309 die Stadt zum Bischofssitz selbst erhoben wird und ein eigenes Domkapitel erhält. — Der dritte Vortrag beschäftigt sich hauptsächlich mit diesem, der Einrichtung desselben, und zurückgreifend mit der Gründung und Weiterentwickelung der Kirche selbst, deren innerer Gestaltung und Ausschmückung und mit den dazu gehörigen kirchendienstlichen Gebäuden, dann der Darstellung der gottesdienstlichen Zeremonieen, Abgaben und Gepflogenheiten. — Im vierten Heft führt uns Verfasser in die Verfassung des städtischen Gemeinwesens ein und giebt aus alten Originalurkunden und dem „Eutiner Stadtbuch" eine Menge Namen von Bürgern an, von denen viele aus den Jahren 1469—1500 sich noch jetzt in unserer Stadt finden, geht dann auf die gesellschaftlichen Verhältnisse über, mit ihren „Gilden,"

Digitized by Google

deren Gerechtsamen und sonstigen Einrichtungen und schließt mit der Beschreibung der Münz- und Geldverhältnisse um 1490. — Das fünfte Heft beschäftigt sich nun, entgegengesetzt dem vorigen, mit den „auswärtigen Angelegenheiten" des Fürstentums und seiner Bischöfe und mit deren Verhältnissen zu den holsteinischen Grafen von 1250 an, bis zum Antritt der Regierung Bischof Diedrichs II. am 19. November 1492 und enthält unter anderem sehr interessante Aufschlüsse über die Gründung unseres Schlosses und weiter über die Zerstörung alter Raubnester in der Umgebung der Stadt und über verschiedene Verpfändungen von Liegenschaften an das Domkapitel, und umgekehrt von Besitztümern der Bischöfe an die holsteinischen Grafen u. s. w., aus welchen bereits die jetzige Gestalt unseres Fürstentums sich erkennen läßt. — Mit dem sechsten Vortrag beginnt die Erzählung von der Einführung der Reformation vorläufig in Lübeck. Der Verfasser nimmt an, daß diese dort schon vor 1524 Eingang gefunden habe, aber erst 1530 offiziell eingeführt worden sei. Für Eutin schiebt sich dieser Zeitpunkt hinaus bis ins Jahr 1535, wo Paulus Severini, ein gelehrter Mönch aus Ripen in Jütland, der selbst in Wittenberg bei Luther gewesen war, der erste protestantische Prediger an hiesiger Stadtkirche wurde, wo er bis 1569 wirkte. Daß die Einführung bei uns mit großer Eile geschah, und dadurch mancherlei Unzukömmlichkeiten und Verlegenheiten entstanden, wird in oft drastischer Weise geschildert. — In diese Zeit (1534—1549) fällt auch die sogen. holsteinische Grafenfehde. 1552 erscheint die Pest, die Verarmung und Verödung in ihrem Gefolge hat, und 1566 werden der Stadt zum ersten Male, von Bischof Eberhard von Holle, ihre Privilegien bestätigt. Den Schluß macht eine Aufzählung der Bischöfe von Vizelin und Gerold an bis zu Eberhard II. von Holle, der im Juli 1586 starb, und welchem Stadt, Kirche und Schule ganz ungemeine Förderung verdanken. Nach ihm tritt die jüngere Linie des Hauses Holstein-Gottorp in das Bistum ein und herrscht in ununterbrochener Reihenfolge, zuletzt als Herzöge und Großherzöge von Oldenburg im Fürstentum und in Eutin bis jetzt. — Das siebente Heft verbreitet sich auch noch über mancherlei Vorkommnisse, die in jene Zeit fallen und die hier bei Gelegenheit einer Wanderung durch die Straßen der Stadt besprochen werden, wie das erneute Auftreten der Pest und anderer ansteckenden Krankheiten, und die Verheerungen, welche große Brände anrichten. — Der achte Vortrag führt uns durch die Wirren des 30jährigen Krieges, von denen Eutin in mannigfachster Weise heimgesucht und fast entvölkert wird, so daß man um die Mitte des 17. Jahrhunderts nur 500 Einwohner zählte. An die Erzählung von zwei aber-

Digitized by Google

maligen großen Bränden (1642 und 1678) schließt sich eine Beschreibung der Stadt nach einem alten, um diese Zeit gezeichneten Plan an, auf dem bereits das Schloß in annähernd seiner jetzigen Gestalt und der Schloßgarten in französischem Stil mit seinen Gebäuden verzeichnet sind, dann viele neuere Straßen, Gebäude u. s. w. Ebenso folgt nun ein Bericht über die Zunahme der Bevölkerung und mit dieser parallel gehend die Vervollkommnung der Gemeindeverfassung, Ordnung der Zünfte und Gilden, Verteilung der Gemeindelasten u. a. m. und schließt ab mit der Erwähnung der noch jetzt bestehenden „Totengilde" seit 1668 und der „Schützengilde" seit 1680. — Auch der neunte Vortrag beschäftigt sich mit diesen Dingen, bringt dabei aber noch specialia, Erzählungen aus alten Akten: ein Zauberer, eine Achtserklärung, eine Urfehde u. s. w., schließlich die „Gesetze" (Satzungen) der Schützengilde mit ihren Strafen, Einnahmen und Gerechtsamen. Sie hatte bis zum Jahre 1725 ihre Feste auf dem Königsberge und siedelte dann nach ihrem jetzigen Festplatze, dem „Vogelberge," über. — Das zehnte Heft bringt nun hauptsächlich eine Geschichte der Bischöfe aus dem Hause Holstein-Gottorp, welche später zugleich Grafen von Delmenhorst und Herzöge von Oldenburg wurden, die Streitigkeiten, welche durch die Wahl des ersten Bischofs veranlaßt wurden und dessen Einsetzung vorhergingen und welche in höchst ergötzlicher Weise geschildert werden. Besonders interessant sind davon die Erzählung vom Tode Bischof August Friedrichs am 1. Oktober 1705, die Besetzung des Schlosses durch den holsteinischen Kapitän Nummers und die Beschießung durch den dänischen Generalmajor Passow mit „1 Regiment Dragonern, 1 Regiment Infanterie, 4 Geschützen und 1 Mörser" und schließlich die dennoch durchgesetzte Einsetzung des früher erwähnten „Gottorpischen" Bischofs am 8. Oktober. Die nächsten Jahre vergehen aber immer noch unter großen Streitigkeiten zwischen dem dänischen Prinzen Karl und den holsteinischen Herzögen, bis dann endlich am 15. Mai 1709 Christian August die Bestätigung als Bischof von Kaiser Joseph I. erhielt. — Die Vorträge elf und zwölf sind in einer Besprechung nicht zu trennen, denn sie behandeln die Geschichte unserer Stadt und des Fürstentums von 1773 an in Verbindung mit der der oldenburgischen Herzöge und dem unter ihrer milden, kunstsinnigen und kunstverständigen Regierung veranlaßten Aufenthalt hervorragender deutscher Geistesheroen in Eutin und seiner von der Natur mit so herrlichen Landschaftsbildern ausgestatteten Umgebung, welche ja besonders Johann Heinrich Voß zu seinen wunderbar lieblichen Naturschilderungen begeisterten. Wir erfahren Genaueres und teilweise sehr eingehend und ersichtlich mit Liebe Zu-

Digitized by Google

sammengestelltes über das Zusammenleben von Stolberg und Voß, ihre Zerwürfnisse und ihr endliches fast feindliches Auseinandergehen. Wir sehen Herder im Jahre 1769 in Eutin erscheinen; 1779 tritt Carl Maria von Webers Vater in den herzoglichen Dienst, freilich nur für kurze Zeit. 1785 stirbt der Herzog Friedrich August, und sein Neffe, Prinz Peter Friedrich Ludewig, tritt die Regierung des Bistums als letzter Fürstbischof an, während der schwachsinnige Sohn des Verstorbenen, Herders Zögling, Prinz Peter, in Plön den Herzogstitel in thatenlosem Leben bis 1823 fortführt. Wir erfahren Näheres über diese Episode der Geschichte des oldenburger Hauses, über welche in den Geschichtswerken sonst nichts zu finden ist. Weiter werden Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bote," Syndikus Overbeck aus Lübeck, der Vater des berühmten Malers, Georg Philipp Schmidt („von Lübeck"), der Philosoph Jacobi, Friedrich Köppen, Johannes Geibel, der Vater des Dichters, Wilhelm von Humboldt, Nicolovius u. a. erwähnt. Kurz, es ist dem Verfasser keine der vielen bekannten Persönlichkeiten entgangen, welche mit dem im Voßschen Hause verkehrenden Kreise von Männern in irgendwelche Berührung gekommen sind. Namentlich ragen aus jener Zeit noch eine Menge Namen in die Gegenwart hinein, von deren Trägern noch Nachkommen unter uns weilen, wie die v. Halem, Hellwag u. a., sodaß das Interesse beim Lesen stets wach erhalten und neu angeregt wird bis zu Ende. — Verfasser tritt dann noch einmal im Jahre 1817 mit Voß in das stille Rektorhaus am großen Eutiner See und sucht mit ihm alle die Stätten wieder auf, welche dem Dichter durch den Verkehr mit den Freunden so unvergeßlich wert geworden waren. Verfasser schließt dann mit den Versen:

Denn es ist vorteilhaft, den Genius
Bewirten, giebst Du ihm ein Gastgeschenk,
Läßt er Dir ein schöneres zurück. —
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Der Herr Verfasser ist im Begriff, dieser ersten Serie von Vorträgen eine zweite folgen zu lassen, aber in ganz anderer Auffassung. Während die erste Serie die Geschichte unserer Stadt, wie oben angegeben, in fortlaufenden, die Jahre verfolgenden geschichtlichen Abhandlungen brachte, wird der Herr Verfasser in den folgenden Heften mehr die gesellschaftlichen Faktoren durch Herausgreifen einzelner Episoden und in novellistischer Form zur Darstellung bringen, wie z. B. die Geschichte unseres Schlosses, der Kirche, die hier stattgehabten Hexenprozesse, die verheerenden Krankheiten und Brände u. s. w. Es ist danach anzu-

Digitized by Google

nehmen, daß die folgenden Hefte auch für fernerstehende Leser in diesen kulturgeschichtlichen Abhandlungen noch mehr des Interessanten und Fesselnden bringen werden und wünschen wir dem Herrn Verfasser auch für die neue Serie eine gleiche Anzahl von Abonnenten.

Eutin. H. Roese.

Schulflora von Nord- und Mittel-Deutschland von H. Schade in Kiel. In dem vorliegenden Werke hat sich der Verfasser, der den Lesern der Heimat durch eine vor Jahresfrist erschienene Bestimmungstabelle der Coniferen noch in Erinnerung sein dürfte, das Ziel gesteckt, zu einer gründlichen Pflanzenkenntnis auf möglichst einfachem Wege zu führen. Was den ersten Teil betrifft, so scheint dies vollkommen gelungen; denn in korrekt sachlicher Weise wird der Bestimmende ziemlich sicher auf die Gattung geführt und hat zugleich eine klare Übersicht über die betreffende Familie des natürlichen Systems. Auch dem weniger geübten Botaniker wird die Bestimmung von Pflanzen ermöglicht, einerseits durch Erläuterungen, Hilfstabellen und Doppelwege (Bestimmung der Umbelliferen nach Blüten und Blättern sowie nach den Früchten, der dikotylen Bäume und Sträucher nach Blüten sowie nach Früchten und Blättern), andererseits durch Vermeidung alles Fremdartigen in der Terminologie. Im zweiten Teil, welcher die Gattungen mit Angabe und kurzer Charakteristik der wichtigsten Arten in alphabetischer Folge aufführt, will mir diese Anordnung weniger gefallen, da die auch für die nahestehenden Gattungen und Arten vorteilhafte Übersichtlichkeit bedeutend beeinträchtigt wird, und der Vorteil des schnelleren Auffindens nur ein geringer ist. Im übrigen ist bei der Bestimmung der Arten die bündige Hervorhebung der Hauptmerkmale und scharfen Gegensätze anerkennenswert wie im 1. Teil. Das Werk ist daher ein sehr schätzenswertes Hilfsmittel zur Erlangung eingehender Pflanzenkenntnis, und ich empfehle es jedem selbständig arbeitenden Botaniker, dem Anfänger als sicheren Führer, dem Kundigen als zuverlässigen Begleiter.

Rendsburg, den 6. September 1892. H. Dreßler.

Mitteilungen.

Antworten auf die Anfrage Nr. 3 im Aprilheft. Das Verhalten der Bienen gegen den Bienenvater. 1. Während eines Zeitraumes von 14 Jahren betrieb ich Bienenzucht mit großer Vorliebe, sowohl mittelst der Berlepsch'schen Kasten mit beweglichem Bau, als auch mit Strohkörben. Nach jahrelangen eingehenden Versuchen machte ich wiederholt die Erfahrung, daß, wenn ich mit den erwähnten

Digitized by Google

Kasten gute Erfolge erzielte, der Strohkorbzüchter mit weniger Kosten, Mühen und Zeitaufwand eben dasselbe erreichte. Hatte aber dieser nichts erzielt, so ich erst recht nicht. Mir erschien das Vorteilhafte der meisten gewaltsamen Eingriffe in den Haushalt der Bienen überhaupt sehr fraglich, daher kehrte ich denn in den letzteren Jahren zu der einfacheren, billigeren, weniger zeitraubenden Strohkorbzucht zurück, und hatte nie Ursache, das zu bereuen.

Aber freilich, auch bei dieser will die Natur der Biene gekannt und berücksichtigt sein. Richtig ist indessen, daß zur genaueren Beobachtung und Erforschung der Eigentümlichkeiten des Bienenlebens, der bewegliche Bau sich ganz vorzüglich eignet und somit des Anregenden viel bietet.

Von einem Kennen ihres Herrn kann bei Bienen nicht wohl die Rede sein, wenn auch ein und der andere eifrige Bienenvater das so gern von seinen Lieblingen sagt, vielleicht auch glaubt.

Zwar ist es gerade nicht undenkbar, daß die Person, die fortwährend mit den Bienen verkehrt, von ihnen, vermöge ihrer scharfen Sinne, (der Geruchssinn dürfte hier obenan stehen), in gewissem Grade unterschieden werden könne, jedoch fehlt hiefür jeder Beweis.

Dagegen steht fest, daß die Bienen ihren Herren mit Stichen durchaus nicht verschonen, sobald dieser ihnen lästig wird. —

Man beachte auch den Umstand, daß nach allgemeiner Annahme die Bienen, mindestens während der Volltrachtzeit, sich in drei bis vier Wochen abnutzen, das heißt, durch Abnutzung der Flügel flugunfähig werden. Der stets folgende junge, eben der Zelle entschlüpfte Nachwuchs aber kennt doch ganz unbestreitbar den Züchter nicht. Freilich kennt dieser aber seine Lieblinge um so besser! Er weiß recht gut, daß die Biene überhaupt nur sticht, um sich und ihre Brut zu verteidigen, dagegen das ruhige Nahen des Menschen fast garnicht beachtet, falls sonst in den Stöcken alles in Ordnung ist.

Ein weiselloses oder ein von raubenden Bienen angefallenes Volk ist allerdings stets aufgeregt und gegen jeden ohne Unterschied stechlustig. Trotzdem wird sich der Züchter nicht nur seinem eigenen, sondern auch fremden Bienenständen, selbst in der Flugzeit und Flugbahn, ungescheut nahen. Er braucht sich dabei keinesregs in Tabakswolken zu hüllen, solange alle seine Bewegungen nur langsam und ruhig sind. Dennoch wird ihm doch ab und an ein Stich zuteil, den indeß ein richtiger Züchter nicht beachtet. Wirds ihm aber doch mal zu arg, was auch wohl vorkommt, nun — so macht er eben langsam „Kehrt“ und entfernt sich ruhig, wie er gekommen.

Der Neuling und Nichtkenner dagegen verliert leicht schon beim

Digitized by Google

Gesumme oder gar beim ersten Stich die Fassung, schlägt dann mit Armen und Beinen um sich, wie mit Windmühlflügeln, und wird gerade deshalb jämmerlich zerstochen! Schwärmende Bienen zeigen sich im ganzen harmloser, als man im allgemeinen glaubt. Man kann getrost mitten in dem Schwarmtumult stehen, falls man nur jede rasche Bewegung vermeidet. Meine Schwärme habe ich stets gestockt, ohne Hände oder Gesicht zu verhüllen; nur die Augen pflegte ich durch eine Brille zu schützen.

„Auf die Art des Umgehens mit den Bienen kommt's also schließlich an, — die Persönlichkeit an sich ist ihnen gleichgültig."

Kiel, im April 1892. H. T. Peters.

2. Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß Berufsimker im täglichen Umgang mit ihren Bienen verhältnismäßig wenig durch deren Stiche belästigt werden. Ob dies für alle Bienenbesitzer zutrifft, ist wohl sehr fraglich, denn sonst wären sämtliche von kühnem Mute zeugende Schutzmittel der Herren Bienenväter überflüssig: bei 20° R. im Schatten eine Kappe über den Kopf gezogen, mit einem eisernen Drahtgeflecht in der Gesichtsgegend gleich dem Gitter an den Tierbuden einer Menagerie en miniature, doppelte Strümpfe, dicke Vollhandschuhe, alles bienendicht verschnürt. Der erfahrene Imker, der in gewöhnlichen Fällen weder Gesicht noch Hände beschützt und höchstens mit einer brennenden Zigarre oder Pfeife im Munde seine Lieblinge zu zügeln weiß, müßte über diese „Herren Bienenritter in voller Rüstung" herzlich lachen. —

Einen scharf ausgeprägten Ortssinn dürfen wir unsern Bienen nicht abstreiten; daß ihr photographischer Apparat aber so meisterhaft arbeitet, um das Bild ihres Herrn dauernd im Gedächtnis zu behalten, ist bei der kurzen Lebensfrist (in der Flugzeit ca. 4 Wochen) wohl höchst unwahrscheinlich. Ob ihr scharfer Geruch sie ihren Herrn kennen lehrt, wage ich nicht zu behaupten.

Daß der Imker sich dennoch eines besonderen Schutzes von seiten seiner Bienen erfreuen darf, liegt wohl mehr an ihm selbst als an den Immen. Das ganze Geheimnis der Imkerpraxis, welches selbst das beste Lehrbuch über Bienenzucht nicht zu enthüllen weiß, sondern das jeder einzelne persönlich entdecken und an sich erproben muß, besteht zur Hauptsache in der ruhigen, besonnenen Behandlung der Völker. Jede hastige Bewegung, jegliches unnützes Zwinkern mit den Augenlidern können die zartfühlenden und sehr scharf sehenden und hörenden Bienen nicht leiden. Nicht minder verhaßt ist den Immen die durch große Wärme beschleunigte Ausdunstung unserer Haut. Der erfahrene Imker

Digitized by Google

beherzigt dies und wird unwillig, doch nicht über seine Bienen, sondern über sich selbst, wenn er von dem Giftstachel getroffen wird, denn er hat sich nicht „meisterhaft“ in der Handhabung seiner Lieblinge benommen. Den Schmerz überwindet er leicht, sein Körper hat sich längst an das Bienengift gewöhnt, vielmehr ist er bekümmert um seinen Liebling, der seinen Übermut mit dem Leben bezahlen mußte. — Versuche keiner, nach dem erzürnten Angreifer zu schlagen oder gar „hasigen Laufs“ aus seinem Bereich zu kommen, denn dadurch reizt er seinen Feind nur um so mehr. Heißt doch auch ein Sprichwort: „Wer vor den Bienen läuft, den verfolgen sie.“ (= Furcht macht Widersacher kühn.)

Barfod, Lehrer.

Auch ein Kampf ums Dasein. In den Sommerferien des vorigen Jahres machte ich von Segeberg aus eine Bootfahrt über den See nach Stipsdorf. Im Hohlweg, der zur Dorfstraße hinaufführt, wurde ich auf einen großen Regenwurm (Lumbricus terrestris L.) aufmerksam, der gewaltige Anstrengungen machte, über den Fußsteig in den anstoßenden Graben zu gelangen. Die lebhaften Bewegungen dieses Tieres bei der Mittagshitze fielen mir auf und erweckten in mir das Verlangen, hinter das Geheimnis dieser ungewöhnlichen Erscheinung zu kommen. Bald lag auch des Rätsels Lösung klar vor meinen Augen. Dem dunklen Schoß der Erde entstieg da, woher auch der Wurm zu kommen schien, ein grimmiger Gesell in Gestalt eines Tausendfußes (es war eine Art Lithobius), um auf den Riesen Jagd zu machen. Bald hatte er ihn eingeholt und sofort unternahm er einen Flankenangriff auf ihn. In der Gürtelgegend versetzte er ihm einen Biß, nach welchem der Wurm für 3 bis 4 Sekunden völlig gelähmt schien, da er seine Bewegungen augenblicklich einstellte. — Als er sich dann aber wieder anschickte, aus der Nähe des gefährlichen Feindes zu kommen, versetzte ihm dieser noch 3 Bisse. Jedesmal trat Lähmung ein, die immer länger anhielt und nach welcher die Bewegungen immer mehr an Energie einbüßten. Der letzte Biß hatte den Riesen getötet. Das schien auch der Tausendfuß zu wissen; denn er begab sich von der Stelle seines Angriffs nach hinten und begann, das Schwanzende des Wurmes packend, seine Beute an einen sicheren Ort zu zerren. Als ich nach einer halben Stunde wiederum den Kampfplatz betrat, herrschte dort wieder der Friede Gottes.

Zarpen. C. Rohweder.

Pferdeschädel unter Dreschdielen. Unter Bezugnahme auf meine Mitteilung im Februar-Hefte der Heimat von diesem Jahre hat Herr Heinr. Carstens in Dahrenwurt bei Lunden die Güte gehabt, mir zu schreiben, daß es sich bei dem Vergraben von Pferdeschädeln unter den

Digitized by Google

Dreschdielen „ohne Zweifel um ein Bauopfer handelt.“ Die Leser, welche sich über diesen eigentümlichen, abergläubischen Brauch näher unterrichten wollen, finden darüber Mehreres in des genannten Herren „Urquell, Monatsschrift für Volkskunde,“ Bd. II, S. 25, 189—190. Es sei mir hier nur gestattet, auf eine selbst gemachte Erfahrung hinzuweisen, die mir bei dieser Gelegenheit einfiel, und welche beweist, wie lebhaft hier und da noch bei unserem Landvolke die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung der in Rede stehenden Bräuche ist. Nämlich als jungem Manne wurde mir von den Leuten meines Vaters (in der Ukermark) gelegentlich allen Ernstes versichert, daß die Mauern eines gewissen, von einem Freimaurer errichteten Gebäudes wiederholt einstürzten und nur dadurch standfest gemacht werden konnten, daß man heimlich ein neugeborenes Kind darinnen lebendig vermauert hätte.

Über das Quacken der Frösche. Durch die Anfrage von einem Herrn Thiessen im Februar-Heft 1891 der „Heimat,“ unsere Frösche betreffend, werde ich an das im Frühjahr an lauen Abenden in kleinen Teichen und Wassergräben stattfindende Froschkonzert erinnert, und erlaube mir hierüber eine, wie mir scheint, notwendige Aufklärung zu geben. Ist man doch im allgemeinen der Meinung, daß diese Konzerte von dem grünen Wasserfrosch (Rana esculenta) herrühren; diese Meinung ist jedoch eine irrige. Wenn selbst auch Dr. Fr. Schoedler in dem von ihm herausgegebenen „Buch der Natur“ sagt: „daß der Wasserfrosch in großer Gesellschaft an schönen Sommerabenden ein lautes Konzert anstimmt,“ so wird es freilich wohl als eine große Verwegenheit erscheinen, wenn ein Laie sich herausnimmt, diese Meinung geradezu als eine irrige hinzustellen; doch dies kann mich trotzdem nicht abhalten, meine mehrmaligen wie langjährigen Beobachtungen und Untersuchungen zu verschweigen, weil diese sogenannten Konzerte von Laubfröschen (Hyla arborea) ausgeführt werden. — Schon als Forst- und Jagdlehrling (Anfang der dreißiger Jahre) bin ich durch eigene Untersuchung zu dieser Gewißheit gelangt, und habe in späteren Jahren aus einem kleinen Teiche, unmittelbar an meinem Garten belegen, während des Quackens Frösche (Laubfrösche) gefangen und sie meinen Kindern in der Stube gezeigt.

Sie sollen aber nicht glauben, daß ich derjenige bin, der diese Entdeckung machte; ich wurde von einem stud. jur. — leider ist dieser schon gestorben —, welcher zugleich ein großer Naturfreund war, darauf aufmerksam gemacht. Dieser, mein Lehrprinzipal und ich, saßen an einem schönen Frühlingsabend vor der Hausthür und hörten dem im nahegelegenen Teiche lauten Froschkonzert zu. Der Herr Studiosus fragte

Digitized by Google

uns, ob wir auch wüßten, welche Art Frösche den Gesang ausübten. Natürlich waren wir damals, wie noch heute viele, der Meinung, daß die großen grünen Wasserfrösche den Gesang hervorbrächten. Der Student lachte und sagte: „Lauter Laubfrösche!"

Sofort mußte ich einen sogenannten Kollerketscher herbeiholen, und unser Fang bestand zu unserm Erstaunen in 5—6 Laubfröschen.

Wenn man aufmerksam auf den Ton des einzelnen Frosches lauscht, so hört man auch deutlich das bekannte Laubfroschquacken, nur durch ihre größere Zahl und durch die verschiedenen Töne, tiefere und höhere, von älteren oder jüngeren Fröschen, wird es ein förmliches Konzert.

Was nun noch die Anfragen im Februar-Heft betrifft, so glaube ich nach meiner Beobachtung behaupten zu dürfen, daß die sogenannten Kaulquappen, welche nach mehrmaligen Verwandlungen als kleine Frösche, besonders nach einem warmen Regen, auf Landstraßen und Wegen umherhüpfen, keine Frösche, sondern Kröten (Pelobates fuscus) sind.

Wo diese unzähligen Tierchen im Winter und überhaupt bleiben, darauf fehlt auch mir die Antwort; da sie aber anderen Tieren, namentlich Vögeln, zur Nahrung dienen, so wird ihre Zahl hierdurch schon erheblich vermindert.

Dieselbe Frage kommt auch bei den Laubfröschen: wo bleiben diese — wie noch so manches Andere? In all diesen Dingen weiß die Natur selbst das Gleichgewicht zu halten.

Es würde mich freuen, wenn mein Kapitel Frösche betreffend dazu beitragen würde, die Leser der „Heimat" zu veranlassen, sich selbst von der Richtigkeit meiner Aussage zu überzeugen. Allerdings sind diese kleinen Kreaturen sehr aufmerksam, stellen sofort ihren Gesang ein, wenn sie etwas Geräusch in ihrer Nähe vernehmen, fangen damit aber bald wieder an, wenn Stille eintritt.

Rastorf. A. Rotermann.

Vereins-Angelegenheiten.

In dem Bericht über die 2. Generalversammlung unseres Vereins in Oldesloe (s. Juli- u. August-Heft S. 167 u. ff.) fehlt die Mitteilung, daß die von den Satzungen geforderte Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes erfolgt ist. Durchs Loos war festgestellt, daß der Schriftführer unsers Vereins, Herr Kleemann, ausscheide. Derselbe wurde aber durch Zuruf wiedergewählt. Das Amt eines Revisors wurde Herrn Eckmann übertragen. — Der geschäftsführende Ausschuß glaubte Anfang September, obwohl das Heft gesetzt war, wegen der in unserer Provinz und besonders in unserer schwer betroffenen Nachbarstadt Hamburg infolge der Cholera-Epidemie herrschenden Erregung von dem Versenden der Heimat absehen zu müssen; die Mitglieder erhalten daher noch einmal ein Doppelheft. Ich kann hinzufügen, daß der geschäftsführende Ausschuß nicht daran denkt, die „Heimat" öfter als Doppelheft auszugeben.

Kiel, den 19. September 1892. Dannmeier.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

Neue Mitglieder.

1. Arlt, Präparand, Kiel.
2. Bahnsen, Seminarist, Eckernförde.
3. Bauer, Präparand, Kiel.
4. Bohnsack, Seminarist, Eckernförde.
5. Daniels, Seminarist, Eckernförde.
6. H. Dohse, Gastwirt, Krumstedt b. Meldorf.
7. Fey, Seminarist, Eckernförde.
8. Frahm, Seminarist, Eckernförde.
9. H. H. Fülster, Buchholz bei Burg i. D.
10. Hein, Lehrer, Heiligenstedten.
11. Ingwersen, Kaufmann, Nortorf.
12. Johannsen, Lehrer, Bojum b. Grundhof (Angeln).
13. Dr. Iversen, Norderbrarup pr. Süderbrarup.
14. W. Kock, Lehrer, Altona, Große Bergstraße 207 I.
15. Kriete, Präparand, Kiel.
16. Kühl, Präparand, Kiel.
17. Lange, Lehrer, Hohenhude bei Kiel.
18. Lehfeldt, Pastor, Innien.
19. Lensch, Präparand, Kiel.
20. Lipsius & Tischer, Kiel, Falckstraße 9. 8 Exemplare der „Heimat".
21. Mahnke, Präparand, Kiel.
22. Martens, Seminarist, Eckernförde.
23. Mewes, Obergärtner, Gut Neuhaus bei Giekau, Kreis Plön.
24. Naeve, Seminarist, Eckernförde.
25. Ohlen, Präparand, Kiel.
26. Peters, Pastor, Bergstedt.
27. Peters, J., Lehrer, Nordstrand.
28. Petersen II, Seminarist, Eckernförde.
29. Reimers, Landmann, Böken b. Innien.
30. Rönnfeldt, Hinr., Prinzenmoor pr. Hamdorf bei Rendsburg.
31. Seelig, Prof. Dr. W., Kiel, Schwanenweg 20.
32. Schmidt III, Seminarist, Eckernförde.
33. Siebers, Seminarist, Eckernförde.
34. Siebken, Präparand, Kiel.
35. Stölten, Lehrer, Köhn pr. Hohenfelde.
36. Stölting, Präparand, Kiel.
37. Tackmann, Chr., Lehrer, Hamburg, Adolfstraße 155 III.
38. Trede, Präparand, Kiel.
39. Trenkner, Organist, Borsfleth pr. Glückstadt.
40. Voß, Präparand, Kiel.
41. Wulf, H., Präparand, Kiel.
42. Zillen, Lehrer, Nienhagen bei Cismar.

Kiel, den 21. August 1892.

M. Kleemann.

Mitteilung.

Die „Lebensbilder der Heldengeister und Altmeister, der verdienstvollsten und hervorragendsten Männer Schleswig-Holsteins" sind soeben vollendet und ersuche ich die werten Leser der „Heimat" nochmals um Bestellung. Das Werk enthält **38 Lebensbilder mit 25 Portraits**, von denen die meisten Original-Artikel der Herren Mitarbeiter Dr. E. Alberti, K. D. Andresen, A. Bartels, P. F. Bruhn, J. Callsen, Cirsovius, J. F. Dücker, Dr. R. Hansen, Dr. Heinemann, Dr. H. Keck, G. Liedke, J. Maßmann, J. Petersen, H. Philippsen, E. Pörksen und Dr. O. Volbehr sind. Der Preis für das gebundene Exemplar mit Rotschnitt beträgt 3 M. und für das im Originalband mit Goldschnitt 3,60 M. — Ein ausführlicher Prospekt wird dem Oktober-Heft der „Heimat" beifolgen.

Poppenbüttel, im September 1892.

Ludwig Frahm.

Verlag von H. Eckardt, Kiel.

Schulwandkarte

von

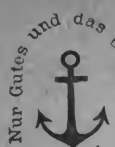
Schleswig-Holstein,

gez. von **A. Hansen.**

Preis rob M. 8,—; aufgezogen M. 14,—.

Den Wert dieser neuesten Karte der Provinz kennzeichnet am besten, abgesehen von den zahlreichen unparteiisch gehaltenen kritischen Beurteilungen, die nur günstig lauten, die Resolution des Lehrervereins für Heide und Umgegend (s. Schulzeitung No. 25).

Die Karte ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Herren-Wäsche-Fabrik
Peter Nissen, Kiel,

Brunswikerstrasse 37, gegenüber der „Hoffnung."
Sonder-Abteilung zur Anfertigung feiner

Oberhemden, Uniformhemden u. Nachthemden

Kleidsame Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Unterzeuge, Strümpfe etc.

Alleinverkauf der Dr. med. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Unterkleidung für Kiel und Umgegend.

Vorbereitung
auf die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn u. Feddern** in **Kiel.**

Gründliche und sichere Vorbereitung in kürzester Zeit. Glänzende Erfolge, erfahrene und bewährte Lehrkräfte. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Eintritt zu jeder Zeit.

Dohrn u. Feddern.

Präparanden-Anstalt zu Kiel.

Aufnahme-Prüfung am Sonnabend den 8. Oktober. Anmeldungen erbittet

Hauptlehrer **Kloppenburg.**

Laubmoose Lübecks in 4 Heften, à M. 1.50 mit je 25 Expl. geg. Nachnahme. Bestimmt von Hauptlehrer **A. Koch,** Lübeck.

Postfachschule zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf die Postgehülfenprüfung, zweckmäßige Anleitung auf das später abzulegende Postassistentenexamen und vollständige Ausbildung im Telegraphieren.

Gesunde Schul- und Wohnräume, gute Pension, sorgfältige Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen.

Schult, Vorsteher.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
= Kronen-Apotheke. =

Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Bildhauerei
von
Ludwig Petersen,
Kiel.
51. Kirchhofsallee 51.

Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.

Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Teschner & Frentzel,
Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.**
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Formulare zu Pensenverteilungen
empfiehlt
Gustav Volbehr,
Papierhandlung und Buchbinderei
Kiel, Kehdenstr. 24.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. Vorzügl.: Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Kontor u. ä. Für Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.

Die Direction.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

November-Heft.

Inhalt:

1. Der schwarze Tod in unserer Heimat.
2. Eine ornithologische Reise nach Sylt.
3. Kleine Geschichten aus dem Tierleben.
4. Die Bienenzucht bei unserm Verfahren.
5. Mitteilungen.
6. Bücherschau.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 11. November 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Der schwarze Tod in unserer Heimat.

Von **F. Konstmann** in Flensburg.

(Fortsetzung.)

II.

Der schwarze Tod entstand in Asien 1346; ob China, wie es gewöhnlich heißt, oder Indien, wie russische Quellen besagen und Hirsch und Höniger annehmen, die eigentliche Heimstätte gewesen ist, möge dahingestellt bleiben. Über das Auftreten in den inneren Ländern Asiens haben wir keine zuverlässigen Nachrichten; aber unzweifelhaft drang die Seuche hauptsächlich längs den großen Handelsstraßen nach Westen vor. Solcher Handelsstraßen gab es zu damaliger Zeit drei. Die eine führte um das Nordende des kaspischen Meeres nach Südrußland und der Halbinsel Krim, die zweite um das Südende desselben Gewässers nach Kleinasien und Syrien, die dritte von Bagdad über Arabien nach Ägypten. An den westlichen Endpunkten dieser Straßen finden wir die Krankheit im Jahre 1347. Über die ungeheuren Menschenverluste in den Ländern Vorderasiens und Nordafrikas haben wir schon genauere Berichte. Viele Städte verödeten fast gänzlich. Man sah nur Leichname in den Karawanserais und an den Straßen. In Kairo starben in der schlimmsten Zeit täglich 10—15000 Menschen. Man trug die Toten auf Tischen, Leitern und Thüren fort und warf sie in große Gruben. Ganz Nordafrika ward ähnlich heimgesucht. Die Leichname lagen auf den Feldern umher und verpesteten die Luft. Dem Papst in Avignon ward mitgeteilt, daß im Orient 23840000 Menschen weggerafft seien. Detmar schreibt

Digitized by Google

zum Jahre 1346: „Desfulven jares unstund de grote plaghe der mynsheit des ghaen (jähen) dodes erst in den iherusalemeschen landen over mer unde in der heidenscap, de by vestich, sestich hundert dusent unde ane (ohne) tal neder vellen unde waren dot; dat stund nicht sere to claghen, wente (weil) se godes viande sint."

Auf diese Weise hatte sich die Epidemie Europa so genähert, daß es unmöglich war, sie fernzuhalten. Auch geschah zu diesem Zwecke nichts; der lebhafte Handel auf dem Mittelmeer nahm seinen ungestörten Fortgang. Immer zahlreicher und schrecklicher drangen die Nachrichten über die Plage nach Europa und erzeugten in den Herzen der Menschen eine unbeschreibliche Angst.

Von den Küsten des schwarzen Meeres wurde die Krankheit auf dem Seewege nach Europa eingeschleppt; nach Konstantinopel kam sie aus dem Lande „der hyperboräischen Skythen," wie Kantakuzenos bezeugt. Nach den westlichen Ländern am Mittelmeer brachten sie genuesische Handelsfahrzeuge. Gabriel de Mussis aus Genua, ein Zeitgenosse, berichtet, daß, als die Tataren die genuesische Kolonie Kaffa belagerten, unter ihnen eine schreckliche Krankheit ausgebrochen sei. In ihrer Bosheit hätten sie mittelst Wurfmaschinen die Leichen ihrer verstorbenen Kameraden in die belagerte Stadt geschleudert, die alsbald von der Seuche ergriffen worden und ein Ausgangspunkt für die Weiterverbreitung geworden sei. Flüchtige Italiener hätten von da die Krankheit nach Genua gebracht. In ergreifenden Worten klagt de Mussis, daß sie ihren Angehörigen und Freunden mit dem Kuß des Wiedersehens zugleich den Stempel des Todes aufdrückten. [1])

Über die Wanderung des schwarzen Todes durch die Länder Europas sollen hier nur einige der wichtigsten Nachrichten mitgeteilt werden. [2])

Noch im Jahre 1347 erreichte die Krankheit Genua. Den Winter hindurch breitete sie sich nur langsam aus; aber im Frühjahr 1348 überzog sie in kurzer Zeit ganz Italien. Genua verlor $^6/_7$ seiner Bewohner (etwa 40000 Menschen), Florenz nach der niedrigsten Schätzung $^3/_5$ (60000), Rimini $^2/_3$, Bologna $^3/_5$, Venedig $^3/_4$ (100000). In der letztgenannten Stadt blieben von 1250 adeligen Ratsherren nur 380 am Leben, von 24 tüchtigen Ärzten nur 4. Die Übriggebliebenen mieteten um hohen Preis Schiffe, um nach den Inseln zu entfliehen, so daß die

[1]) Lechner, a. a. O. S. 20 (nach Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Bd. III).

[2]) Ausführlichere Darstellungen finden sich bei Hecker und Lange; speziell für Deutschland sind die Werke von Höniger und Lechner zu vergleichen.

Digitized by Google

stolze Stadt öde und menschenleer stand. Eine ausführliche Schilderung der Schrecken der Pestzeit hat uns der Augenzeuge Boccaccio in der Einleitung zu seinem berühmten Novellencyklus »Decamerone« gegeben.[1]) Der etwas kürzere Bericht des Chronisten von Siena lautet folgendermaßen: „Zu der Zeit begann in Siena die große Sterblichkeit (la grande Mortalita), die größte und traurigste und schrecklichste, die man namhaft machen oder sich vorstellen kann; und sie dauerte bis zum Oktober. Sie war so furchtbar, daß Männer und Frauen fast plötzlich starben; und der Vater wollte kaum bei seinem Sohne bleiben, der eine Bruder floh den andern, die Frau verließ den Mann; denn man sagte, die Krankheit stecke schon durch den Blick oder den Atem an. Und so geschah es, daß in den Monaten Mai, Juni, Juli und August so viele Menschen starben, daß niemand gefunden wurde, der sie für Geld begraben wollte. Hatte aber einer einen Verwandten, der starb, so nahm er ihn, sobald er den letzten Seufzer ausgehaucht hatte, mochte es nun Nacht oder Tag sein, und trug ihn mit Hülfe von zweien oder dreien zur Kirche; und dann begruben sie ihn, wie sie am besten konnten, an dem nächsten besten Orte und bedeckten ihn mit ein wenig Erde, damit die Hunde ihn nicht verzehrten. An manchen Stellen in der Stadt wurden große Gruben hergestellt, in welchen man die Leichname so begrub, daß man sie hinunterwarf und mit ein wenig Erde bedeckte und darauf andere Leichname hineinwarf und diese ebenfalls bedeckte. Und ich, Agniolo di Tura, genannt Grasso, habe mit meinen eigenen Händen meine fünf Söhne in ein Grab gelegt, und ähnlich erging es vielen andern. Einige Leichname aber waren so schlecht bedeckt, daß die Hunde sie hervorzogen und fraßen. Keine Glocken läuteten, kein Mensch beweinte die Toten, wen er auch verloren hatte; denn fast alle erwarteten selber den Tod. Der Zustand war ein derartiger, daß das Volk glaubte, es würde nicht einer übrig bleiben, und viele Menschen glaubten und sagten: dies ist das Ende der Welt." Auf dem Marktplatze (piazza del Campo) zu Siena steht noch jetzt eine kleine, prächtig geschmückte Kapelle, die von den Überlebenden als memento mori erbaut wurde.[2])

Von der Mittelmeerküste her war gleichzeitig die Pest in Spanien eingedrungen. Die Verluste waren hier weit geringer, obgleich die Krankheit länger währte. Am 26. März 1350 starb König Alfons XI. von

[1]) Die Schilderung der Pest in Bulwers Roman „Rienzi" stützt sich auf diesen Bericht Boccaccios.

[2]) Siena hatte damals 100 000 Einwohner und war das Haupt der Ghibellinenstädte, während das benachbarte Florenz guelfisch war.

Digitized by Google

Castilien, der eben Gibraltar belagerte. Er ist der einzige König in Europa gewesen, den der schwarze Tod abgerufen hat.

Noch vor Ende des Jahres 1347 trat die Krankheit an der Südküste Frankreichs (Marseille) auf. Schon im Januar 1348 erreichte sie Avignon, damals eine bedeutende Stadt und die Residenz des Papstes Clemens VI. Die Kirchhöfe waren bald überfüllt; ebenso ein neuer, den der Papst der Stadt geschenkt hatte. Da ließ Clemens den Rhonefluß weihen, damit man die Leichname in denselben hineinwerfen könne. Überhaupt war er während der Schreckenszeit (es starben täglich 500 Personen, in Summa 60000; unter denselben war Petrarcas „Laura") eifrig darauf bedacht, zum Wohle der unglücklichen Bevölkerung beizutragen. Er half manchem Elend ab, unterstützte die Armen und ließ sie beerdigen und stellte Krankenpfleger und öffentliche Ärzte an. Vom Süden her zog nun die Pest durch ganz Frankreich, wo sie furchtbare Verwüstungen anrichtete. In Paris wütete sie namentlich im Herbst; an einem Tage wurden 1328 Leichname beerdigt. Vergebens empfahl Erzbischof Fulco de Chanac Wallfahrten nach den Reliquien des heiligen Sebastian; die Heiligtümer, sonst so kräftig, erwiesen sich diesmal als machtlos. Im Hospital Hôtel Dieu starben täglich 500 Kranke, obgleich sie von den barmherzigen Schwestern mit beispielloser Opferwilligkeit und Hingabe gepflegt wurden. Philipp VI. floh vor Angst aus der Stadt; aber seine edle Gemahlin Johanna blieb, um die Not der Armen zu lindern; am 12. Dezember wurde sie selber ein Opfer der Seuche.

Im Herbst 1348 überschritt der schwarze Tod den Kanal und gelangte so nach England; in London währte die Krankheit vom November genannten Jahres bis Pfingsten 1349 und raffte 100000 dahin. Fast ein Jahr hindurch wütete sie in England, wo gleichzeitig eine furchtbare Seuche unter dem Vieh ausbrach. Das Sterben war besonders unter den niederen Ständen groß, doch starb auch König Eduards Tochter Johanna, und Canterbury verlor drei Erzbischöfe nach einander. Die Schotten wollten die Not ihrer Feinde, der Engländer, zu einem Einfall in ihr Land benutzen; aber sie mußten schnell in ihre Berge zurückfliehen, von dem unheimlichen Gast gefolgt, der nun auch in ihrem Lande zahlreiche Opfer sich holte. Irland dagegen blieb fast ganz verschont.

Auf verschiedenen Wegen gelangte der schwarze Tod nach Deutschland, wo man ihn als „das große Sterben," den „großen Tod," den „jähen Tod" bezeichnete. Von Frankreich drang er im Jahre 1349 über Savoyen und Burgund nach der Schweiz und nach dem Elsaß vor; von der Nordküste des adriatischen Meeres ausgehend, durchzog er Kärnthen und Steiermark und gelangte so nach Österreich (1349). Doch scheint

Digitized by Google

es, daß er auch, von Italien kommend, den Alpenwall (Brennerpaß) überstiegen hat, einer Handelsstraße folgend, die Deutschland mit Italien verband; es sollen schon 1348 einige Städte des südlichen Bayern von der Krankheit erreicht worden sein.[1]) In Wien trat sie um Ostern 1349, in Straßburg erst im Juli desselben Jahres auf. Vom Süden und Südwesten drang sie nun langsam nach dem Norden und dem Osten vor. In Köln erschien sie erst Ende Dezember 1349; sie hatte also fast ein halbes Jahr nötig gehabt, um die kurze Strecke von Straßburg nach Köln zurückzulegen. „Es liegt etwas schleppend Langsames in der Bewegung der Krankheit, das „sausende Roß" in Linggs Dichtung „Der schwarze Tod" ist eine arge poetische Licenz."[2]) Der größte Teil des mittel- und niederdeutschen Landes wurde erst im Jahre 1350 von der Seuche befallen.[3]) 1349 und 1350 sind also die eigentlichen Pestjahre in Deutschland gewesen; 1351 wurden nur noch einige östliche Teile des Kaiserreiches heimgesucht. Die Sterblichkeit war in Deutschland geringer als in Italien und Frankreich; der vierte Teil der Bewohner soll der Seuche zum Opfer gefallen sein. Doch war das Elend auch hier an manchen Orten groß. In Wien starben an einem Tage 1400 Personen, von den Priestern der Stephanskirche wurden 54 hingerafft, und die Stadt verlor zwei Dritteile ihrer Bevölkerung. Als die Kirchhöfe überfüllt waren, warf man die Leichen in sechs große Gruben, nach einer, jedenfalls erheblich übertriebenen Angabe in jede 40000.[4]) Ähnliches geschah zu Erfurt. In Straßburg, wo die Pest noch verhältnismäßig gelinde auftrat, starben 16000 Menschen. Aus Bremen liegen sehr genaue Angaben vor; man zählte im Kirchspiel St. Marien 1816, im Kirchspiel St. Martin 1415, im Kirchspiel St. Ansgarius 1922 und im Kirchspiel St. Stephanus 1813, zusammen 6966 Tote. Im Barfüßerkloster zu Magdeburg blieben nur drei Personen am Leben. Der Verfasser der Schöppenchronik wohnte in dieser Stadt mit neun andern in einem Hause zusammen; von diesen starben acht hinweg. Eine fernere Angabe lautet: „Anno 1350 in dem groten sterben tho Magdeborch storwen viff scheppen in viff wecken vnnd bleven noch sesse am levende." In diesen Angaben liegt ein relativer Maßstab für die Größe des Verlustes.[5])

Nach Norwegen wurde die Krankheit (»store Manndauden«, d. h.

[1]) Lechner S. 23—24.
[2]) Höniger S. 23.
[3]) Höniger S. 25. Lechner S. 42.
[4]) Lange a. a. O. S. 119.
[5]) Lechner S. 59.

Digitized by Google

das große Leutsterben) im Sommer 1349 über das Meer von England gebracht. Ein englisches Schiff, dessen Besatzung fast ausgestorben war, lief in den Hafen von Bergen ein. Ohne sich um die Seuche zu kümmern, brachte man die Ladung ans Land, und alsbald begann in der Stadt das Sterben, das sich darauf nach allen Richtungen hin ausbreitete und furchtbare Verluste verursachte.[1]) 1350 wütete darauf der schwarze Tod (»Digerdöden« = der große Tod) in Schweden. In Stockholm sah man die Straßen mit Leichen bedeckt, da es unmöglich war, alle zu begraben. Hin und her im Lande starben ganze Kirchspiele aus.

Rußland wurde erst 1351 von der schwarzen Pest erreicht. „Auch in diesem Lande war die Sterblichkeit groß, und es wiederholten sich dieselben Scenen der Trauer und Verzweiflung wie bei den Völkern, die nun schon das Schlimmste überstanden hatten: dieselbe Art der Totenbestattung, dieselbe grauenvolle Gewißheit des Todes, dieselbe dumpfe Erstarrung der Gemüter. Reiche entsagten ihren Schätzen und schenkten ihre Dörfer und Ländereien den Kirchen und Klöstern, denn dies war nach den Vorstellungen des Zeitalters das sicherste Mittel, der Gnade des Himmels teilhaftig und der Vergebung begangener Sünden gewiß zu werden. Auch in Rußland brachte Furcht und Grauen die Stimme der Natur zum Schweigen: Väter und Mütter verließen ihre Kinder und Kinder ihre Eltern in der Stunde der Gefahr.“ [2]) Pskow verlor zwei Dritteile seiner Einwohner. Als die Kirchhöfe nicht mehr ausreichten, begrub man die Toten auf Feldern und in Wäldern. Die unglücklichen Bewohner riefen den ehrwürdigen Bischof von Nowgorod, daß er käme, ihre Stadt zu segnen. Er folgte dem Ruf, ohne sich vor der drohenden Gefahr zu fürchten, reiste nach der schwer betroffenen Stadt und veranstaltete feierliche Prozessionen. Bald aber fiel er selber der Seuche zum Opfer. Es scheint, daß das große Sterben wenigstens bis nach Moskau hin das Land durchzogen hat; denn 1353 starb in dieser Stadt der Großfürst Simon Iwanowitsch der Stolze mit seinen sieben Kindern.[3])

1353 erlosch in Rußland die schreckliche Epidemie, wie ein Feuer, das keine weitere Nahrung findet. Acht Jahre (1346—1353) hatte sie bedurft, um ihre grauenhafte Wanderung durch die drei Erdteile der alten Welt zu vollenden. Ob auch die Länder der neuen Welt heimgesucht wurden, darüber wissen wir nichts. Die Angabe von Hirsch, daß Grönland betroffen worden sei,[4]) ist unrichtig. Auch Island blieb verschont.

[1]) Munch, Det norske Folks Historie, 2den Afdeling, Bd. I.
[2]) Hecker S. 54—55.
[3]) Lange S. 123—124.
[4]) Hecker S. 54.

Digitized by Google

III.

In der vorstehend gegebenen kurzen Darstellung der Wanderung des schwarzen Todes durch die Länder Europas ist absichtlich auf die cimbrische Halbinsel keine Rücksicht genommen. Es sollen nun die vorhandenen Nachrichten, die sich auf diese beziehen, ausführlicher mitgeteilt werden.

Über die Verbreitung der Pest im Nord- und Ostseegebiet ist besonders beachtenswert die Angabe des Franziskaner Lesemeisters Detmar, der im Jahre 1385 auf Anregung zweier Ratsherren die alte Lübecker Chronik, die seit der Zeit des großen Todes nicht geführt worden war, neu bearbeitete und fortführte. Er schreibt: „Desulve grote plaghe quam seder in cristene land. Erst wart se vornomen in pulle (Apulien), darna in ungharen, darna in sicilien in avinion, darnegheft to marsilien, darna in vrancriken, darna in engheland, darna vele lude storven; darna in vlanderen, von vlanderen in norweghen, darna in sweden, von sweden in denemarken, in nortiutlande (Jütland) unde uppe selande; darna in prutzen, to koninghesberch, to melbinghen (Elbing) was grot sterven." [1])

Aus diesen Worten ergiebt sich mit einiger Sicherheit, daß die Seuche schon in Jütland und in Preußen wütete, ehe sie Lübeck und das benachbarte Gebiet (also besonders auch Schleswig-Holstein) erreichte. Nun wissen wir aus zuverlässigen Nachrichten [2]), daß sie schon im Herbst 1349 von der See her in Preußen eingeschleppt worden ist. Wann und woher kam sie aber nach Jütland? Neuere dänische Geschichtsschreiber (Suhm, Allen, Estrup, Munch) geben übereinstimmend das Jahr 1348 an; auch halten sie an der alten sagenhaften Überlieferung fest, daß ein von England kommendes norwegisches Schiff, dessen Mannschaft ausgestorben war und das an der Westküste Jütlands strandete und ausgeplündert wurde, den schwarzen Tod hierher gebracht habe. Die neuesten Untersuchungen von Lange, Mansa und Reinhardt haben aber zu dem Ergebnis geführt, daß 1348 unmöglich das richtige Jahr sein könne. Ein Blick auf die oben mitgeteilten Nachrichten über Gang und Verbreitung der Krankheit ist auch schon völlig ausreichend, um die Unmöglichkeit dieser Annahme erkennen zu lassen. An der Angabe der Sage von dem gestrandeten Schiffe dürfte aber nach der Ansicht Mansas und Reinhardts festzuhalten sein; sie setzen die Strandung in den Herbst 1349, so daß demnach fast zu gleicher Zeit Norwegen, Jütland und Preußen

[1]) Grautoff I. S. 263.

[2]) Höniger S. 24.

Digitized by Google

von der See her die Epidemie empfangen hätten. Lange dagegen hält es aus mehreren Gründen für wahrscheinlich, daß die Krankheit erst 1350 in Dänemark zum Ausbruch gekommen und daß sie nicht von England über das Meer, sondern von Norddeutschland auf dem Landwege in dieses Land gedrungen sei, also auch auf unserer Halbinsel den Weg von Süden nach Norden eingeschlagen habe.[1]) Bei Höniger findet sich folgende Angabe: „Demnächst hat die Pest mit Beginn des Jahres 1350 Jütland ergriffen und verbreitet sich von da südwärts über Schleswig und Holstein.“[2]) Es ist also zunächst hinsichtlich der Zeit keine völlige Übereinstimmung unter den neueren Forschern vorhanden; aber deutlich wird's, daß entweder spät im Jahre 1349 oder früh im Jahre 1350 Jütland erreicht wurde. Verschieden sind auch, wie wir sehen, die Annahmen hinsichtlich des Weges, auf welchem der Krankheitskeim nach diesem Lande verschleppt wurde; aber überwiegend ist gegenwärtig die, daß es auf dem Seewege (also wohl von England) und zwar nach dem nördlichsten Teil der Halbinsel geschehen ist und daß dann der Weg der Seuche nach dem Süden ging. Auch die mitgeteilte Stelle bei Detmar dient zur Bestätigung dieser Annahme. Das Resultat ist also dieses: Entweder spät im Herbst 1349 oder mit Beginn des Jahres 1350 tritt die von der Nordsee her eingedrungene Krankheit im nördlichen Teil Jütlands auf und verbreitet sich von da südwärts.

Die mehrfach erwähnte Sage lautet folgendermaßen: „Einst ist in Jütland eine entsetzliche Pest gewesen, die man dort das Männerersticken oder den Zeichentod („Mandequæl,“ „Mærkedød“) nannte. Von derselben wird erzählt, daß sie von England hergekommen sei. Es lebte nämlich in diesem Lande eine junge Frau, die war mit einem alten Manne verheiratet. Da sie aber einen Liebhaber hatte, ließ sie sich von einem alten Weibe einen Rat geben, um von dem Mann befreit zu werden. Das Weib gab ihr den Rat, ein Stück von dem Magen eines toten Mannes zu zerhacken und in das Essen ihres Gatten hineinzuthun. Durch Befolgung dieser Anweisung wurde sie Witwe und glaubte nun, mit ihrem Geliebten in sündhafter Gemeinschaft leben zu können. Aber beide erkrankten und starben bald darauf, und die Krankheit, die auf diese Weise zum Ausbruch kam, breitete sich über ganz England aus. Zu der Zeit geschah es, daß die Mannschaft eines von England kommenden Schiffes ausstarb, worauf das Schiff bei Vendsyssel in Jütland strandete. Als die Küstenbewohner an Bord gingen, wurden sie von der Pest ergriffen, und es starben viele in dortiger Gegend.

[1]) Lange S. 120—122.

[2]) Höniger S. 24—25.

Digitized by Google

Damals war Palle Juul Besitzer von Ulstrup. Zu ihm kam zwei Tage vor Weihnachten ein umherziehender Mann, der um Aufnahme in sein Haus bat. Palle Juul wies ihn, als er hörte, daß er von solchem Männerersticken gekommen sei und dazu noch Kleider und andere Gegenstände mit sich führte, zum Prediger, vermeinend, er würde dort Unterkunft finden. Als er darauf in der heiligen Nacht um die Mitternachtsstunde mit seinen Leuten zur Kirche ging, war der Prediger nicht anwesend. Er schickte deshalb nach dem Hause desselben, gebot aber aus Vorsicht dem Knechte, mit dem Winde zum Pfarrhaus zu reiten. Die Thür war verschlossen und wurde nicht geöffnet, als der Knecht anklopfte. Er zertrümmerte daher ein Fenster und rief in die Stube hinein, und ein auf der Diele liegendes halbtotes Weib antwortete: „Ach und weh, was für einen Gast hat uns Palle Juul ins Haus geschickt! Alle sind gestorben, die hier im Hause wohnten, und ich bin halbtot." Als Palle Juul diese Antwort zu hören bekam, ließ er gleich die Wagen aller Leute nehmen und nach den Dünen hinausbringen und ließ Pfähle vor die Thüren schlagen. Später verbreitete sich die Pest über das ganze Land." [1])

Unter den Städten Jütlands wurden besonders Wiborg, Aalborg und Aarhuus schwer betroffen, die fast ihre sämtlichen Bewohner verloren. Ein Distrikt von 7 Meilen Länge zwischen Kolding und Skive lag zu Pontoppidans Zeit (Anfang des 18. Jahrhunderts) ganz unbewohnt und unbebaut, und die Tradition nannte den schwarzen Tod als die Ursache. Ausführlichere und zuverlässigere Nachrichten liegen indes nur aus Ripen vor. Es war zu jener Zeit Sitte, daß vermögende Personen bei ihrem Tode einer Kirche oder einem Kloster Schenkungen an Geld oder Grundbesitz vermachten, wofür die Mönche sich verpflichteten, jährlich eine Messe (Seelenmesse) für ihr Heil zu lesen. Kinch („Ribe Byes Historie") teilt mit, daß im Jahre 1350 in Ripen nicht weniger als 18 Seelenmessen gestiftet worden seien, während sonst durchschnittlich nur jedes Jahr eine derartige Schenkung an die Domkirche stattfand. Man ersieht daraus, wie groß die Sterblichkeit auch in dieser Stadt gewesen sein muß. Kinch berechnet, daß etwa die Hälfte der Bevölkerung hingerafft worden ist. Offenbar hat die Pest nur in dem erwähnten Jahre in der Stadt gewütet; denn 1348 wurde nur eine Seelenmesse gestiftet, 1349 nur zwei, 1351 und 1352 keine einzige. Die 18 bezüglichen Todesfälle verteilen sich auf die Zeit vom Januar bis Dezember, doch

[1]) Die Sage ist nach Familienaufzeichnungen der Nachkommen Palle Juuls mitgeteilt bei Mansa a. a. O. S. 67.

Vergl. auch Thiele, Danmarks Folkesagn II. S. 57—58.

Digitized by Google

so, daß im Januar und Februar vier, im März und April keine, in den folgenden Monaten bis Anfang September die meisten (im August allein 6) eingetreten sind. Kinch und Mansa scheinen sämtliche Todesfälle der Pest zuzuschreiben. Dann müßte aber die Seuche 11 Monate allein in Ripen gewütet haben. Dies kann nicht der Fall sein; denn aus einer beträchtlichen Anzahl von Nachrichten aus den verschiedensten Ländern wissen wir, daß sie durchschnittlich eine Dauer von 4—6 Monaten hatte und daß sie sich nur ausnahmsweise 7—8 Monate an einem Orte gehalten hat.[1]) Es giebt keine einzige Stadt in ganz Europa, in welcher wir die Krankheit 11 Monate hindurch finden. Es sind demnach die ersten oder die letzten (oder die ersten und die letzten) Todesfälle nicht dem schwarzen Tode zuzuschreiben. Wir haben also guten Grund, anzunehmen, daß er erst später als im Januar 1350 sich in Ripen zeigte. Da im März und April keine denkwürdigen Todesfälle eintraten, so liegt es nahe, den Beginn des großen Sterbens für den Monat Mai anzunehmen. Wir haben geglaubt, diesen Punkt umständlicher erörtern zu müssen, da die Datierung des schwarzen Todes für Schleswig-Holstein von dem Resultat abhängig ist.

Im Mai 1350 erreichte die Pest auf einem anderen Wege auch die Grenze unserer engeren Heimat im Süden. Von Preußen her ist sie um Pfingsten (16. Mai) nach der alten berühmten Hansestadt Lübeck eingeschleppt worden. Ein von den Lübeckern gefangener Jude sagte aus, „daß das Verbrechen der Vergiftung (nämlich der Brunnen) in verschiedenen Gegenden von Preußen bis zu unserer Stadt Lübeck auf Anstiften der Juden verübt worden sei.“ [2])

Aus Lübeck liegen ausführliche und höchst interessante Nachrichten vor, die daher nach den Chroniken Detmars und Reimar Kocks († 1569 als Pastor der St. Petri-Kirche) hier unverkürzt Aufnahme finden.

Detmar schreibt: „In demesulven jare (1350) des somers von pinxsten bet to sunte mychaelis daghe do was so grot stervent der lude in allen dudeschen landen, dat des ghelikes ne was ervaren unde het noch de grote dot, hirumme dat he mene (allgemein) was over vele lant, ok dat he krestich was over vele lude, also dat an vele steden de teynde mynsche kume blef levendich. In der stad tho lubeke storven by eneme naturliken Daghe sunti laurentii (10. August) von der enen

[1]) In Limburg währte z. B. die Epidemie 3 Monate, in Modena 4, in Lübeck und Magdeburg 4½, in Venedig, Hannover und Erfurt 6, in Frankfurt 6½, in Avignon und Nowgorod 7, in Pisa 7½, in ganz Oberitalien 9 Monate.

Weitere Angaben bei Lechner S. 52.

[2]) Lechner S. 44 (nach dem „Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit“ VII, 314).

Digitized by Google

vesper tho der anderen XXV hundert volkes betolt.[1]) De lude ghinghen alse doden unde er sturven vele van angheste unde druchdeten, wente se weren des unbewonet.[2])

Der Bericht Reimar Kocks zum Jahre 1350, der sich allerdings teilweise nur auf Tradition stützt und in der Zeitangabe jedenfalls ungenau ist, lautet folgendermaßen: „Tho Lubeck begunde de Pestilentie ok up S. Lorentii Avendt, van der einen Vesper went (bis) tho der andern storven 2500 Minschen, unnd den Sommer over scholen tho Lubeck gestorven sin 80 dusent Minschen; effte averst dat mogelick si, lath ick einen anderen berekenen und richten.[3]) Averst dith is de Warheitt, dat eine geschwinde Pestilentie is gewesen aver Junck unnd Alt, Arme und Rike. Wente ick finde, dat in einem Sommer an der Pestilentie sin gestorven elfen Personen uth dem Rade tho Lubeck, unnd sint dith ere Nahmen: H. Herman van Warendorpe, H. Marquart van Coßfelde, H. Johan Molenstrate, H. Heinrich van Alen, H. Tideman van Gustrow, Burgermeister H. Tideman van Ultzen, H. Wedeken Klingenbarch, H. Arnolt van Bardewik, H. Herman van Dulmen, H. Wedekindt Warendorp, H. Gottschalk van Velin.

Idt willen Etlike seggen unnd ist eine gemeine Sage, dat idt so si thogegangen, dat ein Radt van Lubeck mit den Borgern si einess geworden up St. Laurentii Avendt, dat men de Stadt beth an den Ellenbrok, dar de Galge steidt, wolde twisschen der Traven unnd Wakenisse vorlengen, welcke de Borger allnechtich erfrowet, dewile se bi dem Rade dat lange bearbeidet unnd erlanget hedden, unde gingen gesundt unde mit Genogte tho Huß. Averst ee de Avendt anquam, weren vele hundert Doden in der Stadt, dar vele ock mede up dem Rathhuse gewesen weren. Suß secht me darvon, averst ick hebbe beth hertho noch nehne geschrevene Chronike bekamen konen, dar ick inne finden konne, wowol ick vele Jahr darna gesocht.“[4])

Diesen Berichten ist noch hinzuzufügen, daß im Dominikanerkloster 38 Mönche starben.[5])

(Schluß folgt.)

[1]) Im Chron. Ruf. steht „vistheyn hundert.“

[2]) Grautoff I S. 276.

[3]) Andere Quellen haben 90 000 und 9000. Über die Größe Lübecks im 14. Jahrhundert ist besonders zu vergleichen Schäfer, die Hansestädte und König Waldemar IV., 1879 (gekrönte Preisschrift).

[4]) Grautoff I. S. 471—472.

[5]) Lange S. 120.

Digitized by Google

Eine ornithologische Reise nach Sylt.

Von Eugen Fr. Kretschmer.

(Schluß.)

Die Gegend um Wenningstedt, zwischen Westerland und Kampen, ist ein weites flaches Heidegebiet, das in ornithologischer Hinsicht wenig Interessantes bietet. Außer den hier ungemein häufigen Feldlerchen sah ich nur noch den Wiesenpiper, die weiße Bachstelze und einige Haus- und Rauchschwalben (Hirundo rustica und urbica). Der Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis), den Naumann im Jahre 1819 noch in großer Menge im Heidekraut (Erica vulgaris) nistend fand, ist jetzt schon seit vielen Jahren auf Sylt als Brutvogel nicht mehr beobachtet worden.**)

Für Altertumsforscher sind die zahlreichen, in der Heide zerstreut liegenden Hünengräber von Wichtigkeit; sie werden, ebenso wie der große Kampener Leuchtturm, von Westerländer Badegästen während der Saison viel besucht.

Ich wandte mich dem Oststrande zu und langte nach einem anstrengenden Marsche durch lockeren Dünensand oder zähen Wattenschlick gegen Mittag in dem Dörfchen List an. Der kleine, nur aus wenigen Häusern bestehende Ort liegt, von grünen Wiesen und fruchtbaren Saatfeldern umgeben, in einem weiten Dünenkessel an der Südseite des Königshafens. In früherer Zeit bot dieser tief in das Land einschneidende Meerbusen einen vortrefflichen, weitberühmten Kriegshafen. Jetzt ist die Bucht vollständig versandet und bildet zur Zeit der Ebbe nur den Tummelplatz für die zahlreichen gefiederten Inselbewohner.

In dem gemütlichen Gasthause des Dörfchens machte ich eine kurze Rast und setzte dann in Begleitung des Fußgensd'arm Leukhardt, der sich mir in freundlichster Weise als Führer erbot, meine Dünenwanderungen fort. Herrn Leukhardt ist während der Brutsaison in diesem Jahre die Aufsicht über die großen Lister Vogelkolonien übertragen worden und mit anerkennenswertem Eifer und regem Interesse unterzieht sich der Beamte seiner überaus schwierigen Aufgabe, die Nester vor Beraubung durch Eiersammler zu schützen. Bei der großen Ausdehnung der Kolonien und den schwierigen Terrainverhältnissen ist selbstverständlich eine genaue Bewachung nicht durchführbar, trotzdem gelang es Herrn L., in ca. 3 Wochen gegen 30 Eierräuber zur Anzeige zu bringen.

Wir überschritten den westlichen Dünenwall und befanden uns nach kurzem Marsche über ein weites, mit Heidekraut und Dünengras be-

**) Nach Rohweder brütet Charadrius pluvialis noch vereinzelt auf dem Mittelrücken der schleswigschen Halbinsel. Kr.

Digitized by Google

wachsenes Hochplateau inmitten einer starken Kolonie der Silbermöven.*) Überall flogen uns die mächtigen Vögel von ihren auf den höchsten Dünenkuppen befindlichen Nestern entgegen und empfingen uns mit ihrem eigentümlichen ängstlichen Lachen. Der ganze Brutplatz bot einen weit erfreulicheren Anblick, als alle die Kolonien, die ich auf Hörnum gesehen hatte. In kurzer Zeit fand ich ca. 40 mit 1, 2 und 3 Eiern belegte Nester; Farbenvarietäten waren nicht zu sehen. Die Gelege schienen zum großen Teil bereits stark bebrütet zu sein, deshalb trugen auch die Vögel hier eine größere Ängstlichkeit zur Schau, wie im Süden der Insel. Fortwährend ließen sie ihr langgezogenes klagendes „kriau oder kriäu" ertönen. Näherte man sich einem Neste, so umflogen einen die beiden Gatten mit lautem, ängstlichen „hia, hia, hia," oder stießen mit rauhem „käk, käk" auf den unwillkommenen Störenfried herunter, sodaß man oft den Luftzug der breiten Schwingen verspüren konnte.

Hier inmitten dieser Mövenkolonie fand ich auch das erste Nest der Eiderente. Es war in allernächster Nähe zweier Larus argentatus-Nester ganz frei und offen auf dem Rücken einer Düne angelegt. Bis auf kurze Entfernung näherte ich mich dem unbeweglich auf dem Neste verharrenden Weibchen, das sich in seinem schlichten dunkelbraunen Gefieder nur wenig von dem dürren, die Nestmulde umgebenden Heidekraut unterschied. Erst als ich es fast mit dem Fuße berührte, flog es mit kurzem schwerfälligen Flügelschlage auf, um sich in geringer Entfernung von uns wieder niederzulassen. Wir deckten die 5 glänzenden, schön dunkelgrünen Eier sorgsam mit den bräunlichen Dunen zu, um sie vor den Augen der Silbermöven zu verbergen. Nicht selten kommt es nämlich vor, daß letztere in wenig nachbarschaftlicher Weise die unbedeckt weithin sichtbaren Eier anpicken und verzehren. Trotz der vielen Nachstellungen, die dieser interessante, in ökonomischer Beziehung durch seine vorzüglichen Dunen wichtige Vogel von seiten der Menschen und Möven erfährt, ist seine Zahl auf List in letzter Zeit wieder in erfreulicher Zunahme begriffen. Geusd'arm Lenkhardt schätzt die in seinem Revier brütenden Eidervögel auf ca. 40—50 Paare. Wir beide fanden im Laufe des Nachmittags 10 Nester mit 3—5 Eiern.

Wir verließen die Dünen und durchquerten ein weites, mit dürftigem Graswuchs bedecktes Wiesenthal, um nach dem Ellenbogen, dem einstmals so berühmten Vogel-Dorado, zu gelangen. Hier stand in früheren

*) Wenn auch die mehr lokalisierten Lister Kolonien auf den Beschauer einen imposanteren Eindruck machen, so halte ich sie dennoch für weniger zahlreich als die mehr zerstreuten Hörnumer Niederlassungen. Kr.

Digitized by Google

Zeiten die seltsame Residenz der Lister Eierkönige,*) die in unumschränkter Gewalt das Scepter über ihre gefiederten Unterthanen schwangen. Bei rationeller Behandlung und Schonung sollen alljährlich hier allein gegen 30000 Silbermöveneier gesammelt worden sein, die nach der Metropole des Reiches — Kopenhagen — exportiert, dem Besitzer eine bedeutende Einnahme brachten. Die Eier der kleineren Vogelarten, der Seeschwalben, Austernfischer, Regenpfeifer ꝛc., von denen ebenfalls gegen 20—30000 jährlich gefunden wurden, erhielten die Gehülfen des Eierkönigs als Lohn für ihre Unterstützung. Heutzutage würde es Schwierigkeiten machen, auch nur den zehnten Teil jener Zahlen zusammenzubringen, wenigstens versicherte mir mein Begleiter, der ja alltäglich die Brutkolonien durchstreift, daß er die Zahl der in diesem Jahre vorhandenen **vollen** Nester auf höchstens 6—700 schätzen würde.

Am Strande des Königshafens weiter schreitend, näherten wir uns bald dem altberühmten Brutplatze der kaspischen Seeschwalbe (Sterna caspia), der für alle Ornithologen von größtem Interesse ist, da er seit langen Jahren die **einzige** Kolonie dieses seltenen Vogels in Deutschland enthielt. Leider wurden die traurigen Nachrichten, die ich bereits in List über den diesjährigen Stand der Kolonie gehört, in vollstem Maße bestätigt. Leer und verlassen fand ich die Stelle, auf der seit Jahrhunderten**) die Riesenseeschwalben ihre Brut groß gezogen hatten, nicht **ein** Nest war zu finden, ja nicht einmal den **Vogel**, auf dessen Anblick ich mich seit Jahren gefreut, bekam ich zu Gesicht. Noch zu Naumanns Zeiten — vor ca. 70 Jahren — brüteten viele hundert Paare zwischen den beiden Leuchttürmen der Ellenbogen-Halbinsel; seitdem hatte die Zahl zwar bedeutend abgenommen, sich aber trotzdem in den letzten Jahrzehnten auf einem ziemlich gleich bleibenden Niveau von jährlich 20—30 Paaren erhalten. Wie mir der Wärter des östlichen Leuchtturmes erzählte, war die Kolonie im Vorjahre durch Eiersammler von der Insel Röm **zweimal** geplündert worden. Darauf hatten die Meerschwalben den Ellenbogen verlassen und sich auch in diesem Jahre bisher nur vereinzelt und vorübergehend gezeigt. Erst 3 Wochen später (am 27. 6.) erhielt ich von Herrn Leukhardt zu meiner Freude die Nachricht, daß

*) In seinem Werkchen: „Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen" erzählt uns C. P. Hansen eine hübsche Historie von den Leiden und Freuden des Eierkönigs „Peter des Kleinen."

**) Einer alten friesischen Sage nach wurde der dänische König Friedrich III. wegen der Härte, die er zur Zeit einer großen Wassersnot gegen seine Unterthanen bewies, mit seinen bösen Ratgebern in „schreiende Backer" (= Sterna caspia) verwandelt. Chr. Johansen, Halligenbuch. Schleswig 1866.

Digitized by Google

sich nachträglich doch noch **zwei** Brutpaare eingefunden hätten; die mit je 2 Eiern belegten Nester befanden sich in der Nähe des alten Brutplatzes. So leicht es war, den seltenen Vogel zu vertreiben, so schwer wird es wohl gelingen, ihn wieder zur vollzähligen Rückkehr nach dem Ellenbogen zu bewegen. Nur durch sorgfältige Schonung und dauernde Beschützung — zu der besonders die beiden Leuchtturmwärter aufgefordert sein mögen — wird sich dies ermöglichen lassen.

Statt der Giganten unter den Seeschwalben hatten sich an dem mit kleinen Kieseln bedeckten Meeresstrande die Pygmäen ihrer Art — die Zwergseeschwalben (Sterna minuta) — niedergelassen. Wir fanden die Nester mit den niedlichen kleinen Eiern neben Gelegen von Sterna macrura*) und Haematopus ostrilegus. — Auf unserem Weitermarsche, der uns bis zur äußersten Spitze der Halbinsel führte, sahen wir außer einigen Nestern der Silber- und Sturmmöve, der Eiderente und dem hier überaus häufigen Austernfischer nichts besonderes. Auffallend nur war ein Nest der Silbermöve, dessen Anlage von der gewöhnlichen Nistweise des Vogels auf Sylt vollständig abwich.**) Die 3 Eier lagen nämlich in der gewöhnlichen Nestunterlage auf einer Erdscholle am Ufer eines kleinen Baches.

Um den weiten Rückweg nach List um den Königshafen herum abzukürzen, benutzten wir die gerade bestehende Ebbezeit, um quer durch das Wattenmeer direkt unser Ziel zu erreichen. Wenn auch das Wasser, das in Prielen und Löchern stehen geblieben war, uns oft bis über die Kniee reichte, und das Waten in dem zähen Schlick überaus ermüdete, so wurden wir doch durch den großartigen Anblick, der sich uns in der Mitte des Königshafens bot, reichlich für unsere Mühe entschädigt. Gleichsam als ob sich sämtliche gefiederten Bewohner der einsamen Nordseeinsel hier versammelt hätten, bedeckten, soweit das Auge reichte, mächtige Vogelscharen das Wattenmeer. Überall wimmelte es von Austernfischern, Strandläufern, Regenpfeifern und Rotschenkeln, die in unruhiger Hast

*) Daß die auf Sylt brütende Art wirklich Sterna macrura und nicht hirundo ist, unterliegt wohl keinem Zweifel mehr. Ich hatte vorher an der Ostsee oft Gelegenheit gehabt, beide Arten neben einander zu sehen und ihre markanten Unterschiede kennen zu lernen, die Differentialdiagnose machte mir deshalb auf meiner Sylter Reise keine Schwierigkeiten. Naumann erwähnt, daß er Sterna macrura **stets** im Rasen und **nie** in Gesellschaft von Sterna minuta brütend angetroffen habe. Ich fand dagegen auf Sylt **meistens** beide Arten **nebeneinander** brütend; auch waren die Nester zum größten Teile im bloßen Sande — zwischen kleinen Steinen — oder auf angeschwemmten Tanghäufchen angelegt. — Vergleiche auch Boie, ornithologische Beiträge. Isis 1822. S. 71. Kr.

**) Auf der kleinen Hallig Süderoog brütet Larus argentatus im Rasen. Kr.

Digitized by Google

lärmend und schreiend die Sandbänke und Watten nach Nahrung absuchten. Die Luft war erfüllt von dem ohrenbetäubenden Gekrächze vieler hundert Seeschwalben, während ganze Schwärme von Möven, Eidervögeln und Brandenten sich bei unserem Nahen wie weiße Wolken erhoben und dem offenen Meere zustrebten. Dazu die seltsam-romantische Szenerie der öden Inselküste, das nahe Dünengebirge mit den kahlen, durch die Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten Gipfeln, die weißen, muschelbedeckten Sandbänke, das weite Meer, dessen fernes Branden und Tosen die nahende Flutwelle verkündete — fürwahr ein herrliches Nordseebild, das mir stets unvergeßlich sein wird!

Die Nacht war bereits angebrochen, als ich, zwar müde, aber hochbefriedigt, von meinem Ausfluge zurückkehrte. Für den nächsten Tag hatte ich eine Segeltour nach der kleinen Hallig *) Jordsand, ca. 15 km östlich von List, geplant, da ich dort die Brandseeschwalbe (Sterna cantiaca) **) brütend anzutreffen hoffte. Leider erfuhr ich jedoch, daß sich die „Kent'schen Seeschwalben" infolge der vielen Nachstellungen in diesem Jahre nicht auf Jordsand eingefunden hätten. Die Nester der ebenfalls dort brütenden kleineren Seeschwalben, Austernfischer ꝛc. sollten überdies am Tage zuvor von Eiersammlern aus Westerland vollständig ausgeraubt worden sein. Nach diesen wenig ermutigenden Nachrichten entschloß ich mich, die Tour aufzugeben und am nächsten Tage nach Munkmarsch zurückzukehren.

Schon bei Tagesanbruch war ich wieder mit Herrn Leukhardt in den Dünen, um vor meiner Abreise noch dem Brutplatz der Sturmmöven (Larus canus) südlich von List einen Besuch abzustatten. Die Sturmmöve ähnelt der Silbermöve in der Färbung fast vollständig, sodaß es schwer fällt, die Vögel gesondert von einander zu unterscheiden. Sieht man jedoch beide Arten nebeneinander, so fallen einem sofort der kleinere schlankere Bau, der lebhaftere elegantere Flug und die schmäleren Flügel der Sturmmöve in die Augen. Läßt sie vollends ihr klagendes „gnia, gnia" ertönen, so ist eine Verwechslung nicht mehr möglich. Die Anzahl der Brutpaare war relativ gering, ich schätzte die Kolonie auf höchstens 30—40 Nester. Außerdem brütet jedoch Larus canus hin und wieder vereinzelt zwischen den Niederlassungen der Silbermöven. Die Sylter Kolonie ist deshalb bemerkenswert, weil sie als der südlichste Punkt des Brutgebietes der Sturmmöve gilt.

*) Unter einer **Hallig** versteht man den insularen Rest des in geschichtlicher Zeit durch Sturmfluten, Eisgang und die Gezeitenströmungen zerrissenen Marschlandes (Traeger).

**) Brütet in großer Menge auf Norderoog, vereinzelt auf Süderoog, Amrum und neuerdings auch auf Hörnum. Vergleiche oben.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege nach Munkmarsch stattete ich der Kampener Vogelkoje einen kurzen Besuch ab. Inmitten dichter Hecken und Gebüsche gelegen bietet sie auch verschiedenen Singvögeln einen geeigneten Aufenthalt. Ich beobachtete hier den Hänfling (Acanthis cannabina), rotrückigen Würger (Lanius collurio) und die Rohrammer (Emberiza schoeniclus). Leider konnte ich die innere Einrichtung der berühmten Vogelkoje nicht näher besichtigen, da der Wärter abwesend war. Ein selbständiges Eindringen in dieses Heiligtum ist streng verboten! In der Nähe von Kampen trennte ich mich von meinem freundlichen Begleiter und setzte meinen Weg nach Munkmarsch allein fort. Hier bestieg ich nach kurzem Aufenthalt das Dampfschiff, das mich nach dem Festlande zurückbringen sollte. Als das Schiff im großen Bogen die Lister Tiefe passierte, sah ich noch einmal die langgestreckten Dünenketten an meinen Blicken vorüberziehen, noch einmal den weiten Königshafen und den Ellenbogen, dann entschwand das einsame Nordsee-Eiland langsam meinen Blicken und ließ mir nur die Erinnerung an die schönen Tage, die ich auf ihm verlebt.

Bevor ich meine Arbeit beendige, sei es mir zum Schluß noch gestattet, mit einigen Worten auf die brennende Frage zurückzukommen, was zum Schutze und zur Erhaltung der Sylter Vogelkolonien zu thun sei. Leider steht es mit unumstößlicher Gewißheit fest, daß die Silbermöven von Jahr zu Jahr mehr abnehmen, und die Befürchtung liegt nahe, daß — wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßregeln getroffen werden — die Nordseedünen früher oder später ihres schönsten Schmuckes beraubt sein werden. Es liegt nicht in meiner Absicht, noch einmal auf das viel besprochene Thema über die Zweckmäßigkeit des Möwenschongesetzes zurückzukommen, soviel will ich jedoch hervorheben, daß die gesetzlichen Schutzbestimmungen mit größter Konsequenz und Strenge durchgeführt werden müssen, um einen wirklichen Erfolg zu haben. Nicht hoch genug sind in dieser Angelegenheit die Verdienste Rohweders anzuerkennen, der unermüdlich im Interesse seiner Schutzbefohlenen thätig ist. Erst in diesem Frühjahr wandte er sich an die Königliche Regierung und bat Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten persönlich um die sorgfältigste Überwachung der Eiersammler. Es gelang ihm, Interesse für seine Wünsche zu erregen, und eine Folge seiner Bemühungen ist es, daß die Königliche Regierung während der diesjährigen „Eiersaison" wieder einen Gensd'armen in List stationiert hat, sowie, daß die beiden Feuerwärter auf dem Ellenbogen amtlich angewiesen sind, die Kolonie der kaspischen Seeschwalben vor Eierdieben zu schützen.

Vielleicht lassen sich diese Schutzmaßregeln in Zukunft auch auf die

Digitized by Google

Hörnumer Dünen ausdehnen, die ja jetzt, wo sie den Brutplatz der kaspischen und Kent'schen Seeschwalben enthalten, den Lister Kolonien in keiner Weise mehr nachstehen. — Nur so läßt es sich hoffen, daß das interessante Nordsee-Vogelleben, das nicht nur ästhetisch und wissenschaftlich, sondern auch praktisch von größter Bedeutung ist, unserer Heimat noch recht lange erhalten bleibt!

Kleine Geschichten aus dem Tierleben.

Nach eigener Beobachtung von **J. Edert** in Reinfeld.

1. Stare und Sperlinge.

Wie alljährlich, so entspann sich auch Ende März 1886 ein heißer Kampf zwischen den Staren und Sperlingen um die von den letztern in Besitz genommenen Nistkästchen, der auch diesmal mit der Vertreibung der frechen Eroberer endete. In scheinbarem Frieden lebten die erst so heftig sich befehdenden Vögel neben einander, bis die Zeit kam, wo sie Junge hatten. Da hörte ich eines Morgens früh auf der Dachrinne, dem gewöhnlichen Tummelplatze der Sperlinge, Stare und Schwalben, ein außergewöhnliches Schreien der Grauröcke, und als ich durch das geöffnete Fenster blickte, sah ich etwa 20 Sperlinge, die sehr lebhaft, bald paarweise, bald im Chor sich unterhielten, wobei sie immer hin- und herhüpften und oftmals die Plätze wechselten. Mit lautem Schreien erhoben sie sich urplötzlich, flogen auf einen unmittelbar an meinem Garten liegenden Bracheacker, füllten ihre Schnäbel mit ausgeeggten, trockenen Quecken und stopften den Starkasten so voll von dem Unkraut, daß die Eltern nicht zu ihren Jungen kommen konnten und ängstlich schreiend und wehklagend über die Freveltat umherflogen. Ich legte schnell eine Leiter an, nahm das Nistkästchen herunter und befreite es von den zähen Wurzeln. Glücklicherweise waren die Jungen noch am Leben, und erfreut und beruhigt hängte ich den Kasten an seinen Platz. Die Alten flogen sofort hinzu. Als ich nach etwa zwei Stunden hinaufsah, hingen zu meinem Erstaunen wieder lange Queckenfäden aus dem Flugloche heraus. Schnell ließ ich den gefährdeten Kasten herunterholen; doch kam diesmal leider die Hülfe zu spät: die vier Starjungen waren alle erstickt. Das war die Rache der Lumpen an den Unschuldigen.

2. Sperlinge und Schwalben.

Einen ähnlichen, wenn auch etwas gerechteren Racheakt führten im nämlichen Sommer die scheinbar so friedlichen und schwächlichen Schwalben

Digitized by Google

gegen ein Sperlingspaar aus. Dasselbe hatte ein Schwalbennest in Besitz genommen, und alle Versuche der Erbauer der Wohnung, sie wieder zu gewinnen, scheiterten an der Wachsamkeit und mannhaften Streitlust der Eroberer. Da ergaben die Schwalben sich in ihr Schicksal und bauten unmittelbar neben der geraubten eine neue Wohnung. Als aber die Sperlinge ihre Jungen ausgebrütet hatten, versammelten sich eines Tags in früher Morgenstunde reichlich zwanzig Schwalben auf der Dachrinne und pflogen lebhaft mit einander Rat, wobei sie zwitschernd und zwatschernd hin- und herhuschten. Nach geraumer Zeit erhoben sich alle, wie auf ein Kommandowort, flogen nach der andern Seite des Hauses, füllten rasch ihre Schnäbel mit Moraſt und verklebten mit staunenswerter Schnelligkeit das Flugloch des geraubten Nestes. Die Sperlinge schrieen laut auf, suchten sich anzuklammern, die Schwalben fortzubeißen, — doch diese ließen sich durch nichts beirren, bis sie ihr Rachewerk vollendet hatten. Das Sperlingspaar setzte sich auf die Rinne, piepste recht laut und flog davon, die Jungen dem Erstickungstod preisgebend.

3. Frosch und Maus.

Die in den Warder see hineinfließende Bisnitz bildet in ihrem Oberlaufe die Grenze zwischen den Ortschaften Pöhls und Rehhorst, und wird auf einem schmalen Steg bei Benutzung des Fußsteigs überschritten. Als ich eines Tags über den Steg ging, sahe ich, daß das Wasser bachaufwärts in sonderbarer Weise sich kräuselte. Beim Hinzutreten bemerkte ich, daß ein grüngelber Wasserfrosch eine Maus beim Hinterbein gefaßt hatte und sich abmühte, sie unter's Wasser zu ziehen. Obgleich sie sich nach besten Kräften wehrte, mußte sie doch schließlich der größern Stärke unterliegen. Der Frosch zog sie richtig unter Wasser, blieb dann eine Zeitlang ruhig liegen, vielleicht um den Tod seines Opfers abzuwarten und schwamm dann mit einigen kräftigen Stößen ins Kraut hinein.

4. Die Ameisen.

Auf dem zwischen zwei Hölzungen liegenden Hofe K. in der Nähe Eutins hatten die Bewohner durch die großen braunen Waldameisen (Formica rufa) recht viel zu leiden; sie drangen in alle Räume hinein, und Zucker, Honig, Syrup, Korinthen und Rosinen waren nicht einmal in den Schränken vor ihnen sicher und wurden deshalb in der sogen. „besten Stube" auf einen Tisch gelegt, dessen Platte auf einer Säule ruhte, und den man darum für unzugänglich hielt. Eine Zeitlang schienen die genannten Sachen dort auch genügend geschützt; doch nach etwa acht

Digitized by Google

Tagen hatten die naschhaften Insekten ihren Weg auch dahin gefunden. Und wie? Sie kletterten in langen Zügen an den Tapeten in die Höhe, spazierten dann an der Decke entlang und ließen sich, wenn sie oberhalb des Tisches waren, auf diesen herabfallen. Nach geschehener Sättigung aber liefen sie an den Tischrand und ließen sich wieder auf den Teppich fallen. — Erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelang's, die zudringlichen Gäste los zu werden.

5. Der Affenpintscher.

Freund T., der zugleich die Agentur einer Hagelversicherungsgesellschaft hatte, besaß einen überaus klugen Affenpintscher, mit dem er sich viel und gerne beschäftigte. An einem Abende kam ein Nachbar zu T., um die Prämie für den Versicherungsschein zu bezahlen und legte einen Thaler auf den Tisch. Als nun T. nach dem Nebenzimmer ging, um das Protokoll zu holen, näherte sich der Nachbar zufällig dem Tisch. Sofort verließ der Hund seinen Platz, sprang auf einen Stuhl, von da auf den Tisch, faßte den Thaler nach einiger Mühe ins Maul und hielt ihn so lange fest, bis sein Herr hereinkam und das Buch auf den Tisch legte. Erst da ließ der Pintscher das Geldstück fallen und legte sich in seinen Korb, den Fremden immer verstohlen anblinzelnd, als traue er ihm nicht recht.

Alle Beispiele zeigen, meiner Ansicht nach, daß den Tieren eine gewisse Überlegung innewohnt, die ich über den angebornen Instinkt zu stellen recht geneigt bin.

Die Bienenzucht bei unseren Vorfahren.

Von **Peter Ahrens**, Landwirt in Willinghusen bei Hamburg.

Mit den Worten „ein Land, wo Milch und Honig fließt" pflegte man früher die Fruchtbarkeit eines Landes zu kennzeichnen. Daß auch unser Schleswig-Holstein hierzu gehört, daran mangelt es nicht an Beweisen. Was den von mir hier ins Auge genommenen Honigreichtum unseres Landes anbetrifft, so boten früher die vielen Gemeinde-Weiden und Hölzungen in Verbindung mit den angebauten Ölfrüchten, dem Klee, Buchweizen und die oft massenhaft vorkommende Heide von früh bis spät eine ergiebige Bienenweide. Waren so die Grundbedingungen zu einem lohnenden Betriebe der Bienenzucht vorhanden, so fehlte es auch nicht an Kräften, solche auszunutzen, und im Verein mit den guten Handelsverbindungen (weil an Welthäfen, Hamburg, Lübeck ꝛc., gelegen) die Produkte, Honig und Wachs, in alle Weltgegenden zu bringen. —

Digitized by Google

Holsteinischer Honig und der Holsteiner Kenntnisse in der Bienenzucht waren bekannt in fernen Gegenden. „Muß man nicht neidisch werden," heißt es in einem alten Bienenbuch, „wenn ein Spediteur bekannt macht, er habe 200 Tonnen Holsteinischen Honig erhalten."*)

Welche Bedeutung die Bienenzucht früher in Holstein gehabt, das ersieht man aus dem von G. Stumpf, Professor der Kameralwissenschaften in Greifswald anno 1795, herausgegebenen Bienenbuch. Es heißt da wie folgt: „Die Holsteinische Bienenzucht ist eine der vorzüglichsten und ergiebigsten. Die Bienenzucht ist allda rein wie zünftig, die rechten Meister werden ganz allein Imker genannt. Ein Bienenherr, der nicht sein Meisterstück abgelegt hat, darf sich dieses Namens nicht anmaßen. Mehrentheils haben diese Imker wenig und gar kein andres Gewerbe außer der Bienenzucht. Sie ernähren sich bis zum Ueberfluß davon. Sie setzen ihren Vorzug darin, daß einer den andern in der Zahl der Mutterstämme überwiege. Gleichwie die reichsten Schäfer ihr Vermögen in der Zahl der Schafe zeigen. Man setzt den Vorzug ferner darin, daß man bei Ausstattung der Töchter ihnen 600 bis 800, ja 1000 Thaler, die aus der Bienenzucht erworben sind, mitgeben kann. Ihr Meisterstück besteht darin: Wer ein Meister oder Imker werden will, der muß das Kunststück leisten, daß einige Wochen vor Johannis alle seine Bienen abgeschwärmt haben. Wer dieses nicht kann, erhält die Ehre nicht. Dieses Kunst- oder Meisterstück wird gleichsam verschworen geheim gehalten."

Dieses „gleichsam verschworen" geheim gehaltene Geheimnis bestand in der richtig angewandten Frühjahrsfütterung, wie weiter ersichtlich: „Vor ihren Bienenhäusern haben sie hölzerne Tröge stehen, darin füttern sie ihre Bienen im Frühjahr mit aller Macht, und wenn ich mich des wahren Ausdrucks bedienen darf, sie stürzen ganze Eimer voll Honig in diese Tröge, gleich als wenn man Schweine füttert." — „Dadurch setzen sie ihre Bienen in den kräftigen Stand, zeitig die Brut nicht nur zu setzen, sondern ihr innerlicher Zustand giebt ihnen auch überflüssige Fütterung für die Brut. Hierin besteht die Hauptsache ihres Kunststücks."

Soweit die Ausführungen des Verfassers, die mit den mündlichen Überlieferungen, die mir gemacht sind, übereinstimmen; wie noch nachstehende Äußerung eines alten Imkers zeigt, der, wie ich bestimmt weiß,

*) Aus „Die Bienenzucht ꝛc.," von Lossow, Prediger emer. in Seefeld i. d. M. Berlin, ohne Jahreszahl. Dem Inhalt nach zu Anfang dieses Jahrhunderts.

ein Vermögen von ein paar Tausend Thalern aus der Imkerei herausgeschlagen hatte. Mein Vater hatte sich, als er 1848 leidend vom Feldzuge zurückkam, einige Bienenstöcke angeschafft, um zur Hebung seines Brustleidens, wie ihm angeordnet, Honig zu haben. Da kommt zu Mitte Mai der alte Imker zu ihm, um seine Bienen zu besehn. Nach der Besichtigung fragte er meinen Vater, ob er keinen Honig zum Füttern habe, worauf dieser erwiderte, die Bienen hätten ja Honig genug im Korbe. „Ja Saen," sagte der Alte, „wenn du Swarms hebben wult, denn muß du saudern." War der Alte sonst auch, wie alle seines gleichen sind, verschlossen, so hatte er durch dieses Wort das Geheimnis verraten.

In einem späteren Artikel werde ich klarzulegen versuchen, welche wichtige Rolle Honig und Wachs in früheren Zeiten bei unseren Vorfahren gespielt haben, denn bis vor Einführung des Rohrzuckers (12. Jahrhundert) war Honig das einzigste Versüßungsmittel. Aus dem Honig stellte man den Meth her, welcher bekanntlich das Nationalgetränk der Norddeutschen war und schon in der nordischen Göttersage erwähnt wird. Häufig kommt er unter dem Ausdruck Wein vor. Urkundlich nachgewiesen hat die Kultur des Weinstocks aber erst etwa 613 in der Umgegend von Straßburg angefangen und erst um das Jahr 1000 ist der Weinbau über ganz Deutschland verbreitet worden. Unsere modernen Getränke, bayrisch Bier und Branntwein, sind ebenfalls späteren Ursprungs, der Ursprung des Bieres ist zweifelhaft, der Branntwein stammt aus dem 12. Jahrhundert.

Auch das Wachs fand früher eine viel weitergehende Verwendung, namentlich in Kirchen. Honig und Wachszehnten bildeten früher stehende Abgaben an Landesherren und Kirchen und Klöster.

Mitteilungen.

Eigentümlicher Ort eines Vogelnestes. Als vor mehreren Jahren auf einer Schiffswerft in Kappeln die Arbeiter damit beschäftigt waren, die Rippen („Spanten") eines hölzernen Schiffes mit Planken zu besetzen, wurden sie plötzlich auf einen sie umflatternden und heftig schreienden Vogel aufmerksam. Als sie die betreffende Stelle genau untersuchten, fanden sie zwischen den „Spanten" ein Vogelnest, welchem als Unterlage zufällig zwischen die Rippen gefallene Holzspäne dienten. Um bei der beständigen Erschütterung des Schiffskörpers ein Zusammenfallen des mit Eiern belegten Nestes zu verhindern, befestigten die Arbeiter ein Brett unterhalb desselben; außerdem wurde die betreffende Stelle zunächst

Digitized by Google

noch nicht mit Planken bekleidet. Trotz des großen Lärms und ihrer Nähe blieben die Vögel, Rotkehlchen (Luscinia rubicula L.), beim Brutgeschäft und nach einigen Wochen flogen sie mit den Jungen davon.

Schleswig. Dr. Steen.

St. Elmsfeuer auf Sylt am 17. Februar d. J. Am 17. Februar d. J. zwischen 7 und 8 Uhr abends hatten wir auf Sylt eine ziemlich heftige Schneeböe. Der Wind war westlich mit einer kleinen Abweichung nach Süden. Während dieser Böe hatten wir Gelegenheit, das St. Elmsfeuer zu beobachten, in einer Stärke, wie es wohl selten vorkommen mag. Durch Zufall sahen wir zunächst, daß unsere Stöcke, wenn wir sie in die Höhe hielten, an der Spitze ein Strahlenbündel zeigten, welches je nach der Heftigkeit des Windes an Größe zu- und abnahm. Wir beobachteten Strahlenkegel von 1 bis reichlich 2 cm Durchmesser. Der Ausgleich zwischen den Elektrizitäten war so stark, daß wir deutlich ein Knistern und ein Geräusch hörten, das dem Summen einer kleinen Fliege nicht unähnlich war. Das Licht war ein gelblich weißes; bei schwächerem Ausströmen färbte sich dasselbe bläulich. Als das Wehen an Heftigkeit zunahm, nahmen wir selbst an den Fingern der hochgehobenen Hand, ja, an jeder einzelnen Wollfaser des Handschuhes, auch an den Spitzen der Barthaare Strahlen wahr. Ebenso leuchteten alle hervorstehenden Spitzen an den Häusern. Die Isolatoren an den Telegraphenstangen erschienen als Laternen mit schwachem Licht.

Allmählich ließ der Wind nach, und mit dem Abflauen desselben verlor die Erscheinung an Stärke, bis wir schließlich nichts mehr wahrnehmen konnten, obwohl noch fortwährend Schnee fiel.

Westerland Sylt, den 26. Februar 1892. E. H. Wulf.

Bücherschau.

Dr. L. Meyn's schleswig-holsteinischer Hauskalender für 1893. 25. Jahrgang. Garding, Druck und Verlag von H. Lühr & Dircks. 177 Seiten. Preis 50 Pfg.

Die Verlagshandlung hat den Kalender zu seinem Jubelgange in ein neues Gewand gekleidet; der Druck ist jetzt deutlich und schön und das Format größer und bequemer, als früher. Sie hat damit gewiß manchem Freunde des Kalenders seine Wünsche erfüllt und ist auch einer Bitte der „Heimat" nachgekommen. Nach den eigentlichen reichhaltigen Kalendernachrichten begrüßt Johann Meyer am Anfang des unterhaltenden Teiles „unsen schleswig-holsteenschen Huskalenner to sin erst

Digitized by Google

Jubelfest." Außer Meyer treffen wir auch in diesem Jahr die bewährten Mitarber J. F. Ahrens, J. Ebert, J. H. Fehrs, Christian Kirchhoff, Heinrich Zeise u. a. Möge der Kalender auf seiner 25. Wanderung in recht vielen Häusern und Familien ein willkommener Diener sein.

Jahrbuch der Naturwissenschaften. 7. Jahrgang 1891—92. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Max Wildermann. XVI und 559 Seiten. Freiburg im Breisgau. Herdersche Buchhandlung. In Leinenband 7 M.

Es scheint unmöglich zu sein, auf so beschränktem Raume einen Überblick über die Fortschritte auf dem Gebiet der eigentlichen Naturwissenschaften, der Astronomie, Technologie, Forst- und Landwirtschaft, Anthropologie und Urgeschichte, Gesundheitspflege, der Länder- und Völkerkunde, sowie der Industrie und des Handels zu geben, und es ist sicher, daß die einzelnen Berichte dem Spezialstudium nur ausnahmsweise dienen können. Ebenso gewiß ist aber, daß zahlreiche Freunde der Naturwissenschaften, die sich über die Fortschritte auf den genannten Gebieten unterrichten wollen, das Jahrbuch mit Dank zur Hand nehmen werden, und allen diesen ist es angelegentlich zu empfehlen. Das Jahrbuch hat ein systematisches Inhaltsverzeichnis und ein alphabetisches Register.

E. L. Trouessart. Die geographische Verbreitung der Tiere. Aus dem Französischen von W. Marschall. Mit 2 Karten in Farbendruck. Leipzig, J. J. Weber, 1892. VI und 372 Seiten. In Originalleinenband 4 M.

Vorliegendes Buch ist ein Teil von Webers naturwissenschaftlicher Bibliothek. Der Verfasser giebt zuerst eine Übersicht über die tiergeographischen Regionen, bespricht dann die Verbreitungsmittel der Tiere und führt darauf die Verbreitung der Landtiere, Süßwassertiere, der flugfähigen oder Lufttiere, sowie der Meerestiere vor. Nachdem noch die Verbreitung der Tiere nach Tiefe und Höhe erörtert, schließt das Buch mit einer Darlegung der Beziehungen der Paläontologie zur Zoogeographie. Für den wissenschaftlichen Wert bürgt der Name des Übersetzers, Professor Marschall in Leipzig, der durch seine „Spaziergänge eines Naturforschers" und als Mitarbeiter an der neuen Ausgabe von Brehm's Tierleben gezeigt hat, daß er vorzüglich versteht, anregend und klar zu schildern und naturwissenschaftliche Fragen erörtern. Das Buch ist, wie es dem Plan der ganzen Sammlung entspricht, klar und faßlich geschrieben. Es hat außer dem Inhaltsverzeichnis ein Sachregister, ein geographisches und ein Autorenregister. D.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

Auch in diesem Jahre bitte ich die geehrten Mitarbeiter und Leser, mir bei der Feststellung von Druckfehlern behülflich zu sein und darauf bezügliche Mitteilungen mir bald zukommen zu lassen. *Dannmeier.*

Neue Mitglieder.

1. Andresen, Lehrer, Broacker.
2. Blunk, Präparand, Kiel.
3. v. Esmarch, Geheimrat, Professor, Kiel.
4. O. Gleiß, Pastor, Jevenstedt.
5. Dr. A. Gloy, Kiel, Dammstraße.
6. Jessen, Pastor, Trittau.
7. Lammers, Seminarist, Eckernförde.
8. Mahrt, Rektor, Oldenburg i. H.
9. Rienau, Lehrer, Trittau.

Anmerkung: Nr. 6 und 9 sind seit 1891 Mitglied; in das Mitglieder-Verzeichnis aus Versehen nicht aufgenommen.

Kiel, den 20. Oktober 1892.

M. Kleemann,
Kirchhofsallee 30.

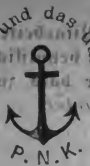
Briefkasten.

Dem treuen Freund der „Heimat." Was ich als Schriftleiter der „Heimat" zu thun denke, nachdem im September-Oktober-Heft Herrn R.s Mitteilungen über das Quacken der Frösche abgedruckt sind? Ich werde auch ferner jeden Beobachter zu Wort kommen lassen, wenn ich annehmen darf, daß er genau das mitteilt, was er beobachtet hat, selbst auf die Gefahr hin, daß Irrtümer mit unterlaufen. Für etwa daraus gezogene Folgerungen ist nicht zunächst der Schriftleiter verantwortlich, sondern der betreffende Einsender. Ich bin nicht im Zweifel darüber, daß ich nicht alles, was in den Rahmen der Natur-, Landes- und Volkskunde unserer Heimat gehört, weiß oder besser weiß als die Mitarbeiter unserer Monatsschrift, daß ich aber schon mal andere Frösche als Laubfrösche quacken hörte und daß mir manche Gegenden bekannt sind, in denen das Froschquacken tägliches Abendkonzert ist, obwohl dort Laubfrösche selten sind oder ganz fehlen, das werden die Leser mir hoffentlich glauben. Da die „Heimat" nicht nur für Wissende erscheint, sondern zu Beobachtungen anregen und deren Ergebnisse mitteilen will, so muß mir jeder Aufsatz, der sich auf eigene Beobachtungen stützt, stets willkommen sein. Dannmeier.

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.



Nur Gutes und das Gute schön.
P. N. K.

Herren-Wäsche-Fabrik
Peter Nissen, Kiel,

Brunswikerstrasse 37, gegenüber der „Hoffnung."
Sonder-Abteilung zur Anfertigung feiner

Oberhemden, Uniformhemden u. Nachthemden

Kleidsame Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Unterzeuge, Strümpfe etc.

Alleinverkauf der Dr. med. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Unterkleidung für Kiel und Umgegend.

Vorbildungsanstalt mit Pensionat zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf alle Prüfungen der Subalternkarrieren, vor allem auf die Postgehülfenprüfung, sowie vollständige Ausbildung in der Telegraphie.

Individuelle Behandlung jedes Zöglings, gesunde Unterrichts- und Wohnräume, gute Pension, gewissenhafte Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen, Eintritt am besten mit Quartalsbeginn.

Schult, Vorsteher.

Vorbereitungsanstalt für die Postgehülfen-Prüfung

von Dohrn u. Feddern, Kiel.

Gründliche Vorbereitung, vorzügl. Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Anmeldg. zu Weihnacht u. Ostern baldigst erbeten, da wir nur beschränkte Zahl aufnehmen. An der Anstalt unterrichten 6 Lehrer. Meld. an Institutsvorsteher Dohrn, Unterestr. 17.

Dohrn u. Feddern.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.

Kronen-Apotheke.

Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

A. F. Jensen,

Accidenz- u. Buchdruckerei,

Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Bildhauerei

von

Ludwig Petersen,

Kiel,

51. Kirchhofsallee 51.

Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.

Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Teschner & Frentzel,

Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswickerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. ℳ 1.— pr. Monat.

Die Einbanddecke

der Heimat **1892** erscheint im December. Decke **1891** ist noch vorrätig. Gefl. Bestellungen erbitte baldigst.

Max Riemer, Kiel,
Vorstadt 9.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. Vorzügl.: Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Komtoru ä. Fur Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.

Die Direction.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

II. Jahrgang. 1892.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Dezember-Heft.

Inhalt:

1. Der schwarze Tod in unserer Heimat. (Schluß.)
2. Bedeutungsvolle Zeichen und Zeiten für den Landwirt und seine Hausfrau.
3. Mitteilungen.
4. Berichtigungen.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Die nachträglich eingetretenen Mitglieder, welche ihren Beitrag noch nicht eingesandt haben, werden im Hinblick auf den Abschluß der Jahresrechnung freundlichst ersucht, solches noch vor dem 1. Januar 1893 thun zu wollen.

Kiel, den 21. November 1892. **H. Peters, Hauptlehrer, Waisenhofstraße 4.**

Bitte um Mitteilung.

Die Adressen nachfolgender Mitglieder, welche verzogen sind, sind uns nicht bekannt.

1. Lehrer Carlsen, früher in Eddelak.
2. Lehrer Bülck-Altona, bis Ende September 1892 Seminarist in Segeberg.
3. Lehrer Carstensen, früher Bojendorf pr. Petersdorf a. F.; verzogen nach Hamburg.
4. Lehrer Meyer, früher Hohe Bleichen 35, Hamburg.
5. Pastor Berlage, früher in Grissau.
6. Lehrer Petersen, früher in Branderup.
7. Lehrer Struve, früher Eimsbüttel, Henriettenstraße 16 III, Hamburg.
8. Lehrer Jensen, angeblich in Elmshagen (?) bei Wandsbek.

Die geehrten Mitglieder, welche nähere Kunde über den Verbleib dieser Herren haben, werden freundlichst um Nachricht gebeten. M. Kleemann, Hauptlehrer,
Kiel, den 21. November 1892. Kirchhofsallee 30.

Briefkasten.

1) Seit dem 1. Oktober 1892 werden in Stettin von Herren O. Knoop und Dr. A. Haas Blätter für pommersche Volkskunde, Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Rätsel und Sprachliches in Pommern, herausgegeben. Die Herausgeber richten in Nr. 1 einige Worte über die Aufgaben der Volkskunde an ihre Leser, die mir so beachtenswert scheinen, daß ich sie unsern Vereinsgenossen hier mitteile:

„Die Volkskunde ist die Kunde vom Volke, sie umfaßt also in weiterem Sinne alles, was das Volk betrifft; doch wollen wir hauptsächlich die Äußerungen des Volkslebens in Sprache, Glauben und Sitte darunter verstanden wissen. Unsere Monatsschrift will daher vor allem sammeln: 1. Volkssagen und Erzählungen, 2. Märchen, 3. Schwank und Streich, 4. Lieder und Reime, 5. Rätsel und Spiele, 6. Sprichwörter und Redensarten, 7. Aberglauben, 8. Sitte und Brauch. Daran schließen sich Berichte über volkstümliche Trachten und volkstümliche Bauten und Gerätschaften." — — — —

„Die Wichtigkeit von Sammlungen des Volkstümlichen für die Kenntnis von Land und Leuten ist so allgemein anerkannt, daß wir uns darüber nicht auszusprechen brauchen. Wer aber dem Volksleben nahe steht, der weiß, daß die alten Volksüberlieferungen bereits zu schwinden begonnen haben und je länger je mehr schwinden; es gilt daher, das noch vorhandene Material so schnell als möglich zu sammeln und vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren."

In einem Aufsatz über neue Volkssagen aus Pommern sagt der eine Herausgeber, Herr O. Knoop in Rogasen, daß ihm gelungen ist, noch jetzt gegen 180 neue Sagen zusammenzubringen. Er schreibt dann weiter: „Es waren hauptsächlich Lehrer, die mich unterstützten. Nach meinen Erfahrungen sind es gerade die Lehrer auf dem Lande, die, wenn sie sich mit Liebe der Sache hingeben, zum Sammeln volkstümlicher Überlieferungen am besten geeignet sind. Sie stehen in täglichem Verkehr mit dem Volke, sie kennen Land und Leute, wenn auch nur in einem kleinen Kreise, sie brauchen nicht zu befürchten, daß sie belogen werden. Der städtische Gelehrte, der in der Stadt geboren und erzogen ist, der die Gewohnheiten und Sitten des Landvolkes nicht kennt, der seine Sprache nicht versteht und noch weniger sie zu reden weiß, der keine Ahnung hat von des Volkes Leiden und Freuden, wird nur mit Mißtrauen angesehen, selbst, wenn es ihm, dem Durchreisenden, gelingt, sich das Vertrauen des Volkes . . . . . zu erwerben. Wer erst gar unter der großstädtischen Arbeiterbevölkerung um Sagen bettelt, der kann sicher sein, angelogen zu werden." — „Meine Freunde und Mitarbeiter haben selbst gesehen und selbst gehört; ihre Berichte sind daher als wirklich zuverlässig und glaubwürdig zu betrachten."

Der Unterzeichnete hofft auch fortdauernd auf fleißige Mitarbeit seiner Amtsgenossen, ist aber der Überzeugung, daß jeder, der auf dem Lande lebt, in gleicher Weise Beiträge zur Volkskunde liefern kann, so besonders auch Landwirte, Förster, Ärzte, Prediger u. a. Sie alle werden gebeten, mit zu sammeln. Kann es keiner so gut, wie die täglich auf dem Lande Lebenden, so verfäumen sie späteren Zeiten und unserm Volksstamme gegenüber etwas, wenn sie nicht das aufzeichnen, was ihn in seiner Eigenart und seinem Denken und Fühlen kennzeichnet.

Was vorstehend für die Volkskunde gesagt, gilt übrigens auch für andere Teile des Arbeitsgebietes, das „die Heimat" anbauen helfen möchte.

2) Der naturwissenschaftliche Verein für Schleswig-Holstein sucht seine reiche Bibliothek weiteren Kreisen zugänglich zu machen, indem er die neu eingehenden Schriften in einem Lesezirkel auch seinen nicht in Kiel wohnenden Mitgliedern zugehen lassen will. Die Mitglieder müssen zur Bestreitung der Kosten ihren Beitrag von 2 M. auf 6 M. erhöhen, wenn sie an dem Lesezirkel teilnehmen wollen, und es ist erwünscht, daß sich immer 6 Leser vereinigen um gemeinsam die Schriften beziehen. Sie werden dann postfrei übersandt. Ein Verzeichnis der Schriften, die dem Lesezirkel angehören, wie e ande jede andere Auskunft in dieser Angelegenheit erteilt Lehrer A. P. Lorenzen in Kiel, Muhlenstraße 99.

Kiel, im November 1892. H. Dannmeyer.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

2. Jahrgang. № 12. Dezember 1892.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Der schwarze Tod in unserer Heimat.

Von **F. Konstmann** in Flensburg.

(Schluß.)

Etwa gleichzeitig, im Frühjahr 1350, sind nach den vorstehenden Ausführungen die Grenzen unserer Provinz im Norden und Süden von der Seuche erreicht worden. Möglich ist es jedoch, daß die Nordgrenze (Ripen) etwas früher betroffen worden ist als die Südgrenze (Lübeck). Jedenfalls müssen wir also den Ausbruch der furchtbaren Epidemie in Schleswig-Holstein in das Jahr 1350 verlegen. Alle Einzelangaben (mit einer einzigen Ausnahme, Eiderstedt betreffend; vergleiche unten) weisen uns in dieses Jahr.[1]) Früher gab man gewöhnlich, wie für Dänemark, 1348 an, so z. B. Christiani, der aber doch hervorhebt, daß 1350 die Krankheit am schlimmsten gewütet habe, so auch Mahr, der sogar andere Angaben energisch als unrichtig zurückweist. Mehrfach finden wir 1349 und 1350 als Pestjahre bezeichnet, z. B. bei Wimpfen („Geschichte und Zustände des Herzogtums Schleswig"), bei Jensen („Angeln") und bei K. J. Clement („Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen"). Doch kann Clement mit Recht die beiden Jahre festhalten, da er auch die Ostfriesen berücksichtigt, in deren Landschaft schon 1349 die Krankheit sich gezeigt hat.

Wo der doppelte Peststrom, der jetzt unsere Provinz durchzog, zu-

[1]) Für Hamburg wird ebenfalls der Ausbruch der Seuche zum Jahre 1350 gemeldet (Lappenberg, Hamb. Chron. S. 236).

Digitized by Google

sammengetroffen ist, läßt sich nicht feststellen; wahrscheinlich ist es im Herzogtum Schleswig geschehen. Vielleicht ist das der Grund gewesen, weshalb die Sterblichkeit in diesem Teile unserer Heimat am größten war.

Die Nachrichten über das Auftreten des schwarzen Todes in Schleswig-Holstein sind nur spärlich; es ist daher geboten, sie hier möglichst vollständig zu berücksichtigen.

In Neustadt hat die Krankheit 1350 gewütet, wie Christiani mitteilt; er fand die Nachricht darüber auf der ersten Seite einer alten, im Stadtarchiv aufbewahrten Handschrift, die Mitteilungen über das Hospital der Stadt enthält.[1]) Eine wohlthätige Frau, „Wiebe Lange, Marquardes Wyff," schenkte im genannten Jahre der Heiligengeist-Stiftung Hof und Dorf Rücketien, jetzt Rettin.[2]) Ohne Zweifel handelt es sich um Stiftung einer Seelenmesse.

In Kiel waren die Kirchhöfe innerhalb der Stadt infolge der großen Sterblichkeit im Jahre 1350 in dem Maße überfüllt, daß ein neuer Begräbnisplatz beschafft werden mußte. Man wählte, vermutlich aus hygienischen Rücksichten, einen solchen außerhalb der Stadt bei dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Dorfe Brunswiet, wo der Ritter Nicolaus Split dem Rat und der Gemeinde der Stadt ein Grundstück überließ. Graf Johann der Milde und sein Sohn Adolf willigten in die Erbauung einer hölzernen Kapelle zu Ehren des heiligen Apostels Jakob, der Märtyrer Fabian und Sebastian und der heiligen Gertrud ein; doch durften auf dem Platze ohne besondere Erlaubnis keine weiteren Gebäude aufgeführt werden; auch durfte man den Kirchhof nicht mit einem Graben umgeben. Die kirchliche Bestätigung erfolgte durch den Erzbischof Gottfried.[3])

Im Sommer desselben Jahres, genau um dieselbe Zeit, als in Lübeck und Ripen die Sterblichkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte (August), wütete die Seuche auch am verderblichsten in der alten Stadt Schleswig. Es wird berichtet, daß hier am 9. August innerhalb vierundzwanzig Stunden über 100 Menschen starben.[4])

Aus Flensburg liegt keine Nachricht vor; ebenso wenig, wie es scheint, aus den übrigen Städten des Herzogtums; doch ist es außer allem Zweifel, daß sie sämtlich von dem unheimlichen Gast heimgesucht worden sind.

Wenden wir uns der Westküste zu, so finden wir zunächst die An-

[1]) Christiani, Geschichte der Herzogtümer III. S. 468.
[2]) Jensen-Michelsen, Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte II. S. 243.
[3]) Christiani III. S. 451—452.
[4]) Tach, Geschichte der Stadt Schleswig, S. 153.

Digitized by Google

gabe, daß auf Amrum die Menschen auf Wegen und Stegen tot hinfielen. „Wer über die Thüren der Pestkranken einatmete," heißt es, „war nicht zu retten." Im Kirchspiel Morsum auf Silt blieb nicht der fünfte Teil der Einwohner am Leben und starb ein ganzes Dorf aus.[1]) Nur die allereinsamsten Strand- und Dünendörfer und einige Halligen blieben verschont. Damals wurden die sogenannten Pestkuhlen auf den friesischen Kirchhöfen aufgeworfen und die Leichname haufenweise hineingeworfen.[2])

Eine nordfriesische Überlieferung besagt, daß die Krankheit mit heftigem Niesen begann, weshalb man seit jener Zeit dem Niesenden „Gott help!" in Holstein noch jetzt „Gesundheit!" zuruft. In dem dänischen Geschichtswerke von Barfod („Fortällinger af Fädrelandets Historie" S. 325) findet sich dieselbe Angabe. Da indes kein Zeitgenosse das Niesen als Vorbote oder auch nur als Symptom des schwarzen Todes angiebt, ist auf die Tradition in diesem Punkte kein Gewicht zu legen. Vielleicht liegt eine Verwechselung mit einer der späteren Epidemien katarrhalischen Charakters (Influenza) vor.[3])

[1]) Clement, Lebens- und Leidensgeschichte der Frisen, S. 47.

[2]) C. P. Hansen, Chronik der friesl. Uthlande, S. 51. Vergl. hierzu die Sage bei Müllenhoff S. 568.

[3]) Die größte Influenzaepidemie verheerte in den Jahren 1580—1582 die Herzogtümer. Man bezeichnete sie als „spanische Pip." Damals verlor z. B. das alte Nordstrand den dritten Teil seiner Einwohner. — Die Entstehung des Brauches, dem Niesenden einen Gruß oder Glückwunsch zuzurufen, läßt sich übrigens durch den Hinweis auf ein bestimmtes historisches Ereignis überhaupt nicht erklären. Der Brauch findet sich bei den verschiedensten Völkern in allen fünf Erdteilen; er ist sicher uralt und dürfte mit der Anschauung vieler Naturvölker zusammenhängen, nach welcher Krankheiten durch Geister verursacht werden, die in die Menschen fahren. Unter den modernen Kulturvölkern lebt er fort als „Überbleibsel in der Kultur," ohne daß ein Bewußtsein von der ursprünglichen Bedeutung vorhanden ist. Selbstverständlich wird nun hie und da versucht, eine natürliche Erklärung zu finden; ein solcher Versuch ist es, der in der oben angeführten nordfriesischen und dänischen Überlieferung uns entgegentritt. Ähnliche Versuche aus alter Zeit sind folgende: Als Prometheus um Erhaltung seines künstlichen Menschen fleht, giebt derselbe durch Niesen das erste Lebenszeichen von sich (altgriechisch); Jakob bittet, die Seele des Menschen möge nicht, wie ehedem, aus seinem Körper entweichen, wenn er niese (althebräisch); Papst Gregor der Große fleht um Abwendung der Seuche in den Tagen, wo die Luft so giftig war, daß einer, der nieste, daran starb (früheres Mittelalter). Aus diesen erdichteten Ereignissen erklärt die Legende die Thatsache, daß der Gebrauch der Niesformeln sich so lange erhalten hat. Daß der Brauch vor der Zeit des schwarzen Todes auch in Deutschland vorhanden war, geht aus folgenden Citaten, die Grimm in seiner Mythologie anführt, hervor: ›Die Heiden nicht endorften niesen, da man doch spricht ›Nu helfiu Got!‹ ›Wir sprechen, swer niuset, Got helfe dir.‹ Man vergleiche die interessanten Auseinandersetzungen in Tylors „Anfänge der Kultur" (Leipzig 1873). Band I. S. 97—104.

Digitized by Google

Nach Eiderstedt, das damals noch eine Insel war, soll die Krankheit nach der gewöhnlichen Annahme erst 1351 vorgedrungen sein. Sie hauste hier so schrecklich, daß kaum der vierte Mann am Leben blieb.[1]) Was die Datierung betrifft, so hat man auf die Lage Eiderstedts hingewiesen, um das so späte Erscheinen der Epidemie zu erklären. Indes bemerkt schon Sachs, daß einige Schriftsteller das Jahr 1350 angeben (»Annales Slesvico-Holsatenses«: „Anno 1350 was de grote Doed oft te pestilentia"). Es dürfte wohl am wahrscheinlichsten sein, daß in dem der ersten Angabe zu Grunde liegenden chronikalischen Werke ein chronologischer Fehler, wie sie so häufig auftreten, vorhanden ist, und daß die Seuche etwas später im Jahre 1350 in Eiderstedt sich gezeigt, wo sie dann bis Martini (11. November) gedauert hat. Die Frage muß freilich eine offene bleiben. Wir können daher als Resultat der vorstehenden Ausführungen nur sagen: Der schwarze Tod hat entweder vom Frühling bis Martini 1350 oder vom Frühling 1350 bis zum Spätherbst 1351 (was aber weniger wahrscheinlich ist) unsere Provinz heimgesucht.

Zahllos sind in unserm Lande die Opfer des „großen Todes" gewesen. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand blieb verschont. Nur wenige der Hingerafften können namhaft gemacht werden. Außer den bei Kock aufgeführten Ratsherren ist zunächst Deutschlands berühmter Schalk, Till Eulenspiegel, zu nennen, der im Heiligengeist-Stift zu Mölln, wie es heißt, im Beisein seiner Mutter, der Seuche erlag. Darüber heißt es in der Hettlingischen Sassenchronik: „Während einer Pest im Jahr 1350 starb Ulenspeygel to Möllen."[2]) Die bekannte Inschrift seines Grabsteins hat dieselbe Jahreszahl.

Wahrscheinlich ist auch Bischoff Johann an der Pest gestorben. Detmar schreibt unmittelbar hinter den mitgeteilten Worten über die Ursachen der Krankheit: „Desulven somers (1350) starf biscop iohan mul, unde wart gegraven an deme dom tho lubeke."[3])

Nach den Untersuchungen Biernatzkis ist auch Gerhard V., einer der holsteinischen Landesherren, ein Opfer der Epidemie geworden. Die betreffende Stelle seiner Abhandlung lautet: „Höchst merkwürdig ist indes, was wir über seinen bisher ebenso wie seine ganze Persönlichkeit unbekannten Tod aufgefunden haben. Heinrich Rantzau führt nämlich in seiner Landesbeschreibung bei Westphalen I, S. 34 an, daß im Jahre 1530 Gerardus comes Gerardi filius peste grassante gestorben und in

[1]) Heimreich, Nordfr. Chronik (herausg. v. Falck), S. 245.
[2]) W. Menzel, Deutsche Dichtung II. S. 84.
[3]) Grautoff S. 277.

Digitized by Google

Reinfeld begraben sei. Diese Namen und daß in Reinfeld ein Schauenburger Erbbegräbnis war, zeigen, daß hier von Schauenburger Grafen die Rede ist, welche aber 1530 längst ausgestorben waren. Die Jahreszahl muß also verdruckt sein, was in Westphalen bekanntlich sehr oft passiert. Das einfachste ist offenbar, die 3 und 5 umzustellen und 1350 zu lesen; da konnte offenbar ein Gerhard, Gerhards Sohn, sterben, und zwar muß es unser Gerhard sein, denn sein Vater muß in den zwanziger Jahren desselben Jahrhunderts gestorben sein, sein Großvater aber starb 1312; andere Gerhards, die zugleich Söhne eines Gerhard waren, giebt es aber in unserm Grafenhause nicht. Bestätigt wird dies dadurch, daß unser Graf sich wie sein Vater in Lübeck aufgehalten zu haben scheint und also Reinfeld die nächste Familiengruft war. Bestätigt wird es auch dadurch, daß unser Graf Gerhard V. nach 1350 nirgends mehr erwähnt wird, ferner dadurch, daß Detmar des Todes der andern beiden Gerharde, die eines Gerhard Söhne waren, gedenkt, ohne sie an einer Pest sterben zu lassen. Zur Gewißheit aber dürfte die Sache dadurch erhoben werden, daß 1350 gerade das Jahr war, wo der schwarze Tod auf seinem furchtbaren Zuge Holstein verheerte." „So wäre denn also auch einer unserer holsteinischen Landesherren jener verheerenden Seuche erlegen, und so gut wie die niedern Stände hat sie die Fürstenfamilien getroffen. Gerhard V. ist ungefähr einige 30 Jahre alt geworden."[1])

Unter den Dörfern, die durch die Krankheit zu Grunde gingen, werden genannt: Henscherade in Süderdithmarschen, wo alle ausstarben bis auf einen Mann und seinen Sohn, die nach Fehmarn verzogen, Katsee bei Burg, Bitterslohe bei Reinfeld, Stovhuse im Kirchspiel Ukebüll auf Alsen, Süderhever. Verschwunden sind auch um diese Zeit die Ortschaften: Temeke bei Eppendorf, Alsfleth in Dithmarschen, Vogelsang bei Preetz, Gammeloppener bei Apenrade, Eblikrop im Amte Bredstedt, Spenting, Baustrup und Solbye in Angeln.[2]) Indes muß es dahingestellt bleiben, ob der schwarze Tod bei allen die Ursache gewesen ist.

An ausgestorbene Dörfer erinnert auch die interessanteste schleswigholsteinische Sage vom schwarzen Tod, die zur Erklärung der sprichwörtlichen Redensart: „Der liebe Gott kehrt davor um, wie vor Grammdorf" dient. Wir besitzen dieselbe in zwei inhaltlich sehr von einander abweichenden Fassungen, einer plattdeutschen und einer hochdeutschen.[3])

[1]) Nordalbingische Studien, Bd. III (Kiel 1846), S. 176—177. Vergl. auch Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte I. S. 229.

[2]) Mahr S. 47. Jensen, Angeln, S. 89.

[3]) Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder, S. 241. Frahm, Norddeutsche Sagen von Schleswig-Holstein bis zum Harz, 1890, S. 120—121.

Digitized by Google

Man hat verschiedentlich die Meinung geäußert, daß die großen Heidestrecken in der Mitte unserer Halbinsel infolge des großen Menschenverlustes durch die Pest und der dadurch bedingten Vernachlässigung des Feldbaus entstanden seien.[1]) Wenn nun auch die Erklärungsweise eine unrichtige sein mag, so geht doch daraus hervor, welch einen gewaltigen Eindruck das Ereignis auch auf die Bewohner unseres Landes gemacht hat. Spätere Chronisten erzählen, daß die Häuser leer standen, nur von Hunden und Katzen bewohnt, daß das Vieh ohne Hirten auf den Feldern ging. Zur Zeit, als Hvitfeldt seine Chronik schrieb (1595 bis 1604), lagen noch viele Felder öde, die nach seinem Zeugnis vor den Tagen des schwarzen Todes wogendes Korn trugen.

Holstein soll zwei Dritteile seiner Bevölkerung eingebüßt haben, und in Schleswig soll nur jeder fünfte Mensch am Leben geblieben sein. Jedenfalls ist hier, wie anderswo, der Prozentsatz zu hoch angegeben. Doch fehlen alle Mittel, um die Angaben richtig zu stellen. Alle Versuche, für ganze Länder oder für ganz Europa die Größe des Menschenverlustes durch die furchtbare Epidemie anzugeben, sind ohne wissenschaftlichen Wert, da die Einwohnerzahl unbekannt ist. Der Engländer Barnes giebt für Deutschland die Zahl 1 244 434 an, Peinlich („Geschichte der Pest in Steiermark," Graz 1876) 2 200 000, Hecker für ganz Europa 25 Millionen, indem er annimmt, daß unser Erdteil den vierten Teil seiner Bevölkerung verlor.[2]) Doch dürfte diese Annahme zu niedrig gegriffen sein. Lange schreibt: „Sicher dürfen wir annehmen, daß die meisten Länder mehr als die Hälfte und die größeren Städte einen noch größeren Teil ihrer Bevölkerung verloren haben."[3])

Die Bemühungen der Ärzte blieben größtenteils erfolglos. Sie empfahlen (z. B. in Italien und Frankreich, wo die ärztliche Kunst am weitesten vorgeschritten war) Flucht von den verpesteten Örtern oder wenigstens Absperrung, Anzünden großer Feuer, um die Luft zu reinigen[4]), Abführmittel und Aderlässe zur Reinigung des Körpers und Entleerung des Bluts, Theriak und ähnliche schweißtreibende Mittel. Auf die Bubonen wurden erweichende Umschläge gelegt, oder man brannte sie mit dem Glüheisen. In unserer Heimat fanden sich zu jener Zeit keine eigent-

[1]) Mahr führt auch die Vernachlässigung unserer Verkehrswege auf die Seuche zurück (S. 53).

[2]) Hecker, die großen Volkskrankheiten des Mittelalters, S. 55.

[3]) Lange, a. a. O. S. 185.

[4]) Papst Clemens VI. sperrte sich in Avignon ganz von der Außenwelt ab und umgab seinen Aufenthaltsort mit großen Scheiterhaufen. Wahrscheinlich hat ihm de Chauliac dieses angeraten.

Digitized by Google

lichen Ärzte vor; Mönche und Priester behandelten vorwiegend die Kranken. Ebenso wenig gab es Apotheken. Die Medikamente kaufte man von herumziehenden Händlern (Circumforanei), die aber um die Mitte des 14. Jahrhunderts nur selten hierher kamen. Es ist wahrscheinlich, daß man hier den Aderlaß angewandt hat, da derselbe schon längst bekannt war. Am 21. Januar 1286 wurde z. B. für das Kloster zu Preetz angeordnet, daß die Jungfrauen in demselben sich viermal jährlich zur Ader lassen sollten. An Stelle des teuren und schwer zu beschaffenden Theriak hat man wohl ähnlich wirkende Mittel, wie Raute, Salbei, Holunderblüte und bolus armena angewandt, da dieselben schon in einem alten handschriftlichen Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert als Pestmittel empfohlen werden. Als Abführmittel hat man ohne Zweifel Aloe, als Kräftigungsmittel Wein benutzt. Daß auch hier im Lande allerlei Pflaster und Umschläge von zerquetschten Pflanzenteilen auf die Drüsen gelegt worden sind, ist anzunehmen.

Neben allen diesen natürlichen Mitteln sind aber auch die übernatürlichen, wie Gebete und Prozessionen, Besprechen, Amulette, Anrufung der Heiligen (besonders des heiligen Rochus) zur Anwendung gekommen.[1]

IV.

Um das Bild zu vervollständigen, bedarf es noch eines Hinblicks auf die hauptsächlichsten Folgen des großen Ereignisses.

Die Ansichten der mehrfach erwähnten Schriftsteller, die jene Zeit zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht haben, gehen in diesem Punkte weit auseinander. Hecker sieht in dem schwarzen Tode ein Ereignis von ungeheurer Bedeutung in der Geschichte der Menschheit, und seiner Ansicht hat man im wesentlichen beigepflichtet, bis das Buch von Höniger erschien (1882). Höniger und nach ihm Lechner haben sich Mühe gemacht, nachzuweisen, daß der Einfluß ein weit unbedeutenderer gewesen sei, als man bis dahin annahm. Die Wahrheit wird hier, wie gewöhnlich, in der Mitte liegen.

Die historische Bedeutung des schwarzen Todes ist in zwei Umständen begründet: in dem ungeheuren Menschenverlust und in der beispiellosen Erschütterung der Gemüter.

Am wenigsten tritt sie auf dem eigentlich politischen Gebiete hervor. Dies erklärt sich daraus, daß in fast allen Ländern Europas eine annähernd gleiche Schwächung durch den Menschenverlust eintrat. Doch war das Ereignis auch in politischer Hinsicht nicht bedeutungslos.

[1]) Mansa, Bidrag til Folkesygdommenes og Sundhedspleiens Historie, S. 84.

Digitized by Google

In Deutschland scheint es, daß die allgemeine Anerkennung Karls IV. mit der Epidemie in Verbindung stand. Den Kriegführenden riß diese das Schwert aus der Hand. Ludwig von Ungarn, der ein Heer gegen Neapel führte, um den Tod seines ermordeten Bruders zu rächen, schiffte sich schnell nach der Heimat ein. Philipp VI. und Eduard III. gingen endlich auf die wiederholten Vermahnungen des Papstes ein und schlossen einen Frieden, der allerdings von kurzer Dauer war. Der Krieg zwischen Schweden und Rußland starb hin. Auch in unserer Heimat hat die Seuche wohl auf einige Zeit den Waffen Ruhe geboten.[1] „Auf einer zu Lübeck ausgeschriebenen Versammlung 1350 brachte König Waldemar einen Vergleich zwischen den Markgrafen von Brandenburg, dem Herzoge Wilhelm von Lüneburg, dem Herzoge von Sachsen, Pommern und Mecklenburg, imgleichen dem Herzoge Waldemar von Schleswig und den Grafen Heinrich und Claus von Holstein, wie auch Adolf von Schauenburg zustande. Vermöge desselben sollte ein allgemeiner Friede und allgemeine Freundschaft stattfinden. Allein die waren nicht von langer Dauer.“[2]

Auf wirtschaftlichem Gebiet treten die Folgen deutlicher hervor. Viele Arme wurden plötzlich reich, indem sie ihre Verwandten beerbten. Die meisten gaben sich dem Müßiggang hin, da sie so plötzlich in den Besitz von Reichtümern gelangt waren. An Arbeitern fehlte es ringsum in den Ländern. Das Korn blieb an manchen Orten auf den Feldern stehen zu verderben, da es an Händen fehlte, es in die Scheunen zu schaffen. Der Arbeitslohn stieg ungeheuer; in England soll in der Erntezeit der Tagelohn dem Preise für eine Kuh gleichgekommen sein. In verschiedenen Ländern mußte es Arbeitgebern und Arbeitnehmern verboten werden, so unerhörte Löhne zu geben oder zu nehmen. Auch die Handwerker verlangten das dreifache der frühereu Preise.[3]

Der Eindruck, den das unerhörte Sterben auf das Gemüt der Menschen machte, hatte bei den verschiedenen Naturen ganz verschiedene Folgen. Einige wandten sich in der Not von aller Eitelkeit der Welt ab, erwarteten in frommer Gottergebenheit ihr Schicksal und ermahnten auch ihre Kinder und Nachbarn, ein gleiches zu thun. Solches Verhalten bildete aber die Ausnahme. Wie die Regel war, ersehen wir aus den Worten des Florentiners Villani: „Da die Menschen in geringer Anzahl vorhanden waren und Überfluß an irdischem Gut geerbt hatten, so ver-

[1] Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte I. S. 238.
[2] Christiani II. S. 436.
[3] Lange S. 189—190. Lechner S. 71—86.

Digitized by Google

gaßen sie, was geschehen war, als ob es nie gewesen wäre, und gaben sich einem verderbteren und ungeregelteren Leben hin, als sie früher geführt hatten. Sie trieben ihre Zeit in Müssiggang hin, überließen sich maßlos dem Schwelgen, dem Wirtshausleben, der Wollust und dem Spiel, stürzten sich in zügellose Verschwendung, erfanden besondere Trachten, ungewöhnliche Moden und unziemliche Bräuche und gaben jedem Kleidungsstück eine neue Form. Vom gemeinen Volk wollte weder Mann noch Weib die gewohnten Arbeiten verrichten wegen des außerordentlichen Überflusses an Reichtümern. Sie verlangten die teuersten und feinsten Speisen und verheirateten sich mit Mägden und unzüchtigen Frauenzimmern, die sie in die Kleidung der verstorbenen ehrbaren und angesehenen Frauen steckten. Auf diese Weise ergab fast unsere ganze Stadt sich ohne Rückhalt einem unsittlichen Leben, und ähnlich, ja noch schlimmer ging es in andern Städten und Ländern zu. Nach den Nachrichten, die ich habe einholen können, gab es keinen Teil der Welt, wo die Menschen maßvoll lebten; da sie dem göttlichen Zorn entgangen waren, glaubten sie, die Hand des Herrn sei müde geworden."

Was unsere Heimat betrifft, so wissen wir, daß schon in den Jahrzehnten vorher der sittliche Zustand des Volkes viel zu wünschen übrig ließ. Die unablässigen kriegerischen Unruhen hatten ihre Spuren den Charakteren eingegraben. Insonderheit wird berichtet, daß die Sittenlosigkeit bei den Großen und Vornehmen, unter dem Adel und der Geistlichkeit sich vorfand und nicht nur durch Trunksucht, Völlerei und Unzucht, sondern auch durch tyrannisches Gebahren den Geringeren gegenüber sich äußerte. Doch konnte man auch unter den Bürgern dieselben Laster antreffen, besonders bei den nun schon ausgearteten Gilden. Trotz des elenden Zustandes im Lande nahmen Luxus und Wollust überhand.[1]) Der schwarze Tod hat selbstverständlich auch in unserm Lande das Übel verschlimmert.

An dem allgemeinen Sittenverfall waren auch in hohem Grade die Geistlichen beteiligt. Ein sehr großer Teil derselben war der Krankheit zum Opfer gefallen, vielleicht ein Zeichen davon, daß die Priester in der schweren Zeit ihre Pflicht treu erfüllt haben. Jetzt galt es, die Lücken wieder zu füllen. Man mußte die geltenden Regeln unberücksichtigt lassen, um diesen Zweck zu erreichen. In England wurden z. B. viele in den geistlichen Stand aufgenommen, die, wie es heißt, „reine Idioten waren und kaum lesen, geschweige denn Gelesenes verstehen konnten," und in Norwegen machte man achtzehnjährige Jünglinge zu Predigern,

[1]) Mansa a. a. O. S. 55.

Digitized by Google

obgleich das kanonische Recht ein Alter von 30 Jahren vorschrieb. Auf solche Weise kamen viele Elemente in die Geistlichkeit hinein, die dem Stand nur zur Unehre gereichten, denen es in erster Linie darum zu thun war, ein bequemes Leben zu führen, und die sich nicht um ihre Pflichten kümmerten, die auch die geistlichen Verrichtungen nicht auszuführen verstanden. An den meisten Orten kamen sie in Reichtum und Überfluß hinein, indem nicht allein die Besitztümer der Kirche jetzt einer kleinen Zahl von Priestern und Mönchen angehörten, sondern auch zur Zeit des großen Sterbens viele Gaben an Kirchen und Klöster gespendet worden waren. So schreibt z. B. Detmar zum Jahre 1351: „Do was en erbare geistlik man, broder emeke, en gardian to lubecke to sunte katherinen, de brak in der vastene dat olde kloster to grunde neder, wente dat was to male geworden inronnich, des en kunde men nicht bewaren. Dar bouwede he bynnen dren iaren en schone kloster wedder van den almissen guder lude, de dar wurden gegheven des iares vore an deme groten dode.“ [1]) Bei Reimar Kock lautet der Bericht folgendermaßen: „Anno 1351 buweden de Moneken tho S. Catrinen ein gantz nie Closter van den Almissen derjennigen, so in dem vorigen Jare in der Pestilentie gestorven weren, wente na deme de Lude dagelickes hastigen wech sturven, was iderman vorschrocken, wente nemandt vormodede sick den negesten volgenden Dach aff tho leven; derhalven lepen de Lude Nachtes unnd wurpen Geldt, Sulver unnd Goldt aver de Muren up den Kerckhoff in Hopeninge, dat se dorch Vorbede der Moneken uth dem Vegefure mochten gefreyedt werden. Idt is ock noch Ogenschin, welck ein geweldich Buwent datsulvige Closter is, also dat iderman bekennen moth, dat idt uth einen vullen Budell gebuwet is.“ [2])

Über eine Schenkung an das Hospital zu Neustadt ist schon oben berichtet.

Am 10. August 1350 schenkten Hinrik van der Helle und seine Frau Grete zu ihrem Seelenheil den Klosterfrauen zu Itzehoe zwei Hufen, 1/3 von zwei Hufen, einen Hof nebst einer Koppel nach ihrem Tode. [3]) Ohne Zweifel ist die Schenkung durch die Epidemie veranlaßt, die also auch in oder bei Itzehoe um den 10. August gewütet hat. Im selben Jahre schenkte Johannes Stenwarden einen halben Acker in Stenbeck

[1]) Grautoff I. S. 277.

[2]) Grautoff I. S. 472.

[3]) Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Bd. VIII. Anhang S. 6.

Digitized by Google

zur Hälfte an St. Petri in Hamburg, zur Hälfte an das Kloster zu Reinbek. Sein Testament ist ebenfalls am Laurentiustage unterschrieben.[1])

Die Geistlichen gingen vielfach den andern Ständen mit Beispielen von Ausschweifung und Sittenlosigkeit voran. Die Mönche betrachteten die Reichtümer der Klöster als ihr Privateigentum und gebrauchten sie in Ruchlosigkeit und Schwelgerei, ohne daß ihnen seitens ihrer Vorgesetzten ernstliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

So mußte es denn auch dahin kommen, daß der geistliche Stand mehr und mehr sein Ansehen und seine Achtung verlor, und wenn auch der schwarze Tod durch die vielen Schenkungen, die er veranlaßte, zunächst die Macht der Geistlichkeit vergrößert hat, so hat er doch andererseits dazu beigetragen, die Bedeutung derselben zu untergraben, und insofern hat er dazu mitgewirkt, die Zustände zu schaffen, die später zur Reformation der Kirche führten.

In der Geschichtschreibung finden wir zwei bedeutsame Bewegungen aufs engste mit der Epidemie verknüpft: die Geißelfahrt und den Judenbraud. Diese beiden großen Bewegungen sind es vornehmlich, die in Deutschland der Zeit des schwarzen Todes ein so eigenartig dämonisches Gepräge geben. Für unsere Provinz haben sie kaum Bedeutung gehabt. Eine Schar von Flagellanten (Geißlern, Kreuzbrüdern) ist allerdings bis nach Lübeck vorgedrungen (Ostern 1349). Darüber heißt es bei Detmar: „Dersulven geiselbrodere quam en rote vor de stad to lübeke unde leten werven to den heren (Ratsherren), dat se mosten in de stad ghan, ere sette unde eren orden to wisende. Do besprecken sik de heren mit deme biscope van lubeke unde mit wisen papen unde mit moneken, de spreken, dat it nen recht levend were, unde men scholde se to rechte bannen; also vort kundeghede se de biscop to banne. Do ne wolden ok de rathmanne en nen orlof gheven in de stad to ghande, wente de heren hadden angheset, weren de hovedlosen lude in de stad ghekomen, dat vele ghuder lude in densulven misloven ghekomen unde ghetreden weren. Doch quam er en del dariu, de nemen de heren unde leden se setten to des vronen hus; ok hadden desulven hovedlosen lude to kolne (Kölu) an deme ryne de ioden dod gheslaghen, unde we ok up ere sette gicht sprak (wer ihre Bräuche tadelte), den sloghen se, wor se des bekomen kunden. Aver do desse rede van dessen luden vor den paves clemens quam unde so unredlik was, do let he se bannen over al de hilghen kerken."[2]) Ob die Geißler weiter in Holstein oder gar in

[1]) Nordalbingische Studien, Bd. III. S. 252.

[2]) Grautoff a. a. O. S. 275.

Digitized by Google

Schleswig hineingekommen sind, darüber haben wir keine bestimmten Nachrichten. Spätere Geschichtschreiber erzählen, daß sie sogar bis nach Dänemark gekommen seien; aber da man gemerkt habe, daß sie viele lasterhafte Handlungen vollführten, seien sie auf Befehl des Königs aus dem Lande gewiesen worden.

Juden gab es zu jener Zeit in unserer Heimat nicht; selbst in Lübeck und Hamburg waren solche noch nicht seßhaft.[1]) Verhöre wegen Brunnenvergiftung fanden freilich 1350 in Lübeck statt; man hatte eine Frau und einen angeblich von Juden gedungenen Mann greifen lassen. Zu einer eigentlichen Verfolgung ist es jedoch nicht gekommen. Über die Judenverfolgungen schreibt Detmar: „Des tech men den gedoften ioden, de sik vor cristene lude helden, unde beden der gotghuder lude almusen, dat de mit vorghifnisse, de se den luden gheven, dat volk to deme dode brochten. Dat wart van en gheseen unde worden anghetastet unde worden ghebrand; do bekanden se in ereme dode, dat it war were, dat se it hadden ghedan, unde dat ir vele were, de in derfulven sake in der cristenheit ghinghen. Se seghedeu, dat de rike ioden in den groten steden dat bedacht hedden der cristenheit to vorderfnisse, wente se sint der martere unses heren ghevanghen lude hebben wesen, unde wolden nu koninghe unde heren worden sin over al den cristendom.“[2])

Judenbrand, Geißelfahrt, Pest — eine furchtbare Trias; grauenvoll waren die Erscheinungen, die durch dieselbe heraufbeschworen wurden. Aber auch die Zeit, da solche Schrecken herrschten, wurde von der ringenden Menschheit überstanden, und die Dunkelheit des Mittelalters, in dessen Aberglauben diese Blätter hie und da uns einen Blick haben hineinthun lassen, mußte endlich, wenn auch erst nach Jahrhunderten, dem Lichte einer besseren Zeit weichen.

Bedeutungsvolle Zeichen und Zeiten für den Landwirt und seine Hausfrau.

(Nach alten Bauernregeln.)

Von **H. Eschenburg** in Holm bei Uetersen.

Es giebt wohl kaum einen Erwerbszweig, bei welchem der Betrieb und der Erfolg in gleichem Maße vom Wechsel der Jahreszeiten und

[1]) 1397 am 23. Januar urkundet der Rat von Lübeck über die Bedingungen der Aufnahme des Jakob Abrahamson, des ersten Juden, der für Lübeck aufzuweisen ist. Vergl. Hanserecesse I, 78.

[2]) Grautoff I. S. 263. Vergl. auch S. 270.

Digitized by Google

den täglichen Witterungserscheinungen abhängig ist wie bei der Landwirtschaft. Infolge dieser Abhängigkeit sah der Ackerbauer sich schon in frühester Zeit genötigt, die erwähnten Faktoren in gebührender Weise zu würdigen.

Mit hoffendem Blicke verfolgte er daher die allmähliche Zunahme der Tageslänge und Luftwärme und das daraus resultierende Erwachen des Tier- und Pflanzenlebens. Frohen Sinnes schaute er die fortschreitende Entwicklung der in seinen Dienst gestellten Gewächse, mit aufmerksamem Auge prüfte er die ersten Anzeichen der Reife, die ihn zur Ernte mahnten, und mit besorgtem Gemüte sah er endlich den Winter einziehen, der ihm ein unwillkommener Gast war, weil er zu früh seine Thätigkeit auf Acker und Wiese lahmlegte. Durch solche stetige Naturbeobachtung erwarb der Landmann sich gewisse Kenntnisse über den alljährlichen Verlauf des Naturlebens, die er mit der Zeit immer mehr erweiterte und die in bestimmten, kurzgefaßten Regeln zum Ausdruck kamen. Diese pflanzten sich von Mund zu Mund und von Geschlecht zu Geschlecht weiter fort und haben zum Teil allgemeine Verbreitung erlangt, während manche wiederum nur in gewissen engbegrenzten Gegenden unsers Landes bekannt sind.

Ihr Ursprung weist also schon darauf hin, daß sie im allgemeinen als zutreffend gelten können, wenngleich ihre Anknüpfung an bestimmte Tage nicht so buchstäblich genommen werden darf. Doch, wie schon erwähnt, ist der Landmann noch keineswegs seines Erfolges sicher, wenn er sich auch mit seiner Wirtschaft gewissenhaft den Verhältnissen der verschiedenen Jahreszeiten anpaßt. Die täglichen Witterungserscheinungen bleiben vielmehr die ausschlaggebende Bedingung, von der sein Wohl und Wehe abhängt.

Anhaltende Dürre sowohl als andauernde Nässe können seine schönsten Hoffnungen zu nichte machen. Doch ist in unserer Heimat die erste Plage weniger zu fürchten als die letztere, daher die landläufige Redensart:

„De drög'n Jahrn bed de nattn nich um Brod."

Es ist demnach von größter Wichtigkeit für den Landwirt, seine Arbeiten mit den jeweiligen Witterungsverhältnissen dergestalt in Einklang zu bringen, daß es ihm gelingt, stets das trockene und Regenwetter in rechter Weise auszunutzen. Er fühlte darum von jeher das Bedürfnis, wenigstens für die nächste Zukunft einigermaßen über die Wetterlage ins Klare zu kommen, und es gelang ihm auch, in der Atmosphäre manche ziemlich zuverlässige Anzeichen dafür zu finden:

Die Höfe um Sonne und Mond gelten als Vorzeichen von Nieder-

Digitized by Google

schlägen. Diese werden auch durch ein starkes Morgenrot angezeigt: „Morgenrot bringt Water in'n Sot."

Beginnt dann gar etwa um 10 Uhr morgens der Regen, so hat man sicher „'n Hüttndag" zu erwarten.

Regnets dagegen schon am frühen Morgen, so tröstet der Bauer sich: „Morgengäst kriegt keen Harbarg" und erwartet mit Bestimmtheit um 10 Uhr eine Wendung zum Bessern. Heiteres Wetter wird durchs Abendrot verkündigt: „Abendrot makt Weller god." Die gleiche Hoffnung hat man, wenn am Abend „de Voß brut" oder, wie es anderwärts heißt: „de Voß sick bäd't." Verschwindet aber die Sonne beim Untergang ins Trübe, so sagt man:

„De Sünn geiht in'n Sump,
morgn regnt, dat 't plumpt."

Bezüglich des dörrenden Ostwindes, der bei uns namentlich im Frühjahr anhaltend aufzutreten pflegt, lautet die alte Regel: „Wenn de Wind mit de Höhner to Winen geiht, denn steiht he ok weller mit ehr op."

Neben solchen atmosphärischen Wetterzeichen glaubte der Landmann ferner durch wiederholte Beobachtungen gefunden zu haben, daß auch das Verhalten mancher Tiere einen bestimmten Schluß auf den in Aussicht stehenden Witterungswechsel zulasse, und so gelangte eine beträchtliche Anzahl von Vertretern aus den verschiedensten Tierklassen in den Ruf, gute Wetterpropheten zu sein, wie z. B. außer manchen andern auch Maulwurf, Kuckuck, Schwalbe, Laubfrosch, Spinne und Schnecke. Doch ist es nicht meine Absicht, mich hierüber weiter zu verbreiten.

Wenn aber weiter auch die Meinung im Volke entstanden ist, daß die Festzeiten oder die Tage der Kalenderheiligen das Wetter beeinflussen könnten, so scheint es, als wenn der Hang zum Aberglauben unsere Vorfahren verleitet hat, ohne weiteres aus dem Zufall eine unumstößliche Regel abzuleiten. Soweit namentlich die unserer Heimat eigentümlichen Bauernregeln mit bestimmten Zeiten in Verbindung gebracht sind, mögen sie hier im Anschluß an den Jahreslauf folgen.

Der Anfang unsers Jahres fällt in die alte Festzeit der heiligen zwölf Nächte und daher gilt schon der erste Tag im Jahre als ein bedeutungsvoller. Doch mag dies des Zusammenhangs halber beim Jahresschlusse Erwähnung finden.

Diese alte Festzeit schließt zum sechsten Januar, dem Fest der heil. drei Könige ab. Dann etwa spürt man zuerst eine geringe Zunahme der Tageslänge, und der Landmann ruft erfreut:

„Hilgen dre Könige hett de Dag 'n Hahnentritt gewunnen."

Digitized by Google

Der Januar ist noch ein rechter Wintermonat. Aber gegen Ende desselben beginnt der Saftstrom in unsern Holzgewächsen und daher heißt es vom 20. Januar:

„Fabian Sebastian
lett den Saft int Holt gahn."

Mit Beginn des zweiten Monats mehren sich die Anzeichen für einen Wechsel zu gunsten des Landmannes. Der Tag hat etwa zwei Stunden zugenommen, und die Sonne entfaltet schon mehr Macht. Die Lerche läßt bei günstigem Wetter ihr erstes Lied hören, und eine alte Bauernregel sagt: „Lichtmeß krigt de Gauner*) 'n Fro."

Ist der Bauer zugleich Imker, so wird ihn ein heiteres Wetter am Lichtmeß (2. Februar) erfreuen, denn:

„Lichtmeß hell und klar
gifft 'n god Immenjahr."

Der gewissenhafte Landwirt aber achtet darauf, daß er um Lichtmeß noch die Hälfte seiner Futtervorräte lagern hat, denn er weiß nur zu gut, daß noch manche Woche vergehen kann, ehe die Weide seinem Vieh genügende Nahrung bietet.

Treibts der Februar auch nicht immer so arg wie der Januar, so ist er doch ein gefürchteter Wintermonat. Und wenn die Lerche schon vor Lichtmeß gesungen hat, so wird sie nach dieser Zeit sicherlich noch wieder schweigen müssen. Nur selten bleibt der berüchtigte „Faßlabendstot" aus, von dem es heißt: „De deiht ok mennig ol Wiw den Dod." Daher sagt die alte Regel:

„Wenn de Dag fangt an to längn,
fangt de Winter an to strengn."

Doch erwartet man, daß die Macht des Winters gegen Ende des Monats gebrochen wird. Der heilige Petrus soll ihn am 22. Februar vertreiben, denn: „Peter Stuhl fallt 'n hittn Steen int Water, denn daut dat von ünnern op."**) Darum heißt es auch:

„Peter Stuhl
krigt de Pogg weller 'n Mul."

Dieser Tag ist auch der letzte Termin zur Aussaat des Winterroggens, jedoch nur der Vormittag; mit dem Nachmittag beginnt die Saatzeit des Sommerroggens.

Nach andern Regeln erwartet man diesen Witterungswechsel zum 24. Februar (Matthias). So soll wenigstens bei Brunsbüttel die Rede von dem heißen Stein sich auf diesen Tag beziehen.

*) Gänserich.

**) Christian Jensen, Verfasser von: „Die nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum und die Halligen u. s. w." berichtet, daß auch auf den nordfriesischen Westseeinseln die Rede gehe, Peter habe einen warmen Stein ins Wasser geworfen.

Digitized by Google

Setzt aber der Winter sich zu dieser Zeit aufs neue fest, so sind die Aussichten höchst ungünstig, denn:

„Früst dat Matthiesnacht,
früst dat veertig Nacht."

Der März ist schon neun „Sommertage" schuldig, aber den vollen Frühling dürfen wir selbst vom April noch nicht erwarten; und wenn er auch noch so schön thut, so heißt's doch:

„Is keen April so got
he gift 'n Tunpahl 'n witt'n Hot."

Wie wenig man ihm trauen kann, sagt treffend der alte Reim:

„De April
deiht wat he will."

Den Wünschen des Landmanns entspricht es, wenn er trockenes Wetter bringt, denn:

„De April mut späkn *)
un de Mai mut nätn.

Bis zum ersten Mai muß die Roggensaat sich kräftig entwickelt haben:

„Maidag mut sick 'n Krei in'n Roggn verstekn können."

Denn zum alten Maitag (10. Mai) soll er schon Ähren zeigen. Ein kalter und nasser Mai gilt für die Landwirtschaft als günstig:

„Kolt'n natt'n Mai
füllt Hus un Schün beid."

oder:

„Kolt'n natt'n Mai
ritt den Bur den Sack twei."

Doch am ersten Tage in diesem Monat ist trockenes Wetter wünschenswert mit Rücksicht auf die Milchwirtschaft:

„Wennt Maidag regnt, weent de Holländer, denn regnt de Botter bitter."

Ähnlich heißt es bei Kaltenkirchen:

Wennt Maidag regnt, regnt de Frucht von de Melk, denn hett de Regn 'n ganzen Sommer keen Verslag. Wennt Maidag drög is, drinkt de Holländer 'n Buddel Win."

Die sorgsame Hausfrau pflanzt am Abend vor Maitag ihre „Maidagsbohnen," in der Hoffnung, daß sie besonders gut gedeihen werden. Am Himmelfahrtstage säet sie aus gleichem Grunde ihre „Himmelfahrtswurtln" (gelbe Wurzeln, Möhren) und pflanzt auch wohl am Abend vorher Bohnen. Die Hauptpflanzzeit dieser Gartenfrucht fällt jedoch mit der Saatzeit des Buchweizens zusammen. Für beide gilt als die beste Saatzeit Urbanus (25. Mai) nebst den drei vorhergehenden und den drei nachfolgenden Tagen. Zu Vitus (15. Juni) pflanzt man noch die „Vitsbohnen."

*) Der Dünger spätt, d. h. zersetzt sich besser, wenn er trocken untergepflügt wird.

**) Über Ostermorgen vergl. „Heimat" Maiheft 1891 und Februarheft 1892.

Digitized by Google

Etwa um diese Zeit gelangt die erste Periode im Wachstum der Pflanzen zum Abschluß:

„St. Vit
änuert sick de Tid,
denn dreiht sick dat Blatt an'n Bom.“ *)

sagt die alte Regel.

„St. Vit
is den Habern sin Tid“

ruft der Landwirt, um zu bezeichnen, daß derselbe jetzt in die Höhe strebt, vorausgesetzt, daß genügende Feuchtigkeit im Boden vorhanden ist, sonst ist's übel bestellt. Daher heißt's auch:

„St. Vit
sett den Habern hoch oder sit.“

Auch sei noch der alten Bauerregel gedacht:

„Vits Gass'n **) un Jobs (25. Juli) Kohl
deiht ***) selten wohl,“

mit welcher jedenfalls bezeichnet werden soll, daß diese Termine zu spät sind.

Um Johannis (24. Juni) tritt gewöhnlich eine Regenperiode ein, die nach altem Glauben 6 Wochen †) anhält, wenn's am Johannitag regnet. In gleich üblem Rufe stehen die Tage der Siebenschläfer (27. Juni) und sieben Brüder (7. Juli), denen sogar eine siebenwöchentliche Regenzeit folgen soll. Um Johanni beginnt die Heuernte, der etwa Mitte Juli die Flachsernte folgt. Der Flachs muß unbedingt erst „de Margrethenbaß“ (13. Juli) haben, doch wirds vielfach auch für besser erachtet, wenn er noch erst „de Jakobsbaß“ bekommt.

Am Tage Abdon (30. Juli) mäht der Landwirt Disteln, weil sie dann einen hohlen Stengel haben, in welchem sich das Regenwasser ansammelt, wodurch die Pflanze zum Absaulen gebracht werden soll.

Zu Jakobi (25. Juli) soll der Roggen reif sein, sicherlich jedoch zum 1. August:

„Peter Kett
is de Roggn fett.“

Von großem Übel ist der Regen an diesem Tage, da ihm eine sechswöchentliche Regenzeit folgt. Darum klagt der Bauer:

„Regnt dat Peter Kett,
fallt de Aarn in 'n Dreck.“

*) Dasselbe hörte ich von Johannis. Eine alte Tante erläuterte es so: von Johannis an neigen sich die Blätter, so daß sie herunterhängen, während sie vorher mehr wagerecht abstehen. Dannmeier.

) Gerste. *) gedeiht.

†) Nach anderer Regel 4 Wochen. Eine Redensart lautet: „Vör Johanni mut de gans Gemeen um Reg'n beetn; na Johanni kannt en ol Wiw alleen. Dannmeier.

Digitized by Google

Gegen Ende des Monats, um Bartholomäus (24. August), dem Abreisetag des Storches, beginnt der zweite Grasschnitt. Die an diesem Tage erzeugte Butter wird für sehr heilkräftig gehalten.

Der September erfreut den Landwirt durch den „Metju-" (Regenwurm-) oder Altweibersommer, der sowohl die Kartoffelernte als auch die Aussaat des Winterkorns begünstigt. Die Michaeliswoche sowohl als die Galluswoche im folgenden Monat werden für ungünstige Saatzeiten gehalten.

Mit St. Gallus (16. Oktober) beginnt die Schlachtzeit, denn nun macht die Aufbewahrung des Fleisches keine Sorge mehr, steht doch schon der Winter vor der Thür und wartet auf die günstige Gelegenheit, seinen Antrittsbesuch zu machen und:

„Allerhilgen
sitt de Winter opn Tilgn."

Sehr bedeutungsvoll ist endlich die Zeit der heiligen zwölf Nächte von Weihnachten bis heiligen drei Könige, die das alte und neue Jahr mit einander verknüpft. Bekannt ist die alte Wetterregel: „Wittn Wihnacht'n, gröne Ostern — oder: Grönen Wihnacht'n, witt'n Ostern.

Den Landwirt erfreuen Niederschläge in dieser Zeit:

„Wenn in 'n Twölften de Busch vollhangt, gift dat'n god Bokweet'njahr," oder wie es in andern Gegenden heißt: „Wenn in'n Twölft'n de Tun vull Lecken hangt, gift dat'n god Bokweet'n- un Fruchtjahr" (Obstjahr).

Am Weihnachtsabend muß der Hausvater die jungen Obstbäume schütteln oder ihnen ein Geschenk bringen, indem er ein kleines Geldstück hinter ihre Rinde steckt, so daß diese darüber wächst, dann werden sie einen reichern Ertrag geben.

Am Neujahrsmorgen fütterte man früher das Vieh so früh wie möglich, damit es im neuen Jahr gut gedeihe. Bei Brunsbüttel tränkte man die Kühe vor Sonnenaufgang, damit sie im Sommer nicht „birs'n" *) sollten. Nach altem Glauben dürfen die Kuhställe „in'n Twölften" nicht gereinigt werden, sonst „versett de Köh de Kalwer." **)

Mit Bezug auf die Wetterbestimmung bleiben noch die Quatembertage und die Wochentage zu erwähnen.

Von den ersteren behauptet man, daß sie die Hauptcharakter des Wetters für die nächsten 6 Wochen, oder nach anderer Meinung gar für das nächste Vierteljahr bestimmen.

Unter den Wochentagen ist namentlich der Freitag von Bedeutung.

*) Das Rennen der Kühe, wenn sie bei großer Hitze arg von Insekten geplagt werden.
**) Weiteres über diese heilige Festzeit folgt in einer andern Arbeit.

Digitized by Google

War das Wetter bis dahin beständig schlecht oder gut, so darf man an diesem Tage einen Umschlag erwarten, und wie das Wetter am Freitag war, so wirds auch am Sonntag sein. Auch achtet man darauf, ob am Sonnabend nach Vesperzeit und am Sonntag während des Gottesdienstes kein Regen fällt, denn dann wird die Woche gutes Wetter bringen.

Es ist noch des alten Volksglaubens zu gedenken, nach welchem die Zeichen des Tierkreises, die Mondphasen oder gar die Tagesstunden beim Säen und Pflanzen zu berücksichtigen sind, damit die Gewächse besser gedeihen.

Die Hausfrau hütet sich, zu säen und zu pflanzen, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses steht. Besser bewähren sich dagegen die Zwillinge, „de Bokweetenjungs," die mit besonderer Vorliebe als Saatzeit für Buchweizen und weiße Bohnen erwählt werden. Auch die Wage ist ein günstiges Zeichen, und gelbe Wurzeln (Möhren) sät man an den Tagen der Fische, den Regentagen.

Bezüglich der Mondphase gilt als stehende Regel, daß alle Gewächse, die einen Ertrag oberhalb der Erde bringen sollen, bei zunehmendem Mond, dagegen alle Knollen-, Zwiebel- und Wurzelgewächse bei abnehmendem Mond gesät werden. Beim Vollmond sät man Blumensamen, der einen möglichst hohen Prozentsatz gefüllter Blumen liefern soll. Will man aber recht viele Erbsen und Bohnen ernten, so muß man diese zu solcher Tageszeit legen, wenn die Uhr viele Stunden anzeigt. Zur selben Zeit wird auch die Bruthenne aufs Nest gebracht.

Sind diese alten Bauernregeln auch nicht mehr Allgemeingut unsers Volkes, so sind sie doch immerhin noch ziemlich verbreitet und finden mehr Beachtung, als man denken möchte.

Mitteilungen.

Der Weihnachtsstern. Ein ebenso sicheres Zeichen für das Herannahen des Weihnachtsfestes wie die Stutenpuppen mit den Korinthenaugen, die man in den Bäckerläden sah, war für uns das Erscheinen des Weihnachtssternes. Wie glücklich waren wir als Kinder, wenn wir 8—14 Tage vor Weihnachten von unseren Gespielinnen hörten: „Gestern Abend war der Stern bei uns!" Hofften wir doch, daß er heute zu uns kommen würde. Und wirklich, die Hausthür klingelt und herein kommen zwei oft schon recht bejahrte Frauen mit einem „Stern". Dieser Stern hatte vier Spitzen und war von einer Spitze zur andern wohl ein Meter lang, meistens mit Tapetenresten beklebt. In der Mitte desselben war hinter einer Glasscheibe ein Talglicht angebracht und in einem der spitz zulaufenden Zacken befand sich ein kleines Fensterchen, woraus ein Puppenkopf hervorguckte, welcher Herodes vorstellen sollte. Befestigt war der Stern an einem Fuß und zwar so, daß er in seiner eigenen Ebene von rechts nach links gedreht werden konnte. — Nun setzten die Frauen ihren Stern in die Stube, wo wir alle versammelt waren und begannen, indem sie ihn hin und herdrehten, mit ihrer wenig lieblichen Stimme, meistens halb hoch- und halb plattdeutsch, in „eigener Melodie" zu singen:

O Stern, sieh' still in diesem Haus,
Herodes guckt selber zum Fenster heraus.

Digitized by Google

Wir wünschen dem Hausherrn einen goldenen Tisch.
An allen 4 Ecken gebrat'ne Hühner und Fisch.
In der Mitte soll sein
Ein Becher mit Wein,
Darin soll des Hausherrn Gesundheit wohl sein.
Wir wünschen der Hausfrau
Eine goldene Kron',
Zum künftigen Jahre
Einen jungen Sohn.
Wir wünschen dem Sohne
Ein gesatteltes Pferd,
An der einen Seite zwei Pistolen,
An der andern Seite ein blankes Schwert.
Wir wünschen der Mamselle
Einen goldenen Kamm,
Im zukünftigen Jahre
Einen jungen Mann.

Dann erhielten die Frauen ihren Schilling und empfahlen sich mit folgendem Vers:

Habe Dank für diese Gabe,
Diese Gabe ist aller Ehren Wert,
Wir danken der Hausfrau
Und auch dem Wirt.
Der liebe Gott wolle in Gnaden geben
Ihnen ein recht langes, vergnügtes Leben.

So in Lunden bis etwa zum Jahre 1860.

Ob dieses „Sternlaufen" auch an andern Orten in Dithmarschen Sitte war, weiß ich nicht. Für uns war es immer ein schöner Tag und ein Zeichen, daß nun wirklich bald Weihnachten wurde. Später ist es, wenn ich mich recht erinnere, untersagt worden, weil es als Bettelei angesehen wurde.

Heide, den 15. Mai 1892. Tony Siercks.

Der Abbruch des Brothener Ufers. In einer kleinen Schrift: „Landeskunde von Lübeck" von Dr. Lenz, 1890, wird mitgeteilt, daß das Brothener Ufer in diesem Jahrhundert, also in 90 Jahren um 60 Meter abgespült sei. Der sogenannte Steingrund als Überrest des ehemaligen Landes erstreckt sich 7 Kilometer in die See hinein. Der Abbruch ist also $^2/_3$ Meter im Jahr; doch ist derselbe wohl nicht jährlich gleichmäßig gewesen; es wird bald weniger, bald mehr abgebrochen sein, und da der Steingrund ursprünglich spitz auslief, wird ehemals der Abbruch noch größer gewesen sein. Rechnen wir aber durchschnittlich $^2/_3$ Meter im Jahr bei einem Abbruch von im ganzen 7 Kilometern, so dauert derselbe bereits 10 500 Jahre.

Kiel. Fack.

Berichtigungen.

Seite 43, Zeile 9 von oben **där fettn se** statt de jette.
„ 71 „ 15 von oben **Göring** statt Görnig.
„ 150 „ 13 von oben Alnus glutinosa **X** incana statt A. glutinosax incana.
„ 158 „ 20 von oben **parallelnervigen** statt **paralellnervigen**.
„ 160 „ 18 von oben der **Brustringe** statt des Bruchstücks.
„ 162 „ 12 von oben **Hautpanzer** statt Hauptpanzer.
„ 212 Hausinschrift Nr. 21. Die **5** ist zu streichen.
„ 223 „ 14 von oben **Quaken** statt Quacken, ebenso im Briefkasten auf dem Umschlage des Novemberheftes.

Außerdem siehe Berichtigungen S. 96 und 128.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Digitized by Google

Neue Mitglieder.

1. A. Carstens, Bureau-Assistent, Kiel.
2. N. Hansen-Winter, Post-Assistent, Altona.
3. Jessen, Präparand, Eckernförde.
4. Lindig, Stadtsekretär, Kiel.
5. Lorenzen, Präparand, Kiel.
6. Molzen, Präparand, Eckernförde.
7. F. Nissen, Photograph, Lauenburg (Elbe).
8. Frl. M. Plöhn, pr. Adr. des Herrn Kanzleirat Plöhn, Kiel. (Schon länger Mitglied,) aber aus Versehen bis jetzt nicht aufgeführt).
9. Rathje, Präparand, Eckernförde.
10. Reusch, „ „
11. Tiedemann, „ Kiel.
12. Toll, „ „
13. Weidlich, „ „

Kiel, den 21. November 1892.

M. Kleemann, Hauptlehrer.
Kirchhofsallee 30.

Anzeigen.

I. Reflexionen b. Betrachtung d. Lebenserscheinungen der Erde.

F. E. Güntzel. Verlag: E. H. Mayer, Leipzig 1888. (M. 2,—.)

Recens. Fricks Rundschau. Wien 20. Octbr. 1888.

In geistvoller Weise sucht Verfasser die höchsten und schwierigsten Probleme zu ergründen. Ist eine Möglichkeit der Fortexistenz des Geistes als persönliches Wesen vorhanden und vereinbar mit unserer jetzigen Kenntnis der Natur? Es wird versucht, eine Antwort zu erlangen und da dieselbe wohl Interesse für jeden Gebildeten hat, so wird auch ein jeder solcher — auch wenn er zu anderen Schlüssen gelangen sollte wie der Verfasser — diese Blätter mit Spannung und Vergnügen lesen.

II. Was lehrt die Natur über das Schicksal unserer Seele?

F. E. Güntzel. Verlag: Max Spohr Leipzig 1891. (M. 3,40.)

III. Das Geheimnis der Phantasie und des Gemüts!

F. E. Güntzel. Verlag: Max Spohr, Leipzig 1891. (M. 2,80.)

Recens. der „Posener Lehrer-Zeitung" Nr. 44., 27. Oktbr. 1892.

Solche anregende gedankenreiche Schriften sind mir seit langer Zeit nicht in die Hände gekommen! Ohne Berufung auf Autoritäten, ohne Stellungnahme zu diesem oder jenem System, ohne alle Citate, ohne geistige Anleihen wird hier eine so reiche Fülle von feinsinnigem psychologischen Material geboten, wie sonst selten auf solchem Raume! Der Verfasser besitzt in gleich hohem Grade scharfe Beobachtungsgabe und kühle Reflexion; er zeichnet scharf und klar des eigenen Geistes Weben und Leben und schließt ebenso bestimmt auf die psychischen Vorgänge bei anderen. — In dem ersten Werke giebt er zunächst in origineller Weise die Entwickelung des Geisteslebens beim Kinde, beleuchtet ausführlich die Sinnesthätigkeit und deren Erfolge. geht auf Träume, Hypnose und dergleichen ein und behandelt in einem zweiten Kapitel die Rückwirkungen des Seelenlebens auf das Aeußere des Körpers. Fernere Abschnitte beschäftigen den Leser mit dem Wert der Erfahrung zur Bildung des Charakters und der Bedeutung des belebten (Gottes-) Wortes und des Glaubens für das Gemüt. Schließlich bietet der Verfasser Reflexionen über Gottvertrauen, Gebet und Sühne. — Das zweite Werk ist bestimmt das erste zu ergänzen und führt uns noch tiefer in die innersten Schächte des Geistes. Es behandelt in sechs Kapiteln das Bewußtsein; die zwei Naturen; die Phantasie; krankhafte Störungen der Geistesthätigkeit; der Geist als Gerichtshof; die Gottesidee unter der Entwickelung der subjektiven Anschauung. — Wer ursprüngliche Gedanken über die Räthsel des Menschenlebens in eigenthümlicher Fassung (die sich in einem ungewöhnlichen Styl und abweichender Zeichensetzung zeigt) lesen will, greife zu diesen Büchern. Hervorheben will ich noch, daß die Ausstattung derselben eine vorzügliche ist.

P. Schwarz.

Verlag von H. Eckardt, Kiel.

Goldkörner

christlicher Wahrheit und Lebensweisheit

vom Wandsbecker Boten,

ausgewählt von Pastor **W. Becker.**

Elegant gebunden M. 2,—.

Dieses von der gesammten Presse lobend erwähnte Werk dürfte ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein.

Vorbildungsanstalt mit Pensionat zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf alle Prüfungen der Subalternkarrieren, vor allem auf die Postgehülfenprüfung, sowie vollständige Ausbildung in der Telegraphie.

Individuelle Behandlung jedes Zöglings, gesunde Unterrichts- und Wohnräume, gute Pension, gewissenhafte Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen, Eintritt am besten mit Quartalsbeginn.

Schult, Vorsteher.

Vorbereitungsanstalt für die Postgehülfen-Prüfung

von **Dohrn u. Feddern, Kiel.**

Gründliche Vorbereitung, vorzügl. Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Anmeldg. zu Weihnacht u. Ostern baldigst erbeten, da wir nur beschränkte Zahl aufnehmen. An der Anstalt unterrichten 6 Lehrer. Meld. an Institutsvorsteher Dohrn, Unterestr. 17.

Dohrn u. Feddern.

Teschner & Frentzel,

Brunswicker Buchhandlung,

Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.

Kiel, Brunswiekerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.**

Schnellste Besorg. v. Antiquaria.

Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.

Grosse Auswahl vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.

Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.

Leih-Bibliothek.

Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Bildhauerei von Ludwig Petersen,

Kiel,

51. Kirchhofsallee 51.

Anfertigung von **Grabdenkmälern** aller Art.

Lager von **Grabeinfassungen** und **Treppenstufen, Marmorplatten** für Möbel- und Ladeneinrichtungen.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.

Kronen - Apotheke.

Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

A. F. Jensen,

Accidenz- u. Buchdruckerei,

Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.

(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. *Vorzügl. Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Kommun ä. Für Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.* **Die Direction.**

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

Mitglieder-Verzeichnis

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

1892.

a. Ehrenmitglied.

Dr. Buttel, Seminarlehrer, **Segeberg.**

b. Ordentliche Mitglieder.

Abel, Lehrer, **Elsdorf** b. Rendsburg.
Aders, Lehrer, **Bergholz** b. Weddingstedt pr. Heide i. H.
Ahrens, Lehrer, **Dakendorf** b. Curau.
Ahrens, Lehrer, **Mühlenbarbek** b. Kellingh.
Ahrens, Lehrer, **Rellingen** b. Pinneberg.
Ahrens, Landwirt, **Willinghusen** b. Schiffbek b. Hamburg.
Albertsen, Lehrer, **Eggebek.**
Alslev, Lehrer, **Abel** b. Tondern.
Andresen, Pastor, **Hellewatt.**
Andresen, Lehrer, **Nottmark** b. Fünenshaff.
Asmussen, Lehrer, **Bargfeld** b. Bargteheide.
Asmussen, Lehrer, **Idstedt.**
Asmussen, Lehrer, **Schulau** b. Wedel.
Asmussen, Lehrer, **Sieversdorf** b. Preetz.
Averhoff, Lehrer, **Hedewigenkoog** b. Wesselb.
Bager, Lehrer, **Ketting** b. Augustenburg.
Bahnsen, Lehrer, **Flatzby** b. Sörup.
Bahr, Amtsvorsteher, **Bilschau** b. Flensburg.
Barfod, Lehrer, **Lottorf** b. Haddeby b. Schlesw.
Beckmann, Lehrer, **Norderwisch** b. Marne.
Behrens, Lehrer, **Tönningstedt** b. Süllfeld.
Bergmann, Inspektor, **Seedorf** b. Schlamersd.
Berlage, Pastor, **Guissau.**
Berner, Lehrer, **Duvenstedt** b. Wohldorf.
Bernhardt, Lehrer, **Sonderburg.**
Biel, Lehrer, **Lütjenburg.**
Bielenberg, Lehrer, **Tökendorf** b. Schönkirch.
Bielenberg, Lehrer, **St. Margareten.**
Bielfeldt, Lehrer, **Reinsbek** b. Pronsdorf.
Biernatzki, Pastor, **Bargum** b. Mönkebüll.
Blöcker, Lehrer, **Erfde.**
Blunk, Lehrer, **Burg i. D.**
Blunk, Lehrer, **Schmachthagen** b. Oldesloe.
Blunk, Organ[illegible] **Klein-Wesenberg** b. Reinf.
Bock, Lehrer, **Barenberg** b. Glückstadt.
Böhmcker, Hauptlehrer, **Ekhorst** b. Stockelsd.
Bohn, Lehrer, **Krempe.**
Borrmann, Lehrer, **St. Michaelisdonn.**
Borst, Lehrer, **Medolden** b. Scherrebek.
Böttcher, Organist, **Büchen,** Lauenburg.
Böttcher, Organist, **Siek** b. Ahrensburg.
Böttger, Lehrer, **Rümpel** b. Oldesloe.
Boysen, Landwirt, **Büttjebüll** b. Bredstedt.
Boysen, Organist, **Großenaspe.**
Boysen, Lehrer, **Sophienthal** b. Schafhaus.
Braasch, Lehrer, **Blocksdorf** pr. Langwedel.
Braasch, Rechenmeister, **Hemme** in Norderdithmarschen.
Bracker, Lehrer, **Husberg** b. Neumünster.
Breiholz, Lehrer, **Thaten** b. Hanerau.
Brix, Landwirt, Torfstreu- und Preßtorf-Fabrik in **Sankelmark** b. Bardenup.
Brodersen, Lehrer, **Hörup** b. Angustenburg.
Brorsen, Rektor, **Schlichting** b. Lunden.
Butenschön, Lehrer, **Kiebitzreihe** b. Siethwende.
Calov, Lehrer, **Glasholz** b. Aschebeng i. H.
Carstens, Lehrer, **Dahrenwurth** b. Lunden i. H.
Carstens, Lehrer, **Tönning.**
Carstensen, Lehrer, **Achtrup** b. Leck.
Carstensen, Lehrer, **Fredesdorf** b. Leezen.

Digitized by Google

Christensen, Präpar., **Westerende** b. Ballum.
Claussen, Lehrer, **Elpersbüttel** pr. Meldorf.
Clementsen, Lehrer, **Sarzbüttel** b. Nordhast.
Cohrt, Lehrer, **Pries** b. Friedrichsort.
Cors, Organist, **Haselau** b. Ütersen.
Dabbert, Lehrer, **Osterborstel** b. Tellingstedt.
Dall, Lehrer, **Schottsbüll** b. Ekensund.
Danklessen, Lehrer, **Borgwedel** b. Schleswig.
David, Lehrer, **Schenefeld.**
Delfs, Müller, **Neumühlen** b. Kellinghusen.
Dennert, Lehrer, **Kulpin** b. Ratzeburg.
Dethlessen, Lehrer, **Garstedt** b. Langenhorn.
Dethmann, Lehrer, **Wöhrden** i. H.
Dibbern, Hufner, **Flüggendorf** b. Schönkirch.
Dibbern, Lehrer, **Grömitz.**
Diekgräf, Lehrer, **Gribbohm** b. Schenefeld i. H.
Diekgräf, Lehrer, **Homfeld** b. Innien.
Dierks, Buchhändler, **Garding.**
Dierks, Lehrer, **Kollund** b. Viöl.
Dirks, Lehrer, **Wittstedt** b. Ober-Jersdal.
Dittmer, Pastor, **Seester** b. Elmshorn.
Dobberthin, Lehrer, **Stocksee** b. Ascheberg i. H.
Dohse, Lehrer, **Schönhorst** b. Kirchbarkau.
Doose, Lehrer, **Thürk** b. Eutin.
Dreessen, Organist, **Jevenstedt** b. Rendsburg.
Drews, Lehrer, **Wesselburener Koog** b. Wesselburen.
Dühren, Organist, **Mustin** b. Ratzeburg.
Dührkop, Pastor, **Tolk** b. Grumby.
Ehlers, Lehrer, **Stubben** b. Steinhorst in Lauenburg.
Erichsen, Lehrer, **Broacker.**
Erichsen, Hufner, **Lunden** pr. Norburg.
Ernst, Lehrer, **Kattbek** b. Jevenstedt.
Esch, Lehrer, **Westerbüttel** b. Eddelak.
Eschenburg, Lehrer, **Holm** b. Ütersen.
Fabian, Lehrer, **Westermühlen** pr. Hohn.
Fack, Lehrer, **Struckdorf** b. Segeberg.
Fesefeld, Lehrer, **Halstenbek.**
Flohrs, Lehrer, **Enge** b. Leck.
Fock, Lehrer, **Puls** b. Schenefeld.
Fokuhl, Lehrer, **Buchholz** b. Ratzeburg.
Frahm, Lehrer, **Lockfeld** b. Reinfeld.
Frahm, Lehrer, **Poppenbüttel.**
Francke, Lehrer, **Meiendorf** b. Alt-Rahlstedt.
Frankenberg, Lehrer, **Fockbek** b. Rendsburg.
Freese, Lehrer, **Arenlohe** b. Tornesch.
Freese, Lehrer, **Lindhöft** b. Gettorf.
Frenssen, Pastor, **Hennstedt** in Norder-Dithmarschen.
Friedrichs, Lehrer, **Krems II** b. Segeberg.
Früchtenicht, Hofbesitzer, **Rosengarten** b. Ütersen.
Fuhlendorf, Lehrer, **Schülp** b. Wesselburen.
Fuhlendorf, Lehrer, **Westermoor** b. Itzehoe.
Fürsen, Pastor, **Boren** b. Süderbrarup.
Gäde, Lehrer, **Muxall** b. Probsteierhagen.
Geckler, Lehrer, **Cuxhaven.**
Genstorff, Lehrer, **Schwienkuhlen** pr. Ahrensbök.
Gimmini, Lehrer, **Dörpling** b. Tellingstedt.
Glamann, Organist, **St. Georg** b. Ratzeburg.
Glindemann, Lehrer, **Arnitlund** b. Ober-Jersdal.
Glindemann, Landmann. **Böken** b. Innien.
Glindmeier, Lehrer, **Ramhusen** b. Brunsbüttel.
Gosch, Lehrer, **Grödersby** b. Arnis.
Göttsch, Lehrer, **Hinschenfelde** b. Wandsbek.
Greßmann, Lehrer, **Norderbrarup** in Angeln.
Greve, Lehrer, **Poppenbüll** b. Garding.
Groth, Anstaltslehrer, **Osdorf** b. Blankenese.
Haase, Lehrer, **Dägeling** b. Itzehoe.
Haase, Hauptpastor, **Grube** i. H.
Habke, Lehrer, **Ostrohe** b. Heide i. H.
Hadenfeld, Lehrer, **Grundhof** b. Husby.
Hamer, Lehrer, **Friedrichsgabe** b. Quickborn.
Hansen, Lehrer, **Baistrup** b. Tingleff.
Hansen, Lehrer, **Deichhausen** b. Wesselburen.
Hansen, Frl., Lehrerin, **Heist** b. Ütersen.
Hansen, Lehrer, **Wallsbüll** b. Flensburg.
Hansen, Lehrer, **Wik** b. Kiel.
Harbeck, Lehrer, **Schafstedt** b. Albersdorf.
Harder, Lehrer, **Dockenhuden** b. Blankenese.
Hargens, Lehrer, **Flehde** b. Lunden.
Harms, Lehrer, **Dörnick** b. Ascheberg i. H.
Harms, Lehrer, **Pahlhude.**
Harms, Lehrer, **Süderwisch** b. Marne.
Hasenbein, Lehrer, **Brockdorf** b. Wilster.
Haß, Lehrer, **Bergstedt** b. Hamburg-Barmbek.
Haß, Lehrer, **Stampe** b. Kiel.

Digitized by Google

Hasselmann, K., 316 West second Street, Davenport, Jowa, United States of America. 3 Exemplare der „Heimat".
Heeschen, Lehrer, **Dannau** b. Lütjenburg.
Hein, Lehrer, **Hüttenwohld** pr. Bornhöved.
Dr. Hennings, **Reinbek.**
Heuck, Lehrer, **Wenkendorf** pr. Petersdorf a. Fehmarn.
Hildebrandt, Lehrer, **Hainholz** b. Elmshorn.
v. Hildebrandt, Gutsbesitzer, **Osterrade** b. Bovenau.
Hinrichsen, Lehrer, **Ehndorf** b. Neumünster.
Hinsch, Lehrer, **Eidelstedt.**
Hinsch, Lehrer, **Lokstedt** b. Hamburg.
Hintz, Lehrer, **Kükels** b. Leezen.
Hinz, Lehrer, **Lüngerau** b. Großenwiehe.
Hollm, Förster, **Hüttenwohld** pr. Bornhöved.
Hollmann, Hofbesitzer, **Hammer** b. Kiel.
Holm, Lehrer, **Ellhöft** b. Süderlügum.
Holm, Organist, **Lensahn.**
Holtmeier, Lehrer, **Epenwörden** b. Meldorf.
Homfeldt, Lehrer, **Lockstedt.**
Honnen, Hofbesitzer, **Kl. Kummerfeld** b. Neumünster.
Hutzfeldt, Förster, **Rohlstorf** b. Segeberg.
Jacobs, Lehrer, **Strübbel** b. Blankenmoor.
Jacobsen, Lehrer, **Süderbrarup.**
Jansen, Amtsvorsteher, **Beusloe** b. Neustadt i. H.
Jebsen, Lehrer, **Baurup** b. Apenrade.
Jensen, Lehrer, **Arensburg,** Hamb. Chaussee.
Jensen, Hardesvogt z. V., **Christiansfeld.**
Jensen, Küster, **Drelsdorf** b. Breklum.
Jensen, Lehrer, **Övenum** a. Föhr.
Jensen, Lehrer, **Rethwisch** b. Neuenbrook.
Jensen, Lehrer, **Schieren** b. Segeberg.
Jensen, Lehrer, **Wimmersbüll** b. Süderlügum.
Jeve, Lehrer, **Wyk** a. Föhr.
Johannsen, Gemeindevorsteher, **Hamdorf** b. Rendsburg.
Johannsen, Organist, **Hattstedt.**
Johannsen, Lehrer, **Krumstedt** b. Meldorf.
Jöhnk, Lehrer, **Großenrade** pr. Burg i. D.
Joosten, Lehrer, **Kastrup** pr. Gramm, Schlsw.
Jörn, Lehrer, **Schulau** b. Wedel i. H.
H. P. Jürgensen, **Nice** (dep. Alpes maritimes) France. 4, Rue Croix de Marbre, 3e. étage.
Iwersen, Lehrer, **Hüttblek** b. Kaltenkirchen i. H.
Kasemann, Ingenieur, **Bremen,** Georgstr. 64.
Kahl, Lehrer, **Fahrenkrug.**
Kähler, Pastor, **Kirchbarkau** b. Voorde.
Kähler, Lehrer, **Stolkerfeld** b. Idstedt.
Karnatz, Lehrer, **Gr. Gladebrügge** b. Segeberg.
Karstensen, Lehrer, **Bojendorf** pr. Petersdorf a. F.
Kerkamm, Lehrer, **Badersdorf** a. Fehmarn.
Ketels, Pastor, **Bordesholm.**
Klahn, Lehrer, **Wentorf** b. Lütjenburg.
Kloppenburg, Lehrer, **Lemsal** b. Glashütte.
Knust, Lehrer, **Kaltenkirchen.**
Koch, Lehrer, **Berlin** b. Schlamersdorf.
Köster, Lehrer, **Böhnhusen** b. Voorde.
Köster, Lehrer, **Süderdeich** b. Wesselburen.
Kröger, Lehrer, **Beldorf** b. Hanerau.
Kröger, Lehrer, **Bösdorf** b. Plön.
Krohn, Lehrer, **Gosdorf** b. Cismar.
Kronika, Lehrer, **Kl. Gladebrügge** b. Segeberg.
Dr. med. Kroß, **Horst** i. H.
Krützfeldt, Lehrer, **Schönwalde** i. H.
Kühl, Lehrer, **Neuendeich** b. Ütersen.
Kuhr, Organist, **Pronsdorf.**
Kummerfeld, Jagdaufseher, **Bilsener Brück** pr. Quickborn.
Lahann, Lehrer, **Langwedel** b. Nortorf.
Lähndorff, Lehrer, **Ellerhoop** b. Barmstedt i. H.
Landahl, Lehrer, **Holtsee** b. Sehestedt.
Lange, Pächter, **Beschendorf** b. Gr. Schlamin.
Lange, Lehrer, **Jenfeld** b. Alt-Rahlstedt.
Langreen, Pastor, **Gr. Flintbek.**
Lassen, Lehrer, **Grönnebek** b. Rödding.
v. Leesen, Amtsvorsteher, **Hodorf** b. Itzehoe.
Lembke, Lehrer, **St. Annen** b. Lunden.
Lembke, Lehrer, **Norderhostrup** b. Rothenkrug.
Leverkühn, P., **München.**
Lindelof, Organist, **Spandet** b. Arnum.
Lindemann, Lehrer, **Edemannswisch** b. Wöhrden i. H.
Lindemann, Amtsvorsteher, **Westerwohld** b. Nordhastedt.

Digitized by Google

Lohmann, Gastwirt, **Flüggendorf** b. Schönkirchen.
Löhndorf, Lehrer, **Timmdorf** b. Gremsmühlen.
Looft, Lehrer, **Pöschendorf** b. Schenefeld.
Looft, Lehrer, **Sommerland** pr. Siethwende.
Lorenzen, Hofbesitzer, **Uphusum** b. Bredstedt.
Lübbe, Lehrer, **Reitbrook** b. Hamburg.
Lucht, Landmann, **Krambek** b. Todenbüttel.
Lüthje, Lehrer, **Goldenbek** b. Pronsdorf.
Lützen, Lehrer, **Trennewurth** b. Marne.
Lycke, Lehrer, **Hvidding.**
Lycke, Lehrer, **Roagger.**
Maack, Lehrer, **Harkesheide** b. Quickborn.
Maaß, Lehrer, **Groß-Nordende** b. Ütersen.
Maaß, Lehrer, **Padenstedt** b. Neumünster.
Mangels, Lehrer, **Stubbendorf** b. Reinfeld.
Marten, Lehrer, **Holsbunge** b. Eckernförde.
Marten, Lehrer, **Sterup.**
Martens, Lehrer, **Barsbek** b. Schönberg i. H.
Martens, Lehrer, **Seefeld** b. Oldesloe.
Martens, Lehrer, **Stein** b. Laboe.
Matthiesen, Lehrer, **Bommerlund** b. Schaffhaus.
Matthiesen, Hauptlehrer, **Norderstapel** b. Süderstapel.
Matthiessen, Lehrer, **Garbeck** b. Weusien.
Matzen, Pastor, **Fjelstrup.**
Meinert, Lehrer, **Lieth** b. Heide.
Meinert, Lehrer, **Lütjenhorn** b. Achtrup pr. Leck.
Meints, Lehrer, **Schnatebüll** b. Leck.
Melfsen, Koogsinspektor, **Gottesgabe** b. Niebüll.
Meyer, Lehrer, **Wolfenbüttel** b. Meldorf.
Michelsen, Pastor, **Klanxbüll** pr. Neukirchen.
Mirow, Pastor, **Wacken** b. Itzehoe.
Möding, Pastor, **Bannesdorf** b. Burg a. F.
Molter, Lehrer, **Föhrden-Königshügel** b. Hohn.
Moritzen, Lehrer, **Hollingstedt** b. Schleswig.
Nanusen, Lehrer, **Hobstin** b. Gr. Schlamin.
Neelsen, Organist, **Sieseby.**
Nerong, Lehrer, **Dollerup** b. Langballig.
Nickels, Hofbesitzer, **Marienhof** b. Husum.
Nicolaisen, Präparand, **Langballig.**
Niese, Lehrer, **Nottmark** b. Ketting a. Alsen.
Nissen, Lehrer, **Bimöhlen** b. Bramstedt.
Nörenberg, Lehrer, **Borsfleth** b. Krempe.
Osst, Lehrer, **Lüdersbüttel** b. Tellingstedt.
Ohl, Lehrer, **Delve.**
Oppermann, Lehrer, **Lutterbek** b. Laboe.
Pagelsen, Forstverwalter, **Rönnerholz** b. Kiel.
Pahl, Lehrer, **Koldenbüttel** b. Friedrichstadt.
Palmus, Lehrer, **Tandslet** a. Alsen.
Paulsen, Lehrer, **Damp** b. Eckernförde.
Paulsen, Lehrer, **Großensee** b. Trittau.
Paulsen, Lehrer, **Gr. Hansdorf** b. Ahrensburg.
Paulsen, Lehrer, **Schlagsdorf** b. Petersdorf a. F.
Peters, Lehrer, **Hemmingstedt** b. Heide i. H.
Petersen, Lehrer, **Bodsbüll** b. Ballum.
Petersen, Lehrer, **Branderup.**
Petersen, Lehrer, **Bredsteen** a. Alsen.
Petersen, Lehrer, **Friedrichsgabekoog** b. Büsum.
Petersen, Lehrer, **Haby** b. Gr. Wittensee.
Petersen, Lehrer, **Hasenmoor** b. Bramstedt.
Petersen, Lehrer, **Öwersee** b. Tarp.
Petersen, Lehrer, **Rapstedt** b. Tingleff.
Petersen, Lehrer, **Rissen** b. Blankenese.
Petersen, Lehrer, **Struckum** b. Bredstedt.
Planthaber, Lehrer, **Schlutup** b. Lübeck.
Puls, Lehrer, **Helse** b. Marne.
Ramm, Lehrer, **Geltorf** b. Schleswig.
Ramm, Lehrer, **Wollmersdorf** b. Meldorf.
Ramundt, Lehrer, **Süderholm** b. Heide.
Rath, Lehrer, **Gr. Thurow** b. Ratzeburg.
Reese, Inspektor, **Hornheim** b. Kiel.
Reggelsen, Lehrer, **Rodenäs** b. Hoyer.
Rehder, Lehrer, **Neu-Wittenbek** b. Gettorf.
Reimers, Pastor, **Altenkrempe** b. Neustadt i. H.
Reimers, Lehrer, **Langenhals** b. Elmshorn.
Reimers, Lehrer, **Orstedt** b. Cuxhafen.
Reimers, Lehrer, **Rethwischdorf** b. Oldesloe.
Richardsen, Hofbesitzer, **Viehburg** b. Kiel.
Rieper, Lehrer, **Bovenau.**
Ritters, Lehrer, **Renz** b. Tingleff.
Rodewald, Lehrer, **Schmedeswurth** b. Neufeld.

Digitized by Google

Rohlfs, Lehrer, **Kronprinzenkoog** b. Marne.
Röhlk, Küster, **Westensee** b. Bokelholm.
Röhrs, Lehrer, **Fuhlendorf** b. Bramstedt.
Rohwedder, Lehrer, **Aastrup** b. Hadersleben.
Rohwedder, **Wedel** i. H.
Rönnau, Pastor, **Bau** b. Pattburg.
Rönnpag, Lehrer, **Prinzenmoor** b. Hamdorf.
Rotermann, Förster, **Rastorf** b. Preetz.
Rühr, Gärtner, **Schrevenborn** b. Altheikendorf.
Ruhsert, Lehrer, **Wester-Markelsdorf** b. Petersdorf a. F.
Sambraus, Lehrer, **Lütjensee** b. Trittau.
Sander, Lehrer, **Christiansholm** b. Friedrichsholm.
Saß, Lehrer, **Dellstedt** b. Tellingstedt.
Schacht, Lehrer, **Elsdorf** b. Hamdorf.
Scheel, Organist, **Breitenberg** b. Itzehoe.
Schlange, Lehrer, **Tremsbüttel** b. Bargteheide.
Schlüter, Lehrer, **Bendorf** b. Hanerau.
Schlüter, cand. theol. **Elmschenhagen.**
Schlüter, Naturalien- u. Lehrmittelhandlung, **Halle a. S.**, Wuchererstr. 8.
Schlüter jun., Lehrer, **Warnitz** b. Feldstedt.
Schlüter, Lehrer, **Wohldorf.**
Schmalmack, **Schnelsen** b. Altona.
Schmidt, Oberknabenlehrer, **Brunsbüttel.**
Schmidt, Lehrer, **Steinbek** b. Segeberg.
Schöwing, Lehrer, **Treya** pr. Schleswig.
Schramm, Lehrer, **Neuenkrug** b. Garding.
Schröder, Lehrer, **Gr. Bornholt** b. Hanerau.
Schröder, Lehrer, **Holstenniendorf** b. Schenefeld i. H.
Schröder, Lehrer, **Mehlbek** b. Hohenaspe.
Schröder, Schachtmeister, **Thongrube** b. Itzehoe.
Schuldt, Lehrer, **Frestedt** b. Süderhastedt.
Schulze, Lehrer, **Wolfskrug** b. Fleckeby.
Schumacher, Organist, **Herzhorn.**
Schüth, Lehrer, **Pinnebergerdorf.**
Schwarz, Lehrer, **Lepahn** b. Preetz.
Schwarz, Lehrer, **Rieseby.**
Schwarz, Lehrer, **Windbergen** b. Meldorf.
Sibbert, Lehrer, **Großendorf** b. Barmstedt.
Sieck, Verwalter, **Bothkamp** b. Kirchbarkau.
Sievers, Lehrer, **Emmelsbüll.**
Sievers, Lehrer, **Göls** b. Wensin.
Sievers, Lehrer, **Ottendorf** b. Kiel.
Sohrt, Lehrer, **Flensburg.**
Sörensen, Lehrer, **Ulkebüll** b. Sonderburg.
Speck, Lehrer, **Grabau** b. Sülfeldt.
Speck, Lehrer, **Schaffstedt** b. Albersdorf.
Spethmann, Präparand, **Bargstedt** b. Nortorf.
Stäcker, Lehrer, **Fiefharrie** b. Bordesholm.
Stahmer, Lehrer, **Bahrenhof** b. Wakendorf.
Stark, Förster, **Timmbrook** b. Preetz.
Steen, Lehrer, **Rade** b. Wohldorf.
Steffen, Lehrer, **Süderdeich** b. Wesselburen.
Steffens, Lehrer, **Moordiek** b. Wrist.
Frl. Sophie Stehn, 614 Georg-Straße, San Franzico, California U. S. A.
Stolten, Hauptlehrer, **Stelle** b. Weddingstegt b. Heide.
Storm, Lehrer, **Stolpe** b. Neustadt i. H.
Tagge, Lehrer, **Wasbek** b. Neumünster.
Tamm, Lehrer, **Brokenlande** pr. Neumünster.
Tamm, Organist, **Großenbrode.**
Tempcke, Lehrer, **Ostorf** b. Gettorf.
Thedens, Gastwirt, **Odderade** b. Nordhastedt.
Theilen, Hofbesitzer, **Fockendorf** b. Wilster.
Thiessen, Hofbesitzer, **Jütztüttel** b. Albersdorf.
Thiessen, Lehrer, **Rindorf** b. Meldorf.
Thoms, Lehrer, **Maasbüll** b. Nienbüll.
Thomsen, Lehrer, **Sandacker** b. Leck.
Thomsen, Lehrer, **Schalkholz** b. Tellingstedt.
Thomsen, Lehrer, **Wester-Schnatebüll** b. Leck.
Thomsen, Lehrer, **Toghale** b. Mögeltondern.
Thomsen, Reichstagsabg., **Zennhusen** b. Hemme.
Thomssen, Lehrer, **Maasholm** b. Kappeln.
Thullesen, Hofbesitzer, **Stoltelund** b. Schafhaus.
Tiedemann, Lehrer, **Österrade** b. Albersdorf i. H.
Timm, Lehrer, **Gr. Buchwald** b. Brügge
Timm, Lehrer, **Krummbek** b. Kurau.
Timm, Lehrer, **Westerrade**, b. Geschendorf.
Todsen, Küster, **Loit** b. Apenrade.

Digitized by Google

Tonn, Lehrer, **Weede** b. Segeberg.
Tönsfeldt, Lehrer, **Weddingstedt** b. Heide i. H.
Törn, Lehrer, **Archsum** b. Keitum.
Vettner, Lehrer, **Laboe.**
Vierth, Lehrer, **Schülldorf** b. Rendsburg.
Vollert, Lehrer, **Oldenbüttel** b. Hanerau.
Vollertsen, Lehrer, **Geschendorf** b. Segeberg.
Vollstedt, Lehrer, **Feldstedt.**
Vorrath, Lehrer, **Schmilau** b. Ratzeburg.
Voß, Lehrer, **Kattrepel** b. Neufeld.
Voß, Lehrer, **Ohlsdorf** b. Hamburg.
Voß, Lehrer, **Schellhorn** b. Preetz.
Voß, Lehrer, **Schuby** b. Schleswig.
Voß, Lehrer, **Wohlde** b. Friedrichstadt.
Warncke, **Winsleldorf** b. Pinneberg.
Warnebold, Gärtner, **Bundhorst** b. Aschеberg i. H.
Warnsholdt, Lehrer, **Nordhastedt.**
Wedekind, Organist, **Borby** b. Eckernförde.
Weiland, Pastor, **Grundhof** b. Husby.
Weiland, Pastor, **Schottburg.**
Wernecke, Lehrer, **Stapelfeldt** b. Alt-Rahlstedt.
Wiese, Lehrer, **Süderhastedt.**
Winther, Lehrer, **Endrupskov** b. Gramm (Schleswig.)
Witt, Lehrer, **Gudendorf** b. Meldorf.
Witt, Pastor, **Hohenaspe** b. Itzehoe.
Witte, Lehrer, **Holtsee** b. Eckernförde.
Worm, Lehrer, **Iller,** Kreis Sonderburg.
Wrage, Lehrer, **Rahe** b. Sülfeld.
Wulf, Lehrer, **Neuendorf** b. Elmshorn.
Wulf, Lehrer, **Tewskoppel** b. Gnissau.
Wulff, Lehrer, **Heilshoop** b. Zarpen.
Wulff, Lehrer, **Holtenau.**
Wulff, Lehrer, **Rehhorst** b. Zarpen.
Wüstenberg, Organist, **Stellau** b. Wrist.
Zach, Lehrer, **Dunkelsdorf** b. Ahrensbök.
Ziems, Müller, **Rantzau** b. Plön.

Albersdorf i. H.

Dethmann, Lehrer.
Naß, Lehrer.
Petersen, Lehrer.

Altona.

Adam, Lehrer, Ottensen, Bahrenfelderstr. 143.
Both, Lehrer, Waterloohain 10 II.
Böting, Herrengarderobenmagazin, Königstraße 63.
Claussen, Lehrer, Stuhlmannstr. 5.
Claussen, Lehrer, Gr. Freiheit 59.
Dahm, Schulvorsteher, Steinstr. 85 II.
Eckmann, Lehrer, Ottensen, Holländische Reihe 97.
Ehlers, Lehrer, Stuhlmannstr. 7 II.
Hagge, Lehrer, Gerberstr. 20.
Hahn, Lornsenstr. 27 II.
Hansen, Lehrer, Schauenburgerstr. 126 III.
Harder, Buch- u. Kunsthandlung, Königstr. 96. 2 Exemplare der „Heimat."
Hartmann, Lehrer, Kl. Fischerstr. 50 III.
Hinrichsen, Zahntechniker, Gr. Bergstr. 226 I.
Hoff, Oberlehrer, Kl. Fischerstr. 50.
Hölck, Lehrer, Humboldtstr. 45 III.
Holdorf, Lehrer, Karolinenstr. 7 II.
Horstmann, Lehrer, Adolfstr. 159 III.
Horstmann, Lehrer, 1. Knaben-Mittelschule.
Jacobsen, Lehrer, Ottensen, Eulenstr. 75 II.
Iden, Vorschullehrer, Holstenstr. 125.
Ingwersen, Lehrer, Schuhmacherstr. 46 II.
Kähler, Lehrer, Lohmühlenstr. 91 part.
Kaestner, Lehrer, Ottensen, Eulenstr. 75 II.
Krakau, Unzerstr. 1 II.
Kruse, Schulvorsteher, Wohlers-Allee 14.
Dr. Lehmann, Gr. Bergstr. 240.
Levsen, Lehrer, Allee 91 I.
Lorenzen, Lehrer, Georgstr. 66 II.
Lungwitz, Lehrer, Steinstr. 60 II.
Dr. Mau, Ölkers-Allee 37.
Dr. Mehmel, Oberlehrer, Kl. Gärtnerstr. 73.
Dr. Michaelsen, Mörkenstr. 98.
Michelsen, Lehrer, Rolandstr. 1 II.
Mielcke, Lehrer, Weidenstr. 91 III.
Neidhardt, Stuhlmannstr. 7 II.
Nicolaudius, Lehrer, Steinstr. 91 A I.
Pahl, Lehrer, Kl. Fischerstr. 50 III.
Räthke, Bureauvorsteher, Hamburgerstr. 94 II.
Reese, Lehrer, Langenfelderstr. 10 I.
Ruhe, Lehrer, Steinstr. 91 A I.
Schmalfeldt, Lehrer, Bahnhofstr. 9.
Schmalmack, Schulvorst., Gr. Gärtnerstr. 145.

Digitized by Google

Schmarje, Rektor.
Schmisch, Kaufmann, Gr. Elbstr. 36.
Schulz, Lehrer, Wilhelmstr. 90 I.
Dr. Schüth, Königstr. 77 II.
Sisum, Lehrer, Gr. Bergstr. 249 III.
Thede, Schulvorsteher, Holstenstr. 19 II.
Thiessen, Lehrer.
Thomsen, Lehrer, Holstenstr. 98 I.
Tödt, Lehrer, Holstenstr. 55 III.
Tönsfeldt, Rektor, Allee 239 II.
Tralau, Lehrer, Ottensen, Bahrenfelderstraße 213 I.
Trede, Lehrer, Wilhelmstr. 84 II.
Völckers, Lehrer, Langenfelderstr. 10 I r.
Wächter, Rektor, Adolfstr. 10.
Wiese, Lehrer, Schauenburgerstr. 110 II.
Willers, Lehrer, Lohmühlenstr. 106 I.
Wisser, Lehrer, Lohmühlenstr. 120.
Wulf, Lehrer, Adolfstr. 159 III.
Wulf, Lehrer, Wilhelmstr. 63.
Wulff, Lehrer, Wohlers-Allee 48.

Alt-Rahlstedt.

Chalybaeus, Propst.
Dreessen, Lehrer.
Schweer, Lehrer.

Apenrade.

Christiansen, Hauptlehrer.
Clausen, Lehrer.
Hansen I, Lehrer.
Hansen II, Mittelschullehrer.
Koch, Hauptlehrer.
Krieger, Vorsteher der Kgl. Präp.-Anstalt.
Mosehuus, Kreisschulinspektor.
Schlichting, Rektor.
Seger, Mittelschullehrer.
Westphal, Mittelschullehrer.

Augustenburg.

Dr. Berke, prakt. Arzt.
Bruhn, Lehrer.
Meyer, Apotheker.

Bargteheide.

Prill, Organist.
Siebke, Lehrer.
Südholsteinischer Bienenzucht-Verein zu Hamburg: 5 Mitglieder. Vertreten durch Malermeister Schacht-Bargteheide.

Barlt.

Denker, Kirchspielschreiber.
Kaun, Lehrer.

Barmstedt.

Bösch, Direktor.
Tank, Lehrer.

Beringstedt.

Hadenfeld, H., Hofbesitzer.
Hadenfeld, J., Hofbesitzer.

Blankenese.

v. Ehren, Beamter, Wedeler Chaussee A 58.
Feldhusen, Lehrer, Schulstr.
Kröger, Gasthofbesitzer.
Roth, Buchbinder, Hauptstr.

Blekendorf b. Lütjenburg.

Hinrichs, Lehrer.
Mau, Pastor.

Braak b. Boostedt pr. Neumünster.

Henning, Gemeindevorsteher.
Vogelberg, Förster.

Bramfeld b. Hamburg-Barmbek.

Johannsen, Lehrer.
Mohr, Lehrer.
Sorgenfrei, Lehrer.

Bramstedt.

Hehnke, Lehrer.
Kühl, Lehrer.
Rohweder, Lehrer.

Bredstedt.

Busch, Postverwalter.
Schmidt-Petersen, Dr. med.

Brodersdorf b. Laboe.

Oppermann, Lehrer.
Böge jun., Hufner.

Burg a. F.

Fock, Lehrer.

Digitized by Google

Kühl, Institutsvorsteher.
Langbehn, Organist.
Rathje, Redakteur.
Rix, Lehrer.
Voß, Lehrer.
Wisser, Apotheker.

Busdorf pr. Schleswig.

Hein, Lehrer.
Neelsen, Lehrer.

Büsum.

Albrecht, Rektor.
Dr. Stubbe, Pastor.
Stüben, Lehrer.

Deezbüll b. Niebüll.

Franck, Lehrer.
Laackmann, Pastor. 2 Exempl. der „Heimat".

Dietrichsdorf b. Neumühlen.

Kath, Werkmeister, Hafenstr. 147.
Pete, Werkmeister, Schwentinestr. 83.

Eckernförde.

Bielenberg, Hauptlehrer.
Bladt, Lehrer.
Gebler, Seminarlehrer.
Green, Mittelschüler, Pferdemarkt.
Dr. Gregorovius, Seminardirektor.
Harder, Seminarlehrer.
Hennings, Lehrer.
Huckfeldt, Lehrer.
Lau, Zollverwalter.
Lorentzen, Konsul.
Maack, Rektor.
Meßmer, Lehrer.
Off, Lehrer.
Scheel, Präparand.
Stegelmann, Stadtkassierer.
Streckenbach, Apotheker.
Traulsen, Lehrer.
Bielfeldt, Seminarist.
Brammer, „
Bröker, „
Bruhn, „
Doose, „
Ehlers, Seminarist.
Feddersen, „
Feldmann, „
Lölkes, „
Hagenah, „
Hoffmann II, „
Jessen, „
Johannsen, „
Katzmann, „
Kruse, „
Kühl, „
Mackeprang, „
v. Osten, „
Pehrs, „
Poppe, „
Ramm, „
Rieken, „
Rouwolf, „
Schacht, „
Schmidt „
Schröder, „
Tams, „
Thomsen, „
Drake, Präparand.
Moltzen, „

Eddelak.

Carlsen, Lehrer.
Petersen, Pastor.

Ellerau pr. Quickborn.

Ahrens, Lehrer.
Braasch, Lehrer.

Ellerbek.

Ahrens, Lehrer.
Becker, Lehrer.
Blunck, Lehrer.
Delfs, Lehrer.
Eckmann, Hauptlehrer.
Krützfeldt, Hauptlehrer.
Prange, Lehrer.
Puck, Buchbinder.
Reimers, Lehrer.
Scheel, Lehrer.

Digitized by Google

Elmenhorst b. Bargteheide.

Schultze, Lehrer.
Vesper, Gastwirt.

Elmshorn.

Behrens, Lehrer.
Boyen, Lehrer, Peterstr.
Kremer, Holzhändler.
Lubeseder, Rentier.
Meyer, Rektor, Schulstr.
Pumplun, Lehrer.
Rathjens, Lehrer, Schulstr.
Rottgardt, Lehrer, Lindenstr.
Schwartz, Lehrer, Lindenstr.
Sörmann, Lehrer, Kirchenstr.
Stolten, Lehrer, Westerstr.
Stölting, Organist, Schulstr. 26.
Ströh, Lehrer, Norderstr.
Wieck, Lehrer, Bauerweg.
Wittenburg, Lehrer, Schulstr.

Eutin.

Aye, Pastor.
Jebe, Pharmazeut.
Kröger, Apotheker.
Petersen, Lehrer.
Roese, Hofgärtner a. D.

Faulück pr. Kappeln.

Möller, Lehrer.
Schmidt, Gemeindevorsteher.

Flensburg.

Adler, Amtsgerichtsrat.
Andresen, Nicolai, Angelburgerstr. 8.
Bernhardt, Hoflieferant.
Bruhn, Lehrer, Johannisstr.
Cassuben, Königl. Forstmeister.
Callsen, Lehrer.
Dose, Lehrer.
Eiler, Kreistierarzt.
Engel, Hauptlehrer.
Hansen, Lehrer, Hafendamm 52.
Hansen, Lehrer, Husumer Chaussee 5.
Henningsen, Lehrer, Sophienstr. 2.
Johannsen, Lehrer, Fries. Straße.
Johannsen, Lehrer, St. Nicolai-Kirchhof 2.
Konstmann, Lehrer, Königstr. 16.
Kröger, Hauptlehrer, Neumarkt 13.
Langfeldt, Lehrer, Waldstr. 17.
Löhmann, Hauptlehrer, Joh.-Kirchhof.
Mohr, Lehrer, Marien-Kirchhof 2.
Molsen, Lehrer, Norderstr. 19.
Nielsen, Lehrer, Sandberg 11.
Paulsen, Lehrer, Große Straße 52.
Paulsen, Lehrer, Königstraße 16.
Petersen, Lehrer, Friesische Straße 79.
Petersen, Lehrer, Johannisstr. 45.
Petersen, Lehrer, Bredeberg 7.
Petersen, Lehrer, Neumarkt 13.
Schenck, Hauptlehrer, Marien-Kirchhof 6.
Schenck III., Lehrer, Haresleer Weg 51.
Schott, Lehrer, Waitzstr.
Schütt, Lehrer, Sophienstr. 5.
Trenktrog, Lehrer, Friesische Straße 19.
Voigt, Lehrer, St. Johannis.
Voß, Lehrer, Ritterstr. 4.
Wittrock, Lehrer, Waitzstr. 16.

Gr. Flottbek b. Kl. Flottbek.

Cords, Stellmachermeister.
Lüdemann, Landmann.
Möhring, Mühlenbesitzer.
Möller, Garten-Ingenieur.
Staudinger, Baumschulenbesitzer.
Struse, Lehrer.

Kl. Flottbek.

Hingst, Lehrer.
Stockfleth, Lehrer.

Friedrichskoog b. Marne.

Diener, Lehrer.
Landschoof, Lehrer.

Friedrichstadt.

Feddersen, Rektor.
Först, Lehrer.
Nommensen, Lehrer.
Sieden, Lehrer.

Gaarden.

Bielenberg, Lehrer.
Bierend, Lehrer.
Brodersen, Lehrer.

Digitized by Google

Broecker, Hauptlehrer.
Einfeldt, Lehrer.
Franck, Lehrer, Auguſtenſtr. 30 II.
Gabrohn, Werkmeiſter, Auguſtaſtr. 31.
Hanſohm, Lehrer.
Horn, Kaufmann, Schönbergerſtr. 63.
Kahlſtröm, Lehrer.
Kiewitt, Lehrer.
Leisner, Hauptlehrer.
Maas, Lehrer.
Meißner, Königl. Maſchinenmeiſter, Norddeutſche Straße 48.
Möller, Lehrer.
Ohl, Lehrer.
Rathje, Lehrer.
Riecken, Lehrer.
Rieper, Lehrer.
Röhlck, Lehrer.
Tiedje, Hauptlehrer.

Gettorf.

Jepſen, Amtsvorſteher.
Mordhorſt, Kantor.

Glückſtadt.

Wiebers, Lehrer.
Mahn, Lehrer.

Gravenſtein.

Dr. Feddersen, prakt. Arzt.
Krending, Poſtgehülfe.

Gremsmühlen.

Frahm, Mühlenbeſitzer.
Süchting, Förſter.

Hademarſchen b. Hanerau.

Cornelſſen, Tierarzt.
Erich, Organiſt.

Hadersleben.

Dreesen, Buchhandlung.
Kraft, Lehrer, Norderſtr. 745.
Lauridsen, Buchhändler.
Lanſten, Mittelſchullehrer.
Michelſen, Seminarlehrer.
Peterſen, Lehrer.
Ankerſen, Seminariſt.
Bierwirth, „
Brix, „
Clauſen, „
Feddersen, „
Fries, „
Gehrke, „
Heide, „
Hohgrefe, „
Jenſen, „
Lähndorff, „
Meyer, „
Michelſen, „
Paulſen „
Rathje, „
Säger, „
Schmidt, „
Segeberg, „
Speck, „
Thomſen, „
Thomſen, „
Wilde, „
Wyk, „

Hamburg.

Andreſen, Lehrer, Eimsbüttel, Oſterſtr. 79 II.
Baſt, Lehrer, Hamburgerſtr. 155.
Becker, Lehrer, Spaldingſtr. 81, hochp. v. r.
Beyle, Lehrer, Barmbek, Bachſtr. 12.
Billerbeck, Lehrer, Barmbek, Wandsbekerſtraße 34a I.
Blöcker, Lehrer, St. Pauli, Glashüttenſtraße 92 I b.
Bölke, Lehrer, Holzdamm, Kloſterſchule.
Bollhorn, Realſchullehrer, Kloſterallee 104 III.
Braker, Hauptlehrer, Beethovenſtr. 41.
Brackhan, Architekt, Eimsbüttlerſtr. 48.
Brandt, Lehrer, Frankenſtr. 5 III.
Bruſſen, Krämer, St. Pauli, Marktſtr. 12 prt.
Dr. Büchel, Weidenallee 14.
Burmeiſter, Lehrer, Barmbek, Lohkoppel 16 I.
Carſtens, Lehrer, St. Georgskirchhof 26 III.
Carſtens, Hohenfelderſtr. 9 II.
Cordts, Hauptlehrer, St. Pauli, Seilerſtr. 43.
Dannmeyer, Lehrer, Eimsbüttel, Weidenſtieg 4.

Digitized by Google

Denker, Lehrer, Papendamm, Volksschule.
Denker, Lehrer, Sophienallee 40.
Diesel, Oberlehrer, Kraienkamp 1.
Erfurt, Lehrer, Bartelsstr. 36 II.
Erichsen, Lehrer, St. Pauli, Karolinenstraße 29, Hinterhaus 7 II.
Fack, Kaufmann, Hermannstr. 8 I.
Frahm, Lehrer, Grindelberg 15.
Freytag, Lehrer, Ankelmannstr. 85.
Gottsch, Hauptlehrer, St. Pauli, Paulinenplatz 8.
Dr. Gottsche, Kustus am Naturhistorischen Museum.
Greick, Lehrer, St. Pauli, 2. Bernhardstr. 1 I.
Gripp, Lehrer, Schellingstr. 72 III.
Haas, Lehrer, Uhlenhorst, Theresienstieg 2.
Hahn, Kaufm., St. Pauli, Bartelsstr. 74 II.
Hansen, Lehrer, Bürgerweide 15.
Hansen, Lehrer, Woltmannstr. 10 III.
Hansen, Postsekretär, Hohenfelderstr. 11.
Harten, Lehrer, Barmbek, Markt 5.
Hatje, Lehrer, Grindelberg 5/7, Hinterh., 3 I.
Heesche, Lehrer, St. Georg, Brennerstr. 51 II.
Hesse, Hauptlehrer, Rosenallee 11.
Dr. Heinemann, Lehrer, Rutschbahn 3.
Hilbert, Lehrer, Uhlenhorst, Winterhuderweg 86 II.
Hinze, Kaufmann, bei der Mühren 65.
Hoffmann, Oberlehrer, Grindelberg 1.
Hohle, Lehrer, Barmbek, Im Langenrehm 15.
Homfeld, Lehrer, Hopfenstraße 7.
Hornung, Hauptlehrer, Eimsbüttel, Kl. Weidenstieg 5 II.
Horstmann, Hamm, Jordanstr. 49.
Huck, Lehrer, Barmbek, Wilhelminenstr. 17.
Hüttmann, Lehrer, Jägerstr. 46.
Jaap, Lehrer, Elisenstr. 17.
Japp, Lehrer, Holzdamm, Klosterschule.
Junge, Lehrer, Bennsberg 27.
Just, Lehrer, Eimsbüttel, Eduardstr. 1 III.
Kanne, Lehrer, Barmbek, Bramfelderstr. 62a.
Kausch, Lehrer, Borgfelde, Mittelweg 23 III.
Kellermann, Hauptlehrer, Barmbek, Richardstraße 4 II.
Kiehn, Kaufmann, Grindelallee 84.
Kiene, Maurermstr., Obere Querstr. 3 I.
Frau L. Klahn, Witwe, Roterbaum-Chaussee 73, Hinterhaus 9, prt. links.
Klostermann, Lehrer, Glashüttenstr. 12 II.
Kneesch, Lehrer, Wandbeker Chaussee 253 II.
Dr. Köhler, Eimsbüttel, Hoheweide 13 II.
Krabbenhöft, Lehrer emer., Eimsbüttel, Paulinenallee 14.
Lahann, Lehrer, Barmbek, Pestalozzistift.
Laute, Lehrer a. d. Volksschule für Mädchen, Borgfelde, Bürgerweide.
Levin, Lehrer, Bundesstr. 34 III.
Lieberg, Hauptlehrer, Eimsbüttel, Hoheweide 13 II.
Lindemann, 1. Lehrer der Seminarschule, Grindelhof 80.
Dr. Löckermann, St. Georg, Hansaplatz 2 IV.
Lüders, Vorsteher d. Museums f. Völkerkunde, Schweinemarkt.
Lüthje, Hauptlehrer, Altonaerstr. 58.
Maas, Hauptlehrer, Hohenfelde, Angerstraße 21 II.
Martensen, Lehrer, Hohenfelde, Angerstr. 23 I.
Merkel, Lehrer a. d. Seminarschule St. Pauli, Altonaerstr. 48, Hinterhaus I rechts.
Meyer, Lehrer, Hohe Bleichen 35.
Meyer, Gastwirt, St. Pauli, Neuer Kamp 7.
Meyer, Uhlenhorst, Blücherstr. 43.
Dr. Michow, Privatgelehrter, Roterbaum-Chaussee 71.
Dr. Mielcke, Lehrer a. d. höh. Bürgerschule v. d. Holstenthor.
Mittgaard, Lehrer, Eimsbüttel, Osterstr. 69 III.
Mix, Lehrer, Hamm, Stöckhardtstr. 3.
Mohr, Lehrer a. d. Volksschule Borgfelde, Bürgerweide.
Möller, Lehrer, Eimsbüttel, Vereinsstr. 83 III.
Möller, Hauptlehrer, Hohenfelde, Steinhauerdamm 6.
Müller, Beamter, Grindelallee 60 II.
Müller, Lehrer, Uhlenhorst, 1. Humboldt-Straße 7 I l.
Nagel, Kaufmann, Eimsbüttel, Schulweg 2.
Dr. Noelting, Steindamm 113.
Pahl, Lehrer, Hammerdeich 26 I.

Digitized by Google

Partz, Hauptlehrer, Barmbek, Flachsland 49.
Passig, Kaufmann, St. Pauli, Neue Rosenstr. 27.
Paulsen, Hauptlehrer, Münzstraße.
Philippsen, Beamter, Eimsbüttel, Parkallee 18 II.
v. Pöppinghausen, Gerichtsschreiber, Amsinkstraße 47.
Rathjen, Lehrer, Eimsbüttel, Emilienstr. 34.
Dr. Rautenberg, Professor, Lübeckerstr. 13.
Reher, Lehrer, St. Georg, Nagelsweg 71.
Reich, Beamter, Hohenfelde, Neustr. 28, Haus 2 I.
Reimers sen., Journalist, Hammerdeich 257.
Reimers, Beamter, Steindamm 138 IV.
Reimnitz, Lehrer, Barmbek, Johannisstr. 15 I.
Reinhardt, Lehrer, Barmbek, Vogelweide 11 II.
Reutzow, Beamter, St. Pauli, Seilerstr. 31 II.
Rischawy, Lehrer, Vierländerstr. 14 II.
Rohde, Oberlehrer, St. Pauli, Antonistr. 12.
Sander, Beamter, Eilbek, Wandsbeker-Chaussee 105.
Sasse, Kanzlist, St. Pauli, Feldstr. 47.
Schacht, Cigarrenfabrikant, Borgfelde, a. d. Bürgerweide 67.
Schmarje, Hauptlehrer, Barmbek.
Schmidt, Lehrer, a. d. Koppel 98 II.
Schmidt, Hauptlehrer, Schanzenstr. 33.
Schmidt, Subdirektor, Schleusenbrücke 8.
Schnede, Lehrer, Augerstr. 23.
Frl. Schnepel, Holzdamm, Klosterschule.
Schnitger, Schulvorsteher, Uhlenhorst, Blücherstr. 4.
Frl. Schöne, Lehrerin der Klosterschule, Holzdamm.
Schultz, Beamter, Eimsbüttel, Vereinsstraße 41 II.
Schultz, Lehrer, Barmbek, Hamburgerstr. 196 I.
Schulze, Lehrer, Holzdamm, Klosterschule.
Schümann, Hauptlehrer, St. Pauli, Hopfenstr.
Schütt, Lehrer, Colonnaden 46 I.
Schütz, Lehrer, Kurze Mühren 40.
Schwieker, Lehrer, Eimsbüttel, Osterstr. 89 III.
Schwindrazheim jun., Herausgeber der „Beiträge zur Volkskunst", St. Georg, Bleicherstr. 61.
Sievers, Hauptlehrer, St. Pauli, Seilerstr.
Sievers, Lehrer, Eimsbüttel, Hafenw. 10.
Sievers, Krämer, St. Pauli, Jägerstr. 18.
Sparbier, Lehrer, Eimsbüttel, Marthastr. 53.
Dr. Stechert, Astronom a. d. Deutschen Seewarte, Schäferkampsallee 48.
Stichel, Lehrer, Sägerplatz 151.
Struve, Lehrer, Eimsbüttel, Henriettenstraße 16 III.
Stuhr, Lehrer, Heidenkampsweg 170 II.
Tackmann, Lehrer, Eimsbüttel, Lockstedter Weg 8.
Tagge, Lehrer, Hopfenstraße.
Thedsen, Lehrer, Elisenstr. 5 III.
Voß, Barmbek, Holstenkamp 91.
Wagner, Lehrer, Holzdamm, Klosterschule.
Dr. phil. Wagner, Oberlehrer, Neubertstr. 15.
Wagner, Lehrer, Eimsbüttel, Müggenkampstraße 67 part.
Walther, Hauptlehrer, Eimsbüttel, Osterstr.
Warncke, Hauptlehrer, Uhlenhorst, Schulweg.
Wermerberg, Lehrer, Fruchtallee 68, Hs. II.
Frl. Westerkamp, Klosterschule.
Winter, Hauptlehrer, Eimsbüttel, Schulweg 7.
Witt, Lehrer, Nikolaistr. 9.
Wunstorf, Hauptlehrer, Eimsbüttel, Bismarckstraße 5.
Dr. Zahn, Direktor der Klosterschule, Holzdamm.
Zechner, Lehrer, Barmbek, Wandsbeker-Straße 63.
Ziehes, Gerichtsschreiber, Barmbek, Wohldorferstraße 7 III.
Zimmermann, Schneidermeister, Hohe Bleichen 5.
Zimpel, Kaufmann, Neue Gröningerstr. 40.

Hasloh b. Quickborn.

Dahmlos, Lehrer.
Huckfeldt, Lehrer.

Hassee b. Kiel.

Dibbern, Lehrer.
Schroeter, Gärtner.
Wolff, Gärtner.

Digitized by Google

Havikhorst b. Oldesloe.

Hoffmann, Lehrer.
Schmidt, Hufner.

Heide i. H.

Einfeldt, Lehrer.
Flickenschild, Lehrer.
Koch, Organist.
Lammers, Dr. med.
Peters, Lehrer.
Ruhl, Lehrer.
Sierks, Lehrer.

Heiligenhafen.

Becker, Lehrer.
Sieden, Lehrer.
Westphalen, Lehrer.

Heiligenstedten pr. Itzehoe.

Kleemann, Malermeister.
Michaelsen, Organist.
Nagel, Hofbesitzer.
Schröder, Gastwirt.

Helgoland.

Schmidt, Lehrer.
Schröder, Pastor.

Hohenwestedt.

Bergmann, Lehrer a. d. Landwirtschaftsschule.
Bevensee, Organist.
Conradi, Direktor.
Hanschild, Präparateur.
Lange, Oberförster.
Rohweder, Lehrer.
Saggau, Stationsvorsteher.
Schweim, Lehrer.
Dr. Weber, Lehrer a. d. Landw. Lehranstalt.

Hohn b. Rendsburg.

Duborg, Kantor.
Harms, Pastor.
Marquardsen, Lehrer.

Husum.

Beuck, Lehrer.
Brunn, Gymnasiallehrer.
Ingwersen, Apotheker.
Rohweder, Gymnasiallehrer.
Römer, Regierungsbaumeister.

Innien.

Breiholz, Lehrer.
Dammann, Lehrer.
Gloy, Amtsvorsteher.

Itzehoe.

Christiansen, Lehrer.
Davidsen, Schriftsetzer, Kirchenstr. 15.
Gieseler, Lehrer.
Hatje, Kantor.
Leesemann, Lehrer.
Petersen, Lehrer.
Pipgras, Lehrer.
Pörksen, Schriftsetzer, Breitenburgerstr.
Ralfs, Lehrer, Breitenburgerstr. 19.
Rasch, Buchbinder, Breitestr.
Schreck, Hauptlehrer.
Schröder, Pastor.
Schult, Lehrer.
Steinbrück, Magistrat der Stadt Itzehoe.
Splieth, Feldschmiede.
Warnstedt, Pol. Präsident z. D.

Kappeln.

Ehlers, Lehrer em., Prinzenstr.
Nissen, Lehrer.

Kassau b. Neustadt i. H.

Schöning, Lehrer.
Struve, Lehrer.

Keitum auf Sylt.

Lienau, Lehrer, jetzt Stuvenborn b. Sülfeld.
Paulsen, Lehrer.

Kellinghusen.

Brügge, Lehrer.
Wischmann, Lehrer.

Kiel.

Dr. Ahlmann sen., Bankier, Holstenstr. 32.
Ahrens, Gewerbeschuldirektor, Gartenstr. 27.
Ahrens, Lehrer, Harmsstr. 14.
Dr. Alberti, Brunswikerstr. 5.
Amelow, Maurermeister, Holtenauerstr. 72.

Digitized by Google

Asmussen, Lehrer, Ringstr. 40.
Averhoff, Lehrer, Fährstr. 9.
Beckmann, Instrumentenmacher, Vorstadt 10.
Behnke, Rentier, Düsternbrook 42.
Bellmann, Lehrer, Ringstr. 32.
Frl. Bergmann, Lehrerin, Klinke 26 II.
Bielenberg, Lehrer, Friedrichstr. 10.
Frl. Blemhufer, Lehrerin, Sophienblatt 47.
Blunck, Lehrer, Exerzierplatz 4.
Bockendahl, Dr. med., Hospitalstr. 6.
Bokelmann, Landes-Ökonomie-Rat, Jägersberg 9.
Böttcher, Handelsgärtner, Markt 18.
Böttger, Lehrer, Ringstr. 99.
Brandt, Rentier, Walkerdamm 2 a.
Brandt, Justizrat, Damperhofgasse 2.
Brandt, Dr., Professor, Beselerallee 26.
Brandt, Lehrer, Koldingstr. 5 I.
Breiholz, Dr., Wanderlehrer des landw. Gen.-Ver., Sophienblatt 83.
Breymann, Buch- und Kunsthandlung, Exerzierplatz 2.
Brodersen, Lehrer, Ringstr. 46.
Bruhn I, Lehrer, Gerhardstr. 32.
Bruhn II, Lehrer, Kirchhofsallee 28.
Bruhn, Schreibersgast, Kommando der Marine-Station der Ostsee.
Bruhn, Kastellan, Königl. Schloß.
Bülk, Lehrer, Kirchhofsallee 6.
Burmeister, Lehrer, Jägersberg 19.
Busch, Zimmermeister, Exerzierplatz 17.
Carstens, Pianohandlung, Friedrichstr. 14.
Christiani, Feldinspektor, Boninstr. 32.
Claas, Werftbetriebs-Sekretair, Koldingstr. 32.
Clasen, Lehrer, Stiftstr. 3.
Clausen, Lehrer, Dammstr. 50 a.
Clausen, Pastor, Ringstr. 20.
Cohrt, Lehrer, Hafenstr. 20.
Dannmeier, Hauptlehrer, Lornsenstr. 59.
Denckert, Lehrer, Schauenburgerstr. 40 II.
Dibbern, Lehrern, Jungfernstieg 15.
Dierck, Lehrer, Gerhardstr. 19 II.
Dietz, Rektor a. D., Schloßstr. 32 II.
Dimigen, Lehrer, Holtenauerstr. 52.
Dohm, Lehrer, Gartenstr. 10.
Dohrn, Lehrer, Untereistr. 17.
Doormann I, Hauptlehrer, Koldingstr. 1 a.
Doormann II, Hauptlehrer, Eckernf. Chauss. 12.
Doormann III, Lehrer, Möllingstr. 22.
Doormann IV, Lehrer, Kronshagenerweg 35.
Doose I, Lehrer, Fleethörn 57.
Doose II, Lehrer, Lornsenstr. 22.
Doose III, Lehrer, Ringstr. 56.
Dusch, Kaufmann, Ringstr. 66.
Frl. Ebbesen, Lehrerin, Gasstr. 14.
Eckardt, Buch- u. Kunsthandlung, Schwanenweg 26.
Ehlers, Hauptlehrer, Hasseldieksd. Weg 12.
Enking, Hauptlehrer, Dammstr. 44.
Erichsen, Lehrer, Schloßstr. 34.
Fack, Gymnasiallehrer a. D., Schulstr. 14.
v. Fehren, Kaufmann, Königsweg 22.
v. Fischer-Benzon, Dr., Professor, Gymnasial-Oberlehrer, Dammstr. 18.
Flemming, Dr., Professor, Düsternbrook 55.
Först, Lehrer, Boninstr. 35 II.
Fuß, Oberbürgermeister, Beselerallee 42.
Frl. Gardels, Lehrerin, Muhlinsstr. 3.
Gänge, Organist, Fleethörn 59 II.
Gartzen, Kaufmann, Hafenstr. 22.
Godtfring, Lehrer, Sternstr. 9.
Gosch, Lehrer, Holtenauerstr. 152.
Gotthardt, Hardesvogt z. V., Adolfstr. 48.
Gotthardt, Lehrer, Knooperweg 146.
Dr. Göttsch, Kronshagenerweg 3.
Grandke, M.-Verw.-Mt. an Bord S. M. Tp. Div. Bt. „D 7".
Granel, Lehrer, Königweg 23.
Gröhn, Lehrer, Stiftstr. 3.
Claus Groth, Dr., Professor, Klaus Groth-Platz 1.
Groth, Lehrer, Möllingstr. 22.
Haack, Architekt, Jägersberg 3.
Haas, Dr., Professor, Niemannsweg 14.
Hagge, Lehrer, Koldingstr. 27.
Hahn, Photograph, Brunswikerstr. 14.
Hahn, Dr., Ober-Realschullehrer, Brunswikerstr. 37.
Hansen II, Lehrer, Karlstr. 34.
Hansen III, Lehrer, Schulstr. 16.

Digitized by Google

Hansen IV, Lehrer, Königsweg 63.
Hansen, Kaufmann, Sophienblatt 16 II.
Hansen, Landes-Versicherungsrat, Waisenhofstr. 38.
Hansohm, Goldschmied, Vorstadt 56.
Hanssen I, Lehrer, Wilhelminenstr. 51.
Hartz, Lehrer, Schulstr. 14.
Harz, Kaufmann, Langereihe 6.
Haß, Hauptlehrer a. D., Kirchhofsallee 26.
Hecht, Lehrer, Hohenbergstr. 9 III.
Hein, Gärtner, Wilhelminenstr. 51.
Heinemann, Lehrer, Untereistr. 6 I.
Frl. Helms, Lehrerin, Muhliusstr. 86 I.
Hennings, Lehrer, Hopfenstr. 28.
Herchenröder, Hoffriseur, Holstenstr. 30.
Frl. Herrmannsen, Lehrerin, Knooperweg 12.
Heuck, Vergolder, Vorstadt 43.
Heuer, Lehrer, Kirchhofsallee 6.
Heuer, Baggermeister, Kirchhofsallee 30.
Hinckelmann, Kaufmann, Brunswikerstr. 22.
Hinckelmann, Lehrer, Schulstr. 14.
Hingst, Lehrer, Gasstr. 22.
Hinkelmann, Kgl. Fischmeister, Sophienbl. 80.
Hinrichsen, Lehrer, Hospitalstr. 26.
Hinz, Lehrer, Stiftstr. 3.
v. Hofe, Lehrer, Langereihe 10.
Hoff I, Lehrer, Möllingstr. 6.
Hoff II, Lehrer, Mittelstr. 8.
Hoffmann I, Hauptlehrer, Am Stern.
Hoffmann II, Lehrer, Jägersberg 21.
Hoffmann III, Lehrer, Kirchhofsallee 6.
Hoppe, Lehrer, Prüne 22.
Horn I, Hauptlehrer, Jägersberg 21.
Horn II, Lehrer, Brunswikerstr. 20.
Jäger, Lehrer, Muhliusstr. 56.
Jahn, Rentier, Gartenstr. 12 II.
Jansen, Dr., Professor, Holtenauerstr. 88.
Jappe, Drogniſt, Holtenauerstr. 9.
Jarchow, Lehrer, Stiftstr. 3.
Jensen, Gymnasiallehrer, Muhliusstr. 62.
Jensen, Buchdruckereibesitzer, Karlstr. 25 II.
Jessen I, Lehrer, Eckernförder Chaussee 1.
Jessen II, Lehrer, Schaßstr. 15.
Dr. Illing, prakt. Arzt, Wall 36.
Ilsemann jun., Gärtner, Hasseeer Weg 19.
Johannsen, Lehrer emer., Papenkamp 66.
Jöns, Lehrer, Ringstr. 83.
Junge, Hauptlehrer, Sandkuhle 7.
Jungmann, Lehrer, Brunswikerstr. 3.
Jürgensen, Lehrer, Gartenstr. 27.
Iversen, Lehrer, Obereistr. 9.
Frl. Iwersen, Lehrerin, Holtenauerstr. 28 II.
Kaack, Lehrer, Hafenstr. 20
Kähler, Buchbinder, Klinke 11.
Kähler, Rentier, Vorstadt 40.
Kalepky, Dr., wiss. Lehrer, Muhliusstr. 77 a.
Karl, Rentier, Lerchenstr. 17.
Karsten, Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor, Küterstr. 8.
Käselau, Lehrer, Ringstr. 75.
Kerner, Cigarren- u. Tabakhandl., Sophienblatt 6.
Kleemann, Hauptlehrer, Kirchhofsallee 30.
Kloppenburg, Hauptlehrer, Waisenhofstr. 2.
Kunth, Dr., Ober-Realschul-Oberlehrer, Lornsenstr. 52.
Kohlhagen, Tabak- und Cigarrenhandlung, Sophienblatt 24 b.
Koll, Lehrer, Muhliusstr. 55.
Kraus, Regierungsrat, Schloßgarten 11.
Krause, Dr., Marine-Stabsarzt, Muhliusstraße 64.
Frl. Kraushaar, Lehrerin, Harmsstr. 4 II.
Kröger, Lehrer, Holtenauerstr. 52 II.
Krumm, Ober-Realschul-Lehrer, Bergstr. 6.
Kühl, Hauptlehrer, Gartenstr. 22.
Kuhlgatz, Stadtschulrat, Gartenstr. 10.
Lage, Segelmacher, Pfaffenstr. 14.
Lahann, Lehrer, Untereistr. 15.
Lange, Lehrer, Harmsstr. 9.
Langemann, Dr., wiss. Lehrer, Holtenauerstraße 116.
Laubinger, Apothekergehülfe, Hohestr. 16.
Lehmann, Dr., Professor, Hohenbergstr. 4.
Lepthin, Lehrer, Ringstr. 93.
Lipsius, Buch- und Kunsthandlung, Falckstraße 9. 6 Exemplare der „Heimat“.
Löden, Lehrer, Ringstr. 59.
Lorentzen III, Lehrer, Obereistr. 9 I.
Lorenzen II, Lehrer, Kirchhofsallee 42.

Digitized by Google

Lorenzen I, Lehrer, Mühlingsstr. 99.
Lund, Hauptlehrer, Gartenstr. 27.
Lüthje, Lehrer, Knooperweg 140.
Maaßen, Lehrer, Waisenhofstr. 3.
Martens II, Lehrer, Feldstr. 3.
Martens, Hauptlehrer, Holtenauerstr. 26.
Martens III, Lehrer, Gr. Kuhberg 50.
Martensen, Lehrer, Jungmannstr. 72.
Martini, Schlachtermeister, Markt 5.
Mau, Pastor, Lorentzendamm 12.
Mehlert, Lehrer, Knooperweg 146.
Meltz, Kunstgärtner, Holtenauerstr. 168.
Merckel Wallmeister a. D., Mühlingsstr. 45.
Frl. Mestorf, Direktorin des Museums vaterländ. Altertümer, Burgstr. 2.
Dr. Meybrinck, wiss. Lehrer, Niemannsweg 2.
Meyer, Hotelbesitzer, Sanssouci.
Meyer I, Lehrer, Schaßstr. 10 I.
Meyer II, Lehrer, Prüne 30.
Dr. Meyer, wiss. Lehrer, Bergstr. 11.
Meyer, Vorsteher, Lübecker Chaussee 1.
Mohr, Lehrer, Königsweg 93.
Möller, Komtorist, Boninstr. 24.
Möller, Lehrer, Gerhardstr. 15.
Müller, Amtsgerichtsrat, Bergstr. 3.
Myrau, Lehrer, Ringstr. 59.
Niepa, Redakteur, Ringstr. 48.
Nissen I, Lehrer, Holtenauerstr. 38.
Nissen II, Lehrer, Waisenhofstr. 46.
Otto, Lehrer, Holtenauerstr. 49.
Peters, Hafenmeister, Karlstr. 33.
Peters, Hauptlehrer, Waisenhofstr. 4.
Peters, Rentier, Gerhardstr. 32.
Frl. Peters, Lehrerin, Ringstr. 80.
Peters, Gymnasiallehrer, Königsweg 20.
Petersen I, Hauptlehrer, Ringstr. 65.
Petersen II, Lehrer, Ringstr. 91.
Plümer, Direktor, Lorusenstr. 52 a.
Pöhls, Lehrer, Koldingstr. 27.
Postel, Apotheker, Löwenapotheke.
Prüß, Lehrer, Unterestr. 29.
Rahn, Handlungskommis, Kl. Kuhberg 12 II.
Rathjen, Schieferdecker, Sophienblatt 22 a.
Reese I, Lehrer, Dammstr. 19 a.
Reese, Buchbinder, Klinke 8.
Rehberg, Lehrer, Weberstr. 9.
Rehder, Lehrer, Harmsstr. 3.
Rehder, Lehrer, Schauenburgerstr. 31.
Renard, Photograph, Sophienblatt 18.
Frau Rendtorff, Konsistorialrat, Jägersberg 8.
Rendtorff, cand. phil., Hamb. Chaussee 25.
Riemer, Buchbinder, Vorstadt 20.
Rieper II, Hauptlehrer, Knooperweg 140 a.
Rohlfs, Hauptlehrer, Teichstr. 1.
Rohweder, Maurermeister, Ringstr. 49.
Rohwer, Küster, Waisenhofstr. 42.
Rühr, Goldschmied, Dänischestr. 12.
Ruhsert, Lehrer, Gartenstr. 22.
Runge, Lehrer, Gerhardstr. 22.
Schade, Gymnasiallehrer, Waisenhofstr. 18.
Schellhorn, Kaufmann, Sophienblatt 22 a.
Schmidt, Cigarren-Versand-Geschäft, Damenstraße 72.
Schmidt, Institutsvorsteher, Düsternbrook 81.
Schwenn, Ober-Realschullehrer, Ringstr. 99.
Sell, Lehrer, Karlstr. 8 II.
Sellmer, Kaufmann, Waisenhofstr. 43.
Simonsen, Lehrer, Gerhardstr. 19.
Sörensen, Lehrer, Harmsstr. 5.
Splieth, Lehrer, Kirchenstr. 8.
Frl. Stange, Lehrerin, Dänischestr. 9.
Starken, Hauptlehrer, Prüne 16.
Steffen II, Lehrer, Exerzierplatz 17.
Steffen III, Lehrer, Mittelstr. 9.
Stegemann, Lehrer, Ringstr. 87.
Steger, Lehrer, Klosterkirchhof 33.
Stickel, Rechnungsrat, Friedrichstr. 2.
Stiegmann, Bureau-Assistent, Schauenburgerstr. 13 II.
Stolley, Hauptlehrer, Bäckergang 7.
Stoltenberg, Lehrer, Jägersberg 19.
Ströh, Lehrer, Ringstr. 86.
Strohmeyer, Lehrer, Langereihe 10.
Struve I, Lehrer, Gr. Kuhberg 18.
Struve II, Lehrer, Ringstr. 86.
Struve III, Lehrer, Schulstr. 14.
Stuhr, Lehrer, Bergstr. 8.
Suhr I, Lehrer, Kirchenstr. 6.
Suhr II, Lehrer, Unterestr. 29.
Tamm, Zollbeamter, Sophienblatt 65.

Digitized by Google

Tams, Lehrer, Exerzierplatz 1.
Teschner & Frentzel, Buchhandlung, Brunswikerstr. 46.
Tiedemann, Anstaltsdirektor, Ringstr. 55.
Timm, Lehrer, Ringstr. 95.
Tönsfeldt, Lehrer, Ringstr. 89.
Unterhorst, Lehrer, Kastanienstr.
Vöge, Lehrer, Schauenburgerstr. 11.
Volbehr, Buchbinder, Kehdenstr. 24.
Vollbehr, Stadtkassierer, Düsternbrook 144.
Vollstedt, Lehrer, Holtenauerstr. 9.
Vosgerau, Lehrer, Holtenauerstr. 42.
Voß, Lehrer, Unterestr. 6.
Westphal, Lehrer, Fährstr. 29.
Wichmann, Stadtrat, Kehdenstr. 27.
Wiese, Blockdrechsler, Waisenhofstr. 29.
Wischer, Lehrer, Klinke 10.
Witt, Lehrer, Waitzstr. 8.
Wolansky, Provisor, Hofapotheke.
Wolff, Hauptlehrer, Gr. Kuhberg 35 II.
Wolgast I, Lehrer, Ringstr. 84.
Wolgast II, Lehrer, Am Stern 31.
Wulff, Lehrer, Exerzierplatz 13.
Arp, Präparand.
Beckmann, „
Egge, „
Feddersen, „
Friedrich „
Hagen „
Heesch, „
Hein, „
Hinz II, „
Kirschner, „
Klein, „
Langmaack, „
Leptien, „
Maatz, „
Marxen, „
Nöhren, „
Pörksen, „
Reshöft, „
v. Riegen, „
Rothbarth, „
Schätzel, „
Schlotfeldt, „
J. Schmidt, Präparand,
M. Schmidt, „
Schneider, „
Schümann, „
Schütt, „
Schultz, „
Sieh, „
Stange, „
Struck, „
Tode, „
Weinreich, „

Kleinsolt pr. Flensburg.

Engel, Hauptlehrer.
Schmitt, Lehrer.

Kletkamp b. Lütjenburg.

Hodorff, Verwalter.
Köhler, Sekretär.

Kollmar i. H.

Dibbern, Lehrer.
Möller, Organist.

Lägerdorf b. Itzehoe.

Andresen, Lehrer.
Hansen, Lehrer.
Schröder, Lehrer.
Wöbcke, Lehrer.

Langenfelde b. Langenfelde-Stelling.

Handorf, Lehrer.
Plagemann, Lehrer.

Lauenburg a. d. E.

Petersen, Lehrer.
Sager, Lehrer.

Leitmeritz in Böhmen.

Heinr. Aukert, stud. jur., Neuthorgasse 17.
Schmidt, Fachlehrer.

Lebrade b. Plön.

Meyer, Organist.
Ohl, Pastor.

Leipzig.

Steenbock, Neudeitzerstr. 16 III.
Wachsmuth, Leipziger Schulbilderverlag, Gutenbergstr.

Digitized by Google

Lübeck.

Bödeker, Hauptlehrer, Pferdemarkt 5.
Brockmann, Lehrer, Charlottenstr. 91.
Burmeister, Lehrer a. d. 2. Knaben-Mittelschule, Mühlenstraße 48.
Dr. Freund, Oberlehrer, Gartenstr. 14.
Hammerich, Gymnasiallehrer, Schlümacherstr.
Hennings, Lehrer, Schüsselbuden.
Koch, Hauptlehrer, Mädchen-Mittelschule, Königstraße.
Dr. Lenz, Konservator.
Pechmann, Hauptlehrer, Burgstr.
Schädel, Lehrer am Progymnasium, Schulhaus Paulstraße, vor dem Burgthor.
Thöle, Lehrer, Charlottenstr. 14 I.
Wienke, Lehrer, Blanckstr. 17.

Lügumkloster.

Clausen, Pastor.
Heil, Postmeister.
Mörck, Dr. med.
Most, Lehrer.
Petersen, Rentmeister.
Petersen, Hauptlehrer.
Roost, Lehrer.
Schwark, Amtsrichter.

Lunden.

Tornils, Lehrer.
Marten, Lehrer.
Rulffs, Pastor.

Malente b. Gremsmühlen.

Harms, Organist.
Schmüser, Lehrer.

Marne.

Altmüller, Buchdruckerei.
Hartmann, Dr. med.
Holm, Lehrer.
Lindemann, Lehrer.
Man, Hauptpastor.
Momsen, Lehrer.
Stöfen, Hofbesitzer.

Mangstrup b. Hammeleff.

Groth, Pastor.
Baumgarten, Lehrer.

Meldorf.

Bremer, Buchhändler.
Dieftel, Gärtner.
Goos, Lehrer.
Heesch, Lehrer.
Frl. Jürgens, Lehrerin.
Lange, Lehrer.
Maaßen, Hauptlehrer.
Schlobohm, Lehrer.
Thiessen, Lehrer emer.
Walter, Lehrer.
Frl. Wiese, Lehrerin.
Wulf, Lehrer.

Mölln in Lauenb.

Bohnhoff, Lehrer.
Frahm, Lehrer.
Schulz, Kantor.
Steffens, Mittelschullehrer.
Völkel, Rektor.

Mönkeberg b. Altheikendorf.

Pries, Lehrer.
Stoltenberg, Gastwirt.

Moorege b. Ütersen.

Hennings, Lehrer.
Tode, Lehrer.

Münsterdorf b. Itzehoe.

Osbahr, Lehrer.
Wulf, Organist.

Morsum pr. Keitum auf Sylt.

Block, Pastor.
Möller, Lehrer.

Neuenbrook.

Schröder, Lehrer.
Willhöft, Organist.

Neuheikendorf b. Altheikendorf.

Burmeister, Lehrer.
Petersen, Lehrer.

Digitized by Google

Neumühlen bei Kiel.

Bielfeldt, Lehrer.
Claus, Lehrer.
Kähler, Hauptlehrer.
Krukau, Hauptlehrer.
Kuphaldt, Lehrer.
Lohse, Lehrer.
Strohmeyer, Lehrer.

Neumünster.

Asmußen, Lehrer.
Brackmann, Lehrer.
Bremer, Tuchfabrikant.
Bünz, Eisenbahn-Beamter.
Bürger-Kasino.
Burmeister, Kaufmann.
Christiansen, Lehrer.
Delfs, Kaufmann.
Dittmann, Apotheker.
Dittmann, Lehrer.
Franzen, Lehrer.
Ganzer, Kaufmann.
Gerdes, Lehrer.
Göttsche, Lehrer.
Hasenberg, Kaufmann.
Hauschildt, Kaufmann.
Hinselmann jun., Großflecken.
Jochimsen, Lehrer.
Manns, Lehrer.
Marckmann, Lehrer, Wittorferstr. 28.
Marckmann, Lehrer, Kuhberg 33.
Michaels, Zahnarzt.
Mohr, Korukaufmann.
Möller, Lehrer.
Munß, Lehrer.
Nissen, Lehrer.
Nissen, Vorsteher der Güterexpedition.
Paasch, Lehrer.
Pein, Lehrer.
von Pein, Privatier.
Pöhls, Lehrer.
Dr. Prien.
Röper, Lehrer.
Rottgardt, Lehrer.
Scheel, Lehrer.
Schmidt, Schmiedemeister.
Schulse, Lehrer.
Sell, Lokomotivführer.
Sieh, Lehrer.
Sievers, Stellmacher.
Stolley, Lehrer.
Struve, Lehrer.
Suhr, Lehrer.
Suhren, Lehrer, Haart.
Tanck, Hauptlehrer.
Timm, Lehrer.
Vollert, Eisengießereibesitzer.
Voß, Lehrer.
Westphalen, Tuchfabrikant.
Wiese, Lederfabrikant.

Neustadt i. H.

Kähler, Lehrer.
Meyer, Lehrer.
Schröder, Lehrer.
Frl. Staacke, Buchhandlung.

Niebüll.

Dünnweber, Lehrer.
Tietgen, Lehrer.

Nienstedten pr. Kl. Flottbek.

Bohm, Lehrer.
Kark, Lehrer.
Paulsen, Propst.
Ramcke, Lehrer.

Nordstrand.

Randschau, Lehrer.
Simonsen, Lehrer.
Steenbock, Lehrer.

Nortorf.

Cayé, Dr. med.
Detlessen, Lehrer an Kardels Postinstitut.
Doose, Lehrer.
Holdmann, Lehrer.
Hoop, Lehrer.
Frl. Jensen, Lehrerin.
Pahl, Lehrer.
Schröder, Lehrer.
Reimers, Kaufmann.

Digitized by Google

Oering b. Sülfeld.

Petersen, Lehrer.
Speck, Lehrer.

Oldenswort.

Dwenger, Organist.
Ketels, Lehrer.

Oldesloe.

Baetz, Hauptpastor.
Balke, Lehrer am Realprogymnasium.
Ebert, Kantor.
Frähmke, Postbeamter.
Grude, Hutfabrikant.
Dr. Hansen, Oberlehrer am Realprogymnasium.
Harmsen, Pastor.
Hirsch, Civil-Ingenieur.
Höppner, Lehrer.
Relling, Stadtrat.
Singelmann, Rendant.
Suck, Lehrer.

Oppendorf b. Schönkirchen.

Lembke, Hofpächter.
Stoltenberg, Förster.
Prehn, Amtsvorsteher.
Thode, Müller, Oppendorfer Mühle.

Osterhever pr. Garding.

Lüthje, Lehrer.
Schröder, Lehrer.

Övelgönne pr. Altona-Ottensen.

Schlichting, Lehrer.
Volckens, Lehrer, Flottbeker Chaussee.

Pahlen pr. Tellingstedt.

Nösselt, Fabrikbesitzer.
Vollert, Lehrer.

Pellworm.

Klüver, Lehrer.
Mäckelmann, Lehrer.

Petersdorf a. Fehmarn.

Kock, Hauptpastor.
Laugesen, Lehrer.
Petersen, Organist.

Pinneberg.

Erdmann, Rektor.
Rave, Weinhändler.

Plön.

Dr. Goos, Kreis-Physikus.
Kinder, Bürgermeister.
Speck, Lehrer.

Preetz.

Kaack, Lehrer.
Lorenzen, Lehrer.
Graf v. Reventlou, Klosterpropst.
Struve, Hauptlehrer.

Gr. Quern.

Flor, Pastor.
Holm, Apotheker.
Schnack, Lehrer.

Quickborn.

Alberti, Pastor.
Ehmsen, Lehrer.
Möller, Lehrer.

Ratzeburg.

Burmeister, Organist.
Cobabus, Kantor.
Dr. Hellwig, Gymnasiallehrer.
Kammerhoff, Lehrer.
Mirow, Seminarlehrer.
Rumpf, Lehrer.
Dr. Schütt, Kreisschulinspektor.
Tepelmann, Rektor.

Ransdorf b. Friedrichsruh.

Dieftel, Lehrer.
Walter, Pappfabrikant.

Reinfeld.

Burmeister, Lehrer.
Ebert, Lehrer emer.

Rendsburg.

Bischoff, Pastor.
Brix, Lehrer, Kronprinzenstr.
Brütt, Landrat.
Dreßler, Gymnasiallehrer.

Digitized by Google

Friedrichsen, Lehrer emer.
Granzow, Lehrer a. d. höh. Mädchenschule.
Hansen, Hauptlehrer.
Hansen, Kantor, Eisenbahnstr. 217.
Mohr, Färbereibesitzer.
Möller, Lehrer, Baronstr. 421.
Petersen, Lehrer, Am Kirchhof.
Ruge, Gymnasiallehrer.
Schroedter, Lehrer, Wilhelmsthal.
Thoden, Lehrer, Eisenbahnstr. 1.
Dr. Volbehr, prakt. Arzt.

Sande b. Bergedorf.

Brüdt, Lehrer.
Gloyer, Lehrer.
Rötticher, Lehrer.
Werner, Lehrer.

Satrup in Angeln.

Andresen, Lehrer.
Redlefsen, Carl.

Schlamersdorf.

Brodersen, Organist.
Bruhn, Pastor.

Schleswig.

Dr. Adler.
Debus, Taubstummenlehrer, Lollfuß.
Dethlefsen, Buchhändler, Stadtweg.
Königliche Domschule.
Franke, Taubstummenlehrer, Friedrichsberg.
Greve, Hauptlehrer, Norderdomstr. 15.
Hauschildt, Stationsvorsteher, Bahnhof Altstadt.
Jürgensen, Lehrer, Fischbrückstr. 2.
Köhler, 1. Lehrer d. Taubstummen-Anstalt II.
Kruse, Taubstummenlehrer, Lollfuß 83.
Leonhard, Redakteur, Stadtweg.
Lorenzen, Lehrer, Stadtweg.
Ovens, Taubstummenlehrer, Michaelisstr.
Metting, Kantor, Friedrichsberg.
Michaelsen, Lehrer, Langestr. 24.
Paulsen, Lehrer, Schubystr. 4.
Dr. Sager.
Dr. Schneider, Geh. Reg.- u. Schulrat.
Schnittger, Hauptpastor.
Dr. Steen, Gymnasiallehrer.
Terno, Gymnasial-Vorschullehrer, Langestraße.
Timm, Lehrer, Domziegelhof 1.
Warnecke, Taubstummenlehrer, Haddebyer Chaussee.

Schönberg i. H.

Hansen, Lehrer.
Dr. Plönnis, Direktor der Ackerbauschule.

Schönhorst pr. Schönkirchen.

Behnke, Lehrer.
v. Dadelszen, Hofpächter.

Schönkirchen.

Arp, Gastwirt.
Dibbern, Uhrmacher.
Erich, Organist.
Mühlenhardt, Pastor.
Schmidt, Hufner.
Stolten, Lehrer.
Wiedemann, Bäcker.
Wiese, Amtsvorsteher.

Schwartau.

Güntzel, Privatier.
Jürgens, Postdirektor a. D.
Langfeldt, Lehrer.
Rischmüller, Hauptlehrer.
Utermöhl, Lehrer.

Segeberg.

Berg, Steuerrat.
Böttger, Tischlermeister, Hamburgerstr.
Bracker, Lehrer.
Clairmont, Lehrer.
David, Hauptpastor.
Hintz, Seminarist, Oldesloerstr. 33.
v. Hose, Seminarlehrer.
Jessen, Gastwirt.
Jürgens, Schneidermeister, Kielerstr.
Dr. Iversen, Kreistierarzt.
Klühe, Gastwirt.
Klüver, Lehrer.
Kophal, Chr.
Lorentzen, Müller, Mühlenstr. 9.

Digitized by Google

Mähl, Lehrer.
Meyer, Buchhändler.
Meßmer, Lehrer.
Plambeck, Bürgermeister.
Richter, Rektor.
Raabe, Meiereiinspektor.
Roß, Lederhändler.
Schultz, Töpfermeister.
Stahmer, Lehrer.
Stolten, Gastwirt, Hamburgerstr. 45.
Studt, Kaufmann, Oldesloerstr. 7.
Suhr, Bahnhofswirt.
Tietgen, Cigarrenfabrikant.
Dr. Tofft.
Vest, Zimmermeister.
Vogt, Kaufmann, Kirchstr. 45.
Weidemann, Kaufmann.
Woite, Seminarlehrer.
Bülck, Seminarist.
Bustorf, „
Cornelissen, „
Fischer, „
Hinsch, „
Honnens, „
Jargstorf, „
Kruse, „
Müller, „
Querling, „
Raabe, „
Rieper, „
Rober, „
Dose, „
Eberhardt, „
Feil, „
Göttsch, „
Hagge, „
Hein, „
Horns, „
Piening, „
Meßwarp, „
Rohwedder, „
Schöving, „
Staven, „
Voß, „
Waller, „
Brügge, Seminarist.
Danker, „
Dose, „
Göttsche, „
Hellweg, „
Jessen, „
Ivers, „
Kabel, „
Hamann, „
Kähler, „
Karstens, „
Kluth, „
Laß II, „
Mohr, „
Möller, „
Raabe, „
Schmidt, „
Schnack, „
Schnackenberg, „
Sivert, „
Woldt, „

Sehestedt.

Hachmann, Lehrer.
Iwersen, Lehrer.

Steinfeld pr. Schleswig.

Horst, Lehrer.
Orthmann, Lehrer.

Steinhorst i. L.

Lucht, Apotheker.
Petersen, Lehrer.

Süderheistedt b. Hennstedt.

Laß, Lehrer.
Rothgardt, Lehrer.

Süderstapel.

Dau, Kantor.
Jessen, Lehrer.

Tating.

Engelhardt, Barbier.
Schwennesen, Lehrer.

Tellingstedt.

Frantzen, Lehrer.
Lau, Pastor.

Digitized by Google

Tetenbüll pr. Katharinenherd.

Harder, Pastor.
Thiessen, Tierarzt.

Tondern.

Burgdorf, Kreisschulinspektor.
Dethlessen, Seminarlehrer.
Schöppa, Kreisschulinspektor.
Stoltenberg, Seminarlehrer.
Anthony, Seminarist.
Backsen, „
Blunk, „
Brodersen, „
Brüning, „
Büchert, „
Carstens, „
Carstensen, „
Carstensen, Th. „
Cordsen, „
Danker, „
Eggert, „
Grohmann, „
Hansen, J., „
Hansen, L., „
Hansen, Th., „
Haß, „
Jensen, „
Johannsen, „
Jürgensen, „
Knutzen, „
Koopmann, „
Kruse, „
Lage, „
Lobsien, „
Lorenzen, H., „
Matzen, „
Nicolaysen, „
Paulsen, „
Peters, „
Petersen, H., „
Petersen, Th., „
Rasmussen, „
Rickers, „
Ruhfert, „
Schröder, O., „
Schröder, Th., „
Sinjen, Seminarist.
Sonderburg, „
Sönnichsen, „
Sörensen, „
Struck, „
Svendsen, „
Thiesen, „
Tießen, „
Voigt, „
Zanker, „

Ütersen.

Christiansen, Mittelschullehrer.
Grünkorn, Pastor.
Marckmann, Lehrer.
Meßtorff, Bürgermeister.
v. Osten, Organist.
Reimers, Lehrer.
Stange, Lehrer.
Asmussen, Seminarist.
Bull, „
Burmeister, „
Ehlers I, „
Göttsche, „
Hoop, „
Karstens, „
Kruse, „
Lavorenz, „
Mertens, „
Maas, „
Mewes, „
Mohr, „
Reimers, „
Saggau, „
Schmahlfeldt, „
Schulze, „
Schwabel, „
Tiedgen, „
Wulff, „
Behrens I, „
Bubbe, „
Brasch, „
Clausen, „
Glüsing, „
Hamann, „

Digitized by Google

Hars, Seminarist.
Havemann, „
Höge, „
Kähler, „
Landau, „
Laß, „
Meincke, „
Kanniger, „
Ruwoldt, „
Schildt, „
Suhr, „
Wiencke, „
Wolfram, „
Asmus, „
Behrens II, „
Dreeßen, „
Duggen, „
Ehlers II, „
Freitag, „
Gaedicke, „
Jahrstorf, „
Jürgensen, „
Plähn, „
Rohwer, „
Rolfs, „
Scharnberg, „
Scheel, „
Westphahl, „

Valermoor b. Burg i. D.

Meifort, Gemeindevorsteher.
Sierck, Lehrer.

Wandsbek.

Ahrens, Lehrer.
Brügmann, Lehrer, Wendemutstr. 2.
Dittmann, Lehrer, Schulhaus.
Dittmers, Lehrer, Lübeckerstr. 49 II.
Hamkens, Gärtner, Oktaviostr.
Dr. Hunnius, Kreisphysikus.
Ivers, Lehrer, Schulhaus.
Koberg, Lehrer, Langestr. 52.
Lüttgens, Stadtrat, Löwenstr. 45.
Maack, Lehrer, Kampstr. 89 I.
Mejer, Stadtrat.
Puvogel, Magistrat der Stadt Wandsbek.
Timm, Lehrer, Schulhaus.

Wankendorf.

Stahl, Lehrer.
Trede, prakt. Arzt.
Wensien, Lehrer.

Warder b. Segeberg.

Griebel, Probst.
Schröder, Organist.

Wellingdorf b. Neumühlen (Holst.)

Behn, Tapezier.
Groth, Lehrer.
Krah, Lehrer.
Schlüter, Lehrer.
Schütt, Makler.

Wesselburen.

Göttsch, Lehrer.
Jasper, Lehrer.
Pagels, Lehrer.
Peters, Rektor.
Schrum, Lehrer.
Wetzel, Apotheker.

Westerland a. Sylt.

Appel, Lehrer.
Wulf, Lehrer.

Wilster.

Dickhaus, Hauptpastor.
Groht, Kunstgärtner.

Windeby b. Eckernförde.

Axt, Verwalter.
Lund, Förster.
Schweder, Gärtner.

Winnert pr. Rantrum.

Lötje, Lehrer.
Matthiesen, Hauptlehrer.

Wulfsfelde pr. Pronstorf.

Spethmann, Hufner.
Trüller, Lehrer.

Zarpen.

Busch, Organist.
Rohweder, Lehrer.
Thomsen, Pastor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google